

„De avium natura“

von Conrad Gessner (1516–1565)

als Quellenwerk für Faunendynamik,
Umweltgeschichte und Kulturzoologie



Dissertation
Katharina Springer

„De avium natura“

von **Conrad Gessner (1516–1565)**

als **Quellenwerk für Faunendynamik,
Umweltgeschichte und Kulturzoologie**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
doctor rerum naturalium (Dr. rer. nat.)
der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Rostock



vorgelegt von

Katharina Springer

(Diplom Biologin)

Gutachter:

Prof. Dr. Ragnar Kinzelbach, Rostock
Prof. Dr. Vincent Ziswiler, Esslingen / Schweiz
Prof. Dr. Armin Geus, Marburg

Rostock 2007

Inhalt

„De avium natura“ von Conrad Gessner (1516–1565) als Quellenwerk für Faunendynamik, Umweltgeschichte und Kulturzoologie

Kurzfassung	6
Abstract	10
Allgemeiner Teil:	14
1 Potenzial und Nutzung historisch-faunistischer Daten	14
1.1 Einführung	14
1.2 Potenzial und Nutzung	15
1.3 Gründe für die Befassung mit Gessners Werk	16
2 Forschungsziele	18
2.1 Gewinnung wissenschaftlich tragfähiger Daten	18
2.2 Wirksame Größen	18
2.3 Wirkungsgeschichte	19
2.4 Systematik	19
3 Methoden	20
3.1 Editionen	21
3.2 Textgliederung und Struktur	24
3.3 Bestimmung der Arten	28
3.4 Umwelthistorische Auswertung	30
3.5 Quellenkritik (Historische Methoden)	31
3.6 Methodenkritik	34
4 Conrad Gessner als Wissenschaftler der frühen Neuzeit in Zürich	36
4.1 Bedeutung von Conrad Gessner	36
4.2 Stand der Forschung	39
4.3 Biographisches zu Conrad Gessner	44
4.4 Das Vogelbuch „De avium natura“ als zentrales Dokument des 16. Jh. für avifaunistische Daten in Mitteleuropa	52
4.5 Gessners Naturverständnis	55
4.6 Nomenklatur und Systematik Gessners	65
4.7 Leistungen Conrad Gessners	80
4.7.1 Vergleich der Nomenklatur Conrad Gessners mit der Nomenklatur Carl von Linnés	81
4.7.2 Synoptische Darstellung der Leistungen Gessners	87

Spezieller Teil:	92
5 Einleitung	92
6 Systematisches Verzeichnis der Gessnerschen Vogelarten	93
7 Zitierte Literatur	358
8 Index der Vogelnamen	379
Danksagung	386
Eidesstattliche Erklärung	387
Lebenslauf	388

Die Illustrationen des Vogelbuchs von Conrad Gessner (1555, 1585) befinden sich in einem gesonderten Band (Anhang).

Kurzfassung

„De avium natura“ 1555 (1585) von Conrad Gessner (1516–1565)

Historische Schriftquellen als Archive für faunenhistorische Daten wurden in der Zoologie bislang unterschätzt. Es zeigt sich jedoch immer wieder, dass darin für die moderne Wissenschaft, für Umwelt- und Faunengeschichte, unerkannte Schätze verborgen liegen. Das aus solchen Quellen verfügbar gemachte Datenmaterial, aus dem z. B. historische Areale rekonstruiert werden können, ist Grundlage für eine Auswertung auf verschiedenen Ebenen. Denn nur unter Hinzuziehung der historischen Entwicklung ist es möglich, die Geschichte des gegenwärtigen Status der Tierwelt, hier des Ausschnitts „Avifauna“, zu verstehen. Die archivierten avifaunistischen Daten geben stellvertretend die historische Situation zwischen Tier und Umwelt wieder (Proxydaten) und können daher zur Rekonstruktion historischer Zustände (Historische Bioindikation) dienen. Gleichzeitig sind sie Bestandteil eines modernen Instrumentariums, das zu Erkenntnissen über gegenwärtige Entwicklungen und zur Prognose künftiger Umweltzustände dienen kann (vgl. Kinzelbach 1995c, 1999a).

Die lateinische Originalausgabe (1555, zweite lateinische Auflage 1585) des Vogelbuchs des Züricher Zoologen und Universalgelehrten Conrad Gessner (1516–1565) ist die umfassendste Quelle für avifaunistische Daten für das 16. Jh. in Mitteleuropa. Sie enthält neben Literaturzitate zahlreiche genaue zeitgenössische Originalbeobachtungen und Illustrationen, zu einem großen Teil von Gessner selbst, sowie von zuverlässigen Zeitgenossen Gessners wie z. B. William Turner (1520–1568) und Pierre Belon (1517–1564).

Dem Original des in Latein verfassten Vogelbuchs (1555, zweite erweiterte Auflage) von Conrad Gessner folgten zwei deutsche Fassungen, welche auf die Weitergabe der Originalinhalte maßgeblich Einfluss nahmen. Während die erste deutsche Ausgabe von 1557, herausgegeben von Rudolf Heusslin (1517–1600), sich in Bild und Text noch stark an Gessner (1555) orientierte, führten Veränderungen in Text und Bild in der 1669 von Georg Horst herausgegebenen deutschen Ausgabe zu einem Bruch mit den Originalinhalten. Dennoch wurde diese volkstümliche Ausgabe aus Gründen des „Marketings“ unter dem Namen Gessner geführt. Sie war verbreitet und leichter verfügbar und wurde daher oft zum Maßstab für Conrad Gessners Person und Leistung. Er erhielt daher auch in wissenschaftlichen Fachkreisen nicht immer die ihm und seinem Vogelbuch, der Quelle für avifaunistische Daten des 16. Jh. in Mitteleuropa, gebührende Wertschätzung. Weder konnten wertvolle avifaunistische Inhalte der Originalausgabe ihren Weg in die ornithologische Literatur finden, noch gelangte die innovative Persönlichkeit des Autors Conrad Gessner angemessen in das allgemeine Bewusstsein. Vielfach gilt er heute noch als dem Mittelalter verhafteter Erzähler unglaubwürdiger Märlein.

Dass nur die beiden lateinischen Originale von 1555 und 1585, letzteres mit Gessners eingearbeitetem Nachlass, sich als „echte Gessner“ bezeichnen dürfen, wird schon durch den Vergleich der Bilder der Originale mit denjenigen bei Horst (1669) überdeutlich. Textvergleiche ergeben dasselbe Bild. Abweichungen zwischen den Ausgaben zeigen sich sowohl in der Anzahl als auch der Qualität der Bilder. Einer Anzahl von 240 Bildern bei Gessner 1585 stehen 401 (+ ein Titelkupfer) bei Horst (1669) gegenüber, der weitere Bilder und Text zwischenzeitlich erschienener Autoren hinzufügte. Lediglich 219 der Gessnerschen Originale finden bei Horst eine Entsprechung, davon sind jedoch 123 durch Holzschnitte nach Aldrovandi (1599, 1600, 1603) ersetzt. Bei den übrigen 96 Abbildungen handelt es sich um vergrößerte, meist seitenverkehrte Kopien.

Gessners Ziel war es, mit dem Vogelbuch (wie auch der gesamten „*Historia animalium*“) ein Nachschlagewerk für einen akademischen Leserkreis zu schaffen (Friedrich 1995). Der lexikalische Anspruch zeigt sich sowohl in der weitgehend alphabetischen Anordnung der Vogelarten als auch einer neuen Wissensform der frühen Neuzeit, einer spezifischen Textstruktur, den *loci communes*, Sammlungen von Begriffen und Leitbildern, unter denen Wissen subsumiert wird (Friedrich 1995). Gessner bemühte sich, das von ihm aus Antike, Mittelalter und früher Neuzeit verfügbare Wissen zu strukturieren und zu ordnen. Aus heutiger Sicht ist ihm dies sicher nur teilweise gelungen, in Anbetracht des damaligen Wissensstandes in der Zoologie ist dies jedoch eine beachtliche Leistung. Als einen fortschrittlichen Renaissancegelehrten weist ihn u. a. seine kritische Stellungnahme gegenüber Überliefertem und Autoritäten aus. Dieses Bild wird weiter vervollständigt durch die Art seiner Dokumentation: Er erweist sich als überaus gründlich, sorgfältig in der Beschreibung und Darstellung der Vogeltaxa in Text und Bild und in der Angabe der Quellen, welche die Herkunft der Angaben nachvollziehbar machen. Überliefertes aus Antike und Mittelalter wird zwar – auch im Sinne wissenschaftlicher Gründlichkeit und „endgültiger“ Klärung – möglichst vollständig referiert, doch hinterfragt Gessner kritisch, nimmt Stellung und vertritt vielfach mit Gegenargumenten seinen eigenen Standpunkt. Im Vergleich zeigt sich, dass Gessner weitaus kritischer war als der mehr sprachwissenschaftlich orientierte Aldrovandi.

Von anderen zeitgenössischen Quellen unterscheidet sich das Vogelbuch daher nicht nur durch seinen Umfang und zahlreiche Originalbeobachtungen, sondern durch ein hohes Maß an Präzision und Glaubwürdigkeit. Es enthält eine Fülle zeitgenössischer Daten über Vorkommen und Biologie der Vögel, ihre kulturelle Verflechtung mit dem Menschen (Kulturzoologie) und schließlich auch zur Person und Denkweise Gessners. Eine besondere Bedeutung für die historische Faunistik kommt dem Vogelbuch dadurch zu, dass es den Zustand der mitteleuropäischen Vogelwelt aus der klimatischen Übergangsphase zwischen mittelalterlichem Klimaoptimum und dem Einsetzen der kleinen Eiszeit dokumentiert. Ebenso dokumentiert sind Veränderungen der Landschaft, neue agrarische Strukturen und Wirtschaftsweisen, die sich deutlich vom mittelalterlichen Zustand abgrenzen lassen.

Weiterhin zeigt sich, dass Gessner, anders als bisher angenommen, einen großen Teil der Abbildungen selbst angefertigt haben muss und dass ihm als Vorlage eine eigene Sammlung von Stopfpräparaten oder Mumien diente. Dies verdeutlichen seine detailreichen und präzisen Beschreibungen, die auf eigener Beobachtung, Haltung und

Sektion beruhen, die auf die Herstellung eigener Präparate hinweisen. Nur 66 der Bilder stammen von Gessners Korrespondenten, ebenfalls z. T. nach Präparaten angefertigt. Dass Gessner einige Vogelpräparate von Gewährsleuten zugesandt wurden, entspricht dem damals üblichen regen Austausch Gelehrter untereinander (Schulze-Hagen et al. 2003).

Entgegen bisheriger Auffassung (vgl. Riedl-Dorn 1989) sind bei Gessner verschiedenartige systematische Ansätze greifbar. Neben dem in der frühen Neuzeit noch gültigen essentialistischen Artkonzept finden sich bereits Ansätze zum biologischen Artkonzept. Der Vergleich der Nomenklatur Gessners mit dem zur modernen Nomenklatur führenden „Systema naturae“ von Carl von Linné zeigt, dass Linné in großem Umfang auf die Nomenklatur Gessners zurückgegriffen hat. Dabei ging jedoch viel von der ursprünglichen Leistung Gessners verloren. Tatsächlich finden sich im Ursprungstext bei Gessner (1585) mit mindestens 160 Binomina weitaus mehr als die von Linné im „Systema Naturae“ aufgeführten 45 Stück. Auch fehlerhafte Übernahmen durch Linné waren nicht selten.

Die Vogelarten

Das Ergebnis der Bearbeitung zeigt einen Einblick in die Situation der Avifauna des 16. Jh. Mit rund 260 Arten, davon 240 durch Illustrationen repräsentiert, lässt sich ein großer Teil der damaligen Avifauna rekonstruieren. Ein erheblicher Aufwand war zur Bearbeitung des in Latein verfassten und nach sprachwissenschaftlichen Kriterien gestalteten Vogelbuchs erforderlich. Im Gegensatz zu einem modernen Text, musste der Sinn Schritt für Schritt entschlüsselt, zusammengehörige Information aufgefunden und zusammengesetzt werden, bevor Artkapitel mit Aussagen zur Biologie und Ökologie, Faunistik und Brutareal (faunistische Nachweise für das 16. Jh.) und Aussagen bezüglich des Status festgehalten werden konnten.

Die aus dem Vogelbuch erarbeiteten faunistischen Nachweise belegen ein kontinuierliches Vorkommen der meisten Arten in den verschiedenen Regionen. Zwar lässt sich keine flächendeckende Arealkartierung vornehmen, gegenüber der heutigen Situation verschobene Arealgrenzen oder anders gelagerte Areale sind jedoch von Fall zu Fall eindeutig zu erkennen. Weiterführend kann das erarbeitete Material für die Aufstellung von Zeitreihen verwendet werden, welche für ein definiertes Gebiet die Intensität des Vorkommens der untersuchten Art in Verlauf der Zeit registriert. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt gruppieren:

Eine größere Anzahl mediterraner und südosteuropäischer Arten („thermophile“ Arten) ließen sich für den weiteren oberrheinischen Raum nachweisen. Sie dokumentieren den klimatischen Einfluss des mittelalterlichen Klimaoptimums (Kinzelbach 1995: Lauterbornsche Theorie). Beispiele für gegenüber heute veränderte Areale finden sich bei Rothuhn (*Alectoris rufa*), Rostgans (*Tadorna ferruginea*) und Steinrötel (*Monticola saxatilis*). Bei vielen Arten gehen solche Arealrückgänge auf zwischenzeitlich veränderte klimatische Bedingungen, sowie die zunehmenden Veränderungen der menschlichen Landnutzung zurück. Ein weiterer Faktor ist Bejagung und Verdrän-

gung durch den Menschen wie am Beispiel des Waldrapps (*Geronticus eremita*) ersichtlich, der spätestens zu Beginn des 17. Jh. in Europa ausstarb (Pegoraro 1996). Welche klimatischen Verhältnisse im 16. Jh. selbst in Fennoskandien herrschten, zeigt das ursprünglich auf Olaus Magnus zurückzuführende Vorkommen des Krauskopfpelicans (*Pelecanus crispus*) in Finnland und Karelien (Gessner 1585: 630 und Olaus Magnus 1539).

Der klimatische Einfluss der kleinen Eiszeit macht sich ebenfalls geltend:

- Wintergäste, die in der Quelle genannt werden (Seidenschwanz – *Bombycilla garrulus*), könnten auf eine intensivere Kälteflucht infolge strengerer Winter hindeuten (Kinzelbach 1995a, 1995b, 1999).
- Nachweise weit ins Binnenland verschlagener Seevögel, hier Basstöpel (*Morus bassanus*) und Pagageitaucher (*Fratercula arctica*) lassen auf das Auftreten von Stürmen schließen, als Vorboten der Kleinen Eiszeit (Kinzelbach 1995b, 1999).

Für Arten des boreoalpinen Verbreitungstyps, die mit verschiedenen Arten in der Quelle vertreten sind, nimmt Kinzelbach (1999) an, dass sie in der kleinen Eiszeit möglicherweise weiter in die unbesiedelte Disjunktion vorgestoßen sind.

Aus dem Vogelbuch allein sind keine Arealveränderungen gegenüber heute ersichtlich. Hier müsste die weitere Entwicklung anhand zusätzlicher Quellen verfolgt werden, die teilweise schon erarbeitet ist, jedoch hier nicht hinzugezogen wird.

Bei anderen Arten ergeben sich Veränderungen, die nicht primär vom Klimageschehen, sondern durch anthropogene Einwirkungen direkter oder indirekter Art beeinflusst sind. Ausgedehnte Areale im 16. Jh. besaßen z. B. noch die Alpenkrähe (*Pyrrhocorax pyrrhocorax*), die Großtrappe (*Otis tarda*), und Bartgeier (*Gypaetus barbatus*).

Bemerkenswert sind die faunistischen Angaben aus Gessner (1585) über das Vorkommen des Hausrotschwanzes (*Phoenicurus ochruros*) in der Schweiz, England und Frankreich. Damit ist eine Modifikation der bisher von Nicolai (1989) und Niethammer (1951) vertretenen Auffassungen möglich, die den Beginn der Einwanderung des Hausrotschwanzes vom südlichen nach dem nördlichen Europa erst vor ca. 150–250 Jahren ansetzten.

Abstract

Conrad Gessner's (1561–1565) „De avium natura“ 1555 (1585)

For many years zoologists have underestimated historical written sources as archives of historical faunistic data, but it appears that they may very often contain unsuspected treasures for modern science, environmental- and faunal history. Data made available from such sources, from which, for example, historical distribution areas can be reconstructed, provide the basis for analyses at different levels. It is only when the historical development is taken into consideration that it becomes possible to understand the history of the presentday status of our fauna and in this case of the avifauna. The avifaunistic data contained in these archives mirrors the historical interaction between animal and environment (proxydata) and can therefore be used to reconstruct historical conditions (historical bioindication). At the same time they are part of a modern arsenal of tools which can provide information about present developments and also prognoses about the future state of the environment (see Kinzelbach 1995c, 1999a).

The bird-book by the Zurich zoologist and universal scholar Conrad Gessner (1516–1565), originally written in Latin (1555, second Latin edition 1585), is the principal and most extensive source of avifaunistic data for 16th century Central Europe. Apart from literary quotations, it contains numerous contemporary, precise, original observations and illustrations, most of which are by Gessner himself but some of which derive from reliable contemporaries such as William Turner (1520–1568) and Pierre Belon (1517–1564).

The Latin bird-book was followed by two German versions which exerted considerable influence on the subsequent transmission of the original contents. Whilst the first German edition of 1557, edited by Rudolf Heusslin (?–1600), still closely followed Gessner's 1555 text and illustrations, the German edition of 1669, edited by Georg Horst, contained changes in the text and illustrations that marked a break with the original contents. Nevertheless, this popular edition was sold for „marketing“ reasons under the name of Gessner. It was widely distributed and more easily obtainable, and was therefore often taken as a yardstick for assessing the personality and achievements of Conrad Gessner. For this reason too Gessner did not always receive from the scientific community the respect and esteem due to him and to his bird-book, which is the principal source for avifaunistic data in 16th century Central Europe. The valuable avifaunistic contents of the original edition did not find their way into the ornithological literature, and nor did the innovative personality of the author Conrad Gessner impinge upon the perceptions of the general public. He is still often considered to be a medieval narrator of implausible fairy tales.

A comparison of the original illustrations with those published by Horst in 1669 makes it clear that only the two Latin originals of 1555 and 1585, the latter including Gessner's own posthumous notes, are correctly termed the „real Gessner“. Comparisons of the text give the same result. Differences between the two editions can be seen both in the number and in the quality of the illustrations: Gessner contains 240 illustrations whereas there are 401 (+ one copperplate engraving on the title page) in Horst (1669), who added further pictures and text from authors who had published in the intervening years. Only 219 of Gessner's original illustrations correspond with those in Horst, and of these even 123 have been replaced with woodcuts taken from Aldrovandus (1599, 1600, 1603). The remaining 96 illustrations are crude and mostly reversed copies of the originals. For this reason only the two original Latin editions can be used for historical faunistic analysis.

Gessner's aim with the bird-book, and also with his entire „*Historia animalium*“, was to create a reference work for an academic readership (Friedrich 1995). This encyclopaedic claim is reflected in many ways: the mainly alphabetical order of the bird species as a new form of knowledge for early modern times, a specific textual structure, the *loci communes* (common places), and collections of concepts and models into which knowledge is subsumed (Friedrich 1995). Gessner endeavoured to structure and arrange the knowledge that was available to him from antiquity, medieval times and early modern times. From a modern standpoint he was only partially successful in this, but considering the state of zoological knowledge at the time his was a remarkable achievement. As a progressive renaissance scholar, he made critical statements about traditions and authorities. This picture is further completed by the nature of his documentation: He is extremely thorough, carefully describing and illustrating the bird taxa in both his text and his plates and also stating his sources, so that the origin of his statements can be checked. Traditional knowledge both from antiquity and from medieval times is checked as completely as possible, in terms of scientific thoroughness and to obtain a „definitive“ clarification, but he analyses critically, takes up a position, and very often presents counterarguments to his own point-of-view. It is clear that Gessner was much more critical than the more linguistically-inclined Aldrovandus.

Gessner's bird-book thus differs from other contemporary sources not only by its range and the numerous original observations but also by its high level of accuracy and reliability. It contains an abundance of contemporary data about the occurrence and biology of the birds, about their cultural interactions with man (cultural zoology), and finally about the personality and attitudes of Gessner himself. But the bird-book is of particular significance for historical faunistics as it documents the status of the Central European bird community during the transitional climatic phase between the medieval climatic optimum and the onset of the Little Ice Age. The book also describes changes in the landscape, in agrarian structures and in economic practices, which can be clearly differentiated from the medieval state.

Contrary to what has previously been thought, it appears that Gessner must have prepared the majority of the illustrations himself and that he used a collection of stuffed or mummified specimens for his models. This can be clearly seen from his detailed and precise descriptions, which are based upon his own observations, breeding and

dissections, which in turn suggests that he prepared his own preserved specimens. Only 66 illustrations derive from Gessner's correspondents, some of which were also prepared from preserved birds. That Gessner was also sent preserved birds from other sources reflects the lively interchange among scholars that was customary at the time (Schulze-Hagen et al. 2003).

The beginnings of various systematic approaches can be detected in Gessner, contrary to what has generally been thought (cf Riedl-Dorn 1989). In addition to the „essentialist” species concept that was still prevalent in early modern times, there are also the beginnings of the biological species concept. Comparison of Gessner's nomenclature with that of Carl von Linné's „Systema naturae“, which ushered in the modern system of nomenclature, shows that to a large extent Linné fell back on Gessner's nomenclature. As a result much of Gessner's original achievements were lost. In fact there are at least 160 binomina in Gessner's original text (1585), which is considerably more than the 45 binomina in Linné's „Systema naturae“. It was even not unusual for Linné to make mistakes when adopting Gessner's names.

The bird species

The results of the present work have provided insights into the situation of the avifauna in the 16th century. With approximately 260 bird species, 240 represented by illustrations, the major part of the Central European avifauna of the time can be reconstructed. A considerable effort was necessary to work on this bird-book, written in Latin and formed according to linguistic criteria. Unlike a modern text, the meaning first had to be decoded step- by- step, and scattered pieces of information that belonged together had to be found and combined. Only then could individual species chapters be recorded, with information on biology and ecology, faunistics and breeding area (faunistic evidence from the 16th century), and conclusions be drawn about the status of each species.

The faunistic evidence derived from the bird-book shows that there was a continuous distribution in different regions. Although no all-embracing distribution maps can be drawn up, distribution limits that have shifted when compared with the presentday limits can still be clearly recognized on a case-by-case basis. Furthermore, these results can be used for setting up time-lines which register the intensity of the occurrence of individual species within a defined area and through the course of time. The results from these analyses that show the fundamental trends can be arranged as follows:

A considerable number of Mediterranean and South-east European species („thermophilous” species) could be recorded from the wider area of the Upper Rhine, which documents the climatic influence of the medieval climatic optimum (see Kinzelbach 1995: Lauterborn's theory). Examples of distribution areas that are different from presentday areas can be found in the Red-legged Partridge (*Alectoris rufa*), the Ruddy Shelduck (*Tadorna ferruginea*) and the Rock Thrush (*Monticola saxatilis*). For many species, losses in their distribution areas can be traced back to subsequent changes in the climatic conditions as well as to increasing changes in human land use. A further

factor is hunting and displacement by man's activities, as can be seen in the fate of the Bald Ibis (*Geronticus eremita*) which became extinct in Europe at the latest at the beginning of the 17th century (Pegoraro 1996). The climatic conditions that were dominant even in Fennoscandia in the 16th century are shown by the occurrence of the Dalmatian Pelican (*Pelecanus crispus*) in Finland and Karelia, as originally documented by Olaus Magnus (Gessner 1585: 630, and Olaus Magnus 1539).

The climatic influence of the Little Ice Age on the avifauna can also be seen:

- Winter visitors which are mentioned in the source (for example, Wax Wing – *Bombycilla garrulus*) (Kinzelbach 1995a, 1995b, 1999) could indicate a more intense flight from the cold as a result of harsher winters.
- Records of seabirds driven far inland, such as the Gannet (*Morus bassanus*) and the Puffin (*Fratercula arctica*), lead to the conclusion that there were ferocious storms as precursors of the Little Ice Age (Kinzelbach 1995b, 1999).

So far as species with a boreoalpine distribution are concerned, which are represented in the source by several species, Kinzelbach (1999) has suggested that during the Little Ice Age they may have advanced further into the uncolonised zones of disjunction. On its own the source does not show any distributions that have changed when compared with presentday distributions. Further changes have to be traced by means of other historical sources.

Other species reflect changes which are not primarily influenced by climate but rather by the direct or indirect impact of anthropogenic influences. The Chough (*Pyrrhocorax pyrrhocorax*), the Great Bustard (*Otis tarda*) and the Lammergeier (*Gypaetus barbatus*), for example, had extensive distribution areas in the 16th century.

Gessner's (1585) faunistic information on the occurrence of the Black Redstart (*Phoenicurus ochruros*) in Switzerland, England and France is particularly notable. As a result, the conclusions of Nicolai (1989) and Niethammer (1951), who dated the beginning of the migration of the Black Redstart from southern Europe to northern Europe some 150–250 years ago, need to be modified.

Allgemeiner Teil:

I Potenzial und Nutzung historisch-faunistischer Daten

I.1 Einführung

Über den Zustand der Fauna, hier speziell der Vogelwelt Mitteleuropas im letzten Jahrtausend, gibt es eine Fülle bisher nicht oder nur auszugsweise ausgewerteter Information. Wie für keinen anderen geographischen Raum ist hier eine Rekonstruktion früherer Zustände und Entwicklungen möglich. Unter den Quellen besitzen die Vogelbücher der frühwissenschaftlichen Literatur eine besondere Bedeutung, da sie in nennenswertem Ausmaß Material aus eigener Anschauung der Autoren mit einbringen. Sie sind Archive für Daten (Proxydaten) zur Vogelwelt, die hinsichtlich ihres faunistischen Gehalts aufgearbeitet und ausgewertet werden können. Derzeit sind sie jedoch ebenso wie andere Quellentypen (s. Methoden S. 20) noch nicht konsequent erschlossen und nur unzureichend publiziert (Kinzelbach 1999a).

Von zentraler Bedeutung als Quelle für avifaunistische Daten des 16. Jh. in Mitteleuropa ist das Vogelbuch des Schweizer Arztes und Gelehrten Conrad Gessner (1516–1565) „De avium natura“, von 1555 bzw. mit der erweiterten Auflage von 1585. Conrad Gessner vereinigte in diesem Werk alles frühere Wissen bis auf seine Zeit, bündelte das Material – der Leser sollte alles Wissen in einem einzigen Werk vorfinden – und bereicherte es durch eigene Beobachtungen, durch Material von seinen zeitgenössischen wissenschaftlichen Korrespondenten sowie durch Bilder (Bildband S. 41–161) (Fischer 1966). Alle Gewährsleute der „Historia animalium“ sind im Vorwort des ersten Bandes von 1551 („Historia animalium“ liber I de quadrupedibus viviparis) aufgeführt. Nur die Bedeutendsten unter ihnen, von denen Gessner neben Beschreibungen auch Bilder erhielt, werden hier in einem als Anhang beigefügten Bildband (S. 33 ff) nochmals vorgestellt. Kernstück nachstehender Bearbeitung bildet das zeitgenössische Material des 16. Jh. Das der antiken und mittelalterlichen Tradition entstammende Material entfällt mit Ausnahme der Beobachtungen von Albertus Magnus (ca. 1193–1280 Köln).

Anders als bei modernen wissenschaftlichen Texten ist das Material der Originalausgaben von 1555 und 1585 nach sprachwissenschaftlichen Kriterien strukturiert (Methoden S. 24). Der Text liegt in Form von aneinander gereihten Textzitatzen antiker, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Autoren vor (Methoden S. 26). Die im Text enthaltene Information ist weitgehend ergiebig und von meist großer Präzision, so dass Beschreibungen allein oder zusammen mit den zugeordneten Abbildungen mehr als ausreichend sind für eine Identifikation der Vogelarten sowie für die Bestimmung von deren Fund- oder Aufenthaltsorten. Weitere Angaben zur Biologie, Habitat sowie der kulturellen Verbindung mit dem Menschen können mühelos zugeordnet werden, so dass insgesamt als Ergebnis ein aussagekräftiger Datensatz vorliegt. Datenmaterial, das nicht nach Art, Raum und Zeit zugeordnet werden kann, wird hier nur ausnahmsweise verwendet.

1.2 Potenzial und Nutzung

Für die Auswertung des Datenmaterials gibt es mehrere Ansätze:

- Mit über 250 Vogelarten, die in Text und Bild vertreten sind, trägt das Vogelbuch zur Kenntnis eines Großteils der Vogelwelt des 16. Jh. in Mitteleuropa bei. Ebenso lässt sich das Areal vieler Vogelarten rekonstruieren.
- In einen größeren Kontext eingebunden trägt die Arealrekonstruktion in erheblichem Maße zum Verständnis und zu neuen Erkenntnissen über die postglaziale Faunengeschichte der Vögel Mitteleuropas und zur Dokumentation und Kausalanalyse der Entstehung der rezenten Fauna Mitteleuropas bei (Kinzelbach 1999). Während der pleistozänen Eiszeiten wurde die Verbreitung der präglazialen Tier- hier Vogelwelt fundamental umgestaltet, so dass ihre Grundzüge kaum noch im rezenten Verbreitungsbild zu erkennen sind. Darüber hinaus kam es zu äußerst tief greifenden evolutiven Auswirkungen. Das wiederholte Absinken der Temperaturen führte zum Rückzug Wärme liebender Arten in verkleinerte, oftmals disjunkte Glazialrefugien. Von diesen Ausbreitungszentren erfolgte die komplexe postglaziale Remigration, deren Ablauf die heutige Zusammensetzung der rezenten Avifauna weitgehend bestimmt (De Lattin 1967).

Über den rein historischen Aspekt hinausweisend können die aus der Quelle erarbeiteten Daten zusammen mit solchen aus anderen Quellen in weitere Untersuchungen auf unterschiedlichen Ebenen einfließen:

- **Aktuelle Fragestellungen der Ornithologie.** Nur durch Vergleich der historischen Entwicklung mit der gegenwärtigen können aktuelle Ereignisse wie z. B. rezente Ausbreitungsvorgänge richtig eingeordnet und interpretiert werden.
- **Proxydaten.** Die in der historischen Quelle archivierten avifaunistischen Daten geben stellvertretend die historische Umweltsituation wieder, bedingt sowohl durch klimatische- oder durch anthropogene Einflüsse. Sie sind vergleichbar mit Daten aus Eisbohrkernen, Jahresringen von Bäumen, fossilen Pollen etc. (Glaser 2001). Sie dienen der Rekonstruktion historischer Umweltzustände (Historische Bioindikation) und sind gleichzeitig Bestandteil eines modernen Instrumentariums, das zu Erkenntnissen über gegenwärtige Entwicklungen und zur Prognose künftiger Umweltzustände dienen kann (Kinzelbach 1995c, 1999a).
- **Kulturzoologie.** Weiterhin können die aus dem Vogelbuch erschlossenen Daten über Jagd und Vogelfang zur Erhellung der Beziehung Tier-Mensch beitragen und leisten damit einen Beitrag zum Gebiet der Kulturzoologie.
- **Wissenschaftsgeschichte.** Darüber hinaus ist der Vogelband geeignet zur Demonstration der wissenschaftlichen Vorgehensweise Conrad Gessners (Methoden S. 32 u. Autor und Werk S. 55) und ist damit eine Quelle für die Wissenschaftsgeschichte.

1.3 Gründe für die Befassung mit Gessners Werk

Klima. Die Gründe für die erneute Rezeption des Werkes von Gessner ergeben sich aus der Umweltsituation zu Beginn des 21. Jh. Ein Hauptthema in Medien und Politik ist die Klimaerwärmung. Ein in den 1970er Jahren entstandenes Erklärungsmodell ist der allseits bekannte Treibhauseffekt durch Verbrennen fossiler Energieträger, der für die Klimaerwärmung zumindest mitverantwortlich gemacht wird. Tatsächlich machen sich Folgen der Klimaerwärmung durch zahlreiche Erscheinungen bemerkbar, wie z. B. durch das Abschmelzen von Gletschern und der arktischen Treibeisdecke, dem vermehrten Auftreten von verheerenden Stürmen und Überflutungskatastrophen. Szenarien der Folgen einer globalen Erderwärmung bzw. eines abrupten Klimaumschwungs, wie er in der Erdgeschichte bereits vielfach aufgetreten ist, werden diskutiert. Klimawechsel von Eis- und Warmzeiten gab es allerdings seit jeher. In die Folgekaskade des Klimawandels fallen Veränderungen in Flora und Fauna. Solche sind bereits im Gefolge jüngerer, historischer Klimaschwankungen aufgetreten. Sie tragen bei zum Verständnis der gegenwärtigen Entwicklungen (Klimafakten 2000).

Dazu bieten sich Ansätze in der historischen Ornithologie. Von Bedeutung sind Fragen nach der aktuellen Wirkung klimatischer Veränderungen am Beispiel der Vogelwelt sowie der relativierende Vergleich mit ähnlichen Vorgängen in der historisch fassbaren Vergangenheit. Die globale Klimaerwärmung der Gegenwart ist in der einheimischen Fauna tendenziell nachweisbar. Signifikant sind z. B. früherer Legebeginn, Änderung der Zugzeiten einiger Arten, Begünstigung von Standvögeln etc. (Bairlein & Winkel in: Lozan, J. 1998, vgl. Niehuis 1982, Niethammer 1964, Parslow 1967, 1968, Schulze-Hagen 2005). Die aus der historischen Entwicklung gewonnenen Erkenntnisse können aktuelle Frage- und Problemstellungen einer Lösung und sachgerechten Bearbeitung näher bringen.

Umwelthistorische Untersuchungen zeigen zunehmend den Wert der bisher zu wenig beachteten Chronikliteratur für Klimageschichte und Klimafolgenforschung. Die Originale des Vogelbuchs von Conrad Gessner sind Archive für Klima- und Umweltdaten, die für das 16. Jh. ein Fenster zu Natur und Umwelt seiner Zeit öffnen (Kinzelbach in: Lozán et. al. 1998, Klimafakten 2000, Spektrum der Wissenschaft 2 / 2005; s. Lamb 1994, Kalela 1950, Rudloff 1967, Schönwiese 1979, 1994, Schuchardt & Schirmer 1993, Skinner 1981, Steinhauser 1970, Zwerver et al. 1995).

Veränderungen der Landschaft. Allerdings kann sich der Blick nicht nur auf das Phänomen der Klimaerwärmung beschränken. Weitaus direkter wirken Umweltveränderungen und ihre Folgen für die Vogelwelt, die aus den Habitatveränderungen in Folge veränderter Habitatnutzung und aus der höheren Bevölkerungsdichte resultieren. Der gestaltende Eingriff des Menschen in die Natur ist schon alt (vgl. Gloy 1995, Weeber 1990). Jedoch war die Umgestaltung der Kulturlandschaft und damit des Lebens- und Sozialraumes noch nie so umfassend wie heute. Sie spiegelt sich in Schlagworten wie Artensterben, Biotopzerstörung, Gesundheitsrisiko, Überdüngung und Ressourcenzerstörung. Die Reaktion ist die Formulierung von Zielen für Umweltqualität und

Naturschutz (Konold Hrsg. 1996, vgl. Küster 1996, 1998, Frenzel 1968, Hawksworth 1974). Auch hier kann die historische Ornithologie als historische Bioindikation einen Beitrag zu Grundlagen und zur Entwicklung von Strategien leisten.

Mit dieser interdisziplinären Arbeit soll in erster Linie für die Grundlagenforschung Datenmaterial bereitgestellt werden.

Meine persönliche Motivation, mich mit dem Vogelbuch des Züricher Universalgelehrten Conrad Gessner zu befassen, ist meine familiäre und emotionale Bindung an meinen Geburtsort Zürich.

2 Forschungsziele

2.1 Gewinnung wissenschaftlich tragfähiger Daten

Das grundlegende Forschungsziel ist die Gewinnung wissenschaftlich tragfähiger faunenhistorischer Daten (Kinzelbach 1999a). Ein Datum ist definiert als der Schnittpunkt einer eindeutig identifizierten biologischen Art mit einem Ort und einer Zeit. Weitere, zusätzliche Information über die jeweilige Art (Anzahl, Status, Altersklasse, Geschlecht usw.) ist erwünscht. Dazu zählen als Teilziele:

- 1 **Die Identifikation der Vogeltaxa.** Vorgeordnetes Ziel ist zunächst die Identifikation der in der Quelle in Text und Bild enthaltenen Vogeltaxa. Die Determination erfolgt auf Artniveau nach modernem biologischem Standard. Das Ergebnis ist eine nach Arten aufgeschlüsselte Sammlung aller historischen Angaben über ihre Verbreitung und ökologische Einbindung im von Gessner berührten geographischen und zeitlichen Rahmen, dem Mitteleuropa des 13.–16. Jh.
- 2 **Rekonstruktion historischer Areale.** Die Rekonstruktion historischer Areale im Sinne von Zeitschnitten sind bedingt möglich bei einzelnen Arten, ebenso die Erstellung historischer Arealkarten für jeweils einen bestimmten Zeitraum; dessen zeitlicher und räumlicher Umfang ergibt sich aus der Datenlage. Dazu bedarf es aller über Gessner hinausgehende zeitgenössische Quellen. Letzteres (Arealkarten) wird in der Dissertation (noch) nicht geleistet.
- 3 **Zeitreihen.** Das gewonnene Datenmaterial kann zur Aufstellung von Zeitreihen dienen, welche für ein definiertes Gebiet die Intensität des Vorkommens der untersuchten Art im Verlauf der Zeit registriert. Dies wird in der vorliegenden Dissertation (noch) nicht geleistet, ist jedoch ein lohnendes, weiterführendes Forschungsziel. Dazu würden über Gessner hinaus zusätzliche Daten aus weiteren Quellen aus dem 16. Jh. sowie in der Folgezeit bis zur Gegenwart beitragen. Für das Vogelbuch von Gessner ist die Datendichte im Raum Zürich besonders groß, das Material kann daher zusammen mit weiteren historischen Daten und dem modernen Schweizer Brutvogelatlas (1998) für die Aufstellung von Zeitreihen für diese Region verwendet werden.

2.2 Wirksame Größen

Neben den Klimaveränderungen haben erhebliche Veränderungen in den Formen der Landnutzung und im Umgang mit der Vogelwelt in ökonomischer und kultureller

Hinsicht stattgefunden. Ziel ist, die jeweils wichtigsten wirksamen Komponenten im Ursachenkomplex zu identifizieren. Von Fall zu Fall ergeben sich Einblicke in die damaligen Umweltsituationen bzw. Landnutzungswechsel.

2.3 Wirkungsgeschichte

Ein weiterführendes, zusätzliches Forschungsziel ist, zur Wirkungsgeschichte des zoologischen Werkes und des Naturverständnisses von Gessner beizutragen sowie neue Akzente zur Einordnung von Persönlichkeit und Werk zu setzen.

2.4 Systematik

Entsprechend der Auffassung von Bäumer (1991) und Riedl-Dorn (1989) verwendete Conrad Gessner in seiner „Historia animalium“ kein wissenschaftlich begründetes System. Die von Gessner selbst festgelegte Anordnung der Taxa nach dem Alphabet legt dies nahe. Die nähere Befassung mit dem Text des Vogelbuchs (1585) zeigt jedoch die Notwendigkeit, diese Auffassung auf ihre Berechtigung zu überprüfen. Eine weiterführende Analyse soll eventuelle Ansätze zur systematischen Einordnung der Vogeltaxa aufdecken und diese einordnen und bewerten.

3 Methoden

Historische Faunistik, hier historische Ornithologie, nutzt eine Vielzahl von Quellen (Tab. 1). Deren kritische Überprüfung und Interpretation bedarf der Kenntnis des kulturellen Umfeldes. Das Produkt ist ein historisches Datum (s. o.). Taxa oberhalb des Artniveaus sind kaum von Interesse. Die Genauigkeit der Orts- und Zeitbestimmung wird von der Quelle vorgegeben. Sie erlangt zwangsläufig oft nicht die erwünschte, jedoch eine für Aussagen über Populationsdynamik in der Vergangenheit hinreichende Schärfe (Kinzelbach 1999a).

Für die vorliegende Untersuchung steht das Vogelbuch von Conrad Gessner als Quelle im Vordergrund. Von ihm verwendete Daten anderer Herkunft werden zurückverfolgt und überprüft, soweit möglich und Erfolg versprechend. Für die Auswahl der einer Zeitreihenanalyse unterzogenen Arten müssten spätere Quellen, überwiegend Literatur, herangezogen werden.

Tabelle 1. Dokumente und Quellen (Kinzelbach 1999a)

- **Sprache** (Etymologie der Vogelnamen, Sprachbilder, Flur-, Personen- und Familiennamenkunde); die Information ist oft wenig präzise, führt jedoch zeitlich sehr weit zurück.
- **Literatur** (frühe wissenschaftliche Schriften, Landeskunden, topo- und geographische Beschreibungen, Reiseberichte, Chronik- und Jagdliteratur, nichtwissenschaftliche Literatur, z. B. Dichtung).
- **Archivalien** (Verwaltungs-, Gerichtsakten, Tage-, Küchen-, Abgabebücher, Marktordnungen und -berichte).
- **Archäologie** (Osteologie und Fundumstände).
- **Sammlungen** (kultur- und naturwissenschaftliche; Jagdtrophäen, Wunderkammern, Kuriositätenkabinette).
- **Bildende Kunst aller Gattungen** (publizierte, archivierte; Fragen der Datierung, Entstehung). Trotz ikonographischer, symbolischer oder ornamentaler Einbindung sind von Fall zu Fall naturwissenschaftliche Aussagen zu gewinnen.
- **Kulturgeschichte** (Kult, Aberglaube, Volkskunde, Ethnologie).

Aufgabe

Erschließung, Homogenisierung und kritische Überführung in einen „harten“ Satz von Daten, bezogen auf das allein aussagekräftige Artniveau.

3.1 Editionen

Ausgaben 1555 / 1585. Als primäre Quelle für die vorliegende Bearbeitung dient die posthum erschienene und um den Nachlass mit weiteren 25 Bildern und ornithologischem Datenmaterial angereicherte und damit vollständigste lateinische Ausgabe von 1585. Der Herausgeber fügte von Gessner hinterlassene Notizzettel („schedae“) hinzu. Daher gibt es Einfügungen mit dem Vermerk „Gesnerus in scheda“ – „Gessner auf einem Notizzettel“. Wie Zedelmaier (2002) schreibt, war Gessner ein Theoretiker und Praktiker frühneuzeitlicher Wissensverarbeitung und Wissensverwaltung. Er hat eine später oft empfohlene und bis fast auf unsere Zeit genutzte Verzettelungstechnik und -methode beschrieben, die einem Zettelkasten sehr nahe kommt. Die Zettel wurden jedoch nicht in einen Kasten, sondern in ein Buch gebunden, welches eigens für diesen Zweck hergestellt wurde (Wellisch 1981).

Bei der nachträglichen Zuordnung der „schedae“ kam es gelegentlich zu Irrtümern wie beim posthum zugefügten Text zu „Falco rubeus“ (Gessner 1585: 74: 13–16, Tabelle 2).

Die Originalausgabe von 1555 wurde daher von Fall zu Fall zum Vergleich herangezogen, um zu ermitteln, welche Bilder und Textteile gegenüber der Ausgabe von 1585 hinzugekommen waren. Tabelle 2 zeigt einige Beispiele aus der Gegenüberstellung der Originale von 1555 und 1585. Vielfach konnte durch den Vergleich beider Ausgaben der Zeitraum der Beobachtung einer Art ermittelt oder zumindest eingegrenzt werden. Wenn z. B. zeitgenössische Daten zu einer Vogelart in der 1555er Ausgabe noch nicht vorhanden waren, jedoch in der 1585er Ausgabe, so lässt dies darauf schließen, dass die Beobachtung entweder kurz vor Fertigstellung des ersten Bandes oder in dem Zeitraum zwischen 1555 bis 1565 (Lebensende Gessners) stattgefunden hatte (vgl. Bildband).

Die beiden deutschen Volksausgaben (1557 durch Rudolf Heusslin, 1669 durch Georg Horst), kommen aufgrund ihrer Änderungen und der Weglassung der speziellen Daten für eine faunenhistorische Auswertung nicht in Frage. Die erste Ausgabe durch Rudolf Heusslin von 1557 konnte dagegen als Leitfaden und zum Vergleich für die Übersetzung des Originals hinzugezogen werden. Beide Ausgaben stellen wertvolles Material für die Erforschung der Wirkungsgeschichte des Vogelbuchs (s. Bildband).

Die in den beiden lateinischen Originalen verwendete Aristoteles-Übersetzung stammt von Theodorus Gaza (ca. 1400–1475). Im Text gab Gessner häufig „Gaza interprete“ – „Durch den Übersetzer Gaza“ als Urheber der Übersetzung an.

Tabelle 2. Beispiele für Ergänzungen der lateinischen Ausgabe von 1585 gegenüber der Ausgabe von 1555

Kapitel	Ausgabe 1555	Ausgabe 1585
De Falco rubeo (Über den Mäusebussard)	S. 72	74: 13–16 Ergänzung: „An falco rubeus sit, avis quam habuit Gesnerus, colore tota rubiginoso ex eodem nigricante in dorso: pedibus subflavis, rostro cinereo, dubitavit. Vocabatur quibusdam Müsser / quidam ascripserat Bussart / quod forte similis esset. Gesnerus in Scheda.“ – „Gessner zweifelte, ob der „falco rubeus“ der Vogel sei, den er hatte. Er war gänzlich von rötlicher Farbe aus dem schwärzlichen, die Beine gelblich, der Schnabel aschgrau. Er wurde „Müsser“ genannt / was dem „Bussart“ zugeschrieben wird, weil er ähnlich ist. Gessner auf einem Notizzettel.“
De Alaudis (Über die Lerchen)	76: 56, 57	78: 60, 79: 1–6 Ergänzung: „...ut audio.. (sed haec dictio potius trogliten, id est passerem domesticum significare dicitur)“ – „... wie ich höre.. (aber diese Bezeichnung „trogliten“ scheint eher den „passer domesticus“ (Haussperling) zu bezeichnen).“
	79: 40	81: 1, 2: Ergänzung: „Alaudae pedem vidi, in quo unguis posterior, qui pro calce est, circiter duos pollices longus erat, Gesn.“ – „Ich sah den Fuß der Lerche, bei dem der hintere Zeh, der einen Sporn trägt, ungefähr zwei Daumen lang war.“
	80: 18: „...Aloisius Mundella“.	81: 41, 42: Ergänzung „...Aloisius Mondella: contra quam Plinius scripsit, qui praeter hominem solas coturnices comitali corripit scribit. Sed dici potest ad defendendum Plinium, non solas quidem coturnices post hominem, sed illas potissimum huic morbo obnoxias esse“. –

Kapitel	Ausgabe 1555	Ausgabe 1585
		„... Aloisius Mondella: der gegen Plinius schrieb, dass ausser dem Menschen nur die Wachteln an Epilepsie dahingerafft werden. Aber man kann zur Verteidigung des Plinius sagen, dass nicht die Wachteln für sich dem Menschen, sondern diesem eher durch die Krankheit schädlich sind.“
De Corvo Sylvatico (Über den Wald- rapp)	337: 44	351: 56–58: Ergänzung: „Multi reperiuntur ad Danubium in utraq; ripa ubicunque saxa & rupes attolluntur: ut non procul a Passavio & supra Kelheimium in petraeis faucibus. Expetuntur regu venationibus & mensis.“ – „Viele werden an der Donau auf beiden Uferseiten gefunden, wo sich Felsen und Felswände befinden: nicht weit von Passau und oberhalb von Kehlheim in den steinigen Schluchten. Könige bemühen sich, sie auf Jagden als Speisen zu erlangen.“
De Gracculis vel Monedulis in Genere (Über die Krähen oder Dohlen im Allgemeinen)	503: 27	522: 29, 30: Ergänzung: „... in Athesinae Regione Steinkrae...“ – „in den Etschregion „Steinkrae“...“
De Puphino anglico (Über den Papa- geitaucher)	767: 129: Dort befindet sich irrtümlich der Text, der für die Moschusente S. 768 zugeordnet war. Umgekehrt steht auf S. 768 der zugehörige Text für den Papageitaucher. Auf S. 110 befindet sich ein Textstück mit der Überschrift: De Puffino Anglico (hier allerdings der Sturmtaucher)	725: 43ff: Korrigierte Version mit Überschrift: De Puphino Anglico Textstück entfällt hier

3.2 Textgliederung und Struktur

Die folgende Darstellung ist aus dem praktischen Umgang mit dem Vogelbuch entwickelt worden, soll Textgliederung und Struktur der Quelle grob veranschaulichen und in das Thema einführen. Für die intensivere Auseinandersetzung mit diesem Thema ist die Veröffentlichung von Friedrich (1995) empfehlenswert, der Gessners Ordnungsverfahren eingehend erörtert. Friedrich (1995) beschreibt die Voraussetzungen für die Naturkunde des 16. Jh. und ihre unmittelbaren Auswirkungen auf die Arbeitstechnik: „Gegenüber mittelalterlicher Tradition hat es die beschreibende Naturkunde des 16. Jh. ungleich stärker mit einer kaum überschaubaren Datenfülle zu tun. Gessners Arbeit fällt in eine Phase der Wissenschaftsentwicklung, in der die einzelnen Disziplinen an die Grenzen der traditionellen Arbeitsverfahren geraten.... Das Quantitätsproblem hat jedoch unmittelbar Auswirkung auf die Arbeitstechnik. In den Pandekten, dem systematischen Pendant zur „Bibliotheca universalis“, bietet Gessner unter der Rubrik „Grammatik“ umfangreiche Vorschläge zur Exzerpiertechnik und zur übersichtlichen Organisation des Materials. Wesentlich für eine Orientierung im überlieferten Textmaterial, das durch den Druck an die Öffentlichkeit gelangt, ist das schnelle Auffinden der Information über einen Index“.

Loci communes. Die lateinischen Originale des Vogelbuches waren im Gegensatz zu den Volksausgaben einem akademischen Leserkreis zgedacht mit dem Sinn einer Belehrung (Friedrich 1955, Bildband S. 14). Gessners Anliegen war, wie er mehrmals betonte, (Liber I: Praefatio ad lectorem, Systematik, S. 65), ein lexikalisches Werk zu erschaffen, in dem er alles Wissen von der Antike bis auf seine Zeit versammelte. Von diesem Anliegen bestimmt sind sämtliche Strukturmerkmale des Vogelbuches (wie auch der übrigen Bände der „Historia animalium“) einschließlich der alphabetischen Anordnung der Vögel. Daher ist das Textmaterial zu jeder Tierart einer konsequenten Gliederung in die Abschnitte A–H unterworfen, die sich verschiedenen Themen widmen (topisches Schema s. u., vgl. Fischer et al. 1967, Friedrich 1995).

In der Ausgabe von 1585 beschreiben zusätzlich Marginalien die Inhalte der einzelnen Absätze. Nicht so konsequent wie das als Vorhaben für die gesamte „Historia animalium“ geplante nachstehende Gliederungsschema wurden die einzelnen Kapitel des Vogelbuchs dann tatsächlich ausgeführt. Stand z. B. bei kleineren Kapiteln vorwiegend frühneuzeitliches Material zur Verfügung, wurde die Anzahl der Abschnitte auf weniger als die oben angegebenen beschränkt und sie wurden nicht immer mit Buchstaben benannt. Das folgende Schema entstammt dem Vorwort von Liber I (Historiae animalium liber I: De quadrupedibus viviparis 1551) und wurde von Steiger (1967) übersetzt. An erste Stelle seines Schemas setzte Gessner die Erörterung der Namen, denn vor jeglicher Zuordnung von Fakten war sicherzustellen, dass von der gleichen Sache gesprochen wurde und den Arten die richtigen Namen und umgekehrt den Namen die richtigen Arten zugeordnet wurden (Friedrich 1995). Friedrich weist darauf hin, dass dieses philologische-historische Unternehmen der Emendation wissenschaftsgeschichtlich erste Ansätze zu einer Revision traditioneller Nomenklatur im Sinne der modernen Taxonomie liefert:

- A** Benennung des Vogels in alten und modernen Sprachen (Griechisch, Deutsch, Schweizerdeutsch, Italienisch, Belgisch, Niederländisch etc.). Gessner strebte soweit möglich an, die Namen des Vogels in 13 Sprachen aufzuführen. Beim Fehlen eines deutschen, manchmal auch eines lateinischen Namens hat Gessner öfter einen solchen erfunden.
- B** Geographische Verbreitung eines Tieres; Vorkommen allfälliger Arten und Abarten und deren Unterschiede. Morphologie und Anatomie, nach einer bestimmten Reihenfolge beschrieben, der behandelten Art(en) (Morphologie, Anatomie) dabei Vergleiche ähnlicher Arten, Herkunft einer Art.
- C** Lebensraum, Lebensweise, Physiologie, Zeichen der Gesundheit, Erhaltung der letzteren, besonders bei Haustieren. Fortpflanzung, Geburt, Aufzucht, Lebensdauer. Krankheiten und deren Kurierung (diesem Abschnitt entsprechen teilweise die heute modernen Begriffe wie bionomics oder life cycle studies).
- D** Gefühlsleben, Sitten, Instinkte, Tugenden, Unarten. Zuneigung und Abneigung innerhalb der gleichen Tierart, gegen die Jungen, den Menschen, andere Tierarten und leblose Gegenstände.
- E** Nutzen des Tieres für den Menschen (ausgenommen für Ernährung und Medizin). Jagd auf das Tier, Fang desselben, Zähmung. Seine Behandlung und Ernährung. Beim Vieh wird alles besprochen, was die Hirten, Herden und Ställe betrifft. Über die Geräte, deren sich der Mensch bei der Verwendung der Tiere bedient, zum Beispiel über den Pflug beim Ochsen, das Wagengeschirr und Saumzeug beim Pferd. Benutzung des letzteren bei Wettrennen, mancher Tiere bei Zirkusspielen. Erlös aus dem Verkauf des Tieres und seiner Teile. Verwendung dieser Teile, zum Beispiel des Pelzes zur Anfertigung von Kleidern, des Rauches von Hörnern und Hufen zum Vertreiben von Schlangen, des Mistes zum Düngen des Bodens usw..
- F** Nahrungsmittel, die aus dem Tier gewonnen werden, was von diesem essbar, was nicht, Beurteilung der betreffenden Speise vom medizinischen Standpunkt. Über die Zubereitung und das Würzen der Speise nach den Regeln der hohen Kochkunst und nach gemeinem Brauch.
- G** Arzneimittel, die das Tier liefert, deren Aufzählung in bestimmter Reihenfolge und unter Nennung der Autoren. Es werden auch abergläubische Mittel erwähnt, weil die Ansichten unter den Ärzten hierüber geteilt sind. Gessner verwirft sie, überlässt das Urteil dem Leser. Über Verletzungen durch Bisse und Schläge des Tieres und deren Kurierung.
- H** Philologische Fragen, welche das Tier betreffen. Zuerst werden die weniger gebräuchlichen lateinischen und griechischen Benennungen des Tieres, zum Beispiel bei Dichtern und in speziellen Dialekten, aufgezählt, außerdem erfundene und Spottnamen. Es folgen die Etymologie der Namen, deren Beinamen und metaphorische Verwendung im Griechischen und Lateinischen. In diesem Abschnitt werden auch Abbildungen des Tieres in Gemälden, Skulpturen und Erzguss

erwähnt. Aufzählung von Steinen, Pflanzen und anderen Tieren, deren Namen von dem des behandelten Tieres abgeleitet wurde. Zuletzt werden Menschen, Regionen, Städte und Flüsse verzeichnet, die nach dem Tier benannt wurden. Es folgen sechs Abschnitte, in welchen sämtliche unter den Buchstaben A–G behandelten Themen nochmals, nun aber vom rein philologischen Standpunkt aus betrachtet werden. Am Schluss folgen auf das Tier bezügliche Geschichten und Fabeln, seine Rolle in der Wahrsagekunst, in der Religion, Sprichwörter, Gleichnisse, Sinnbilder und Märchen, in denen das Tier eine Rolle spielt.

Die diesem Ordnungsraaster zugrunde liegende Wissensform der Frühen Neuzeit, die *loci communes* (Allgemeinplätze, engl. commonplaces), sind Begriffe und Leitbilder, unter denen Wissen subsumiert wird. Dies unterstreicht den lexikalischen Charakter des Werks, da alle verfügbare Information zu einem Thema an einem spezifischen Ort aufgefunden werden kann. Die einzelnen *loci communes* hängen nur lose zusammen. Über jeden Gegenstand, lässt sich mit Hilfe der *loci* eine vollständige Aufzählung (enumeratio) der dazu gehörigen Sachinhalte erreichen. Der jeweilige Gegenstand kann der Ordnung unterschiedlicher *loci* unterworfen werden. Infolge dessen rückt anstelle des Zusammenhangs die einzelne Information ins Zentrum. In der Regel werden isolierte Exzerpte in Zitatform aneinander gereiht, wobei eine Bindung an den überlieferten Wortlaut besteht (Friedrich 1995, vgl. Zedelmaier 1992). Dies wird weiter unten ausführlicher dargestellt. Zedelmaier (2002) spricht hier von einem memotechnischen Verfahren, das Wissen einen spezifischen Raum, den *loci communes* zuweist, von wo aus das Wissen abgerufen werden kann.

Die innere Struktur der Quelle unterscheidet sich daher grundlegend von der Struktur eines modernen, argumentativ aufgebauten wissenschaftlichen Textes, der den Leser anhand eines roten Fadens durch den Text leitet. Das Quellenmaterial liegt in Form von Zitaten vor, die in der Regel aneinandergereiht werden (enumeratio s. o.) und einem der oben genannten Themen zugeordnet sind. Gelegentlich gibt es jedoch auch zusammenhängende Beschreibungen, die nicht der angestrebten o. g. Vorgabe folgen. Gessner beginnt i. d. Regel mit Zitaten antiker Autoren wie Aristoteles, Plinius etc. Dann folgen Zitate mittelalterlicher Autoren wie z. B. Albertus, Isidorus usw. (s. Beispiel unten). Schließlich fügt Gessner eigene Beobachtungen und Bilder oder diejenigen zeitgenössischer Gewährsleute dem tradierten Material an (s. Bildband S. 33). Die strenge Aufteilung des Materials auf verschiedene Abschnitte unter verschiedene Themen (*loci communes*) führt zu Wiederholungen von Information und zu einer Aufsplitterung in isolierte Sequenzen. Ein Zusammenhang im Sinne eines roten Fadens ist vordergründig nicht sichtbar und muss erst nachträglich erarbeitet werden. Der erste Schritt der aufwändigen Aufarbeitung besteht daher darin, die über ein- bis mehrere Kapitel bruchstückhaft verteilte zusammengehörige Information aufzufinden und zusammenzufügen. In einem weiteren Schritt erfolgt die Interpretation der Information, mit deren Hilfe der von Gessner intendierte Sinn erschlossen wird. Ein Beispiel erläutert die Zitatform der Quelle:

- C „Der Kuckuck verändert seine Farbe, und er bringt seine Stimme weniger deutlich zum Ausdruck, da er verborgen ist, was er gewöhnlich im Kaninchenbau macht. Er beginnt zu erscheinen von Frühlingsbeginn vom Beginn jenes Sternbilds Aristoteles. Wenn der Früh-

ling fortschreitet, versteckt er sich im Kaninchenbau, Plinius: Danach wird er selten wahrgenommen, Aelian. Im Sommer fliegt er und ist übermütig: im Winter wirft er sich schlaff und federlos dahin, und erscheint dem Uhu ähnlich, Obscurus. Im Winter verbirgt er sich in Baumhöhlen, Georg Agricola. Man sagt, dass er im Herbst seine Federn verliert, und geht in Erdspalten oder Baumhöhlen: dorthin begibt er sich, weil der dort im Winter lebt, Author libri de nat. rerum. Gewiss ist, dass sich der Kuckuck im Winter in Baum- und Steinhöhlungen verbirgt. Es steht fest, dass es falsch ist, dass er im Sommer die Nahrung sammelt, von der er sich im Winter ernährt. Aber er verliert im Winter die Federn und wandelt sich, Albertus. Man erzählt sich freilich, dass bei uns ein Bauer eine Baumstumpf in einem Ofen erwärmt, darin die Stimme des Kuckucks zu hören sei. Der Kuckuck ist einheimisch, Etymologus. Die Schlange Amphisbaena aller Schlangen traut sich allein in der Kälte erst vor dem Gesang des Kuckucks voranzuschreiten, Plinius. Die Kuckucke, die in einer gewissen Zeit herkommen, werden wegen ihrer kurzen und kleinen Flügel auf den Schulterblättern der Milane getragen, damit sie nicht ihre Kräfte auf großen Strecken in der Luft verlieren, Isidorus. Der Kuckuck erscheint in Phönizien vor der Ernte, der Scholastiker Aristophanes. Siehe unterhalb in H. a. Die Unsrigen (Zürcher) pflegen gewöhnlich zu sagen, dass der aussätzig Mensch so rauh sei wie der Kuckuck. Der Kuckucksspeichel bringt die Zikaden hervor, Isidorus. Es wird nämlich gemeinhin geglaubt, dass er den Speichel ausspuckt: Von daher kommt der Name der Pflanze von dem wir (Gessner) in a. sprechen. Mir scheint es nicht sehr wahrscheinlich, dass irgendein Vogel spuckt: und diejenigen, die zu Hause einen Kuckuck halten, beobachten ihn niemals spuckend.“ (Gessner 1585: 365: 42 ff).

Querverweise. Weiterhin zu berücksichtigen sind die zahlreichen oft mit wichtiger Information beladenen Querverweise innerhalb des Vogelbuches, die zahlreiche Arten durch das ganze Buch hinweg miteinander verbinden. Dies führt oft zu überraschenden Auffinden von Information an Stellen fernab von der Art, die gerade behandelt wurde. Will man die gesamte verfügbare Information den entsprechenden Arten zuordnen, macht diese Besonderheit ein mehrmaliges und gründliches Durcharbeiten sowie Ordnen des gesamten Materials von 800 Seiten lateinischem Text erforderlich.

Verwertbarkeit des Materials. Als schwierig erweist sich ebenso die oft weit über das Vogelbuch in verschiedenen Kapiteln verstreute Information zu ein und derselben Vogelart z. B. bei der Blauracke (Gessner 1585: 333 u. 702), die ebenso wie das vorgenannte Material zur Auswertung zusammenzufügen ist. Zwei gänzlich von einander verschiedene Bilddokumente veranlassten Gessner hier wie auch in anderen Fällen, diese als zwei verschiedene „Arten“ zu behandeln. Dies ist nicht etwa der mangelnden Sorgfalt Gessners zuzuschreiben, sondern vielmehr dem damaligen Kenntnisstand der Zoologie des 16. Jh. Es herrschte keine allgemeine Übereinkunft, über die in Mitteleuropa existierenden Arten, deren Anzahl und Verbreitung. Es gab keine standardisierten zoologischen Werke, ebenso war eine Standardisierung zoologischer Illustrationen noch in weiter Ferne (Ansätze bei dem von Gessner abhängigen Markus zum Lamm, Kinzelbach & Hölzinger 2000). Gessner konnte auf zahlreiche eigene Abbildungen und Beobachtungen zurückgreifen, darüber hinaus war er auf das ihm von Gewährsleuten zugesandte z. T. qualitativ sehr unterschiedliche Material und demjenigen literarischer Quellen angewiesen, das er mit seinen eigenen Beobachtungen verglich, ordnete und nach seinen Möglichkeiten auswertete.

Für eine Verwertung und Auswertung des Datenmaterials handelt es sich bei der Zersplitterung der Information um ein strukturelles Merkmal, das einen erheblichen Aufwand in der Bearbeitung darstellte, für die Erarbeitung der Inhalte selbst jedoch meist ohne negative Konsequenzen blieb. Die in der Quelle gegebene Information ist bis auf wenige Ausnahmen ergiebig genug, um sie in einen aussagekräftigen Datensatz zu überführen.

3.3 Bestimmung der Arten

Obwohl die Daten oft bruchstückhaft und gelegentlich auch dürftig vorliegen, ist es meist möglich, einwandfrei zu biologischen Arten zu gelangen. Beschreibungen (Gestalt, Lebensweise, Verhalten) Illustrationen und Namen sind drei „Bausteine“, die zur Bestimmung der Vogelarten herangezogen werden (Bestimmung s. Bildband S. 28). Weder biologische noch historische Methoden für sich alleine sind ausreichend, um die historische Quelle zu erschließen und damit zu verstehen, was Gessner meinte. Beide werden zur Erschließung des Materials und zur Bestimmung der Arten in Kombination in den Dienst genommen. Es ist daher der Sachlage angemessen, sie im Kapitel „Methoden“ nicht getrennt, sondern zusammen darzustellen. Zu den biologischen Methoden gehören die Bestimmung der Beschreibungen und im Wesentlichen der Abbildungen, sofern sie direkt vom Bild her bestimmt werden können, sowie die Zuordnung weiterer Angaben wie Fundort, Habitat etc. Für die Identifikation der Namen mit einer Art wird von Fall zu Fall die Etymologie herangezogen, eine historische Methode.

- **Text und Bildbestimmung.** Ziel ist zunächst die Identifikation der im Vogelbuch enthaltenen Arten aus Namen, Beschreibungen und Illustrationen. Die dazu erforderlichen Bausteine sind die meist sehr detaillierten Beschreibungen sowie die Abbildungen. Beide können oft für sich alleine identifiziert werden oder liefern zusammen, sofern sie sich aufeinander beziehen, ausreichend Information zur Bestimmung der Vogelart. In manchen Fällen ist dies schwierig, meist jedoch zweifelsfrei möglich. Die abgebildeten Vogelarten können nur in Ausnahmefällen in Übereinstimmung mit Abbildungen in modernen Bestimmungsbüchern identifiziert werden. Häufig erfordert ihre Identifikation mehrere aufwändige Schritte, bei denen jegliche verfügbare Information aus dem Text wie Namen, Beschreibung, Angaben zum Habitat und Lebensweise sowie Bildmerkmale und Vergleiche mit moderner Literatur herangezogen werden muss. Wie die historischen Illustrationen bestimmt werden, wird im Bildband näher erläutert (S. 28). Die von Gessner angeführten regionalen und lateinischen Namen, müssen sortiert und den beschriebenen Arten richtig zugeordnet werden.
- **Namen.** Eine besondere Bedeutung kommt den volkssprachlichen und lateinischen Namen zu, deren Zuordnung oder Bestimmung oft Geduld und Zeit erfordert. Sämtliche in der Quelle für die einzelnen Arten angegebenen Namen

müssen überprüft werden. Weder volkssprachliche noch wissenschaftliche Namen dürfen mit solchen der nachlinnéschen Nomenklatur gleichgesetzt werden (Kinzelbach 1999a). Bei der Namenszuordnung und Bestimmung wurden verschiedene Schritte durchgeführt:

- 1 Den in der Quelle genannten Arten wurden zunächst nach erfolgter Bestimmung die von den verschiedenen Autoren genannten Namen zugeordnet. Dies gilt auch für falsch zugeordnete Namen, die dann allerdings mit dem Zusatz „*ex errore*“ versehen werden. Ein Beispiel ist der von Turner fälschlich auf den „*acanthis*“ (Erlenzeisig – *Carduelis spinus*) bezogene Name „*chloris*“ (Gessner 1585: 2: 9), der zum Grünling gehört (Gessner 1585: 2: 8). Häufig wurde ein Vogelname im Laufe der Zeit mehreren zoologischen Taxa zugeordnet z. B. durch fehlerhafte Zuordnung, Fehlbestimmung, regionale Variabilität, Austausch zwischen Dialekten und Schriftsprache und Verschiebung der Bedeutung. So z. B. wurde gr. *phalacrocorax* = Kahlrabe, der sich ursprünglich nur auf den Waldrapp (*Geronticus eremita*) beziehen konnte, spätestens mit Linné 1758 vom Waldrapp zum Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Ein weiteres Beispiel, das zeigt wie gründlich bei der Überprüfung der Namen vorgegangen werden muss, ist der Name „*cinclus*“, der sowohl für die Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) als auch für den Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*) gilt; oder „*Birgamsel*“ sowohl für die Ringdrossel (*Turdus torquatus*) oder die Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*). In diesem Fall wird pro parte beigefügt.
- 2 Ein besonderes Gewicht als Informationsträger erhält der Name, wenn die Identifikation einer Art aus Text und Bild nicht ohne weiteres möglich ist. Nachdem die Information aus Text und Bild erschlossen wurde, wird der Name, das Etymon auf seinen Informationsgehalt hin überprüft. Wertvolle Grundlagen für die Etymologie der Vogelnamen geben Suolahti (1909) und Grimm & Grimm (1884). Ein interessantes Beispiel ist der bei Gessner genannte Strassburger Name „*Lyßklicker*“ für den Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*), der von Kinzelbach & Hölzinger (2000) auf seine Bedeutung hin erschlossen und über die Etymologie auf eine alte Handwerksbezeichnung zurückgeführt wurde: Nach Suolahti (1909) bezieht sich der erste Namens- teil auf „*liesch*“, „*Lieschgras*“. Der zweite Namensteil *-klicker* gibt wahrscheinlich das klickende Geräusch eines auf einen Beitel niederfahrenden Hammer wieder. Aus dem Gesamtwort ergibt sich die in Schiffer- und Fischerkreisen häufige und bekannte Aktivität des Einfügens von (oft pechgetränktem) Liesch mit Hilfe eines Hammers und Eisens in die Plankenritzen eines Nachens. Ein „*Lyßklicker*“ ist somit ein Kalfaterer. Dieser Name wurde auf den Vogel übertragen, der beim Stochern nach Nahrung eine ähnliche, regelmäßige Bewegung mit einem spitzen Gegenstand ausführt wie ein Handwerker beim Abdichten der Plankenritzen mit Liesch. Dieser Vergleich passt unter den Limikolen ausschließlich auf den Flussuferläufer, der als Einziger die rhythmisch wippende Balancebewegung zeigt.

- 3 Ebenfalls über die Etymologie werden einzelne zunächst nicht zuzuordnende Namen erschlossen, z. B. das Namenspaar „Heidenelster“ / „Krigelster“ (Gessner 1585: 334: 7) Um die beiden Vogelnamen einer Deutung zugänglich zu machen, sind die an der Wortbildung beteiligten Einflüsse darzustellen:
- Die seit 1453 bis weit in das 16. Jh. stattfindenden Türkenkriege mit der Eroberung europäischen Territoriums waren für das damalige Lebensgefühl prägend.
 - Die aus dem Mittelalter überkommene Auffassung von selten oder unvorhersehbar auftretenden Vögeln als Präsigium für ein bevorstehendes Unheil wie z. B. für Krieg. Sie entsprang dem Bedürfnis, sich an Zeichen der Natur zu orientieren und Ereignisse vorhersehbar zu machen.
 - Die durch die fremde Kultur der Türken vermittelte Vorstellung „fremd“ „orientalisch-farbenprächtig“. Die exotisch aussehende Blauracke, die zudem vermutlich auch im 16. Jh. in Deutschland nur lückenhaft verbreitet war oder sporadisch auftrat, erscheint geradezu für ein Präsigium prädestiniert zu sein. Die als Bedrohung empfundene „Türkengefahr“ mit der durch den heidnischen Glauben verbundenen Überfremdung schlug sich in den beiden Bestimmungswörtern Heide- und Krig- nieder. Die beiden hier in Kombination auftretenden Namen „Heiden- und Krigelster“, die jeweils einen Teilaspekt des oben genannten Hintergrundes aufzeigen, können somit als im 16. Jh. lokal gültige Namen für die Blauracke (*Coracias garrulus*) akzeptiert werden.

3.4 Umwelthistorische Auswertung

Ziel ist zunächst die Klärung der Grundfrage der historischen Faunistik: Welche Art trat wo und wann in welcher Anzahl und mit welchem Status (Alter, Geschlecht, Reproduktion, Zug usw.) auf? Der Status einer Vogelart kann aus den Quellenangaben meist nicht vollständig geklärt werden. Die grundlegenden Daten wie Zeitraum und Ort der Beobachtung können jedoch in der Regel zumindest grob ermittelt werden, so dass sie für eine umwelthistorische Auswertung genutzt werden können.

- I **Auswertung der fremdsprachigen Namen zur Gewinnung von Fundorten.** Über die bloße Benennung hinaus sind, wie unten dargestellt, die volkssprachlichen Namen bei Gessner (1555) und (1585) Informationsträger für faunenhistorische Daten. Die Volksnamen sind bei Gessner (1555) bzw. (1585) immer einer geographischen Region, entweder einem Land oder einer Stadt zugeordnet, so dass darin bereits eine Ortsangabe enthalten ist. Gleichzeitig besagen die Volksnamen, dass sich die bezeichnete Vogelart an diesem Ort schon länger regelmäßig

aufhielt, so dass sich ein Name etablieren konnte. Möglich sind regelmäßiger Durchzug und / oder Reproduktion.

- 2 **Orts- und Zeitangaben.** Andere Ortsangaben lassen sich, sofern bekannt, durch den Aufenthaltsort des Autors erschließen. In einigen Fällen ist der Ort der Beobachtung oder des Fundes angegeben. Bei sehr günstiger Quellenlage ist eine Jahreszahl und gelegentlich eine Monatsangabe beigefügt.
- 3 **Kulturzoologie.** Beigefügt werden können Angaben zur kulturellen Verbindung mit dem Menschen, z. B. Angaben zur Jagd, zur Nutzung als Beizvogel, Käfigvogel etc. In diese Richtung wurde der Text in der vorliegenden Arbeit nur partiell ausgewertet.
- 4 **Rekonstruktion historischer Areale.** Im Zentrum der Betrachtung stand der Vergleich zwischen der damaligen und heutigen Situation, allerdings nur für einige ausgewählte Arten. Gegenüber der heutigen Situation verschobene Arealgrenzen wurden hinsichtlich der Ursache der Verschiebung interpretiert. Für jede untersuchte Art bedurfte es einer eigenen Analyse mit interner Plausibilitätsprüfung an rezentem Material sowie einer externen Plausibilitätsprüfung durch Vergleich mit anderen Vogelarten (Kinzelbach 1999a). Darüber hinaus können die Vogeldaten bzw. die rekonstruierten Areale als „historische Bioindikatoren“ genutzt werden, welche die damaligen Umweltzustände reflektieren.
- 5 **Zeitreihen.** Unter Hinzunahme weiterer historisch-avifaunistischer Daten wäre die Erstellung von Zeitreihen möglich, bei denen der historische Umweltzustand in Beziehung zum zeitgleichen Umweltzustand gesetzt wird. Für den Bienenfresser wurden beispielsweise Bienenfressernachweise nördlich der Alpen zwischen 1500 und 1800 zusammengestellt und mit Langzeit-Klimakurven abgeglichen. Die enge Korrelation der Daten ergab, dass der Bienenfresser ein empfindlicher Anzeiger für milde Winter und überdurchschnittlich hohe Frühjahrstemperaturen ist (Kinzelbach 1997).
- 6 **Angaben zur Jagd, Nutzung, Haltung.** Von Fall zu Fall werden Daten mit der Fachliteratur zur Geschichte der Landnutzung, der Jagd sowie der Kulturgeschichte verglichen und kommentiert.

3.5 Quellenkritik (Historische Methoden)

Quellenkritik untersucht, inwiefern die Überlieferungsverhältnisse der Quelle ihre Aussagen und deren Wahrheitsgehalt tangieren. Historische Quellen können von subjektiven Komponenten, offensichtlichen Fehlern oder auch Manipulationen geprägt sein (vgl. Glaser 2001, der dies in Hinblick auf schriftliche Witterungsquellen feststellte). Eine große Rolle spielt auch der historische Kontext bzw. der Zeitgeist, der als Grundströmung Wahrnehmung und Motivation des jeweiligen Autors sowie seiner

Zeitgenossen mitbestimmt und damit auch den Wahrheitsgehalt eines Werkes (Glaser 2001, Jäger 1990). Die Entstehung des Vogelbuchs liegt in einer „begünstigten“ Periode, der Renaissance, in der exakte Naturbeschreibung nach dem Mittelalter erst wieder möglich wurde (Naturverständnis, S. 55). Daher rücken auch die Inhalte des Vogelbuchs in den Bereich des Glaubwürdigen und Zuverlässigen, eine Grundvoraussetzung für die Überführung der Angaben in einen aussagekräftigen Datensatz und somit der Nutzung des Vogelbuches als Quelle für historisch-avifaunistische Daten. Im Mittelalter kommt dies nur für wenige Autoren wie Friedrich II. (1194–1250) und teilweise Albertus Magnus (ca. 1193–1280 Köln) in Frage.

Conrad Gessners Art der Dokumentation bietet zahlreiche Anhaltspunkte, anhand derer ein Kriterienkatalog zur Überprüfung des Materials und seines Wahrheitsgehaltes bzw. Glaubwürdigkeit zusammengestellt wurde. Zum Thema Quellenkritik gehört auch die bereits o. g. Überprüfung der Vogelnamen. Alle Aspekte, die auch Hinweis auf Gessners Naturverständnis sind, werden nachstehend erörtert:

Genauigkeit der Beschreibungen Gessners. Gessners Artbeschreibungen und eigene Abbildungen können als genaueste und detailreichste Artbeschreibungen seiner Zeit gelten. Ausführlich dargestellt wird dieses Kriterium im Kapitel Naturverständnis S. 58 ff.

Glaubwürdigkeit und Nachvollziehbarkeit der Quellen. Seiner sonstigen Gründlichkeit entsprechen die genauen Quellenangaben, indem jedem Zitat namentlich ein Autor oder eine zitierte Schrift zugeordnet wurde. Bei aller Genauigkeit, in der Gessner vielen seiner Zeitgenossen weit voraus ist (Gmelig-Nijboer 1977), gibt es gelegentlich Unschärfen in den Angaben. Gessners eigene Aussagen gehen manchmal in diejenigen anderer Autoren über, so dass nicht in jedem Fall genau entschieden werden kann, von wem das Zitat stammt. Über die Motivation von Gessner, jeden einzelnen Autor akkurat zu zitieren, äußerte er sich im Vorwort zu Liber I (Praefatio ad lectorem) folgendermaßen: Er glaube nicht alles und gäbe sich nicht damit zufrieden, Sätze von anderen zu zitieren. Er habe daher jeden Namen genannt, damit nachvollzogen werden kann, von welcher Person welche Aussagen kommen (zitiert nach Gmelig-Nijboer 1973, Friedrich 1995).

Ebenso kennzeichnet er eigene Angaben. Zu den charakteristischen Zügen von Gessners Dokumentation gehören die Verben der sinnlichen Wahrnehmung wie z. B. „vidi“ = „ich habe gesehen“, „observavi“ = „ich habe beobachtet“, „audio“ = „ich habe gehört“, oder Ausdrücke wie „ex propria inspectione“ = „aus eigener Anschauung“, „cum diligenter inspicerem“ = „nachdem ich sie sorgfältig untersucht habe“, „a me conspectus“ = „von mir eingehend betrachtet worden“, mit denen Gessner seine Beobachtungen in der bereits im lateinischen Verb enthaltenen Ich-Form wiedergibt und sie darüber hinaus häufig noch durch ein „ego“ = „ich“ betont.

Beigefügt sind Angaben zur Zuverlässigkeit des genannten Autors z. B. „doctissimus medicus Aloisius Mundella ad me misit“ – „hat der sehr gelehrte Arzt Aloisius Mundella mir zugeschickt“ (Gessner 1585: 225: 45). Ebenso gibt er mündliche Mitteilungen an durch „ut audio“ – „wie ich höre“ von Unbekannten, vermutlich Leute aus dem Volk, die er befragt hat: „Bononia, ut audio, vulgo franguelli nominantur“ – „In Bologna werden sie (die Haselhühner, Haselhuhn – *Tetrastes bonasia*), wie ich höre,

gewöhnlich „franguelli“ genannt“ (Gessner 1585: 225: 42); sowie mündliche Mitteilungen von Vogelstellern: „ego ab aucupibus nostris audivi cuculum in diversarum avicularum nidis reperiri, a quibus alatur: nempe rubeculae, (quam Hußroetele vocant) luscinae, motacillae albae, & brunellae vulgo dictae...“ – „ich habe von unseren Vogelstellern gehört, dass der Kuckuck (*Cuculus canorus*) in den Nestern verschiedener Vögel wieder gefunden wird: offenbar beim Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) (das „Hußroetele“ genannt wird), bei der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*), der Bachstelze (*Motacilla alba*) und der Heckenbraunelle (*Prunella modularis*) wie gemeinhin gesagt wird.“ (Gessner 1585: 365: 23). Gmelig-Nijboer (1977) betont, dass Gessner im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen und Vorgängern Quellen sehr akkurat nennt.

Zuverlässigkeit. Welchen Grad an Sicherheit und Zuverlässigkeit die von Gessner gegebenen Angaben bieten, zeigt sich in der genauen verbalen Bezeichnung und Unterscheidung der Inhalte. Wissen, das er aus zweiter Hand erhielt, aber auch sein eigenes Wissen stellte er im Falle eines Zweifels nicht als Tatsache hin, sondern verlieh seinem Zweifel oder seiner Unsicherheit deutlich Ausdruck. Dies wird anhand folgender Beispiele deutlich:

- Es ist fraglich – quaerendum an: „Quaerendum an haec sit veterum numenius...“ – „Es stellt sich die Frage, ob dies der „numenius“ (Brachvogel – *Numenius arquata*) der Alten sei...“ (Gessner 1585: 221: 47).
- Ich zweifle – suspicor: „Bellonius avem gay dictam Gallice, interpretatur graculum: & multis coloribus latera eius variegata esse scribit: unde suspicor hoc nomen Gallicum non graculo, quem hic describimus, sed generi picae...convenire.“ – „Bellonius interpretiert den Vogel, der auf Französisch gay (Eichelhäher – *Garrulus glandarius*) genannt wird, als „graculus“ (Dohle – *Corvus monedula*), weswegen ich bezweifle, dass dieser französische Name nicht zum „graculus“, sondern zu einem Geschlecht der „picae“ (Elster – *Pica pica*) gehört.“ (Gessner 1585: 523: 3). – „curucam (hypolaida) Aristoteles suspicor Anglorum titlingam esse.“ – „Ich bezweifle, dass die „curuca“ (allg. Bezeichnung für Grasmücken) der „titling“ (Dorngrasmücke – *Sylvia communis*) der Engländer ist.“ (Gessner 1585: 370: 53).
- Ich stimme nicht zu – non assentior: „Gelenius Agerluster scribit Germanice quasi agrilustram cui con assentior) ab alijs Elster / Atzel.“ – „Gelenius schreibt auf Deutsch „Agerluster“, dem ich nicht zustimme.“ (Gessner 1585: 695: 27).
- Ich meine – arbitror: Er stellt seine Meinung nicht einfach als Tatsache hin, sondern gibt Zweifel wieder: z. B. auch durch das Verb arbitror – ich meine: „Cuculi salivae cicadas gignunt, Isidorus. Creditur enim vulgo salivam quandam expuere: unde & herbae nomen, de qua mox in a. dicemus. Mihi avem ullam spuere verisimile non sit: & qui cuculum domi vermiculis aluere, spuente nunquam observarunt.“ (Gessner 1585: 365: 56 ff), „Vulgo etiam a Germanis cuculi flos (gauchbluem) appellatur, flos quidam herbae sylvestris, caryophylli sylvestris (quam aliqui lychnidem putant) flori similis, sed in partes plurimas dissectus & laciniatus. Cuius caulem vulgo aiunt cuculi saliva aspergi. Apparet enim in eo spuma alba, circa

genicula maxime, ut Tragus scribit. ego in his salivis locustas gigni arbitror.“ (Gessner 1585: 368: 6 ff). – „Kuckucke bringen den Kuckucksspeichel hervor, Isidorus. Allgemein wird nämlich geglaubt, dass dieser den Kuckucksspeichel ausspuckt; daher rührt auch der Name der Pflanze, den wir bald in a. behandeln. Mir (Gessner) allerdings erscheint es sehr unwahrscheinlich, dass irgendein Vogel spuckt; ich habe den Kuckuck zu Hause mit Würmchen ernährt und ihn niemals spuckend beobachtet.“, „Gewöhnlich wird sie bei den Deutschen Kuckucksblume („gauchbluem“) genannt, eine Blume den Waldkräutern, und der Waldnelke ähnlich (die andere für die „lychnis“ halten), jedoch in mehrere Teile geteilt und verzweigt ist. Man sagt, dass deren Stil mit Kuckucksspeichel benetzt sei. Dort erscheint nämlich weißer Speichel in der Gegend des größten Knotens, wie Tragus (= Bock) schrieb. Ich glaube, dass sich in diesem Speichel „locustae“ (= Heuschrecken) verbergen.“ (vgl. Naturverständnis S. 62).

- Ich erinnere mich nicht – non memini: „Lyßklicker...ipsam enim avem non memini videre.“ – „Lyßklicker“ (Flussuferläufer – *Actitis hypoleucos*)... ich erinnere mich nicht diesen Vogel gesehen zu haben“ (Gessner 1585: 617: 24, 31).
- Ich glaube nicht – non puto: „Attagen (Haselhuhn – *Tetrastes bonasia*) ...„etsi non puto Gallis usitatam esse hanc vocem.“ – „Das Haselhuhn....Wenn ich auch nicht glaube, dass in Frankreich diese Namensform verwendet wurde.“ (Gessner 1585: 225: 41).
- Es scheint – videtur: „urogallum... & cum trappo confundere videtur.“ – „der Auerhahn (*Urogallus urogallus*) scheint mit der Großtrappe (*Otis tarda*) verwechselt worden zu sein.“ (Gessner 1585: 487: 30).

Kontinuität. Ein wichtiger Teilaspekt, der die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben stützt, ist die Kontinuität von Gessners Vorgehensweise und Aussagen. Dazu gehören die für Gessner typischen, immer wiederkehrenden detaillierten Beschreibungen, seine konstante Sorgfalt bei der Ausführung seiner eigenen Bilder (Naturverständnis S. 60).

3.6 Methodenkritik

Eine historische Quelle aus dem 16. Jh. wie das Vogelbuch von Conrad Gessner, die zudem in der damaligen Wissenschaftssprache Latein verfasst ist, stellte u. a. besondere Anforderungen an die Übersetzung. Da jedoch bei aller Gründlichkeit und Sorgfalt Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden können, stellt die Übersetzung und Interpretation des Textes als mögliche Fehlerquelle einen weiteren Aspekt der Quellenkritik dar. Schwierigkeiten im Verständnis ergeben sich immer wieder aus der Eigenart der Quelle:

- **Struktur.** Sie gehen z. T. auf die besondere Struktur der Quelle zurück (s. o.), die das Auffinden und richtige Zusammenfügen der gegebenen Information erschwert. Verständnisschwierigkeiten und die daraus folgenden Schwierigkeiten in der Interpretation können sich auch durch die Anordnung (Textgliederung und Struktur, S. 24) der Einzelfakten im Text ergeben, aus denen die Artbestimmung erfolgt, als auch durch die Zuordnung weiterer Fakten. Ein Beispiel verdeutlicht dies: Eines der beiden Kapitel über die Blauracke (Gessner 1585: 333 u. 702) beginnt mit der Überschrift „De garrulo qui circa Argentoratum Roller appellatur“ – „Über den „garrulus“, der in der Gegend von Strassburg „Roller“ genannt wird“ (Gessner 1585: 702: 26). Die Überschrift, die sich direkt über dem Bild befindet, spricht zunächst dafür, dass Gessner das Bild des „Rollers“ aus Strassburg vermutlich von Lucas Schan erhielt. Es wäre damit zugleich ein Nachweis für den Strassburger Raum. Die Fakten sprechen jedoch dafür, dass es sich um das von Gessner genannte, 1561 bei Zürich gefangene Exemplar handelt, dessen Bild er selbst gemalt oder in Auftrag gegeben hat: „Capta est apud nos anno 1561. Augusti medio, a nemine agnita.“ – „Er (der Vogel) ist bei uns im Jahre 1561 gefangen worden und von niemandem erkannt worden.“ (Gessner 1585: 703: 3). Für diesen Umstand spricht auch die vorangegangene für Gessner typische ausführliche Beschreibung der Blauracke (*Coracias garrulus*).
- **Übersetzung.** Ein Teil der Arbeit besteht in der Übersetzung aus dem Lateinischen. Sie lässt zunächst oft Spielraum für mehrere Interpretationen. Die Kunst besteht darin, die Richtige herauszufinden, was ein mehrmaliges gründliches Lesen, das Infrage-Stellen des bisher Übersetzten sowie ein erneutes Übersetzen erfordert.
- **Verschiedene Sprachstile.** An diesen Punkt schließt sich die Tatsache an, dass die Quelle aufgrund der Vielzahl der darin zitierten Autoren sprachlich heterogen und damit schwerer erschließbar ist.
- **Fragliche Angaben.** Gelegentlich ergeben sich Fragen im Umgang mit Gessners Aussagen. Meist geht aus dem Text hervor, welche Gegenstände, seien es Bilder oder Präparate, er von seinen Gewährsleuten erhalten hat. Nicht ganz eindeutig sind z. B. Angaben, die in ähnlicher Art wiederkehren wie: „Amicus quidam noster cum ex Curia Rhaetorum oppido hanc avem ad nos misit...“ – „Ein gewisser Freund von uns (mir) hat mir diesen Vogel aus dem rhaetischen Chur zugeschickt.“ (Gessner 1585: 245: 53). Fraglich bleibt, ob es sich um einen toten oder lebenden Vogel handelt. Da in einigen Fällen Gessner daraufhin wies, dass ihm ein Präparat z. B. Stelzenläufer (*Himantopus himantopus*) (Gessner 1585: 131: 18) zugesandt wurde, ist ein lebender Vogel hier eher wahrscheinlich.
- **Bilder.** Viele der von Gessner selbst hergestellten oder ihm von wissenschaftlichen Korrespondenten zugesandten Illustrationen sind zweifelsfrei zu identifizieren. Einige davon jedoch, u. a. die von Lucas Schan aus Strassburg zugesandten Limikolen (Gessner 1585: 498a, 498b) oder auch naturferne Abbildungen (Großtrappe – *Otis tarda*): Gessner 1585: 164), sind aufgrund ihrer Ausführung schwierig zu interpretieren.

4 Conrad Gessner als Wissenschaftler der frühen Neuzeit in Zürich

4.1 Bedeutung von Conrad Gessner

Der Universalgelehrte Conrad Gessner (1516–1565) stand in erster Reihe mit den berühmten Zoologen seiner Zeit, die er zumindest brieflich kannte, darunter Pierre Belon (1517–1564), Guillaume Rondelet (1507–1566), William Turner (1520–1568) später Ulysse Aldrovandi (1522–1605). Er übertraf diese jedoch an Strukturierung des Wissensgebietes. Gessner kannte das antike und das mittelalterliche Schrifttum und vereinigte auf zoologischem Gebiet alles Wissen seiner Zeit auf sich. Eigene Beobachtung rangierte bei ihm – bei aller verbalen Bescheidenheit – vor der Überlieferung durch Autoritäten; dies in einer Zeit, in der eine solche Haltung noch nicht selbstverständlich war. Damit leistete er einen erheblichen Beitrag zur Emanzipation der Naturwissenschaften und war somit Wegbereiter einer neuen Naturbetrachtung, ohne die Linné (1707–1778), Cuvier (1769–1832) und Darwin (1809–1882) nicht denkbar gewesen wären. Zugute kamen ihm seine Vielseitigkeit und sprachliche Begabung, dank derer er in der Lage war, die Literatur des europäisch-vorderasiatischen Kulturraums mit den Tier- und Pflanzennamen aus vielen verschiedenen Sprachen zu nutzen (Fischer 1966).

Conrad Gessner hinterließ eine große Anzahl wissenschaftlicher Werke, die aus seinen zahlreichen Tätigkeitsfeldern und seiner Forschung als Arzt, Zoologe, Botaniker, Philologe und Theologe resultierten, einige davon mit wegweisender Bedeutung. Vor allem seine Tierbücher waren in seiner Zeit sehr geschätzt. Das zoologische Gesamtwerk, das innerhalb weniger Jahre veröffentlicht wurde (1551–1558), bildet aufgrund seines umfassenden und kritischen Charakters schon nach Cuviers Urteil die Grundlage der neuzeitlichen Zoologie. Auch moderne Autoren haben ihn als „Vater der Zoologie“ bezeichnet (Fischer 1966, Schaller 1988).

Die Tierbücher waren wissenschaftliche „Bestseller“, wie der raschen Übersetzung ins Deutsche und den zahlreichen Nachdrucken bzw. Neuauflagen zu entnehmen ist, aber auch dem Drängen seines Verlegers Froschauer, möglichst schnell weitere Manuskripte nachzuliefern. Sie sollten nach Gessners Vorstellung „wissenschaftlich“ korrekt, jedoch – in Übereinstimmung mit seiner pädagogischen Tätigkeit – möglichst verständlich sein, was zur späteren, etwas schillernden Einreihung in die „Volksbücher“ führte. Sämtliche Werke Gessners sind in der Bio-Bibliographie von Wellisch (1984) aufgelistet:

Werke

Übersetzungen und Ausgaben. Schwerpunkt von Gessners literarischer Hinterlassenschaft bilden u. a. seine Übersetzungen und Ausgaben fremder und z. T. klassischer

Werke wie die des Aelian, Galen, Marc Aurel u. a.. Er trat ebenso als Herausgeber lateinischer und griechischer Kirchenväter sowie als deren Übersetzer und Kommentator hervor.

Philologie. Einen weiteren Schwerpunkt bilden philologische und bibliographische Werke, allen voran die „Bibliotheca Universalis“ (1545, 1548, 1549), ein umfassendes Verzeichnis aller gedruckten und ungedruckten griechisch-, lateinisch- und hebräischsprachigen Literatur aller Länder und Fachrichtungen sowie ihrer Autoren, das ihm den Namen „Vater der Bibliographie“ eintrug (Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 1999, Bd. XV, Spalten 635–650 Matthias Freudenberg, Fischer 1966, Wellisch 1984).

Der „Mithriditates“ (1555) befasste sich mit der vergleichenden Erforschung der alten und neuen Sprachen und gilt auch heute noch als Pionierleistung der Linguistik.

Briefwechsel. Aus seinem gelehrten Briefwechsel, überwiegend medizinischen Inhalts, sind etwa 400 Briefe erhalten geblieben und zum Teil übersetzt worden. Die meisten davon sind nicht seinen Briefpartnern, sondern ihm selbst zuzuschreiben (Briefwechsel, Durling 1965, Peine 1939, Rath 1951, Salzmann 1956, Tilemann 1939, Wheeler 1981 u. a.).

Botanik. Gessners botanischer Nachlass zu seinem unvollendeten Pflanzenwerk, die „Historia plantarum“ (Opera botanica) gelangte über Caspar Wolf (1535–1601) und Joachim Camerarius (1500–1574) schließlich nach Nürnberg, wo ihn der Nürnberger Arzt Christoph Jakob Trew (1696–1769) erwarb und der Botanikprofessor Casimir Christoph Schmiedel (1718–1792) in Nürnberg 1751 bis 1771 herausgab (Fischer 1966, Leu 1990). Viele Jahre blieben die Vorlagen zu Schmiedels Werk verschollen, bis 1929 zwei von ursprünglich drei Foliobänden von Bernhard Milt (1896–1956) in der Universitätsbibliothek Erlangen entdeckt wurden.

„Historia plantarum et vires ex Dioscoride, Paulo Aegineta, Theophrasto, Plinio, & recentioribus Graecis...“ (1541). Gessners erstes botanisches Werk, eine alphabetische Liste von Pflanzennamen. Darin enthalten sind die Beschreibungen der Pflanzen und ihrer medizinischen Kräfte sowie die Verwendung ihrer Heilkräfte. Der Inhalt des Werkes beruhte noch weitgehend auf antiken Quellen (Theophrast, Pedanius Dioscorides, Plinius und Aegineta) (Fischer 1966, Wellisch 1984).

In seinem 1555 erschienenen Werk „De raris et admirandis herbis pilati montis descriptio“ beschrieb Gessner seltene Pflanzen, die in den Schweizer Bergen gefunden wurden. Bemerkenswert ist das Buch allerdings aufgrund seiner schwärmerischen Beschreibung der Schönheit und Würde der Alpen, insbesondere des Pilatus bei Luzern, den er mit einigen Freunden bestieg. Das Buch wurde berühmt als das erste Buch über Alpinismus. Sicher entstand es in Anlehnung an Francesco Petrarca (1304–1374) „Besteigung des Mont Ventoux“ 1336, die als erste touristische Bergbesteigung dokumentiert ist.

In einer weiteren Arbeit Gessners, „De lacte et operibus lactariis. De montium admiratione“ (1541), einer kurze Abhandlung von Milch und Milchprodukten, erweist sich ebenfalls sein ästhetisches Naturverständnis (Wellisch 1984).

Fossilien, Mineralien. „De omni rerum fossilium genere ... libri“ (1565) ist ein Gemeinschaftswerk verschiedener Autoren über Fossilien, Edelsteine und Metalle, für die Gessner Kommentare schrieb. Sein eigener Beitrag ist eine Abhandlung über Fossilien und Edelsteine.

Zoologie. „Historia animalium“, fünf Bände: Zu den farbigen Exemplaren bemerkte Leemann van Elck (1935), Gessner hätte vorgezogen, die Bilder in ihren natürlichen Farben drucken zu lassen. Da dies aber nicht möglich war, habe der Buchdrucker Froeschauer eine Anzahl Bücher nach den farbigen Vorlagen kolorieren lassen, für solche Käufer, die einen höheren Preis nicht scheuten.

- *Historiae animalium liber I: De quadrupedibus viviparis* (1551) (Vierfüßige Lebendgebärende).
- *Historiae animalium liber II: De quadrupedibus oviparis* (1554) (Vierfüßige Eierlegende).
- *Historiae animalium liber III: De avium natura* 1555 (1585 mit Gessners eingearbeitetem Nachlass) (Vögel).
- *Historiae animalium liber IV: De piscium et aquatiliu animantium natura* (1558) (Fische und übrige Wassertiere).
- *Historiae animalium liber V: De serpentium natura* (1587) (posthum erschienen) (Schlangen); neben den Schlangen enthält der Band einen Anhang über den Skorpion. Ein von Gessner als sechster Band geplantes Insektenbuch, von dem nur der Abschnitt über den Skorpion im fünften Band veröffentlicht wurde, kam unter Gessners Namen nicht mehr zum Druck. Gessners Werk über Insekten gelangte unter Joachim Camerarius d. Jüngeren nach Bamberg nach London in die Hände von Thomas Penny (1530–1588), in der Hauptsache Notizen und Holzschnitte. Penny begann eine Bearbeitung unter Hinzufügung von eigenen Notizen und solchen von Eduard Wotton (1492–1555). Vor der Veröffentlichung starb er jedoch. Thomas Mouffet (1553–1604) arbeitet das Werk Pennys aus, starb aber bevor das Werk gedruckt wurde (*Theatrum insectorum*). Das Manuskript wurde an Sir Turquet de Mayerne (1573–1655) verkauft, Leibarzt Karl I. von Frankreich (Fischer 1966), der es 1634 zum Druck brachte.
- *Icones animalium* (1553–1560): Dieses Werk enthält die Abbildungen der Tiere, die in Conrad Gessners „*Historia animalium*“ mit den Namen der meisten Tiere in lateinischer, italienischer, französischer und deutscher Sprache beschrieben wurden (Fischer 1966, Bäumer 1991, Wellisch 1984).

4.2 Stand der Forschung

Publikationen

Beachtlich ist ebenso die Zahl der Publikationen, die sich mit Conrad Gessner als Person, mit seinem Werk in Gänze oder in Teilen und mit seiner Wirkungsgeschichte befassen. Die bisherigen Bearbeitungen gehen entweder vom historischen Aspekt aus (z. B. Stadtgeschichte von Zürich, Renaissance, Reformation, Wissenschaftsgeschichte, Literaturgeschichte), vom rein biographischen oder vom Kuriositätenwert mancher Mitteilungen (zahlreiche Anthologien zu Meeresmonstern, Drachen, Fabelwesen). Veröffentlichungen zu Teilaspekten seiner Persönlichkeit würdigen ihn als Arzt, Theologen, Zoologen, Botaniker und Sprachwissenschaftler, sogar als Gärtner (Fretz 1948); dargestellt sind ebenso Beziehungen zu Gelehrten seiner Zeit (Bay 1916, Biographie universelle 1811–1862, Buess 1948, 1949, Bühner 1966, Cap 1846, Cuvier 1841, Dobler 1955, Durling 1980, Epprecht 1955, Escher 1934, 1937, Fischer 1934, 1940a, b, 1959, 1966, 1967 Hrsg.; weitere Titel im Literaturverzeichnis).

Biologie. Einige Arbeiten befassen sich mit biologischen oder anderen Naturgegenständen, wobei der zoologische Bereich – im Gegensatz zum botanischen – zwar schon immer partiell bearbeitet wurde, jedoch in seiner Bedeutung nicht voll gewürdigt wurde. In den biographisch orientierten Gedenkschriften werden zoologische Inhalte zwar mitbehandelt, jedoch nur gestreift. Eine Aufarbeitung des gesamten zoologischen Materials als Quelle für historisch-zoologische Daten ist bislang nicht erfolgt, ebenso ist die wissenschaftliche Bestimmung der Taxa der Tiere im Gegensatz zu den Pflanzen nicht abschließend geleistet. Es sei darauf hingewiesen, dass jeder Band der „*Historia animalium*“ gesondert zu beurteilen ist, da Umfang und Qualität der einzelnen Bände variieren (Bäumer 1991). Verschieden sind die Anteile der zeitgenössischen Originalbeobachtungen und damit die Anteile der historisch-faunistischen Daten. Liber III (1555, 1585), das Vogelbuch, und Liber IV, die Wassertiere, heben sich durch ihren großen Anteil an zeitgenössischem Originalmaterial hervor (Gmelig-Nijboer 1977).

Schon Gmelig-Nijboer (1977) und Bäumer (1991) legen nahe, dass in Teilen eine neue Rezeption und Aufarbeitung des zoologischen Materials erforderlich ist. Richtungsweisend für die Zoologie sind Veröffentlichungen von Kinzelbach, der auf Grundlage verschiedener historischer Quellen, immer mit Bezug auf das Vogelbuch Gessners, wissenschaftliche Fragestellungen der Ornithologie bearbeitete. Seine Arbeiten brachten Erkenntnisse zur Nomenklatur, zu historischen Arealen, historischen Ausbreitungsvorgängen von Vogelarten und zur historischen Bioindikation (Kinzelbach 1964, 1995a, 1995b, 1995c, Kinzelbach, Nicolai & Schlenker 1997, Kinzelbach 1998b, 1999a, 1999d, Kinzelbach & Hölzinger 2000, 2001, 2006). Kinzelbach setzte damit die Reihe maßgeblicher Veröffentlichungen auf dem Gebiet der historischen Zoologie fort, die zuvor Mayr (1904–2005; 1926), Lauterborn (1869–1952; 1912, 1928) und Stresemann (1889–1972; 1923, 1951, 1958) publizierten und die einen Paradigmenwechsel in der Betrachtungsweise von Arealveränderungen bewirkten.

Arealveränderungen bei Vögeln galten zuvor als Angelegenheit sehr langer Fristen, z. B. der Eiszeiten oder der Veränderungen im Gefolge der Entstehung der Kulturlandschaft nördlich der Alpen. Erst Lauterborn (1912) wies Arealveränderungen in jüngerer Zeit u. a. für den Waldrapp (*Geronticus eremita*) und das Rothuhn (*Alectoris rufa*) nach. Mit Mayr (1926), der die Ausbreitung des Girlitzes (*Serinus serinus*) rekonstruierte, und einigen Arbeiten von Stresemann (Stresemann & Nowak 1958) wurde allgemein anerkannt, dass Verbreitungsgebiete von Vögeln in kürzeren Zeiträumen erhebliche Veränderungen erfahren können. In dieses Bild fügen sich die im 20. Jh. registrierten Ausbreitungsvorgänge, etwa der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*), der Wacholderdrossel (*Turdus pilaris*), der Beutelmeise (*Remiz pendulinus*) und anderer Arten (Kasperek 1996, Kinzelbach 1999, 2000 u. v. a.). Ein erheblicher Anteil an Arbeiten zu historischen Arealveränderungen beruht auf Sammlungsmaterial. Mit einer der berühmtesten Vogelsammlungen, der Vogelsammlung Charles Darwins, setzte sich Steinheimer (2004 u. a.) auseinander. Seine sammlungs- und wissenschaftshistorischen Studien erbrachten neue Erkenntnisse in den Gebieten der ornithologischen Taxonomie, Nomenklatur, Avifaunistik und der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte (z. B. Steinheimer 2003a, 2003b).

Meinungen über Gessner. Gessner wurde als Quelle in zoologischen Fachkreisen lange Zeit unterschätzt. Begründet war dies sicher einerseits durch die mangelnde Beschäftigung mit und Kenntnis der zeitgenössischen Zoologie des 16. Jh., andererseits wurde die vorlinnésche Zoologie eher als Kuriosum ausgeschlachtet. Vor allem aber beruht die oft abschätzigste Meinung vieler Zoologen auf der alleinigen Kenntnis der letzten deutschen Volksausgabe des Vogelbuches durch Horst (1669). Diese aus Gründen des „Marketings“ unter dem Namen Gessner geführte Ausgabe, ist jedoch in Bild und Text abgewandelt und enthält nur noch einen geringen Teil des Originalmaterials. Diese Situation führte zu kontroversen Meinungen in der zoologischen Fachwelt, sowohl über den Wert der zoologischen Inhalte, als auch über Person und Leistung Gessners. Zwischen Lobeshymnen und Ablehnung des vermeintlich wertlosen Materials findet sich daher die ganze Palette von Wertungen. Für eine fundierte Aussage über Gessners Leistung als Zoologe ist daher neben der Aufarbeitung seiner historisch-zoologischer Daten eine Analyse der Wirkungsgeschichte des Vogelbuchs erforderlich, in der Original und Volksausgabe gegenüber gestellt werden.

Während die Zoologie die „Historia animalium“ hinsichtlich ihrer verwertbaren faunistischen Daten überprüft, nimmt die Wissenschaftsgeschichte einen anderen Blickwinkel ein: Eine negative Einschätzung der „Historia animalium“ Gessners mag hier ihre Ursache ebenfalls in mangelnder Kenntnis ihrer Inhalte haben, vielleicht ist sie auch teilweise Ausdruck eines mangelhaften Austauschs unter den Fachdisziplinen. Ursache dafür ist jedoch überwiegend, dass der Beitrag des 16. Jh., speziell des Renaissance-Humanismus, am wissenschaftlichen Fortschritt keineswegs unumstritten ist (Koyré 1998). Dies betrachtet Friedrich (1995) als Grund für die zurückhaltenderen Urteile zu Gessners „Historia animalium“ und bemerkt sehr treffend: „Nicht weniger problematisch aber als in der Physik ist die Anschließbarkeit der beschreibenden Naturkunde der Frühen Neuzeit an den modernen Wissenschaftsbegriff der Zoologie und Biologie, lässt sich die umfassende Sammelarbeit der Humanisten doch nur schwer mit der modernen Konzeption eines Systems der Arten oder einer Wissenschaft vom

Leben in Verbindung bringen. Und erst recht Conrad Gessners heterogenes Kompendium widersetzt sich einer homogenen wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung.“ Auch die vorliegende Dissertation kann, wie Friedrich (1995) zur Arbeit Riedl-Dorns (1989) bemerkt, nur einen Teilaspekt des Werkes und damit der Persönlichkeit Gessners erfassen und muss zugunsten der Prägnanz der Ergebnisse nicht zur Fragestellung gehörende Aspekte ausblenden (Friedrich 1995).

Beispielhaft werden Inhalte einiger jüngerer wissenschaftshistorischer Publikationen (Bäumer 1991, Gmelig-Nijboer 1977, Riedl-Dorn 1989) vorgestellt, die an der Meinungsbildung über Gessner als frühneuzeitlichem Naturwissenschaftler mitwirken (Sirks 1942, Boas 1962, Theodorides 1966 u. a.). Diese Arbeiten setzen sich mit Gessners „*Historia animalium*“ aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive mit z. T. vergleichbaren Zielsetzungen auseinander, jedoch mit konträren Ergebnissen und Bewertungen von Person und Leistung Gessners. Damit liefern sie wichtige Impulse in der Auseinandersetzung mit der Person Gessners:

Gmelig-Nijboer (1977) sieht als Grund für die gegensätzlichen Meinungen an, dass viele negative Urteile über Gessner und seine „*Historia animalium*“ nur auf Kenntnis der stark abgewandelten deutschen Übersetzungen beruhen, insbesondere des „*Thierbuches*“, herausgegeben von Georg Horst (1669). Hierzu nehmen auch Gantenbein (1996) und Riedl-Dorn (1989) Stellung. Sie betonen, dass es unbedingt erforderlich sei, nur die lateinischen Originaltexte zur Beurteilung heranzuziehen, da in späteren sinnstörende Änderungen vorgenommen worden seien. Gmelig-Nijboer (1977) betrachtet als einzige Möglichkeit, einen Konsens in der Rolle Gessners in der Wissenschaftsgeschichte zu erreichen, die zoologischen Inhalte umfassend zu analysieren. *Ad fontes!* Dies erkannte bereits der Pharmakologe und Medizinhistoriker Hans Fischer (1892–1976), einer der großen Gessner-Biographen, der sich dazu 1966 in seiner Gedenkschrift äußerte: „Hat jemand die riesige „*Historia animalium*“ einmal nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten gründlich studiert und festzustellen versucht, was überliefertes Wissen und was der persönliche Beitrag Gessners ist?“

Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen, geistesgeschichtlichen und sozialhistorischen Verhältnisse des 16. Jh. untersuchte Gmelig-Nijboer (1977) Conrad Gessners „*Historia animalium*“ auf Forschungsmethoden, Bild- und Textquellen. Sie erforschte u. a. das Verhältnis von überliefertem Wissen aus Antike und Mittelalter zu innovativen, renaissance-typischen Inhalten (Tradition und Innovation) in Gessners „*Historia animalium*“ und analysierte Gessners Umgang mit Fabelwesen. Ziel war der Nachweis von Gessners innovativer Leistung innerhalb der Wissenschaftsgeschichte. Sie stellt fest, dass Fabeltiere bei Gessner aus traditionellen Gründen weiterhin ihren Platz erhielten, er sich jedoch von ihnen distanzierte. Nur vier Fabelwesen waren von Gessner als nicht fiktiv erkannt worden. Sie weist ihn darüber hinaus als einen Gelehrten aus, der weitgehend zu allem Überlieferten kritisch Stellung nahm und es überprüfte. So wurde z. B. in der frühen Literatur lange Zeit behauptet (Plinius, Aelian, Bestiarien, Albertus), dass die Leber von Mäusen gleichzeitig mit dem ab- und zunehmenden Mond abnehme und anwachse. Gessner schnitt Mäuse zu verschiedenen Zeiten auf und fand keinen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Mondphasen und den Veränderungen der Mäuseleber. Daraus schloss er, dass diese Idee falsch sei und jeder Grundlage entbehre (Liber I, 1551, S. 808; Friedrich 1995).

Gmelig-Nijboer (1973) hebt hervor, dass Gessner weit über seine ausgeprägte Kritikfähigkeit hinaus gegenüber Überliefertem eine definierte Idee von Naturgesetzen und dem Bauplan der Tiere gehabt haben müsse, auch wenn er dies selbst nicht so konkret formuliert hatte. Gessner zweifelte beispielsweise an der Existenz der Hydra (Liber IV, 1558, Bild S. 362), da diese in keines der ihm bekannten Schemata von Tieren passte: „Auricule, lingua, nasus, facies, toto genere a sperpentium natura discrepant. Quod si figmenti (des Bildes) author, rerum naturae... non imperitus fuisset, multo artificiosus potuisset imponere spectatoribus...“ – „Die Ohren, Zunge, Nase, Gesicht unterscheiden sich gänzlich von der Natur der Schlange. Dies hätte der Autor des Bildes, wenn er in den Naturdingen nicht unerfahren gewesen wäre, den Zuschauern viel geschickter zeigen können.“ Zu einem anderen Wesen, dem *monstrum leoninum marinum* (löwenähnliches Meermonster), äußerte sich Gessner in folgender Weise: „...partibus nullis ad natandum aptis praeditum...“ – „keine Teile (dieses Tieres) sind zum Schwimmen geeignet und vorgesehen...“ (Liber IV, 1558, Bild S. 173).

Zu einem anderen Urteil über Gessner kommt Riedl-Dorn (1989). Sie vergleicht die zoologischen Arbeiten von Gessner und Aldrovandi u. a. auf den Anteil eigener Untersuchungen, darunter Beobachtungen an lebenden Tieren, Beschreibungen nach erhaltenen Präparaten, anatomischen und experimentellen Untersuchungen, Tierversuchen und Selbstversuchen. Gmelig-Nijboers Arbeit (1977) diente ihr dabei als Grundlage. Zur Beurteilung der Kritikfähigkeit gegenüber scholastischen Autoritäten beider Gelehrter untersucht sie, welche Haltung sie gegenüber Fabeltieren einnahmen. Riedl-Dorn (1989) nimmt für das Auftreten von Phantasiegestalten in den Werken von Gessner und Aldrovandi unterschiedliche Gründe an: Aldrovandi wird von ihr entlastet. Für ihn habe gar nicht so sehr das Problem ihrer tatsächlichen Existenz bestanden, sondern eher die Sorge um die Vollständigkeit seines Werkes, das er als Kunsthistoriker wie als Naturwissenschaftler abfasste. Gessner wollte hingegen eine ausschließlich naturhistorische Enzyklopädie liefern, er musste daher in höherem Maße die Frage nach Glaubwürdigkeit einzelner Überlieferungen stellen. Insgesamt wertet Riedl-Dorn Aldrovandi gegenüber Gessner auf und schätzt ihn als den kritischeren Gelehrten ein. Sie kommt jedoch zu dem Schluss, dass beide Humanisten gegenüber scholastischen Autoritäten wie etwa Albertus Magnus (1200–1280) keineswegs wissenschaftlich als fortschrittlich anzusehen seien. Riedl-Dorn kennzeichnet Gessner als jemanden, der selbst wenige Hinweise gibt, die den Anteil eigener Beobachtungen in seinen Darstellungen erkennen lassen. Friedrich (1995) bemerkt kritisch dazu: „Gemessen an den zoologischen Maßstäben erweisen sich aber Buchfixierung, alphabetische Ordnung und theologische Funktion immer wieder als anachronistische Bestandteile der frühneuzeitlichen Naturforschung. Da Anschlussstellen allein auf der Ebene des fachwissenschaftlichen Diskurses gesucht werden, lassen sich vielfach nur Defizite konstatieren.“

Zweifelsohne hatte Aldrovandi Verdienste z. B. auf dem Gebieten Embryologie (Riedl-Dorn 1989). Der Vergleich der Vogelbücher Gessners (1555, 1585) und Aldrovandis (1599, 1600, 1603) ergibt hingegen, dass das Werk Gessners weitaus mehr präzise Originaldaten enthält als das Werk Aldrovandis. Hinzu kommt, dass Aldrovandi weit weniger kritisch als Gessner war. Verschiedentlich verunklarte er das reichlich von Gessner (zitiert als der „ornithologus“) übernommene Material durch fehlerhafte

Wiedergabe. Aus dem bei Gessner unter die „oenanthe“ (Steinschmätzer) eingeordneten Bürstner (Sperbergrasmücke – *Sylvia nisoria*) machte Aldrovandi z. B. zwei verschiedene Vogelarten, nämlich die „oenanthe sive vitiflora bustner“ (oenanthe = gr. Rebe, Blätter oder Blüten des Weinstocks; ebenso vitiflora, die latinisierte Form von oenanthe) und als zweite Art die „oenanthe altera bustner“. Dies belegt bei Aldrovandi ein eher literarisch orientiertes Denken, das im Gegensatz zur renaissancetypischen kritischen Naturbeobachtung Gessners steht (Kinzelbach & Springer 1999).

Bäumers Ausarbeitung (1991) über die „Historia animalium“ Gessners ist in der von ihr in zwei Bänden herausgegebenen Biologiegeschichte eingebunden (Bd. 2: Zoologie der Renaissance – Renaissance der Zoologie). Sie enthält eine Darstellung aller fünf Bände der „Historia animalium“ einschließlich der Icones animalium (1553–1560). Bäumer beschreibt u. a. Ziele und wissenschaftliche Methoden Gessners, die er in den jeweiligen Vorworten zum Ausdruck bringt sowie den Aufbau seiner Werke. Dabei gibt Bäumer ein differenziertes Urteil über die unterschiedliche Qualität der einzelnen Bände. In Band IV über die Fische und Wassertiere (1558), sei eine Steigerung seiner kritischen Haltung gegenüber Fabelwesen im Vergleich zu den anderen Bänden zu finden. Bäumer hebt hervor, dass Conrad Gessner sich von vielen seiner Zeitgenossen abhebt, indem er zwar großen Respekt vor dem tradierten Wissen der Studien der antiken Autoren hatte, diese jedoch mit den Erfahrungen verband, die er aus der unmittelbaren Beobachtung der Natur gewonnen hatte. Er erkenne die Autorität der antiken Autoren nur so weit an, wie sie seiner eigenen durch Beobachtung gewonnenen Erfahrung nicht widersprachen.

Wirkungsgeschichte

Die Nachwirkung der Tierbücher ist zwar in der Fachliteratur beschrieben; eine konkrete Analyse der Wirkungsgeschichte ihrer Inhalte ist jedoch noch nicht geleistet worden. Dieser Tatsache wird hier Rechnung getragen, indem im Bildband die Bilder der beiden Schlüsselausgaben des Vogelbuchs, des Originals von 1585 und der deutschen Volksausgabe von Horst 1669, verglichen werden. Für die Wirkung Gessners über die Systematik in der Zoologie sei verwiesen auf S. 81 ff: Viele der latinisierten Tiernamen Gessners hat Linné in seinem „Systema naturae“ (Ausgabe 1758) aufgegriffen. Sie sind über Linné bis heute Teil der wissenschaftlichen Terminologie. Weitgehend unbekannt ist bislang jedoch, in welchem Umfang Linné auf Gessnersche Namen zurückgriff.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist daher, am Beispiel des Vogelbuchs zu einer modifizierten, angemessenen Einschätzung Gessners zu gelangen und in der Bewertung Gessners als Vertreter der Wissenschaft der frühen Neuzeit neue Akzente zu setzen.

4.3 Biographisches zu Conrad Gessner

Die Biographie Conrad Gessners ist vielerorts ausführlich dargestellt worden. Zu den wichtigsten Gessner-Biographen gehören er selbst mit einer Autobiographie in der *Bibliotheca universalis* (1545), Josias Simmler (1530–1576; 1566), Casimir Christoph Schmiedel (1718–1792; 1751–1771), Johannes Hanhart (1773–1829; 1824), Willy Ley (1906–1969; 1929) und Hans Fischer (1892–1976; 1966). Eine Biblio-Biographie schrieb Hans H. Wellisch (1884), in der alle Gessner-Biographen versammelt sind. Biographische Angaben zu Gessner sind ebenso bei Gmelig-Nijboer (1977) u. a. zu finden.

Dennoch ist hier eine kurze Darstellung von Gessners Biographie erforderlich. Sie soll auf verschiedenartige Aspekte von Gessners Persönlichkeit aufmerksam machen: Auf seine durch sein Elternhaus und Umfeld geförderte Liebe zur Natur, die in Kontrast zu seiner im Vogelbuch zum Ausdruck gebrachten nüchtern wissenschaftlichen Haltung steht und auf Gessners – für damalige Zeiten nicht ungewöhnliche – fachliche Vielseitigkeit, die ihm auch bei seiner „*Historia animalium*“ zugute kam. Die genannten Reisen geben Aufschluss über die Orte, an denen er seine Kenntnisse zu Flora und Fauna erweiterte. Die Darstellung seiner Beziehungen weist einerseits auf sein weitgespanntes Korrespondentennetz hin, über das er Material für seine „*Historia animalium*“ erhielt (vgl. Bildband S. 33 ff). Andererseits verdeutlicht dieses sein bereits zu Lebzeiten erreichtes Renommée. Verwendet wurden Fischer (1966), Fischer et al. (1967), Fretz (1948), Gmelig-Nijboer (1977) und Wellisch (1984).

Elternhaus und Herkunft

Conrad Gessners Familie kam aus Süddeutschland, wo Conrads Großvater Hans Gessner Goldschmied in Nürnberg war, in die Schweiz. 1481 ließ dieser sich in Solothurn nieder. Dort wurden seine beiden Söhne Urs und Andreas geboren. Andreas Gessner zog als erster nach Zürich und wurde 1504 dort Bürger. Zunächst war er Straßenhändler, später gelang es ihm als Besitzer eines kleinen Ladens Gewürze und Heilkräuter zu verkaufen. Bei Fretz (1948) wird ein weiterer Bruder Benedikt, ein Maler, genannt. Dieser hat Solothurn ebenfalls verlassen und bürgerte sich in Basel ein. Sein Bruder Urs folgte ihm ein paar Jahre später, erlangte 1511 das städtische Bürgerrecht von Zürich und bestritt sein Leben als Kürschner. Mit seiner Frau Agathe (geb. Frick) bekam er mehrere Kinder, deren Anzahl jedoch unbekannt ist (Wellisch 1984).

Lebensdaten

1516 Mutter Agathe Frick; Vater Urs Gessner, Kürschner. Manche Quellen nennen den 16. März 1516 als Zeitpunkt Gessners Geburt (Fretz 1948, Fischer 1966), abweichend davon gibt Wellisch (1984) den 26. März an. Nach Fischer (1967) et al. stützt sich letztere Aussage auf einen nur gedruckt überlieferten Brief Gessners vom 26. März, den dieser als an seinem Geburtstag geschrieben bezeichnet. In seinem Testament vom gleichen Jahr erklärte er, dass er „Im iar 1516 uff den palmtag“ geboren sei. Der

Palmsonntag jenes Jahres fiel aber auf den 16. März. Fischer et al. (1967) geben dem 16. März den Vorzug, da sich der Widerspruch zum Datum des Briefes am leichtesten durch einen Druckfehler in letzterem erklären lässt.

1521 Gessner verbrachte seine Jugend bei Kaplan Johannes Frick, da seine Eltern in dürftigen Verhältnissen lebten und viele Kinder hatten. Johannes Frick, der ein großes Interesse an Botanik hatte und Conrad Gessner alle mögliche Pflanzenarten lehrte, legte den Grundstein für dessen Interesse an der Wissenschaft (Fischer 1966, Wellisch 1984). Sein Interesse an der Zoologie hatte wahrscheinlich seinen Ursprung in dem Beruf seines Vaters. Einen weiteren Einfluss übte in seinen Gymnasialjahren vermutlich die Apotheke Christoph Klausers (?– 1552) mit allerlei tierischen und pflanzlichen Raritäten aus, die Interesse für die Medizin weckte. In dieser Apotheke stand eine der größten Privatbibliotheken Zürichs, deren bereits 100 Jahre alter Bestand an Literatur für den Sohn Johann Jacob Klausner, der Medizin studieren sollte, erweitert wurde (Fretz 1948).

Conrad Gessners Erziehung und Bildung: 1524–1541

1524 Nach ein paar Jahren in der nicht näher bekannten Grundschule erfolgte Eintritt in die Fraumünsterschule. Ausbildung durch Oswald Myconius (Geisshüsler) (1488–1552), Humanist und reformierter Theologe, erster Biograph Zwinglis, Gessners späterer Freund und Wohltäter, und durch Thomas Platter in alten Sprachen; gelesen wurden Homer, Aristophanes, Terenz, Plutarch, Livius, Vergil, Cicero.

1529 Eintritt in das Carolinum am Grossmünster. Aufnahme für drei Jahre in die Hausgemeinschaft seines Lehrers Johann Jacob Ammann (1500–1573), ein enger Freund Erasmus' von Rotterdam. Sein Onkel konnte ihn aus finanziellen Gründen nicht mehr bei sich behalten. Ausbildung durch Rudolf Collin (1499–1578), Professor für Griechisch, und Johann Jakob Ammann (1500–1573), Professor für Latein. Bereits mit 15 Jahren beherrschte Gessner Latein und Griechisch fließend.

Das Carolinum war eine Theologenschule, an der neben der heiligen Schrift die alten Sprachen und Hebräisch gelehrt wurden. Dort gab es eine Professur für Ethik und Physik, eine Neuerung, deren Einführung auf die Initiative Zwinglis (1484–1531) zurückgeht, der verlangte, dass die angehenden Theologen auch in Naturwissenschaften ausgebildet werden.

1531 Ammann konnte Gessner nur begrenzt unterstützen. Conrad Gessner bewarb sich um ein Stipendium bei Zwingli (1484–1531), der einen Fond für viel versprechende, bedürftige Studenten eingerichtet hatte. Gessner wurde unter die Stipendiaten aufgenommen. Ein halbes Jahr später wurden Zwingli und Urs Gessner in der Schlacht bei Kappel getötet. Dadurch ging Gessners Stipendium unter. Ammann konnte Gessner nicht mehr bei sich behalten, Oswald Myconius (1488–1552) muss nach Basel fliehen, wo er bald Antistes (Vorsteher) wurde.

Strassburg

1532 Auf ein Empfehlungsschreiben von Myconius hin ging Gessner nach Strassburg zum Prediger Capito (Wolfgang Fabricius Köpfel, 1478–1541), einem Führer der elsässischen Reformationsbewegung. Der junge Gessner besaß dort keine Studienfreiheit und musste für Capito untergeordnete Tätigkeiten ausführen. Seine griechischen, lateinischen und hebräischen Studien blieben zurück. Gessner verdiente Geld, indem er andere Studenten in Griechisch unterrichtete. Als Gessner erkannte, dass er in Strassburg nicht weiterkam, schrieb er einen Brief an Zwinglis Nachfolger Bullinger, an Myconius und andere einflussreiche Leute in Zürich und bat um ein Reisestipendium (Fischer 1966).

1532 November: Rückkehr nach Zürich. Von Ammann ermuntert, fasste er den geheim gehaltenen Plan, Medizin zu studieren. Dazu Gessner in seiner Autobiographie (*Bibliotheca universalis* 1545): „Aber weil meine Anlage von Kindheit an zur Medizin neigte – von Kindheit an nämlich erzog mich mein Großonkel, einst Priester in Zürich, welcher in der Medizin und vorab in der Botanik nicht unbewandert war - und weil ich mich in freien Stunden immer gern auf die Bücher der Ärzte verlegt und weil die Leiter der Schule, die dem Stipendienwesen in Zürich vorstehen, mich, der ich schon von mir aus drauflos ging, noch antrieben, schien es gut, nach Montpellier zu gehen, welches um der Medizin willen berühmt ist....“ (Fischer 1967). Bullinger hoffte, aus Gessner einen Theologen zu machen. Ammann empfahl ihm ein Medizinstudium.

Bourges und Paris

1533 Heinrich Bullinger (1504–1575), der Nachfolger Zwinglis, und Conrad Pellican (1478–?) bewirkten für Gessner ein Reisestipendium nach Bourges und Paris (1533–1535).

Johannes Fries (1505–1565) und Gessner reisten zunächst nach Basel. Dort Ankunft in Myconius' Haus im Februar 1533. Gessner und Fries blieben einige Zeit dort, da Schneefälle die Gebirgsstraßen unpassierbar machten. Schließlich machten sie sich auf eine sechswöchige Reise zuerst nach Paris und dann nach Bourges (*Avaricum Biturigum*), das zu dieser Zeit der Sitz einer bedeutenden Universität war. Dort verdiente Gessner zusätzliches Geld, indem er Studenten in Griechisch und Latein unterrichtete (Fischer 1966).

1533 April: Ankunft in der Universitätsstadt Bourges. Gessner studierte zunächst Theologie und alte Sprachen und setzte die in Zürich begonnenen Hebräischstudien fort. Professor der griechischen Sprache war dort Melchior Volmar (1497–1561). Das Stipendium reichte nicht aus und Gessner musste seinen Unterhalt als Hauslehrer verdienen. Gessner unterrichtete Volmars Söhne in alten Sprachen. Freundschaft mit dem späteren Reformator Theodor Beza (Théodore de Bèze, 1519–1605). Gessner studierte in seiner Freizeit die griechischen Ärzte.

1534 Reise nach Paris. Gessner erhielt zur Aufbesserung seines Stipendiums Hilfe von dem Berner Johannes von Steiger. In Paris waren dem 18jährigen Gessner freie Studien möglich. Er studierte dort lateinische Schriftsteller, Ärzte, Dichter, Geschichtsschreiber. Von Paris aus machte er Ausflüge in die Umgebung, auch ans Meer, besuchte Dieppe und über den Kanal auch Schottland (Fretz 1948).

Gessners Aufenthalt in Paris war jedoch ein baldiges Ende gesetzt, da 1534 die Verfolgungen der Protestanten begannen. Da Gessner Zwinglianer und im Besitz protestantischer Bücher war, beschloss er die Stadt zu verlassen (9. Dezember 1534) (Fischer 1966).

Am 9. Dezember 1534 wandte Gessner sich nach Strassburg, wo er durch Martin Bucer (1491–1523) aufgenommen wurde. Da er dort keine Anstellung fand, kehrte er nach Zürich zurück. Martin Bucer war der großzügigste der Reformatoren und Bundesgenosse Zwinglis; er war zu dieser Zeit an den Marburger Religionsgesprächen beteiligt.

Zürich

1535 Rückkehr nach Zürich. Gessner heiratete die arme Barbara Singeysen. Die Nachnamen der Ehefrau Gessners werden mit Singeysen, Singer oder Singerin angegeben. Seine Frau erwies sich bald als lebensuntüchtig und kränklich. Sie war missmutig, ungeduldig und im Haushalt ungeschickt. Für die daher als „ungesund“ eingestufte Heirat wurde er von den „Oberen“ in Zürich gestraft, indem er als Lehrer nur in der untersten Stufe der Grundschule eingesetzt wurde (Fischer 1966, Gmelig-Nijboer 1977, Wellisch 1984).

Basel

1536 Myconius setzte sich für ein Stipendium zum Medizinstudium in Basel für Conrad Gessner ein. Ein Empfehlungsbrief des Myconius an Bullinger 1536 förderte die Entscheidung. Ab Mitte Dezember befand sich Gessner in Basel. Im Vordergrund stand dort das Studium der aristotelischen Schriften. Aus finanziellen Gründen übernahm Gessner einen Auftrag des Buchhändlers Heinrich Petri (1508–1579) in Basel, die überarbeitete Version des Griechisch-Lateinischen Wörterbuches von Phavorinus Camers auszuarbeiten. Aus einem Brief von Myconius an Bullinger geht hervor, dass Gessner zu Beginn des Juni 1536 mit Grynaeus in der Umgebung von Basel botanisieren ging (Fretz 1948).

Lausanne

1537 Diese Tätigkeit brachte Gessner ein gewisses Ansehen ein. Infolgedessen lud ihn die Regierung Berns zu einer Griechischprofessur auf die neu gegründete Akademie in Lausanne ein (bis 1540). Hier hatte er einen guten Verdienst und die Möglichkeit, sich mit Kollegen wissenschaftlich auszutauschen. In Lausanne blieb Gessner drei Jahre und verwendete viel von seiner freien Zeit für Exkursionen in die Umgebung und praktische botanische Studien. Er lernte die Flora vom See bis in den Jura hinauf kennen und unterschied bereits einige für die Pflanzenbesiedlung typische Höhenstufen (Fischer 1960). Gelegentliche Begleiter waren Beat Comte, Theologieprofessor und Pfarrer, und der Apotheker Franz Folliet aus Cluses in Savoyen (Fretz 1548). In Lausanne widmete er sich dem Studium medizinischer und botanischer Werke der Antike (Dioskurides, Theophrast) (Gmelig-Nijboer 1977).

1539 Reise nach Leukerbad (von Lausanne aus) mit seiner Frau. Gessner studierte die Walliser Flora und in Leukerbad die Beschaffenheit und Wirkungsweise der Heilquellen. In den Lausaner Jahren verfasste Gessner ein „Handbuch der Pflanzenkunde“ (Historia plantarum) für den Gebrauch auf Exkursionen, in dem die Pflanzennamen alphabetisch aufgeführt sind (erschienen 1541 s. o.).

Montpellier

1540 Während eines kurzen Besuchs in Zürich legte ihm der Stadtarzt Christoph Klauser dringend ein Medizinstudium nahe. Gessner verließ Lausanne nach dem Sommersemester und reiste im Oktober 1540 nach Montpellier. Die dortige Universität galt zu dieser Zeit als Europas führende Hochschule für Medizin. Dort bereicherte er seine Kenntnisse in Anatomie, Botanik und Zoologie unter Guillaume Rondelet, Botanik bei Petrus Jacobus. Wenige Monate später trat er die Rückreise nach Basel über Lyon an zu einer Besprechung mit dem Verleger Frellonius.

Von Montpellier aus unternahm Gessner häufig Exkursionen zur Mittelmeerküste, sammelte Pflanzen, Fische und Meeresmuscheln in Begleitung eines Spaniers namens Petrus Jakobus Stephanus, der ihm die Namen der mediterranen Flora vermittelte. Mit diesem traf er ein Abkommen, ihm Samen der heimischen Heilpflanzen zu zusenden. In Montpellier hatte er außerdem Umgang mit dem deutschen Gelehrten Leonhard Rauwolf (?–1596) (Fretz 1948).

Nach wenigen Monaten in Montpellier kehrte Gessner nach Basel über Lyon zurück. Auf seiner Rückreise über Lyon suchte er Korrespondenten und Mittelsmänner für seinen Garten zu gewinnen (Fretz 1948). Er traf dort den Bündner Arzt Albert Belfort, dessen Kollegen Claude Millet, einen Franzosen und den Italiener Bartholomäus. Als Korrespondenten erwiesen sie sich später als untauglich (Fretz 1948).

Basel

1541 Februar: Gessner promoviert in Basel. Die Disputation betraf die Frage, ob Empfindung und Bewegung vom Gehirn oder Herzen (Auffassung des Aristoteles) ausginge. Gessner entschied sich für das Gehirn. Hierzu auch Wellisch: „Dies war zu jener Zeit eine mutige Aussage“: „...at that time a bold and unusual thesis, since the teachings of Aristotle and Galenus were still largely held to be absolutely true, and medical students were more concerned with philological and textual criticisms of Aristotle and Galenus than with the facts underlying their medical opinion.“ (Wellisch 1984).

Zürich

Danach kehrte er nach Zürich zurück, wo er eine wenig einträgliche ärztliche Praxis hatte und ein Lektorat für Naturphilosophie, Physik, Mathematik, Astronomie und Ethik am Carolinum erhielt. Er musste sein schmales Gehalt durch Schreiben, Übersetzen oder Herausgeben verschiedener Werke verbessern, denen er jede freie Minute Tag und Nacht widmete. Er bat Bullinger um eine komplette und korrekte Aristotelesausgabe für die Bibliothek des Carolinums als Grundlage für seine Studenten. Während der nächsten 26 Jahre lehrte Gessner zumindest eine Stunde am Tag im Carolinum. Im Sommer machte er Exkursionen in die Glarner Alpen (Fischer 1966).

Frankfurt am Main

1543 Gessner begleitete Christoph Froschauer (um 1480–1564) auf die Frankfurter Buchmesse, wo er mehrere bekannte Gelehrte traf: Den Holländer Arnold Peraxylus (1510–1582, Arnoud van Eynhouts), den Bibliothekar des kaiserlichen Gesandten Karls V. in Venedig, Diego Hurtado di Mendoza (1503–1575). Die Reise vermittelte ihm die Kenntnis der Medizinalgärten der Stadt Frankfurt (Fretz 1948). Abweichend davon datierte Fretz die Reise auf 1542.

1544 Arlenius, mit dem sich Gessner befreundete, lud ihn nach Venedig in die Mendoza Bibliothek ein. Ankunft in Venedig im Sommer 1544. Die Reise über die Alpen nutzte er zum Sammeln von Pflanzen. In Venedig lebte Gessner als Freund im Hause des Diego Hurtado di Mendoza und hatte dort freien Zutritt zu der reichen und kostbaren Bibliothek. In Venedig machte er die Bekanntschaft mit Luigi dell'Anguillara, dem späteren Vorsteher des botanischen Gartens in Padua. Gessner besuchte offensichtlich private Lustgärten, in denen er oft Besonderheiten entdeckte (Fretz 1948). Dort wie auch später auf seiner Heimreise über Bologna, sammelte Gessner Material für seine Bibliographie und seine Tiergeschichte. Er gewann neue Erkenntnisse am Meeresstrand über Flora und Fauna des Mittelmeeres. Fische, Muscheln und Pflanzen, die er bei Exkursionen an der Adriaküste sammelte, stellten spätere Bestandteile seines Museums. Gessner untersuchte Fische und ließ sie abmalen. Auf der Rückreise besuchte er berühmte italienische Bibliotheken: Die Bibliothek des Vatikan in Rom, die Bibliothek von San Salvatore in Bologna und die Bibliothek Laurenziana in Florenz (Fischer 1966, Gmelig-Nijboer 1977).

Ferrara

1544 Nach Fretz (1948) besuchte Gessner auf seiner Heimreise Caspar Gabriel, einen Pflanzenliebhaber und Besitzer eines damals schon literarischen Ruf genießenden Gartens. Der Aufenthalt Gessners in Ferrara ist ebenfalls im Vogelbuch belegt. Von dort berichtete er, dass er im Sommer 1544 einen Sichler (*Plegadis falcinellus*) (Gessner 1585: 221: 4), einen Säbelschnäbler (*Recurvirostra avosetta*) (Gessner 1585: 231: 52) und einen Seidenreiher (*Egretta garzetta*) (Gessner 1585: 214: 33) gesehen hatte.

1544 Martin Bucer (1491–1551), oberdeutscher Reformator, schrieb an Bullinger einen Brief mit der Bitte, ihm die bereits gedruckten Bögen der Bibliotheca Universalis zu besorgen, um sie dem Herzog Otto Heinrich zur Verfügung zu stellen (Fischer 1966: Keine genaueren Angaben zur Person Otto Heinrichs). Der erste Teil wurde 1545 fertig gestellt.

Augsburg

1545 Der Gelehrte Graf Johann Jacob Fugger (1516–1575) in Augsburg, katholisch, Besitzer einer reichen Bibliothek mit vielen seltenen Handschriften, wurde auf Gessner aufmerksam und wünschte ihn als Lehrer seiner Söhne und Enkel sowie als Mitaufseher seiner Bibliothek bei sich zu haben. 1545 Reise mit Froschauer nach Augsburg. Obwohl Gessner eine reiche Besoldung erwartete, die freie Benutzung der Fuggerischen Bibliothek, eine Reise durch Italien mit längeren Aufenthalten in den berühmtesten Städten, außerdem die Gelegenheit, Beobachtungen, Erfahrungen und Material zu sammeln, lehnte er ab, aus Liebe zu Zürich und aus Verantwortung dem evangelischen Glauben gegenüber (Fischer 1966).

In der Privatbibliothek der Fugger las er Claudius Aelians Schriften über Naturkunde. Dies inspirierte ihn, Enzyklopädien zusammenzutragen über die drei Reiche der Natur (u. a. die „Historia animalium“).

Während der folgenden Jahre erhielt Gessner noch mehrere Angebote im Ausland. In Augsburg wurde ihm eine Stelle von dem berühmten Arzt Geryon Seiler (Bildband S. 37) angeboten, Bischof John Hooper (1495–1554) lud Gessner nach England ein. Gessner lehnte ab, um seine geplanten Werke zu Ende bringen zu können (Fischer 1966).

1545 August: Rückreise nach Zürich. Aus der Fuggerschen Bibliothek erhielt er ein gut erhaltenes griechisches Manuskript „Von der Naturgeschichte der Tiere“ des Aelian (?–ca. 260 nach Christus).

Zürich

1546 Gessner wurde Professor am Carolinum (*Physica naturalis et moralis*). Im Vordergrund des Unterrichts standen physikalische und ethische Schriften des Aristoteles und Euclids Geometrie, außerdem Astronomie. Die Unterrichtsmethode war zunächst noch weitgehend scholastisch, er benutzte als Lehrbuch für Physik und Mathematik das des Venetianers Hermolaus Barbarus (geb. 1454 in Venedig, Erzbischof). Später baute Gessner seinen eigenen Unterricht auf, unter Benutzung des Lehrbuchs von Jakob Schekg (Degen). Er hielt Vorlesungen über allgemeine Naturlehre, Physik und über die menschliche Seele verbunden mit Erklärungen über aristotelische Schriften entsprechenden Inhalts. Nach 1546 verließ er Zürich nur noch gelegentlich zu Exkursionen in die Alpen zur Erholung und zum Sammeln von Pflanzen und Tieren; Besuche in medizinischen Bädern. Er bearbeitet zu dieser Zeit mehrere wissenschaftliche Werke gleichzeitig (Fischer 1966, Gmelig-Nijboer 1977).

1547–1551 Besonders vielseitige Publikationstätigkeit (Bibliographie, Medizin, Theologie, Zoologie). Geplante Reise über Amsterdam an die Ostsee zum Studium der Meeresfauna.

1551 Zu Beginn der fünfziger Jahre kaufte Gessner das Haus zum Roten Löwen unterhalb des Rütihauses an der Gyergasse (Fretz 1948).

1552 Gessner untergrub seine Gesundheit durch übermenschliche Anstrengungen, v. a. durch nächtliche Arbeit. Gessner wurde ernsthaft krank und erholte sich nur langsam. Er wurde zum Poliater (Unterstadtarzt) ernannt.

Gessner als Stadtarzt von Zürich

1554 Gessner wurde Archiater (Stadtarzt) als Nachfolger von Christoph Clauer.

1555 Band III der „*Historia animalium*“ „*De avium natura*“ erschien und war Johann Jakob Fugger gewidmet (s. Vorwort zum Vogelbuch).

1555 Gessner bestieg den Pilatus und beschrieb die Schönheit der Alpen in seinem Werk „*De rarior et admirandis herbis*“ (s. o.). Er wurde von Peter Hafner (1526–1592), Chirurg und Steinschneider, begleitet und ließ sich am See die Pilatussagen erzählen.

1558 Auf Anraten der Hofärzte Ferdinand I. (1503–1564), Julius Alexandrinus und Stephanus Laurentius Amerfort, mit denen Gessner früher über medizinische und botanische Angelegenheiten korrespondierte, widmete Gessner Kaiser Ferdinand I. sein Werk über die Fische und Wassertiere.

Augsburg

1559 Gessner wurde von Kaiser Ferdinand I. zum Reichstag in Augsburg eingeladen und erhielt eine Audienz. Der Kaiser sprach mit Gessner mehr als eine Stunde über

sein Werk. Gessner wurde eine gut bezahlte Stelle als Hofarzt und Hofgelehrter angeboten. Gessner lehnte erneut ab. Er wollte dem protestantischen Glauben nicht untreu werden. Rückreise über Strassburg (Wellisch 1984).

Während seines Aufenthalts in Augsburg, freundet sich Gessner mit dem Stadtarzt Adolph von Occo (1524–1606) an, mit dem er später Briefen und Pflanzen austauschte. Im großen Botanischen Garten (der von Johann Heinrich Herwart gehalten wurde), sah Gessner viele neue und seltene Pflanzen. Einige kamen aus Amerika, andere aus dem nahen Osten wie z. B. Tulpen (1554 vom Botschafter des Sultans in Konstantinopel, Ogier de Ghiselin de Busbecq, nach Europa gebracht). Später fertigte Gessners die erste wissenschaftliche Darstellung einer Tulpe an.

Strassburg

Im selben Jahr reiste Gessner nach Strassburg und besuchte dort die Gärten (Kräutergärten) des Arztes Didymus Obrecht und des aus Vicenza stammenden Medizinprofessors Gerolamo Massari (Fretz 1948). Am 25. August: Brief an Kenntmann. Gessner äußerte die Absicht, ein Werk über die Gärten Deutschlands herauszugeben, welches er sich gewissermaßen als Basiskatalog für den Austausch von Pflanzensamen und Wurzeln unter den medizinisch-naturgeschichtlich interessierten Fachgelehrten vorstellte (Fischer 1948).

1661 Juni / Juli: Reise zu den heißen Schwefelbädern von Bormio (Veltlin), wo Gessner Linderung von Arthritis- und Ischias-Anfällen sucht. Gleichzeitig sammelte er Daten über die chemische Zusammensetzung von Mineralwässern und sammelte Mineralien und Pflanzen (Wellisch 1984). Gessner botanisierte auf dieser Reise auch im Unterengadin, am Umbrail, im Veltlin und in der Umgebung von Chiavenna (Fretz 1948). Einer der Begleiter auf seinen botanischen Wanderungen in den Bündner Alpen war der bedeutendste Gessnerschüler und nach Gessner bedeutendste Botaniker des 16. Jh., Jean Bauhin (1541–1613).

1564 Auf Anraten der kaiserlichen Leibärzte Julius Alexandrinus (1506–1590), Stephanus Laurentius Amerfort und Johannes Crato von Krafftheim (1519–1586) wünschte sich Gessner ein kaiserliches Wappen. Gleichzeitig erbat er, dass sein Onkel Andreas Gessner und dessen Nachkommen das Wappen ebenfalls führen dürfen. Der Kaiser entsprach Gessners Bitte (Fischer 1967). Das Wappen sicherte Gessner gewisse Privilegien wie z. B. den Schutz von literarischen Werken. Dargestellt auf dem selbst entworfenen Wappen sind u. a. ein Löwe, ein Adler, ein Delfin und eine Schlange, die Gessners „*Historia animalium*“ symbolisieren (Fischer 1967). 1564 wurde er von Tobias Stimmer porträtiert, das Gemälde befindet sich heute im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen.

1565 Eine erneute Welle einer Epidemie erreichte Zürich im Sommer 1565. Gessner erkrankte am 9. Dezember ebenfalls (vermutlich Pest). Dennoch setzte er seine Arbeit fort.

Er starb am 13. Dezember in seinem Studierzimmer und wurde am 14. Dezember im Kreuzgang des Grossmünsters begraben.

4.4 Das Vogelbuch „De avium natura“ als zentrales Dokument des 16. Jh. für avifaunistische Daten in Mitteleuropa

Die Vögel. Eine besondere Rolle nehmen die Vögel für zoologisch-historische Untersuchungen ein. Nur für wenige Tierarten liegt ein derart umfangreiches Quellenmaterial vor, welches die Rekonstruktion ehemaliger Faunenzustände und deren Verbreitungsgrenzen zulässt. Mit wenigen Ausnahmen kommen dafür nur Wirbeltiere in Frage, unter ihnen sind die Vögel besonders geeignet. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

- Vögel besitzen Eigenschaften, die ihnen schon zu allen Zeiten mehr als vielen anderen tierischen Taxa Beachtung und Respekt durch den Menschen einbrachten: Sie sind leicht zu beobachten, leicht zu identifizieren, sie sind ästhetisch ansprechend (Farbe, Muster, Anmut), sie haben durch ihren Flug schon immer eine Faszination auf den Menschen ausgeübt. Man denke an Leonardo da Vinci, der dem Traum, sich wie ein Vogel in die Luft zu erheben, mit der Konstruktion eines Fluggerätes sehr nahe kam (vgl. Schneider Hrsg. 2000).
- Vögel waren und sind als Nutztiere bedeutend. Eine enge kulturelle Einbindung war daher nahe liegend: Sie dienten dem Mensch z. B. als Haustiere und Beizvögel. Gänsedaunen als Füllstoff für Kissen und Polster waren schon bei den Römern neben Fleisch, Eiern, Gänseleber und Fett beliebte Materialien (Beneck 1994). Als Symbolträger spielten Vögel in der Symbolik des Mittelalters (Tauben als Symbol für den Heiligen Geist, der Distelfink als Symbol für Christus) eine Rolle (Dittrich & Dittrich 2005, Roth-Bojadzhiev 1985). Als Zeichen für ein bevorstehendes Unheil galt der Seidenschwanz bis in die frühe Neuzeit als Prodigium (Kriegsanzeiger oder Seuchenanzeiger). Vögel als Vorzeichen eines bevorstehenden Ereignisses bedeuteten für die Menschen damals eine wichtige Orientierung in der für sie bedrohlich erscheinenden Welt (Kinzelbach 1995b). Selbst die Idee, Vögel als Umweltmonitore zu nutzen ist nicht neu, z. B. durch Markus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Bis in die Antike hinein sind naturhistorische- und volkstümliche Aufzeichnungen datiert, in denen das Verhalten von Vögeln dazu diente, Wetteränderungen vorherzusagen (Furness 1993). Die Reihe der Beispiele ließe sich leicht fortsetzen. Über Vögel liegt daher mehr rezente und historische Information, sowohl in ornithologischen als auch nichtornithologischen Dokumenten vor (Methoden, S. 20) als über jedes andere größere Taxon des Tierreichs, auch aus älteren Zeithorizonten. Für das 16. Jh. besteht in Mitteleuropa eine vergleichsweise gute, erst wieder im Laufe des 18. Jh. übertroffene Quellenlage. Es gibt vom 16. Jh. an eine lückenlose Dokumentation unter Zuhilfenahme aller Quellen (Kinzelbach 1999).
- Sie sind zahlreich und artenreich. Vögel weisen eine hinreichend hohe Arten- und damit Nischendiversität auf. In Europa brüten über 400 Arten.
- Sie sind in Mitteleuropa überall und in allen Habitaten verbreitet, ein weiterer bedeutender Aspekt ist ihre starke Habitatbindung.

Diese günstige Datenlage ermöglicht daher die Rekonstruktion ehemaliger historischer Areale von Vögeln sowie Aussagen im Sinne eines Biomonitoring zur Gewinnung von historischen und zur Prognose von künftigen Umweltzuständen.

Die Auswahl des Vogelbuches. Unbestritten sind Wert und Inhalte der „*Historia animalium*“ für die Zoologie. Für die gesamte „*Historia animalium*“ veranschlagt Gmelig-Nijboer (1973) sogar einen Überhang des zeitgenössischen- über das antike Material. Die Frage nach der Auswahl gerade des Vogelbuchs unter den fünf Bänden der „*Historia animalium*“ ist berechtigt. Sie lässt sich damit begründen, dass Gessner im Vogelbuch weit weniger als bei den anderen zoologischen Taxa kompiliert hat, sondern vergleichsweise weit mehr Originalmaterial aus eigener Anschauung, von Augenzeugen und Gewährsleuten eingearbeitet hat. Hingewiesen wird auf den hohen Anteil Gessners eigener Beobachtungen und detaillierter Beschreibungen. Dieser steht im Widerspruch zur Aussage Walters (2003), der Gessner umfassendere Kenntnisse über Vögel absprach. Seine außerordentliche Sorgfalt, mit der Gessner das ihm zugesandte Material kritisch gesichtet, geordnet und gewertet hat (Methoden S. 32, Naturverständnis S. 57 ff), lässt sich sicher am besten damit erklären, dass seine Liebe ganz besonders den Vögeln galt. Aldrovandi hat dies in seinem dreibändigen Werk (1599, 1600, 1603) zum Ausdruck gebracht, in dem er Gessner vielfach und durchgängig als „ornithologus“ zitierte und damit dessen Autorität anerkannte. Das Vogelbuch nimmt somit innerhalb der „*Historia animalium*“ eine besondere Stellung ein. Insbesondere für das Vogelbuch steht daher für eine zoologisch-historische Bearbeitung reichhaltiges Datenmaterial aus dem 16. Jh. zur Verfügung. Für eine Auswertung hinsichtlich avifaunistischer Daten wird in erster Linie die um den Nachlass von Gessner erweiterte und daher vollständigere Ausgabe mit zusätzlichem Text und Bildern von 1585 herangezogen (Beschreibung der einzelnen Ausgaben siehe Bildband S. 14 ff).

Das Vogelbuch Gessners. Das Vogelbuch Conrad Gessners ist die umfassendste Quelle für avifaunistische Daten für das 16. Jh. Nach dem nur mit wenigen Ausnahmen auf echte Naturbetrachtung ausgerichteten Mittelalter war das Vogelbuch Gessners eine Pionierleistung. Mit zahlreichen Bild- und Textbeiträgen von Zeitgenossen, auch Nachrichten von Vogelstellern und vielen eigenen Beobachtungen und Bildern ist es das umfangreichste Werk dieser Zeit und deckt den mitteleuropäischen Raum ab. Die wertvollsten und ausführlichsten Beiträge und damit die größte Datendichte kommen naturgemäß aus der Schweiz und Deutschland gefolgt von England, Frankreich und Italien und den Niederlanden. Für diese Gebiete, aus denen zahlreiche Beschreibungen und Abbildungen stammen, erfolgt die faunistische Auswertung. Auch für weitere Länder wie Illyrien, Belgien, Polen, Türkei und Griechenland nannte Gessner vorwiegend die dem vorgestellten Taxon eigenen Volksnamen. Die in Text- und Bild vertretenen Arten des Vogelbuches aus verschiedenen Teilen Mitteleuropas Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, England repräsentieren einen Großteil der Avifauna des 16. Jh.

Andere zeitgenössische Werke dieser Zeit halten einem Vergleich mit Umfang, Fülle der Daten und Präzision des Vogelbuches von Conrad Gessner nicht stand. Das Werk Turners (1520–1568; 1544) weist zwar ebenfalls viele Originaldaten auf, ist jedoch bei weitem nicht so umfangreich, weiterhin ungebildet. Belon (1517–1564; 1555) verfasste zwar ein verhältnismäßig umfangreiches Werk, es fehlte ihm jedoch an der für

Gessner typischen Nachvollziehbarkeit der Quellen. Folglich können seine Daten nur partiell ausgewertet werden. Aldrovandis Werk (1599, 1600, 1603) beruht zum großen Teil auf Gessner (1555). Aldrovandi schuf mit seinem umfangreichen Werk nur wenig Neues. Ferner war er offensichtlich anders als Gessner mehr historisch und sprachwissenschaftlich und nicht an echter Naturbeobachtung und damit am objektiven Wahrheitsgehalt orientiert. Wie Beispiele belegen, verunklarte er das ursprünglich sorgfältig geprüfte und von Gessner dokumentierte Material durch unkritische und fehlerhafte Übernahme des Materials (Kinzelbach & Springer 1999).

Das 16. Jahrhundert – eine Zeit des Übergangs. Die besondere Bedeutung des Vogelbuchs liegt nicht nur in seinem Umfang und Fülle zuverlässiger Aussagen. Gleichzeitig ist es ein Zeitdokument aus einer Zeit des Übergangs, der im 16. Jh. in mehrfacher Hinsicht stattfand: Kulturell, sozial, in der Entwicklung der Naturwissenschaften, ökonomisch und klimatisch. Alle Bereiche wurden auch für die Vogelwelt wirksam. Insbesondere Veränderungen der Landschaft, der agrarischen Strukturen und Wirtschaftsweisen sowie des Klimas beeinflussten die Avifauna:

Das 16. Jh. war geprägt von einer Ausdehnung des Wirtschaftsraums und damit der Agrarflächen durch das erneute Anwachsen der Bevölkerung nach 1500 und eine damit einhergehende stellenweise ökologische Übernutzung der Böden und Bodenverarmung. Die Übernutzung der Wälder (Waldweide, Bergbau, Heizung, Aschenbrennerei, Glasmacherei, Salzsiederei) hatten einen Energiemangel zur Folge, der im 16. Jh. dramatische Formen annahm. Dies führte zu ersten Aufforstungen, überwiegend von Nadelhölzern, und zum erstmals umfassenden und systematischen Ausbau territorialer Forstorganisation und -wirtschaft mit vielen raumwirksamen Bestimmungen (Born 1974, Jäger 1990, Küster 1996, 1998, Pfister 1994).

Das zum größten Teil aus der Schweiz, Deutschland, Italien, England und Frankreich stammende Material besitzt eine besondere Bedeutung dadurch, dass es den Zustand der mitteleuropäischen Vogelwelt während der klimatischen Übergangsphase zwischen dem mittelalterlichen Klimaoptimum und dem Einsetzen der „Kleinen Eiszeit“ dokumentiert. Es bildet eine hervorragende Vergleichsbasis für die beträchtlichen anschließenden klimatischen Veränderungen, die sich auch in der Vogelwelt anhand zahlreicher Proxydaten ermitteln lassen. Beide klimatischen Einflüsse sind im Vogelbuch über die enthaltenen Arten repräsentiert. Das Wärmeoptimum des ausgehenden Mittelalters dokumentieren „thermophile“ Arten (z. B. Steinrötel – *Monticola saxatilis*, Blaumerle – *Monticola solitarius*), während Nachweise weit ins Binnenland verschlagener Seevögel (Basstölpel – *Sula bassana*, Papageitaucher – *Fratercula arctica*) auf das Auftreten von Stürmen schließen lassen, damals Vorboten der kleinen Eiszeit (Kinzelbach 1995b, 1999a, Kinzelbach & Hölzinger 2000).

4.5 Gessners Naturverständnis

Zwischen der Antike und der frühen Neuzeit klaffte eine Lücke in echter Naturbeobachtung und Darstellung. Tiere wurden im Mittelalter nicht um ihrer selbst willen dargestellt, sondern dienten v. a. der Erkenntnis Gottes und verwiesen mit ihrem symbolischen Charakter auf die Herrlichkeit Gottes (Dittrich & Dittrich 2005, Roth-Bojadzhiev 1985, Störig 1995). Eine Ausnahme im Mittelalter war Kaiser Friedrich II. (1194–1250), dessen als Falkenbuch „De arte venandi cum avibus“ (1241–1248) bekanntes Werk, das auf arabischen Quellen und vor allem auf eigenen Beobachtungen Friedrichs II. beruhte, eine Pionierleistung in der Geschichte der Ornithologie darstellt. Die Inhalte dieses Buches blieben für Gessner und seine Zeitgenossen allerdings wirkungslos, da sie keine Kenntnis von diesem Werk hatten. Aufgrund des Schicksals der staufischen Dynastie wurde das Falkenbuch erst um 1596 in Augsburg gedruckt und erhielt erst um 1788 der Leistung gebührende Würdigung durch J. G. Schneider (Springer 2001). Vorläufer einer modernen Naturbetrachtung war ebenso Albertus Magnus, in dessen 23. Buch seiner „De animalibus libri XXVI“, dem Vogelbuch, vieles über die deutsche Vogelwelt steht, was er selbst beobachtet hatte.

Das 16. Jh. war eine Zeit des Umbruchs auch in den Naturwissenschaften. Allmählich setzte sich die empirische gegenüber der deduktiven scholastischen Methode durch, die noch unter Verzicht auf unmittelbare Naturbeobachtung alles Wissenswerte aus anerkannten Autoritäten herzuleiten suchte (Koyré 1998, Störig 1995). Vorbereitet wurde der Paradigmenwechsel in der Geistesgeschichte durch den Nominalismus (William von Occam 1285–1349), der ein neues Naturbild und Naturwahrnehmung förderte. Die Biologie, damals noch ein Teilgebiet der Medizin, war im 16. Jh. nicht mehr wie vorher im Mittelalter eine „Buchwissenschaft“ (Biologie im Mittelalter = „legere in libro naturae“ = Bibel; Topos vom Buch der Natur: vgl. Gloy 1995, Bäumer 1991, Friedrich 1995, Störig 1995), stattdessen gewannen Eigenbeobachtung und Experiment immer mehr an Bedeutung. Natur war im Gegensatz zu vorher das Beobachtbare, das, was der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich war (vgl. die Verben der sinnlichen Wahrnehmung bei Gessner: Methoden S. 32). Erst durch diese neue Naturbetrachtung war eine nach modernen Kriterien objektive Darstellung der Vögel mit Angaben zum Vorkommen, detaillierte Beschreibungen von Aussehen und Verhalten, wie Gessner sie vorlegte, überhaupt möglich.

Gessners Umgang mit der Natur war deutlich, jedoch keineswegs ausschließlich, rational geprägt. Triebfeder für die Erforschung der Natur war seine Liebe zur Natur, die durch den Beruf seines Vaters und Kaplan Frick (s. o.) gefördert wurde. Anteil an seiner Einstellung hatte auch der „Zeitgeist“: Die Humanisten kultivierten die Freude an der Natur; sie betonten, dass man die Natur um ihrer selbst willen lieben und verstehen müsste. Eine Rolle spielte der Reiz der Natur, die Schönheit der Pflanzen und die Sammlerleidenschaft zusammen mit der Freude am Wiedererkennen. Eine der Aufgaben des Naturgeschichtlers bestand darin, die von Aristoteles, Theophrastos, Plinius oder Dioskurides beschriebenen Tiere und Pflanzen in der realen Natur wieder zu erkennen (Boas 1962).

In diesem Zusammenhang entstand Gessners Werk „De lacte et operibus lactariis de montium admiratione“ (1541), das eine enthusiastische Beschreibung über die Schweizer Berge enthält, angelehnt an Francesco Petrarca (1304–1374) Besteigung des Mont Ventoux 1363. Gessner orientierte sich allerdings in seinen naturwissenschaftlichen Werken und ganz besonders im Vogelbuch (1555 bzw. 1585), wie nachfolgende Darstellung zeigt, an seiner eigenen rationalen Naturbeobachtung sowie Beobachtungen seiner wissenschaftlichen Korrespondenten und setzte damit Impulse für die Entwicklung der modernen Naturwissenschaft. Damit entfernte er sich vom antik-christlichen Naturbegriff als Kern oder Wesen einer Sache und bewegte sich hin zu einem Naturbegriff, der von der Gesamtheit der belebten Gegenstände und ihrer Gesetzmäßigkeiten ausgeht (Böhme Hrsg. 1989, Gloy 1995 Bd. 1, 1996 Bd. 2, Schiemann 1996, Martens & Schnädelbach 1994 Bd. 1). Bäumer (1991) ordnete Gessner innerhalb des zuvor von Fritz Krafft (1990) formulierten Drei-Phasen-Schemas der Wiederaneignung der antiken Wissenschaft während der Renaissance in die zweite-, die als innovative Restauration bezeichnete Phase ein. Diese ist geprägt durch eine von den Texten gelöste neuartige Zusammenfassung der antiken Kenntnisse und Vorstellungen sowie der oben beschriebenen Ergänzung durch eigene und zeitgenössische Beobachtungen, um zu einer umfassenden Darstellung der Natur zu gelangen.

Die Bearbeitung der Gessnerschen Systematik weist hingegen deutlich in Richtung des von platonischer Philosophie geprägten Essentialismus und damit in Richtung des antik-christlichen Naturverständnisses, das Antike und Mittelalter prägte. Somit trägt Gessners Naturauffassung sowohl Teile eines alten- als auch bereits Teile eines modernen Weltbildes in sich.

Die Begriffsfelder Natur, Naturverständnis, Naturbild sind bisher überwiegend von den Geisteswissenschaften besetzt, mit jeweils unterschiedlichem Inhalt in den verschiedenen geschichtlichen Epochen. In der Biologie hingegen gab und gibt es bis heute keine klare Definition. Der Rückblick in die Philosophiegeschichte zeigt, dass in der jeweiligen Epoche dem Begriff Natur unterschiedliche Inhalte zugewiesen wurden. Eine verbindliche Definition von Natur gibt es nicht (Heiland 1992, Rapp 1981, Schiemann 1996). Ein philosophischer Diskurs über die Inhalte von Natur soll hier nicht stattfinden, ebenso wenig eine nach geisteswissenschaftlichen Kriterien orientierte ausführliche Darstellung des Naturverständnisses von Gessner.

Nachstehend wird als Naturverständnis Gessners Geisteshaltung definiert, wie sie sich im Vogelbuch durch seinen spezifischen Umgang mit den von ihm dargestellten Naturgegenständen ausdrückt. Alle Einzelheiten zusammengefügt ergeben im Gesamtbild einen hohen, in die Moderneweisenden Anteil seines Naturverständnisses und seine frühmoderne wissenschaftliche Haltung:

Sammlung

Auf Gessners Naturalienkabinett, von ihm Museum genannt, wird in der Literatur mehrfach hingewiesen. Als Sammlungsobjekte werden Gessners Naturschätze, d. h. Metalle, Steine, Edelsteine, viele Tiere (u. a. ein Murmeltier, ein Hund und ein Marder)

genannt (Fischer 1966, Wellisch 1984), weiterhin Abbildungen von Pflanzen und Tierarten. Darunter waren 15 Fenster, auf denen in Glasmalerei verschiedene Arten von Meer-, See- und Flussfischen abgebildet waren und die er nach Aussagen von Walters (2003) selbst bemalt haben soll. Die Präparate erhielt er wie die Bilder und Beschreibungen durch Gewährsleute; sogar aus überseeischen Gebieten, wie im Falle des Gürteltieres, von Adrianus Marsilius Bild und Panzer, Schwanz und Klauen (Hanhardt 1830 in Riedl-Dorn 1989). Nach Gessners Tod ging sein Nachlass an Felix Platter (1536–1614) über, der sich ebenso wie Gessner ein Naturalienkabinett angelegt hatte. Vermutlich befanden sich darin außer Gessners schriftlichem Nachlass auch Präparate aus Gessners Sammlung (Fischer 1966, Riedl-Dorn 1989).

Die Auswertung der Quelle wirft ein neues Licht auf Conrad Gessners Sammlung, die eine große Anzahl von montierten- und getrockneten Vogelpräparaten enthalten haben muss (vgl. Schulze-Hagen et al. 2003). Die genaue Anzahl der Stücke bleibt offen; am deutlichsten seiner Sammlung zuzuordnen sind diejenigen Vögel, deren Herkunft ausreichend dokumentiert ist. Hinweis auf seine Präparatesammlung geben die im Vogelbuch enthaltenen Abbildungen.

Eigene Präparate. Die eingehende Betrachtung der Vogelbilder zeigt, dass dem überwiegenden Teil der Illustrationen präparierte Vögel als Bildvorlagen dienten. Hinweise darauf sind Deformationen, die durch die damalige Präparationstechnik entstanden, darunter u. a. beidseitig geknickte Fersengelenke, Brustlastigkeit, Montagefehler bezüglich der Anatomie, Mumiengestalt oder Vögel auf einem kleinen Berg als Miniaturlandschaft, wie später bei zum Lamm (1577–1606) und Aldrovandi (1599, 1600, 1603) zu beobachten (Bildband: Tabelle 1, S. 22 ff). Für eigene Vogelpräparate sprechen von Gessner in Auftrag gegebene oder selbst gefertigte Illustrationen in Kombination mit Angaben Gessners von Sektionen, jedoch auch andere Textbelege könnten einen Hinweis in diese Richtung geben: „Ich habe ihn während des Schreibens in Händen gehalten“ – „Quem haec dum conderem manibus tractabam“, ist in Gessners Sprachgebrauch häufig zu finden und lässt eher auf ein totes, d. h. entweder ein frischtotes oder ein präpariertes als auf ein lebendes Tier schließen (Kormoran – *Phalacrocorax carbo*, Ringeltaube – *Columba palumbus*). Überdies war Gessner der Umgang mit Tierhäuten sicher durch seinen Vater, den Kürschner, vertraut. Nach Ráček (1990) machte Gessner Angaben zu seiner Präparationstechnik. Er habe Eingeweide und Gehirn entfernt und die so entstandenen Hohlräume mit in stark duftenden Substanzen getränkter Wolle ausgefüllt. Diese Aussage verliert leider an Wert, da Ráček (1990) versäumt hat, ein Originalzitat mit Zitatstelle anzugeben. Angesichts des Umfangs der „Historia animalium“ und Gessners übriger literarischen Hinterlassenschaft besteht wenig Aussicht darauf, diese Stelle rasch aufzufinden. Möglicherweise kommt der Säugetierband dafür in Betracht (Ráček 1990, vgl. Schulze-Hagen et al. 2003).

Dieser Befund ist Erkenntnissen jüngerer Zeit zuzuordnen. Bislang waren präparierte Vögel zunehmend erst seit dem 17. Jh. nachgewiesen. Die Nachsuche in Text- und Bildquellen aus der Zeit zwischen 1200–1700, insbesondere in Mitteleuropa, ergab erheblich mehr und weit frühere Belege für Vogelsammlungen, außerdem Hinweise auf die unterschiedlichen Motive und handwerklichen Voraussetzungen für die Vogelpräparation vor 1600. Die Naturalienkabinette der Renaissance, sowohl an Fürsten-

höfen als auch in den Häusern städtischer Patrizier und Gelehrter, enthielten schon seit dem 16. Jh. in größerer Menge ausgestopfte Vögel, häufig exotischer Herkunft. Hinweise auf Vogelpräparation bieten neben wissenschaftlichen Werken bisher unberücksichtigte Quellen aus dem Umfeld von Vogelfang, Jagd und Volkskunde. Die älteste wissenschaftliche Präparieranweisung stammt von Belon (1555). Die Vermutung, dass die frühe Vogelpräparation von den erstmals 1522 in Europa eintreffenden Paradiesvogelbälgen abgeleitet sein könnte, ist nicht mehr haltbar. Die Wurzeln der frühen Vogelpräparation reichen mindestens bis ins Mittelalter zurück (Schulze-Hagen et al. 2003).

Präparate von Gewährsleuten. Sieben Vögel – zum Teil als Präparate oder lebend – Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*), Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), Birkhuhn (*Tetrao tetrix*), Stelzenläufer (*Himantopus himantopus*), Rosaflamingo (*Phoenicopterus roseus*), Steinrötel (*Monticola saxatilis*) und Bartgeier (*Gypaetus barbatus*) (abgezogene Haut mit Federn) wurden Gessner von Freunden zugesandt. Darunter auch Exemplare, die Daléchamps, Belon u. a. gehörten (s. Bildband S. 40 ff). Nicht bei allen Vögeln hat Gessner eindeutig dokumentiert, ob es sich dabei um einen lebenden oder toten Vogel handelte, wie z. B. beim Tannenhäher. Die Angabe „ein gewisser Freund aus Chur hat mir diesen Vogel zugesandt“ (Gessner 1585: 245: 53) kann sowohl für einen lebenden Vogel oder ein Präparat sprechen. Auskunft über den Status des Vogels (lebend, tot, als Präparat s. Bildband, S. 21 ff) und damit, ob sich das Tier in der Sammlung Gessners befunden hat, gibt letztendlich das Bild, das hier eindeutig nach einem Präparat angefertigt wurde. Unklar bleibt ebenso der Schneesperling, den Gessner wie auch den Tannenhäher lebend gehalten haben könnte (s. u.). Von Ferrerius Pedemontanus erhielt Gessner den Schnabel eines Riesentukans.

Lebendhaltung. „ich hatte“ – „habui“: „Ich hatte schon einmal einen lebenden Uhu...den ich zu Hause ernährt habe“. Mit ähnlichen Worten wurde von Gessner nicht nur die Haltung eines Uhus dokumentiert, sondern auch die Haltung einiger anderer Vogelarten (Gessner 1585: 326: 6, 11). Die ursprünglich von Gessner lebend gehaltenen Vögel wie der Uhu (*Bubo bubo*), Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra*), Mauerläufer (*Tichodroma muraria*) und der Wiedehopf (*Upupa epops*) sind vermutlich, wie die Bilder belegen, später ebenso in Gessners Sammlung eingegangen (s. Artenindex Bildband).

Darstellung der Vogeltaxa

Aufgrund seiner finanziell schlechten Lage waren Gessner häufige und ausgedehnte Reisen nicht möglich. Dank seiner zahlreichen wissenschaftlichen Korrespondenten wurde er mit Vogelillustrationen, Beschreibungen, Sendungen von lebenden Vögeln und Präparaten versorgt. Im Bildband S. 33 sind seine wichtigsten Korrespondenten aufgeführt (vgl. Liber I Vorwort und Liber III Text). Wie schwierig es für ihn war, genügend Material für seine „Historia animalium“ zu beschaffen, belegen viele seiner Äußerungen in Briefen (Salzmann 1956) und z. B. im Vorwort zu Liber III. eine Bitte um weitere Abbildungen für seine „Historia animalium“. Gessners Methoden, fundiertes Wissen zu erlangen, beschrieb er in seiner Praefatio ad lectorem (Liber IV: 1558), in der er die Leistungen seiner Zeitgenossen Belon, Rondelet und Salviani lobte (Gmelig-Nijboer

1977, Riedl Dorn 1989):

(1) „observando“ – Beobachten, (2) „scribendo“ – Beschreiben, (3) „peregrinando“ – Reisen, (4) „dissecando“ – Sezieren.

Artbeschreibungen. Die genauesten und detailreichsten Artbeschreibungen stammen von Gessner selbst (Autopsie). Weiterhin zeigt sich vielfach eine nur als modernwissenschaftlich zu kennzeichnende Genauigkeit und Gründlichkeit der Darstellung, so auch bei Beobachtungen mit selbst gehaltenen Vögeln (z. B. dem Kuckuck) oder bei Arten, die er selbst nach ihrem Äußeren oder hinsichtlich ihrer Anatomie (bei eigenen Sektionen) ausführlich beschreibt (Mäusebussard – *Buteo buteo*, Großtrappe – *Otis tarda*, Nebelkrähe – *Corvus cornix*, Wacholderdrossel – *Turdus pilaris*, Rotdrossel – *Turdus iliacus*, Waldtrapp – *Geronticus eremita* und Großer Brachvogel – *Numenius arquata* (s. Artenindex Bildband). Seinen eigenen Anteil als Autor einer Beobachtung, Haltung oder Sektion kennzeichnete Gessner durchweg mit folgenden Aussagen zu selbst beobachteten Vögeln: „vidi“ – „ich habe gesehen“, „ex propria inspectione“ – „aus meiner eigenen Anschauung“, „a me conspectus“ – „von mir eingehend betrachtet worden“, „cum diligenter inspicerem“ = „nachdem ich sie sorgfältig untersucht habe“ (vgl. Methoden S. 32).

Als Beispiel für eine detaillierte Beschreibung, mit Angabe einer Sektion, sei der Mäusebussard genannt. Weitere Beispiele sind in den Legenden zu den Vogelillustrationen im Bildband, in denen die Kernaussage zur Autopsie des jeweiligen Abschnitts festgehalten ist, zu finden:

Mäusebussard – *Buteo buteo*: „Ich habe einstmals einen männlichen Bussard, der in Savoyen zu mir gebracht wurde, eingehend betrachtet. Der Schnabel war kurz, gebogen und schwarz, an der Spitze die Farbe aus Grün und Gelb gemischt (den ich dennoch beim anderen nicht gefunden habe). Die Füße gelb, beinahe in der Mitte der Beine befiedert. Der Rücken braun (*fuscum*), die äußeren Federn vorwiegend einigermaßen rötlich. Der innere Teil der Federn, der beiderseits bedeckt sich verbirgt, war weißlich, durch viele dichte, krause und sehr weiche Federchen unzugänglich. Am Bauch und an der Brust waren weiße Federn, die meisten schwärzlich mit Flecken durch die Mitte gekennzeichnet. Am Kopf haben die Federn weiße Ränder. Die Handschwingen (*alarum maximae pennae*) waren schwärzlich, aber alle anderen Flügel Federn im Inneren sind mit Verlaub weißlich. Die Länge des Körpers vom Schnabel bis ans Ende der Füße gemessen oder sogar ans Ende des Schwanzes beträgt sieben Handbreit. Wie bei den anderen „*accipitres*“ war der Hals sehr kurz. Im Ganzen schließlich schienen Gewicht und Größe einem mittleren Huhn zu entsprechen (*mediocrem gallinam referre*). Als ich ihn aufschnitt, habe ich keine Hoden gefunden, und glaube daher, dass es ein Weibchen war. Umgekehrt habe ich zu einer anderen Zeit ein Männchen aufgeschnitten: seine Größe war gleich dem Vorigen, das Gewicht war 30 Unzen. Die Farbe unterschied sich etwas von dem Vorigen, an der Stirn und woanders. Die Augen waren von einer gelben Iris umgeben. Die Beine vom Bauch bis zu den Krallen sind ungefähr neun Finger lang. Der Bauch, die Seiten, und die Beine sind oben mit weißen Federn ausgestattet, die durch breite quer gelegene dunkelrote Kreise von einander getrennt sind. Der nach vorne geneigte Teil ist einfarbig von einem dunklen Kastanienbraun. Die Federn des Schwanzes sind überwiegend weiß, jedoch von Zonen mit dunkelroter Farbe unterschieden. Die Hoden sind zu beiden Seiten des Rückgrats gelegen

(testes ad spinam dorsi inter utrosq), weiße, winzige Nieren in doppelter Zahl (der Namen „triorchis“ von dreifachen Hoden entspricht nicht der Wahrheit), von gleicher Größe. Der Teil in der Mitte freilich war kleiner als ein Hoden und weißlich.“ (Gessner 1585: 46: 55 ff, 47: 14 ff).

Die Auswahl der Bilder. Bis auf wenige Ausnahmen verwendete Gessner qualitativ hochwertige Bilder für die Darstellung seiner Vogeltaxa. Der überwiegende Teil stammt von ihm selbst oder ist zumindest von ihm in Auftrag gegeben und überwacht worden. Dass Gessner beim Zeichnen über eine gewisse Routine verfügte, belegt, dass er in der Lage war, Vögel aus dem Gedächtnis zu zeichnen (Bildband S. 92, Nr. 104; S. 102, Nr. 124). Bis auf wenige Bilder, die anderen Werken entnommen wurden, sind alle Illustrationen ausschließlich zum Zweck der wissenschaftlichen Dokumentation der Arten angefertigt. Sie sind annähernd naturgetreu und enthalten daher wesentliche Artmerkmale, die eine Identifikation ermöglichen, eine Qualität, die auch Gessners präzisen Beschreibungen eigen ist. Die genauesten und detailreichsten Abbildungen stammen von Gessner selbst (Bildband S. 31 ff). Der Vergleich mit Aldrovandis Vogelillustrationen ergibt ein anderes Bild: Merkmale, die für eine Art charakteristisch sind, scheinen zugunsten einer Vereinheitlichung des Stils und optischen Erscheinungsbildes zurückgestellt zu sein. Darüber hinaus vermitteln die in den Bildern zusammen mit den Vogelarten dargestellten Pflanzen eher einen künstlerisch dekorativen Anspruch.

Genauigkeit in der Dokumentation. Wo es Gessner aufgrund seiner eigenen Erfahrung nötig erscheint, korrigiert er seiner Meinung nach fehlerhafte Darstellungen der Bilder, z. B. bei der Wasseramsel die fehlerhafte Darstellung des Schnabels: „Haec effigies nimis crassa est. Rostrum etiam rectius esse debebat, non adeo gibbum, nec ita curvum in summo, sed leniissime, nec ita crassum.“ – „dieses Bild ist zu grob. Der Schnabel hätte sogar gerader sein müssen, nicht so sehr bucklig und gekrümmt im Ganzen, sondern sanfter und nicht so dick.“ (Gessner 1585: 609: 2). Beim Strauß (*Struthio camelus*) bemerkte er: „Quidam pictura nostra inspecta, rostrum aiebat latius debuisse exprimi, anserinum fere: & pedes magis bisulcos, ut vituli, eosdemq; breviores, & latiores. ludicent textes oculati. mihi enim hanc avem videre contigit.“ – „Ein gewisser Mann hat, nachdem er unser Bild eingehend betrachtet hat, gesagt, dass der Schnabel hätte breiter dargestellt werden müssen, wie bei einer Gans und die Füße mehr gespalten, wie bei Böckchen. So urteilten die Augenzeugen. Mir scheint, dass er den Vogel noch nicht gesehen hat.“ (Gessner 1585: 742: 44). Die Illustration der Schellente (*Bucephala clangula*), die ihm Georg Fabricius geschickt hatte, kommentierte Gessner mit folgenden Worten: „Sed capitis etiam quam misit iconem apponemus, ut & rostri latitudo (non expressa a pictore nostro)“ – „Aber wir (Gessner) fügen das Bild des Kopfes hinzu, das er geschickt hat, so dass die Breite des Schnabels (die von unserem Maler nicht ausgedrückt wird) und die Flecken neben den Augen erscheinen.“ Bei einem Bild, das Gessner aus Schottland erhielt, bemerkte er, dass Namen und Bild nicht zusammenpassen: „...itaque cum in nomine huius ad nos missae iconis erratum suspicer, nihil aliud addam donec certius cognovero“ – „Daher, weil ich vermute, dass im Namen des Bildes, das uns zugesandt wurde, ein Fehler liegt, füge ich nichts anderes hinzu bis ich Genaueres weiß.“ (Gessner 1585: 164: 59).

Gessners kritische Haltung gegenüber Überliefertem. Die Behandlung der Inhalte zeigt, dass rationale Betrachtung, eigene Anschauung als Korrektiv der Tradition wirksam wird. Gessner widersprach tradierten Aussagen oder stellte sie in Frage: Er wusste es besser aus eigener oder seiner Gewährsleute Erfahrung. Überliefertes aus Antike und Mittelalter wird zwar – auch im Sinne wissenschaftlicher Gründlichkeit und „endgültiger“ Klärung – möglichst vollständig referiert, doch hinterfragt er kritisch, nimmt Stellung und vertritt vielfach mit Gegenargumenten seinen eigenen Standpunkt. Dabei stützt er sich auf eigene Beobachtungen. Aber auch die meisten ihm von Zeitgenossen und Gewährsleuten übermittelten faunistischen Angaben gab Gessner in der Regel mit kritischen Anmerkungen zur Glaubwürdigkeit wieder: „doctissimus Turnerus“ (Gessner 1585: 521: 52) – „der hochgelehrte Turner“, „vir non indoctus“ – „ein nicht ungelehrter Mann“ (Gessner 1585: 576: 56).

Im Vorwort zu Liber IV (1558) brachte Gessner seine Einstellung gegenüber Überliefertem, sei es seinen Zeitgenossen oder Autoren aus der Antike gegenüber, zum Ausdruck: Er selbst glaube nicht alles, was er zitiert habe. Dinge, die ihm absurd oder falsch vorgekommen seien, habe er ganz ausgelassen oder seine Missbilligung deutlich gemacht. Bei falschen oder Angelegenheiten, die abergläubisches Denken betreffen, solle der Leser selbst entscheiden, wie viel Glauben dem Autor zu schenken sei (Gmelig-Nijboer 1977). Somit ist erklärbar, weshalb er nicht jede aus fremder Quelle zitierte „Anekdote“ kritisch kommentiert hat, wie nachstehenden Beispiele verdeutlichen.

- „Imicitia est inter pennas aquilae & anseris: & una aquilae penna coniuncta multis pennis anseris, consumit eas: id quod expertus sum in pennis alarum: & forte idem accicit etiam in aliis earundem avium pennis, Albertus.“ – „Zwischen den Federn der Adler und Gänse gibt es Feindschaft. Wenn eine Adlerfeder mit vielen Gänsefedern zusammengebracht wird, verschlingt sie diese. Diese Erfahrung habe ich bei den Flügel Federn gemacht, Albertus.“ (Gessner 1585: 143: 48 ff).
- „Sunt qui dicant gallinaginem spiritu immisso in cava, unde sonus etiam quidam procul audiatur, vermes extrahere: eosq; exire propter calorem aere ex inflatu avis calfacto.“ – „Es gibt Leute, die sagen, dass die gallinago (= Bekassine – *Gallinago gallinago*), nachdem sie ihren Atem in ein Loch bläst, von wo ein gewisser Ton gehört wird, Würmer herauszieht. Diese verlassen das Loch, wegen der Hitze des Atems, die der Vogel hineingeblasen hat.“ (Gessner 1585: 503: 51 ff).

Gessners kritische und präzise Art kommt auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck: Einerseits in seiner Dokumentation: Wo er sich über einen Sachverhalt nicht sicher war, gab er seinem Zweifel deutlich Ausdruck, z. B. „ipsam enim avem non memini videre“ – „ich erinnere mich nicht, diesen Vogel gesehen zu haben.“ (Flussuferläufer – *Actitis hypoleucos*: Gessner 1585: 617: 3). Kennzeichnend sind Ausdrücke wie z. B. „quaerendum an“ – „es ist fraglich“ oder „videtur“ – „es scheint“, „ego non puto“ – „ich glaube nicht“, „suspicio“ – „ich zweifle“, die seine kritisch distanzierte Haltung gegenüber seiner eigenen Einschätzung deutlich machen. Andererseits nahm Gessner gegenüber zeitgenössischem Wissen und Wissen aus antiker Tradition eine kritische Haltung ein. Aus der Vielzahl der in der Quelle dokumentierten Aussagen, seien einige Beispiele genannt:

- „Dicunt etiam aliquando ex putridis lignis haec animalia in mari generari, praecipue ex abietum putredine, afferentes a nemine unquam has aves visas coire vel ova parere. Sed hoc omnino absurdum est. ego enim & alij complures mecum vidimus eas coire, & ova fovere & pullos alere.“ – „Sie sagten, dass diese Tiere sich einstmals aus faulem Gehölz im Meer erzeugten, insbesondere aus faulem Tannenholz und sie fügen hinzu, dass bisher diese Vögel niemand kopulieren oder Eier legen gesehen hat. Aber das ist gänzlich absurd. Ich und mehrere andere haben zusammen mit mir gesehen, wie diese kopulierten, Eier gelegt und Küken großgezogen haben.“ (Gessner 1585: I 12: 5 ff).

- Seine kritische Haltung verdeutlicht u. a. die Widerlegung eines alten Märchens, das besagt, dass der Kuckuck (*Cuculus canorus*) den Kuckucksspeichel an der Pflanze Gauchblüm hervorbringe: „Cuculi salivae cicadas gignunt, Isidorus. Creditur enim vulgo salivam quandam expuere: unde & herbae nomen, de qua mox in a. dicemus. Mihi avem ullam spuere verisimile non sit: & qui cuculum domi vermiculis aluere, spuentem nunquam observarunt.“ (Gessner 1585: 365: 56 ff). „Vulgo etiam a Germanis cuculi flos (gauchbluem) appellatur, flos quidam herbae sylvestris, caryophylli sylvestris (quam aliqui lychnidem putant) flori similis, sed in partes plurimas dissectus & laciniatus. Cuius caulem vulgo aiunt cuculi saliva aspergi. Apparet enim in eo spuma alba, circa genicula maxime, ut Tragus scribit. ego in his salivis locustas gigni arbitror.“ (Gessner 1585: 368: 6 ff). – „Kuckucke bringen den Kuckucksspeichel hervor, Isidorus. Allgemein wird nämlich geglaubt, dass dieser den Kuckucksspeichel ausspuckt; daher rührt auch der Name der Pflanze, den wir bald in a. behandeln. Mir (Gessner) allerdings erscheint es sehr unwahrscheinlich, dass irgendein Vogel spuckt; ich habe den Kuckuck zu Hause mit Würmchen ernährt und ihn niemals spuckend beobachtet.“, „Gewöhnlich wird sie bei der Deutschen Kuckucksblume (gauchbluem) genannt, eine Blume den Waldkräutern, und der Waldnelke ähnlich (die andere für die „lychnis“ halten), jedoch in mehrere Teile geteilt und verzweigt ist. Man sagt, dass deren Stiel mit Kuckucksspeichel benetzt sei. Dort erscheint nämlich weißer Speichel in der Gegend des größten Knotens, wie Tragus (= Bock) schrieb. Ich glaube, dass sich in diesem Speichel „locustas“ (= Heuschrecken) verbergen.“

- Gessner: „mihi quidem nunquam persuadebit aliquis animalia ulla ore coire aut concipere, aut ex avium ovis serpentes generari.“ – „ich lasse mich freilich niemals überzeugen, dass irgendwelche Tiere mit dem Mund kopulieren oder trüchtig werden, oder dass aus Vogeleiern Schlangen erzeugt werden.“ (Gessner 1585: 230: 39).

- „Sed sive Albertus de suo adiecit, sive ex Avicenna mutuatus est, falsa videntur. Non enim seminibus vescitur scolopax (id est becassa nostra) sed vermibus, ut neq; alia avis (quod sciam) cui rostrum sine latitudine oblongum est“ – „Aber sei es, dass es von Albertus stammt, sei es, dass es aus Avicenna verändert ist, scheint es dennoch falsch zu sein. Denn die „scolopax“ (das ist unsere „becassa“ = Bekassine – *Gallinago gallinago*) ernährt sich nämlich nicht von Samen, sondern von

Würmern und wie auch kein anderer Vogel (was ich weiß), dessen Schnabel ohne seitliche Ausdehnung lang gestreckt ist.“ (Gessner 1585: 503: 30ff). – Nahrung vorwiegend Kleintiere, tatsächlich pflanzlicher Anteil jedoch nicht unbedeutend (Bauer, Bezzel, Fiedler 1985).

- „Erithaci & phoenicuri invice transeunt. Estq; erithacus hybarni temporis, phoenicurus aestivi...Aristoteles. Nos aves esse diversas, nec invicem transire supra ostendimus.“ (Gessner 1585: 731: 19). – „Erithacus“ und „phoenicurus“ wandeln sich ineinander um. Der Vogel sei im Winter „erithacus“ im Sommer der „phoenicurus“. Wir (Gessner)sagen, dass es verschiedene Vögel sind, die sich nicht ineinander umwandeln, wie wir oben gezeigt haben“. – Aristoteles hat „erithacus“ und „phoenicurus“, aufgrund des herbstlichen Gefiederwechsels als zwei verschiedene „Arten“ angesehen, es handelt sich jedoch in beiden Fällen um den Steinrötel (*Monticola saxatilis*). Von Turner wurde „erithacus“ als das Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*), der „phoenicurus“ als einer der Rotschwänze angesehen (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Kritik an Zeitgenossen

- Gessner korrigiert: „Sed hoc nomen puto rectius convenire iis quas Turnerus apodes minores nominat, den Münsterschwalben...“ – „Aber ich glaube, dass der Name besser zu jenen passt, die Turner „apodes minores“ (Mehlschwalben) nennt, den „Münsterschwalben“. (Gessner 1585: 166: 48).
- Kritik an einem Autor: „... Autor libri de nat. rerum, cuius nulla apud me autoritas: & hic quoq; haliaetam imperite inter accipitres adnumerat.“ – „...der Autor der Bücher über die Natur (= Plinius), der bei mir kein Ansehen hat: und auch hier, weil (d)er den „haliaetus“ (Fischadler) unerfahren unter die „accipitres“ (Habichte) zählt.“ (Gessner 1585: 201: 60).
- Kritik an Eber & Peucer: „Ebero & Peucero molliceps. Ab Aristotele dicta avis, eadem est quae Germanorum Harschnepff: quod mihi nequaquam congruere videtur, quanquam Longolius quoque ante illos idem senserit.“ – „(Gessner 1585: 592) „Von Eber und Peucer wird er „molliceps“ genannt. Von Aristoteles wird der Vogel gleichbedeutend mit dem deutschen Namen „Harschnepff“ benannt: was mir in keinster Weise zu passen scheint, obgleich Longolius auch vor jenen derselben Auffassung war.“ (Gessner 1585: 503b: 56 ff).

- Kritik an Eber & Peucer: „Eberus & Peucerus meropem Germanice Krinitz & Windhalß interpretantur, quasi vel Windhalß Germanicum vocabulum de duabus diversis avibus in usu sit, vel merops quoq; collum circumvolvatur similiter, quod non puto.“ – „Eber & Peucer interpretieren den Bienenfresser als „Krinitz“ & „Windhalß“, als ob entweder das deutsche Wort „Windhalß“ für die beiden verschiedenen Vögel in Gebrauch sei oder auch „merops“; er dreht den Kopf ähnlich um, was ich nicht glaube.“ (Gessner 1585: 573: 51–53).
- Kritik an Georgius Valla: „Ego vero haec verba, hirundibus similes, pedibus curtis, a Valla imperite adiecta existimo, ut sic quas aves troglatas esse putaret interpretaretur.“ – „Ich schätze tatsächlich, dass diese Worte, nämlich den Schwalben, ähnlich und mit kurzen Beinen, von dem unerfahrenen Valla zugefügt wurden, damit er sie für die Vögel „troglata“ hielt und deutete.“ (Gessner 1585: 644: 7).
- Kritik an Grapaldus: „cuius ego sententiam posteriorem laudo, priorem minime.“ – „dessen spätere Meinung ich lobte, die vorangegangene am wenigsten.“ (Gessner 1585: 682: 13).
- „Turner, & secuti eum Eberus ac Peucerus, turdi genus minus & canorum, quod nostri Trostel appellant, turdum pilarem esse putarunt: quibus non assentior. Verum Turnerus post aeditum de avibus librum in suis ad me literis, non hanc amplius avem, sed Germanorum Krametvogel, mediae magnitudinis turdum, (quem prius collurionem esse putarat,) turdum pilarem se existimare scripsit.“ – „Turner und diesem folgend glauben Eber & Peucer, dass das kleinere und gesangsfreudigere Geschlecht, das wir „Trostel“ nennen, die Wacholderdrossel ist: diesen stimme ich nicht zu. Tatsächlich hat Turner, nachdem er das Buch über die Vögel herausgegeben hat, in seinen Briefen an mich nicht mehr diesen Vogel, sondern den „Krametvogel“ der Deutschen, die mittelgrosse Drossel (von der er vorher glaubte, dass es sich um den „collurio“ (Neuntöter – *Lanius collurio*) handele), geschrieben, dass er sie als die Singdrossel einschätzt.“ (Gessner 1585: 754: 5 ff). – Gessner unterschied vier Arten der Drosseln „genera turdorum“: „turdus pilaris“ (Wacholderdrossel – *Turdus pilaris*), „turdus viscivorus“ (Misteldrossel – *Turdus viscivorus*), „turdus minor“ (Rotdrossel – *Turdus iliacus*) und „turdus minor alter“ (Singdrossel – *Turdus philomelos*).

4.6 Nomenklatur und Systematik Gessners

Einleitung

Conrad Gessners Anliegen war, mit der „*Historia animalium*“ ein Nachschlagewerk zu schaffen. Es sollte seine eigenen Kenntnisse und die seiner zeitgenössischen Gewährsleute darstellen. Darüber hinaus sollte alle Information aus den Werken früherer Autoren wiedergegeben werden, um deren Lektüre überflüssig zu machen.

Dieses Anliegen macht einen möglichst einfachen Zugriff erforderlich. Aus diesem von Gessner selbst angegebenen praktischen Grund sind auch die Vögel im Band III (1555, 1585) der „*Historia animalium*“ alphabetisch geordnet, ein schon in der mittelalterlichen Naturkunde verwendetes Verfahren. Auch die angestrebte Kompilation setzte alte Tradition fort (Friedrich 1995). Diese rein praktische Anordnung macht verständlich, dass Bäumer (1991) oder Riedl-Dorn (1989) die Auffassung vertraten, Gessner sei nicht sehr kreativ gewesen, indem er innerhalb der Bände seiner „*Historia animalium*“ keinem wissenschaftlich begründeten System folgte.

Prüfung der alphabetisch angeordneten Namen ergibt, dass es sich dabei keineswegs um eine Auflistung von „Arten“ handelt, weder im modernen Sinn noch in Gessners eigener Auffassung. Diese „Leitnamen“ oder „Leitarten“ (s. u.) umfassen nämlich in den meisten Fällen mehrere bis viele „zusammengehörige“ Vogelarten. Die Kriterien dieser Zusammengehörigkeit müssen geprüft werden. Damit stellt sich erneut die Frage nach einer im weitesten Sinne wissenschaftlichen Systematik bei Gessner.

Im Vorwort im Band I der „*Historia animalium*“ (1551) begründete Gessner sein Vorgehen. Er brachte neben der Begründung für sein o. g. pragmatisches Vorgehen zum Ausdruck, dass er zu einem späteren Zeitpunkt eine vertiefende Auseinandersetzung beabsichtigte: „...und vielleicht werde auch ich später einmal über die Tiere nach Gattungen und Arten meinen Kommentar geben...“ – „...fortassis nos etiam aliquando de animalibus secundum genera & species nonnihil commentabimus...“ (Praefatio ad lectorem, „*Historia animalium*“ Bd. I, 1551). Für Band I, Säugetiere, hat er die Vertiefung auch folgerichtig unterlassen. Im Band III (1555, 1585), bei den Vögeln, setzt er diese Absicht zumindest teilweise um. Hier kommen „genera & species“ durchaus zur Anwendung.

Die Ursache mag in einem Lernprozess während des Verfassens der Bände I und II begründet sein; wahrscheinlicher ist jedoch, dass Gessner die Vögel mehr schätzte, sich mit ihnen näher auseinandersetzte und daher mehr eigene Anschauung und Kenntnis einbringen konnte. Wird er doch bei Aldrovandi (1599) reichlich und ganz besonders als der „ornithologus“ zitiert und sein Werk über die Vögel bei Aldrovandi (1599) mehr als in dessen übrigen Tierbüchern die anderen Bände der „*Historia animalium*“ ausgewertet.

In den einzelnen Kapiteln des Gessnerschen Vogelbuchs sind verschiedenartige systematische Ansätze greifbar. Sie sind auch nicht durchgehend konsistent. Sie sind in

unterschiedlicher Tiefe eingehalten. Sie bewegen sich im Spannungsfeld der Begriffe „ähnlich“ – „similis“ und „verwandt“ – „congener“ und decken damit im Vorgriff die Grundfragen der biologischen Systematik zwischen Linnaeus (1758) und Darwin (1859) ab.

Systematik dient zunächst zur Ordnung der Fülle der einzelnen Erscheinungen oder Gegenstände. Von Anfang an ist damit jedoch vorsätzlich oder zumindest unbeabsichtigt auch eine Erklärung der Beziehung zwischen den Einzelheiten verbunden. Systematik hat neben dem Ordnungswert zu unterschiedlichen Anteilen auch immer einen Erklärungswert.

In der frühen Neuzeit fand in den Naturwissenschaften ein Umbruch statt, der zur der Abkehr von alten Autoritäten und in der Folge zu Neuerungen führte. In der Systematik blieb jedoch weiterhin der von platonischer Philosophie geprägte Essentialismus mit einem eigenen, dem typologischen oder essentialistischen Artkonzept vorherrschend (s. Tabelle 3). Diesem Konzept entsprechend ist die Variabilität der Natur auf eine festgelegte Anzahl von Grundtypen (Typen) auf verschiedenen hierarchischen Stufen zurückzuführen. Alle Vertreter eines Taxons spiegeln dieselbe Seinsgestalt wieder. Das Ideal der essentialistischen Klassifikation war die Entdeckung, der Nachvollzug mittels logischer Verfahren, eines bereits vorhandenen „Natürlichen“ Systems, nämlich des Schöpfungsplans.

Es wird gefolgt vom nominalistischen Artkonzept, das im 18. Jh. in Frankreich verbreitet war. Ab etwa 1750 begann sich als völlig neues Artkonzept, das sich von den mittelalterlichen unterschied, das biologische Artkonzept zu entwickeln (Mayr 1975).

Bei Gessner finden sich alle drei Stufen oder Konzepte wieder:

- Das reine Ordnungsbestreben ohne Erklärungsanspruch: Alphabetische Anordnung.
- Das reine Ordnungsbestreben ohne Erklärungsanspruch: Dichotome bzw. hierarchische Schlüssel als Findehilfe.
- Das platonische Ordnungsprinzip des Essentialismus mit typologischen Hierarchien.
- Ansätze zum biologischen Artkonzept als Prinzip der Ordnung von Lebewesen, der Begriff „congener“.

Dies wird nachstehend an Beispielen aus dem Vogelbuch ausgeführt. Eine scharfe Trennung zwischen einer Systematisierung nach „wesenhaften“ Kriterien und dem pragmatischen Ansatz des Ordnen und Findens gibt es jedoch nicht. Für beide Ansätze charakteristisch sind dichotome Denkstrukturen, die ebenso wie die alphabetische Anordnung der Vögel demselben Bestreben Gessners entstammen, nämlich Struktur und Ordnung in das vorhandene Material zu bringen und die vorhandene Information leicht verfügbar zu machen. Sie stellen ein im Vogelbuch durchgängiges Ordnungs- und Systematisierungsprinzip dar und finden daher in einem gesonderten Abschnitt Beachtung.

Tabelle 3. Schematisierte Darstellung des auf die Philosophie Platos zurückgehenden typologischen oder essentialistischen Artkonzepts. Die Begriffe Eidos, Archetyp und Typus werden hier synonym im Sinne von Urbild gebraucht (vgl. Höhlengleichnis Störig 1995). Der Typus entspricht der „Gattung“, die Ausprägung oder Varietät der „Art“. Auf der Ebene der scholastischen Nomenklatur entspricht der Typus dem Genus proximum, die Ausprägung der Differentia specifica. Der Typus gibt das Allgemeine wieder, in dem die einzelnen Varietäten (Einzeldinge) enthalten sind. Die Namen sind je nach Verfügbarkeit im Text entweder in Latein oder mit den bei Gessner genannten Volksnamen angegeben (vgl. Systematik, Tabelle 5).

Eidos, „Archetyp“, Typus Das Generelle, Allgemeine, die Gattung	Eidolon, Ausprägung, Varietät
Aquila germana (Steinadler)	
	Aquila anataria (Fischadler)
	Hasenstößer (Schreiadler)
	haliaetus (Seeadler)
Distelfinck (Distelfink)	
	Zeysle (Erlenzeisig)
	Finck (Buchfink)
	Schössle (Bluthänfling)

I. Das Ordnen nach dem Alphabet

Dies ist prinzipiell unproblematisch und wird von Gessner selbst als rein praktische Lösung erklärt. Hilfreich sind hier die Vorwörter der einzelnen Bände der „Historia animalium“, in denen er sich zum Nutzen der alphabetischen Anordnung äußert: „...nostro vero Volumine tanquam Onomastico aut Lexico utatur.“ – „...unser Werk soll gleichwohl als Namensverzeichnis als auch ein Lexikon dienen.“ (Liber I, 1551: Praefatio ad lectorem). „Omnia equidem per suas classes ordine magis artificioso digerere potuissem, id quod feci in libris qui solas effigies Quadrupedum & Avium cum nomenclaturis Latinis, Italicis, Gallicis & Germanicis continent. Sed alphabetica series cum alijs, tum praecipue minus exercitatio lector, quiq; genera & species non satis distinguit, ad inquirendum commodior mihi visa est.“ – „Ich hätte zwar alles in höchst kunstreicher Anordnung nach Klassen einteilen können, was ich in den Büchern, die nur die Abbildungen der Vierfüßer und Vögel mit den lateinischen, italienischen, französischen und deutschen Namen enthalten, ja auch getan habe. Doch mir schien die alphabetische Reihenfolge, obwohl sie für andere und zwar vor allem für den weniger geübten Leser die Gattungen und Arten nicht ausreichend unterscheidet, bequemer, um etwas zu finden.“ (Liber III, 1555, 1585: Conradi Gesneri praefatio ad lectorem).

Interessant ist der Rang der alphabetisch geordneten taxonomischen Einheiten im Vergleich mit unserer modernen Auffassung von Genus und Species.

2. Genus vs. Species

Die bei Gessner (1555 bzw. 1585) verwendeten Begriffe *genus* und *species* gehen auf o. g. Denkmodell (essentialistisches Artkonzept) zurück und können demgemäß nicht mit den modernen Art- oder Gattungsbegriff gleichgesetzt werden. *Genus* ist der häufiger verwendete Begriff und wird bei Gessner unspezifisch sowohl für die Art- als auch Gattungsebene eingesetzt, *species* hingegen immer für die Artebene. Nachklänge dieser Nomenklatur finden sich im Deutschen wie im Englischen in Ausdrücken wie „Menschengeschlecht“ für eine Art. Nachfolgende Beispiele verdeutlichen die Anwendung der genannten Bezeichnungen. Zu beachten ist, dass die „Gattung“ vom modernen überindividuellen Gattungsbegriff abweicht und bei Gessner einem Typus, weiter unten auch als Leitart bezeichnet, und damit einer konkreten Vogelart entspricht (vgl. Tabelle 3):

Gattungsebene (*genus* als Typus)

- „*ligurinus*....item cum *fringilla* & *miliaria* sive *linota*: quas omnes ceu unius **generis** *carduelium* species quatuor diversas Albertus enumerat“ – „der „*ligurinus*“... gemeinsam mit dem „*fringilla*“ und der „*miliaria*“ oder „*linota*“, diese zählt Albertus als vier „Arten“ eines einzigen Geschlechts der „*carduelis*“-Geschlechter (Distelfink – *Carduelis carduelis*) auf.“ (Gessner 1585: 2: 4 ff).
- „Priusquam reliquas huius **generis** aves singillatim proponam, in genere prius quaedam adferenda videntur.“ – „Bevor ich die übrigen dieses Geschlechts zeige, scheint es nötig, diese zuerst im Allgemeinen vorzustellen.“ (Gessner 1585: 500: 11).

Artebene (*genus* als Ausprägung, Varietät = „Art“)

- „*Acanthis* seu *ligurini* duo sunt genera...“ – „Vom „*acanthis*“ bzw. „*ligurinus*“ gibt es zwei Geschlechter...“ (im Sinne von Arten) (Gessner 1585: 2: 1).
- „Haud scio an idem **genus** sit quae circa Basileam Lurlen dicuntur...“ – „Ich frage mich, ob dies dasselbe Geschlecht ist, das in der Gegend von Basel „Lurlen“ genannt wird.“ (Gessner 1585: 79: 60).

Species

Die Bezeichnung „*Species*“ wird immer für die „Art“ (Ausprägung, Varietät) verwendet.

- „Unius generis, ut ex Alberto recitavi, anatum torquatarum duae sunt **species**:...“ – „Es gibt zwei Arten der „*anas torquata*“ (Stockente – *Anas platyrhynchos*), die aus einem einzigen Geschlecht kommen, wie ich aus Albertus zitiere.“ (Gessner 1585: 114: 50).
- „**species** huius generis plures sunt, nempe quatuor aut quinq, est autem ut nos observavimus, haec fere species aquaticarum avium, ut crura oblonga habeant.“ – „aus diesem Geschlecht gibt es mehrere, offenbar vier oder fünf, es gibt aber auch, wie wir beobachteten, *species*, die lange Beine haben.“ (Gessner 1585: 317: 3).

3. Pragmatische Systematik: Dichotome Bestimmungsschlüssel

Aufgabe Conrad Gessners war es, soweit möglich, Ordnung und Klarheit in die Fülle des vorwiegend aus Antike und früher Neuzeit stammenden Materials zu bringen. Daher lag der Schwerpunkt nicht darauf, eine neue Systematik zu schaffen, sondern das Material zugänglich zu machen und dazu, so weit möglich zu strukturieren und zu ordnen. Die Widersprüchlichkeit und die Mehrzahl der o. g. systematischen Ansätze spiegelt jedoch Gessners Unsicherheit hinsichtlich des Ordnungsprinzips.

Als durchgängiges Prinzip sind im Vogelbuch dichotome Denkstrukturen zu finden, die ebenso wie die alphabetische Anordnung der Vögel darauf abzielte, Ordnung zu schaffen. Das dichotome Denken Gessners zeigt sich sowohl in den aus fremden Quellen zitierten hierarchischen Ordnungsschemata als auch in eigenen Ausarbeitungen (s. u.). Ein Beispiel wird vorgestellt: „*Carduelis multorum generum est, sed tria apud nos notiora sunt. Primum genus dorso cinereo est, a lateribus croceum, & ante rostrum in capite rubet minij instar, & hoc nobilius habetur...*“ – „Es gibt viele Geschlechter des „*carduelis*“ (Distelfink – *Carduelis carduelis*), aber bei uns (Schweiz) sind nur drei bekannt. Das erste hat einen aschgrauen Rücken, an den Seiten Gelb, und vor dem Schnabel auf dem Kopf einen roten Fleck und wird deswegen für edler gehalten...“ (Gessner 1585: 243: 12 ff). Hierarchische Strukturen sind u. a. bei den Grasmücken im Kapitel „*De curruca*“ (Gessner 1585: 369–371) zu finden.

Ein weiteres Beispiel zeigt sich an einem Bestimmungsschlüssel (Gessner 1585: 500, Tabelle 4), den Gessner nach einer Anzahl von Abbildungen von Limikolen anfertigte, die er vom Strassburger Vogelsteller und Maler Lucas Schan erhielt: „*Lucas Schan Argentoratensis pictor diligentissimus, & idem auceps, captas a se aliquot gallinulas egregie depictas (nisi hoc aliquis improbet, quod non eo qui vivarium est corporis gestu, sed ut pingendas suspenderat reddidit) mecum communicavit*“ – „Lucas Schan, der sehr sorgfältige Maler und selbst Vogelsteller (wenn dies nicht jemand missbilligt, weil er diese von der Körperhaltung her nicht nach dem Leben, sondern zum Malen aufgehängt wiedergegeben hat).“ (Gessner 1585: 504b: 20 ff). Dieser unterscheidet sich jedoch von den o. g. Schemata insofern, als es sich hier um einen reinen Bestimmungsschlüssel handelt, der nur dem Zweck der Identifikation der Arten dient. Gessner war sich gewiss aus eigener Anschauung der Schwierigkeit, Limikolen zu bestimmen, bewusst und suchte daher wohl eine Möglichkeit zu einer klaren Darstellung der Strassburger Limikolen. Für die Ergebnisse der Bestimmung sei hier auf den Bildband verwiesen, in dem alle bei Gessner (1585) beschriebenen Arten identifiziert werden konnten.

Tabelle 4. Vgl. Tafel Gessner (1585: 500) Ex gallinulis aquaticis, quas novimus, sunt**Rostro quaedam**

- Recto
 - Rusticula maior pedibus cinereis
 - Rusticula minor pedibus e viridi fuscis
 - Totanus maritima pedibus e pallido rubentibus
 - Limosa maritima pedibus glaucis, vel e cinereo subviridibus

- Modice inflexo
 - Longiore
 - Phaeopus **Brachvogel** pedibus cinereis
 - Poliopus **Deffyt** pedibus similiter, vel canis
 - Chloropus **Glutt** pedibus cinereis
 - Hypoleucos **Fysterlin** pedibus fuscis, cum exiguo subruffo colore

 - Arquata minor, Phaeopus altera **Regenvogel** pedibus e cinereo fuscis
 - Erythropus maior **Rotbein** pedibus rubicundis
 - Melampus **Rotknillis** pedibus fuscis nigricantibus
 - Ochropus magna **Schmirring** pedibus pallidis vel subflavis
 - Rhodopus vel Phoenicopus **Steingellyl** pedibus e fusco roseis rubicundis

 - Breuiore
 - Erythropus minor **Kopprigerle** pedibus e fusco viridibus
 - Ochropus media **Mattknillis** pedibus obscure subflavis
 - Ochra **Wynkernel** pedibus e fusco cinereis
 - Erythra **Mattkern** e flavo viridibus
 - Ochropus minor **Riegerle** pedibus subflavis

Außer den großen Gegensatzpaaren „gerader – mäßig gekrümmter Schnabel“ und bei letzteren „länger – kürzer“ gibt es in der dritten Spalte weitere mit „Rusticula maior – Rusticula minor“, „Ochropus magna – Ochropus media – Ochropus minor“, „Erythropus maior – Erythropus minor“ und auch zwischen den nicht genau parallelierten „Phaeopus (scilicet maior) – Phaeopus altera (=Arquata minor)“.

4. Das platonische Ordnungsprinzip

Das platonische Ordnungsprinzip schließt nahtlos an die pragmatische dichotome Hierarchie an, wenn die Begriffe nicht nur nach praktischen Merkmalen gruppiert und einander über- oder untergeordnet werden, sondern wenn die höheren Taxa dem platonischen eidos, die niedrigen nur den „Schatten“ zugeordnet werden (vgl. Höhlengleichnis: Störig 1995). Hier verdienen die Kriterien und die Inhalte dieser Unterscheidung hohe Aufmerksamkeit.

Exemplarisch für das Vogelbuch wird bei einer größeren Artengruppe, den Finken, die bei Gessner (1585) dargestellten Beziehungen zwischen den einzelnen Arten aufgezeigt. Analysiert werden hierarchische Angaben zu Über- und Unterordnung sowie durch Begriffe und durch Vergleiche zwischen den verschiedenen Arten hergestellte Beziehungen der Finken und der Grasmücken untereinander.

Die Finken

Nach den Erkenntnissen der phylogenetischen Systematik ist die Familie der Finken (Fringillidae) eine monophyletische, wohl definierte große Gruppe von Singvögeln. Eine Zusammengehörigkeit in Sinne einer Abstammungsgemeinschaft konnte es bei Gessner nicht geben, dennoch stellte Gessner anhand verschiedener Kriterien Beziehungen zwischen den einzelnen Finkenarten her, so dass aus ihnen eine größere Gruppe entstand:

- Hierarchische Ordnungsschemata stellen verschiedene Arten unter eine „Leitart“.
- Gessner ordnete einzelne Arten einander aufgrund von Ähnlichkeit oder „Verwandtschaft“ zu.

Ein Bewusstsein für eine Zusammengehörigkeit der nachstehend aufgeführten Finkenarten spiegelt sich bereits in den zahlreichen Volksnamen mit dem Namenszusatz -finck: Distelfinck (Stieglitz – *Carduelis carduelis*), Grünfinck (Grünling – *Carduelis chloris*), Schneefinck (Bergfink – *Fringilla montifringilla*), Blutfinck (Gimpel – *Pyrrhula pyrrhula*), Kirschfinck (Kernbeisser – *Coccothraustes coccothraustes*), Lynfinck (Bluthänfling – *Carduelis cannabina*). Die nachfolgend vorgestellten Taxa entsprechen den von Gessner als „Artengruppe“ dargestellten Finken. Der in Bild und Text (Gessner 1585: 592) dargestellte Fichtenkreuzschnabel – *Loxia curvirostra* wurde von Gessner, vermutlich wegen seines anders gestalteten Schnabels, nicht in diese Gruppierung miteinbezogen.

Erlenzeisig – *Carduelis spinus*
acanthis (Bild Gessner 1585: 1)

Distelfinck – *Carduelis carduelis*
carduelis (Bild Gessner 1585: 242)

Grünling – *Carduelis chloris*
chloris (Bild Gessner 1585: 259)

Zitronengirlitz – *Serinus citrinellus*
citrinella (Bild Gessner 1585: 260)

Girlitz – *Serinus serinus*
serinus (Bild Gessner 1585: 260)

Kanarengirlitz – *Serinus canaria*
canaria (ohne Bild Gessner 1585: 260 nach Gessner)

Kernbeisser – *Coccothraustes coccothraustes*
 coccothraustes (Bild Gessner 1585: 276)

Buchfink – *Fringilla coelebs*
 fringilla (Bild Gessner 1585: 387)

Bergfink – *Fringilla montifringilla* (Bild Gessner 1585: 276)
 Fringilla montana (Bild Gessner 1585: 388)

Bluthänfling – *Carduelis cannabina*
 linaria (Bild Gessner 1585: 590)

Birkenzeisig – *Carduelis flammea*
 linaria rubra (Bild Gessner 1585: 591)

Gimpel – *Pyrrhula pyrrhula*
 rubicilla, pyrrhula (Bild Gessner 1585: 733)

Hierarchische Verhältnisse werden hier auf zweierlei Arten hergestellt:

- I Aus überwiegend fremden Quellen stammen in den Finkenkapiteln Angaben zu hierarchischen Beziehungen. Sie sind in ihrer Form dichotomen Bestimmungsschlüsseln ähnlich, da sie gleichzeitig Merkmale der genannten Arten enthalten. Sie sind sowohl Klassifizierung als auch Hilfe zur Identifikation der Arten. Conrad Gessner stellte die unten in verkürzter Form wiedergegebenen Auffassungen von Albertus Magnus, Eber & Peucer und Georg Fabricius vor. Sie sind unter „Quellen“ vollständig zitiert. Die verschiedenen Schemata widersprechen sich gegenseitig in Bezug auf die Über- bzw. Unterordnung der genannten Arten sowie die Zusammensetzung der verschiedenen Gruppen. Gessner nahm selbst keine Stellung zu einem evtl. von ihm bevorzugten System, daher bleiben die vier Systeme zunächst gleichrangig nebeneinander stehen.

nach Eber & Peucer (Gessner 1585: 2: 1)

- a acanthis, ligurinus (Erlenzeisig)
 - Distelfinck (Distelfink): kleiner, ähnlich dem carduelis (Distelfink) gefärbt mit einer Mischung aus schwarz und weiß
 - Kirschfinck, Kernbeisser (Kernbeisser): übertrifft den fringilla (Buchfink) an Größe

nach Albertus (Gessner 1585: 2: 4 oder Gessner 1585: 243: 12)

- b carduelis d.h. genus carduelium (Distelfink)
 - carduelis: Rücken grau, an den Seiten gelb, vor dem Schnabel am Kopf rot
 - acanthis, spinus (Erlenzeisig): Zisich, Zinble: mit wenig gelb, der kleinste der carduelium
 - fringilla, Finck (Buchfink): Brust gänzlich rot
 - lino, linota, Schössle (Bluthänfling): Rücken gräulich, die Brust krokusfarben mit grau (auch die miliaria wird genannt = Graummer)

nach Albertus (Gessner 1585: 2: 29)

- c ligurinus = genera vinconum
 igurinus, aves ceycos, Zeysle (Erlenzeisig)
 vinco cardui, carduelis (Distelfink)
 vinco rubens pectore, fringilla (Buchfink)
 Gurse (Goldammer)

nach Georg Fabricius (Gessner 1585: 591: 6)

- d linaria, canabicea (Bluthänfling)
 Henfling, Krauthenfling (Bluthänfling): zahmer, mehr rot an Kopf und Brust als
 zweites, sticht durch Nachahmungskunst hervor
 Steinhenfling (evtl. Steinsperling): wilder (nach Suolahti 1909 ebenfalls der
 Bluthänfling)
 Tschetscherle (Birkenzeisig), linaria rubra: ist mit linaria rubra (Bluthänfling)
 verwandt (Gessner 1585: 59: 25)

Nur einmal äußerte sich Gessner direkt zu einem hierarchischen Verhältnis zwischen dem "carduelis" und dem "acanthis". Er sah den "carduelis" dem "acanthis" als übergeordnet an, sagte jedoch auch, dass dieser nach anderer Meinung zum Geschlecht der Finken gezählt wird:

„& ziselam nostram, id est spinum, qui minimus carduelium est, alias in vincone genre numerat...“ – „Und unser „zisola“ (Erlenzeisig), der der kleinste aus dem Geschlecht des „carduelis“ (Distelfink) ist, zählt woanders zum Geschlecht des „vinco“ (Buchfink)...“ (1585: 388: 29, 30).

- 2 In vielen Fällen gibt bereits die Anordnung der einzelnen Artkapitel eine Hierarchie wieder. In den Kapiteln „Quae de fringilla recentiorum scripserunt“. (Gessner 1585: 387: 29) und „De fringillis sev vinconibus diversis“. (Gessner 1585: 388: 23): Den „fringilla“ (Buchfink) stellt er als Leitart den „fringillae“ oder „vincones“, den verschiedenen Finkenarten, voran. Beschrieben wird zunächst der Buchfink selbst in einem eigenen Kapitel, dann die verschiedenen Varietäten des Buchfinkes: Dies sind der „fringilla italica“, der „Gueger“, „Goldfinck“ (Dompfaff) (Gessner 1585: 387: 29), der „fringilla viridis“ (Grünfink), (Gessner 1585: 388: 41), der „fringilla montana“ (Bergfink) (Gessner 1585: 388: 43) und der „coccothraustes“ (Kernbeisser) (Gessner 1585: 389: 12). Die hierarchischen Verhältnisse sind in Kurzform dargestellt:

- fringilla (Buchfink)
 fringilla italica?
 Goldfinck (Dompfaff)
 fringilla viridis (Grünfink)
 fringilla montana (Bergfink)

Entsprechend dem typologischen Artkonzept ist der Typus oder Leitart der „fringilla“; „fringilla italica“, „Goldfinck“, „fringilla viridis“, „fringilla montana“ sind die Varietäten. Dies entspricht der scholastischen Nomenklatur mit dem „fringilla“

als Genus proximum (Typus = „Gattung“) und der Differentia specifica („Art“). Die Gattung stellt in diesem Konzept eine konkrete Vogelart dar. Somit weicht der mittelalterliche Gattungsbegriff vom modernen abstrakten, überindividuellen Gattungsbegriff ab.

Die Grasmücken

- 1 Eine große Art: „Quaedam enim ex eis maiores sunt, colore fusco, prae caeteris canorae. Has Lucarni & circa lacum Verbanum piccafigas, id est ficedulas nominat, quarum figura in praecedenti pagina expressa est“ (Gessner 1585: 371: 5 ff nach Gessner). – Beschreibung (groß, dunkel, singt schöner als die anderen) und Ort des Vorkommens (Lago Maggiore) charakterisieren die **Orpheusgrasmücke** (*Sylvia hortensis* L.). – Namen: piccafiga, ficedula. – Der Holzschnitt (1585: 370) soll eine „piccafiga“ darstellen. Er wurde, wie fast alle Holzschnitte in Strassburg oder Basel angefertigt, wo eine Orpheusgrasmücke als Vorbild nicht verfügbar war. Stellvertretend wurde ein anderer Vogel abgebildet, welcher als der Gruppe „curruca“ zugehörig betrachtet wurde. Es handelt sich um einen schlichtfarbenen Vertreter der Sylviidae, der aufgrund des gestaffelten Schwanzes den Schwirln zugeordnet werden könnte, wahrscheinlich dem Feld- oder Rohrschwirl (*Locustella naevia* L. / *L. luscinoides* S.). Ein ganz ähnliches, koloriertes Bild der „curruca“ bei zum Lamm läßt sich ebenfalls als Rohrschwirl deuten (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Die folgenden drei Arten müssen demnach im Vergleich mit der erstgenannten kleiner oder höchstens gleich groß sein.

- 2 Eine Art mit schwarzem oder braunem Kopf: „Aliae atricapillae dicuntur, nostris Schwarzkopff / Italis capi neri, vel teste nere. His audio caput in prima aetate rubere, deinde nigrescere, maribus duntaxat: foeminis vero semper rubere“ (Gessner 1585: 371: 7 nach Turner). – Die Beschreibung läßt deutlich die **Mönchsgrasmücke** (*Sylvia atricapilla* L.) erkennen. – Namen: atricapilla, Schwarzkopff, caponero.

Die Mönchsgrasmücke sei von der Größe her der englischen „lingetta“ ähnlich, ist allerdings von dieser durch den schwarzen Kopf verschieden. Dadurch wird „lingetta“ / „titling“ / „grasmuc“ nach Turner als eine andere Art identifizierbar: „Anglorum lingettae (supra titlingam dixit) & Germanorum grasmuco, quod ad corporis magnitudinem attinet, similis erat. Sed atrum habebat caput, & reliquum corpus colorem magis ad cinereum vergentem.“ (Gessner 1585: 371: 10 nach Turner).

Die vorige Art war schwarzköpfig. Die nachstehenden weisen dieses Merkmal nicht auf.

- 3 Die dritte Art, die englische „lingetta“, sei der ersten Art, der „piccafiga“, von der Größe her ähnlich, ihr Nest aus Lein gebaut: „Tertia species pectore albo conspicitur, capite cinereo, eadem magnitudine qua prima. Hanc nidum ex lino struere, hinc forte lingetta Anglis dicta.“ (Gessner 1585: 371: 14). Sie wird von Turner gleichgesetzt mit „titling“ und „passer gramineus“. Turner setzt vermutungsweise („suspicio“) den „titling“ der „curruca“ des Aristoteles gleich, mit der Begründung, dass er keinen anderen Vogel häufiger als

Kuckuckswirt selbst gesehen habe. Daraus ergibt sich ein weiteres Merkmal des „titling“. – Die Merkmale „weiße Brust“ (vgl. „Weißkehlchen“) in Verbindung mit einem grauen Kopf legen tendenziell die **Dorngrasmücke** (*Sylvia communis* L.) nahe. Der Namen „lingetta“ (von „linum“) und die Angabe, dass ihr Nest aus Lein errichtet werde, lassen bestätigend auf einen Vogel der offenen Kulturlandschaft schließen. Garten- und Klappergrasmücke sind eher Bewohner größerer Gebüsch; erstere scheidet der Zeichnung nach aus (s. u.), letztere ist eher (s. u.) mit dem Merkmal des insgesamt weißlichen Bauches statt mit der hier genannten weißen Brust (bzw. Kehle) gekennzeichnet. – Namen: lingetta, titling, curruca, passer gramineus.

Gessner setzt „pizamosche“ dieser dritten Art gleich. „Italis pizamosche (quasi myiocopos, id est muscas & culices rostro pungens ac devorans) dicitur illa ex praedictis avibus, in cuius praecipue nido cuculus reperitur: quam tertiam speciem supradictam esse conijcio“ (Gessner 1585: 371: 21 nach Gessner). Eine artliche Zuweisung für „pizamosche“ kann nicht erfolgen.

- 4 Weißliche Augen und der Kontrast zwischen Ober- und Unterseite weisen die Klappergrasmücke aus: „Quarta corpore minore est, ventre albo, oculis etiam albicantibus, inter saepes fere degit, & hyeme discedit...“ (Gessner 1585: 371: 16 nach Gessner). – Tendenzial die **Klappergrasmücke** (*Sylvia curruca* L.), kleiner, weißer Bauch, weißliche Augen(ringe). Letztere lassen auch die Dorngrasmücke zu. – Namen: grasmuco Germanorum, vgl. Gessner 1585: 771: 11, wo unter Ausschluß von „atricapilla“ und „lingetta“ für die vierte Art nur der deutsche Namen „grasmuc“ übrig bleibt (vgl. auch Turner).

Die identifizierten Arten decken sich weitgehend mit der Identifikation bei Ziswiler (1969). Er fasst jedoch anstatt der Klapper- bzw. Dorngrasmücke die Gartengrasmücke (*Sylvia borin*) als eine der Gessnerschen Arten auf. Diese sehr uncharakteristische Art hat jedoch weder einen weißen Bauch noch eine weiße Brust, auch keinen auffallend grauen Kopf, scheidet daher aus. Gessner diskutiert weitere Arten als zu den Grasmücken gehörig, vgl. „Bürstner“, Goldhähnchen.

- 5 Es ist unsicher, wie viele Arten das Geschlecht der Grasmücken überhaupt umfasst, „entweder vier oder fünf“ (Gessner 1585: 371: 3). Die fünfte Art wäre der „Bürstner“, **Sperbergrasmücke** (*Sylvia nisoria* L.), von dem Gessner nur glaubt („puto“), dass er dem Geschlecht der „curruca“ oder „ficedula“ angehöre; er begründet dies damit, dass dieser Vogel von der Art und Größe gut in dieses Geschlecht passen könnte: „Ad curucarum genus aut ficedularum, hanc quoq; avem pertinere puto quae circa Argentoratum Germanice Bürstner appellatur, cuius iconem inter passeris dabimus. Nam & specie & magnitudine convenit, ut ex pictura conijcio & vuis eam pinguescere audio, ut ficedulas“ (Gessner 1585: 371: 23; vgl. Gessner 1585: 629: 54). – (Vuis = uvis, von uva = Weinbeere). Das zitierte Bild unter den „passeres“ (=Kleinvögel) auf S. 629 zeigt unter „De oenanthe“ einen Singvogel nach links, der nach dem vorgenannten Text einen Strassburger „Bürstner“ darstellen soll (vgl. „Bürstner“, S. 296).
- 6 Weiterhin einen Vogel mit gelbem Scheitel (Gessner 1585: 371: 32), der, wie ihm berichtet wird, der „curruca“ zugehört: „Currucae quoddam genus inveniri audio (vertice) flavo vel croceo“. – Dies ist deutlich eines der Goldhähnchen (*Regulus* sp.) (vgl. S. 300).

5. Von der Ähnlichkeit zur „Verwandtschaft“

Bei den Finken hat Conrad Gessner offensichtlich nach weiteren Ansätzen gesucht, die verschiedenen Arten zu einander in Beziehung zu setzen. Er verglich Körpergröße und Farben der einzelnen Arten. Dies fällt noch in den Rahmen der bereits erläuterten Hierarchisierung.

Neu und bemerkenswert ist jedoch der Begriff „congener“, den er **zwei Mal** an nachfolgend zitierten Stellen verwendet.

- „Citrinella in quibusdam Italiae locis, ut Tridenti, nominatur avicula chloridi nostrae vel ligurino **congener**, pectore luteo seu citrino, capite cinereo.“ (Gessner 1585: 260: 16–18). Ob darunter eine Verwandtschaft im heutigen Sinne zu verstehen ist, kann aus dem Text heraus nicht geklärt werden. Gessner gab keine genauere Definition des Begriffes „congener“. – „Die „citrinella“ (Zitronengirlitz), wie sie an bestimmten Orten Italiens wie bei Trient genannt wird, ein Vögelchen mit gelber oder zitronengelber Farbe und grauen Kopf, ist mit dem „chloris“ (Grünfink) oder dem „ligurinus“ (Erlenzeisig) „verwandt“ (congener).“
- „Citrinellis etiam **comparatur**, aut ligurinis magnitudine & partim colore, avicula in quibusdam Germaniae regionibus, ut Alsatia, gyrola (Gyrle) nomine, per onomatopoeiam ut conijcio, cantu laudatissima. Serinus etiam avis de qua nunc scribam, alicubi Girlitz“ (Gessner 1585: 260: 36–38). – Ein Vögelchen mit dem Namen „gyrola“ oder „Gyrle“ (Girlitz), das in bestimmten Gegenden Deutschlands, wie dem Elsass vorkommt, ist von der Größe und teilweise der Farbe her vergleichbar mit den „citrinelli“ (Zitronengirlitzen) und den „ligurini“ (Erlenzeisigen) (Gessner 1585: 260: 36–38). Diese Ähnlichkeit veranlasste Gessner, die sonst alphabetische Ordnung der Vögel zu durchbrechen und den „serinus“ direkt hinter der „citrinella“ anzuordnen.
- „Linariam rubram hanc avem vocare volui, quod linariae suprascriptae **congener** videatur vel nomine apud nostros aucupes, etsi rarius capitur.“ – „Linaria rubra“ (Birkenzeisig), will ich den Vogel nennen, weil der mit der oben genannten „linaria“ (Bluthänfling) verwandt zu sein scheint.“
- serinus (Girlitz): „Magnitudine sunt qua ligurini, vel paulo minores, sed minus lutei.“ (Gessner 1585: 261: 6). – „Von der Größe der „ligurini“ (Erlenzeisige) oder ein wenig kleiner, aber weniger gelb.“
- „Montifringilla... nomen accepit a montibus in quibus degit, fringillae similis & magnitudine proxima, sed collum habet caeruleum.“ Gessner (1585: 388: 59, 60). – „Der „montifringilla“ (Bergfink), der so heißt, weil er in den Bergen lebt, sei dem „fringilla“ (Buchfink) von der Größe her ähnlich Er hat jedoch einen bläulichen Hals.“

Somit hält Gessner die „linaria rubra“ (Birkenzeisig) für „verwandt“ (oder „vom gleichen Geschlecht“) mit der „linaria“ (Bluthänfling). Daher leitet er für den Birkenzeisig die neue Namenskombination „linaria rubra“ ab. Bekannt waren ihm Kreuzungsversuche der Vogelsteller, wodurch der Begriff „congener“ gestützt werden mochte, vgl. Girlitz (Kinzelbach 2004).

Der Begriff „congener“ wird nicht näher definiert, so dass offen bleibt, ob Gessner damit tatsächlich eine leibliche Verwandtschaft anzeigen wollte. Deutlich wird aus anderen Textstellen der Quelle hingegen, dass für Gessner Ähnlichkeiten in Gestalt und Färbung eines Vogels in der Konsequenz eine „Verwandtschaft“ andeuten oder umgekehrt: Als Begründung für „Verwandtschaft“ gilt für Gessner eine äußerliche Ähnlichkeit in Gestalt und Färbung. Gessner ahnte möglicherweise den genetischen Zusammenhang. Dies kann zumindest als Ausgangsposition für weiteres Nachdenken bestimmt werden:

- „Hae si non querquedulae sunt (quas paulo ante boscades minores esse coniciebam) congeneres saltem ac simillimae, paulo tantum minores fuerint...“ – „Wenn diese keine „querquedulae“ sind (die ich kurz zuvor als kleine „boscades“ vermutete), werden die kleineren wenigstens verwandt bis sehr ähnlich sein...“ (Gessner 1985: 105: 2).
- „rursus idem vel maxime congener platyrhynchi anatis genus est, quod audio vocari a Germanis (circa Argentoratum) weisser Drittvogel (Schellente) (nescio qua nominis ratione, cuius generis etiam fuscam **speciem** inveniri aiunt, illam nimirum quam supra descripsimus: nisi forte Drittvogel / dicatur quasi tertia avis...“ – „Umgekehrt ist das plattschnabelige Entengeschlecht, das wie ich höre bei den Deutschen in der Gegend von Strassburg „weißer Drittvogel“ genannt wird, dasselbe Geschlecht oder am engsten verwandt... (über die Ursache des Namens weiß ich nichts, von dem sie sagen, dass die Art aus diesem Geschlecht dunkel sei, welches wir allerdings weiter oben beschrieben haben...“ (Gessner 1585: 119: 24 ff).
- „Urogallus a me inspectus huiusmodi erat... Poplites & femora plumis albis vestiuntur, quae in cruribus fuscae usq; ad digitos pedum descendunt, ut in grygallo quoq; & urogallo minore quibus etiam digitos pedum similes habet, & appendiculas quasdam pectinatim utrinque a digitis sed breviter ementes, & alia ubiq; toto corpore multa similia, ut **congeneres** esse aves, magnitudine fere tantum & colore distinctas, non sit dubitandum.“ – „Der Auerhahn, den ich eingehend betrachtete, war folgendermaßen... die Kniekehlen und Oberschenkel waren mit weißen Federn bedeckt, die an den Unterschenkeln dunkel sind; sie reichen bis an die Zehen herab, wie auch beim „grygallus“ (grygallus minor = Birkhuhn; „grygallus maior“ = Auerhenne) und beim Birkhahn, bei denen sogar die Zehen ähnlich sind, und sie haben Anhänge auf beiden Seiten der Zehen, die kammförmig aber kurz herausragen, und sie sind überhaupt am ganzen Körper sehr ähnlich, von der Größe her etwa gleich und von der Farbe verschieden, so dass diese Vögel zweifelsohne verwandt sind.“ (Gessner 1585: 492a: 2 ff)

6. Quellen

Quelle – carduelis:

Kapitel – „De Carduele.“: „Carduelis multorum generum est, sed tria apud nos notiora sunt. Primum genus dorso cinereo est, a lateribus croceum, & ante rostrum in capite rubet minij instar, & hoc nobilius habetur. Alterum est croceum parvum, quod vulgo Zisich (Zinble) vocatur, /de quo in Acanthide scripsi. Tertium vulgo nominatur Finck / (vide in fringilla) cui pectus omnino flammeum rubet. Sunt qui quartum genus adjiciant, lino insidens: quare avis lini (Schöble) vocatur.

id in dorso fere cinereum est ut primum, & in pectore ad croceum colorem cinereo dilutum vergit, Albertus.“ – „Es gibt viele Geschlechter des „carduelis“ (Distelfink), aber bei uns sind drei bekannt. Das erste Geschlecht hat einen grauen Rücken, an den Seiten ist es gelb und vor dem Schnabel auf dem Kopf rot. Das andere Geschlecht, das gewöhnlich „Zisisch“ („Zinble“) genannt wird, hat wenig gelb / darüber habe ich (Gessner) im Kapitel „acanthis“ geschrieben. Das dritte Geschlecht, dessen Brust gänzlich rot ist, wird gewöhnlich Finck / (siehe Kapitel „fringilla“) genannt. Es gibt Leute, die ein viertes Geschlecht hinzufügen, das in Lein sitzt. Aus diesem Grund wird er „lino“ genannt, dieser ist am Rücken grau wie der erste und auf der Brust ist er gelblich, sonst grau, Albertus.“ (Gessner 1585: 243: 12 ff; weitere Stellen unter 1585: 2: 4 ff).

Quelle – acanthis:

Kapitel – „De acanthide avicula, quam Gaza Spinum & Ligurinum vocat.“: „Acanthis seu ligurini duo sunt genera, minus quod von valde dissimile cardueli colorem ex albo nigroq; mixtum habet, nos etiam Distelfincken vocamus. Maius fringillam duplo excedit, caetera fere simile, Kirchfincken (potius Kirßfincken & Kernbeisser. Colore utrunque ignobile, amoenitate vocis commendatur, Eberus & Peucerus.“ – „Es gibt viele Geschlechter des „acanthis“ oder „ligurinus“, das kleinere ist dem „carduelis“ nicht unähnlich, von gemischter Färbung aus weiß und grau, wir nennen es „Distelfinck“. Das größere ist doppelt so groß wie der Buchfink, im übrigen ähnlich, der „Kirchfinck“ (eher „Kirßfinck“ und „Kernbeisser“. Beide von unedler Farbe, sie empfehlen sich durch die Süße ihres Gesangs, Eberus & Peucerus.“ (Gessner 1585: 2: 1 ff + Bild Erlenzeisig).

„Capiuntur ligurini in Helvetia non passim, sed in montibus praecipue, ijsq; nemorosis, in quibus etiam per aestatem nidificare ac degere solent... Haec sunt apud nos (inquit Albertus) genera vinconum, sicut aves ceycos) Zeysle potius) dictae apud nos, & vinco cardui (id est carduelis, & vinco rubens pectore, & avis Gurse dicta,). Haec ille.“ – „In der Schweiz werden die „ligurini“ (Erlenzeisige) nicht überall gefangen, sondern vorwiegend in den Bergen an bewaldeten Stellen, an denen sie sogar gewöhnlich während des Sommers brüten und sich aufhalten... Dies sind bei uns (sagt Albertus) die Geschlechter des „vinco“(Finken), so wie die „ceycos“, eher „Zeysle“ (Erlenzeisige) bei uns genannt werden und der „vinco cardui“ (Distelfink) (das ist der carduelis = Distelfink) und der „vinco rubens pectore“ (Buchfink) und die „gurse“ (Goldammer – *Emberiza citrinella*). Dies sagt jener.“ (Gessner 1585: 2: 23 ff nach Albertus).

Quelle – fringilla:

Kapitel – „De fringillis seu vinconibus diversis.“: „Aucupes nostri fringillam Italicam quandam nominant, nescio quid a communi nostra differentem. ut carduelis nomen Albertus commune facit tribus aut quatuor avicularum generibus. Quae omnes sunt canorae sunt, & carduorum alijsq; seminibus vescuntur: ita & Germanicam vocem vinco (nostri Finck proferunt) de ijsdem fere omnibus usurpat. nam carduelem, quae hoc nomen per excellentiam sibi vindicat, vinco carduorum appellat, Distelvinche / ut vulgo etiam hodie Germani. & ziselam nostram, id est spinum, qui minimus carduelium est, alias in vinconum genere numerat, (Genera, inquit, vinconum apud nos sunt, aves ceycos (lego Zeißle) dictae apud nos: & vinco cardui, & c.) alias simpliciter vinconem nominat, Germanice sichendulam (nisi corrupta vox est a librarijs) per onomatopoeiam. Rubeum vero vincone a colore pectoris (Rotfinck) eum vocat, quem nos vinconem simpliciter, aut vinconem fagorum.“ – „Unsere Vogelsteller nennen einen gewissen Vogel „fringilla Italic“ (?), ich weiß nicht, wie er sich von unserem gewöhnlichen unterscheidet. So wie Albertus aus dem allgemeinen Namen des „carduelis“ (Distelfink) drei oder vier Geschlechter macht.

Diese singen alle und ernähren sich von Disteln und Samen: So wird der deutsche Name „vinco“ (in der Schweiz wird der Name „Finck“ vorgezogen) für fast alle benutzt. Denn er nennt den „carduelis“ (Distelfink), der sich diesen Namen durch seine Erhabenheit zuschreibt, den „vinco carduorum“, „Distelvinche“ / so wie gewöhnlich sogar heute die Deutschen ihn nennen. Und unser „zisela“ (Erlenzeisig), der „spinus“ (Erlenzeisig), der der kleinste der „carduelium“ (Distelfink) ist, zählt woanders in das Geschlecht der „vinconum“ (Finken), (Die Geschlechter der „vinconum“ sind bei uns die „ceycos“ (ich lese „Zeißle“) (Erlenzeisig) bei uns, sagt er, und der „vinco cardui“ (Distelfink) und andere) woanders einfach „vinco“ (Fink, Buchfink) genannt, auf Deutsch „sichendula“ (wenn dies nicht ein Fehler aus Büchern ist) lautmalerisch. Wegen der Farbe auf der Brust nennt er ihn „rubeus vinco“ (Rotfinck), den wir einfach „vinco“ („Finck“) oder „vinco fagorum“ (Buchfink) nennen.“ (Gessner 1585: 388: 23 ff).

Quelle – lino, linaria:

Kapitel – „De linaria.“: „Avis quae linaria seu canabicea, interpretatione vocabuli Germanici dicta, duorum est generum. Unum mite, ein Henfling oder Krauthenfling / alterum magis ferum, quod nostri a lapide, ein Steinhenfling appellant. Prima igitur inter ipsas differentia est naturae, quod alterum altero magis domesticum. Altera colorum, primo enim secundum genus magis rubet in capite atq; pectore. Tertia vocis: nam primum genus excellit artificio imitandi, & cantus diurnitate: quod etiam alijs quae cura aluntur intra solet accidere. nam si alitur cum luscina aut fringilla,....Linariae tertium genus est quod nostri ein Tschetscherle / nominant, a vocis sono, minus corpore, simplicius colore, asperius cantu. Idq; non omni anno adventat: quia autem sonorum admodum atq; garrulum, aucupes pro illicibus utuntur, Georg Fabricius in epistola ad Gesnerum.“ (Gessner 1585: 591: 6 ff). – „Der Vogel, der als „linaria“ oder „canabicea“ bezeichnet wird, hat zwei Geschlechter. Ein zahmeres, ein „Henfling“ oder „Krauthenfling“ (beide: Bluthänfling) / das andere wilder, das von den Unseren vom Wort Stein her, ein „Steinhenfling“ (auch Bluthänfling?) genannt wird. Der erste Unterschied zwischen ihnen ist ihre Natur, denn das eine Geschlecht ist in Häusernähe. Der andere Unterschied ist die Farbe, das erste hat nämlich mehr Rot am Kopf und Brust. Der dritte Unterschied ist die Stimme: Das erste Geschlecht nämlich ist herausragend durch die Kunst der Nachahmung und den lang andauernden Gesang: dies ist nämlich bei denjenigen so, die mit Sorgfalt ernährt werden. Denn wenn er mit der „luscina“ (Nachtigall) oder „fringilla“ (Buchfink) zusammen gehalten wird... Das dritte Geschlecht der „linaria“ ist jenes, das wir bei uns ein „Tschetscherle“ (Birkenzeisig) nennen, vom Klang des Gesanges her, von kleinerer Gestalt, von einfacherer Farbe und rauer im Gesang. Dieser Vogel kommt nicht jedes Jahr, weil die Vogelsteller ihn als Lockvogel benutzt, Georg Fabricius in einem Brief an Gessner.“

4.7 Leistungen Conrad Gessners

Die Wirkungsgeschichte des „Vogelbuchs“ lässt sich an mehreren Informationssträngen weiterverfolgen:

- Die Weitergabe der Inhalte des lateinischen Originals und die durch die Qualität seines Werkes geprägte Einschätzung der Person Gessners als Wissenschaftler wurden maßgeblich durch die deutsche Volksausgabe des Vogelbuches von Horst (1669) mitbestimmt. Die an damaligen Verhältnissen gemessenen hohen Verkaufszahlen trugen zwar zu dessen Verbreitung bei, tief greifende Abweichungen in Text und der Bebilderung führten jedoch zu einer gravierenden Schmälerung der wertvollen zeitgenössischen Originalbeiträge. Durch Hinzufügen weiterer Text- und Bildquellen, v. a. aus Aldrovandis Werk über Vögel, kam es zu einer Verfälschung des Originals und infolgedessen zu einem Verlust von faunistisch wertvollen Daten. Nahezu verschwunden ist auch Conrad Gessners fortschrittliche wissenschaftliche Auffassung, die sich u. a. in seiner Art der konkreten Darstellung der Naturgegenstände und in seiner eigenen Stellungnahme gegenüber Überliefertem zeigt. In den Vordergrund traten wieder alte, im Original von Gessner kritisch kommentierte Märchen. So ist trotz 100jähriger Wirkungsgeschichte Gessners Nachbild zu Unrecht geprägt von den zweitrangigen posthumen Auflagen. Auch heute noch wird vielerorts aus dem „falschen Gessner“ zitiert. Gattiker & Gattiker (1989) stellten beispielsweise eine „Amsel ohne Füß“ – „De Merula Apode“ vor; ein Bild, das Horst (1669) von Aldrovandi übernommen hatte und in der Originalausgabe gar nicht existiert. Die unter dem Bild befindliche Legende spricht für sich: „Wie sehr sich der Naturforscher Gessner auch von dem Volksglauben beeinflussen ließ, zeigt diese merkwürdige „Amsel ohne Füß“ aus seinem Vogelbuch.“ (s. u.)?. Ebenfalls aus der zweiten deutschen Volksausgabe zitiert Hofrichter (2005). Verbindlich für den Wissenschaftler Gessner darf jedoch allein die lateinische Ausgabe der „Historia animalium“ sein. *Ad fontes!*

Mit der Rezeption von Horst (1669) hat das „Vogelbuch“ Conrad Gessners einen umfassenden Veränderungsprozess durchlaufen, für den als *pars pro toto* hier erstmalig die Ikonographie der Gessnerschen Originalbilder im Bildband präsentiert wird. Der Vergleich sowohl der beiden Originale als auch der deutschen Volksausgaben zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Qualität und Umfang der Bebilderung (s. Bildband).

Zugleich sind sowohl Originale als auch Volksausgaben des „Vogelbuchs“ der Ausgangspunkt einer vielfältigen und lange nachwirkenden Rezeption und dadurch Kristallisationspunkt für weitere ornithologische Dokumente aus späterer Zeit. Marcus zum Lamm (1544–1606), Prälat am Hofe des Kurfürsten von der Pfalz in Heidelberg, schuf ein für die Nachwelt beachtliches, damals unveröffentlichtes Werk, den *Thesaurus picturarum* (33 Bände), aus dem die drei Vogelbände auf der Grundlage Gessners aufbauten und das Kinzelbach & Hölzinger (2000) erstmals herausgegeben haben. Johann Andreas Naumann (1744–1828), dessen vierbändiges vogelkundliches Werk maßgeblich für das 19. Jh. war, verfügte nachweislich

über ein Exemplar von Gessner, allerdings der zweiten, stark abgeänderten Ausgabe des Vogelbuches durch Georg Horst (1669) (ausgestellt im Naumann Museum Köthen).

- **Nomenklatur.** Nachstehender Vergleich Gessners mit Linné zeigt, dass Linné in seinem „Systema naturae“ fortwirkend über die zur modernen Nomenklatur führende Ausgabe von 1758 in sehr großem Umfang auf Gessnersche Vogelnamen zurückgegriffen hat.

4.7.1 Vergleich der Nomenklatur Conrad Gessners mit der Nomenklatur Carl von Linnés

Gessner

Gessner verwendete die bis in die frühe Neuzeit übliche scholastische Nomenklatur mit dem Genus proximum (Typus = „Gattung“) und der Differentia specifica („Art“) (Tabelle 5, S. 83). Für die Vögel führte er damit deutlicher als für die anderen Tiergruppen seines Gesamtwerkes bereits die binominale Nomenklatur ein, er tat dies jedoch noch nicht in konsequenter Weise. Gelegentlich schaffte er dazu auch neue, noch nicht aus der Antike belegte Bezeichnungen, z. B. für den Raubwürger „Lanius cinereus“ (Gessner 1585: 579: 44). Neubenennungen schuf er ebenso für den Birkenzeisig: „Linaria rubra“: „Linaria rubra hanc avem vocare volui...“ – „Linaria rubra“ will ich diesen Vogel nennen...“ (Gessner 1585: 591: 25) und die Tannenmeise: „parum atrum appello...“ – „ich will sie Tannenmeise nennen...“ (Gessner 1585: 641: 45). „ego ochram nominavi, a totius fere corporis colore subviridi, sed sordido & obscuro, prona parte magis fusco“. – „Ich nenne es „ochra“ (Tüpfelsumpfhuhn), weil fast der ganze Körper grünlich, aber schmutzig wirkend und dunkel ist, der Vorderkörper mehr fuchsfarben.“ (Gessner 1585: 513: 51).

Linné

Einheitlich und konsequent wendete die binominale Nomenklatur erst Carl von Linné (1707–1778) in der 10. Ausgabe der „Systema naturae“ von 1758 an, in der er für die Tiere in weiten Teilen die von Gessner geprägten Namen festschrieb. Damit begann mit Linné die moderne zoologische Taxonomie. Sie stellte allerdings auch eine „Kulturrevolution“ dar: Linné belegte nach häufig fehlerhaftem Ermessen die ihm bekannten Tiere mit antiken Namen, mit der Folge, dass der gleiche antike Name nach Linné einem anderen Taxon zugeordnet wurde als vorher. So wurde der „phalacrocorax“ vom Waldtrapp zum Kormoran, der „pelecanus“ endgültig vom Löffler zum Pelikan, der „esox“ vom Lachs zum Hecht, der „silurus“ vom Stör zum Wels usw. Alle volkssprachlichen sowie alle älteren Nomenklaturen und Sachinhalte wurden für ungültig oder zumindest unverbindlich erklärt. So ersparte sich die moderne

Biologie in pragmatischer Abwägung zwischen Aufwand und Nutzen die Aufarbeitung des gesamten vorhergehenden Materials (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Im Vergleich lässt sich zeigen, dass Linné im „Systema naturae“ fortwirkend über die zur modernen Nomenklatur führende Ausgabe von 1758 für die Vögel in sehr großem Umfang auf Gessnersche Namen zurückgegriffen hat. Allerdings wird aus dem Vergleich deutlich, dass Linné nur insgesamt 117 aus der Vielzahl bei Gessner (1585) genannten, latinisierten Vogelnamen in seinem Werk berücksichtigte. Daher wirkte ebenso wie über die deutsche Volksausgabe des Vogelbuches von Horst (1669) nur ein Teil des Gessnerschen Materials fort.

Zum Verständnis einiger Schwächen bei Linné sei daran erinnert, dass er in erster Linie Botaniker war, der das System der Tiere nur unwillig, veranlasst durch den vorzeitigen Tod seines Partners Artedi, bearbeitet hat.

Erörtert werden in diesem Kapitel folgende Fragestellungen:

- 1 Inwieweit verwendete Gessner generell Binomina?
- 2 Welche Binomina Gessners hat Linné unverändert übernommen?
- 3 Welche einzelnen Gessnerschen Namen gingen in binominale Bezeichnungen bei Linné ein?

1. Binomina

Gegenüber dem Mittelalter findet man vom Ende des 15. Jh. eine steigende Tendenz für die Verwendung von Binomina. Der Grund dafür liegt vermutlich in der wachsenden Zahl der bekannten Tiere und Pflanzen und dem daraus resultierenden Bedarf ihrer genauen Unterscheidung (Hünemörder 1983).

Wie die Tabellen 6 und 7 zeigen, kommen unter den bei Gessner (1555) und (1585) genannten latinisierten Vogelnamen vier verschiedene Varianten mit einer unterschiedlichen Anzahl an Namensbestandteilen vor, davon stellen Binomina einen Teil:

- Einfache Namen. z. B. *acanthis*, *accipiter*, *aesalo*, *milvus*, *cuculus*.
- Binomina. z. B. *buteo vulgaris*, *cornix coerulea*, *carbo aquaticus*, *anas domestica*.
- Dreiteilige Namen (Trinomina). z. B: *alauda cristata albicans*, *ardea stellaris minor*, *ardea cinerea maior*, *anas cauda acuta*.
- Vierteilige Namen. Verglichen mit den o. g. sind sie selten, z. B. *anas fera torquata minor*.

Gessner verwendete jedoch weitaus mehr Binomina, als die Gesamtzahl der bei Linné in seinem „Systema naturae“ aufgeführten Binomina von 45 vermuten ließe. Die Überprüfung der Überschriften des Originals von 1585 und ihres näheren Text-Umfeldes, ergaben eine Gesamtzahl von ca. 160 Stück. Eine Durchsicht des gesamten Textes würde diese Zahl erhöhen.

Viele der Gessnerschen Binomina haben ihren Ursprung in der Antike. Andere hingegen (ebenso wie einfache oder mehrteilige Namen, s. u.) entstanden aus der direkten Übersetzung der deutschen Volksnamen, z. B. „Arquatam nostram aliqui etiam Regenvogel / hoc est avem pluviae appellant...“ – „Unseren „arquata“ (Großer Brachvogel – *Numenius arquata*) nennen manche „Regenvogel“ / das heißt „avis pluviae“ (des Regens)...“ (Gessner 1585: 499: 5). Häufig finden sich im Text für eine Vogelart mehrere Binomina wie „anser scoticus“ und „anser bassanus“ für den Basstölpel (*Sula bassana*).

An der Bildung der Binomina (meist in den *Differentiae specificae* enthalten) sind Angaben zur jeweiligen Vogelart enthalten, die in nachfolgenden Beispielen erläutert werden:

- **Aussehen.** Am häufigsten darin enthalten sind Beschreibungen des Aussehens, also Farbe, Größe, Schnabellänge, z. B. *motacilla flava* (Gebirgsstelze – *Motacilla flava*): *flavus*, *flava* = gelb, *merula torquatus* (Ringdrossel – *Turdus torquatus*): *torquatus* = mit einem Halsring. Gelegentlich dienen auch Größenangaben zur Abgrenzung von anderen „Arten“, z. B. *turdus minor* (Rotdrossel – *Turdus torquatus*): *minor* = kleiner
- **Habitat.** z. B. *hirundo riparia* (Uferschwalbe – *Riparia riparia*): *riparia* = zum Ufer gehörig, *gallus palustris* (Schottisches Moorschneehuhn – *Lagopus lagopus scoticus*): *palus*, *palustris* = Sumpf, *palustris* = des Sumpfs
- **Herkunft.** z. B. *anas indica* (Moschusente – *Cairina moschata*): *indica* = aus Indien, *puphinus anglicus* (Papageitaucher – *Fratercula arctica*): *anglicus* = englisch
- **Nahrungsaufnahme.** z. B. *turdus viscivorus* (Misteldrossel – *Turdus viscivorus*): *viscivorus* = mistelfressend, *cornix frugivora* (Saatkrähe – *Corvus frugilegus*): *frugivorus* = fruchtfressend
- **Verhalten.** z. B. *falco peregrinus* (Wanderfalke – *Falco peregrinus*): *peregrinus* = fremd, umherreisend
- **Fortpflanzung.** z. B. *columba cavernarum* (Hohltaube – *Columba oenas*): *caverna* = Höhle, Nestplatz meist in Baumhöhlen, *passer troglodytes* (Zaunkönig – *Troglodytes troglodytes*): *troglodytae* = Höhlenbewohner pl., Nest geschlossen mit seitlichem Schlupfloch

Tabelle 5. Darstellung der scholastischen Nomenklatur mit dem Genus proximum („Gattung“) und der *Differentia specifica* („Art“)

Genus = „Gattung“	Differentia specifica = „Art“	Binomen
aquila	germana	aquila germana
aquila	anataria	aquila anataria
aquila	percnopterus	aquila percnopterus

2. Von Linné unverändert übernommene Binomina

Tabelle 6. Sie zeigt die von Linné in sein „Systema naturae“ unverändert übernommene Binomina mit den bei Gessner (1585) gegebenen Seitenzahlen.

Wissenschaftlicher Artname	Binomina Gessner & Linné
Schnatterente – <i>Anas strepera</i>	<i>Anas strepera</i> (Gessner 1585: 121)
Reiherente – <i>Aythya fuligula</i>	<i>Anas fuligula</i> (Gessner 1585: 710)
Mauersegler – <i>Apus apus</i>	<i>Hirundo apus</i> (Gessner 1585 : 166)
Grünspecht - <i>Picus viridis</i>	<i>Picus viridis</i> (Gessner 1585: 710)
Blaumeise – <i>Parus caeruleus</i>	<i>Parus caeruleus</i> (Gessner 1585: 641)
Kohlmeise – <i>Parus major</i>	<i>Parus maior</i> (Gessner 1585: 640)
Haubenmeise – <i>Parus cristatus</i>	<i>Parus cristatus</i> (Gessner 1585: 642)
Tannenmeise – <i>Parus ater</i>	<i>Parus ater</i> (Gessner 1585: 641)
Sumpfmehse – <i>Parus palustris</i>	<i>Parus palustris</i> (Gessner 1585: 642)
Uferschwalbe – <i>Delichon urbicum</i>	<i>Hirundo riparia</i> (Gessner 1585: 656)
Ringdrossel – <i>Turdus torquatus</i>	<i>Merula torquatus</i> (Gessner: torquata) (Gessner 1585: 607)
Wacholderdrossel – <i>Turdus pilaris</i>	<i>Turdus pilaris</i> (Gessner 1585: 753)
Gebirgstelze – <i>Motacilla cinerea</i>	<i>Motacilla flava</i> (Gessner 1585: 618)

3. Einzelne Vogelnamen

Bei einem Großteil (91 Stück) der Linnéschen Namen gehen einzelne oder mehrere Namensbestandteile nach Gessner (1555, 1585) in die binominalen Bezeichnungen bei Linné ein (Tabelle 7). Fehlerhafte Übernahmen der Gessnerschen Namen aus dem „Vogelbuch“ Gessners durch Linné sind nachfolgend dargestellt:

- Der „lanarius“ (Gessner 1585: 76: 13) nach Gessner entspricht dem Mäusebusard, der „cyanopoda“ (cyanopus, Gessner 1585: 74: 20) entspricht dem Lannerfalken
- Die von Gessner übernommenen Namensvarianten „rhodopus sive ochropus“ bezeichnen bei Gessner (1555) und (1585) zwei verschiedene Arten: „rhodopus“ ist der Dunkle Wasserläufer (Gessner 1585: 508: 1) und „ochropus“ der Triel (Gessner 1585: 507: 1)
- Der „Kernell“ nach Gessner entspricht eindeutig der Knäkente, die „querquedula“ hingegen der Krickente. Die von Gessner für die Krickente zugedachte Bezeichnung „querquedula secunda sive minor“, wurde von Linné für die Knäkente verwendet

Tabelle 7. Die Tabelle zeigt einzelne oder mehrere Namensbestandteile aus Gessner (1555), die in die binominalen Bezeichnungen bei Linné eingingen. Die angegebenen Seitenzahlen wurden aus Linnés „Systema naturae“ (1758) entnommen.

Wissenschaftlicher Artname	Gessner 1585	Einzelne Namen	Linné
Höckerschwan – <i>Cygnus olor</i>	cygnus ferus 372	cygnus	Anas cygnus
Weißwangengans – <i>Branta leucopsis</i>	branta sive bernicla 109	bernicla	Anas bernicla
Graugans – <i>Anser anser</i>	anser ferus 158	anser	Anas anser
Pfeifente – <i>Anas penelope</i>	penelope 108	penelope	Anas penelope
Stockente – <i>Anas platyrhynchos</i>	anas fera torquata minor 114, anas domestica 96	anas	Anas boschas
Spießente – <i>Anas acuta</i>	anas cauda acuta 121	anas acuta	Anas acuta
Löffelente – <i>Anas clypeata</i>	anas latirostra maior 120	anas	Anas clypeata
Tafelente – <i>Aythya ferina</i>	anas fera fusca 116	anas	Anas ferina
Schellente – <i>Bucephala clangula</i>	clangula 119	clangula	Anas clangula
Moschusente – <i>Cairina moschata</i>	anas indica 122	anas	Anas moschata
Gänsesäger – <i>Mergus merganser</i>	merganser 134	merganser	Mergus merganser
Mittelsäger – <i>Mergus serrator</i>	anas longirostra 133	anas	Anas serrator
Wachtel – <i>Coturnix coturnix</i>	coturnix 353	coturnix	Tetrao coturnix
Steinhuhn – <i>Alectoris graeca</i>	perdix rufa sive maior 682	ruf-	Tetrao rufus
Alpenschneehuhn – <i>Lagopus muta</i>	lagopus 577	lagopus	Tetrao lagopus
Birkhuhn – <i>Tetrao tetrix</i>	tetrao sive urogallus minor 490		Tetrao tetrix
Auerhuhn – <i>Tetrao urogallus</i>	urogallus sive tetrao maior	tetrao	Tetrao urogallus
Haushuhn – <i>Gallus gallus</i>	gallus gallinaceus sive gallina 394	gallus	Phasianus gallus
Pfau – <i>Pavo cristatus</i>	pavo 656	pavo	Pavo cristatus
Rosaflamingo – <i>Phoenicopterus roseus</i>	phoenicopterus 690	phoenicopterus	Phoenicopterus ruber
Haubentaucher – <i>Podiceps cristatus</i>	colymbus maior cristatus sive cornutus 139	colymbus cristatus	Colymbus cristatus
Kormoran – <i>Phalacrocorax carbo</i>	carbo aquaticus 137	carbo	Pelecanus carbo
Löffler – <i>Platalea leucorodia</i>	platea sive pelecanus 214	platea	Platalea leucorodia
Rohrdommel – <i>Botaurus stellaris</i>	ardea stellaris minor 214	ardea, stellaris	Ardea stellaris
Nachtreiher – <i>Nycticorax nycticorax</i>	nycticorax 627	nycticorax	Ardea nycticorax
Graureiher – <i>Ardea cinerea</i>	ardea cinerea 211	ardea, cinerea	Ardea cinerea
Schwarzstorch – <i>Ciconia nigra</i>	ciconia nigra 273	nigra	Ardea nigra
Weißstorch – <i>Ciconia ciconia</i>	ciconia 262	ciconia	Ardea ciconia
Fischadler – <i>Pandion haliaetus l</i>	falco cyanopoda	falco	Falco haliaetus
Schwarzmilan – <i>Milvus migrans</i>	milvus 610	milvus	Falco milvus
Mäusebussard – <i>Buteo buteo</i>	buteo vulgaris 45	buteo	Falco milvus
Turmfalke – <i>Tinnunculus tinnunculus</i>	tinnunculus sive cenchrus 54	tinnunculus	Falco tinnunculus
Lannerfalke – <i>Falco biarmicus feldeggi</i>	lanarius	lanarius	Falco lannarius
Kranich – <i>Grus grus</i>	grus 529	grus	Ardea grus
Blässhuhn – <i>Fulica atra</i>	fulica 390	fulica	Fulica atra

Wissenschaftlicher Artname	Gessner 1585	Einzelne Namen	Linné
Triel – <i>Burhinus oedicnemus</i>	charadrius 256	charadrius	Charadrius oedicnemus
Säbelschnäbler – <i>Recurvirostra avosetta</i>	avosetta sive recurvirostra 232	avosetta recurvirostra	Recurvirostra avosetta
Kiebitz – <i>Vanellus vanellus</i>	capella sive vanellus 764	vanellus	Tringa vanellus
Regenbrachvogel – <i>Numenius phaeopus</i>	phaeopus altera sive arquata minor 500	phaeopus	Scolopax phaeopus
Grosser Brachvogel – <i>Numenius arquata</i>	numenius sive arquata 222	numenius	Scolopax numenius
Pfuhlschnepfe – <i>Limosa lapponica</i>	totanus 518	totanus	Scolopax totanus
Waldschnepfe – <i>Scolopax rusticola</i>	scolopax sive perdix rustica 502	scolopax, rustic-	Scolopax rusticola
Bekassine – <i>Gallinago gallinago</i>	gallinago minor 503	gallinago	Scolopax gallinago
Dunkler Wasserläufer – <i>Tringa erythropus</i>	rhodopus sive ocropus (ochrophus) 508	ocrophus	Tringa ocropus
Flussuferläufer – <i>Actitis hypoleucos</i>	gallinula hypoleuca 509	hypoleuc-	Tringa hypoleucos
Grünschenkel – <i>Tringa nebularia</i>	glottis 520	glottis	Scolopax glottis
Flusseeschwalbe – <i>Sterna hirundo</i>	sterna 53	sterna	Sterna hirundo
Straßentaube – <i>Columba livia f. domestica</i>	columba anglica sive russica 279	columba	Columba cucullata
Grünflügelara – <i>Ara chloroptera</i>	psittacus erythrocyaneus 721	psittacus	Psittacus macao
Kuckuck – <i>Cuculus canorus</i>	cuculus 363	cuculus	Cuculus canorus
Uhu – <i>Bubo bubo</i>	bubo 234	bubo	Strix bubo
Waldkauz – <i>Strix aluco</i>	ulula 773	ulula	Strix ulula
Ziegenmelker – <i>Caprimulgus europaeus</i>	caprimulgus 242	caprimulgus	Caprimulgus europaeus
Bienenfresser – <i>Merops apiaster</i>	merops 599	merops	Merops apiaster
Wiedehopf – <i>Upupa epops</i>	upupa 776	upupa	Upupa epops
Wendehals – <i>Jynx torquilla</i>	jynx sive torquilla 573	jynx, torquilla	Jynx torquilla
Schwarzspecht – <i>Dryocopus martius</i>	picus niger maximus 708	picus	Picus martius
Buntspecht – <i>Dendrocopos maior</i>	picus varius maior 709	picus, maior	Picus maior
Kleinspecht – <i>Dryobates minor?</i>	picus varius minor 708	picus	Picus medius
Pirol – <i>Oriolus oriolus</i>	oriolus 513	oriolus	Coracias oriolus
Elster – <i>Pica pica</i>	pica varia sive caudata 695	pica	Corvus pica
Eichelhäher – <i>Garrulus glandarius</i>	pica glandaria 700	glandar-	Corvus glandarius
Tannenhäher – <i>Nucifraga caryocatactes</i>	caryocatactes 245	caryocatactes	Corvus caryocatactes
Kolkrabe – <i>Corvus corax</i>	corvus 334	corvus	Corvus corax
Feldlerche – <i>Alauda arvensis</i>	alauda non cristata 78	alauda	Alauda arvensis
Rauchschwalbe – <i>Hirundo rustica</i>	hirundo domestica 548	hirundo	Hirundo rustica
Mehlschwalbe – <i>Delichon urbicum</i>	hirundo agrestis sive rustica 564	hirundo	Hirundo urbica
Feldschwirl – <i>Locustella naevia</i>	curruca 370	curruca	Motacilla curruca
Seidenschwanz – <i>Bombycilla garrulus</i>	garrulus bohemicus 703	garrulus	Lanius garrulus
Kleiber – <i>Sitta europaea</i>	sitta sive picus cinereus 711	sitta	Sitta europaea

Wissenschaftlicher Artname	Gessner 1585	Einzelne Namen	Linné
Waldbaumläufer – <i>Certhia familiaris</i>	certhia 251	certhia	<i>Certhia familiaris</i>
Zaunkönig – <i>Troglodytes troglodytes</i>	passer troglodytes 651	troglodytes	<i>Motacilla troglodytes</i>
Star – <i>Sturnus vulgaris</i>	sturnus 747	sturnus	<i>Sturnus vulgaris</i>
Ringdrossel – <i>Turdus torquatus</i>	merula torquata 607	merula, torquata	<i>Merula torquatus</i>
Amsel – <i>Turdus merula</i>	merula 603	merula	<i>Turdus merula</i>
Nachtigall – <i>Luscinia megarhynchos</i>	luscinia 592	luscinia	<i>Motacilla luscinia</i>
Hausperling – <i>Passer domesticus</i>	passer domesticus 643	domestic-	<i>Fringilla domestica</i>
Bachstelze – <i>Motacilla alba</i>	motacilla 618	motacilla	<i>Motacilla alba</i>
Buchfink – <i>Fringilla coelebs</i>	fringilla 387	fringilla	<i>Fringilla coelebs</i>
Kernbeisser – <i>Coccothraustes coccothraustes</i>	coccothraustes 2	cocco- thraustes	<i>Loxia cocco- thraustes</i>
Gimpel – <i>Pyrrhula pyrrhula</i>	rubicilla sive pyrrhula 733	pyrrhula	<i>Loxia pyrrhula</i>
Fichtenkreuzschnabel – <i>Loxia curvirostra</i>	loxia 592	loxia	<i>Loxia curvirostra</i>
Grünfink – <i>Carduelis chloris</i>	chloris 259	chloris	<i>Loxia chloris</i>
Stieglitz – <i>Carduelis carduelis</i>	carduelis 242	carduelis	<i>Fringilla carduelis</i>
Birkenzeisig – <i>Carduelis flammea</i>	linaria rubra 591	linaria	<i>Fringilla linaria</i>
Kanarengirlitz – <i>Serinus canaria</i>	canaria 240	canaria	<i>Fringilla canaria</i>
Graumammer – <i>Emberiza calandra</i>	emberiza alba 564	emberiza	<i>Emberiza calandra</i>
Goldammer – <i>Emberiza citrinella</i>	emberiza flava 653	emberiza	<i>Emberiza citrinella</i>
Ortolan – <i>Emberiza hortulana</i>	hortulanus 569	hortulan-	<i>Emberiza hortulana</i>
Rohrammer – <i>Emberiza schoeniclus</i>	passer aquaticus sive schoeniclus 652	schoenicl-	<i>Fringilla schoeniclus</i>

4.7.2 Synoptische Darstellung der Leistungen Gessners

Vielfach geäußerten Zweifeln aus der Wissenschaftswelt über den Inhalt der zoologischen Werke und der Person und Leistung Conrad Gessners können aus der Bearbeitung des dritten Buchs seiner „Historia animalium“, „De avium natura“, dem „Vogelbuch“, konkrete Ergebnisse entgegengesetzt werden. Vorausgeschickt sei, dass die in der Literatur häufig geäußerte Meinung, Gessner sei bloßer Kompilator antiken und mittelalterlichen Materials, am Beispiel des Vogelbuchs endgültig widerlegt werden konnte.

Conrad Gessners Vogelbuch war eine Pionierleistung, mit nur wenigen Vorläufern im Mittelalter. Für die Nachwelt und die moderne Ornithologie hat Gessner mit seinem Vogelbuch ein Werk von unschätzbarem Wert, ausgestattet mit einer Fülle an Information in Form echter Daten (biologisch korrekte Identifikation, Ort, Zeit),

hinterlassen. Zahlreiche zusätzliche Angaben über Vorkommen, Biologie, Ökologie und die damalige Bedeutung der Vögel für den Menschen sind für die historische Avifaunistik von Bedeutung. Sie bieten eine breite Grundlage für weitere Fragestellungen aus der Ornithologie und über die Grenzen der Zoologie hinweg für Umwelt- und Klimaforschung.

Bemerkenswert ist nicht nur die Fülle und Dichte an zeitgenössischer faunistischer Information, sondern ebenso Gessners fortschrittliche wissenschaftliche Haltung als Renaissancegelehrter. Im Geist der Renaissance lässt sich bei Gessner der Beginn rationaler Naturbetrachtung belegen. Wo immer für Gessner verfügbar, bereicherte er sein Vogelbuch durch eigene Beobachtungen und diejenigen seiner wissenschaftlichen Korrespondenten aus ganz Mitteleuropa. Die genauesten und detailreichsten Artbeschreibungen stammen von Gessner selbst. Ebenso die meisten (169 von 240) in der Ausgabe von 1585 befindlichen und sehr sorgfältig ausgeführten Abbildungen.

Weiterhin zeigt sich bei Gessner eine als modern-wissenschaftlich zu kennzeichnende Gründlichkeit der Darstellung, so auch bei Beobachtungen von ihm selbst gehaltenen Vögeln, die er selbst nach ihrem Äußeren sorgfältig beschreibt oder nach erfolgter Sektion darstellt (Mäusebussard – *Buteo buteo*, Waldkrähe – *Geronticus eremita*, Großer Brachvogel – *Numenius arquata* etc.). In dieses Bild fügt sich eine Aussage aus Liber IV (Vorwort an den Leser), mit der er vier für ihn offensichtlich wesentliche Methoden charakterisiert, um fundiertes Wissen zu erlangen: *Observando* – Beobachten, *scribendo* – Beschreiben, *peregrinando* – Reisen, *dissecando* – Sezieren.

Alle ihm von Zeitgenossen und Gewährsleuten übermittelten faunistischen Angaben gibt Gessner mit kritischen Anmerkungen zur Glaubwürdigkeit wieder. Die Genauigkeit seiner Aussagen, der Quellenangaben seiner von anderen Autoren eingefügten Zitate und die meist akkurate Abgrenzung eigener von fremden Aussagen machen das Vogelbuch zur reichhaltigsten und zuverlässigsten zeitgenössischen Quelle überhaupt.

Charakteristisch für Conrad Gessner ist seine kritische Haltung gegenüber Überliefertem aus Antike und Mittelalter. Dieses wird zwar auch im Sinne wissenschaftlicher Gründlichkeit und endgültiger Klärung möglichst vollständig referiert, doch hinterfragt er kritisch, nimmt Stellung und vertritt vielfach mit Gegenargumenten seinen eigenen Standpunkt. Dabei stützt er sich immer wieder auf seinen eigenen Beobachtungen. Zahlreiche Beispiele verdeutlichen dies, wie z. B. die Widerlegung alter Märchen und Aberglauben. Dennoch wäre es irreführend, Conrad Gessner als ausschließlich zukunftsgerichtet und frei von Traditionsbindungen zu betrachten (vgl. Harms 1976).

Die in seinem Werk enthaltenen Arten fasst er – ungeachtet der sonst verwendeten alphabetischen Reihenfolge – auf der Ebene von Gattungen in größeren Verwandtschaftsgruppen zusammen (ohne dass konkret an eine phylogenetische Verwandtschaft im heutigen Sinne gedacht ist). Dies zeigt sich z. B. bei der Systematik der Finken, der Grasmücken und der Adler. Die meist alphabetische Anordnung entspringt Gessners pragmatischem Anliegen, Ordnung in die Fülle der Information zu bringen. Der häufig geäußerten Auffassung, Gessner habe innerhalb der Bände der „*Historia animalium*“ kein eigenes wissenschaftliches System begründet, kann zwar zugestimmt werden, dem

ist allerdings Folgendes entgegenzuhalten: Die Prüfung der alphabetisch angeordneten Namen ergibt, dass es sich keineswegs nur um eine Auflistung von „Arten“ handelt. „Leitarten“ umfassen nämlich in den meisten Fällen mehrere bis viele „zusammengehörige Arten“. Als systematische Ansätze sind bei Gessner das auf Plato zurückgehende essentialistische Artkonzept (Mayr 1975) greifbar, sowie deutliche Ansätze zum biologischen Artkonzept enthalten. Sowohl die alphabetische Ordnung als auch die genannten systematischen Ansätze entspringen demselben Bestreben Gessners, Struktur und Ordnung in das vorhandene Material zu bringen.

Hier wie auch im Ordnen und Zuordnen der Namen zeigt sich Gessners akkurates wissenschaftliches Arbeiten. Eine der schwierigsten und vordringlichsten Aufgaben für die damals noch humanistisch geprägte Wissenschaft bestand darin, Klarheit in die Nomenklatur zu bringen. Sein Bestreben, die Fülle des vorhandenen Materials zu ordnen und zu strukturieren, zeigt sich durchgängig im Vogelbuch. Noch bestand die damalige „Zoologie“ aus einer Kompilation antiken Wissens, auf deren Grundlage Neues erst aufgebaut werden musste. Zeitgenössische Beobachtungen und Erkenntnisse mussten neu eingebracht und mit dem antiken Wissen verglichen werden, bevor antikes und zeitgenössisches Wissen über die Vögel zusammengestellt werden konnte (Fischer et al. 1967). Dieser Prozess erforderte sowohl Gessners philologische als auch naturwissenschaftliche Kompetenzen. Aus heutiger Sicht ist es ihm sicher nur teilweise gelungen, Struktur und Ordnung in die für ihn verfügbare Information zu bringen. Gessner legte mit seinem Werk jedoch den Grundstein für die moderne Zoologie, von seiner Taxonomie profitierte auch Carl von Linné (Gmelig-Nijboer 1977).

Während die Bearbeitung des Vogelbuches die direkte Leistung Gessners zu bemessen erlaubt, ermöglicht die Analyse seiner Wirkungsgeschichte zweierlei: Sie zeigt einerseits, welche Inhalte des Gessnerschen Originalmaterials weitergegeben wurden und welche Impulse sie auf die nachfolgende Wissenschaft ausgeübt haben. Andererseits bewirkt sie in der Rückschau eine neue Wertschätzung Gessners und lässt die Leistung Gessners im Vergleich zu einer anderen deutlicher hervortreten:

Der Vergleich der Nomenklatur Conrad Gessners mit der Nomenklatur Carl von Linnés ergab, dass Linné in seinem „Systema naturae“ (10. Auflage, 1758) in großem Umfang auf Gessnersche Namen oder Namensteile zurückgegriffen hat. Gessner verwendete die bis in die frühe Neuzeit übliche scholastische Nomenklatur mit dem Genus proximum und der Differentia specifica. Für die Vögel führte er damit deutlicher als für die anderen Tiergruppen seines Gesamtwerkes bereits die binominale Nomenklatur ein. Gezeigt werden konnte, dass Gessner weitaus mehr binominale Bezeichnungen verwendete, nämlich ca. 160 Binomina gegenüber der bei Linné in seinem „Systema naturae“ (1758) integrierten Gesamtzahl von 45 Stück. Darüber hinaus kam es bei Linné zu einer größeren Anzahl fehlerhafter Übernahmen.

Mit dem Vergleich der Illustrationen der beiden Schlüsselausgaben, dem lateinischen Original (1555, 1585) und der zweiten deutschen Volksausgabe von G. Horst (1669), wurde vorrangig das Ziel verfolgt, darzustellen, welches von beiden der „echte Gessner“ ist. Die deutsche Volksausgabe, herausgegeben durch Horst, trug zwar zur weiten Verbreitung von Teilen der Inhalte des Vogelbuches bei, bewirkte jedoch aufgrund ihrer

gravierenden Abänderung und Verfälschung von Text und Illustrationen eine Fehleinschätzung der Leistung und Person Gessners. Eine Verwechslung der beiden Ausgaben, beide mit dem Namen Gessners betitelt, wie in der Vergangenheit und Gegenwart geschehen, ist fortan nicht mehr möglich. Die Originalabbildungen repräsentieren, sofern nicht aus anderen Büchern übernommen, Individuen. Die Bilder besitzen aufgrund ihrer sorgfältigen, detaillierten Ausführung von Gessner eine hohe Aussagekraft für die Identität der Arten. Sie übertreffen bei weitem diejenigen Bilder aus Aldrovandis drei Vogelbänden, aus denen ein Großteil der durch Horst (1669) bei Gessner ersetzten Bilder stammt. Die originäre Leistung Gessners für sein Vogelbuch bemisst sich daher ausschließlich an den beiden lateinischen Originalausgaben von 1555 und 1585.

Die genauere Betrachtung der Bilder zeigte, dass zahlreichen Illustrationen präparierte Vögel als Bildvorlagen dienten. Dies zusammen mit der Auswertung der schriftlichen Bestandteile der Quelle ergab, dass Conrad Gessners bereits in der Literatur erwähnte Sammlung (Fischer 1966) eine größere Anzahl an montierten und Trockenpräparaten auch von Vögeln enthalten haben muss. Insbesondere die Beschreibung von selbst seziierten Vögeln legt nahe, dass er viele Präparate selbst anfertigte. Bislang waren präparierte Vögel zunehmend erst seit dem 17. Jh. nachgewiesen. Die Nachsuche in Text- und Bildquellen aus der Zeit zwischen 1200–1700, insbesondere in Mitteleuropa, ergab erheblich mehr und weit frühere Belege für Vogelsammlungen, außerdem Hinweise auf die unterschiedlichen Motive und handwerklichen Voraussetzungen für die Vogelpräparation vor 1600 (Schulze-Hagen et al. 2003). Ebenso ließ sich, wie aus der Quelle ersichtlich, die bei Fischer (1966) genannte Zahl der von Gessner lebend gehaltenen Vögeln erweitern.

Gessners deutlich geäußelter Skepsis an Überliefertem und sogar an eigenen Einsichten, könnten auch heute wieder dazu anregen, Ergebnisse in der Wissenschaft zu relativieren und Zweifel offener darzustellen.

Spezieller Teil:**5 Einleitung**

Die Vogelarten des Gessnerschen Vogelbuchs werden in zwei Intensitätsstufen der Bearbeitung vorgestellt. Vorzugsweise wird aus genannten Gründen auf die vollständigste, die 2. lateinische Ausgabe von 1585 zurückgegriffen. Sie stimmt prinzipiell mit der Erstausgabe von 1555 überein, ist jedoch besonders im Anhang erweitert.

Zunächst erfolgt ein Überblick über die gesamte Breite der Information hinsichtlich der für Gessner zeitgenössischen Vogelfauna. Ausgenommen sind die von Gessner in großer Zahl aufgeführten, jedoch nur literarisch überlieferten, meist nicht zuverlässig identifizierbaren Arten der antiken Schriftsteller.

Die meisten Arten sind bei Gessner abgebildet und im Text mehr oder weniger umfangreich vertreten (s. Bildteil). Daneben gibt es Arten, die für Gessner nicht erkennbar, aus heutiger Sicht nachträglich identifiziert bzw. getrennt werden können, z. B. Seeschwalben, Erdspechte, Rotschwänze, Goldhähnchen, Baumläufer. Schließlich werden auch solche Arten referiert, die Gessner ohne Abbildung und ohne besondere Behandlung in einem eigenen Kapitel erwähnt, sozusagen zwischen den Zeilen oder im Vermischten, die dennoch für sich oder im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Quellen sicher angesprochen werden können und darüber hinaus Licht auf eine ehemalige Verbreitung werfen, z. B. Schneegans (*Anser caerulescens*), Beutelmeise (*Remiz pendulinus*), Kanarienvogel (*Serinus canaria*).

Die nachstehende kommentierte Liste gibt diesen Grundbestand an Information wieder. Die einzelnen Arten sind unterschiedlich umfangreich abgehandelt, abhängig von der Ergiebigkeit des jeweiligen Materials hinsichtlich einer faunengeschichtlichen, biologischen oder kulturhistorischen Auswertung.

Die Verbreitung von Namensbelegen spiegelt indirekt die Gessner bekannte Verbreitung der betreffenden Art. Darüber hinaus liegt erheblich mehr Namensmaterial bereit, z. B. vollständige Synonymielisten, die bei häufigen Arten fast 100 Namen in allen dem polyglotten Autor Gessner zugänglichen Sprachen (vgl. Bibliotheca Universalis 1545, 1548, 1549). Daraus lassen sich in Zukunft weitere Einzelheiten abklären.

6 Systematisches Verzeichnis der Gessnerschen Vogelarten

Hier werden alle in der „Historia Avium“ genannten, für Gessner zeitgenössischen Vogelarten aufgeführt und, wie erläutert, mehr oder weniger umfangreich kommentiert. Die Reihenfolge erfolgt nach Bauer, Bezzel & Fiedler (2005, 2 Bde.) mit Anpassungen an del Hoyo et al. (1992 ff). Dem Bildband liegt die Reihenfolge nach Gessner zu Grunde. Die Nomenklatur ist Barthel & Helbig (2005) angepasst.

Bei den einzelnen Arten werden aufgeführt:

- Quellenzitat, besonders, wenn dieses an versteckter Stelle auftritt.
- Nomenklatur, wissenschaftliche Namen und wichtige Volksnamen. Die vollständige Synonymie wird nur von Fall zu Fall exemplarisch abgehandelt.
- Identifikation. Sie ist für die Abbildungen aus dem Bild-Teil zu ersehen. Sie wird erforderlichenfalls hier diskutiert, besonders in Zweifelsfällen bzw. für nicht abgebildete Arten.
- Gessners Erkenntnisse zur Biologie und Ökologie, soweit sie Besonderes bieten.
- Die Mensch-Tier-Beziehung, soweit dem Text Besonderheiten zu entnehmen sind.
- Faunistik, Brutareal, Vorkommen auf dem Zug nach Gessner unter Hervorhebung ungewöhnlicher Vorkommen. Zu diesen Stichworten wird nicht immer dieselbe Menge genannt.
- Charakterisierung des Status der Art im 16. Jh. und ggf. seine Einbindung in langfristige Entwicklungen.

Familie Strauße – Struthionidae

Strauß – *Struthio camelus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De struthiocamelo.“ Beschreibung von Gessner nach dem wenig lebensgetreuen Bild: Text Gessner (1585: 740): struthiocamelus. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 742: 44). – Bildband S. 147, Nr. 214.

Nomenklatur: Gessner (1585: 740): struthiocamelus oder struthocamelus (1585: 739: 48).

Identifikation: Die Abbildung nach Information aus zweiter Hand ist wenig naturgetreu, z. B. durch einen wirren, unorganischen Federstand. Auch Gessner übt (Selbst-)kritik: „Ein gewisser (Mann), der unser Bild angeschaut hat, sagt, dass der Schnabel hätte breiter dargestellt werden müssen“ (Gessner 1585: 742: 42). Verweis auf dieses Bild erfolgt bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Schon frühere und zeitgleiche Abbildungen zeigen den Strauß wesentlich naturgetreuer (Kinzelbach 2003).

Biologie und Ökologie: Wiedergabe des Topos des Straußen als Eisenfresser (Magensteine).

Areal: Herkunftsland: Nordafrika. Importierte Stücke im 16. Jh. kamen meist aus Ägypten (*S. c. camelus Linnaeus*, 1758), Federn auch aus Vorderasien (*S. c. syriacus Rothschild*, 1919), wo die Art seit Mitte des 20. Jh. ausgestorben ist. In Nordafrika verschwand die Art weitestgehend schon im 19. Jh. in Folge übermäßiger Bejagung (Kinzelbach 1991, 2003).

Familie Madagaskarstraube, Elefantenvögel – Aepyornithidae

Madagaskarstraub – *Dinornis maximus* (Geoffroy St. Hilaire, 1850)

Quelle: Appendix „Pa avis indica.“ Nur in der Ausgabe von Gessner (Gessner 1585: 800: 2). Andreas Thevetus in „Galliae Antarcticae descriptione“ cap. 2.3 wird als Quelle genannt. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 800: 2). Bild vgl. Thevet (1558, Reprint 1982). Das greifvogelartige Tier mit Truthahngesicht bei Gessner stammt von Thevet, nicht aus einer Ausgabe des Marco Polo wie Kinzelbach & Hölzinger (2000) vermuteten. – Bildband S. 157, Nr. 233.

Nomenklatur und Identifikation: Außer Knochenfunden sind derzeit vier literarische Traditionsstränge zum Madagaskarstraub bekannt.

Im o. g. Nachtrag nach Thevet tritt der Riesenstraub unter Nennung seiner Heimat Madagaskar unter dem Namen „Pa“ auf, was in der mittelpersischen Sprache „Fuß“ (vgl. grch. *pous*, lat. *pes*) bedeuten soll, d. h. ein Laufvogel. Die beigegebene Abbildung zeigt einen straubartigen Vogel mit kurzem Greifvogelschnabel, mit einem nackten, durch Hautlappen pyramidenartig konturierten Kopf. Es ist möglich, dass diese eigenartige Struktur auf authentische Nachrichten vom Madagaskarstraub, aber auch vom Helmkasuar zurückgeht.

Ergänzt wird dieser Hinweis durch den bei Gessner nicht genannten Vogel Rock (Roch, Ruch) aus den Abenteuern von Sindbad dem Seefahrer in den Erzählungen aus 1001 Nächten. Der Vogel Rock ist teils spirituell deutbar, von arab. *ruach* (= Hauch, Seele), d. h. Seelenvogel; teils reflektiert er indische bzw. arabische Nachrichten über riesige Vögel auf Madagaskar, vielleicht einen flugfähigen Greifvogel und den Madagaskarstraub.

Marco Polo berichtete über die Insel Magaskar mit dem Vogel Ruch, einem großen geflügelten Vogel, der jahreszeitlich aus dem Süden komme (Albatros?), so stark, dass er Elefanten ergreifen kann. Dies ist Seefahrerlatein, zumal es auf Madagaskar keine Elefanten gibt; aufgrund der Nennung anderer Tiere ist davon auszugehen, dass zu „Magastar“ auch das benachbarte afrikanische Festland geschlagen wurde. Eine Feder von 90 Spannen Länge und zwei Handbreit Schaftumfang wurde dem Großkhan

(Kublai Khan) gebracht, möglicherweise eine übertrieben geschilderte große Straußenfeder, bestimmt kein Palmblatt, wie einige Autoren angeben, da ein solches bestimmt nicht als Geschenk an den Fürsten durchgehen mochte.

Gessner gibt diese Geschichte im Kapitel „De grype“, vom Greifen, wieder (Gessner 1585: 540: 23, 13), mit einem Text nach Marcus Paulus unter Nennung des Namens „ruc“ (Gessner 1585: 542: 26–39).

Etienne Flacourt, Statthalter auf Madagaskar, berichtete 1658 kurz, jedoch prägnant über den „Vouron Patra“, eine Straußenart, die sehr große Eier lege. Erst seit 1831 wurden solche Eier allgemein bekannt und führten, zusammen mit den Knochenresten, zur Anerkennung einer offenbar erst im 17. oder gar 18. Jh. erloschenen Art (*Aepyornis maximus* Geoffroy St. Hilaire, 1850) durch die Wissenschaft.

Familie Entenvögel – Anatidae

Höckerschwan – *Cygnus olor* (Gmelin, 1789)

Quelle: Kapitel „De cygno.“ (Gessner 1585: 371: 33; Holzschnitt 372: 1–49). Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild wahrscheinlich nach Präparat des seziierten Stücks (s. u.). – Im Bildband S. 84, Nr. 88.

Identifikation: „Die Beschreibung des Schwans, den wir „elb“ nennen, habe ich einst aus eigener Anschauung folgendermaßen verfasst...“. Es folgen Einzelheiten zum Aussehen und zu Maßen (Gessner 1585: 373: 27–33). Der Ort der Herkunft ist nicht ausdrücklich angegeben, wohl vom Zürcher See, da auf lokale Benennung hingewiesen wird. An anderer Stelle eine kurze Beschreibung nach Turner (Gessner 1585: 373: 15–19). Einzelnen eingestreut sind viele richtige Beobachtungen nach Albertus Magnus, der das Tier, wohl vom Niederrhein, gut gekannt hat. – „Der Schwan scheint vom Geschlecht der Gänse zu sein, denn sowohl die Füße, das Leben und die Rufe zur Zeit der Kämpfe sind ähnlich“ (Gessner 1585: 159: 14, 15 nach Albertus). Nach Albertus auch die Feststellung, dass die Jungen noch grau sind.

Das Kapitel über den Schwan ist mit den Seiten 371–380 zwar umfangreich, besteht jedoch überwiegend aus wertlosen Exzerpten aus antiken Autoren, die nur andeutungsweise Kenntnis beider europäischer *Cygnus*-Arten zeigen. Der Schwanengesang (Gessner 1585: 373: 49–60 und 374: 1–35) wird mit vielen Zitaten belegt. Sie gehören zum Singschwan (*Cygnus cygnus*), der allerdings nicht ausdrücklich unterschieden ist. Nach Albertus wird das Zischen beim Kampf erwähnt, verglichen mit Gänsen.

Nomenklatur: Schwan (Gessner 1585: 372: 59) „germanice“, in Latein wiedergegeben als grch. „olor“, aber auch lat. „cygnus“; ölb, Elbs, Elps, ölbsch, elbus (Gessner 1585: 372: 59–60; 373: 27) „Saxonibus et nostris“, Sachsen und Zürich. – a suuan (Gessner 1585: 372: 60) englisch, wohl nach Turner; labut (Gessner 1585: 372: 60) illyrisch; labesc (Gessner 1585: 372: 60), polnisch. Die anderen Namensformen lassen sich von diesen

Grundwörtern ableiten. Die Guppe mhd. *elbiz* (vgl. poln. *labesc*), heute schweizerisch noch „elbs“, repräsentiert einen alten, sich zu Gessners Zeit schon verlierenden Namen von der Bedeutung „albus“, der Weiße. Er ist im Gegensatz zu anderen Interpretationen der ursprüngliche Name des Höckerschwans (vgl. Singschwan).

Status und Entwicklung: Spärlicher Brutvogel im südlichen Mitteleuropa, dort seit dem Mittelalter jedoch nur im halbdomestizierten Zustand als Nutz- und Parkgeflügel, gelegentlich verwildert brütend. Der heute allgemein hohe Bestand an frei lebenden Schwänen ist ein Kunstprodukt. Die ersten erfolgreichen Auswilderungen fanden 1917 am Bodensee statt. Eine stärkere Vermehrung und Ausbreitung des halbwilden Bestandes erfolgte ab Ende der 1950er Jahre in ganz Mitteleuropa.

Aus Gessner (1585): In Britannien im Winter häufig (nach Turner), sehr selten am Zürcher See, es sei denn in sehr kalten Wintern.

Singschwan – *Cygnus cygnus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De cygno.“ „In Polen gibt es Schwäne (*cygnus*) unterschiedlicher Art. Die einen sind wildlebend, andere domestiziert, von gleicher Größe; von ihnen heißen einige „*Tubicines*“ (Trompeten- oder Tubabläser), deren Schnabel gelblichrot ist, mit einem schwarzen Fleck am Ende, deren Stimme sanft ist und an eine Tuba erinnert. Die gewöhnlichen dagegen und allgemein „*cygni*“ genannten haben einen ganz schwarzen Schnabel“ (Gessner 1585: 373: 6–9). Die Aussage ist nicht mit Sicherheit einer bestimmten Quelle zuzuweisen. Keine Abbildung.

Identifikation: Schnabelfärbung und der nach der Stimme geprägte Name lassen als zweite Art in Polen den Singschwan erkennen.

Nomenklatur: Schwan, ahd. *suuana*, vom igd. Stamm **suen-* „tönen, klingen“ (vgl. lat. „*sonare*“), der ursprüngliche Namen speziell des Singschwans (Suolahti 1909: 408). Dazu passt „*tubicen*“. Die Ableitung vom Fluggeräusch (u. a. Lockwood 1993: 150) des Höckerschwans geht in die Irre.

Biologie und Ökologie: Der Schwanengesang (Gessner 1585: 373: 49–60 und 374: 1–35) wird mit zahlreichen antiken Zitaten belegt. Diese gehören zum Singschwan, der allerdings nicht ausdrücklich unterschieden ist.

Status und Entwicklung: Der Singschwan ist die ursprünglich in ganz Europa und in Anatolien verbreitete Art. Der Höckerschwan hat sich von Vorderasien erst seit der Spätantike von Südosten her nach Europa ausgebreitet. Dazu liegen neue Befunde vor (Kinzelbach, in Vorbereitung).

Weißwangen-, Nonnengans – *Branta leucopsis* (Bechstein, 1803)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „*De branta vel bernicla.*“ (Gessner 1585: 109: 45 ff; Holzschnitt Gessner 1585: 110: 1–27). Die Herkunft des abgebildeten Stücks ist nicht angegeben. Möglicherweise von J. Kentmann, Meissen. Dazu aus *Icones avium* (1606: 135) ein Kurztext:

„Die sehr schön gemalte englische „*bernicla*“ oder „*branta*“ haben mir die sehr edlen Ärzte Jo. Kenntmannus aus Torgau in Meissen und J. Caius aus London zugesandt.“ – Bildband S. 48, Nr. 15.

2) Kapitel „Iterum de eisdem ex descriptione regni Scotiae Hectoris Boethij.“ „Es bleibt übrig sich mit den Gänsen auseinanderzusetzen (sagt Hector Boethius), die sie „Clakis“ nennen...“ (Gessner 1585: I 12: 20–26 u. 58).

„Wieder von selbigen nach der Beschreibung des Königreichs Schottland von Hector Boethius.“ „Diese Bilder von Vögeln, welche die Schotten „clakis“ nennen, wie auch andere aus dem Schottischen Meer, die wir nachstehend erwähnen, schickte uns der sehr gelehrte Johannes Ferrerius Pedemontanus, (ermöglicht) durch die Großzügigkeit des bei den Schotten hervorragenden Mannes Henricus von Santa Clara.“ Die Zusendung erfolgte wohl über den Korrespondenten J. Caius, der daher als Quelle genannt wird (s. o.). „Der Schnabel des Männchens dieser Art ist spitzer, der des Weibchens stumpfer, wie die Zwillingsbilder zeigen.“ (Gessner 1585: I 12: 20–26). Nebeneinander zwei Holzschnitte der beiden Geschlechter des „clakis“ (Gessner 1585: I 12: 28–48). – Bildband S. 49, Nr. 17, 18. Bei beiden Bildern Verweis von der Überschrift auf das Bild (1585: I 12: 23).

Die beiden „clakis“ stammen aus einer Serie von drei weiteren Abbildungen (Gessner 1585: 163, 164, 165), die Io. Ferrerius Pedemontanus Gessner aus Schottland zugesandt hat. Alle dargestellten Vögel, d. h. die Abbildungen, sind stereotyp und enthalten in geringfügiger Abweichung voneinander nur wenig individuelle Information. Selbst die kolorierten Abbildungen (Gessner 1555: 109, 158, 159) bringen bei der Entschlüsselung der Arten keinen großen Gewinn. Daher ist eher Verlass auf den Namen.

3) Kapitel „De branta vel bernicla, cuius historia habetur supra pag. 109.“ (Gessner 1585: 805: 41–60; 806: 1). Dort: „Nicht nur in Meeresgegenden werden die „*berniclae*“ gefunden, sondern auch in südlichen, wie zu Sonnewald in der Herrschaft des berühmten Grafen Sulm, in sechs Meilen Abstand von Torgau in Meissen, wo sie in Bäumen nisten, wie unser sehr gelehrter Kenntmann beobachtet hat.“ (Gessner 1585: 805: 55–58). – Es handelt sich zweifellos um eine Brutkolonie des Kormorans (s. u.).

4) Kapitel „De anseribus feris in genere.“ „Nach Albertus werden vier bei uns vorkommende Arten von Gänsen genannt: (1)... (4) Die Gänse der vierten Art sind kleiner, von Kopffärbung eines Pfaus, ohne Krone, mit Gänseschnabel ... Baumgänse, mehr unter „*Branta*“ oder „*Bernicla*“...“ (Gessner 1585: 159: 4 ff). So auch S. 162: 46–56 und zusätzlich, dass im Ozean bei der Normandie, besonders bei der Insel Re „wachsen zweiklappige Schalen, rötlich, die einzeln an einem gemeinsamen Geflecht hängen, das aus ihren Öffnungen oder Näbeln sich bildet, aus dieser Substanz, und es wurden einst etwa 80 zusammenhängend gefunden. Aus dieses Schalen sollen Vögelchen entstehen, ansehnliche, von der Größe einer Wachtel, die im Meer leben.“

Auf die uralte Geschichte vom Wachstum der Gänse auf Bäumen, aus den missverstandenen Entenmuscheln (*barnacles*) sei hier nicht eingegangen.

Die Ringelgans, *Branta bernicla* (Linnaeus, 1758), kann nicht eindeutig identifiziert werden.

Nomenklatur: branta, bernicla und Schreibvarianten (Gessner 1585: 109: 45) England, aber auch Bretagne (Gessner 1585: 805: 44 ff) gelegentlich auch für Ringelgans, s. d.; anser brendinus, anser bernaclus (Gessner 1585: 110: 56) England, nach einem Brief von Caius, mit den Namen gibt dieser auch eine Beschreibung der Weißwangengans, so dass hier von einer korrekten Zuordnung der Namen auszugehen ist; clake, anser ferum (Gessner 1585: 110: 58) nach Ioannes Caius, Namen bei den alten Briten, der im 15. Jh. und schon davor verwendet wurde; lake, fenlake, fencklake = palustris anser (Gessner 1585: 110: 58) nach Ioannes Caius; anser arboris (Gessner 1585: 159: 12) nach Albertus, daher „Baumganß“; crabans (Gessner 1585: 805: 53) für Bretagne (Aremorica) nach Caesar Scaliger; davon verderbt crauant (Gessner 1585: 805: 59–60) nach Bellonius, Bretagne; Gessner fügt hinzu, dass dieser Name wohl deutsch sei und „grau ent“ d. h. „anas fusca“ bedeute. Heute ist „bernache cravant“ die Ringelgans.

Fremde Gänse, Baumgänse, Schottische Gänse sind generelle Namen für die selten im Binnenland auftretenden Branta Arten. Ursprünglich war wohl zwischen der „Baumgans“ (*Branta leucocephala*) und der „Schottischen Gans“ (*Sula bassana*, s. d.) unterschieden worden. Später wurden diese Tiere unentwerrbar verwechselt, wozu Linnaeus noch die Ringelgans (*Branta bernicla*) fügte. – „Klackgenß“ bei Wolffhart (1557), im Original als „clakis anseris genus“. Ähnliche Namen bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000), der erstmals eigenes Material hinzufügte. Clusius (1605: 376) gibt „Claiks“ oder „Claikees“ als schottischen Namen an. Nach Lockwood (1993) ein den Ruf wiedergebender schottischer Name, der seit dem 15. Jh. belegt ist.

Status und Entwicklung: Die Weißwangengans brütet in Grönland, auf Spitzbergen, auf Nowaja Semlja und auf den Britischen Inseln, verwildert(e) ? jetzt auch nicht selten in Deutschland. Sie überwintert vor allem im Küstenbereich des europäischen Nordmeeres, der Nordsee (Wattenmeer) und der Ostsee. Auf dem Zug wird die deutsche Ostseeküste in erheblich schwankenden Anzahlen berührt. Dies ist der Hintergrund für eine von zum Lamm berichtete Häufung im extremen Winter 1598–1599. Der Anfall an erlegten Gänsen war bei Stettin besonders groß, so dass man sie bei lang anhaltender Kälte gefroren in größerer Anzahl und weiter als sonst ins Binnenland verschicken konnte. Auf solchen Fernhandel mag auch der mittelalterliche Knochenfund einer Weißwangengans aus Halberstadt (Prilloff 1997) zurückgehen.

Die bei Gessner (1585) referierten Angaben betreffen im Wesentlichen Schottland, die Bretagne und Flandern (letzteres Gessner 1585: 112: 2). Ob daraus auf ehemalige Brutvorkommen geschlossen werden darf, kann im Augenblick nicht entschieden werden.

Schwanengans, Höckergans – *Anser cygnoides* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De anseris domestico: ed de anseribus quaedam in genere.“ „In der Provinz Manzi oder Oberindien liegt die herausragende Stadt Censcalan. In dieser halten sie schöne Gänse, doppelt so groß wie die unsrigen, ganz weiß, mit einem Knochen von kurzem Umfang (so gibt es der handgeschriebene Kodex wieder) über dem Kopf einer jeden, von roter Farbe. Unter der Kehle hängt eine Haut im Halbkreis. Sie sind sehr fett. Nach Oloricus de Foro Iulio. Es scheint als sei dieser Vogel ein „onocrotalus“

(Pelikan) oder ein anderer aus diesem Geschlecht (Gessner 1585: 631: 38–41). Eine ähnliche Angabe aus gleicher Quelle unter den Gänsen (Gessner 1585: 142: 28–31).

Identifikation: Es handelt sich um eine großwüchsige domestizierte Gans, weiß, mit einem vom gelben Schnabel abgesetzten, festen rötlichen Höcker. Der halbkreisförmige Kehllappen, der Gessner zu einer Zuordnung zu den Pelikanen bewegte, ist sehr charakteristisch. Es handelt sich um Höckergänse, domestizierte Vertreter der Schwanengans, die wildfarben und – wie hier – auch gänzlich weiß mit gelbrotem Schnabel und Höcker vorkommen. Verbreitet in ganz Zentral- und in weiten Teilen Südasiens.

Saatgans – *Anser fabalis* (Latham, 1790)

Quelle: Kapitel „De Anseribus feris in genere.“ (Gessner 1585: 158: 3). „Die folgende Abbildung ist die der „anser sylvestris“ (= Wildgans), von denen, die zu Beginn des Winters hoch fliegend wandern.“ (Gessner 1585: 158: 6–7), gefolgt vom Holzschnitt einer Saatgans (Zeilen 8–55, nach einem erlegten Stück oder Präparat), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (1585: 158: 6, 159: 5). – Bildband S. 60, Nr. 40.

Identifikation: „Die Wildgans, die ich gesehen habe...“ (Gessner 1585: 159: 28), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 158: 6; 159: 5). Genaue Beschreibung nach Autopsie (Gessner 1585: 159: 28–42). Wahrscheinlich von Zürich. Dort wird die Farbe des Schnabels als „croceus“ (= safrangelb) und schwarz an beiden Enden charakterisiert. Dies und die Abbildung legen die Subspecies *A. f. fabalis* nahe.

Nach Albertus werden vier bei uns vorkommende Arten von Gänsen genannt: (1) *anser cinereus*, „Grawganß“, (2) von gleicher Farbe doch kleinerer Gestalt, die höher und weiter fliegt, (3) die dritte ist ganz weiß, mit Ausnahme der Flügelspitzen, gewöhnlich „anser grandinis sive nivis“ genannt („Hagelgänß“, „Schneegänß“, aber die unseren nennen auch die Wildgänse der ersten und zweiten Art so, wie schon gesagt); „diese sind auch klein und fliegen hoch, weit und breit (?)“ (4) Die Gänse der vierten Art sind kleiner, von Kopffärbung eines Pfaus, ohne Krone, mit Gänsechnabel „Baumgänse“, mehr unter „Branta“ oder „Bernicla.“ (Gessner 1585: 159: 4 ff). – Gessner hält die auf S. 158 dargestellte Gans für die erste, von Albertus so genannte Graugans. Dies ist unzutreffend, es handelt sich um die zweite, die Saatgans. Eine „richtige“ Graugans lag Gessner offenbar nicht vor.

Nomenklatur: *anser ferus*, *anser sylvestris* (Gessner 1585: 158: 6; 159: 28–42); *ocha salvatica* (Gessner 1585: 158: 59) Italien; *ansar bravo* (Gessner 1585: 158: 59) Spanien; wilde ganß (Gessner 1585: 158: 59) Schweiz „a nostris“; schneeganß lat. *nivis anser* (Gessner 1585: 158: 59; 158: 60, 61 und 159: 1), weil sie zu Beginn des Winters mit dem Schneefall zu uns kommt; *anser ferus nivalis* nach Stumpfius (Gessner 1585: 159: 25), oft in den Schweizer Alpen gefunden; grauganß nach Albertus (Gessner 1585: 159: 15) ppte.

Biologie und Ökologie: Keine besondere Angaben. Nach Albertus wird die Hybridisierung zwischen Weißwangen- und Graugans in Gefangenschaft angeführt: Die wilden Gänse vermischen sich untereinander: „Bei uns nämlich hat sich eine wilde Gans, die

von der Farbe des Kopfes her an einen Pfau ohne Krone erinnert (= Weißwangengans), mit einer Hausgans gepaart: die Küken, die daraus hervorgingen, zeigten alle die Färbung des Vaters, waren aber größer.“ (Gessner 1585: 159: 19–21). Zum Zug s. u. Wie schon bei der Hausgans erwähnt, werden Gänse alt. Dazu wird die Redensart in deutsch angeführt „Also alt als ein Schneeganß“ (Gessner 1585: 160: 57).

Status und Entwicklung: Vorkommen in der Schweiz schon von Stumphius bezeugt (Gessner 1585: 159: 25) und eigene Beobachtung (s. o.). Über den Zug allgemeine Angaben nach Albertus und antiken Autoren. Aber: „Ich vernehme, dass die Kraniche schneller zögen, allerdings im September. Ich habe Wegziehende um den zehnten Tag dieses Monats beobachtet, sowohl tags als auch nachts, was aus ihrem Rufen bemerkt werden kann. Jedoch wilde Gänse später, nämlich Ende September und Anfang Oktober. Einst habe ich nämlich am 6. Oktober sehr viele zufliegender Gruppen gesehen, die von Osten nach Frankreich und den Westen in Keilen (in der Form eines Dreiecks ohne Basis, nur mit zwei lang gezogenen Seiten) flogen. In dieser Ordnung begegnen sie vielleicht alle dem Wind, der den Flug stützt, keiner behindert den anderen. So sehen auch alle leicht ihren Anführer, dem sie folgen. Sie fliegen schweigend, es sei denn die Ordnung wird verwirrt....“ (Gessner 1585: 160: 39–46). Heute ziehen die Kraniche und die Gänse offenbar 3–4 Wochen später ab.

Haus- oder Graugans – *Anser anser* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De anseris domestico et de anseribus quadam in genere.“ (Gessner 1585: 141–40; Holzschnitt 141: 42–60). Bild nach dem Leben, Bildüberschrift bezogen auf das Bild (1585: 141: 40). – Bildband S. 60, Nr. 39.

Identifikation: Hausgans dem Namen nach, abgebildet ist ein weißes Exemplar, nach Ausweis einer kolorierten Ausgabe (Gessner 1555: 136). Die Graugans ist in diesem Kapitel nicht zu identifizieren, sondern nur in allgemeinen Aussagen mit enthalten.

Nomenklatur: Allgemein auf alle Gänse zutreffende Namen in vielen Sprachen finden sich unter Gessner (1585: 142: 1–20). Beispiele: deutsch „Ganß“, friesisch „Guß“, in der Schweiz bei Zürich „Gauß“, das Männchen speziell „Ganser“ oder „Ganserich“. Wie an vielen anderen Stellen entdeckt Gessner (1585: 153: 26–34) indogermanische Sprachverwandtschaft, hier zwischen grch. „chen“ und dt. „Gans“. Zitiert wird Plinius (10, 53), wonach die Moriner in Belgien gewisse Gänse (weiße, gleichwohl kleinere) „ganzas“ nennen (oder „gantas“, wie es dem Rheinländer gefällt).

Biologie und Ökologie: Das Kapitel Hausgans ist umfangreich und umfasst die Seiten 141–158. Überwiegend wird aus antiken Quellen (vor allem Columella und Plinius) bzw. aus Albertus Magnus zitiert. Dabei kommen zur Darstellung ihre Stimmfreudigkeit und Wächterfunktion (ausführlich auf S. 156 die Kapitolinischen Gänse), ihre Witterungsfähigkeit, die Aufzucht und Ernährung, ihre Gefräßigkeit, die Resistenz gegenüber Tollwut, ihre Vorsicht, ihre „amphibische“ Lebensweise, ihr Lebensalter (nach Albertus über 60 Jahre), ihre Wetterfähigkeit und Wetterprognose.

Brandgans – *Tadorna tadorna* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Paralipomena „Anas indica.“ „globirostra“, „sphaerorynchus“ (Gessner 1585: 803: 58–60 und 804: 1–6), Holzschnitt S. 804: 10–18 links. Bild und Information von Guilelmus Rondeletius, Montpellier. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 803: 5: 8). – Bildband S. 159, Nr. 238.

Identifikation: Der kurze beschreibende Text des Küstenbewohners und das Bild lassen eindeutig einen Erpel der Brandgans erkennen. Gessner prägte für diese weiteren unter drei „indischen“ (exotischen) Enten einen wissenschaftlichen Namen in Latein und Griechisch mit der gleichen Bedeutung „Kugelschnabel“.

Nomenklatur: chenalopex lat. vulpanser (Gessner 1585: 161: 19, 22) nach Turner, Gaza, Aristoteles; bergandrus, bergander lat. anas montana (Gessner 1585: 161: 26–34). Turner gibt an, der „vulpanser“ sei größer als eine Ente, mit rötlicher Brust, sie hielt sich im Wasser und brüte in Karnickelbauten auf erhabenen Felshöhlen, daher der angelsächsische Name „bergander“. Turner habe die Gans niemals außer auf der Themse gesehen. Man sagt, dass sie häufig auf der Insel Tenia (= Tyne) zu finden sei, wo sie in Kaninchenbauten brüte. Sie habe Angewohnheiten wie der Fuchs. Mit Evans (1903) als Brandgans zu deuten.

Areal und Entwicklung: Das abgebildete und beschriebene Stück stammt aus der Umgebung von Montpellier. Die auf die Brandgans bezüglichen Angaben von Turner wurden an der Nordseeküste von England gesammelt. In beiden Regionen brütet die Art noch heute.

Rostgans – *Tadorna ferruginea* (Pallas, 1764)

Quelle: In Gessner (1555, 1557) fehlt nachstehender Abschnitt. Paralipomena „De anate indica.“ (Gessner 1585: 803) Ioannes Thanmullerus, Augsburg, sandte Bild und Information. Verweis vom Text (s. u.) auf das Bild (Gessner 1585: 803: 12). – Bildband S. 159, Nr. 237. – Das Bild ist ohne Farbe in zum Lamm wiedergegeben (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Aus: „Ergänzungen, die einige Bilder und Beschreibungen von Vögeln enthalten, die an ihren vorangegangenen Stellen ausgelassen worden sind.“ (Gessner 1585: 803 und 804).

„De vulpansere.“ (Gessner 1585: 161: 19–60 und 162: 1–33). Antike Nachrichten und unklare Nachrichten von Quellen (genannt Elliot, Turner) aus England, wo die Namen „penelope“ „chenelops“, „chenalopex“, „ceramis“ und „bergander“ auftreten, vermengt mit „barnacla“. Die Darstellung des „bergander“ nach Turner (1544) führt zur Identifikation als Brandgans (s. d.). Hingewiesen wird auf den Bericht von Belon (1555) über „vulpanser“ auf dem Nil mit gerade geschlüpften Jungen, Rost- oder (wahrscheinlicher) Nilgans (s. d.).

Identifikation: „Eine seltene Art von Indischen Enten, deren Bildnis mir Johannes Thanmüller F. (? Filius), der hervorragende Chirurg zu Augsburg geschickt hat. Ihr Kopf ist weißlich, wie das Bild ausweist. Schnabel, Beine, Schwanz und die längsten Federn

der Schwingen sind von schwarzer Farbe. Der restliche Körper, ziemlich einfarbig, ist rost-farben oder von der Farbe des Schmiedeockers (nicht die des Ockers selbst, sondern aus diesem gezogene Linien), gewisse Teile der Flügel sind jedoch weißlich, beim Erpel- ist auch etwas granatapfelrote und grüne Farbe in den Flügeln sichtbar. Der Hals wird ganz oben von einer schmalen schwarzen Linie umgeben.“

Die in der Quelle von Gessner genannten charakteristischen Merkmale der Gefiederfärbung kennzeichnen eindeutig die Rostgans – *Tadorna ferruginea*. Die Nilgans kommt nicht in Frage. Die Beschreibung des weißlichen Kopfes „caput ei albat“, wie auch auf dem Holzschnitt erkenntlich, spricht für ein juveniles Exemplar (Gessner 1585: 803: 13). Der Holzschnitt zeigt weiterhin die schwarzen Handschwingen, den schwarzen Schwanz und den im Holzschnitt schwarzen *in natura* grünen Flügelspiegel. Das Männchen der „anas indica“ habe einen schwarzen Halsring, der für das Prachtkleid charakteristisch ist (Gessner 1585: 803: 12).

Dieses Bild und ein kurzer darauf bezüglicher Text sind auch bei Aldrovandi (1603: 194) wiedergegeben.

Nomenklatur: anas indica (Gessner 1585: 803: 13); „eine besondere fremde Art der Indianischen Enten“ (Gessner 1585: 803: 18); chenalopex lat. vulpanser (Gessner 1585: 161: 19, 22) nach Turner, Gaza, Aristoteles; für Turner vgl. Brandgans.

Tier-Mensch-Beziehung: Rostgänse waren bereits im alten Ägypten und Griechenland als Ziervögel bekannt. Eine frühe Abbildung der Rostgans für Vorderasien findet sich im Wiener Dioscurides. Häufige Art des Geflügelhofs in der niederländischen Stilllebenmalerei. Seit dem 17. Jh. in Mittel- und Westeuropa halbwild frei lebend bzw. freifliegend gehalten, zunehmende Einbürgerung seit Ende des 20. Jh..

Areal und Entwicklung: Heute in Steppen und Halbwüsten Zentralasiens, des äthiopischen Hochlands und Nordafrikas. Das europäische Brutgebiet erstreckt sich vom Kaspischen Meer westwärts bis in die Türkei und zur ukrainischen Schwarzmeerküste; kleinere Vorkommen im Donaudelta, in Bulgarien, Griechenland, im äußersten Süden der Iberischen Halbinsel und in Nordwest-Afrika (Vielliard 1970). Südosteuropäischer Bestand abnehmend. Da häufig in Europa frei lebend bzw. frei fliegend gehalten, ist bei Einzelnachweisen schwer zu entscheiden, ob Gefangenschaftsflüchtling oder verflogener Wildvogel.

Bisher galten alle Rostgans-Nachweise aus Mitteleuropa als Gefangenschaftsflüchtlinge; für die ältere Zeit muss diese Auffassung revidiert werden. Die Art war vor dem Maximum der Kleinen Eiszeit offenbar Brutvogel im südlichen Mittel- und Südosteuropa entsprechend der Lauterbornschen Theorie (Kinzelbach 1995c, Kinzelbach & Hölzinger 2000) und kehrte im 19. Jh. synanthrop wieder zurück.

Moschusente – *Cairina moschata* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Die drei unterschiedlichen Arten Rostgans, Brandgans und Moschusente sind in den Paralipomena als Exoten („Anas indica“ – „Indische Ente“) zusammengefasst. Der Höcker lässt Brandgans und Moschusente näher zusammenrücken. Die Artgleichheit der unterschiedlich gefärbten Moschusenten von Kay und Cardanus wurde nicht erkannt.

1) Kapitel „De Anate indica mare.“ (Gessner 1585: 122: 1). Bild und Information von Ioannes Caius, England (Gessner 1585: 122: 26). – Bildband S. 55, Nr. 29. Die Vorlage für die Abbildung stammt von Caius, England, zusammen mit einer ausführlichen Beschreibung, auch der Unterschiede von Weibchen und Männchen (Gessner 1585: 122: 26–47), Überschrift bezieht sich auf das Bild (Gessner 1585: 122: 1). Das Tier wird bei zum Lamm seitenverkehrt in Farbe wiedergegeben.

2) Kapitel „Anas Indica alia.“ (Gessner 1585: 803: 54–58), Holzschnitt (Gessner 1585: 804: 9–33 rechts). Bild und Information von Hieronymus Cardanus, Pavia. Diese Angabe fehlt in Gessner 1555 und 1557. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 803: 55: 58). – Bildband S. 160, Nr. 239.

„Eine andere indische Ente, deren Bild der sehr gelehrte Cardanus schickte. Der Körper wird ringsum von schwarzen Federn umgeben mit Ausnahme weißer Flecken quer und längs. Und mit weißen Punkten auf dem Kopf, Hals und Brust, wie es aus dem druckfrischen Bild hervorgeht, ohne vom Maler zugesetzte Farbe. Doch die Farbe der Beine und des Schnabels ist grau oder hornfarben. Die Gegend um die Augen und der hintere Teil des Schnabels mit jenem runden Höcker, wie er aussieht, sind strahlend rot.“ (Gessner 1585: 803: 54–58).

Zum Lamm bildet auch dieses Tier nach Gessner ab, in Farbe umgesetzt. Nach Kinzelbach & Hölzinger (2000) kam es vom Hof des Bischofs von Passau. Sein Bild wurde Gessner schon vor 1555 von G. Fabricius zugesandt, jedoch erst in der Ausgabe von 1585 abgedruckt. Dies widerspricht der Nennung von Cardanus als Quelle in Gessner (1585).

3) Kapitel „De anseris domestico: et de anseribus quaedam in genere.“ „Die Insel Hispana (= Hispaniola) besitzt Gänse, die weißer sind als Schwäne, nur mit rotem Kopf, Christophorus Columbus.“ (Gessner 1585: 142: 27–28; ebenso 163: 21–22). Die Herkunft und Beschreibung lassen nur auf bereits domestizierte Moschusenten schließen.

Identifikation: Die domestizierte Moschusente weist viele Farbvarianten auf, was den Ornithologen des 16. Jh. die Zuschreibung zu einer einzigen Art erschwerte. Eindeutig sind immer der lange Schwanz und die mit Karunkeln und mit einem mehr oder minder starken Höcker versehene Stirnpartie.

Nomenklatur: *anas indica* (mas) (Gessner 1585: 122: 1) nach Caius, Erpel nach Bildüberschrift; *pica marina palmipes* (Gessner 1555: 768: 1) Name zusätzlich zu *anas indica*; *anas Indica alia* (Gessner 1585: 803: 54–58).

Status und Mensch-Tier-Beziehung: Weitere in der Ausgabe von Horstius (1669) aufgeführte Moschusenten sind von Belon (1555: 176) und Aldrovandi (1606: 193–200) übernommen. Als Herkunft werden angegeben: Libyen (nach Belon in Griechenland „Nitta libiki“, fehlerhaft latinisiert zu „Ana libica“), Westafrika (nach Belon in Frankreich „Cane de la Guinée“) oder Ägypten (Cairo, daher der spätere Gattungsname *Cairina*; daher auch die Zuweisung zum Ottomanischen Reich: „Türkenente“). Die Moschusente gelangte somit auf mehreren Wegen, grundsätzlich auf dem Umweg über Afrika, nach Europa (vgl. Donkin 1989).

Das Bild bei zum Lamm auf S. 31–39 r. und der zugehörige Text geben Auskunft über das erste Paar von Moschusenten, das am 10.01.1602 (julianisch) Heidelberg erreichte (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Außer durch das Aussehen (ähnlich ein Tier in Aldrovandi 1603) ist die Art durch Hinweise auf Seltenheit gekennzeichnet: Der auf exotische Herkunft verweisende Namen, die Angabe „von fremdem Ort“, schließlich der mit 12 Reichstalern sehr hohe Preis. Nur der Kurfürst konnte sich leisten, diese Repräsentationsstücke zu erwerben. Auch im Bestiarium Rudolfs II. sind eine gescheckte und eine weiße Moschusente festgehalten (Haupt, Vigneau-Wilberg, Irblich & Staudinger 1990).

Die Heimat der Art reicht von Mexiko südwärts bis Ost-Peru und Nord-Paraguay. Die bereits von den Ureinwohnern domestizierte Moschusente gelangte durch die Spanier vermutlich über Cartagena nach 1530 nach Europa (Stresemann 1951, Donkin 1989), darüber hinaus in weite Teile Nord- und Westafrikas. Nach Belon (1555: 176) wurde diese „kürzlich“ nach Frankreich eingeführte Ente bereits vermehrt und man beginne, sie auf dem Markt zu verkaufen. Noch heute wird die Art in Frankreich viel häufiger gehalten als in anderen Teilen Europas. In Deutschland nach Schwenckfeld (1603) in den Palästen vornehmer Herren, was die o. g. Angaben bestätigen.

Schnatterente – *Anas strepera* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De anate muscaria.“ (Gessner 1585: 117: 13). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 117: 13), Bild nach Präparat. – Bildband S. 51, Nr. 22

Identifikation und Nomenklatur: Bild und drei deutliche Beschreibungen nach Gessner und Fabricius. *anas muscaria* (Gessner 1585: 117: 13) dazu Bild und Beschreibung; *muggent* (Gessner 1585: 118: 1) Namen in der Schweiz aufgrund der Tatsache, dass sie auf der Wasseroberfläche fliegenden Insekten schnappt; das Fressen von Wasserinsekten trifft auch auf andere Gründelenten zu. Gessner (1585: 118: 11) verweist auf die später von ihm nach den Worten Georg Fabricius beschriebene „*anas strepera*“, die mit der „*muggent*“ übereinzustimmen scheint; *anas strepera*, *leiner* (Gessner 1585: 121: 18–22) nach Georg Fabricius, Namen nach der schweren, lärmigen Stimme sowie treffende Beschreibung eines Erpels im Prachtkleid, Leinenstruktur des Farbmusters; *mittelente* (Gessner 1585: 117: 6) nach Eber & Peucer; *Mittelente*, *anas mediocris* (Gessner 1585: 117: 9–12) nach Fabricius, zur Schnatterente nach Beschreibung des Flügels eines Erpels mit „*pauculus pennis rubrae tinctae*“.

Mensch-Tier-Beziehung: Den alten Entenfängern am Rhein war die Art gut bekannt als „Brogvogel“ (Brachvogel) (Baldner 1666) oder „Leiner“ (s. o.), analog zu engl. „*canvasback*“ für *Aythya valisneria* in Nordamerika, (Gessner 1585: 121: 18–22) nach Georg Fabricius.

Status und Entwicklung: Die Schnatterente ist Brutvogel in geringer Zahl in der Umgebung von Zürich, am Bodensee und an der mittleren Elbe. Die Art ist ab Juni Mausergast, vor allem am Bodensee, Durchzügler von Oktober bis Dezember und Februar bis April und alljährlicher Überwinterer in zunehmender Zahl. Von Bestandschwankungen abgesehen hat sich die Situation seit dem 16. Jh. nicht grundsätzlich verändert.

Pfeifente – *Anas penelope* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De aliis quibusdam anatibus quas Georg. Fabricius apud Misenos nobis descripsit.“ „Anas fistularis, ein Pfeifente“ (Gessner 1585: 121: 12–17), nach Georgius Fabricius, Meissen. Kurze, treffende Beschreibung von Erpel und Ente: „Über einige andere „anates“, die uns Georg Fabricius in der Nähe von Meissen beschrieben hat: „Anas fistularis“, so benannt nach ihrem recht scharfen Ton, den sie nach Art einer Pfeife ausstößt; am Schnabel hat sie breitere Luftöffnungen: der Schnabel ist von der Farbe her graublau (isatidis colore), um die Krallen herum schwarze Zeichnungen wie Fäden. Der Hals rot und schwarz verschiedenfarbig, der Rücken zum Teil flaumig (vielleicht bleifarben) wie der Bauch der „anas magna“, zum Teil mit roten und schwarzen Federn gemischt. Die Federn passen am oberen Teil zum Rücken, am mittleren und größten Teil sind sie weiß, am unteren grau: beim Weibchen sind aber weder der Schnabel, noch der Rücken, noch die Flügel vom selben Schmuck: nur der Bauch ist bei beiden weiß.“

Nomenklatur und Identifikation: pfeifente, anas fistularis (Gessner 1585: 121: 12) nach Fabricius, Meissen, von der spitzen Ruf, nach Art einer Pfeife genannt; smeant (Gessner 1585: 112: 53, bei den Friesen; schmeant (Gessner 1585: 123: 12 ff) Zweifel an der Deutung als Ente. Hier Deutung nach Suolahti (1909).

Status: Brutvogel Nord- und Mitteleuropas. Durchzügler. Brut nur noch sehr vereinzelt im südlichen Mitteleuropa.

Krickente – *Anas crecca* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De querquedula, et similibus avibus, hoc est anati similibus, sed minoribus.“ (Gessner 1585: 105: 11–12, Holzschnitt S. 105: 11–57, Beschreibung in Randleiste (1585: 105: 14–45), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift bezogen auf das Bild (1585: 105: 11), Abbildung nach Präparat, vgl. Autopsie. – Bildband S. 47, Nr. 13

Identifikation: Hier findet sich das allgemeine Vorgehen Gessners bestätigt, indem die Stockente als „Typus“ gilt und nunmehr die ihr ähnlich sehenden, kleineren Arten der Gründelenten angeschlossen werden. Die Beschreibung trifft zu und passt zum Bild. An anderer Stelle: „Als ich neulich eine „querquedula“ aufgeschnitten habe, fand ich zwei Blinddärme, so gelegen, dass der Abstand zwischen dem After und dem Beginn der Blinddärme (die sich fünf Fingerlängen nach hinten wänden) vier Fingerlängen betrug.“ (Gessner 1585: 102: 45, 106: 36). Oder: „Im Magen habe ich nur Sand gefunden“ (Gessner 1585: 105: 35); Untersuchung eines Weibchens vom Zürichsee im Januar, mit erkennbaren Eiern, in dessen Magen kleine Steinchen und linsenförmige Samen einer Wasserpflanze gefunden wurden (Gessner 1585: 106: 55–60). Ausführliche Beschreibung unter dem Namen „querquedula“, zur Abbildung (Gessner 1585: 106: 28–38) und unter dem Namen „Krickentle“ nach Fabricius (Gessner 1585: 106: 38–43).

Nomenklatur: Querquedula (Gessner 1585: 105: 11, 57; Gessner 1585: 106: 28–38), onomatopoetisch; cercella, cercerella, sarcella, morillono (Gessner 1585: 106: 8 ff) Frankreich nach Belon; alebranda (Gessner 1585: 106: 10) Frankreich, eine Art kleiner Waldenten; sartella nach (Gessner 1585: 106: 10) Ambrosius Calepinus Italus; qualia (Gessner 1585: 106: 12) nach Ambrosius Calepinus Italus, die Stimme wird mit dem Ruf der Wachtel verglichen, die in Frankreich und Italien qualea genannt wird; cercéta (Gessner 1585: 106: 13) Spanien; krichentlein (Gessner 1585: 106: 14) nach Georg Agricola; krichendte (Gessner 1585: 106: 14) nach Eber & Peucer; kruckentle, anas parva (Gessner 1585: 106: 15) nach Georg Fabricius; kleinentde (Gessner 1585: 106: 15) Schweiz; Grawendtle (Gessner 1585: 106: 16) Schweiz; möglicherweise auch Knäkente; muerentle, sorentle (Gessner 1585: 106: 17) als verschieden von einer größeren Muerendt angesehen; troeßlen (Gessner 1585: 106: 18), da nur drosselgroß; socke (Gessner 1585: 106: 18) Schweiz; scavolos, cercevolos (Gessner 1585: 106: 19) auf dem Markt von Ferrara nach eigener Feststellung auf seiner Italienreise; garganello (Gessner 1585: 106: 20) Mailand, nach eigener Feststellung auf seiner Italienreise; teale (Gessner 1585: 106: 21) nach Eliota Anglus; vuigena, tela, teela (Gessner 1585: 106: 22) nach Turner, vgl. „teal“, ein anderer Engländer hat Gessner jedoch mitgeteilt, dass diese beiden Enten in der Färbung verschieden seien; teling (Gessner 1585: 106: 26) Friesland; eine kleine Ente; „die tela der Engländer nennen die Niederdeutschen teling, wenn ich mich nicht täusche“ (Gessner 1585: 122: 53); die tela heißt auch vuigena (Gessner 1585: 106: 21–23, 123: 15); cercedula (Gessner 1585: 106: 13) nach Theodosius Trebellius aus Fréjus (Foroiuliensis), vom Volk unrichtig cercedula (= Knäkente) genannt; birckilgen (Gessner 1585: 106: 54–60) nach Georg Fabricius: Dieser beschreibt diese Art als der „anas parva“, der Krickente ähnlich. Farbe der Flügel und des Bauches jedoch seien verschieden. Die Flügel haben keine schmucken Federn und bei diesem Geschlecht seien mehr Flecken. Da er zuvor (Gessner 1585: 106: 15) Männchen und Weibchen der Krickenten beschreibt, könnte man hier von einer anderen Art ausgehen. Gessner glaubt, dass diese sei auch an den Schweizer Seen zu finden (Suolahti 1909: 430 Krickente); kernella (Gessner 1585: 130: 57) ex errore für einen kleinen Säger.

Areal und Entwicklung: Aus der Nomenklatur ergeben sich zahlreiche Ortsangaben, die sich mit dem heutigen Vorkommen decken. Die Krickente war ursprünglich in ganz Mitteleuropa nach der Stockente die nächsthäufig brütende Ente. Der Bestand war in einer Zeit zahlreicher kleiner und pflanzenreicher Kleingewässer, z. B. Altwässer, Mühlteiche, Fischweiher, Sölle, weit höher als heute. Die Brutbestände gingen seit 1970 stark zurück. Die Art ist häufiger Durchzügler im Oktober–November und Februar–April und Überwinterer in Anzahl.

Stockente – *Anas platyrhynchos* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De anate cicure et in genere.“ (Gessner 1585: 96: 11, Holzschnitt S. 96: 14–29 rechts). Wildfarbene Hausente, Bild nach Präparat? – Bildband S. 46, Nr. 12. Gessner führt im Text neben den wildfarbenen auch weiße und weißgrau gescheckte Hausenten an.

Eine Zwischenüberschrift trennte Hausente und die wilden Enten „De anatibus feris, et primum in genere.“ (Gessner 1585 102: 25–26). Hier werden allgemeine Eigenschaften der wilden Enten („anates sylvestres“) beschrieben, deren Artenreichtum hervorgehoben wird. Durch die Vielzahl an Gewässern sei die Schweiz besonders reich an Wasservögeln. Die Enten werden als Zugvögel dargestellt. Hier lobt Gessner die ihm besonders in diesem Kapitel widerfahrene Hilfe von Johannes Kentmann und versichert, dass er ihn bei allen von ihm stammenden Angaben genau erwähnen werde.

2) Kapitel „De anatibus feris in Helvetia communibus, quorum nomina Latina nobis incerta sunt: & primum de duabus Anatibus feris torquatis.“ (Gessner 1585: 113: 50, Bild Erpel S. 114: 1–27). Überschrift mit Verweis auf das Bild (1585: 113: 50), dieses nach Präparat. – Bildband S. 50, Nr. 19.

3) Kapitel „De anate fera torquata maiore.“ (Gessner 1585: 114: 47; Holzschnitt S. 115). Überschrift mit Verweis auf das Bild (1585: 114: 47), dieses nach Präparat. – Bildband S. 50, Nr. 20. Ohne Erpellocke.

Die Hausente ist abgegrenzt, die Unterscheidung von zwei Arten wildlebender Stockenten ist subjektiv. Sie geht auf Albertus zurück und meint ursprünglich Erpel und Ente (d. h. genus sexualis), nicht zwei „genera“ im Sinne von Species.

Synonymie der Hausente: Anas cicur (Gessner 1585: 96: 11); endt, Ent, Ant, Antvogel (Gessner 1585: 96: 32) Deutschland; entrich, entrach, retschen (Gessner 1585: 96: 32) Namen für den Erpel; erpell (Gessner 1585: 96: 34) Sachsen; aente, aende (Gessner 1585: 96: 34) Flandern; duck (Gessner 1585: 96: 34) England, germanisch, meistens auf Taucher bezogen; anas domestica (Gessner 1585: 96: 42; 102: 14).

Synonymie der wildlebenden Stockente: boscas, phascas (Gessner 1585: 104: 23, 25 ff) nach antiken Autoren, Wild- und Hausente; retschendten (Gessner 1585: 96: 33) Schweiz „a nostris“, ein Name für große wilde Enten; retschendt (Gessner 1585: 113: 53–54) von ihrer Stimmer her; anas fera torquata minor (Gessner 1585: 113: 50) für den Erpel; „de anatibus feris in helvetia communibus“ (Gessner 1585: 113: 46, 47) in der Schweiz gewöhnliche Enten; großendt, anas magna (Gessner 1585: 113: 53); blasent, spiegelent (Gessner 1585: 113: 54) beim Bodensee wegen der Farbe der Flügel und des Kopfes; ceson (Gessner 1585: 113: 55) am Laco Verbano; wild blaw enten (Gessner 1585: 113: 58, 59); anas sylvestris maior, großente, merzente (Gessner 1585: 113: 31, 32; 114: 31–36) nach Eber & Peucer, abgeleitet vom Monat März; boscada maior (Gessner 1585: 114: 36); hagente, anas saepis (Gessner 1585: 114: 37) für die Stockente in der Schweiz, diese seien nach Albertus zahmen Enten sehr ähnlich, und diese Art sei „duplex“, eine größere und eine kleinere, bekannt bei uns; anas sylvestris (Gessner 1585: 114: 40; 114: 40 ff) nach Albertus und Beschreibung des Erpels im Prachtkleid; anas fera torquata maior (Gessner 1585: 114: 48) nach Albertus, für den Erpel; storzent, storent, anas scrutatrix (Gessner 1585: 114: 51) nach Albertus, Schweiz, Deutschland; anas magna, grosse Ente (Gessner 1585: 114: 57) nach Fabricius, die Beschreibung des Erpels lässt auf ein umfärbendes Exemplar schließen; wildente (Gessner 1585: 122: 53) ganz allgemein die Stockente, vgl. Suolahti (1909). Die hier nicht aufgeführten fremdsprachigen Namen geben die weite Verbreitung der Haus- und Stockente wieder.

Biologie und Ökologie: Zahlreiche Anekdoten der antiken Autoren, Geselligkeit, Fuchs und Ente, Wettervorhersage.

Status: Die Stockente ist damals wie heute in Mitteleuropa die dominierende Entenart als Brutvogel, Durchzügler und Wintergast. Sie ist flächendeckend verbreitet und brütet bis in Gebirgslagen.

Spießente – *Anas acuta* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De aliis quibusdam anatibus quas Georg. Fabricius apud Misenos nobis descripsit.“ „*Anas caudacuta*, ein Spitzschwanz“ (Gessner 1585: 121: 23–27) nach Georg Fabricius, Meissen, mit genauer Beschreibung besonders der Flügelfärbung des Erpels.

Status und Entwicklung: An der Elbe im 15. Jh. wahrscheinlich Brutvogel. Im südlichen Mitteleuropa heute nur noch extrem lokal. Durchzügler, vor allem November und Februar bis April, und lokal Wintergast in kleinen Beständen.

Knäkente – *Anas querquedula* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De querquedula, et similibus avibus, hoc est anati similibus, sed minoribus.“ „*Anates minores*“... die bei Strassburg „Kernell“ genannt werden, wobei dieser Name auf das französische „cercella“ anspielt“. (Gessner 1585: 107: 3–11). Kenntliche Beschreibung eines männlichen Exemplars, die Gessner (vermutlich von Lucas Schan) zugesandt wurde, damit er einen abgemalten Vogel beurteilen könne: „Doch dies alles ist mir zur Prüfung eines gemalten Vogels geschrieben worden.“ (Gessner 1585: 107: 11).

Nomenklatur: Der für die Knäkente gegebene Strassburger Namen des Stückes ist „kernell“, im Elsass seit 1554 belegt, nach der Stimme. Frz. cercelle, crecerelle, nach der Stimme, auch für Krickente gebraucht. Erackasona (Gessner 1585: 107: 12) in Niederdeutschland, unklar.

Status: Die Knäkente ist lokal Sommervogel und alljährlicher Brutvogel in Mitteleuropa sowie Durchzügler vor allem Juli–Mitte September und Mitte März–April.

Löffelente – *Anas clypeata* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De anatibus platyrhynchis, id est latirostris.“ (1585: 118 ff). „*Anas latirostra maior*“, ein Breitschnabel“ (Gessner 1585: 120: 33–38). Bild und Beschreibung nach Fabricius Meissen. Holzschnitt mit Überschrift „Caput latirostrae maioris“ – „Der Kopf der „*latirostra maior*““ (Gessner 1585: 120: 20–31). Überschrift bezogen auf das Bild (1585: 120: 20), Bild nach Präparat (Mumia). – Bildband S. 53, Nr. 26.

Nomenklatur und Identifikation: Schiltent ppte., clypeata (Gessner 1585: I 19: 43); ein anderes Geschlecht der anati platyrhynchi, das in der Schweiz ebenfalls schiltent genannt wird; taeschenmul (Gessner 1585: I 19: 44) Zürich, vom breiten Schnabel. Genaue Beschreibung eines Erpels im Prachtkleid, besonders des löffelförmigen Schnabels (Gessner 1585 I 19: 45–60); latirostra maior, Breitschnabel (s. o.).

Slupo, Slup, slub, Schlub (Gessner 1585: 122: 56 ff, 123: 15–16) Namen einer Ente in Friesland, die den „platyrhynchi“ zugeordnet wird, vgl. Eisente.

Status: Nachweise vom Zürcher See und von Meissen, Status unklar. Brutvogel in Mitteleuropa in mäßiger Dichte, Durchzügler.

Moorente – *Aythya nyroca* (Güldenstädt, 1770)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De aliis quibusdam anatibus quas Georg. Fabricius apud Misenos nobis descripsit.“ Die Zuordnung vieler Entennamen ist unsicher: „murent“, „mossent“ (Gessner 1585: I 18: 13); „krautenten“, „moorenten“, „murenten“, „treubvoegel“, „käetzel“ (Gessner 1585: 121: 49). Es bleibt offen, ob sich die heute so genannte Moorente darunter befindet.

Tafelente – *Aythya ferina* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De anate fera fusca vel media, id est media magnitudine.“ (Gessner 1585: I 16: 1–2), Holzschnitt S. I 16: 3–57, Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: I 16: 1), Bild nach Präparat, zur genauen Beschreibung S. I 16: 49–58 und Randleiste. – Im Bildband S. 51, Nr. 21. Nach einer kolorierten Abbildung (Gessner 1555: I 13) eindeutig die Tafelente.

Es folgt: „Dies ist gänzlich der Art ähnlich, die wir oben unter „Penelope“ nach ihrer Farbe „Rothalß“ genannt haben (unter welchem Namen sie bei Strassburg verstanden wird) und von der wir bezweifelt haben, ob sie „penelops“ genannt werden dürfe, da sie dem „phoinikolegnos“ und „poikilodeiros“ ähnele, das heißt mit granatapfelfarbenem und buntem Hals, und den Enten zugeschrieben wird....“ (Gessner 1585: I 16: 58–60, I 17: 1 ff). Die Identität bleibt unsicher.

Brauchbare Beschreibung nach einem nicht abgebildeten Bild „nisi pictura nos fallit, ex qua haec describimus“ – „wenn uns das Bild nicht täuscht, aus welchem wir dies beschreiben“, mit weißem Bauch, was als einziges Merkmal die Kolbenente (*Netta rufina*) ausschließt. Die Tafelente sei in der Gegend von Strassburg bekannt (Gessner 1585: 108: 39–45). Offenbar gab es von Lucas Schan weitere Abbildungen, die im Vogelbuch nicht wiedergegeben wurden.

Nomenklatur: Penelope (Gessner 1585: 108: 11) nach Aristoteles; rothalß (Gessner 1585: 108: 40) Deutschland; anas fera fusca, anas media Gessner (Gessner 1585: I 16: 1); anas sylvestris fusca, wilde grauwe ent (Gessner 1585: I 16: 49) Schweiz; rotent (Gessner 1585: I 16: 49) „alij vocant“; morillon (Gessner 1585: I 17: 5) nach Belon, Frankreich.

Status: Die Art wird fassbar für den Zürcher See und für Strassburg. Sie ist dort heute noch lokal Brutvogel und regelmäßiger Durchzügler.

Reiherente – *Aythya fuligula* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De querquedula, et similibus avibus, hoc est anati similibus, sed minoribus.“ „Dieser Vogel ist von seiner Größe her zwischen „anas“ und „querquedula“. Er hat einen Federbusch auf dem Kopf, der nach hinten herabhängt. Im Auge ist ein gelber Kreis, der Schnabel ist breit und gezähnt. „Strauß Endt“ kann er genannt werden.“ (Gessner 1585: 107: 13–15). Verweis von der Überschrift auf den Holzschnitt (Gessner 1585: 107: 15), nach Präparat? – Bildband S. 47, Nr. 14.

Weitere gute Beschreibung nach Fabricius, Meissen, unter „anas cirrhata“ (Gessner 1585: 120: 59–60, 121: 1–6), Namen nach dem Federbusch am Kopf. Von „den unseren“ auch „Vollente“ genannt.

Zur Bergente: „Caput fuligulae“ (Gessner 1585: 120: 1). *Anas fuligula*, ein Rusgen (nach der schwärzlichen Färbung) nach Fabricius, Meissen (Gessner 1585: 120: 16–19). Das Tier ist unzureichend beschrieben. Der darüber plazierte Holzschnitt des Kopfes zeigt eine Bergente (s. d.).

Status und Entwicklung: Nachweise vom Zürcher See und von Meissen. Lokal Brutvogel in Mitteleuropa. Das Brutareal der Reiherente hat sich seit über 100 Jahren von Ost-Europa nach Mittel- und West-Europa ausgedehnt. Häufiger Durchzügler und Wintergast.

Bergente – *Aythya marila* (Linnaeus, 1761)

Quelle: Kapitel „De anatibus platyrhynchis, id est latirostris.“ „Caput fuligulae“ (Gessner 1585: 120: 1, Holzschnitt S. 120: 16–19), Bild von Georgius Fabricius, Meissen. Beschreibung, s. u. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 120: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 53, Nr. 25.

Identifikation und Nomenklatur: Der o. g. Holzschnitt zur „*Anas fuligula*“, „Rusgen“, nach Fabricius, Meissen (Gessner 1585: 120: 16–19) wird von einer Beschreibung gefolgt: „*Anas fuligula* (so nennt sie Georgius Fabricius in Nachbildung des deutschen Namens bei Meissen „ein Rusgen“) von der Rußfarbe des ganzen Körpers. Der Schnabel ist kurz wie bei der Schellente, aber breit wie bei der Löffelente (der größeren, gleich nachstehend zu beschreibenden). Daher könnte sie auch die „kleine Löffelente“ genannt werden. Quer durch die Flügel ein weißes Band. Der Bauch ist weiß, die Füße wie bei der kleinen Ente („*Querquedula*“) von der sie sich auch nicht sehr in der Größe unterscheidet.“ Diese Beschreibung lässt den Federbusch der Reiherente (*Aythya fuligula*) vermissen. Der abgebildete Kopf gibt ebenfalls kein Anzeichen für den Federbusch und zeigt im Stirnbereich und über dem Mundwinkel als weiße Flecken zu interpretierende Flächen, welche deutlich den weißen Schnabelring der Bergente nahe legen.

Wahrscheinlich lagen Fabricius weit häufiger Reiherenten vor, doch gerade dieses abgebildete Stück war eine dazwischen geratene Bergente. Der Name der „*Anas fuligula*“, Vorlage für die moderne Benennung der Reiherente durch Linnaeus (1759), war zwar auf die Reiherente gemünzt (vgl. oben die „schwarze Färbung des ganzen Körpers“ – kein grauer Rücken) und ist durch die durch die Angaben zur „*Anas cirrhata*“ von Fabricius an anderer Stelle abgedeckt; das Bild zeigt hingegen eine „*mumia*“ des Kopfes der Bergente.

Status: Die Bergente ist Wintergast an den Küsten von Ost- und Nordsee und gelangt nur selten und meist in einzelnen Stücke – zuweilen in Flügen der Reiherente – ins Binnenland.

Eisente – *Clangula hyemalis* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De anate fera marina.“ (Gessner 1585: 120: 40, Holzschnitt S. 120: 46–56 rechts). Zum Bild: „Diese Beschreibung habe ich nur nach einem (vom Anschauen eines Bildes) Bild gemacht.“ (Gessner 1585: 120: 55–56). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 120: 40), Bild von unbekannter Hand, wohl nach Präparat. – Bildband S. 54, Nr. 27.

Identifikation: Nach Abbildung und Beschreibung ein Erpel der Eisente. Allerdings Unstimmigkeiten sowohl in der Abbildung als auch in der Beschreibung, die Gessner wie er sagt, nur nach dem Bild gefertigt hat (Gessner 1585: 120: 40–58). Dies unterstreicht seine Zuverlässigkeit hinsichtlich seiner Quellen.

„Diesem füge ich eine andere Art hinzu, die fremd zu sein scheint, und die sie „Seevogel“, d. h. „avis marina“ („avem marinam“) nennen: ebenfalls mit kurzem, breitem und gewölbtem, zu verwaschenem Blau neigendem Schnabel: der mittlere Teil ist aber schwärzlich, und ebenso der Kopf und die Schwanzspitze und die längeren Flügefedern: diese sind allerdings in zwei Bereiche unterteilt, einen unteren weißen und einen oberen in ähnlicher Weise (weißen), durch den jedoch mitten hindurch eine rote Linie verläuft. Der Hals ist kurz, unten weiß, der Rücken ist dunkel, die Brust rot: wie auch die Füße, diese jedoch verschwommener. Die Seiten sind grau, mit dunklen Punkten und kurzen Strichen gezeichnet. Die Augen umgeben dunkelgrüne Punkte. Doch auch diese Beschreibung haben wir nur nach einem Bild gemacht. Es ist zu fragen, ob dies der Wasservogel ist, der bei den Frisen „slub“ genannt wird, kleiner als „anas“, aber mit breiterem Schnabel.“ (Gessner 1585: 120: 40–60).

Nomenklatur: *Anas fera marina*, Seevogel (Gessner 1585: 120: 40–42); *yßente mergus glaciei*, *mergus brumalis* (Gessner 1585: 130: 42, 48–51). Gessner kritisiert, dass die Schweizer die anates von den „mergis“ nicht richtig unterschieden und nennt selbst den Zwergsäger Eisente. – *pylstert* (Gessner 1585: 133: 57) der *wysse merch* (Zwergsäger) sei irrtümlich mit dem *pylstert* in Holland gleichgesetzt „*ni fallor*“: Schnabel rötlich, Kopf und Hals schwarz mit verstreuten grünlichen Flecken, Beine, Rücken schwarz mit weißen Flecken, fraglich ob Eisente; *slub*, *Schlub*, *slupus* (Gessner 1585: 120: 55–58, 122: 50, 53, 123: 16) Friesland, fraglich ob Eisente.

Status: Brut in Nordeuropa, Wintergast an den Küsten. Sehr selten auf größeren Gewässern des Binnenlandes.

Schellente – *Bucephala clangula* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De anatibus platyrhynchis, id est latirostris.“ (Gessner 1585: 118: 18–19, *clangula* (w), *anas platyrhynchus* (pro parte) (w), *schellaria nostra* (1585: 118: 16, 118: 36, 119: 24). Holzschnitt (118: 20–60, Marginaltext 118 : 36–38), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Der Marginaltext verweist auf das Bild (1585: 118: 36). Bild nach Präparat. – Bildband S. 52, Nr. 23.

„Caput clangulae“ – „der Kopf der „clangula“ (Gessner 1585: 119: 24, Holzschnitt 119: 26, rechts). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 119: 24), Georgius Fabricius, Meissen: Bild nach „Mumia“. – Bildband S. 52, Nr. 24.

Identifikation: Das Bild einer schlichtfarbenen Schellente ist eindeutig. Gessner weist in der o. g. Randnotiz darauf hin, dass das Bild die Breite des Schnabels unserer „schellaria“ nicht wiedergebe; „dies kann der Maler verbessern, falls jemand die Bilder kolorieren sollte.“ Die ausführliche Beschreibung bezieht sich auf ein Stück vom Zürcher See, wobei hier die Farbe des Kopfes „castaneae obscurus“ (dunkel kastanienfarben) hervorgehoben sei. Es handelt sich somit um ein Weibchen oder Jungtier. (Gessner 1585: 119: 1–13).

„Mit dieser völlig übereinstimmend („congener“ = verwandt) ist, was Georgius Fabricius „clangula“ nannte. Denn die Meissner (wie er schreibt) nennen sie „ein Klinger“ nach dem Klang der Flügel, die sehr fest sind und im Flug nicht geräuschlos bewegt werden. Sie hat einen breiten, aber kurzen und stumpfen Schnabel, einen großen Kopf der aus Schwarz grün schillert. Neben den Augen, die bei dieser Art schön sind, befindet sich auf beiden Kopfseiten ein weißer Fleck. Beim Weibchen fehlen der Glanz und diese Flecken (unser Bild einer „schellaria“ ist nach einem Weibchen gemacht, glaube ich, denn ihm fehlt der Fleck). Rücken und Schwanz sind schwarz: die Flügel teils schwarz, teils weiß. Kehle und Bauch ganz weiß. Beim Weibchen ist die Kehle etwas grau gefleckt. Die Füße sind bei beiden gelb. Soweit jener.“ (Gessner 1585: 119: 13–23). Nach Fabricius. „Unser Bild“ bezieht sich auf das darunter stehende Bild der „Mumia“ eines Kopfes einer weiblichen Schellente.

„Wiederum mit diesem Geschlecht von plattschnäbeligen Enten sehr eng verwandt, ist, was ich von Deutschen (bei Strassburg) „Weißer Drittvogel“ nennen höre (ich kenne den Sinn des Namens nicht, von dieser Gattung, sagen sie, werde auch eine dunkle Art gefunden ...“. Anschließend nähert sich Gessner der richtigen Deutung als Drittvogel als Größenbezeichnung für den Marktgebrauch. (Gessner 1585: 119: 24–42).

Nomenklatur: Schellaria, Schellent (Gessner 1585: 119: 2) Schweiz; schiltent, clypeata (Gessner 1585: 119: 7), da der Schnabel leicht konvex ist wie ein Schild; klinger, clangula (Gessner 1585: 119: 14–24) nach Georg Fabricius, Meissen; *anas fuligula*, rusgen (Gessner 1585: 120: 15) nach Georg Fabricius; weisser Drittvogel (Gessner 1585: 119: 26) in der Gegend von Strassburg; un tiers (Gessner 1585: 119: 33) nach Belon, Frankreich; sheldrake (Gessner 1585: 119: 35; 136: 24, 25) England, nach Turner; glaucium (Gessner 1555: 119: 34) nach Belon. Gessner (1585: 135, 136: 19) gibt „scheledracus“ für einen noch unbekanntem Vogel an, betont aber, dass dieser nicht die Schellente, der „scheledracus der Engländer“ sei, die er unter den Enten an dritter Stelle genannt habe.

Status: Im 16. Jh. war die Schellente wie heute regelmäßiger Wintergast auf größeren Flüssen und Seen in ganz Mitteleuropa. Brut in Nord- und Osteuropa.

Zwergsäger – *Mergellus albellus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De mergis aliquot, quorum nomina vulgaria tantum nobis cognita sunt: primum in genere...“ – „Über einige „mergi“, von denen uns nur die volkstümlichen Namen bekannt sind: zunächst allgemein, dann über verschiedene „mergi“, das heißt nach weiß und schwarz unterschieden: von diesen nennen sie einen „anas Rheni“, dessen Bild wir beifügen: mit ihm sind einige andere verwandt (congeneres); sie sind zwar von Größe und Färbung her unterschiedlich, haben aber alle den wie bei der Ente („anas“) gestreckten Hals.“ (Gessner 1585: 130: 40–44). Titel und Text verweisen auf „anas Rheni“, den Erpel des Zwergsägers und dessen Holzschnitt (Gessner 1585: 131: 1–51). Das Tier stammt aus der Umgebung von Zürich und wurde genau untersucht und beschrieben (Gessner 1585: 132: 41), z. B. „in seinem Magen habe ich Fische gefunden“ (Gessner 1585: 132: 41), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben, nochmaliger Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 131: 60). Bild nach Präparat, vgl. Autopsie. – Bildband S. 55, Nr. 30.

Nomenklatur: Rhyente = anas Rheni, yßente = anas glacialis, duchente (Gessner 1585: 130: 42, 48–51). Gessner kritisiert, dass die Schweizer die anates von den mergis nicht richtig unterschieden und dass die rhyente eigentlich mergus rheni, s. u., heißen müsste und die yßente mergus glaciei oder brumalis; mergus Rhenanus (Gessner 1585: 131: 51, 130: 42, 131: 60); Gessner bezeichnet ihn als den größten aus dem Geschlecht der mergi, obwohl er tatsächlich der kleinste ist; detaillierte Beschreibung; Bezug zum Bild; wysse nonn, nonna alba, monialis alba (Gessner 1585: 131: 58, 59) im Gegensatz zur monialis fusca; Bezug zum Bild); nunn, nonna, monialis (Gessner 1585: 130: 57) nach der schwarzweißen Färbung; mergus varius ppte. (Gessner 1585: 132: 19; 132: 27) nach Albertus, Gessner schlägt den Namen mergus varius minor vor; daucher ppte. (Gessner 1585: 132: 29) nach Eber & Peucer; unspezifischer Name für Säger: „varia est (inquiunt) candida quibusdam partibus, quibusdam nigra, palmipes“; ysente (Gessner 1585: 132: 31; 132: 31–44) als „tertium mergi varij sive glacialis“ beschreibt Gessner das ysente: „Kopf und äußerer oberer Teil des Halses rötlich, der Rücken überall schwarz, ebenso die Flügel, jedoch mit weiß, d. h. zuerst ein größerer weißer Zwischenraum, dann dahinter zwei andere weiße Linien“ (Weibchen). Nur die Angabe „rötlicher Schnabel beim Männchen, weißlich beim Weibchen, glaube ich“, passt hier nicht (Gessner 1585: 132, 39–4); weiter unten allerdings folgt die Angabe einer anderen Schnabelfarbe „ex caeruleo nigricat“. Die zusätzliche Angabe über geringe Größe, „magnitudo totius avis querquedula“ (Krickente), räumt Zweifel über die Identität des Vogels als Zwergsäger aus; fusca monialis altera, mergus alter (Gessner 1585: 131: 58; 132: 1 ff) Beschreibung des Weibchens; mergus varius (Gessner 1585: 132: 20) nach Albertus, kenntlich durch Vergleich mit der Färbung der Elster; mergus glacialis, isente (Gessner 1585: 132: 32–45). Gessner gibt ein weiteres Exemplar an (Erpel), das ihm in der Winterkälte in der Schweiz auf der Reuss (Ursa Helvetiae fluvio) begegnet sei mit zutreffender, detaillierter Beschreibung für beide Geschlechter, vermutlich dasselbe Exemplar, das er weiter unten angibt und von dem er sagt, dass es in sehr großer

Kälte in den Schweizer Seen und Flüssen gefangen wird. Beschreibung des Mageninhaltes (Sektion) (Gessner 1585: 132: 39–42); wiselgen, mustelaris (Gessner 1585: 132: 56) nach Georg Fabricius, Meissen; (Gessner 1585: 132): Bild Weibchen des Zwergsäger mit Schopf, von Gessner zu den „mergi“ gestellt; versuchsweise zum Zwergsäger gestellt aufgrund der blaugrauen Färbung und der im Text genannten Färbung des Schnabels; Schnabel mit Haken im Gegensatz zum Mittelsäger; monialis fusca, grauwe nunn (Gessner 1585: 133: 48) Strassburg, Weibchen; merch, wysse merch, mergus (Gessner 1585: 133: 52) Strassburg, Männchen.

Biologie und Ökologie: Gessner gibt an, dass im Winter als Zeichen großer Winterkälte am Zürcher See ein Exemplar gefangen wurde (Gessner 1585: 134: 37), ebenso ein Stück auf der Reuss. „In seinem Magen habe ich Fische gefunden“ (Gessner 1585: 132: 41).

Mensch-Tier-Beziehung: Als Speisevogel genannt und nicht weniger gelobt als andere Enten (Gessner 1585: 132: 44, 45).

Status: Der Zwergsäger ist in Süddeutschland und der Schweiz Durchzügler, vor allem in den Monaten November–Dezember und Februar–März, und Wintergast. Die Bestandszahlen im Winter sind seit 1970 lokal und überregional stark zurückgegangen.

Gänsesäger – *Mergus merganser* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De mergis aliquot, quorum nomina vulgaria tantum nobis cognita sunt...“ „den Georg Fabricius ein „mustelaris“ nennt (gemeinhin ein Wiselgen).“ (Gessner 1585: 132: 56). Der Name soll auf einen Vergleich der Farbe des Kopfes mit der Fellfärbung eines Wiesels beruhen. Georgius Fabricius, Meissen: Bild & Beschreibung, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 132: 60). Bild nach „Mumia“. – Bildband S. 56, Nr. 31.

2) Kapitel „De mergo cirrhato sive longirostra maiore, et illo qui a thymallis piscibus vorandis nomen apud Germanos habet.“ (Gessner 1585: 134: 27–29). Bezug von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 134: 27), (Weibchen oder junges Männchen) (Gessner 1585: 1–22, 32). Ausführliche Beschreibung (Gessner 1585: 134: 37–50), „Einst auf unserem See bei größter Kälte gefangen“ ... „der mit Vogelleim gefangene Säger wurde zu mir gebracht“ (Gessner 1585: 134: 47), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. – Bildband S. 57, Nr. 33.

3) Kapitel „De Mergis magnis, mergansere, mergo marino, Gulone, Scheldraco & Morfine.“ (Gessner 1585: 135: 1–2). Überschrift bezogen auf das darunter stehende Bild (Gessner 1585: 135: 1). Bezug nochmals verdeutlicht (Gessner 1585: 135: 57), Erpel von Zürich: „dieser wird selten im Winter auf unserem See gefangen“ (Gessner 1585: 135: 58). Genaue Beschreibung (Gessner 1585: 135: 56–60), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach frischem Stück oder Präparat. – Bildband S. 57, Nr. 34.

Nomenklatur: Garganey, garganello (Gessner 1585: 132: 7; 134: 37); bei Bellinzona und Laco Verbano; mergus varius ppte. (Gessner 1585: 132: 19); unklar, ob der Name für den Zwergsäger oder Gänsesäger gebraucht wird nach Albertus; daucher ppte. (Gessner 1585: 132: 29); nach Eber & Peucer unspezifischer Name für einen Säger: „varia est (inquiunt) candida quibusdam partibus, quibusdam nigra, palmipes“; merch (Gessner 1585: 133: 51); in der Gegend von Strassburg; gann, ganner (Gessner 1585: 134: 33) am Bodensee „lacus Acronium“ oder „lacus Constantiensis“; merg, merrach (Gessner 1585: 134: 34) ein größerer mergus von der Größe einer Gans, den man in der Schweiz merrach nennt; mergus magnus, merganser, merrach (Gessner 1585: 135: 1; 135: 56); „mergus anser similis; unde nos merganser appellavimus“ (Gessner 1585: 135: 56); langschnabel, schluchtente (Gessner 1585: 133: 16; 133) nach Georg Fabricius, zu Bild und Beschreibung eines Erpels; mergus cirrhatus maior, mergus longirostra maior (Gessner 1595: 26; 134) Bild eines Weibchens mit ausdrücklichem Bezug zum Text; nach Gessner gebe es noch andere Säger mit Schöpfen; „mergi cirrhati“, mergus cirrhatus; anas longirostra (Gessner 1585: 121: 46–48) nach Fabricius; anas italica. „Die „Anates“ „longirostra“, „mustelaris“, „raucedula“ und „alticrura“, die in Nachahmung der heimischen Sprache von Georg Fabricius so genannt worden sind, werden, da sie mir von Fischen zu leben scheinen, was ich aus der Form des Schnabels schließe, weiter unten bei den „mergi“ von uns erwähnt.“ (Gessner 1585: 136: 9–10). Gelobt als Speise, Gewicht an zwei Pfund, hornverkleideter Magen; mergus marinus (Gessner 1585: 136: 12) Venedig.

Biologie und Ökologie: Anzeiger kalter Winter.

Mensch-Tier-Beziehung: Zum Verzehr genutzt. – Der Namen „merganser“ ist eine Neubildung Gessners: „mergus anser similis; unde nos merganser appellavimus“ (Gessner 1585: 135: 56)

Status: Der Gänsesäger ist boreoalpin verbreitet und in der Schweiz und in Süddeutschland Brutvogel. Er ist ab August Mausegast in großen Trupps am Bodensee, Durchzügler und häufiger Wintergast mit Schwerpunkten am Bodensee, Hochrhein und Oberrhein. – Möglicherweise war in der Kälteperiode des Maunder-Minimums die Lücke zwischen dem süd- und dem norddeutschen Brutvorkommen schmaler, wie eine in Thüringen nach 1770 belegte Brut durch J. F. v. Beulwitz nahe legt (Mey 1992). Bei Johann Walther (Geus 1982) wird der Gänsesäger als Brutvogel bei Strassburg für die Mitte des 17. Jh. in einem Zuge mit dem Kormoran (*Phalacrocorax carbo*) erwähnt.

Mittelsäger – *Mergus serrator* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „Alii eiusdem generis mergi, onmes ex Georg. Fabricius descriptione.“ „Anas longirostra“, „ein Langschnabel“ oder „Schluchtente“ (Gessner 1585: 133: 16). „Schluchtente“ wird als von der Stimme herrührend beschrieben. Wahrscheinlich nach den Bachschluchten, in denen die Art zuweilen brütet – dann bezieht sich allerdings der Name (nicht zwingend der abgebildete Vogelkopf) auf den Gänsesäger. Im Gegensatz dazu soll weiter unten „anas longirostra maior“ beschrieben werden (Gänsesäger). Holzschnitt nach Georgius Fabricius, Meissen, zur Beschreibung, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 133: 20). Bild nach getrocknetem

Kopf mit langem Schnabel und ausgeprägter Haube. – Bildband S. 56, Nr. 32.

Nomenklatur: Roter teucher, *mergus ruber ppte.* (Gessner 1585: 133: 25); ein Weibchen oder junges Männchen, *per exclusionem*; *anas alticrura* (Gessner 1585: 133: 33) nach Georg Fabricius in der Gegend von Meissen, ein umgangssprachlicher Name ist Gessner unbekannt. Gessner (1585: 133: 34) bezweifelt, dass der Vogel den Enten zugehöre, wie der Name nahe legt. Der Beschreibung nach vermutlich der Erpel des Mittelsägers.

Status: Der Mittelsäger ist in Süddeutschland und der Schweiz regelmäßiger Durchzügler in sehr geringer Zahl, vor allem in den Monaten November–Dezember und März–April mit kurzen Verweildauern. Den Kapiteln über Wasservögel am Bodensee bei Gessner (1557) kann man an mehreren Stellen auf den Mittelsäger beziehbare Angaben entnehmen. Vielleicht war die Art damals im Binnenland häufiger.

Familie Perlhühner – Numididae

Helmpferlhuhn – *Numida meleagris* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De meleagride.“ (Gessner 1585: 478: 21 und 478: 22–60, 479: 1–32).

2) Kapitel „De meleagride recentiorum opiniones.“ (Gessner 1585: 479: 34 und 479: 36–60, 480: 42–60, 481: 1–19). Hier bahnt sich die Diskussion um die Identität der freilebenden oder seit der Antike in Gefangenschaft gehaltenen afrikanischen Perlhühner an, bzw. ihre zeitweilige Verwechslung mit dem amerikanischen Truthuhn, aber auch mit anderen Hühnervögeln.

3) Kapitel „De meleagride, vel gallo numidico aut mauritano sylvestri, cuius iconem et descriptionem a Ioan. Caio Britanno accepi, qui gallinam domesticam quoque a nostra diversam eiusdem regionis, se missurum promisit.“ (Gessner 1585: 480: 1–4), dazu Holzschnitt (Gessner 1585: 480: 8–41) und eine sehr ausführliche Beschreibung, rotköpfig, Bild nach Caius (Gessner 1585: 480: 42 bis 481: 1–12). Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 480: 2), Bild nach unbekannter Vorlage. – Bildband S. 89, Nr. 97.

4) Kapitel „De gallina africana sive Numidica.“ (Gessner 1585: 481: 21–22 und Text 481: 23–57).

Nomenklatur: *meleagrides*, *memnonites gallinarum* genus gibberum, *africana gallina*, *numidica*, *numidicae guttatae* (Gessner 1585: 478: 23–44), nur Namen nach antiken Autoren.

Ausbreitung und Domestikation: Von den Neueren (= Zeitgenossen: Recentiorum opiniones) (Gessner 1585: 479: 42–46) ein Bericht über zwei Stücke in den Gärten des Kardinals S. Clementis zu Rom, nach Raphael Volterrano; nach ihrer Herkunft von Tunis werden sie „tunes“ genannt, nach Augustinus Niphus; auf Englisch „hennes of Genny“, nach Eliota Anglus, bereits westafrikanische Herkunft andeutend; „gallina indiae“ nach Guilelmus Turnerus und später Petrus Bellonius. „Pharaonis aves“ heißen sie nach Georgius Alexandrinus und Aloysius Cadamastus, welcher berichtet, dass die Einheimischen des Königreichs Senegal sie „aves pharaonis“ nannten, weil sie aus dem Osten stammten (Gessner 1585: 479: 58–60). Aus Ferrara, aus dem Garten des Fürsten, der gewöhnlich Montagna genannt wird, beschrieb Io. Fauconerus zwei Stück, die „gallina indica“ genannt wurden, in einem Brief an Gessner (Gessner 1585: 481: 16–19).

Status und Entwicklung: Wildlebende Perlhühner gab es im westlichen Nordafrika (*Numida meleagris sabyi*), dort heute nur noch eine winzige Restpopulation. In sehr früher Zeit trat in Ägypten sowie in Vorderasien das Pinselperlhuhn auf (*Numida meleagris meleagris*). In der Antike kam es zu Domestikation beider Subspecies im Westen und Osten des Mittelmeergebiets. Die Kenntnis des Perlhuhns ging im Mittelalter zurück, jedoch nicht völlig verloren. Schließlich erfolgte seit dem 15. Jh. Import bereits domestizierter westafrikanischer Perlhühner als Haustiere nach Europa (Kinzelbach 1997). Sie wurden von Turner, Belon und z. T. von Gessner mit dem zwischen 1508 und 1524 nach Europa verbrachten Truthuhn (*Meleagris gallopavo*) verwechselt, das den antiken Perlhuhn-Namen „Meleagris“ zugeschrieben bekam.

Familie Glatt- und Raufußhühner – Phasianidae

Bei der Gattung *Lagopus* wurde bei der Nomenklatur auf del Hoyo et al. (1994, Bd. 2) zurückgegriffen.

Tabelle 8. Als Übersicht über die Fülle der Hühnervögel und der „Hühnchen“ wird eine Tabelle vorgelegt (Gessner 1585: 475–476).

De Gallinis Sylvestribvs

1. In genere, & de nonnullis etiam particulatim.
2. De rustica gallina.
3. De meleagride.
4. De Africanis vel Numidicis.
5. De Indicis, vel gallopavis.
6. De alia gallina Indica.

7. De lanatis.
8. De otide vel tarda.
9. De tetraone vel tetrace vel erythrotaone.
10. De vrogallo maiore.
11. De gallo betulae.
12. De vrogallo minore.
13. De grygallo maiore minoreque.
14. De gallinulis terrestribus, & primum de hegeschara vulgò dicta.
15. De arquata maiore, & phaopode duplici, quarum alteram arquatam minorem vocavi.
16. De ralla terrestri.
17. De gallinulis aquaticis longis cruribus in genere.
18. De avibus quarum veteres meminerunt, qua ad genus gallinaginum aquaticarum referri posse videntur.
19. De rusticula, vel perdice rustica maiore.
20. De gallinagine sive rusticula minore.
21. De duodecim generibus gallinularum aquaticarum, quae circa Argentoratum capiuntur, & c.
22. De Gallinulis duabus sive ardeolis marinis.
23. De glottide.

Wachtel – *Coturnix coturnix* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De coturnice.“ (Gessner 1585: 352: 40, Holzschnitt 353: 1–26). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 352: 44), nach Präparat. – Bildband S. 82, Nr. 83. Vgl. das außerordentlich ähnliche Bild des Wachtelkönigs. Umfangreiche Darstellung von S. 352 bis 360, die fast nur Anekdoten und Zitate antiker Autoren enthält.

Nomenklatur: Attagen ppte. (Gessner 1585: 226: 13) nach Sylvaticus, ebenda „korrupte“ Synonyme für attagen: actago, attago, atage, atehemigi, atacuigi; qualea (Gessner 1585: 226: 15) nach Sylvaticus; quaglia (Gessner 1585: 352: 59–60 ff) in Italien, dem sich quallia, qualea, quaquila, quiscula anschließen; cuaderuiz (Gessner 1585: 353: 29) Spanien; Wachtel, Quackel (Gessner 1585: 353: 30) deutsch und flämisch; quiscula (Gessner 1585: 353: 30–31) nach Albertus; quayll (Gessner 1585: 353: 31) englisch; coturnix (Gessner 1585: 353: 55) nach der Stimme, nach Festus.

Mensch-Tier-Beziehung: Gemeinplätze der Alten zur Lebensweise, Streitbarkeit, zum Zug, zur Jagd, zur Zubereitung, zur Nutzung als Heilmittel.

Status und Entwicklung: Die Beschreibung der Wachtel (Gessner 1585: 353: 38–53) ist aus Zitaten gestückelt, das Bild ist vergleichsweise dürftig und sieht dem des Wachtelkönigs (s. d.) sehr ähnlich. Hat Gessner keine Wachtel in der Hand gehabt? War die Art damals selten? Der sonst ergiebige Albertus wird nur für den Namen zitiert. Die Wachtel ist auch nicht behandelt bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens. Einst häufiger Brutvogel, der seit der Industrialisierung der Landwirtschaft über weite Strecken verschwunden ist. Zugvogel, der früher in märchenhaften Mengen über Vorderasien und Zypern zog und z. B. im Sinai die Kinder Israels vor dem Verhungern bewahrte.

Rothuhn – *Alectoris rufa* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De perdice maiore, quam Itali vulgo coturnicem vocant.“ (Gessner 1585: 681: 42–43). Die zugeordnete Abbildung zeigt das Steinhuhn (s. d.). Der Text S. 681 bis 683 mischt Nachrichten über Rothuhn, Steinhuhn (*Alectoris graeca*) und Chukarhuhn (*Alectoris chukar*), die nur in besonderen Fällen nach der geographischen Zuordnung getrennt werden können.

„In Weinbergen bei Köln, Gybertus Longolius“ (Gessner 1585: 682: 22–23).

„Rebhühner mit zinnoberrotem Schnabel werden häufig auch um Köln gesehen. Sie leben in Weingärten, doch in solchen, die in den Bergen liegen, und in deren Nachbarschaft es etwas dichtes Gebüsch gibt. Ich habe sie zuerst bei einer edlen Burg gesehen, die sie nach der Schönheit ihrer Lage Chorostepanon (Landskron) nennen, nicht so sehr weit von Remagen gelegen. Da war kein Tag, an den sie nicht auf die höchsten Mauern stiegen. Sie erfreuten sich am Abwasserauslauf, wo der Schmutz der Kühr herauslief, Gybertus Longolius“ (Gessner 1585: 682: 34–38). Nach Longolius (Dialogus de avibus, 1544).

2) Kapitel „De perdice.“ In Köln das deutlich beschriebene Rebhuhn und ein anderes, dessen Beine und Schnabel rot sind (Gessner 1585: 670: 43–44) nach Turner.

Nomenklatur: Hier interessieren nur Nennungen aus Gegenden, aus denen das Rothuhn später verschwunden ist. „Auf deutsch „ein Pernijsen oder Parnijsen, ein Weltsch Rähhun, ein Rothun, bei Köln. Ein rot Rähhuhn.“ (Gessner 1585: 681: 57–58) nach Guibertus Longolius. *perdix maior* (Gessner 1585: 681: 1) nach Gessner; *attagen ppte.* (Gessner 1585: 226: 25) nach Plinius in Gallien und Spanien, wo nur das Rothuhn gemeint sein kann.

Areal und Entwicklung: Das südwesteuropäische Rothuhn hat während der Kleinen Eiszeit sein ursprünglich weit nach Norden reichendes Verbreitungsgebiet aufgegeben und trotz Besatzversuchen nicht wiedergewonnen. Vgl. die Darstellung in Kinzelbach & Hölzinger (2000). Gegenwärtige natürliche Verbreitung ist auf die Iberische Halbinsel, Frankreich, Norditalien beschränkt.

Steinhuhn – *Alectoris graeca* (Meisner, 1804)

Quelle und Identifikation: Im Kapitel „De perdice maiore, quam Itali vulgo coturnicem vocant.“ Holzschnitt eines Steinhuhns (Gessner 1585: 682: 1–18 rechts) mit Beschreibung: (Gessner 1585: 682: 26–31), vermutlich nach Vorlage von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 681: 45), Bild

nach dem Leben bzw. Präparat: „ich habe den Vogel in Händen gehalten und betrachtet“ (Gessner 1585: 682: 26). – Bildband S. 134, Nr. 188.

Unter dem Namen „perdix maior“ wird bei Gessner vorwiegend das Steinhuhn beschrieben. Der Holzschnitt zeigt eindeutig das Steinhuhn mit dem klar definierten schwarzen Band um den Hals, das im Gegensatz zum Rothuhn (*Alectoris rufa*) zur Brust hin in schwarzen Flecken ausläuft. Auch die Beschreibung lässt das Steinhuhn erkennen.

„Es ist ein einheimischer Standvogel (nicht ein ankommender oder wandernder wie die „coturnix“ der Alten) und er hält sich in unseren benachbarten Alpen auf, Aloysius Mundella aus Brixen. Er lebt von Körnern, Früchten und Sämereien, wie auch das „perdix minor“ (Rebhuhn – *Perdix perdix*).“ (Gessner 1585: 682: 38–40).

„Das „perdix maior“ (hier Steinhuhn) wird in den Alpen der Seduner, der Räter und nach der Lombardei zu und in Savoyen gefunden. Nicht in so hohen und waldigen Orten wie die Schneehühner, Stumpfius.“ (Gessner 1585: 682: 21–22).

Nomenklatur: Attagen ppte. (Gessner 1585: 226: 13) nach Sylvaticus et al.; ebenda „korrupte“ Synonyme für attagen: actago, attago, atage, atehemigi, atacuigi; coturnix (Gessner 1585: 682: 23–24) bei den Italienern.

Areal und Entwicklung: Das Steinhuhn tritt in den Alpen, im mittleren und südlichen Italien und auf der Balkan-Halbinsel auf. Die Art ist Standvogel und führt im Winter Vertikalwanderungen innerhalb des Brutgebiets durch. Das Verbreitungsgebiet hat sich nicht wesentlich verändert, doch ist der Bestand durch Bejagung ausgedünnt. – Überall sind heute Chukar- und Rothühner künstlich ausgewildert worden und verwischen die ursprünglichen Verhältnisse.

Chukarhuhn, Keklik – *Alectoris chukar cypriones* (Hartert, 1917)

Quelle und Identifikation:

1) Im Kapitel „De perdice maiore, quam Itali vulgo coturnicem vocant.“ sind einige Zitate von der geographischen Lage her nur auf das Chukarhuhn zu beziehen. „Auf den Inseln Kreta und Zypern sind sie häufig“. Sie werden dort gezähmt nach Alexander Benedictus (Gessner 1585: 681: 42–43).

2) Kapitel „De attagene.“ (Gessner 1585: 226: 27; 227: 15).

Nomenklatur: Attagen ppte. (Gessner 1585: 226: 15 ff) u. a. nach Hieronymus im 15. Brief an Asella sowie nach weiteren Autoren von der Insel Rhodos, wobei zahlreiche Verwechslungen mit anderen jagdbaren Hühnervögeln auftreten.; attagen (Gessner 1585: 226: 34) nach Textor ein asiatischer Vogel, der einst besonders von Gellius gelobt wurde. Ähnlich Plinius.

Areal und Entwicklung: In Vorderasien und vorgelagerten Inseln. Verbreitet, jedoch durch Jagd ausgedünnte Bestände. Neuerdings Aussetzungen in Süd- und Mitteleuropa.

Haushuhn, Bankivahuhn – *Gallus gallus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De gallo gallinaceo, et iis omnibus, quae ad Gallinaceum genus in genere pertinent, quorum aliqua interdum sub gallinae nomine apud authores proferuntur.“ (Gessner 1585: 394: 23–26). Holzschnitt eines Haushahns (Gessner 1585: 395: 1–38). Bild nach Präparat. – Bildband S. 87, Nr. 93.

2) Kapitel „De capo.“ (Gessner 1585: 427: 23). Holzschnitt eines Kapauns (Gessner 1585: 427: 24–57). Überschrift bezogen auf das Bild (1585: 427: 23), Bild nach dem Leben oder Präparat. – Bildband S. 87, Nr. 94.

3) Kapitel „De gallina, item de ovis tum gallinaceis, tum in genere in C. E. F. G et H. c. etc.“ (Gessner 1585: 430: 23–24). Überschrift bezogen auf das Bild. (Gessner 1585: 430: 23), Bild einer Henne nach dem Leben oder Präparat. – Bildband S. 88, Nr. 95.

Als Besonderheit werden „gehöblerte Hühner“ angeführt (Gessner 1585: 431: 20). Eine monographische Darstellung der Eier beginnt mit einem Unterkapitel: „Über die Eier: zunächst über ihre Entstehung, Teile, Natur, Geschlecht. Sodann über doppelte und über windige (Windei) und andere verdorbene oder widernatürliche. Ebenso über deren Erzeugung und das Ausbrüten und Schlüpfen der Küken.“ (Gessner 1585: 432: 18–20 ff). „Über widernatürliche Eier wie doppelte und weiche, usw.. Über unbefruchtete oder sterile, wie die Windeier. Über verdorbene, wie die Windeier, usw.“ (Gessner 1585 : 435: 57–58). „Über das Brüten: erstens, welche Eier und wie viele unterzulegen sind: und welchen Hühnern und wann. Zweitens, welche Pflege man den gebärenden und brütenden Tieren zukommen lassen soll. Über die Eier der verschiedenen Vögel, die den Hühnern untergelegt werden können. Über die, die ihre eigenen Eier fressen usw.“ (Gessner 1585 : 442 : 23–26). „Über die Zubereitung der Eier zur Speise und zu gesundheitlichen Zwecken, Abhandlung in sieben Teilen“. (Gessner 1585: 450: 34–35 ff) „De remediis ex ovis, partes“. – „Über Arzneien aus Eiern“ (Gessner 1585: 456: 50 ff). Teile. „Auch wenn bei den Vorigen in A, B und D nichts über das Ei gesagt worden ist, scheint es dennoch richtig, hier in der Philologie das Ei in derselben Reihenfolge zu behandeln, die wir andernorts auch bei den Tieren selbst verwendet haben: so, dass in a zusammengetragen wird, was sich auf die Namen und Bezeichnungen bezieht, in b die Teile usw. (Gessner 1585: 467: 19–22 ff). „Über die Hühnerküken“. (Gessner 1585: 474: 35).

Kapitel „De gallinis sylvestribus.“ (Gessner, 1585: 475: 50 bis 476: 6) gibt eine systematische Tabelle für 23 „Hühner“. Es folgt die allgemeine Darstellung der Wildhühner. Die Aufstellung wird im Kapitel über Gessners Systematik referiert. Drei auffallende Zuchtrassen seien hervorgehoben:

Wildes Landhuhn

Quelle und Identifikation: Kapitel „De gallina rustica.“ (Gessner 1585: 477: 48). Keine Abbildung. „Anders aussehen könnte „gallina rustica“ (das Landhuhn), dessen Columella und Varro gedenken, anders „perdix rustica“, des Martial, welches, wenn ich nicht

irre, von Plinius „rusticula“ genannt wird., (Gessner 1585: 477: 50–51). Letztere wird von Thompson 1936) und Leitner (1972) zur Waldschnepfe gestellt, Gessner irrt somit. Er diskutiert allerdings ebenfalls, ob „gallina rustica“ als Schnepfe gedeutet werden solle.

Nach Varro sind „gallinae rusticae“ selten in der Stadt und sie werden in Rom nicht ohne Käfige gesehen, im Aussehen nicht wie unsere Dorfhühner, sondern vom Aussehen des Perlhuhns mit ungeflecktem Gesicht. Bei öffentlichen Auftritten werden sie neben Papageien und weißen Amseln gezeigt, also anderen ungewöhnlichen Dingen. Sie bevorzugen Wald, pflanzen sich nicht in Hühnerställen fort und werden von Vogelstellern gefangen. Nach diesen Hühnern soll die Insel Gallinaria im Tyrrhenischen Meere heißen. Auch Plinius gedenkt der Stadt Albingaunium und der benachbarten Stadt Intermelium, keine zwanzig Meilen auseinander. Zwischen ihnen und den „Ligusticos montes“ sei Gallinaria gelegen.

Die vermutlich richtige Lösung hält Keller (1913) bereit, mit der Deutung als verwilderte Haushühner. Ungeachtet der verbreiteten Hühnerhaltung in Europa, ereignete sich solche Verwilderung extrem selten. Daher soll sie hier hervorgehoben werden.

Seidenhuhn

Quelle: Kapitel „De gallinis lanigeris vel lanatis.“ Icon haec desumta est ex charta quadam Cosmographica., (Gessner 1585: 483: 44–45). Abbildung aus der Kosmographie von Sebastian Münster (1544). Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 483: 45). – Bildband S. 90, Nr. 99.

Diese Rasse von Haushühnern gab es im äußersten Osten, in der Stadt Fuch in China. Die Nachricht geht letztlich auf Marco Polo zurück (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Indisches Huhn, Haubenhuhn, Strupphuhn

Quelle:

1) Kapitel „De gallina Indica.“ (Gessner 1585: 483: 30 ff). Nach Gybertus Longolius, der es nicht selbst, aber dessen „exuvia“ in der Burg von Batavodurum (Nimwegen) gesehen hat, wurde dieses von Bischof Philippus von Utrecht als Leckerbissen verzehrt, in allem einem Huhn ähnlich, außer in der papageiartigen (grünen? bunten?) Färbung, geschmückt mit einer ansehnlichen Haube.

2) Kapitel „De gallopavo.“ „In Indien wachsen sehr große Hühner heran, ohne roten Kamm wie die unsrigen, sondern so bunt und blühend, wie eine aus Blumen zusammengeflochtene Krone. Die Schwanzfedern sind nicht gebogen, noch zu einem Rad aufgestellt, sondern sie tragen sie breit hinter sich, wie Pfauen, die sie nicht aufrichten, ihre Federn sind smaragdfarben (grch. und golden und blau), Aelian nach der Übersetzung von Gillius.“ (Gessner 1585: 482: 39–43).

Identifikation: Offenbar die aus dem Orient stammende, über Istanbul nach Europa gelangte, später verbreitet gehaltene und vielfach abgebildete Haushuhn-Rasse „Haubenhuhn“. Vgl. das „Welsch huen“ bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Jagd-, Kupferfasan – *Phasianus colchicus colchicus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De phasiano.“ (Gessner, 1585: 683: 47). Holzschnitt Kupferfasan, Hahn (Gessner, 1585: 684: 1–57). Nach Präparat. – Bildband S. 135, Nr. 189.

2) Kapitel „Alteri phasani figura quam Dominicus Monthisaurus ad nos misit, quae cum eo melius congruit quem Bellonius pingit capite non cristato, nec cauda tam longa, sed eadem qua corpus eius, collo et capuite demptus, longitudine etc.“ (Gessner, 1585: 685: 53–55). Zugehöriger Holzschnitt Kupferfasan, Henne (Gessner 1585: 686: 1–53) von Monthisaurus übernommen. Das Tier soll der Abbildung des Fasans bei Belon nahe kommen. Gessners Bild wurde von zum Lamm zwar als Weibchen benannt, jedoch als Männchen in Farbe umgesetzt (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 685: 53), Bild nach Präparat. – Bildband S. 135, Nr. 190.

Nomenklatur: Phasianus (Gessner 1585: 683: 50) vom Flusse Phasis oder Phasidis in Colchis, davon die Namen in den meisten europäischen Sprachen; atedenis, aditrigus, adrunus barbarische Namen nach Sylvaticus; altedarigus nach Bellunensis, angelehnt an arab. Alderariz nach Avicenna (Gessner 1585: 684: 59–60). Der Namen Fasan wird immer wieder fälschlich für andere Hühnervögel verwendet, so bei Stumpfius, Olaus Magnus.

Biologie und Ökologie: „Frisch gefangene Fasanen wüten derart, dass sie die Hühner nicht schonen, selbst nicht die Pfauen, die sie bald mit dem Schnabel zerhacken, Gybertus Longolius.“ (Gessner 1585: 686: 55–57). „Sie gehen an Läusen zu Grunde, wenn sie nicht staubbaden, Plinius und Aristoteles.“ (Gessner 1585: 685: 50–51).

Status und Entwicklung: Die frühe Einbürgerungsgeschichte des Fasans in Mitteleuropa ist nur lückenhaft bekannt (Niethammer 1963: 215–230). Daher sind alle Hinweise wichtig. Schon früh haben Hildegard, Albertus und Megenberg den Fasan erwähnt. Gessner betont im Gegensatz zu Stumpfius, der Fasanen als häufig in der Schweiz angab, dass er dort bisher keine gesehen habe, obwohl er zahlreiche „loca montana“ gesehen habe (Gessner 1585: 685: 15–17). Es gibt einen Nachweis von Genf um 1540. Friedrich von Sachsen (der Weise) führte etwa 200 Fasanen nach Sachsen ein und verbot sie zu fangen, daher heißt es, dass sie sich jetzt vermehrt hätten (Gessner 1585: 685: 53–54). – Fremdländische Fasanen mit 8–10 Handbreit langen Schwänzen werden aus den Reichen Ergimul und Cerguth, dem Großkhan untertan, gemeldet nach Marco Polo (Gessner 1585: 685: 17–19).

Rebhuhn – *Perdix perdix* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: „De perdice.“ (Gessner 1585: 669: 36) Allgemeine Einführung und viele Einzelheiten über das Rebhuhn, oft untrennbar vermischt mit Namen und Eigenschaften von Steinhuhn, Rothuhn, Chukarhuhn, Wachtel und anderen, von S. 669 bis 681. Holzschnitt (Gessner 1585: 670: 1–22), dazu Beschreibung eines Stücks aus der Zürcher Umgebung, (Gessner 1585: 670: 20–35), vermutlich Vorlage von Gessner

oder Vorlage von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 669: 59), nach Präparat. – Bildband S. 134, Nr. 187.

Nomenklatur: Unvollständig, da nicht immer von anderen Arten zu trennen. *perdice*, *pernise*, *pernisette*, *starna* (Gessner 1585: 669: 59–60) Italien; *pernigona* (Gessner 1585: 669: 60) lacus Verbanus; *perdris gringette*, *perdris griesche*, *perdrix de champos*, *perdris grise*, *perdris goache* (Gessner 1585 : 670 : 30 ff) nach Belon, gut von anderen Hühnern abgegrenzt; *rascle* (Gessner 1585: 670: 32) lautmalend bei Montpellier; *Räbhuen*, *Väldhuen* (Gessner 1585: 670: 33); *pertrijs* (Gessner 1585: 670: 33) Flandern; *a pertrige* (Gessner 1585: 670: 33) England; *kuroptwa*, *koropathwa* (Gessner 1585: 670: 34) illyrisch, polnisch; *zil* (Gessner 1585: 670: 34) türkisch. – In Köln das deutlich beschriebene Rebuhn neben dem Rothuhn (Gessner 1585: 670: 43–44) nach Turner.

Status und Entwicklung: Fehlt in Europa nur im äußersten Norden und Süden sowie im Hochgebirge. Verbreiteter, früher offenbar sehr häufiger Brutvogel. Für Rebhuhn-Reviere sind lebhaft strukturierte Feld- und Wiesenlandschaften kennzeichnend, durchsetzt mit Hecken, Gehölzen, Baum- und Strauchgruppen, Feldrainen, Lesesteinhaufen sowie blumenreiche Böschungen, Säume, nicht oder extensiv genutzte Flurstücke und Flurstreifen. Dieser Lebensraum verschwindet derzeit durch Landschaftsverbrauch und Flurbereinigung, durch Einsatz von Umweltchemikalien und durch Technisierung der Landwirtschaft. Daher nehmen die Populationen seit Ende der 1960er Jahre überall sehr stark ab.

Truthuhn – *Meleagris gallopavo* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De gallopavo.“ (Gessner 1585: 481: 58 und Text bis 483: 29), Holzschnitt eines Truthahns (Gessner 1585: 482: 1–27). Ausführliche Beschreibung des Hahns nach Petrus Gillius mit Nennung eines weißen Weibchens (Gessner 1585: 482: 43–60 und 483: 1). Bild nach Präparat oder Vorlage. – Bildband S. 89, Nr. 98.

Nomenklatur: *gallina Indica*, *pavo Indicus* „nobis composito ex utriusque nomine gallopavum appellare libuit“, „wie ihn dem Vernehmen nach Gebildete schon vor uns genannt haben“ (Gessner 1585: 481: 59–60). „Turner und Belon interpretieren unseren Gallopavo als „Meleagris“, daher habe ich meine Äußerung über „Meleagris“ oben getan“ (d. h. Beanspruchung des Autorenrechts) (Gessner 1585: 482: 34–36). – Es folgen Varianten der beiden ersten Namen in vielen europäischen Sprachen. Deutsch „ein Indianisch“ oder „Kalekuttisch“ oder „Welschhun“. (Gessner 1585: 482: 33–34). Für die damalige Welt kam das Tier aus (West)-Indien. In der o. g. Beschreibung von Gillius wird der „novus orbis“ als Heimat angegeben.

Cardanus erwähnt (dort auch Wiederholung einiger früherer Angaben) eine weitere Art indischer Hühner: „Ein Huhn des westlichen Indien, allerdings eher eine Art von Geier (denn es zerlegt Kadaver und verrottende Dinge) wittert gut wegen der Macht seiner Wärme und der Trockenheit seines Gemüts.“ (Gessner 1585: 483: 41–43).

Biologie und Ökologie: Ausführliche Angaben nach Cardanus (Gessner 1585: 483: 6–17). Nach Gillius (s. o.) traten schon weiße Truthühner auf. Zum Lamm bildete etwa 70 Jahre nach dem Erstimport des Truthuhns nach Mitteleuropa vier Farbschläge ab.

Der rebhuhnfarbene und der schwarze können mit denen auf den Abbildungen bei Belon (1555: 249) und Gessner (1581; 1585: 482; 1669 I: 208, 209) gleichgesetzt werden. An der gleichen Stelle wird auch der Truthahn als in der Haltung aufwendig und teuer und damit wenig geeignet für die nördlichen Länder bezeichnet, was das etwas verzögerte Eindringen in Mitteleuropa erklärt.

Status und Entwicklung: Die natürliche Verbreitung des Truthuhns ist auf Nordamerika von der Ostküste bis nach Mexiko beschränkt. Die Art wurde offenbar schon von den Uramerikanern domestiziert und zwischen 1508 und 1524 nach Europa verbracht: Ihr wurde z. T. der antike Perlhuhn-Namen „Meleagris“ zugeschrieben, Gessner führte daher ersatzweise „gallopavo“ ein. In der 2. Hälfte des 16. Jh. sehr rasche Entwicklung der Zucht des Truthuhns, das zeit- und stellenweise auch verwilderte.

Haselhuhn – *Tetrastes bonasia* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De gallina corylorum seu bonasa Alberto dicta.“ (Gessner 1585: 228: 40–41, Bild 229: 1–42), Verweis vom Text auf das (gut gelungene) Bild (Gessner 1585: 228: 44). Es ist entweder das von Aloisius Mundella, zugesandte, oder das Stück, das Gessner selbst inspiziert hat und beschreibt (Gessner 1585: 229: 58–60, 230: 1–7), Bild vermutlich von Aloisius Mundella. Bild nach erlegtem oder ausgestopftem Tier. – Bildband S. 69, Nr. 57.

Identifikation: Diskussion des Materials, das Gessner von Aloysius Mundella, Brixen, erhielt unter dem Namen „francolinus“ (mit Bild). Es erfolgen Angaben über frühere Erlegung bei Brixen, wo der Vogel nicht regelmäßig vorkomme, sein Aufenthalt in geringer Höhe in dichten Wäldern, zum Schutz vor Greifvögeln, sein hervorragender Geschmack. Das übersandte Bild, stellt Gessner fest, zeige gänzlich dasselbe wie unser Haselhuhn.

Ähnliche Namen aus Italien zeigen, dass regional das Haselhuhn „Frankolin“ genannt wurde. Der Name ist heute eingeschränkt auf eine eigenständige Gattung der Hühner, deren nächste Vertreter in Kleinasien (früher auch in Südgriechenland) zu finden sind.

Genaue Beschreibung eines Haselhuhns „das ich selbst betrachtet habe“ (Gessner 1585: 229: 58–60, 230: 1–7). Vergleich einiger Farbmuster mit dem „Laubhan“ (Birkhenne).

Nomenklatur: Attagen ppte. (Gessner 1585: 225: 20; 228: 51) nach alten Autoren; francolinus, francolina (Gessner 1585: 225: 39) nach Laurentius Valla, Augustinus Niphus, Amatus Lusitanus, Robertus Stephanus Gallus; franguelli (Gessner 1585: 225: 43) bei Bologna, von Gessner selbst gehört; haselhun id est corylorum gallina (Gessner 1585: 225: 43; 228: 51); attagen, lagopus (Gessner 1585: 225: 59) nach Belon; gallina corylorum (Gessner 1585: 228: 40; 228: 45; Verweis auf Bild S. 229); bonosa (Gessner 1585: 228: 41; 228: 59) nach Albertus; pernis alpedica, perdice alpestre (Gessner 1585: 228: 46) um den Verbaner See nicht weit von den Alpen; fasanella, aliis francolino (Gessner 1585: 228: 45, 46) bei Bellinzona); gelinette, gelinette sawage id est gallina sylvestris, perdris de montaigne id est perdix montana, geline, gelionote de boys (Gessner 1585: 228: 46) in Burgund, Lothringen.); gerzabek, tzierzieabek (Gessner 1585: 228: 48)

Illyrien; tschasarmadâr, caesaris avis (Gessner 1585: 228: 49) Ungarn; morehen (Gessner 1585: 228: 50) ex errore nach Turner; iabantaú (Gessner 1585: 228: 50) Türkei, iabantaú = ausländischer Pfau; orix, haselhuhn (Gessner 1585: 228: 56–58) nach Aristoteles fide Albertus; francolinus (Gessner 1585: 228: 60; 229: 43 ff) nach Aloysius Mundella mit Bild aus dem Brixen der Veneter (Brixia Venetorum).

Nach Gessner (1585: 225: 43 ff) heißen offensichtlich verschiedene Vögel „Frankolin“, nämlich das deutsche Haselhuhn, dem ein Tier auf einem Bild, welches Aloysius Mundella geschickt hat, gleichsieht, andere; bei Ferrara wie Gessner gehört hat, verstehen darunter einen Vogel mit roten Beinen, der Fische verzehrt. In Neapel wird darunter ein Vogel mit langem Hals und langen Beinen verstanden, größer als ein Huhn. Gleichsetzung von „attagen“ mit verschiedenen Sumpfvögeln schon in der Antike, zeitgenössisch z. B. nach Erasmus Roterod und nach William Turner.

Vom Haselhuhn steht nicht völlig fest, ob es das „attagen“ sei, da es nicht an sumpfigen Orten wie das „attagen“ der Alten, sondern in Wäldern und Hainen lebt. Hinzu kommt eine nicht gesicherte Gleichsetzung des „attagen“ mit „francolinus“ und mit „bonosa“, wie es nach Albertus und anderen in neuerer Zeit genannt wird.

Der „attagen“ in den „Vögeln“ des Aristophanes soll angenehm singen. Er wird gleichgesetzt mit Tieren, die heute „starna“ heißen. Gessner hält dies für nicht zutreffend, weil deren Stimme nicht angenehm sei (Gessner 1585: 226: 10 ff). Es handelt sich offensichtlich um ein Steinhuhn oder Chukarhuhn. Zu „starna“ vgl. Großtrappe. Auch Gybertus Longolius versteht unter „attagen“ die Großtrappe. Gessner stimmt dem zu Recht nicht zu (Gessner 1585: 228: 52). Die Verwirrung ist erheblich.

Biologie und Ökologie: „Das Haselhuhn ist in Deutschland sehr häufig, größer als das Rebhuhn (von der Größe eines Fasans), von der Farbe des Rebhuhns, das Fleisch außen dunkel, innen hell, Albertus.“ (Gessner 1585: 229: 53–54, ähnlich 231: 8–9).

Areal und Entwicklung: Das Haselhuhn war offenbar, wie die Streuung der Ortsbelege durch die Synonyme belegt, in Europa weit verbreitet. Heute in West-, Südwest- und Mitteleuropa eine extrem gefährdete Art.

Pfau - *Pavo cristatus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De pavone.“ (Gessner 1585: 656 : 13, dazu Holzschnitt eines präsentierenden Hahns 656 : 15–51). Beschreibung u. a. von von Albertus (1585: 657: 24). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 656: 1), Bild nach dem Leben oder Präparat. – Bildband S. 132, Nr. 184.

Nomenklatur: pavo, pavus, pava (Gessner 1585: 656: 54), lautmalend, ähnlich in allen europäischen Sprachen. Zum „Pfaw“ in Deutschen tritt die „Pfähwin“, in Sachsen „Pagenlun“ (wohl Pagenhuhn).

Biologie und Ökologie: Weiße Pfauen werden von Gybertus Longolius aus Köln gemeldet, vgl. auch zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Status und Entwicklung: Das natürliche Verbreitungsgebiet des Pfaus erstreckt sich über Vorderindien und Ceylon. Seit dem Alexanderzug nach Westen gelangt und erfolgreich gezüchtet. Verbreitetes Nutztier zur Dekoration, aber vor allem auch zur

Schlachtung (wie der Höckerschwan) bis zur Einführung des wohlschmeckenderen Truthuhns. Einbürgerungsversuche in Mitteleuropa waren nicht erfolgreich (z. B. J. Szijj in Niethammer 1963).

Frankolin – *Francolinus francolinus* (Linnaeus, 1766)

Quelle: Kapitel „De attagene.“ Der Name „francolinus“ und seine Varianten wird nach mehreren Autoren in Italien für viele verschiedene Vogelarten (nicht nur Hühner) gebraucht. Er ist derzeit für eine zoologische Bestimmung unbrauchbar. Gleiches gilt für „attagen“ (Gessner 1585: 225: 38) nach italienischen Gelehrten; attagen (Gessner 1585: 226: 28) nach Clemens.

Identifikation: Attagen (Gessner 1585: 226: 29 ff) nach Alexander Myndius, 9. Buch der Athenaeen, mit Beschreibung. In Ägypten gefeiert von den Feinschmeckern, „gulosis“. In diesem Fall kann mit „attagen“ nur die biologische Art Frankolin gemeint sein, die heute dort nicht mehr vorkommt.

Mensch-Tier-Beziehung: Beliebtes Jagdwild.

Areal: In der Antike weiter verbreitet als heute (Kinzelbach 1997). Für Apulien vgl. Kinzelbach (2007, in Vorbereitung).

Nordisches Moorschneehuhn – *Lagopus lagopus lagopus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De urogallo minore, vel tetraone minore.“ Ein urogallus in Norwegen nach Olaus Magnus, der im Winter zwei–drei Monate unter Schnee verbringt. (Gessner 1585: 495a: 4–5), wahrscheinlich das Nordische Moorschneehuhn, vielleicht auch *Lagopus mutus mutus* (Montin, 1776). – „Im Norden gibt es eine Art von Schneevögeln, die in den kältesten Wintern mit so sehr und mit heftigen Schneefällen auftreten, von Größe und Geschmack der Drosseln, ganz weiß, Olaus Magnus. Mir scheinen diese Vögel „lagopodes“ oder deren Verwandte („congeneres“) zu sein.“ (Gessner 1585: 578: 27–29).

Schottisches Moorschneehuhn – *Lagopus lagopus scoticus* (Latham, 1787)

Quelle, Identifikation und Nomenklatur:

(1) Kapitel „De capricalca, quam Scoti vulgo appellant ane capricalze.“ (Gessner 1585: 165: 1–2, Holzschnitt nach Henricus a. S. Clarus, Schottland 165: 5–29, kurze Beschreibung, s. u.). Bild, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 165: 35). – Bildband S. 62, Nr. 43.

„Capercalze“, das heißt Waldpferde, genannt werden Meeresvögel, die nur von den äußersten Zweigen der Kiefern leben. Nach Hector Boethius in der Geschichte Schottlands. Ich vernehme, dass dieser Vogel etwas größer als ein Rabe sei und für einen Leckerbissen gehalten werde. Durch braune Querstreifen auf dem Hals, der

Brust und Bauch ist er kenntlich, fast ohne Schwanz, usw. wie das Bild zeigt.“ (Gessner 1585: 165: 31–34). Bild und Beschreibung sind phantastisch, ähnlich wie das der Großtrappe aus gleicher Quelle (s. d.). (Gessner 1585: 165: 31–34). Galli gallinaeque sylvestres nach Hector Boethius (Gessner 1585: 231: 33 ff), Schottland.

2) Kapitel „De gallo palustri.“ (Gessner 1585: 231: 22; Text 231: 24–43; Holzschnitt 231: 24–42 rechts). Das Bild mit Beschreibung stammt ausdrücklich aus Schottland, von Johannes Ferrerius Pedemontanus. Verweis vom Text auf das Bild (1585: 231: 32). – Bildband S. 69, Nr. 58.

Gessner ist sich nicht sicher, ob dieses Tier identisch sei mit dem, das ihm Hector Boethius aus Schottland beschrieb. Die Namen sind „gallus palustris“, „ane mwyrcock“, was Gessner mit „ein Murhan“ eindeutschte. – Die „Kurahnen“, gedeutet als „Murhenn“ bei Gybertus Longolius hält Gessner für „meleagris“, „Africana gallina“, das Perlhuhn, doch vermengt mit dem Truthuhn (Gessner 1585: 231: 38–43).

3) Kapitel „De gallinis sylvestribus in genere, et de nonnullis etiam particulatim.“ „Weiter oben haben wir gleich nach dem „attagen“ über jenen „gallus palustris“ geschrieben, den die Schotten „Myrcock“ nennen, und fügen dessen Bild bei, das uns aus Schottland geschickt wurde.“ (Gessner 1585: 477: 14–16). Bezug auf die Information nach Hector Boethius (3). Es kommt neu hinzu (Gessner 1585: 477: 18–26): „Ein Bild dieses Vogels, das zusammen mit dem oben erwähnten der berühmte Mann Henricus von S. Clarus aus Schottland uns zu übersenden besorgt hat, habe ich hier zugefügt. Die Schotten nennen von dieser Art den Hahn „ane blackcock“, das ist ein schwarzer Hahn. Die Henne, die von geringerer Größe und verschwommener Färbung ist, „ane grey hen“, das heißt eine braune (graue) Henne. Der Hahn ist am Hals, auf der Brust, auf den Flügeln und an den Hüften mit rotbraunen Punkten übersät, auf der graubraunen Henne variieren schwarze Flecken.“ Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 477: 18). – Bildband S. 88, Nr. 96.

4) Nach Guilelmus Turnerus (Gessner 1585: 477: 31–44): „Es gibt bei uns eine Art von Waldhühnern (sagt der Engländer Turner), die gewöhnlich „morhenna“ heißt, wenn ich mich nicht irre, vielleicht wegen der dunklen Farbe des Hahns wie bei den Mauren, andere, glaube ich, „hethcock“, dies heißt der Heidehahn (Erica) worin Henne und Hahn sich unterscheiden, so dass sie einem in diesen Dingen unerfahrenen zu zwei Arten gehörig erscheinen...“ Es folgt weitere Beschreibung.

Areal und Entwicklung: Der Bestand wird nachhaltig bejagt und ist in Grenzen stabil.

Alpenschneehuhn – *Lagopus mutus helveticus* (Thienemann, 1829)

Quelle und Interpretation:

1) Kapitel „De lagopode.“ (Gessner 1585: 576: 28, Holzschnitt 577: 1–51, Winterkleid). Beschreibung (Gessner 1585: 578: 5–15). „Der Vogel, den ich als Alpenschneehuhn selbst gemalt habe, wird von den unseren und den Bergbewohnern auf Deutsch ein „Schneehuen“, „Schneevogel“, „ein wyß Raebhun“, „ein wild wyß Huon“, „Steinhun“, bei Luzern „Schrathun“, welche Worte entweder nach der weißen Färbung gebildet wurden oder von den Orten, an denen sie sich aufhalten, Schneeflächen und Gebüsch

um die Berggipfel. Der letztgenannten Deutung folge ich nicht.“ (Gessner 1585: 576: 49–52), Vorlage für den Holzschnitt Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. „Einstmals ist mir ein Exemplar gebracht worden, das Anfang Mai gefangen wurde“ (Gessner 1585: 578: 5). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 576: 49), Bild nach Präparat – Bildband S. 109, Nr. 138.

2) Kapitel „De lagopode varia.“ (Gessner 1585: 578: 37, Holzschnitt 39–55, Beschreibung des abgebildeten Hahns im Sommerkleid 478: 56–60, 479: 1–6). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 578: 37), Bild nach Präparat. – Bildband S. 110, Nr. 139.

Nomenklatur: Einzelheiten lohnen nicht, da die Tiere im Süden mit den Sammelnamen „francolinus“ und „attagen“ belegt werden. Die wichtigsten Namen im Alpenbereich wurden bereits genannt. – „In den Alpen der Allobroger haben wir sowohl weiße Rebhühner als auch Hasen gegessen, Scaliger.“ (Gessner 1585: 671: 14–15).

Biologie und Ökologie: Der Farbwechsel wird beschrieben (Gessner 1585: 578: 23).

Mensch-Tier-Beziehung: Ärzte im Noricum halten ihr Fleisch von allen für das heilkräftigste (Gessner 1585: 578: 4–5). Es werden verschiedene Jagdmethoden beschrieben. – Hätte es noch eines Beweises bedurft, dass Gessner eine Reihe von Vögeln – und nicht die schlechtesten Darstellungen – selbst gezeichnet hat, so ist doch die ausdrückliche Nennung dieses Sachverhalts beim Alpenschneehuhn besonders hervorzuheben.

Areal und Entwicklung: Die Autoren der Antike erwähnen mehrfach unverkennbar Schneehühner. Dies lässt vermuten, dass die Art früher weiter, z. B. im Balkan verbreitet war. In den Pyrenäen (Gessner 1585: 577: 54–56) solche, die Gessner für die Plinianischen Schneehühner hält. Plinius nennt Schneehühner auch aus dem pontischen Gebiet.

Birkhuhn – *Tetrao tetrix* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De gallo betulae.“ (Gessner 1585: 493: 4, 493: 6–15). Ein rein literarischer Text mit dem Versuch, Ordnung in die tradierten Namen zu bringen unter Ausarbeitung des Begriffs „Birckhun“.

2) Kapitel „De urogallo minore, vel tetraone minore.“ (Gessner 1585: 493: 27–28). Das Bild dazu, Birkhahn, 492b: 1–50. Nach Präparat, aus Glarus, dazu briefliche Angaben des Gewährsmannes Aegidius Scudus und Gessners ausführliche Beschreibung (Gessner 1585: 493: 49–60, 495a: 1–3). – Bildband S. 91, Nr. 102. „Avis haec ad vivum depicta“ – „Dieser Vogel wurde nach dem Leben gemalt“, Glarus, Grügelhan. „der Birkhahn, den ich eingehend betrachtet habe, hatte viel größere Überaugenwülste aus einer rötlichen Haut...“ „Das Weibchen auch dieser Gattung ähnelt dem Männchen, weniger schwarz, brauner, wie beim urogallus maior.“ – „Der „urogallus minor“ wird selten lebend gefangen, wie mir der Freund schrieb, Aegidius Scudus Glaronensis, der mir einst einen aus den Glarner Bergen geschickt hat: „Er wird nämlich mit der Schlinge gefangen, so dass er mit gewürgtem Halse erstickt und wie ein Dieb hängt“.

3) Kapitel „De grygallo minore.“ (Gessner 1585: 496: 11). Im Text (Gessner 1585: 496: 12–32) wird das „attagân“ von Gybertus Longolius aus der Gegend von Köln nach einer kleinen Beschreibung wohl zu Recht dem Birkhuhn zugeordnet. Für die anschließend vorgestellte „morhenna“ nach Turner vgl. Schneehuhn.

Nomenklatur: Bromhenn (Gessner 1585: 493: 45–48) Etschgegend; Kleiner Orhan, Laubhan, Birgfasan (Gessner 1585: 493: 30–35); urogallum minore voco, vel tetraonem minorem, in den Alpen „Kleiner Orhan“, „Grügelhan“, „Spilhan“. De Grygallo minore, Glarus ein Spilhan. grygallus = attagen alpinus (Gessner 1585: 225: 57) Schweiz; laubhan (Gessner 1585: 230: 7) Schweiz.

Areal und Entwicklung: Wie das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) war das Birkhuhn einst in Europa sehr weit verbreitet. Heute überall verschwunden oder in schwachen Restbeständen, vor allem im Norden und Osten.

Auerhuhn – *Tetrao urogallus* (Linnaeus, 1758)

Die Trennung der Arten der großen Raufußhühner ist in der von Gessner zitierten Literatur häufig unklar. Er versucht daher, sich selbst eine zutreffende Unterscheidung zu ermöglichen und schreibt: „Unerfahrene Menschen und das Volk verwechseln diese Namen. Manche halten die Unterschiede nur für geschlechtsbedingt, sie täuschen sich jedoch. Ich habe nämlich selbst jede dieser Arten sorgfältig untersucht, außer dem „grygallus minor“, den ich noch nicht besichtigen konnte. Und von in dieser Sache sehr erfahrenen Männern, vor allem von dem hervorragenden Aegidius Scudo aus Glarus, habe ich ihre Unterschiede gelernt... Es gibt nämlich neben dem „attagen“ (so nenne ich das Haselhuhn oder Frankolin):

- Grygallus minor, ein Spilhan – sesquialter, anderthalb (= Birkhuhn)
- Urogallus minor = Laubhan – duplus, doppelt (= Birkhahn, Autopsie, Bild)
- Grygallus maior = Grügelhan – triplus, dreifach (= Auerhenne, Autopsie, Bild)
- „Urogallus maior“ der größte von allen, übertrifft zuweilen eine Gans.
(= Auerhahn, Autopsie, Bild)

Die Größenangaben erfolgen im Vergleich zur „gallina corylorum“, Haselhuhn.“ (Gessner 1585: 493: 35–44). Es ergibt sich, dass die Hähne mit „urogallus“ einer anderen Formalgattung zugeordnet werden als die Hennen mit „grygallus“.

Quelle:

1) Kapitel „Rursus de tetrace vel tetraone, etc. scripta recentiorum.“ (Gessner 1585: 490: 5–32). Diskussion der Verwechslungen aufgrund der Namensähnlichkeit von „tetrao“ (Auer- oder Birkhuhn) und „tetrax“ (Trappe). Zum Auerhuhn nach Paulus Iovius die Aussage, dass es bei Moskau vorkomme, mit roten Überaugenstreifen, dort „tetrao“ genannt werde (vgl. slaw. teter), der „erythrotao“ des Plinius sei, den Völkern der Alpen bekannt sei, am besten den Rättern die das Waldgebirge bei den Quellen des Flusses Adda (Abdua) bewohnen. Gessner: Dies ist gänzlich unser „urogallus“.“ (Gessner 1585: 490: 32).

2) Kapitel „De urogallo.“ (Gessner 1585: 490: 34, Holzschnitt eines Hahns 491: 1–46), genaue Beschreibung wohl dieses Stückes, nach Autopsie (Gessner 1585: 492: 2–20),

Vorlage von Gessner selbst oder in Auftrag gegeben. Von den weißen Schwanzflecken kann auf das Alter geschlossen werden. – Kein Unterschied zum Weibchen, welches weniger schwarz ist. Nach Präparat. – Bildband S. 91, Nr. 101.

3) Kapitel „De grygallo maiore.“ (Gessner 1585: 495a: 12, Holzschnitt 1585: 495a: 13–54), Beschreibung nach einem weiblichen Vogel von Glarus (Gessner 1585: 496: 2–10), „avis haec ad vivum depicta“, „dieser Vogel ist nach dem Leben gemalt“ (Gessner 1585: 495a: 55), „der einzige dieser Art, den ich gesehen habe“ (Gessner 1585: 496: 2), Vorlage von Gessner selbst oder in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 495a: 55), nach Präparat. – Bildband S. 92, Nr. 103.

Nomenklatur: urogallus, orhan (Gessner 1585: 490: 16); cedron (Gessner 1585: 491: 17) bei Trient; stolzo, stolgo, stolcho, stoltz (Gessner 1585: 491: 18–20) Rätien und Zürich; ortygometra (Gessner 1585: 490: 56) nach Albertus, Brust hyacinthfarben, Rücken grau, Zuordnung wird von Gessner kritisiert; pirckhuhn, „welcher Namen **auch** der anderen Art zugeordnet wird, die wir gleich erwähnen“. (Gessner 1585: 491: 52–53); coq de bois (Gessner 1585: 492: 59–60) in Savoyen.

Vom „urogallus“ gibt es in Rätien größere und kleinere, daher ist Zufügung erforderlich von „tetrao“ oder „urogallus“ allein oder, wie wir später schreiben, „urogallus minor“ oder „tetrao minor“, so auch die Bergbewohner in Deutsch: „kleiner“ und „großer Orhan“ (Gessner 1585: 490: 42).

Status und Entwicklung: Der Auerhahn war in Mitteleuropa früher weit verbreitet. Jetzt nur noch Reststandorte im Osten und in den Hochgebirgen. Nach Erarbeitung von Kriterien zur Trennung von Auer- und Birkhuhn lassen die zahlreichen antiken und mittelalterlichen Quellen die ehemalige Verbreitung mit hoher Dichte rekonstruieren.

Hinweis: Eine rätselhafte, unbekannte Art, vielleicht nach Belon, doch nicht in den „Singularitez...“ zu finden: „Häufig wird er in hohen Gebirgen Kretas gesehen, von doppelter Größe, am Kopf ein Fleck beiderseits des Schädels ragt hervor fast wie an Krebschwänzen, wie auch bei anderen Arten von Berghühnern. Die Größe des ganzen Vogels ist die einer Haushenne, etwas größer und lang gestreckter. Die Federn an den Beinen sind schwarz mit weißen Flecken, und nur der vordere Teil der „Tibia“, nicht auch der hintere wird von Federn bedeckt. Das Weibchen dieser Art sieht dem Hahn ähnlich, jedoch weniger schwarz, mehr braun, wie beim „urogallus maior“.“ (Gessner 1585: 492a: 58 u. 492b: 51–55).

Familie Flamingos – Phoenicopteridae

Rosaflamingo – *Phoenicopterus roseus* (Pallas, 1811)

Quelle: Die Art fehlt in den Ausgaben von 1555 und 1557. Kapitel „De phoenicoptero.“ (Gessner 1585: 689; 690: 59–60). Der dazu gehörende Holzschnitt (Gessner 1585: 690: 1–59) wurde nach einem von Guilelmus Rondeletius, Montpellier, überlas-

senen Trockenpräparat angefertigt. Danach wird unter Verwendung brieflicher Angaben von Rondelet eine hinreichende Beschreibung gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 690: 59). – Bildband S. 136, Nr. 191.

Nomenklatur: phoenicopterus, verbreiteter lat. Name, aus dem grch.; Aristoteles nennt die Art nicht unter diesem Namen. Er bezog sich ursprünglich auf das Purpurnhuhn.

Angegeben werden weiterhin französische Namen: „pica marina“ (die „Meerelster“ ist allerdings der Austernfischer); „un flambant“, „flamman“. Versuchsweise wird der Name von „flamand“ = flämisch abgeleitet, weil die Art vielleicht aus Flandern im Winter in die Narbonensis ziehe (Gessner 1585: 689: 53–56). Schließlich prägt Gessner in seiner Begeisterung einen deutschen Namen „Rotfeck“ oder „Rotuogel“ (Gessner 1585: 691: 6–8).

„Es gibt zu Antwerpen einen „ciconia Indica“ (Indischen Storch), mit aufgetriebenem Schnabel, roten Flügeln, gänseartigen Füßen: Es kann nicht bezweifelt werden, dass dieser ein „phoenicopterus“ (Flamingo) sei. Aus dem Brief eines gewissen Menschen (kein Name) an Gessner“ (Gessner 1585: 263: 40–42). Vermutlich ein Tier in Gefangenschaft.

Areal: Das von Rondelet überlassene Stück („mumia“) stammt aus der Umgebung von Montpellier. Beleg für das Bestehen der bekannten Brutkolonie in der Camargue. Noch älter ist die Nennung angeblich winterschlafender „Störche“ in der Provence bei Gervasius Tibellius (Werk 1211–1214, zit. nach Kinzelbach 2005).

Familie Lappentaucher – Podicipedidae

Zwergtaucher – *Tachybaptus ruficollis* (Pallas, 1764)

Quelle: Kapitel „De trapazorolis vel mergulis.“ (Gessner 1585: 140: 26 ff) colymbus minor, trapazorola, mergulus. Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 140: 26), Abbildung nach anatomisch untersuchtem und präpariertem Stück, Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. (Gessner 1585 141: 11–19) Mergulus, Mirgigeln. Genaue Beschreibung von Georgius Fabricius, Meissen. – Bildband S. 59, Nr. 37.

Identifikation: Eindeutig nach dem Bild (nach Stopfpräparat) und der Beschreibung der Anatomie eines Stücks von Zürich durch Gessner (Gessner 1585: 140: 57 bis 141: 9), dabei Einzelheiten, z. B. „ein Teil der aufgeschnittenen Kehle war geräumig und weit.“ Gessner beschreibt ihn weiterhin (Gessner 1585: 140: 34 ff) als ein winziges Geschlecht der „mergi“, vom Haubentaucher durch geringe Größe und das Fehlen der Kopffedern unterschieden. Fast alle nachstehenden Namen nehmen in irgendeiner Weise Bezug auf die geringe Größe der Art im Vergleich zu anderen Tauchern oder Enten. Damit ist die Zuweisung zum Zwergtaucher gut gesichert. (Gessner 1585: 140: 29 ff). Eine Beschreibung des „Mirgigeln“ von der Elbe bei Meissen durch Georgius Fabricius wird 1585 (141: 11–19) wiedergegeben, das Männchen mit rotem, das Weibchen oder Jungtier mit weißem Hals.

Nomenklatur: Mergulus oder colymbus minor, wissenschaftlicher Namen nach Gessner (1555: 135, 136; 1557: 50 r, 51 l.). Diminutiv zu lat. mergus (von mergere = tauchen); lat. minor (= kleiner). Synonyme: trapazorola – Gessner (Gessner 1585: 140: 29); Italien, Ferrara; Bild PK oder SK; Beschreibung (Gessner 1585 140: 57–61, 141: 1), vermutlich SK; arzavola – Gessner (Gessner 1585: 140: 30; „alibi“ in Italien); piombin lat. plumbina – Gessner (Gessner 1585: 140: 31, 32; in der Gegend des Lago Maggiore) „der Name plumbina ist, glaube ich, von anderen an den ispida (Eisvogel) vergeben“ (Gessner 1585: 140: 33); Gessner beschreibt ihn als ein winziges Geschlecht der mergi, dem colymbus maximus = Haubentaucher verwandt, von dem er glaubt, dass er der uria des Atheners, verm. Aristoteles sei; mergulus, duecchelin – Gessner (Gessner 1585: 140: 49, 50), „nostri“, d. h. die Anwohner des Zürcher Sees. Gedeutet als Verkleinerungsform von „düchel“ für den Haubentaucher; huerchele, duchentle – Gessner (Gessner 1585: 140: 50; „aliqui“ am Zürcher See); ruchen, ruggelen, tuechterli, pfurtzi – Gessner (Gessner 1585: 140: 52, 53; in der Schweiz); kaeferentle – Gessner (Gessner 1585: 140: 53) bei den Schwaben und Rättern, nach dem gierigern Verzehren von Wasserinsekten; dob chekin lat. mergus pullus – Gessner (Gessner 1585: 140: 54) England, wegen seiner geringen Größe – Turner; arsevoet – Gessner (Gessner 1585: 140: 55) Holland; „wir würden „arßfuß“ schreiben“, nach der Stellung der Beine. Hinweis auf die gleichbedeutenden klassischen Namen podicipes und pygoscelis; adem, gatrhas – Gessner (Gessner 1585: 140: 57; in Lusitanien); mirgigeln – Gessner nach Georg Fabricius (Gessner 1585: 141: 12; Meissen); castagneux – Gessner nach Belon (Gessner 1585: 141: 36 ff) nach Belon unbekannt in Griechenland, keine nähere Beschreibung.

Biologie und Ökologie: „Sie kommen als erste der Schwimmvögel am Zürcher See an.“ (Gessner 1585: 141: 9).

Status und Entwicklung: Nach den Angaben von Gessner am Zürcher See sowie der Namensliste nach in Lusitanien, bei Ferrara, am Lago Maggiore, in England, Holland, an der Elbe. Keine Veränderungen zum heutigen Status sichtbar. Der Zwergtaucher ist im größten Teil Europas alljährlicher, verbreiteter Brutvogel in stehenden und langsam fließenden Gewässern. Bevorzugt werden pflanzenreiche 60–120 cm tiefe Gewässer bzw. Seeufer. In Süddeutschland bildet das Oberrheingebiet einen Schwerpunkt im Brut- und Wintervorkommen der Art. Die Brutbestände nehmen allerdings seit Mitte der 1970er Jahre stark ab. Der Schweizer Brutvogelatlas (1998) zeigt dichtes Brutvorkommen an den Seen und in den Flussniederungen.

Haubentaucher – *Podiceps cristatus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De colymbis maioribus.“ Bild (Gessner 1585: 139) colymbus maior, mergus cornutus, mergus cristatus, Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 58, Nr. 36.

Identifikation: Einen auf dem Genfer See gefangenen sah Gessner selbst. Er wurde untersucht und diente, präpariert, als Vorbild für den Holzschnitt. „Er war etwas kleiner als eine (Haus-)Gans, langhalsig, mit 2,5 Fingerbreit langem Schnabel, schmal und spitz zulaufend; mit schwarzem Rücken und fast schneeweißen Federn auf der Hals-

unterseite und am Bauch, drei breite Zehen mit Membranen, doch voneinander getrennt, nicht wie bei anderen Wasservögeln getrennt. Die Venezianer nennen diesen oder einen sehr ähnlichen Vogel „sperga“ (zweifellos „smerga“, da dort die „mergi“ (Taucher) gewöhnlich „smergi“ genannt werden), mit Schnabel und Füßen wie schon beschrieben, von schwärzlichgrauer Färbung, am Halse fast kastanienfarben.“ (Gessner 1585: 138: 47 ff).

Nomenklatur: duecchel, tuecchel (Gessner 1585: 138: 44, 46) in der Schweiz.; ähnlich dem Namen für den mergus = Gänsesäger, nämlich ducher; es folgt eine Beschreibung eines am Genfer See gefangenen Exemplars, das Gessner selbst gesehen hat, s. o.; ein anderes Geschlecht (Gessner 1585: 138: 52) ist ein Haubentaucher im Prachtkleid; mergus cristatus cornutus „Vocetur ergo mergi, de quo agimus, genus cristatum cornutum...“ (Gessner 1585: 139: 59) – „Man nennt also die „mergi“, von denen wir sprechen, ein Geschlecht „cristatum cornutum“ (sinngemäß = mit grosser Haube); iu'rar (Gessner 1585: 139: 52), in der Gegend des Laco Verbano; loere (Gessner 1585: 139: 52; in Savoyen „ni fallor“) Bezeichnung für ein faules und schläfriges Weib; colymbi maioris cornuti alterum genus (Gessner 1585: 140: 12–13) eine Variante durch Mauserzustand.

Biologie und Ökologie: Einige der Unsrigen (Züricher) glauben, sie gingen nie an Land und würden im Wasser, im Röhricht nisten. Sie rufen laut und essen Fischlein. Missbildung: „Bei einem sah ich einst eine ungleiche Lage der Tibien (=Tarsometatarsus), eine nach vorn, eine nach hinten gerichtet.“ (Gessner 1585: 138: 58).

Mensch-Tier-Beziehung: In der Umgebung von Zürich wird ungefähr Mitte August am Greifensee („lacu Gryphio dictu“, bei Zürich) mit Netzen eine große Anzahl gefangen; diesen Tag nennen die Einheimischen vom „colymbus“ „den Tuecchel tag“. Zu dieser Zeit können sie nämlich nicht fliegen wegen ihrer Mauser („propter pennarum mutationem“). Sie tauchen stets sehr rasch unter damit sie dem Lärm von Knallkörpern entgehen (Gessner 1585: 140: 21–24). Man vergleiche die bis ins 20. Jh. erfolgende „Bölchenschlacht“ auf dem Bodensee-Untersee.

Status und Entwicklung: Der Haubentaucher soll ursprünglich eine südliche Art sein. Dies gilt allenfalls für das Gebiet des pleistozänen Eisschildes und seiner Peripherie. Nach Tyrberg (1998: 485) gibt etwa ein Dutzend pleistozäner Fundstellen, dabei Irland, Island. Nach Piehler (1976) sind seenreiche Gebiete von Mittelfrankreich, Dänemark, Norddeutschland (Schleswig-Holstein), Nordschweiz und Südungarn belegt. Ein Verbreitungsschwerpunkt in der Mediterraneis ist nicht erkennbar. Die antiken Text- und Bildbelege im Mittelmeerraum sind selten auf diese Art zu beziehen. Selten dokumentiert im Mittelalter. In der Schweiz, in Südwestdeutschland, in Schlesien und Teilen Italiens war die Art im 16. und 17. Jh. vorhanden, jedoch offenbar seltener als heute; ob aus natürlicher Ursache oder in Folge von Verfolgung muss weiter geprüft werden. In Holland z. B. gab es im 16. Jh. Verfolgung zur Gewinnung von „Greibenpelzen“ (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000). Conrad Gessner berichtete von einem am Genfer See gefangenen Exemplar, das er selbst gesehen hatte: „Ich habe ein gefangenes Exemplar am Genfer See gesehen.“ (Gessner 1585: 138: 47).

Schwarzhalstaucher – *Podiceps nigricollis* (C. L. Brehm, 1831)

Quelle: Kapitel „De trapazorolis vel mergulis.“ Beschreibung und Abbildung eines Kopfes (Gessner 1585: 141: 20–29). Bild nach Präparat. – Bildband S. 59, Nr. 38.

„Ich habe ein anderes Geschlecht (= Art) gesehen, etwas größer und schwärzlicher am Kopf, man vergleiche (das Bild) am Hals, am Rücken, selbst der Schnabel war schwarz. Am Bauch weiß, am Steiß und an den Schenkeln mit einigen teils weißen, teils rostbraunen Federn. An den Seiten auch des Kopfes auf beiden Seiten hinter den Augen mit wenigen rotbraunen Federn. Mit einem schönen roten Ring (Iris) im Auge. Auch die Wangen werden von einer Linie gleicher Farbe (rot) beiderseits umzogen. Die Länge betrug vom Schnabel bis zu den äußersten Enden der ausgestreckten Füße zweimal drei Viertel Fuß (dodrantom duorum), wenn ich mich recht erinnere. Ein Türke nannte den Vogel „karabatak“. Dies ist ein Bild des Kopfes (nebenstehend). Schwarze Taucher erwähnt Albertus; ich weiß nicht, ob er diesen oder einen anderen Vogel meint. Es gibt aus dieser Gruppe von Tauchern solche mit einem dunklen Rücken, andere, die zu rotbraun neigen, andere mit schwarzen Flügeln, wieder andere nicht etc. Außerdem halten sich einige nur auf Flüssen auf, andere auf mittelgroßen Gewässern, fast scharenweise.“ (Gessner 1585: 141: 20–29)

Identifikation: Die Abbildung ist wenig detailreich. Sie lässt das hinter den Augen gelegene rötliche Federbüschel der Beschreibung nur schwach erkennen. Auf dem Oberkopf Andeutung aufgesträubter Federn, wie für den Schwarzhalstaucher charakteristisch. Der Schnabel könnte geringfügig aufgeworfen sein, was ebenfalls auf Schwarzhalstaucher hinweist. Dem Zeichner der Skizze, wahrscheinlich Gessner selbst, war der diagnostische Wert dieses Merkmals selbstverständlich noch nicht bewusst. Hinweise wie „wenn ich mich recht erinnere“ weist auf eine länger zurückliegende Begegnung hin, von der noch die Protokollskizze vorlag. Der zitierte Türke, unbekannter sozialer Stellung, hat das Tier zugleich mit Gessner gesehen. Von ihm stammen wahrscheinlich auch andere türkische Vogelnamen, die Gessner gelegentlich zitiert. Beleg vermutlich von Zürich.

Die Beschreibung lässt sich gut mit einem Schwarzhalstaucher im Brutkleid in Übereinstimmung bringen. Der schwarze Schnabel darf nicht irritieren, da mit „niger“ alle möglichen dunklen Farbstufen bezeichnet werden.

Nomenklatur: karatabak – Gessner mdl. Mitteilung von einem Türken (Gessner 1585: 141: 24). Wörtlich: „schwarze Ente“, heute für den Kormoran.

Areal und Entwicklung: Die Brutverbreitung des Schwarzhalstauchers ist osteuropäischpontisch mit verstreuten Ausläufern nach ganz Mittel- und Westeuropa. Diese sind abhängig vom Angebot von Flachwasserseen als Bruthabitat bzw. Klimaschwankungen: Die Art breitet sich in Perioden kontinentalen Klimas weiter nach Westen aus als in feuchtkalten Sommern atlantischen Typs. Die Literatur lässt starke Fluktuationen erkennen. Eine kritische Revision sämtlicher historischer Nachweise mit Zuordnung zu Umweltdaten wäre aufschlussreich.

Für das 16. Jh. ist Gessners Bericht der erste Nachweis, dabei handelt es sich um einen Vogel im Brutkleid vermutlich vom Zürcher See, wo es heute noch gelegentliches

Brutvorkommen gibt (Schweizer Brutvogelatlas 1998). Gessners Bericht wird gefolgt von einem Beleg für Speyer um 1580 durch Marcus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Später in der Zeit der Kleinen Eiszeit verlieren sich die Spuren der Art in Mitteleuropa. Sie wanderte dort nach Niethammer (1951) im 19. Jh. von Südosten her neu (oder wieder) als intermittierend brütende Art ein. Eine Arealerweiterung fand allerdings seit dem 19. Jh. nicht statt (Diskussion bei Prinzing 1979).

Familie Seetaucher – Gaviidae

Im Kapitel „De Colymbis maioribus.“ (Gessner 1585: 138 ff), das dem Kapitel „De trapazorolis vel mergulis.“ (Gessner 1585: 140 ff) mit dem Zwergtaucher gegenübergestellt ist, werden von Gessner neben dem Haubentaucher (s. u.) mehrere Gaviidae bzw. Podicipedidae mit kurzen Charakteristika ohne Abbildungen vorgestellt, deren Identität nachstehend versuchsweise ermittelt wird. Als gemeinsames Merkmal gilt der schmale Schnabel und (abgesehen vom Zwergtaucher) die Größe: Sie seien so groß oder größer als (Stock-) Enten. Sie werden auf Zürichsee, Bodensee und Genfer See angetroffen. Als weitere Eigenschaften werden mehrfach die stark nach hinten und zur Seite gekehrten Füße und die dementsprechend einzigartige, aufrechte Haltung erwähnt, die mit der des Menschen verglichen wird. Die Zehennägel sind platt, so dass das von Platon zur Charakterisierung des Menschen zutreffende Merkmal „platýnychos“ auch hier zutreffe.

Prachttaucher – *Gavia arctica* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Neben dem gut kenntlichen Haubentaucher (Lappenfüße, Größe, Haube) wird ein anderer Taucher beschrieben, der sich durch Ruderfüße, erhebliche Größe, Unbeholfenheit am Land, tiefes Tauchen im Wasser und die typische Rückenfärbung der Gattung *Gavia* auszeichnet. In der deutschen Ausgabe (Gessner 1557: 49 r) als „See Gans“ bzw. „See Endt“ mit unspezifischem Namen für große Schwimmvögel vom Meer. Keine Abbildungen. Die Erwähnungen in den lateinischen Ausgaben:

1) Kapitel „De mergis magnis, mergansere, mergo marino, Gulone, Scheledraco, & Morfice.“ „Mergus marinus.“: „Von den Venezianern gewöhnlich „mergo di mare“ genannt, von der Größe einer Wildgans, mit Flossenfüßen, der Rücken mit grauem Gefieder bedeckt, in das schwarze Flecken eingesprengt sind, mit weißem Bauch. Der Schnabel ist drei Finger breit lang und dünn, wie mir ein Freund geschrieben hat.“ (Gessner 1585: 136: 12).

Seefluder: „Auf dem Acronischen See (Untersee des Bodensees) derselbe Vogel (wie in Venedig) oder diesem verwandt („cognata“), größer als eine Gans, unfähig zu gehen, wird „seefluder“ genannt.“ (Gessner 1585: 136: 15).

2) Kapitel „De colymbis maioribus.“ „Colymbus maximus“: „Auf dem Akronischen See soll es einen mit den bisher genannten (Tauchern) verwandten („congener“) Vogel geben, größer als eine Gans, der selten gefangen wird, „Fluder“ genannt, zweifellos nach seiner unpassenden Bewegung an der Wasseroberfläche, da er weder recht fliegen kann, noch bequem daherschreitet, noch schwankt er zugleich auf Füßen und Flügeln einher, wie andere Taucher, wegen ihrer nach hinten gerichteten Beine. Er habe einen langen, schmalen, spitzen Schnabel. Er rufe mit eigentümlicher Stimme. Er tauche sehr tief, so dass er 20 Orgyen (zu 1,85 m) tief unter Wasser gefangen werde, mit dem Netz oder einem mit Fisch beköderten Angelhaken. Einzelne kämen zum Verkauf für 2,5 Silberdrachmen. Diesen nenne ich „Colymbus maximus“. (Gessner 1585: 140: 14–20).

Identifikation: Nach den Merkmalen sind Pracht- bzw. Eistaucher zu erkennen. Der Eistaucher wurde nach einem Balg („ex ave resiccata“– „aus einem getrockneten Vogel“), den er über Dr. Petrus Pauwius, Professor an der Akademie in Leiden, von Dr. Henricus Hoierus (Højer) aus Bergen (Norwegen) erhielt, erstmals von Clusius (1605 V: 102) als „Mergus maximus Farrensis sive Arcticus“ beschrieben. Diesem Namen nach, den Clusius in Kenntnis des Gessnerschen Vogelbuchs vermutlich nach dessen Vorgabe prägte, aber auch durch die kurze Beschreibung war Gessners „Colymbus maximus“ ebenfalls ein Eistaucher. Diese Annahme wird gestützt durch ein Bild bei zum Lamm S. 31–40 r. (Kinzelbach & Hölzinger 2000) mit folgenden Angaben: „Diese See Gans, unndt See Endt, seint Anno 1596 den 23. Septembris nachgemalt unndt Nach dem Leben Contrefaict von Philipsen Steffan Sprengers under Apotheckers zu Heidelberg Seinen, welche Ihm in obbemeltem Jar, von Costentz außgebalget zu geschickt worden.“ Baldner (1666) gebrauchte für einen abgebildeten Seetaucher im Winterkleid den Namen „die große Seefluder“ (auch „Seeflutter“). Die Interpretation der Abbildung geht bei verschiedenen Autoren teils auf Eis-, teils auf Prachttaucher.

Status und Entwicklung: Nach dem heutigen Stand überwiegt als regelmäßiger Wintergast in geringer Zahl auf den genannten Seen der Prachttaucher. Der Eistaucher (*Gavia immer*) wird jedoch mit der wachsenden Zahl der Beobachter und durch verbesserte Identifikationshilfen zunehmend häufiger registriert. Vom Bodensee waren 1983 insgesamt 21 Nachweise bekannt (Schuster et al. 1983: 56). Acht Nachweise aus Rheinland-Pfalz (Kunz & Simon 1987: 384), fünf aus Hessen (Gebhardt & Sunkel 1954: 381). Für das gesamte Mitteleuropa liegen einzelne Funde von September bis Mai vor. Übersommerung von Jungtieren ist von der Nordsee bekannt, nur ganz vereinzelt von Seen im Alpenbereich. Dem Beleg bei zum Lamm (s. o.) kommt am nächsten ein Stück vom Zürichsee, geschossen am 22.07.1815 (Bauer & Glutz von Blotzheim I 1966: 64). Zwei weitere Sommernachweise sind vom Bodensee bekannt.

Die relative Häufigkeit des Auftretens von Pracht- und Eistaucher könnte sich seit der frühen Neuzeit zugunsten des Prachttauchers verändert haben. Bei Erhärtung dieser These, ggf. durch Knochenfunde, könnte ein Licht auf ökologische Veränderungen im nördlichen Eurasien fallen.

Familie Sturmvögel – Procellariidae

Atlantik-Sturmtaucher – *Puffinus puffinus* (Brünnich, 1764)

Quelle:

1) Nach Turner (1544) auszugsweise: „Ein Wasservogel, in der Färbung einer Ente ähnlich (allerdings ausdrücklich ohne Grün an Kopf und Hals), an Körper und Schnabel kleiner, der bei den Engländern (apud Anglos) dem Vernehmen nach „puffin“ genannt wird. Er hält sich am Meer auf und fliegt dort, wird dort auch gefangen nach einem englischen Gewährsmann. Ein anderer Engländer beschrieb mit seinen Worten: Er ist Meeresbewohner, ähnlich in seiner Gestalt dem Vogel, den die Engländer „cota“ (= coot, Gessner merkt an: unsere flussbewohnenden Blässhühner) nennen, außer dass er viel kleiner ist und sehr dunkel, ohne Federn, er wird von Dunen wie mit Wolle umkleidet; derart ist er auch flugunfähig. Tauchend lebt er von Algen und Muscheln. Wenn er aus irgendeinem Grund rasch den Platz wechselt, bewegt er sich unter Gebrauch von Flügeln und Füßen sozusagen kriechend auf dem Wasser. Sie werden mit Netzen in Scharen gefangen und in Gefäßen eingesalzen für das 40tägige Fasten aufbewahrt. Denn der „Puffin“ wird während der Fastenzeit gegessen, weil er Fischen so ähnlich scheint, da er kaltblütig ist.“

2) Kapitel „De trapazorolis vel mergulis.“ Nach Turner auszugsweise: „Der „Puffinus“ der Engländer scheint dieser Gattung (Zwerg- und Schwarzhalstaucher) nicht unähnlich zu sein, allerdings tragen sie Dunen statt Federn, was Turner auch von einer dritten Art von Tauchvogel („urinatrix“) berichtet, die einem Gössel der Hausgans so gleicht, dass sie nur durch den schmaleren Schnabel zu unterscheiden sei.“ (Gessner 1585: 141: 29–35).

Identifikation: Zweifellos werden unterschiedliche Arten von Seevögeln vermischt. Im Vordergrund steht die Angabe über Dunengefieder und Flugunfähigkeit. Es handelt sich um Jungvögel, die gefangen und als Fastenspeise gegessen werden. Beim Fang mit Netzen von der Meeresoberfläche ist an junge Lummen zu denken, wie dies früher auch mit Junglummen auf Helgoland praktiziert wurde. Dies trifft jedoch nur eine Teilmenge der beschriebenen Vögel. Nach Lockwood (1993) bezeichnet das seit dem 13. Jh. belegte Wort „puphinus“ ein fettes (to puff = aufblähen) Küken von Wasservögeln, das als Fastenspeise eingesalzen und verzehrt wird. Der Name konzentrierte sich auf die besonders fetten Jungen der Sturmtaucher und führte sogar zu deren latinisierten Gattungsnamen. Die häufigste und daher dem größeren Teil der genannten Tiere zu Grunde liegende Art ist im Nordwesten Großbritanniens der Atlantik-Sturmtaucher (Schwarzschnabel-Sturmtaucher).

Areal: In Europa im Osten Nordatlantik, der Westmännerinseln bis Island, Färöer, viele Inseln der Nord- und Westküste Großbritanniens, Irlands, ferner kleine Populationen auf den Azoren, Madeira, Salvages Inseln, Kanaren und Inseln vor der Bretagne (Bauer et al. 2005).

Familie Pelikane – Pelecanidae

Rosapelikan – *Pelecanus onocrotalus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Das Kapitel „De onocrotalo.“ (Gessner 1585: 630: I bis 634: 34) enthält unter dem Namen „onocrotalus“ die beiden europäischen Pelikan-Arten Krauskopfpelikan (*Pelecanus crispus*) und Rosapelikan (*Pelecanus onocrotalus*). Sie sind nur für einen Teil der Nennungen artlich trennbar. Zwei Arten von „onocrotali“ vermuteten schon Isidor von Sevilla und Albertus Magnus, geben jedoch keine biologisch unteretzten Definitionen. Auch Gessner erahnte den Art-Unterschied, wie aus einer Bemerkung (Gessner 1585: 633: I und Marginalie) über die Beschreibung „eines anderen Pelikans“ hervorgeht.

Gessner (Gessner 1585 631: 25–32) unterscheidet an einer einzigen Stelle nicht scharf zwischen dem ihm bekannten (s. u.) Löffler (*Platalea leucorodia*) („platea“) und dem Pelikan („onocrotalus“), nicht zuletzt veranlasst durch des Zeugnis eines Freundes, der ihm über einen Löffler in Rom berichtete. Dies trug ihm die Schmähung des sonst in vielerlei Weise weit ungenaueren Ulysse Aldrovandi (1599) ein.

Identifikation: „Die unbekanntes Vögel (es handelt sich aber um „onocrotali“ wie das beigefügte Bild zeigt) sind im Jahr 1561 einige Male in Meissen und Thüringen gesehen und mit Flinten erlegt worden... Sie werden leicht gezähmt, wie wir in B. besprechen.“ (Gessner 1585: 634: I ff). Nach Flugblättern (Faust 1999) wurden Rosapelikane gefangen in Meissen und Thüringen 1561. In Thüringen wurden viele geschossen; zwei Schock auf Weihern im Warmbad Gensit bei St. Annaberg. Es gibt eine kolorierte Abbildung in der Wickiana (Senn 1975), auch mit Herkunft Meissen und Thüringen 1561. Diese Bilder gehen, wie Gessners Angabe, auf einen Einflug 1561 zurück und lassen eine Bestimmung auf Rosapelikan zu.

Dies ist der einzige Nachweis des Rosapelikans. Ohne artliche Zuordnung müssen alle die Pelikane bleiben, die Gessner (Gessner 1585: 632, eingestreut) nach verschiedenen Gewährsleuten lokalisiert. Belon negiert ein Vorkommen in Gallien und Italien mit Ausnahme des Sees bei Mantua. Es gibt jedoch eine Fülle von Beobachtungen aus Italien: Antonius Nebrissensis sah in Gefangenschaft in Bologna ein Tier mit dem Eigennamen „Croton“ (vgl. „grotto“); ein anderes, von der Masse eines einjährigen Schafs, verursachte am Ufer des Flusses Ana einen Menschauflauf. Derselbe Nebrissensis zitiert auch den fast klassischen Spruch des Martial „Turpe Rauennatis guttur onocrotali“ „Der Kropf des „onocrotalus“ ist eine Schande für Ravenna“, womit für die Sümpfe bei Ravenna, später noch Exkursionsgebiet für Aldrovandi, Pelikane nachgewiesen sind. Nach Matthaëolus Senensis (von Siena) ist der Pelikan im meernahen Etrurien gemein, besonders in der Gegend des Kaps Argentario; beim Hafen des Hercules und dem Sumpf von Urbecello sei er häufig und heiße „agrotto“. Belon gibt ihn für den Stymon in Griechenland und für Gazara in Ägypten an. Ein auf Italienisch schreibender Unbekannter berichtet von einer Reise ins Heilige Land, er habe am Flusse Phytton weiße Vögel mit großen Schnäbeln gesehen, die aussahen wie diejenigen auf der Insel Batavia (Betuwe) in der Donau (gemeint ist der Rhein).

Nomenklatur: Alle Namen sind auch hier auf beide Arten beziehbar. onocrotalus (Gessner 1585: 630: 1) „Eselsschreier“; truo (Gessner 1585 : 630 : 55 nach Verrius Flaccus, auch an weiteren Stellen) nach vermeintlicher Stimme (= Rohrdommel); Vogelhain (Gessner 1585: 632: 37 nach Turner) Mechelen, Mechlin in Brabant; grotto, croto (Gessner 1585: 63: Zeile) Italien, von onocrotalus; grotto molinaro, grotto marino (Gessner 1585: 631: 10) einer Mühlen bzw. dem Meer zugeordnet; agrotto (Gessner 1585: 631: 55) Italien; ocello d’el ducha, lat. avis ducis (Gessner 1585: 631: 11 nach Albertus) Italien, fürstlicher Vogel; volinare (Gessner 1585: 631: 11 nach Albertus), „ego nomen Italice linguae molinaro corruptum puto“ – „ich glaube, dass der Name auf Italienisch falsch aus molinaro wiedergegeben wurde“: Italien, molinaro = Müller; croto (Gessner 1585: 631: 14) Spanien, croto gekürzt aus onocrotalus; gottreuse, lat. gutturosa (Gessner 1585: 631: 14) Frankreich mit Savoyen, bezieht sich auf Kropf; Schneeganz (Gessner 1585: 631: 15) vermeintlicher Wetteranzeiger; Meeranz, lat. anser marina (Gessner 1585: 631: 16) vermutete Herkunft vom Meer; Onvogel (Gessner 1585: 631: 20, „quasi dicas avem absurdam, & a communi avium natura multum diversam, ut hominem absurdum vocamus ein Onmensch.“) Österreich, ein „Unvogel“; Eselsschreier, Kropffvogel (Gessner 1585: 631: 21), Gessner schlug diese Namen als mögliche neue Benennungen vor, Eselsschreier wegen der eselsähnlichen Stimme, Kropffvogel wegen des Kehlsacks; sackagus (Gessner 1585: 631: 22) türkisch nach Gewährsmann.

Mensch-Tier-Beziehung: Für beide Arten, vielleicht bevorzugt für den Rosapelikan, gilt, dass die umfangreiche, transparente Kehlhaut in Italien in Fenster gespannt wird. Die abgezogene Haut mit den Dunen wird in die Betten von kleinen Jungen gelegt, weil sie nicht vom Urin benetzt wird. Andere machen dichte Kleidung daraus. Viele Fischer am Nil nutzen den Unterschnabel mit dem Kropf als wasserfestes Schöpfgerät; dazu binden sie die Knochenenden so zusammen, dass ein runder Rahmen für die Haut entsteht (Gessner 1585: 634: 11–17).

Status und Entwicklung des Areals: Für den Genfer See gibt Gessner die Nachricht vom Hörensagen weiter, dass nicht näher spezifizierbare „onocrotali“ nur einmal pro Jahr auftreten würden (Gessner 1585: 631: 49–50). Dies ist weit häufiger als zu späteren Zeiten.

Der Rosapelikan war zwar vorhanden, kam dann unter dem Einfluss der Kleinen Eiszeit nur noch selten nach Mitteleuropa, meist in großen, versprengten Scharen, möglicherweise ein Anzeichen für Unruhe in den Teilpopulationen. Als ehemaliger Brutvogel Mitteleuropas gab der Rosapelikan seine letzten Brutplätze in Ungarn 1858 auf. Die anstehende evtl. Wiederbesiedlung nach dem Ende der Kleinen Eiszeit wurde durch Störungen seitens des Menschen verhindert. Vereinzelt rezente Pelikan-Nachweise beziehen sich häufig auf Zooflüchtlinge.

Krauskopfpelikan – *Pelecanus crispus* (Bruch, 1832)

Quelle: Kapitel „De onocrotalo.“ (Gessner 1585: 630: 1 bis 634: 34). Für beide Pelikan-Arten.

Identifikation: Die drei nachstehend genannten Holzschnitte zeigen sämtlich und ohne Zweifel Vertreter der Art Krauskopfpelikan.

1) Holzschnitt (Gessner 1585: 630: 8 ff) mit Text: „Dies ist ein Bild eines „onocrotalus“, der in der Schweiz im See bei Zug (Tugium) gefangen wurde und den wir selbst in Augenschein genommen haben.“ Bildvorlage Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Das Bild ist in das Tierbuch des Petrus Candidus (1460) (Bebildung um 1560) übernommen. Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 630: 2), Bild nach frischem Stück oder nach Präparat. – Bildband S. 123, Nr. 166.

„In der Schweiz ist er sehr selten, ich erinnere mich nur an ein einziges Mal, als er etwa Ende Februar im Zuger See gefangen worden ist und ihn keiner vom Aussehen oder vom Namen her kannte.“ (Gessner 1585: 631: 55 ff). Nachweis für den Krauskopfpelikan vom Zuger See im 16. Jh. ohne Jahr (vor 1555), Ende Februar. Der „onocrotalus“ sei sehr selten in der Schweiz, allen sei er von Namen und Aussehen her unbekannt gewesen. Gessner erinnerte sich, dass zweimal ein Exemplar gegen Ende Februar bei einem See bei Zug gefangen wurde.

Später nochmalige Herkunftsangabe vom See bei Zug und Hinweis darauf, dass eben dieses Stück in Gänze abgebildet sei. Untersuchung und Autopsie: Länge des Schnabels von den Augen an zweimal dreiviertel Fuß (dodrantes) der Finger Breite. Zwischen den Spitzen des geöffneten Schnabels lag eine Strecke von zwei Fuß. Der ausgestreckte Pelikan war insgesamt etwa so lang wie ein Mensch, seine Spannweite lag bei 10 Fuß (ca. 3 m). Das Gewicht wird mit 12 Pfund und 24 Unzen angegeben. Es folgt Beschreibung des Kropfes, der Federn, aber auch von Innereien: „Die Milz war winzig und nicht ganz rund, wiewohl Albertus diesem Vogel eine Milz abspricht.“ Im Herzen eine grüne Flüssigkeit, in der sich Würmchen fanden. Er enthielt eine Blase ungeklärter Lage, mit der Erklärung, dass ein anderer die Eingeweide ausgenommen und ihm geschickt habe, aus zarter, fester Membran, zylindrisch von Hand-Umfang. Gessner kennt deren Bedeutung nicht und vermutet eine Schwimmhilfe (= einer der Luftsäcke) (Gessner 1585: 633: 1–17).

2) Holzschnitt (Gessner 1585: 630: 38 ff links) mit Text: „Haupt eines „onocrotalus“, das uns einst von einem gewissen Maler zur Verfügung gestellt wurde.“ Wolffhart (Lycosthenes) (1557) zeigt seitenverkehrt das gleiche Tier ganz, von dem Gessner nur den Kopf wiedergibt. Ein Krauskopfpelikan nach der kaum nackten Augen-Umgebung, der sehr hell (gelb) gezeigten Iris, dem Nackengefieder und dem Fehlen von Schwarz im Flügel. Eine gemeinsame Quelle ist wohl in Strassburg zu suchen. Gessner erhielt die Bildvorlage mit der zugehörigen Geschichte von seinem Freund Johannes Cullmannus aus Göppingen (Gessner 1585: 632: 44) „in haec verba ad me scripsit, icone etiam missa“ – „mit diesen Worten hat er an mich geschrieben und auch das Bild geschickt“. Anhand des Bildes lässt sich der „Vogelhein“, ein bekannter Begleiter Kaiser Maximilians, als Krauskopfpelikan bestimmen. Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 630: 39). – Bildband S. 124, Nr. 167. Schon Turner (1544) hat dieses spezielle Exemplar aus Mechelen beschrieben: „pennae foris albicant, in fundo vero rubrum quiddam ostendunt“ (Gessner 1585: 632: 37 ff). Turners Beschreibung wurde bisher stets auf den Rosapelikan bezogen. Rosa Kleingefieder, welches auch die Beschreibung von Cullmann erwähnt, kann jedoch auch beim Krauskopfpelikan auftreten. Cullmann (Gessner 1585: 632: 59) weist auf weitere Farbmerkmale hin: „Iam rostrum & pedes colore coeruleo & quasi subflavo videntur, cum olim ruberent, propter senectutem“ – „Schnabel und Füße sind von bläulicher bis gelblicher Färbung, waren früher rötlich, dies durch das Alter.“ Eindeutig blaugraue Füße wären für den

Krauskopf zutreffend. Das Gelb und die Umfärbung aus früher Rot mögen den Unterschnabel bzw. Kehlsack betreffen.

Die von Gessner nach Turner und ausführlich Cullmannus referierte Geschichte ist ziemlich vollständig bei Bartholomäus Sastrow zu finden (II. Teil, 10 Bd., 11 Kap., S. 625 / 26): „Dessgleichen habe ich gesehen Vogel Heinen, wovon man sagt, dass er, wenn der Keyser Maximilianus primus, des yetzigen Keyzers Vranherr, hatt wollen uorreissen, allewege zeitlich an den Ort geflogen, dahin der Keyser auf den abend ankommen werde; der Keyser hatt mir so viell vormacht, das er die Zeit seines Lebendts Wartung und Underhalt, die fraw, so auf ihn wartete, freye Wohnung und Feurung hatte. Dan er war zu der Zeit alt vnd kael das er stets ein warmb stuben haben, vnd wer ine sehen wollte, der frawe etwas geben mohte, also seintwegen ein gut Lohn hatte.“

Der Eigenname des Pelikans „Hein“ (Heinrich) wurde als Vogelhein(e) zeitweise zum Synonym für Pelikan. Nach Cullmannus erhielt die Frau vier Stüber pro Tag. Der Vogel wurde 56 Jahre lang gehalten.

3) Holzschnitt (Gessner 1585: 630: 38 ff rechts; 1585: 632: 2–6) mit Text: „Bild eines „onocrotalus“ aus der Karte des Nordens von Olaus Magnus.“ Aus: Olaus Magnus (1539): Carta Marina. Nach Olaus zitiert Gessner, dass am Holela-See in Finnland und ebenso am Weißen Meer in der Gegend von „Biarmia“ ein Vogel von Gänsegröße mit einem Kehlsack zur Aufbewahrung von Nahrung. Er soll „surpesi“ heißen. In Olaus Magnus (1555): „Historia de gentibus septentrionalibus“, ist annähernd dasselbe Tier in Schwimmhaltung auf der Nordsee eingezeichnet. Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 630: 39). – Bildband S. 124, Nr. 168.

Nomenklatur: onocrotalus (Gessner 1585: 630: 1); grotto, croto, grotto molinaro, grotto marino (Gessner 1585: 631: 8 ff nach Gessner) Italien; croto (Gessner 1585: 631: 14) Spanien; gouttreuse lat. gutturosa (Gessner 1585: 631: 14) Frankreich und Savoyen; Schneeganß (Gessner 1585: 631: 15), Meerganß, lat. anser marina (Gessner 1585: 631: 16); Onvogel (Gessner 1585: 631: 20) sozusagen ein absurder Vogel, der sich von der gemeinsamen Natur der Vögel sehr unterscheidet, so wie wir ja auch einen absurden Menschen ein Onmensch nennen.“ Österreich; Eselschreier, Kropffvogel (Gessner 1585: 631: 21). Gessner gab diese Namen als mögliche neue Namen an: „Eselschreier“ wegen der eselsähnlichen Stimme; „Kropffvogel“ wegen des ausladenden Schlundes; Sackgusch (Gessner 1585: 631: 22) Türkei.

Biologie und Ökologie: Hinzuweisen ist auf das Vorkommen von Parasiten (Nematoden?) im Herzen des Zuger Pelikans (Gessner 1585: 633: 1 bis 17).

Areal: Es zeigt sich, dass beide Pelikan-Arten auch in Mitteleuropa Brutvögel waren. Vom mittleren Holozän bis ins Mittelalter war der Krauskopfpelikan deutlich die häufigere Art, wie vielfach auch durch Knochenfunde belegt. Alle außer einer der zuweisbaren Nennungen bzw. Abbildungen auch bei Gessner beziehen sich auf den Krauskopfpelikan. Hinzugefügt seien noch drei in Gefangenschaft gehaltene Krauskopfpelikane: Auf Rhodos um 1555 (Belon 1555a, b); in Frankfurt a. M. 1577 (zum Lamm in Kinzelbach & Hölzinger 2000); schließlich um 1597 in Ferrara, angekauft durch Aldrovandi (1599, S. 48). Sie bestätigen weitere Befunde: Aus der Zeit zwischen 1500 und 1900 liegen aus Mitteleuropa um 50 Nachweise des Krauskopfpelikans vor. Er verließ Europa bis zum heutigen Tage zunehmend von West nach Ost (Kinzelbach, Vortrag GAPA 2005 und im Druck).

Sehr bemerkenswert ist das von Olaus Magnus bezeugte Vorkommen des Krauskopfs in Finnland und Karelien. Dies stimmt mit anderen Erkenntnissen über eine Warmzeit in jener Region zum Ende des Mittelalters sehr gut überein. Auch im Mittelmeergebiet ist der Krauskopf identifizierbar.

Familie Tölpel – Sulidae

Basstölpel – *Sula bassana* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Holzschnitt (185: 111), Lucas Schan, Strassburg: „Bild nach dem Leben gemalt“ (Gessner 1585: 111: 13), „ich (Gessner) habe den Vogel selbst nicht gesehen“ (Gessner 1585: 112: 14), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 112: 13). – Bildband S. 48, Nr. 16. Eingebunden in den Komplex der „Schottischen Baumgänse“ lassen sich Daten zum Basstölpel identifizieren. So genau und kritisch Gessner an anderer Stelle ist, gibt es in diesem Kapitel, für das er völlig auf Gewährsleute angewiesen ist, einige Verwirrung. Auf den Basstölpel zutreffende Stellen sind:

1) Kapitel „De branta vel bernicla.“ Marginaltext: „Solendguse Bassanus anser“ Text, ein Zitat nach Turner (1544): „Eine andere Gans (aus zweien, die ich oben als mir allein für Britannien bekannte erwähnte, über die zwei Gattungen der Gänse hinaus, die Aristoteles nennt) ist ein Meeresvogel, gewöhnlich „Solendguse“ genannt, die im schottischen Meer um die Insel Bass herum von der Jagd auf Fische lebt (usw. siehe unten unter „Anser Scoticus“ in der Einleitung zu den verschiedenen Gänsen). Somit konnte ich von Gänsearten („anserum genera“) trotz sorgfältiger Suche bei den Briten nicht mehr auffinden als die „chenerotes“ (die, wie mir scheint, ihren Namen von der Liebe haben) oder die „berniclae“ oder „Bassani anseres“, oder mir schlichtweg unbekannte. Bis hierher Turner.“ (Gessner 1585: 110: 40–46 nach Turner).

„Von dieser (= Weißwangengans) verschieden ist offenbar eine „anser arbeoreus“, auf deutsch gewöhnlich „Baumganß“ genannt, in der Gegend von Strassburg, die sich besonders in den Farben unterscheidet, deren Bild der hervorragende Strassburger Maler und Vogelkenner (= Lucas Schan) nach dem Leben (wie er sagt, ich habe den Vogel nämlich nicht selbst gesehen) festhielt, welches wir auf der vorhergehenden Seite (= 111) hier zufügen. Er ist etwas kleiner als eine Gans und hält sich in Weiden-sümpfen auf, unter und auf dem Wasser. Sein Schnabel ist schwarz (wie das Bild zeigt), welches auch die Farbe von Kopf und Hals ist. Vorderseite, Rücken, Schwanz und Flügel, der Bereich um die Augen und die ganze Kehle oder Halsunterseite sind weiß, wo auch gewisse graue oder dunkle Flecken auftreten, die auf der dunklen Brust schwärzer sind, auf dem Bauch teils weiß, teils schwärzlich erscheinen. Die Füße sind dunkel.“ (Gessner 1585: 112: 12–18).

Der Holzschnitt auf S. 111 passt vom Habitus einigermaßen auf einen Basstölpel, vermutlich immaturus im 2. Jahr, wobei artspezifische Einzelheiten eher der Beschreibung als dem Bild zu entnehmen sind. Die Füße und der Schnabel sind vom Maler der

Vorstellung von einer Gans, die er vor sich zu haben glaubte, angepasst: Der Schnabel ist abgestumpft mit gänseartigen „Nagel“ und einer Andeutung von Lamellen; die Füße zeigen nicht das Steganopoden-Merkmal der vier durch Schwimmhäute verbundenen Zehen. Das Bild wurde von zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000) seitenverkehrt wiedergegeben und ohne besondere Beachtung von Gessners Beschreibung koloriert; hier sind z. B. die Füße gelb.

2) Kapitel „De ansera bassano sive scotico cuius figuram, ut & sequentium duarum avium, e Scotia accepimus C. L. V. Henrici a S. Claro liberalitate.“ Unter der Überschrift „De ansera bassano sive scotico“ ist ein längerer Text (Gessner 1585: 163: 25 bis 164: 20) dem Basstölpel gewidmet, zusammen mit einer Abbildung (S. 163, Verweis von der Überschrift auf das Bild, Gessner 1585: 163: 26), die zusammen mit zwei anderen Bildern schottischer Vögel (Trappe und Moorschneehuhn) Gessner der Großzügigkeit des schottischen Gelehrten C. L. V. Henricus von S. Clarus verdankt. Auf ihn, aber auch auf Turner (1544) und Hector Boethius, geht die im Text enthaltene Information zurück, die hier nur auszugsweise wiedergegeben wird. – Bildband S. 61, Nr. 41.

Der Namen „a solendguse“, verdeutscht in „Solendgänß“ bzw. „ane soland gwyß“ wird bestätigt, wobei zur Deutung auf deutsch „Sohle“ hingewiesen wird, entsprechend der breiten Fußfläche der Steganopoden. In Wirklichkeit liegt ein seit ca. 1450 belegtes, ungeklärtes schottisches Wort „solan“ zu Grunde (Lockwood 1993). „Die „Anser Basanus“ ist ein Meeresvogel...“ (Gessner 1585: 163: 30–50). – Übersetzung auszugsweise: „Die „Solendgänse“ werden in großer Zahl auf der Insel Bass angetroffen. Nach Boethius ist die Lokalität beschrieben als eine besonders bekannte Insel Maia, mit Reliquien des heiligen Hadrian und seiner Gefährten in Folge ihres Martyriums im Namen Christi. Auf der Klippe befindet sich eine reiche Süßwasserquelle, überragt von dem uneinnehmbaren Kastell Bas. An dieser Stelle brüten die Solendgänse in so großer Zahl wie nirgendwo sonst. Sie werden mit den „aquilae aquatiles“ des Plinius (nicht im Original!) gleichgesetzt. Für ihre Nester sollen sie so viel Treibholz zusammentragen, dass die Einwohner damit das ganze Jahr über versorgt sind. Aus den Jungen wird Öl gewonnen und auch als Heilmittel gegen Hüftleiden und Arthritis genutzt: „Nam cutem detrahentes cum pingui, oleum inde magni precij conficiunt: habent quoque intestinum quoddam parvum oleo singulari virtutis refertum.“ (Gessner 1585: 164: 16–17). – Weiterhin seien viele Solendgänse auf einer Hebrideninsel namens „Est & Aliza“ vorhanden.

Die Abbildung nach S. Clarus auf S. 163 zeigt, auf einem Fels stehend, einen Basstölpel. Die schuppige Wiedergabe des Brustgefieders deutet auf einen immaturus hin. Der Schnabel ist wiederum zu stumpf wiedergegeben, die Füße lassen andeutungsweise die zusätzliche Schwimmhaut der Steganopoden erkennen. Der Schwanz ist zerschissen, wahrscheinlich wurde das Bild nach einer längeren Zeit gefangen gehaltenen Vogel angefertigt.

Status und Entwicklung: Der Basstölpel brütet im Küstenbereich und auf Inseln des Nordatlantiks mit Schwerpunkt – rund 40% der Weltpopulation – auf den Inseln westlich und nördlich von Schottland. Eckdaten zur Bestandsentwicklung in Kinzelbach (2004). Die aus drei ältesten Quellen (Turner, S. Clarus, Boethius) zusammengetragenen Angaben stimmen grundsätzlich mit allgemein bekannten Verhältnissen aus späterer

Zeit überein. Im küstenfernen Mitteleuropa ist der Basstölpel schon immer seltener, nur von Stürmen verdrifteter Gast, der kaum Überlebenschancen hat. Die Zahl der Nachweise steigt mit dem Wieder-Anwachsen der Population auf Bass Island in den letzten Jahrzehnten leicht an.

Familie Kormorane – *Phalacrocoracidae*

Kormoran – *Phalacrocorax carbo* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De carbone aquatico, et magnalibus.“ (Gessner 1585: 136: 50 ff). Dazu Abb. S. 137: 1–50, „Der Kormoran, den ich während des Schreibens in Händen gehalten habe“ (Gessner 1585 : 137 : 58), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 58, Nr. 35.

Überwiegend ist der Europäische Binnenkormoran *Phalacrocorax carbo sinensis* (Blumenbach, 1798) behandelt. Angaben aus Großbritannien (z. B. Turner 1544) oder von der Nordseeküste können auch den Küstenkormoran *Phalacrocorax carbo carbo* (Linnaeus, 1758) mit einschließen. Die beiden Subspezies werden zunehmend als getrennte Arten betrachtet. Es ist nicht festzustellen, inwieweit in Turners Bericht die Krähenscharbe mit eingegangen ist.

Identifikation: Die Beschreibung Gessners eines offensichtlich vom Zürcher See stammenden, von ihm selbst in Händen gehaltenen Exemplars „Der „Scharbus“, den ich in Händen gehalten habe“ (Gessner 1585: 138: 2 ff), lässt eindeutig eine Bestimmung als *Phalacrocorax carbo sinensis* zu. Der qualitativ sehr gute Holzschnitt (Gessner 1585: 137: 1–50) zeigt, frisch tot oder nach einem selbst gefertigten Präparat, das für das Prachtkleid des Binnenkormorans typische weiße Nackengefieder sowie weiße Schenkelflecken. Das abgebildete Stück befand sich möglicherweise in der Nähe seiner Brutkolonie. Viele anatomische Einzelheiten und Maße werden genannt, besonders hingewiesen wird auf den Schnabelhaken und „palmipes“. Beschrieben wird das Farbenspiel des schillernden Gefieders „wie in dem Raben, den wir „Waldrapp“ nennen“ (Gessner 1585: 138: 26–28). „Es kann allerdings vorkommen, dass sie nach Geschlecht und Alter verschiedene Farben tragen. „Ich erinnere mich, eine Scharbe gesehen zu haben, die oben am Hals und auf dem Scheitel viele weiße Federn trug, ich weiß nicht ob durch das Alter oder aus einem anderen Grunde.“ (Gessner 1585: 138: 28–30).

Nomenklatur: Wichtige Namen des Kormorans werden im übergeordneten Kapitel „De mergis in genere ...“ (Gessner 1585 S. 123 ff, besonders 124: 3–16) vorgestellt. Sie werden wiederholt auf S. 136 ff.

Aelgüß, lat. anser anguillarum (Gessner 1585: 136: 44; niederdeutsch Aelgüß = Aalgans); vuchtarß Murmellius (Gessner 1585: 136: 34, Benennung aufgrund der Tatsache, dass der Vogel schnell auffliegt und das Hinterteil eine Zeit lang durch das Wasser zieht); corbeau crochereyx (Gessner 1585: 138: 19), Savoyen; cormarin lat. corvus

marinus (Gessner 1585: 136: 47), Frankreich; cormorant (Gessner 1585: 137: 55), England; crochu (Gessner 1585: 138: 19), Frankreich; ducher Turner (Gessner 1585: 137: 55); feuchtarß Albertus (Gessner 1585: 136: 34); magun ppte. (Gessner 1585: 138: 22), in Italien wurde der schwarze Vogel ebenso wie die Taucher magun genannt; mergus Turner (Gessner 1585: 137: 55; 124: 8); mergus magnus niger Albertus (Gessner 1585: 137: 58); mergus magnus niger (Gessner 1585: 138: 22); morfex Albertus (Gessner 1585: 136: 27); morgon, mergon (Gessner 1585: 138: 23); carbo aquatico Gessner (Gessner 1585: 136: 50), geht auf Aristoteles zurück, der ihn in seinem Buch de animalibus 7.3 als corvus aquaticus bezeichnet; scalucheren (Gessner 1585: 136: 55); scalueren Albertus (Gessner 1585: 136: 55); schaluchorn Albertus (Gessner 1585: 136: 40), Deutschland. Der von Albertus so benannte Vogel wurde zwar mit gezähntem Schnabel beschrieben, der eher auf die moderne Gattung Mergus passt. Nach Beschreibung „schwarz mit grauer Brust und Bauch, frisst Fische in Flüssen und Meer und richtet so großen Schaden an“ jedoch eindeutig der Kormoran; schaluchorn (Gessner 1585: 136: 40 „fortassis a voracitate, quasi ein Schlucker“); scharbo vulgo scharb, netzescharb (Gessner 1585: 136: 58), Schweiz; scharbus (Gessner 1585: 136: 57), in der Gegend von Zürich; scharbon, charbon (Gessner 1585: 137: 53), Frankreich; scholucheren Murmellius (Gessner 1585: 136: 28); schulver (Gessner 1585: 138: 7); schulueren Albertus (Gessner 1585: 136: 55), Stettin; scolucheretz (Gessner 1585: 136: 28), Niederdeutschland; schwemmerganß (Gessner 1585: 124: 13), Niederdeutschland; 1585: 163: 15); ducher (Gessner 1585: 124: 4); gulo, engl. gul (Gessner 1585: 136: 16; „gulo wird bei uns ein Meeresvogel wegen seiner Gefräßigkeit genannt, er ist hinter Fischen her, von der Größe einer Gans, dunkelgelb, in Gruppen, auf den Wirtstischen verachtet“); gulo marinus (Gessner 1585: 163: 18); Carthates, catarrhactes Albertus (Gessner 1585: 138: 10); Albertus interpretierte den „catarrhactes“ des Aristoteles als „mergus magnus“, d. h. als Kormoran; Oppian hielt ihn, da weiß gefärbt, für eine Möwe. Dem schließt sich Gessner an mit der Feststellung, dass weder Aristoteles noch Albertus die schwarze Farbe angeben.

Die Namen fügen sich zu wenigen Sinn- bzw. etymologischen Gruppen (1) Scharbe, Carbo marinus, Corvus marinus, corbeau crochereyx (Rabe mit Schnabelhaken), cormorant (2) Taucher, Ducher, mergus (3) Scholver, Schlucker, Aalschlucker, gulo (4) Gans (Schwimmgans, Aalgans) (5) Feuchtarß. Der altgriechische Namen „phalacrocorax“ taucht nicht auf, ebenso wenig die etwas jüngeren Bezeichnungen Teufel und Daus bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Biologie und Ökologie: „Der Kot der Vögel trocknet die Zweige der Bäume aus, in denen sie sitzen.“ (Gessner 1585: 136: 32 nach Albertus). Das Absterben der Nistbäume war bekannt, Gessner zitiert dafür Albertus und eigenen Befund: „Der Schuluer ist von der Größe einer Gans, allerdings schwarz, von grässlicher Stimme, mit gelben (sic!) Füßen, flossenfüßig, er verdirbt, zerbricht und verschmutzt Bäume, ist Fischfresser, er beobachtet vom Gebüsch aus (Gessner 1585: 138: 7–9). Beschrieben werden die Fähigkeit zu langem Tauchen und das Ansitzen auf Pfählen zum Fischen.

Mensch-Tier-Beziehung: Der Kormoran wurde schon immer von Fischern als Schädling angesehen. Dafür zitiert Gessner Albertus: „In unseren Gegenden kommt ein schwarzer Vogel vor, Brust und Bauch grau, der Fische in Flüssen und Meeren jagt und sehr großen Schaden anrichtet.“ (Gessner 1585: 136, Zeile 36 zit. Albertus lib. 5. Historiae animalium).

„Wenn bei uns (in der Schweiz) am Rhein Scharben erscheinen, werden sie für ein Vorzeichen für Kälte gehalten und für die Gefahr, dass die Weinstöcke am Frost zu Grunde gehen. Doch ich erinnere mich, dass sie auf unserem (Zürcher) See auch zum Ende der zweiten Dekade des Septembers gefangen wurden, bei allerdings kaltem Wetter“ (Gessner 1585: 138: 23–24). Im Herbst kommt er an unsere Seen. „Bei großer Kälte breitet er die Flügel aus“ (Gessner 1585: 138: 32–33).

Verarbeitung. „Einige Kürschner verarbeiten die Haut des Kormorans. Sie wird auf den Magen gelegt, weil sie eine verdauungsfördernde Wirkung haben soll. Dem Kormoran selbst wird ein gut funktionierender Magen zugeschrieben, der die Nahrung schnell verdaue. Von jemandem, der gefräßig war, wurde gesagt, er habe einen Scharbenmagen.“ (Gessner 1585: 138: 33 ff).

Areal und Entwicklung: Auf das 13. Jh. geht die Aussage zurück: „In unserer Gegend gibt es einen schwarzen Wasservogel, der Fische in Flüssen und Meeren jagt und sehr viel Schaden anrichtet: an Brust und Bauch grau, ein schwerfälliger Flieger.“ (Gessner 1585: 136: 36 nach Albertus).

Überwiegend kennt Gessner die Kormorane als Wintergäste (s. o.): „Wenn die „scharbi“ bei uns am Rhein erscheinen, soll das ein Zeichen für große Kälte sein, und es besteht die Gefahr, dass die Reben erfrieren. Ich erinnere mich jedoch, dass einmal auch im Monat September am Ende der anderen Dekade welche gefangen worden sind, allerdings bei kaltem Wetter... Ungefähr im Herbst kommt er zu unseren Seen...“ (Gessner 1585: 138: 23 ff, 138: 32). Allerdings trägt das abgebildete Stück vom Zürichsee das Prachtkleid des Frühjahrs und Gessner kennt den Eindruck einer Brutkolonie mit ihren Schäden an den Bäumen offenbar aus eigener Anschauung. Es ist davon auszugehen, dass in der weiteren Umgebung von Zürich zu Gessners Zeit Kormorane gebrütet haben.

Über die Zitate von Turner (1544) ist ein Brutvorkommen für England bezeugt: (1) Auch ich habe beides beobachtet, denn ich habe „mergi“ auf Meeresklippen in der Nähe der Tyne-Mündung und (2) in Norfolk mit Reiher zusammen auf hohen Bäumen nisten sehen. Die auf den Felsenklippen nisten, leben von Beute aus dem Meer, die auf Bäumen suchen der Nahrung wegen Ströme, Seen und Flüsse auf.“ Auf Klippen an der Mündung des Tyne wohl *Phalacrocorax carbo carbo* sowie auf hohen Bäumen mit Reiher in Norfolk, möglicherweise *Phalacrocorax carbo sinensis*.

Ein wichtiger Brutnachweis ist unter den Bernikelgänsen versteckt, im Kapitel „De branta vel bernicla, cuius historia habetur supra pag. 109.“ (Gessner 1585: 805: 41–60; 806: 1). Dort: „Nicht nur in Meeresgegenden werden die berniclae gefunden, sondern auch in südlichen, wie zu Sonnwald in der Herrschaft des berühmten Grafen Sulm, in sechs Meilen Abstand von Torgau in Meissen, wo sie in Bäumen nisten, wie unser sehr gelehrter Kenntmann beobachtet hat.“ (Gessner 1585: 805: 55–58). Es handelt sich zweifellos um eine Brutkolonie des Kormorans.

Aus den o. g. Namensherkünften, lassen sich für Vorkommen im 16. Jh. folgende Nachweise ableiten, die teilweise Brutvorkommen anzeigen: Schweizer Rhein, Zürichsee, Elbe bei Torgau, Stettiner Haff, Niederdeutschland, Niederrhein, England, Frankreich, vielleicht Italien.

Aufgrund der Verfolgung ist Europa Verbreitung und Bestandsentwicklung schon immer sehr unruhig, da sich große Kolonien mitunter innerhalb weniger Jahre entwickeln, aber dann in der Regel zerstört werden (Bezzel 1993). Als Wintergast und auf dem Zuge verbreitet an geeigneten Stellen in ganz Europa. Für die historische Entwicklung der Brutvorkommen von *Ph. (c.) sinensis* vgl. Kinzelbach (1999, 2007).

Krähenscharbe – *Phalacrocorax aristotelis* (Linnaeus, 1761)

Quelle: Kapitel „De alcyone.“ (Gessner 1585: 85: 48). „Hirundo marina“ nach Calcagninus (Gessner 1585: 86: 57 ff). Lebt um Italien herum. Viel größer als ein Sperling, bläulich, grünlich und purpurfarben schillernd an Körper, Flügeln und Hals mit langem grünlichem Schnabel, der über das Meer fliegt, Fische frisst und auf Steinen und Klippen nistet.

Interpretation: Bei Gessner unter Kormoran, in Italien eher Krähenscharbe. Da kein Sturmtaucher die beschriebene Färbung besitzt, kann es sich nur um einen Vertreter der Phalacrocoracidae handeln, nach dem Nistplatz die Krähenscharbe. Die Größenangabe kann ignoriert werden, weil in dieser Hinsicht viele Absurditäten überliefert sind. Gessner ist einer der ersten, die genaue Messungen an erlegten Tieren durchgeführt haben.

Familie Ibis – Threskiornithidae

Sichler – *Plegadis falcinellus* (Linnaeus, 1766)

Quelle: Kapitel „De falcinello.“ (Gessner 1585: 220: 9; 220: 10–60 Holzschnitt). Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 220: 7), Bild nach Präparat? – Bildband S. 68, Nr. 55.

Identifikation: Nach Bild und Beschreibung unverkennbar. Gessner bildet ein junges Tier mit geflecktem Hals ab. „Ich habe ein lebendes Exemplar im Sommer (1544) in Ferrara gesehen“ (Gessner 1585: 221: 4), gefolgt von einer genauen Beschreibung eines jungen Sichlers. Die Art wird ausdrücklich vom Brachvogel (*Numenius arquata*) und Waldrapp (*Geronticus eremita*) unterschieden (Gessner 1585: 221: 1–10). Kein anderer Vogel hat Gessner mehr an den Ibis erinnert.

Nomenklatur: Falcinellus (Gessner 1585: 220: 89) nach Gessner, Diminutiv von lat. falx (= Sichel). Wissenschaftlicher Gattungsname bei Gessner, aus dem Italienischen, vgl. Fundort.

airon negro, ardea nigra Gessner (Gessner 1555: 211: 55, Italien; einige nennen so auch den Sichler „falcinellus“); falcinellus Gessner (Gessner 1585: 211: 55; 220: 9 u. Bild); sägyser Gessner übersetzt von Heusslin (Gessner 1557: 210 r, der mit dem Säg-Eisen, nach einer gezähnten Sichel).

Status und Entwicklung: Das Brutareal des Sichlers umfasst seit dem Pleistozän das Mittelmeer- und vor allem das Schwarzmeergebiet. Vereinzelt im Nordwesten Mitteleuropas bis zu den Dombes (Frankreich), fragliches historisches Vorkommen am Bodensee; im Südosten bis zum Neusiedler See und fragliches historisches Vorkommen bis Schlesien. Er war während des mittelalterlichen Klima-Optimums möglicherweise weiter verbreitet. Insgesamt ist das Areal somit weitgehend stabil, die Populationsdichte jedoch im Rückgang. Aus dem Südwesten Deutschlands liegen zur Zugzeit seit dem 19. Jh. 25 Nachweise vor, manchmal auch großer Trupps, aus den Monaten März bis November. Vögel der europäischen Populationen sind Kurz- und Langstreckenzieher mit Winterquartier im Mittelmeerraum und in Afrika.

Nach Gessner (1585) Nachweis eines Jungtiers am 1. August (vgl. Seidenreiher, Säbelschnäbler) 1544 bei Ferrara am unteren Pado. Nach Aldrovandi (1599) häufig im „herodiotropheion“, einer Reiherkolonie unweit von Bologna. Der Nachweis passt auch zu den wenigen vereinzelt Vorkommen in neuerer Zeit in der Poebene.

Waldrapp – *Geronticus eremita* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De corvo sylvatico.“ (Gessner 1585: 351: 12, 47 ff; 13–46 Holzschnitt). Der Holzschnitt steht in ausdrücklichem Bezug zum Text (Gessner 1585: 351: 47), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat? – Bildband S. 81, Nr. 82.

Identifikation: Der Holzschnitt zeigt einen jungen, noch nicht kahlen Waldrapp. Typische Merkmale wie der Schopf und der lange, leicht gebogene Schnabel sind gut zu erkennen. Bild nach Stopfpräparat des Stücks, das seziiert und genau untersucht wurde. „Unser „corvus sylvaticus“ hat die Größe eines Huhns, ist von der Ferne gesehen schwarz am ganzen Körper; wenn von Nahem, besonders im Sonnenschein, scheint es mit Grün vermischt zu sein; Füße wie beim Huhn, länger, mit gespaltene Zehen (= keine Schwimmhaut), mit kurzem Schwanz; vom Kopfe hängt nach hinten ein Federbusch, wenn sie erwachsener sind: bei den jüngeren tritt er nicht auf. Der Schnabel ist rötlich, lang und geeignet in enge Öffnungen der Erde, Bäume und Mauern oder Felsen gesteckt zu werden, damit er die in selbigen verborgenen Insekten und Würmer, von denen er sich nährt, herausziehe. Beine lang, dunkel rötlich.“ (Gessner 1585: 352: 20–25).

Diese Beschreibung und Abbildung diente Linnaeus (1758) zur Erstbeschreibung der Art, stellt somit sozusagen das Typusmaterial. Linnaeus übernahm auch wörtlich Gessners binominale wissenschaftliche Bezeichnung.

Nur kurz zu erwähnen sind zwei Textzitate (Gessner 1585: 352: 1–11):

- Turner (1544) gibt Kurzbeschreibung des „Coruus sylvaticus Heluetiorum“, mit einer Verwechslung desselben mit dem „coruus aquaticus“ (= Kormoran) bei Aristoteles. Gessner widerspricht und sieht „seinen“ Waldrapp für verschieden an. Auch den „phalacrocorax“ oder „corvus calvus“ bei Plinius, dort für wasserlebend angesehen, sieht er für verschieden vom Schweizer Waldrapp an, in diesem Falle zu Unrecht.

- Belon (1544) gibt eine unklare Beschreibung und verwechselt teilweise mit dem „corlis“ (Brachvogel) und der „aigrette“ bzw. eher mit der Rohrdommel. Richtig erwähnt er den Kopf des „phalacrocorax“, der im Vergleich mit dem in seinem Werk beigefügten Holzschnitt eindeutig mit dem Waldtrappen gleichgesetzt werden kann.

Nomenklatur und Systematik: Waldtrapp, lat. *corvus sylvaticus* (Gessner 1585: 351: 47); Steinrap (Gessner 1585: 351: 49); Claußrapp (Gessner 1585: 351: 49) in Bayern und Steiermark (Stiria); *cornix marina*, *corneille de mer* (Gessner 1585: 351: 51): Lothringen, nach Gessner ein anderer Vogel s. Saatkrähe; *corvus marinus* (Gessner 1585: 351: 52) Gegend des Laco Verbano; *corvus sylvaticus* (Gessner 1585: 351: 53) Schweiz, Italien, Istrien; Scheller (Gessner 1585: 351: 59) in Deutschland aufgrund seiner Stimme so benannt; *corvo spilato*, lat. *corvus depilis* (Gessner 1585: 351: 59) „weil er im Alter kahl wird“; *phalacrocorax* (Gessner 1585: 351: 60) „einige halten ihn nach Größe und Färbung“ für diesen; *corvus sylvaticus* (Gessner 1585: 221: 1–10; im Vergleich zum Sichter – *Plegadis falcinellus*).

Biologie und Ökologie: „Er soll sich dem Vernehmen nach von Heuschrecken, Grillen, Fischlein und Fröschlein ernähren. Meist nistet er auf hohen Mauern von Burgruinen, wie sie in den Schweizer Berggegenden häufig sind. Im Magen eines aufgeschnittenen (Vogels) fand ich einst neben anderen Insekten zahlreich jene, die die Wurzeln der Frucht besiedeln, vor allem der Hirse; die Franzosen nennen sie „curtilla“, die unseren die Queren („twären“) nach der Lage der Beine, aus dem Geschlecht der Grillen. Sie essen auch Würmer, aus denen die nach dem Mai benannten Käfer entstehen. Sie fliegen sehr hoch. Zwei- oder dreimal legen sie Eier. Die ersten von allen fliegen meines Wissens etwa zu Beginn des Juni weg, oder, wie mir von anderen gemeldet wurde, etwa am St. Jakobstag (= 25. Juli nach Schenker 1977). Sie kommen aber zu Frühlingsanfang zur gleichen Zeit wie die Störche. Er pflegt in Gruppen zu fliegen. Laute geben sie weder häufig noch schön von sich, sondern etwa „ka ka“ oder „kae kae“, vor allem wenn ihnen die Küken weggenommen werden, was bei uns etwa fünf Tage nach Pfingsten zu geschehen pflegt.“ (Gessner 1585: 352: 25–33).

Gewöhnlich in waldigen, gebirgigen und verlassenen Gegenden (Gessner 1585: 351: 48). Zum Neststandort: „nach den Pässen (denn Pässe, also Engstellen zwischen zwei Bergen, nennen die Deutschen „Clausen“, das heißt geschlossene Plätze), in denen er seine Nester baut.“ (Gessner 1585: 351: 50). Brut in Felsen in der Gegend des Laco Verbano (Lago Maggiore) (Gessner 1585: 351: 53 u. 54).

Mensch-Tier-Beziehung: „Ihre Jungen werden, einige Tage bevor sie fliegen können, aus den Nestern genommen, sie können genährt und leicht gezähmt werden, so dass sie auf die Felder ausfliegen und daraufhin wieder zurückkehren. Diese Jungen werden als Speise gelobt und werden sogar für einen Leckerbissen angesehen, von süßem Fleisch und zarten Knochen. Diejenigen, welche sie aus den Nestern nehmen, lassen einzelne zurück, damit sie im folgenden Jahr lieber wiederkehren“ (Gessner 1585: 352: 33–37).

„In Istrien in der Gegend des Kaps von Pula (Pola) wird er gefangen, indem ein Mensch an einem Seil herabgelassen wird und dieser ihn aus dem Nest nimmt. Er wird dort als eine Delikatesse geschätzt.“ (Gessner 1585: 351: 53–54).

Status und Entwicklung: Nachweise des Waldrapps in Mitteleuropa gibt es schon aus der Antike: Im 4. Jh. n. Chr. aus der spätrömischen Befestigungsanlage Sponeck am Kaiserstuhl (Hölzinger 1988). Daneben steht die von Plinius aufgeführte Beobachtung aus den Alpen (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Die Art war bis in das Spätmittelalter und in die frühe Neuzeit Brutvogel rund um das Mittelmeer mit Ausläufern weit nach Mitteleuropa. Sein bisher bekanntes ehemaliges Verbreitungsgebiet erstreckte sich vom Save-Raum in Serbien („Illyrien“) über das Gebiet von Tolna (Ungarn) und Graz in den Österreichischen und schweizerischen Nordalpenraum (Salzburg, St. Jakob an der Thun und Bad Pfäfers bei Bad Ragaz im Kanton St. Gallen) und in den Voralpenraum (Donautal bei Passau und Kehlheim, Überlingen am Bodensee, Zürich, Alt-Wartburg bei Olten im Kanton Aargau, Balm bei Grünsberg im Kanton Solothurn und Mariastein im Jura südlich von Basel) bis in das südlichste Oberrheingebiet von Breisach und Sponeck am Kaiserstuhl. Nördlichste Vorkommen bestanden in Thüringen (Hackethal 1992: 35; Mey 1992), vielleicht auch Sachsen, vermutlich über Böhmen und Mähren mit dem alpinen Bereich verknüpft. Die datierbaren Belege stammen aus der Zeit zwischen dem 13. und 17. Jh. mit deutlichem Schwerpunkt aus dem 16. Jh. (vgl. Rothschild, Herter & Kleinschmidt 1897, Killermann 1911, Kinzelbach 1997, Lauterborn 1912, 1940, Schenker 1977, Kumerloewe 1978, Hölzinger 1988).

Zu Beginn des 17. Jhs. verschwand der Waldrapp aus Europa. Als entscheidender Faktor dafür muss die Verfolgung durch den Menschen angesehen werden. Hinzu kam die Klimaverschlechterung im Pessimum der Kleinen Eiszeit, seit dem ausgehenden 16. Jh. (Schenker 1977 mit weiteren Einzelheiten, Hölzinger 1988, Pegoraro 1996, Kinzelbach 1997).

Aus Gessner stammen die Nachweise für Pula (Istrien), Bad Pfäfers, Lago Maggiore („Lacus Verbanus“), Donau bei Passau, Felsschluchten oberhalb von Kelheim: „Anderswo in Italien „corvus sylvaticus“, wie in Istrien in der Gegend des Kaps von Pola, wo sie von einem Mann, der an einem Seil über die Felsen herabgelassen wird, aus den Nestern genommen werden und als Delikatesse gelten, und auch bei uns in den Felsen einiger Berge. So sagen sie nämlich, dass in Bad Pfäfers welche gefunden worden seien, als sich ein Vogelsteller wegen dieser Vögel über die steilsten Felsen abgeseilt hat. Viele werden an beiden Ufern der Donau gefunden, überall dort, wo sich Felsen und Klippen erheben: wie etwa nicht weit von Passau und oberhalb von Kelheim in felsigen Schluchten.“ (Gessner 1585: 351: 56 ff).

Löffler – *Platalea leucorodia* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De pelecano.“ (Gessner 1585: 666: 1; 666: 2–51, Holzschnitt). Bildvorlage Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 666: 60), Bild nach Präparat. – Bildband S. 133, Nr. 186.

Identifikation: Unverkennbar. Gessner lag ein totes Exemplar Ende September 1554 vom Ufer des Zürichsees zur Sektion vor und er hat offensichtlich ein Präparat angefertigt, nach dem der Holzschnitt angefertigt worden ist. Er gibt eine ausführliche Beschreibung (Gessner 1585: 667: 37–48).

Eine Diskussion gibt es nur hinsichtlich des Namens: Hier (Gessner 1585: 666: I, 60; 667: I) und beim Kapitel Pelikan (Gessner 1585; 631: 25–32) unterscheidet er nicht scharf zwischen Löffler („platea“) und Pelikan („onocrotalus“), nicht zuletzt veranlasst durch des Zeugnis eines Freundes, der ihm über einen Löffler in Rom berichtete. Aldrovandi (1603) kritisierte später Gessner ausdrücklich wegen der Verwendung des Namens „pelecanus“ („partim“ – „teilweise“) für den Löffler.

Nomenklatur: platea (Gessner 1585: 214: 50); pelecanus (Gessner 1585: 214: 50); shouelarda nach Turner (Gessner 1585: 214: 45 ff, England); cochlearius nach Albertus (Gessner 1585: 214: 48; 667: 20–24 mit Beschreibung), Deutschland; bequarueglia (Gessner 1585: 667: I, Italien); pale, trouble, poche (Gessner 1585: 667: I, „poche“ im Burgund „Löffel“); Löffler, Löffelganß (Gessner 1585: 667: 3, allgemein auf deutsch); Lefler nach Turner (Gessner 1585: 667: 3) bei Köln; a shofler, shouelard nach Turner (Gessner 1585: 667: 4) England; Schufler (Gessner 1585: 667: 4) bei Zürich; Fauser nach Gelenius (Gessner 1585: 667: 5) nicht deutbar. Das illyrische „Bucacz“ zur Recht auf Rohrdommel bezogen.

Biologie und Ökologie: Für den Löffler von Zürich, wird Vorkommen von „breite Läuß“ angegeben (Gessner 1585: 667: 48), Mallophagen vermutlich der Art *Ardeicola plataleae*, der (neben mindestens vier weiteren Arten) besonders Jungtiere in großer Menge besiedelt (Naumann in Niethammer 1938: 308). Der dritte Fall von Parasiten nach Krauskopfpelikan und Schwarzstorch. Grüne Wasserpflanzen wurden im Magen gefunden (Gessner 1585: 667: 45, 46). Angaben zum Aufenthalt darüber hinaus nach Turner (Gessner 1585: 667: 51, 52).

Status und Entwicklung: Brutverbreitung im Mittelmeergebiet ist seit dem Pleistozän nachweisbar. Nördlich der Alpen Schwerpunkte im atlantischen Bereich mit milden Wintern (Niederlande, Niederrhein, einst England) und an der mittleren Donau mit warmen Sommern. Dazwischen nur auf dem Zug. In der Schweiz und in Süddeutschland fast alljährlicher Durchzügler und Gast von April bis November mit einzelnen oder wenigen Vögel. Überwinterung im Mittelmeerraum und in Afrika.

Gessners Belegstück im Herbstmond 1554 in Stadtnähe am Ufer des Zürichsees war wohl ein Durchzügler. Benachbarte Brutvorkommen gibt es bis heute zerstreut in Oberitalien; sie sind seit Aldrovandi (1599) bekannt. Gessner kannte durch Turner sein Vorkommen in England und im Rheinland.

In England fehlt die Art heute als Brutvogel. Es gibt nur gelegentlich Sightungen. Im Mittelalter Nennungen und Abbildungen (Yapp 1981: pl. 30). Vgl. Turner (1544). Brutkolonien befinden sich im weiteren Rheindelta und auf den westfriesischen Inseln (vgl. „Friesland“). Osteologisch ist die Art in den Niederlanden aus Römerzeit und Mittelalter nachgewiesen (Piehler 1976). Auch schriftliche Dokumente aus dieser Region sind zahlreich, z. B. zeigt ein Blatt von Bartholomaeus Anglicus in „De proprietatibus rerum“ Haarlem, 1485 (Nissen 1953: Taf. X) den Löffler; er tritt vielfach als Motiv in Pieter Breughels Werk auf; ebenso auf vielen Stillleben des 17. Jh. Die niederländische Population erlitt in den 1960er Jahren einen Rückgang um die Hälfte, erholt sich jedoch wieder mit Ausbreitungstendenz in die Deutsche Bucht. Im 16. Jh. nach Turner bei Köln, vielleicht Durchzügler von den Niederlanden.

„Böhmen“ ist im 16. Jh. erwähnt bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Es umfasst den Donauraum im südlichen Tschechien und der Slowakei. Die Art brütet dort noch vereinzelt, vor allem jedoch im anschließenden Ungarn.

Das Areal hat sich demnach seit dem frühen 16. Jh. nicht wesentlich verändert.

Familie Reiher - Ardeidae

Große Rohrdommel – *Botaurus stellaris* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De ardea stellari minore, quam botaurum vel butorium recentiores vocant.“ (Gessner 1585: 214: 51–52).

2) Kapitel „De ardea stellari maiore.“ (Gessner 1585: 218: 19). Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. – Bildband S. 66, Nr. 52.

Identifikation: Das Bild (Gessner 1585: 215: 1–50) und die zahlreichen traditionellen, teilweise eindeutig auf den Ruf der Rohrdommel bezüglichen Namen lassen keinen Zweifel. Gessner beschrieb und vermaß ausführlich ein Stück von Zürich (Gessner 1585: 216: 25 ff): „der Vogel, den ich gesehen habe“ (Gessner 1585: 217: 24) unter Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 217: 25). Das Bild wurde nach Ausweis der Haltung mit den nach hinten verlagerten Beinen und den weit herausgezogenen Tibiotarsen nach einem Standpräparat angefertigt.

Nomenklatur: ardea stellaris Gessner (Gessner 1585: 42: 43) nach Gessner; albardeola, cryel heron, dwarf heron, myre dromble (Gessner 1585: 214: 43–44) nach Turner; ardea stellaris minor (Gessner 1585: 214: 51; minor, gemessen am Graureiher) nach Gessner; botaurus (Gessner 1585: 214: 51, 52) nach Gessner; butorius (Gessner 1585: 214: 52; 215: 52; 215: 56 nach Unerfahrenen mit dem onocrotalus verwechselt, weil beide eine schreckliche Stimme haben sollen) nach Gessner; trumbono (Gessner 1585: 214: 58) nach Gessner, Italien; terrabusso, terrabusa (Gessner 1585: 214: 59 nach Gessner; sozusagen die Erde durchbohrend, weil sie nämlich den Schnabel in die Erde stecke und einen schrecklichen Laut ausstieße), Ferrara; boutor (Gessner 1585: 215: 52) nach Gessner; ulula = buhor, buttor (Gessner 1585: 215: 52–54) nach Gessner; ulua nach einer Glosse zu Esaias. Ulula ex errore, da dies eine Eule; soll mit im Schlamm steckendem Schnabel ein Wolfsgeheul ausstoßen); buhor, buttor Gessner nach unbekanntem Autor (Gessner 1585: 215: 54); urrind, meerrind, maßkuh (Gessner 1585: 215: 59) nach Gessner, Deutschland; rortrum, rordump, rorreigel (Gessner 1585: 215: 60, 216: 1) nach Gessner; moßkuh, moßochs (Gessner 1585: 216: 2) nach Gessner, Deutschland; moßreiger (Gessner 1585: 216: 3), Württemberg; rordump, Rordumpff, Rordummel (Gessner 1585: 216: 4) nach Gessner; reihdommel (Gessner 1585: 216: 5) nach Gessner, Friesland; roßdam (Gessner 1585: 216: 5; verderbtes Wort) nach Gessner; pittouer (Gessner 1585: 216: 5) nach Gessner; lorrind (Gessner 1585: 216:

5, 6; von „loeuwen“ = muhen „quasi ein loewend Rind“; wasserochs, bos aquaticus (Gessner 1585: 216: 7) nach Gessner, Sachsen; mohr (Gessner 1585: 216: 8 nach Gessner; weiß schwarz mit dazwischengestreuten rötlichen Federn); domphorn, domphorn (Gessner 1585: 216: 9, 10) nach Gessner; erdbuell (Gessner 1585: 216: 10; weil er mit in die Erde eingestecktem Schnabel töne) nach Gessner Österreich; hortybel (Gessner 1585: 216: 12) nach Gessner Augsburg; Rohrtuba; pickart Gessner nach Eber & Peucer (Gessner 1585: 216: 13, 14, weil er nach den Augen pickt); buttour, bittour, pittour (Gessner 1585: 216: 14) nach Gessner, England; bunk (Gessner 1585: 216: 15) nach Gessner, Polen; bucacz (Gessner 1585: 216: 15) nach Gessner, Illyrien; geluae (Gessner 1585: 216: 15) nach Gessner, Türkei.

Die Namen fügen sich zu wenigen Sinn- bzw. etymologischen Gruppen (1) Trommel oder Trompete im Moor, Moos oder Rohr, dazu Lautmalereien des Rufs (3) Rind, „botaurus“, Eule (3) Reiher, „heron“ in Zusammensetzungen (4) Mohr, „stellaris“ (Färbungsmerkmale) (5) „terrabusa“ usw. (fälschlich nach der Vorstellung, das Tier stecke seinen Schnabel in den Sumpf vor dem Rufen).

Albardeola bei Turner ist gewiss ein anderer Reiher. Das „türkische“ Wort erinnert an das deutsch „gellen“ = laut singen, wie an anderen Stellen der türkische Gewährsmann, möglicherweise ein heimgekehrter Gefangener oder eine jiddisch sprechende Person, sehr deutsch klingende Namen angibt, z. B. „sackagusch“ = sackgans für den Pelikan (s. d.). Vgl. „bubo“ und „truo“ für den Pelikan, dem irrtümlich der Laut der am gleichen Gewässer wahrgenommenen Rohrdommel zugeschrieben wurde (s. d.). Der kleine Vogel „taurus“ aus dem Arelat nach Plinius ist das Laufhühnchen (Kinzelbach 1995).

Über die genannten Namen hinaus werden zahlreiche Bezeichnungen aus der Antike referiert.

Biologie und Ökologie: In den Vordergrund tritt der auffallende Ruf und die Vorstellung, dass dieser mit unter das Wasser gestrecktem Schnabel erfolge. Genaue Beschreibung von Aussehen und Verhalten bei Meissen nach Fabricius (Gessner 1585: 217: 10 ff). Er hält sich auf in Sümpfen, in Fischteichen und Bodden (laca maritima) wie in Sachsen bei Wismar und Stralsund (Gessner 1585: 217: 18, 19) nach Fabricius. Es folgt eine zur Abbildung (S. 215) gehörige sehr genaue Beschreibung auch mit Angabe über die Eier und die charakteristische Anpassung der Färbung an das Schilf, die auf eigene Erfahrung und Beobachtung am Zürichsee schließen lässt (Gessner 1585: 217: 24 ff). „Ich habe gehört, dass in Holland auch welche mit einer Haube gefunden würden.“ (Gessner 1585: 217: 33).

Areal und Entwicklung: Verbreitungsgebiet ost-, zentral- und westeuropäisch, mit ausdünnenden Ausläufern auf die südlichen Halbinseln Europas, nach Skandinavien und ins Baltikum, wo die Art teilweise erst seit dem 19. Jh. eingewandert ist. Standvogel in eisfreien Gebieten, im Nordosten abziehend. Ursprünglich weit verbreitet und häufig. Dies stimmt mit Europas ursprünglichem Reichtum an Feuchtgebieten überein. In der Schweiz heute fehlend. Das von Gessner präparierte Stück könnte zu einer lokalen Population gehört haben, deren Vorhandensein weiterhin die Freude der Zürcher über ihr Rufen dokumentiert (s. o.).

Die mit der Herkunft der Namen zu erschließende Verbreitung in Europa bestätigt ein damals weit gestreutes Vorkommen bis England, über Holland zur Ostsee (Wismar, Stralsund), Sachsen, Österreich; weiterhin einen durch den Ruf hohen Bekanntheitsgrad der Art, der sich u. a. in ihrer häufigen Darstellung in der Stillebenmalerei des 16.–18. Jh. niederschlägt. In England seit dem 19. Jh. als Brutvogel ausgerottet. Im Westen Deutschlands früher Rückgang, mit Ausnahme des Oberrheingebiets. Dort Nachweise seit Hildegard v. Bingen im 12. Jh., zum Lamm um 1580 (Kinzelbach & Hölzinger 2000), Baldner (1666) bis ins 20. Jh.; Verbreitungskarte in Hölzinger (1987). Das komplizierte Muster der Arealdynamik ist noch nicht völlig aufgeklärt.

Die Art wurde gejagt und offenbar gerne gegessen: Ein Abschuss 22.01.1650 (Ber. Naturwiss. Ver. Zerbst 1933–1938: 11), nach Tuchmann (1992: 282) beim Staatsessen für Karl IV. in Paris auch Rohrdommel, nach Krünitz (vol. 126: 579) „Ehemals, als noch das Fleisch des Reihers ein Leckerbissen, oder vielmehr ein vornehmes Gericht war, wurde auch das Fleisch dieses Vogels stark gegessen.“ Dem entspricht die massenhafte Nennung in Jagdstatistik für Preußen im 19. Jh.

Nachtreiher – *Nycticorax nycticorax* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De nycticorace.“ (Gessner 1585: 627: 35 ff).

2) Kapitel „Nycticorax non veterum sed vulgo sic dictus circa Argentina, auis pisciuora.“ (Gessner 1585: 628: 1–33 mit Holzschnitt). – Bildband S. 122, Nr. 164.

Identifikation: Das Bild lässt den Nachtreiher eindeutig erkennen, trotz einiger Fehler. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass es den heutigen (16. Jh.) Nachtreiher darstelle; damit wird von den wirren Angaben und Verwechslungen der Alten abgehoben. Ausdrücklich wird konstatiert: „Ich halte die „noctua“, den „bubo“, die „ulula“ und die Fledermaus für vier verschiedene Gattungen und den Nachtreiher für eine fünfte, von ihnen verschiedene (Gessner 1585: 627: 60–628: 34).

„Nach Georgius Agricola zu Deutsch „Nachtrabe“, das ist „corvus nocturnus“: dessen Bild werden wir hier vorlegen“ (Gessner 1585: 627: 57–58). Ort und Zeit des Originals ist somit bei Agricola zu suchen. Allerdings wird noch einmal sehr viel direkter auf die Bildquelle verwiesen (Gessner 1585: 629: 10–13): „Wir haben auf der vorigen Seite (s. o. S. 628) eine Abbildung eines Vogels beigefügt, der bei Strassburg dem Vernehmen nach „Nachtram“, anderwärts „Nachtrab“ genannt wird. Der mir jedoch weder der „caprimulgus“ noch der „nycticorax“ zu sein scheint, da ich hörte, er halte sich bei Gewässern und im Röhricht auf, wo er nachts mit einer misstönenden Stimme ruft, gleichsam der eines sich Erbrechenden. Er nistet in hohen Bäumen. Er legt 3–4 Eier. Er nährt sich von Fischen.“ Auch hier wird der verwirrende „nycticorax“ der Alten zurückgewiesen und die Art nach Bild und Aussagen aus Strassburg definiert.

Von Gessner hat Conrad Wolffhart (Conradus Lycosthenes 1557) die Abbildung übernommen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche weitere Übernahmen, z. B. durch Sebastian Münster (1544), Anselm de Boodt (Maselis, Balis & Marijnissen 1989), Aldrovandi (1599), Jonstonus (1650) und Horstius (1669).

Turner, der nach einem Brief zitiert wird (Gessner 1585: 629: 8–10), berichtete unter dem antiken Namen „caprimulgus“, dass er diesen Vogel bei Bonn am Rhein gesehen habe, wo er gewöhnlich „Nachtrauen“ genannt werde, latinisiert „corvus nocturnus“. Gessner setzte unter Ablehnung des Namens „caprimulgus“ mit dem von ihm anschließend behandelten Nachtrab von Strassburg gleich.

Areal und Entwicklung: Der Nachtreiher hat ein mediterran-submediterranes Verbreitungsgebiet. Im südlichen Mitteleuropa nur lokal und unregelmäßig brütend, wahrscheinlich vom Klima abhängig. In Folge der nächtlichen Lebensweise und der Schwierigkeit der Identifizierung im Leben durch Laien ist der historische Befund unzureichend. Dennoch sind zwei Vorkommen zu erhärten: Brut bei Strassburg vor 1555 und Vorkommen bei Bonn um 1544. Bei Strassburg in späterer Zeit immer wieder belegt (z. B. Baldner 1666/1974), für Bonn ein sehr weit im Norden gelegenes Vorkommen, zu vergleichen mit dem heute noch gelegentlich vorkommenden Brüten in den Niederlanden.

Rallenreiher – *Ardeola ralloides* (Scopoli, 1769)

Quelle: Kapitel „De ardea stellari maiore.“ (Gessner 1585: 218: 29; 49–53) Italien, rund um die Adria.

Identifikation: Nicht abgebildet. „Quaiotti“ nennt man um das Adriatische Meer gewisse dem Purpurreiher ähnliche Reiher, deren Iris ähnlich gelb ist, wenn sie ins Alter kommen, hängen ihnen lange spitze Federn vom Kopf nach hinten, weiß, an der Spitze schwarz, die Flügel sind unter (hinter) der Brust weiß, wenn ich mich recht erinnere. Sie sind teils weiß, teils (oben) gelblich-rötlich, eine Farbe, die auch in anderen Teilen des Körpers auftritt, am Rücken sind sie einfarbig, dunkel, glaube ich, am Halse gemischt.“ (Gessner 1585: 49–53). Einzelheiten sind aus dem Gedächtnis ausgesagt (nach Zeugen oder nach eigener Sichtung?) und abgesehen von dem unzutreffenden Vergleich mit dem Purpurreiher, kann die Färbung immaturer bzw. erwachsener (charakteristisch: Nackenfedern mit schwarzer Spitze) Rallenreiher gut nachvollzogen werden.

Nomenklatur: Kurz werden weitere kleine Reiher „ardeola“ genannt, unter „aigeron“ (Gessner 1585: 214: 60; 215: 51, „denn sie sagen, dass es auch einen roten gibt“), bei Ferrara; gazola, garzol, garza (Gessner 1585: 215: 52), Iberische Halbinsel. Ihre Identität ist ungewiss, vielleicht gibt „ardeola“ einen Hinweis auf den Rallenreiher.

Status und Entwicklung: Brutvogel im Mittel- und Schwarzmeergebiet mit Ausläufern in die Dombes (Frankreich) und die südöstliche Slowakei, verbreitet in Ungarn. Um die Adria noch zu Zeiten Aldrovandis bis heute an geeigneten Standorten. Zeitweise war die Art weiter nach Norden (z. B. Oberrhein bei Strassburg, Baldner 1666/1974) verbreitet und ging unter dem Einfluss von Habitatzerstörung, wohl auch mit der gleichsinnig negativ wirkenden Kleinen Eiszeit nördlich der Alpen verloren. Gessners spärliche Information stammt wohl von seiner Italienreise und bestätigt das von Aldrovandi bezeugte und bis heute lokal fortbestehende Vorkommen in Norditalien.

Graureiher – *Ardea cinerea* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

(1) Kapitel „De ardea pulla sive cinerea.“ (Gessner 1585: 211: 48 ff; 212: 1–49, Bild). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 211: 49). Bild nach Präparat? – Bildband S. 65, Nr. 50.

2) Kapitel „De alia quadam ardea.“ (Gessner 1585: 219, 53 ff; 220: 1–5 und Bild S. 220 links oben). Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild wohl nach Präparat. – Bildband S. 67, Nr. 54.

Identifikation: Der erste Beleg ist nach Beschreibung und Bild eindeutig als subadultes Exemplar zu identifizieren. Dies erklärt, warum der zweite Beleg, ein gut ausgefärbter Adultus, für unterschiedlich gehalten wurde. Seine Beschreibung des zweiten Stücks wird wiedergegeben als Beweis für die genaue Beobachtung der Strukturen durch Gessner, wie sie erst Jahrhunderte später wieder begegnet.

„Ich habe neulich eine bei uns gefangene große Art von Reiher gesehen, mit nahezu gelblichem Schnabel, der acht Finger lang war von den Augen zur äußersten Spitze, mit scharfen Rändern und im vorderen Teil an Stelle von Zähnen aufgeraut und gezähnt. Kopf und Hals weiß, ein Kopfbusch aus schwarzen Federn hing nach hinten. Rücken und Flügel waren grau, doch die größeren Flügelfedern schwärzlich. Die Pupille war von einem Kreis umgeben, hell und von gelb nach rötlich. Die Lider waren gelb auf grünlich. Die Halslänge betrug fast zweimal dreiviertel Fuß (ad duos dodrantes aut supra) oder mehr, in ihm Glieder oder Wirbel dreizehn insgesamt, alle gleichermaßen gebogen, außer einem, wenn ich nicht irre dem vierten von oben, der in die Gegenrichtung gebogen war. Die Beine waren fast dunkel, fünf Handbreit lang. Die Krallen der mittleren Zehe war auf einer Seite gezähnt. Der obere Teil des Halses neigte zu aschfarben, der untere war weißlicher mit schwarzen Makeln, die schön abgesetzt waren, zur Brust hin mit langen Federn.“ (Gessner 1585: 219, 53 ff; 220: 1–5 und Bild).

Nomenklatur: Die Nomenklatur zeigt eine gewisse Unsicherheit, die auf den jahreszeitlichen und altersbedingten Wechsel des Aussehens der Graureiher zurückzuführen ist.

ardea cinerea (Gessner 1585: 209: 46; Bild); *alia ardea* (Gessner 1585: 220: Zeilen), Bild; *ardea pulla*, *ardea pella* (Gessner 1585: 211: 46, 49; von grch. *pellos* = grau, fahl); blauwer, grauwer Reiger (Gessner 1585: 211: 55); blue heron (Gessner 1585: 211: 55 bei den Engländern); *airon negro*, *ardea nigra* (Gessner 1585: 211: 55; einige nennen so auch den Sichler); *pella anglica* nach Turner (Gessner 1585: 212: 55, 56; nistet in England auf Bäumen am Flußufer); *pella* nach Turner (Gessner 1585: 212: 58–60; ein ganz weißer Graureiher von gleicher Gestalt und Größe, sich mit dem blaugrauen paarend, ein Albino); *ardea alba* = *fusca seu coerulea maior* (Gessner 1585: 214: 28); *girono* (Gessner 1585: 214: 28; von *geranos* = Kranich?), Italien; *alia quadam ardea* (Gessner 1585: 219: 54 ff; 220: 1–5 u. Bild; mit genauer Beschreibung).

Areal und Entwicklung: Die Wahrnehmung von Graureihern am Zürichsee ist nicht überraschend. Grobe Verbreitungsangaben durch die Zitate von Turner und die Namen aus Italien. Keine wahrnehmbaren Abweichungen vom heutigen Zustand.

Purpurreiher – *Ardea purpurea* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De ardea stellari maiore.“ (Gessner 1585: 218: 19–29; 219: 1).

Identifikation: Das Bild (Gessner 1585: 219: 3–51) stellt einen Reiher ohne deutliche Längsstreifen und Fleckung wie bei der verglichenen Rohrdommel dar. Vom Text (Gessner 1585: 218: 20; 219: 2) wird auf das Bild der „ardea stellaris maior“ verwiesen. Gessner hat den Vogel selbst in der Hand gehalten und beschreibt Maße („sex dodran-tes“ Länge, größer als Rohrdommel) und Einzelheiten, z. B. gelbe Iris, gelber Schnabel und Füße, doch der Tarsometatarsus und die Zehen dunkel, schwarzer Scheitel. Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 218: 20), Verweis von der Bildüberschrift auf das Bild (Gessner 1585: 219: 1). Bild nach Präparat. – Bildband S. 67, Nr. 53.

Nomenklatur: ardea stellaris maior, von Gessner gebildeter Name (Gessner 1585: 218: 19–29; 219: 1); russey (Gessner 1585: 218: 22), ital. am Verbaner See (Lago Maggiore) nach der rötlichen Färbung. – Die für Laien schwierige Unterscheidung von der Rohrdommel hat lange die Entstehung eingebürgerter Volksnamen verhindert.

Areal und Entwicklung: Im Mittel- und Schwarzmeergebiet ursprünglich weit verbreitet im entsprechenden Habitat. Heute ist der Bestand in Fläche und Kopffzahl ausgedünnt. In Nordfrankreich, in den Niederlanden, in der Schweiz und in Süddeutschland in geringer Zahl Brutvogel mit sehr wechselnder Kopfstärke und Frequenz. Daneben alljährlicher Durchzügler und Gast. Alte Nachweise sind selten, weil wie bei Gessner (s. o.) die oberflächliche Ähnlichkeit zur Rohrdommel die Identifizierung erschwert, so auch bei dem Brutnachweis von 1588 bei Speyer durch zum Lamm 1588 (Kinzelbach & Hölzinger 2000) oder bei Baldner (1666) (Baldner 1666/1974). Die vereinzelt Brutnachweise im südlichen Mitteleuropa zeigen eine empfindliche Reaktion auf kleine Klimaschwankungen. Seit etwa 1950 Erholung des Bestands in geeigneten Habitaten, offensichtlich in Zusammenhang mit dem Nachlassen des Jagddrucks, vielleicht begünstigt durch wärmere Sommer.

Seidenreiher – *Egretta garzetta* (Linnaeus, 1766)

Quelle: Kapitel „De ardea alba.“ (Gessner 1585: 213: 7– 60 Bild). „Garzettum, das ist das kleine weiße Reiherchen in Italien, das ich bei Ferrara gesehen habe, dessen Bild wir hier geben“ (Gessner 1585: 214: 33), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Ein Präparat, nach dem Sektionsbericht anzunehmen (s. u.). Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 213: 7). – Bildband S. 66, Nr. 51.

Identifikation: „Ich habe ihn in Ferrara gesehen“ (Gessner 1585: 214: 33). ardea alba ein beschreibender Namen, garzetto ein italienischer Volksname. Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 213: 7). Das Bild (Gessner 1585: 213:), zeigt ein Jungtier ohne Nackenfedern, vom 1. August 1544 bei Ferrara; vgl. Text (Gessner 1585: 214: 33 ff): „Garzettus“, das ist das kleine weiße Reiherchen in Italien, das ich bei Ferrara gesehen habe, dessen Bild wir hier geben. Er ist ein ganz weißer Vogel, der an den Küstensäumpfen gefunden wird, von der Größe eines Reiher. Aber der, den ich

dort am 1.08. (1544) gesehen habe, war kleiner, und stimmte in allem, von der Größe abgesehen, mit dem gewöhnlichen (grauen) Reiher überein. Er trug einen Federbusch auf dem Kopf (als die „gehaubten“ vermerkte Oppian in den „Ixeutica“ gewisse Reiher), der Schnabel war lang, spitz, die Füße schwärzlich, oben schwarz, zum Ende hin (distad) hörte in der Mitte des Beins das Schwarz auf und ging in von grüngrau zu grün zur Spitze bis zu den Krallen. Die Anzahl der Glieder war bei der kleinsten Zehe zwei, bei der nächsten drei, in der mittleren vier und in der letzten fünf. Die zum Rücken gekehrten Schopffedern, sechs an der Zahl, waren zweiundeinhalb mal dreiviertel Fuß (dodrantes) lang (wenn ich mich recht erinnere). Die Landsleute von Ferrara sagten, sie seien gezwungen, diese ihrem Fürsten abzuliefern; einst hätten sie jedoch heimlich welche zu einem hohen Preis verkauft: 36 für einen goldenen Denar.“

Nomenklatur: ardea alba (Gessner 1585: 213: Bild, Text 214: 33 ff) nach Gessner; garzetto, garietto, gargea (Gessner 1565: 214: 29), Italien; garza bianca (Gessner 1585: 214: 32), Italien.

Mensch-Tier-Beziehung: Gessners Text zeigt schon in der damaligen Zeit die Bedrohung der Art durch Vermarktung ihrer Schmuckfedern (Gessner 1585: 214: 40 ff). Dem abgebildeten Exemplar (s. o.) waren sie offenbar schon ausgerissen worden.

Status und Areal: Im Mittel- und Schwarzmeergebiet ursprünglich weit verbreitet im entsprechenden Habitat. Heute ist der Bestand in Fläche und Kopfbzahl ausgedünnt. Vereinzelt Brutten in NW-Frankreich, im Süden Tschechiens und im Norden der Ukraine. Nördlich der Alpen sonst nur Brutversuche. Gessners Nachweis passt zu einem noch bestehenden Brutgebiet in der Poebene.

Bei Gessner (1585: 214: 28) gibt es kurze Bemerkungen, die auf den Silberreiher (*Casmerodius albus*) bezogen werden könnten. Sie sind jedoch zu ungenau.

Familie Störche – Ciconiidae

Schwarzstorch – *Ciconia nigra* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De ciconia nigra.“ (Gessner 1585: 273: 20, Bild 273: 21–58). Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 273: 20), Bild nach einem seziierten Tier bzw. Präparat: eingeknickte Fersengelenke, herausragende Schenkelfedern, S-förmiger Hals. – Bildband S. 75, Nr. 70.

Identifikation:

1) Bild und Beschreibung des aus der Gegend von Zürich erhaltenen Stücks (s. u.) sind eindeutig.

2) „Ich habe vernommen, dass ein dem Weißstorch in allem ähnlicher Vogel, mit gelblichem Schnabel, auf Dänisch „Onschwal“ genannt werde und in Gehegen gehalten werde.“ (Gessner 1585: 218: 54, 55).

3) „Ein anderer wiederum erzählte mir, am Hof des Kurfürsten von Bayern werde ein Vogel namens „Utenschwalb“ gehalten, von der Größe und dem langen, spitzen Schnabel eines Reiher, mit einen vielleicht etwas kürzeren Hals, von weißer und schwarzer Farbe, mit hohen roten Beinen, einem mäßig mit gesträubten Federn versehenen Scheitel wie die Tauben, der fast alles verzehrt, was aus der Küche weggeworfen wird an Innereien von Vierfüßern und Fischen etc.“ (Gessner 1585: 218: 54–59).

Nomenklatur: onschwal (Gessner 1585: 218: 55; 273: 12–14), in um die Nordsee gelegenen Gebieten wie z. B. Dänemark; deutscher Name, „Unschwalbe“, vgl. Onvogel = Pelikan; „Unmensch“; utenschwalb (Gessner 1585: 218: 56), am Hof des Herzogs von Bayern, Beschreibung s. o..

Biologie und Ökologie: „Wir (die Zürcher) nennen ihn „ciconia nigra“, „ein schwarzer Storck“: der häufig gefunden wird in Gebirgs- und Waldgebieten der Schweiz, wie um Kloster Einsiedeln („Eremum D. virginis“), bei der Stadt Luzern, am Fluss Töss (Tosa) und anderwärts. Er unterscheidet sich in Gestalt und Größe nicht von den eigentlichen (Weiß)störchen. Er nistet auf Bäumen, besonders auf Tannen. Hätte er einen gekrümmten Schnabel, würde ich ihn den Ibissen zuzählen, da dieser gerade ist, zog ich vor, ihn zu den Störchen zu rechnen. Der Schwarzstorch, den ich selbst gesehen habe zu Beginn des Septembers (Jahr?), gefangen diesseits der Alpen nicht weit von unserer Stadt gelegen, war folgendermaßen.“ (Gessner 1585: 274: 3–8). Es folgen 21 Zeilen sehr genauer Beschreibung und Vermessung. Am Schluss der zweite Hinweis auf Parasiten (vgl. Krauskopfpelikan): „Er ist von „Läusen“ (Federlingen) befallen.“

Mensch-Tier-Beziehung: Gessner (1585: 274: 29–32) beschreibt die Eignung zur Speise (er hat offenbar alle frisch toten Vögel, derer er zur Sektion und zum Ausstopfen habhaft werden konnte, versuchsweise gegessen), verweist auf lachsrosa Fleisch, guten Geschmack, aber auch auf die Notwendigkeit zu würzen, und einem wilden, fast fischigen Geruch, besonders der Haut. Der Schwarzstorch wurde offenbar öfter in Gefangenschaft gehalten (s. o.).

Areal und Entwicklung: Nach Albertus eindeutig als Bewohner verlassener Sumpfbiete charakterisiert (Gessner 1585: 273: 59–60). Gessner bringt Daten von Zürich, wo die Art offenbar allgemein bekannt war, sowie die unter Nomenklatur genannten Nachrichten von der Nordsee und Bayern. An allen drei Orten heute keine Brutvorkommen mehr. Am Oberrhein Brutten wieder im 19. Jh., dann wie in anderen Teilen des Brutgebietes Erlöschen durch Bejagung. Seit den 1970er Jahren expandiert der Schwarzstorch in fast allen Gebieten seiner Verbreitung in Europa. Neben Schonung der früher häufig gejagten Art könnte die nachlassende Konkurrenz durch den Rückgang des Kulturfolgers Weißstorch zur Erholung beigetragen haben. Klimafaktoren wären zu prüfen.

Weißstorch – *Ciconia ciconia* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De ciconia.“ Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 262: 1). Bild nach Präparat, vgl. geknickte Fersen, fälschlich herausgestellte Nackenfedern. – Bildband S. 75, Nr. 69.

Identifikation: Eindeutig nach Bild und Beschreibungen.

Synanthropie: Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit wurden die Weißstörche geschützt, einmal wegen ihrer Nützlichkeit gegen Ungeziefer, aber auch als vermeintlicher Schutz der Gebäude ihres Neststandorts gegen Blitzschlag. Aus Aquileia wurden im Jahre 454 auf Türmen nistende Störche durch den von Attila gelegten Brand vertrieben (Gessner 1585: 272: 45). Nisthilfen auf Dächern zeigt z. B. schon ein Bild des Meisters der Tiburtinischen Sibylle vom Ende des 15. Jh. im (Städelsches Kunstinstitut Frankfurt a. M.). In einer Verordnung des Esslinger Rats von 1529 wird die Bürgerschaft aufgefordert, die Störche ihres Nutzens wegen zu hegen (Verordnungstext und weitere Einzelheiten bei Hölzinger 1991).

Status und Entwicklung: Der Weißstorch ist in Mitteleuropa Sommervogel mit Aufenthalt von Februar bis September. Er war bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. verbreiteter Brutvogel in der Schweiz und im Oberrheingebiet (Müller 1986). Zwischen 1960 und 1970 war der Weißstorch fast erloschen. Durch Schutzmaßnahmen, beginnend im Elsass, konnte die Art als Brutvogel ab Mitte der 1980er Jahre erst vereinzelt, mittlerweile sehr erfolgreich an vielen Plätzen wieder angesiedelt werden. In Britannien war die Art schon im 16. Jh. unbekannt (Gessner 1585: 263: 31) nach Turner. Nach Albertus kommen die Störche vor den Schwalben zurück. Der Storchenzug wird nach Belon (1555b) für Ägypten und den Vorderen Orient erwähnt.

Familie Fischadler – Pandionidae

Fischadler – *Pandion haliaetus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De aquila anataria, quam et clangam seu plangam. & percnum et morphnum appellant.“ (Gessner 1585: 196: 38), Holzschnitt (Gessner 1585: 198a: 1–48) ziemlich naturgetreu, nach frischem Material oder Präparat; dazu Beschreibung (Gessner 1585: 35–39). – Bildband S. 64, Nr. 47.

2) Kapitel „De Haliaeto, id est aquila marina.“ (Gessner 1585: 201: 3 ff, 202: 18 ff). Der Text besteht überwiegend aus Zitaten aus der Antike. Die Art war wohl verbreitet, doch sind die Namen kaum entwirrbar, und schließen u. a. auch Seeadler, Milane und Rohrweihe ein. Reichliches Zitieren nach Turner (1544) und der soliden Kenntnisse von Albertus Magnus.

3) Kapitel „De Haliaeto seu aquila marina cuius facta est mentio, pag. 201.“ (Gessner 1585: 804: 35–36). Bild von Ioannes Caius, England, mit ausführlicher, zutreffender Beschreibung (Gessner 1585: 804: 45–60, 805: 1–2), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 804: 44). – Bildband S. 160, Nr. 240.

Nomenklatur: Haliaetus (Gessner 1585: 201: 4; 202: 55) gleich gesetzt mit aygle de mer, bousat de mer; aquila marina (Gessner 1585: 201: 4); vishaern (Gessner 1585: 201: 18)

nach Turner; fischarn, aquila piscium (Gessner 1585: 202: 18, 19) „nostri“ bei Zürich; osprey (Gessner 1585: 202: 24) nach Turner, England, er ernährt sich aus Fischteichen und leert sie in kurzer Zeit; ostrziß (Gessner 1585: 202: 30) Illyrien; crotpescherot, corvus piscator (Gessner 1585: 202: 39) in Burgund, angeblich mit je einem Greif- und einem Schwimmfuß; soker, haliaetus (Gessner 1585: 202: 29) in Deutschland, „Soker“ sonst eher für Falken; orfraye (Gessner 1585: 202: 45) nach Belon, offensichtlich von ossifragus abgeleitet; aygle de mer, aquila marina (Gessner 1585: 202: 54, 55) in Savoyen; bousat de mer, buteo marinus (Gessner 1585: 202: 54, 55) in Savoyen; aelgueß, algusa (Gessner 1585: 136: 46) ein Greifvogel, der sich aus großer Höhe auf Fische und Aale stürzt. – In den Paralipomena (Gessner 1585: 805: 3–8) sind die Volksnamen nochmals ohne Quellen zusammengefasst: Italienisch „aguista piombina“, aquila plumbina, weil er wie ein Bleiklotz ins Wasser fällt, auch „Aquila anataria“. Deutsch: an der Küste „Vishaern“, bei uns „Fischarn“, „Fischadler“, mag auch ein „Meradler“ genannt werden.

Französisch: „orfraye“, „offraye“, korrumpiert aus „ossifraga“ (vgl. Bartgeier). Auch „aigle de mer“. „Crot pescherot“ im Burgund, d. i. „Fischrabe“ – sehr zweifelhaft, ob der Fischadler gemeint ist.

Status und Entwicklung: Brutvogel in Skandinavien rund um die Ostsee und in Russland mit Ausläufern zum Balkan. Vorkommen in Schottland. Fleckenhaftes Brüten im westlichen Mittelmeergebiet. Im südwestlichen Mitteleuropa heute fehlend, doch regelmäßig auf dem Durchzug. Die Verbreitung erscheint daher (artifizial) disjunkt mit einer nordöstlichen und einer südwestlichen Komponente in Europa. Früher weiter verbreitet in geeigneten Habitaten, vgl. dazu die Hinweise bei Gessner. Rückgang durch Verfolgung durch Fischer, vgl. Kormoran u. a.

Die aus den Namensangaben ableitbaren Vorkommen in Burgund für das 16. Jh. stammen vermutlich von Daléchamps. Aus der gleichen Region: „Die Italiener (sagt er dort), die am „Lacus Lemanus“ (Genfer See) wohnen (vielleicht eher Anwohner des „Larius“, Comer Sees) nennen ihn „agnista piombina“, die Franzosen „offraye“ (Gessner 1585: 202: 51–52) nach Belon. Möglicherweise damals Brutvogel im Rhonetal. In England „häufig bei uns in Meeresnähe und auf der Insel Vecti.“ (Caius in Gessner 1585: 804: 45–60, 805: 1–2). Heute fast nur noch in Schottland.

Familie Greifvögel – Accipitridae

Bartgeier – *Gypaetus barbatus* (Hablizl 1788)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De vulture“. „Dies ist das Bild des Geiers, den man, wie ich höre in der Schweiz „aureus“, „Goldgeyr“ nennt.“ (Gessner 1585: 781: 1, direkter Verweis von der Überschrift auf Holzschnitt S. 781: 1). Das Tier nach unbekanntem Gewährsmann (vgl. aber Alpenkrähe) aus den Rätischen Alpen: „der Balg wurde mir einst zugesandt“ (Gessner 1585: 783: 9), vermutlich nach Vorlage von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 152, Nr. 224.

Eine genaue, zutreffende Beschreibung des abgebildeten Stücks aus den Rätischen Alpen wird gegeben (Gessner 1585: 783: 9–21). Es folgt eines der seltenen ausführlichen Zitate aus einem Schreiben von Daléchamps: „Jacobus Dalechampsius, der sehr gelehrte Arzt aus Lyon, urteilt, dass dieser Vogel der „ossifraga“ der Alten sei. Unsere Gerber (sagt er) nennen ihn „un freneau“, sozusagen „feneau“, in Nachahmung des griechischen Namens „Phene“. Die Bewohner des Pariser Beckens („Sequaner“) nennen sie „Briseos“, zur Benennung des „ossifraga“. Im Magen eines Sezierten fand sich ein Rinderfuß. Vom unteren Teil des Schnabels hängt ein ziemlicher Bart. Daher wurde er einst „aquila barbata“ genannt. Dies alles zeigt, dass er der „ossifraga“ ist, nicht der „vultur“, dessen Bälge hier häufig in den Werkstätten der Gerber gesehen werden können; er ist von dem Gefieder des „vultur“ sehr verschieden. Soweit jener.“

Zitate antiker Autoren, die selten auf eine bestimmte Art führen. Solche auch bei Gessner (Gessner 1585: 303: 49 bis 305: 43), dabei Wiederholung des Zitats nach Daléchamps. Zitate nach Albertus Magnus, auch diese sind nicht immer deutlich von anderen Geiern abgesetzt. Bearbeitung in Vorbereitung.

Nomenklatur: Goldgyr, vultur aureus (Gessner 1585: 780: 59, 783: 9 ff s. o.) Schweiz, „a pectore ruffo“; ossifraga, phinis (Gessner 1585: 203: 51) nach Aristoteles; beinbrecher ppte., lat. ossifraga, steinbruechel, ppte. lat. saxifraga (Gessner 1585: 205: 24 ff) Nachricht von einem Freund aus der Schweiz. Der „ossifraga“, den er gesehen habe sei einjährig, kahlköpfig und von gelber Farbe, mit gebogenem Schnabel, weißen Federn; die Flügel mit Schwarz wie der Storch; der Vogelsteller glaubt, dass er in der Größe fast so groß wie der „vultur“ und gänzlich gelb wird. Aus den inneren Federn, die zarter sind, würden wertvolle Häute gemacht, wie bei den Geiern. Vermutlich von dem Gewährsmann aus den Rätischen Alpen (s. o.); orfraye, ossifragus, fresaye, effraye, ophraye (Gessner 1585: 205: 37, 38, 42) Frankreich; ossifraga, freneau (Gessner 1585: 783: 22–27 nach Daléchamps), Umgebung von Lyon; lammerzig (Gessner 1585: 206: 42) er gibt an, dass so in den Schweizer Alpen in Chur und bei Luzern ein Raubvogel nach seiner Beute heißt.

Mensch-Tier-Beziehung: Wir erfahren aus der Gegend von Lyon, dass die Gerber in ihren Werkstätten Vogelbälge ausstellten (s. o.). Dies scheint ein schon lange gängiger Brauch gewesen zu sein (vgl. Birkhead, Schulze-Hagen & Kinzelbach 2004). Unspezifisch werden für alle Geier von Gessner nach antiken Quellen Angaben zum „Charakter“ und zur pharmazeutischen Nutzung von Teilen der Geier gemacht.

Status und Entwicklung: Seit dem Pleistozän in geringer Zahl, jedoch weit verbreitet im südlichen Mitteleuropa und in den Alpen. Dies bestätigen die geographisch weit gestreuten Nennungen bei Gessner. Erloschen durch Verfolgung und durch Verringerung und stärkere Überwachung der Viehzucht. Heute nur noch in geringen Beständen im Mittelmeergebiet, vereinzelt bis in die Westalpen, Wiederaussetzung in Österreich.

Schmutzgeier – *Neophron percnopterus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De aquila quam percnopteron et oripelargum et gypaetum vocant.“ (Gessner 1585 : 199: 25–26, Holzschnitt 199: 30–58, Beschreibung mit Bildverweis im

Text (Gessner 1585: 200: 52–60, 201: 1–3), Bild von Johann Hervagius, Umgebung Basel. Die Namen gehen auf Plinius zurück. – Bildband S. 64, Nr. 48. Die Abbildung wird bei zum Lamm falsch koloriert wiedergegeben (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Weitere Zitate u. a. bei Aldrovandi (1599: 221; Maselis et al. 1989; Jonston 1650).

„Der Vogel, dessen Bild wir wiedergeben, das uns von dem berühmten Buchdrucker Johannes Hervagius zugesandt worden ist, ist, wenn es sich nicht um des „gypaetus“ oder „oripelagus“ handelt, wenigstens aus einem anderen Vorfahr dieses Geschlechts der Adler geboren. Denn dem Schnabel nach erinnert er engstens an einen Geier, der Farbe nach an einen Weißstorch, er ist unedel und unbekannt. Unsere Vogelsteller kennen ihn nicht, wie wohl er, wie ich weiß, bei uns gefangen wurde. Aber im 1551. Jahre unseres Heils, am 29. September (julianisch), als ungewohnter Schnee fiel, ist ein Vogel dieses Geschlechts mit beschwerten und nassen Flügeln an einer Stelle unter freiem Himmel unfern den Gebäuden eines gewissen Bürgers eingefallen. Seine Größe (wie Hervagius uns schrieb) erinnert in allem an einen Weißstorch nach Gestalt und Färbung. Er fraß Fleisch, rührte Fische nicht an, hielt Kälte nicht aus, besaß jedoch eine solche Körperwärme, dass die kalten Hände derer, die ihn anfassten, bald gewärmt wurden. Er saß 4–5 Stunden unbeweglich an einer Stelle und blickte bisweilen in die helle Sonne. Hühner und Vögel hassten ihn unangefochten. Ich habe ihn mehr als einen Monat zu Hause ernährt, ihm Nahrung mit der Hand gereicht, aus der er Bissen verschlang, sie vergebens mit den Krallen zerpfückte, und, obwohl er nicht trank, aus seinem Schnabel wässerige Tropfen auswarf. Schließlich wurde er zusammen mit Falken zu einem Rittmeister in Frankreich weggebracht, soweit Hervagius.“ (Gessner 1585: 200: 53–60, 201: 1–3). Verweis vom Marginaltext auf das Bild. Der Berichterstatte Hervagius (Basel) gebraucht für das Tier die weibliche Form.

2) Kapitel „Tardae vel bistardae historia e recentioribus.“ „Bistarda“ (Gessner 1585: 486b: 16–23). „Bistarda“ ist ein Vogel, der zwei oder dreimal hüpf, bevor er sich vom Boden erhebt, woher auch sein Namen rührt (bistarda: sozusagen zweimal seinen Sprung verzögernd). Von der Größe und von seiner Art gleicht er dem Adler. Er hat einen krummen Schnabel und gekrümmte Klauen, weiße Flügel und weißen Schwanz, der restliche Körper ist bunt [schwarz-weiß]. Er ernährt sich von Fleisch wie der Adler, erbeutet dennoch keine Vögel, sondern verzehrt zufällig aufgefundene Kadaver oder er tötet ein unschuldiges Tier wie ein Lamm oder ein Häschen. Dies allerdings wagt er nicht allein zu verrichten, sondern mit Hilfe vieler Artgenossen. Ist er hungrig, verzehrt er auch Pflanzen, wobei er sich besonders erfreut der Kichererbsen, der Erbsen und der Bohnen, was bei fleischfressenden Vögeln selten ist. Er nistet wegen seiner Schwere nicht in der Höhe, sondern legt Eier auf der Erde, wenn die Saat reif ist. Albertus.“ Im Kapitel „De Tarda“, Beschreibung des Schmutzgeiers, der bei der Treppe wegen des funktional begründeten Namens (schwerfällig, in mehreren Sprüngen abfliegend) erwähnt ist. Der Schmutzgeier ist bei Albertus mehrfach sehr genau charakterisiert.

3) Kapitel „De accipitre aegyptio, et alia quaedam corollaria superiorum, ex Gallico opere Petri Bellonij, de rebus memorabilibus per diversas regiones sibi observatis.“ Belon Beschreibung eines „accipiter aegyptius“, dessen Schnabel zwischen Rabe und Adler, am Ende gekrümmt, auch nach Beinen und Färbung teils Rabe, teils Raubvogel, mehr als andere an Aas (Gessner 1585: 57: 51 ff).

4) Kapitel „De pelecano.“ (ppte.) (Gessner 1585: 665: 40 ff); Holzschnitt nach Sebastianus Munsterus (1544, Charta Cosmographica) „der „pelecanus“, wie er im allgemeinen von Malern dargestellt wird“; Mythos vom sich opfernden Pelikan, im jüdisch-christlichen Alexandria abgeleitet vom Schmutzgeier, dessen weißes Brustgefieder nach einer Aasmahlzeit zuweilen auffallend blutbesudelt ist (Kinzelbach & Hölzinger 2000: 69). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 665: 40). – Bildband S. 133, Nr. 185.

Nomenklatur: vultur albus (Gessner 1585: 781: 59), „in einigen Schweizer Bergen wie in der Gegend von Glarus („circa Claronam“) höre ich, dass sie gelegentlich gefunden werden“; „Aus dem kleineren weißlichen Geschlecht“, Fischgeyer (Gessner 1585: 781: 56–57 ff) Gessner interpretierte den „Fischgeyer“ nach Eber und Peucer als „Vißgeir“, weißer Geier, nach Albertus, wohl zu Unrecht, da einmal der Fischadler, das andere Mal der ebenfalls schwarzweiße Schmutzgeier gemeint ist. – Beinbrecher ppte., lat. ossifraga, steinbruechel ppte., saxifraga (Gessner 1585: 205: 24, 28 ff) Schmutzgeier; umgekehrt habe Gessner erfahren, dass dieser Vogel ein kleinerer Geier sei, fuchsfarben, die Brust wie bei „vultur“, Hals und Kopf gelblich, er würde selten gefangen, er sei von schwärzlicher Farbe mit kastanienbraun. Unbrauchbare Vermengung von Merkmalen des Bartgeiers und Schmutzgeiers.

Status und Entwicklung: Der Schmutzgeier dürfte im Gefolge der Viehhaltung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit regelmäßiger Gast und Brutvogel in der Schweiz, Nordostfrankreich und Südwestdeutschland gewesen sein. Dazu zählen das o. g. Stück von Basel und Gessners Erwähnung für Glarus. Albertus Magnus führt die Art neben Gänse- und Mönchsgeier als häufig in den Tälern von Donau und Rhein an, wo er sie selbst beobachtet hat, ohne allerdings Brut ausdrücklich zu erwähnen (vgl. Schüz 1964, Kinzelbach 1964). Aus dem 19. und 20. Jh. gibt es in diesem Gebiet nur wenige Nachweise von Irrgästen (z. B. Ringleben 1986).

Schlangenadler – *Circaetus gallicus* (Gmelin, 1788)

Quelle: Kapitel „De aquila heteropode.“ (Gessner 1585: 207: 1), Holzschnitt nach L. Schan?, Strassburg (Gessner 1585: 207: 2–38). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 207: 39). – Bildband S. 65, Nr. 49.

Identifikation: „Das Bild dieses Adlers habe ich von einem gewissen Strassburger Bürger erhalten, einem gewissenhaften und vor allem der Natur der Vögel erfahrenen, der dennoch nicht Sicheres über diesen Vogel berichten konnte. Er sagte nur, dass er dieses Bild von anderen Malern als wahr bekommen habe. Wir wollen ihn den „Heteropus“ (Verschiedenfuß) nennen, weil in einem dieser Vögel (wenn das Bild zutrifft) die Füße in unterschiedlichen Farben wiedergegeben sind, der linke blau, wie auch der Schnabel, der rechte hellbraun. Der Bauch ist braun und mit gefleckt mit schwärzlichen Punkten, wie auch die Brust und die Kehle. Der übrige Körper geht stark ins Schwärzliche, die Augen spielen ins rötliche. Auch ein Teil der Flügel ist braun und mit schwarzen Punkten versehen, wie der Bauch. Die Spitzen der Federn der Kopfes und des Nackens scheinen sich aufzurichten und der Anfang des Rückens erreicht in seiner Wölbung die Schultern der Flügel.“ (Gessner 1585: 207: 39–46).

Gessner lag offenbar ein farbiges Bild einer nicht regelmäßig angetroffenen Art vor. Er stellt fest, dass das Merkmal der Verschiedenfarbigkeit der Füße nur bei einem dieser Vögel, bei diesem abgebildeten Exemplar auftritt. Es muss daher getrennt über die Art und über die Missbildung befunden werden.

Einige Merkmale weisen unmissverständlich auf den Schlangenadler hin: Der blaue Schnabel, der „normale“ blaue linke Fuß, das rötlichgelbe Auge, die aufgestellten Federn an Kopf und Nacken (sehr charakteristisch, daher eine gewisse „Dickköpfigkeit“ beim lebenden Tier). Die übrige Färbung einschließlich der Fleckung, die hochgezogenen Schultern und schließlich der Trennstrich zwischen Kopf und Kehle bzw. die Verteilung der Zügel- und Überaugenstreifen auf der Abbildung treten bestätigend hinzu. Die Art ist im Elsass zu erwarten, war sie doch bis ins 20. Jh. in den Vogesen und im nördlich anschließenden Pfälzer Wald Brutvogel.

Die Verschiedenartigkeit der Fußfärbung kann nur eine individuelle Pigment-Missbildung auf der rechten Seite sein. Weder die Geschlechter noch die Alterstufen unterschieden sich in dieser Hinsicht.

Der in Kinzelbach & Hölzinger (2000: 115–116) ohne Beachtung des lateinischen Originaltextes gegebene Versuch der Deutung einer schwarzweißen Version der Abbildung als Halbseitenzwitter einer Kornweihe ist unzutreffend.

Nomenklatur: „Heteropus“, hier nach Gessner, ist rein beschreibend und nicht gleichzusetzen mit der beim Fischadler erwähnten Fabel vom Vorhandensein eines Greif- und eines Ruderfußes.

Status und Entwicklung: Auf die regionale Konstanz des Auftretens in Nordostfrankreich und angrenzenden Gebieten wurde schon hingewiesen. Mit starken und raschen Bestandsschwankungen in der Vergangenheit ist zu rechnen. In der Gegenwart weicht die Arealgrenze nach Südwest zurück.

Gänsegeier – *Gyps fulvus* (Hablizl, 1783)

Quelle und Identifikation: Kapitel „Vultur quem Germanici vocant Aßgyr vel Hasengyr.“ (Gessner 1585: 782); vultur, aßgyr, hasengyr. Georgius Fabricius, Meissen, Bild & Beschreibung, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 782: 39). – Bildband S. 153, Nr. 225.

„Nach Georgius Fabricius wurden von dieser Art Geier, eine Beschreibung wird gegeben, zwei im Elsass gefangen im Januar des Jahres 1513 im Bezirk Gerolsecken „in ditione Gerolceckensi“; in späteren Jahren einer bei Rotach im gebirgigen Franken, im nächsten und in diesem Jahr mehrere aus einem Nest in einer sehr hohen Eiche zwischen der Neuen Burg des Fürsten Moritz und der Stadt Meissen. Die Menge der Leute hält sie für Adler, wie auch Hedio in den Chroniken für die Elsässer vermutet: dessen Beschreibung stimmt jedoch größtenteils mit denjenigen Geiern überein, von denen wir hier drei gesehen haben.“ (Gessner 1585: 782: 40–53). Die letztgenannte Quelle ist Kasper Hedio (1494–1552), Reformator in Strassburg; das genannte Werk ist die „Chronika der alten christlichen Kirche...“ von 1530.

Nomenklatur: *Vultur baeticus* (Gessner 1585: 782: 3) nach Belon häufig in den Bergen von Kreta; *hasengeyer*, *osgeyer* (Gessner 1585: 782: 27) nach Eber & Peucer; *hasengyr* (Gessner 1585: 782: 33) nach Beute oder nebenstehend abgeleitet von Aas; *hasengyr* (Gessner 1585: 783: 50–53) in den Schweizer Bergen wie in „Ammano“ nahe dem Walensee in St. Gallen („prope lacum rivarium“); *aßgeyer*, *keibgyr* (Gessner 1585: 782: 29, 30) *keib* wird mit *aß* gleichgesetzt; *hoßgyr* (Gessner 1585: 782: 31) abgeleitet von „*aßgyr*“, in der Gegend von Glarus; *steingyr* (Gessner 1585: 782: 32) weil er in Felsen brütet. – Bemerkenswert ist, dass Gessner den verwirrenden, da unzutreffenden Namen „Hasengeier“ auf „Aas“ in verschiedenen Dialektvarianten zurückführt.

Status und Entwicklung: Alte Knochenfunde, Nennungen oder Abbildungen in Mitteleuropa sind nicht selten, vgl. Lambrecht (1933), Kinzelbach (1964), Schüz & König (1983), Reiner Musterbuch (Unterkirchner 1979), Friedrich II. (Willemsen 1991), Albertus Magnus (Bals 1928, 1947). Dies belegt regelmäßiges Auftreten im Gefolge der Viehhaltung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Dieses Bild spiegeln noch die vielen lokalisierbaren Angaben Gessners und seiner Gewährsleute. Albertus Magnus führt die Art neben Schmutz- und Mönchsgeier als häufig in den Tälern von Donau und Rhein an, wo er sie selbst beobachtet hat. Neuerdings Übersommernde wieder in den Hohen Tauern (Herren & Hauri 1963).

Schreiadler? – *Aquila pomarina* (C. L. Brehm, 1831)

Quelle: Kapitel „De melanaeto seu valeria aquila.“ (Gessner 1585: 203: 1). Bild aus Olaus Magnus: *Charta Marina*, eingezeichnet und auf dem Bild in Bd. 3, Buch 19, Kap. 6 seitenverkehrt auf dem Holzschnitt. Verweis vom Text auf das Bild (1585: 175: 52). – Bildband S. 63, Nr. 46.

Identifikation: Diese Art wird nur schwer identifizierbar abgebildet und auch nicht aus eigener Kenntnis beschrieben. Die Darstellung als hasenjagender Adler schließt andere Adlerarten nicht aus, könnte jedoch auf den Schreiadler zutreffen (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000). Die Differentialdiagnose zu anderen Adlern beruht nur auf der Zuordnung zum dritten Geschlecht der Adler nach Aristoteles und auf vermischten Nachrichten bzw. Namen bei antiken Autoren und Albertus Magnus (s. u.) (Gessner 1585: 203: 2–47). Nach der weiten Verbreitung vom Norden bis nach Griechenland kommt überwiegend der Schreiadler in Frage, wobei andere wie Schell- oder Kaiseradler, mit eingeschlossen sind.

Nomenklatur: Hasenstößer, Hasengeyer, ein Namen der (Gessner (1585: 782: 27) für „richtige“ Geier-Arten verwendet wird, an anderer Stelle jedoch für andere Greifvögel (Suolahti 1909: 348). Er greift im ersten Namensteil die vermutete Hauptbeute auf. Es bleibt zu prüfen, ob Hasengeier in bestimmten Zeiten und Regionen ein spezifischer Namen der kleinen *Aquila*-Arten war, so z. B. nach zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Melanaetus (Gessner 1585: 203: 2, 18) nach Aristoteles, dort nach Gaza dem „*aquila leporaria*“ („Hasenadler“) gleichgesetzt; *valeria* (Gessner 1585: 203: 17) nach Hermolaos, nach der Geltung seiner Stärke; *stockarn*, *aquila truncalis* (Gessner 1585: 203: 40) nach Albertus, ein Ansitzjäger, dem *melanaetus* des Aristoteles gleichgesetzt, er sei

allerdings von grauer Farbe, größer als ein Habicht und Fischadler. Graue Adler fliegen angeblich in Gruppen von vier oder fünf in Frankreich und Savoyen (Gessner 1585: 206: 35).

Status und Entwicklung: Der Schreiadler bewohnte ursprünglich in geringer Dichte ganz Europa. Die rekonstruierbaren Areale stellen nur Etappen des Rückzugs dar. Ursachen sind die Veränderung der Landschaft, vor allem aber auch die besonders im 19. und frühen 20. Jh. unerbittliche Jagd auf alle „Krummschnäbel“. Im südwestlichen Mitteleuropa sind Brutnester bis zum Ende des 19. Jh. bekannt.

Steinadler – *Aquila chrysaetos* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De aquila germana (quam herodium Albertus et alii quidam vocant: Aelianus chrysaeton et stellarem:) et de aquilis in genere.“ (Gessner 1585: 168: 1–3). Holzschnitt (Gessner 1585: 168: 7–55) mit Überschrift „Die folgende Abbildung gehört zum „aquila“, der in den Rätischen und Schweizer Bergen gefangen wird.“ Bild nach Präparat. Detaillierte Beschreibung und Vermessung (Gessner 1585: 169: 37), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis auch vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 168: 7). – Bildband S. 63, Nr. 45.

2) „In der äußerst abgelegenen Gegend Scricfinnia im Norden wickelt ein großer Adler mit abgezogenen Hasenfellen seine Eier ein, von deren Fäulniswärme die Jungen entwickelt werden, Olaus Magnus. Aus dessen „Regionum Septentrionalium Tabula“ fügen wir dieses Bild zu (Gessner 1585: 175: 51–53; Holzschnitt 176: 1–15). Bei Olaus werden auch Fuchsfelle (Historia de gentibus septentrionalis 1998 Bd.3, Buch 19 Kap. 7) genannt und die nachstehende Abbildung (Historia de gentibus septentrionalis 1998 Bd.3, Buch 19, Kap. 6) ist nicht direkt auf die Geschichte mit den Fellen bezogen. – Bildband S. 63, Nr. 45. In Olaus Magnus (Historia de gentibus septentrionalis Bd.3, Buch 19 Kap. 6: Über die Natur der Adler und ihre unterschiedlichen Sorten; englische Ausgabe Foote ed. 1998 Ausgabe S. 953) eine Abbildung, die (seitenverkehrt) zwar nicht in den Einzelheiten, jedoch in der Komposition und im Informationsgehalt der Wiedergabe bei Gessner entspricht. Sie kommt auch, hier ähnlicher dem Gessnerschen Abbild, auf der Carta Marina von 1539 am nordöstlichen Ende des Topsees, Russland (Olaus Magnus 1539) vor. Der dazu gehörige hasenjagende Adler ist nicht genau zu einem der sechs Adlertypen nach Aristoteles zugeordnet; der nördlichen Verbreitung und der Art der Nahrung nach kann es sich um den Steinadler handeln. Möglicherweise gibt die Stelle auf der Landkarte jedoch nicht eine eigentliche Heimat wieder, dann käme auch eine Deutung als Schreiadler (s. d.) in Frage.

Nomenklatur: Aar, Ar, Arn, in Flandern Aernt, Arent, Adelar („ein edel Arn“) (Gessner 1585: 170: 12–18). Auf die unscharfe Abgrenzung von anderen Adler-Arten bzw. Greifvögeln wird hingewiesen. – Aelianus nennt die größte Gattung des Adlers „chrysaetos“, „Goldadler“, zitiert auch den Namen „stellaris“ - „der Gefleckte“ (Gessner 1585: 169: 31–32). Albertus Magnus „herodius“ nach seiner Tyrannei (Gessner 1585: 168: 59–60).

„In Spanien sollen die „pulli“ der Adler zuerst weiß sein, dann dunkel werden.“ (Gessner 1585: 171: 16–17).

Sonstige Angaben fast nur von Albertus, z. B. dass Adler und Milane zur Beute oder einem Kadaver zurückkehren, die Falken dagegen niemals. Sehr viele Anekdoten der Alten, die hier nicht näher dargestellt werden. Dadurch umfasst allein schon das zentrale Kapitel zum Adler die Seiten 168 bis 195 (Gessner 1585). Einige Hinweise, z. B. wie der Adler die Tüchtigkeit seiner Jungen prüfe, selbige den Eltern Dank erwiesen. Nach Psalm 103 soll sich der Adler verjüngen, was ausführlich mit fragmentarischem Wissen als die Mauser diskutiert wird. Die sechste Gattung (nach Aristoteles), der Steinadler, soll nie ein begattungswilliges Weibchen zurückweisen und sich auch mit anderen Arten paaren. Das Verwerfen eines der Jungen ist bekannt, wird jedoch unzureichend erklärt. Adler sollen Junge im Gefieder tragen.

Areal und Entwicklung: Die Verbreitung gibt Gessner, abgesehen von vorgenannten Stücken, aus alten Quellen an (inklusive Namen). Sie lassen erkennen, dass die Art in weiten Teilen Europas bekannt war. Hier bringt Gessner u. a. Nachweise aus eigener Anschauung oder solche durch mündliche Mitteilung Dritter ein: Gessner sah einen „pullus“ (Immaturus, wohl aus dem gleichen Jahr), der vor einigen Jahren im Gebiet von Zürich gefangen und in die Stadt gebracht worden war und gibt eine ausführliche Beschreibung (Gessner 1585: 171: 1–10). Fünf Jahre vor dieser Niederschrift (d. f. 1550) wurden in der Schweiz, im Gebiet von Solothurn, beim Gau von „Hofstetten“ im Juli zwei Immaturi gefangen, die mit der vorgegebenen Beschreibung des Zürcher Exemplars übereinstimmten (Gessner 1585: 171: 10–14). „Ich höre auch, dass diese Art von Adlern häufig bei Genf gefangen werde, sehr groß, so dass wenn der Adler im Flug aufsteigt, auch wenn noch nicht erwachsen, mit einem Seil an das Bein eines starken Mannes angebunden, kaum von jenem festgehalten werden könne. Gezähmte sollen durch die Stadt fliegen und manchmal Katzen von den Dächern rauben und zerfleischen.“ (Gessner 1585: 171: 14–16).

Kornweihe – *Circus cyaneus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De acciptrum generibus & differentiis.“ „Der „Rubetarius“ (so sagt Turner) ist, wie ich glaube, jener „accipiter“, den die Engländer „hen harroer“ nennt, weil er Hühner zerreißt.“ (Gessner 1585: 43: 47). „Hen harrier“ und der ihm gleich gesetzte „ringtail“ sind durchgehend englische Namen für die Kornweihe.

Nomenklatur: Die Synonyme teilweise wohl (auch) zu Rotmilan oder zur Wiesenweihe. *Accipiter rubetarius* (Gessner 1585: 43: 47) nach Turner; *hen harroer* (Gessner 1585: 43: 47) nach Turner, England zur Hühnerjagd, bestätigt durch die Beschreibung bei Turner (1544); *Hühnerahrn* (Gessner 1585: 43: 51) nach Eber & Peucer, möglicherweise eine andere Art, denn Gessner weist darauf hin, dass „nostri“ den *milvus* Hühnerdieb nennen; *ringtalus* (Gessner 1585: 49: 2) *ring tail* nach Turner, England, Weibchen; *circus* (Gessner 1585: 49: 10), eine der drei Arten des *accipiter*, die nach dem *triorchis* und dem *aesalon* bei Aristoteles aufgezählt wird, nicht identifizierbare Weihe; *ringtayle* (Gessner 1585: 206: 11) nach Elliot, England; *ringtalus* (Gessner 1585: 206: 11) nach Turner, England.

Status und Entwicklung: Noch bis in das 19. Jh. war die Kornweihe im größten Teil Europas verbreiteter Brutvogel. Bereits um die Wende zum 20. Jh. wurde die Art deutlich seltener. Heute in Süddeutschland und der Schweiz nur noch unregelmäßig. Die einheimischen Brutvögel sind Zugvögel und ziehen vermutlich zum Überwintern ins westliche Mittelmeergebiet. Durchzügler von Mitte Februar bis Anfang April und von August bis November sowie Wintergast in von Jahr zu Jahr stark wechselnder Anzahl.

Rohrweihe – *Circus aeruginosus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De buteone, de quo plura requires infra in Lanarijs inter Falcone.“ Maßweyh, milvus palustris (Gessner 1585: 45: 55) Schweiz, „ein Vogel, der bei den Sümpfen Vögeln nachstellt“; maßhow, bubo palustris (Gessner 1585: 45: 56) Schweiz, „weil er von seiner Körpergestalt in gewissen Hinsicht dem Uhu ähnelt.“ Ähnlich Gessner (1585: 235: 31–32).

Die Beschreibungen treffen auf die Rohrweihe zu. Möglicherweise Brutvogel bei Zürich. Heute nur noch sporadisch am Hochrhein und Bodensee.

Habicht – *Accipiter gentilis* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De accipitre, in cuius historia multa insunt communia omnibus avibus uncorum unguium qua ad praedam avium nutriuntur & instituuntur, accipitrum, falconum, aut aquilarum generis.“ Gessner (1585: 4: 1–25 und Innentitelblatt). Holzschnitt nach Beizvogel mit Schellen an den Läufen. – Bildband S. 41, Nr. 2 Verweis vom Text auf das Bild: accipiter (Gessner 1585: 3: 49, 55 ff, 5: 19–20). Identität bestätigt durch den Holzschnitt, nach dem der bei den Alten vieldeutige Name „accipiter“ bei den Neueren nur für diese eine Art benutzt wird „cuius hic effigiem damus“, „deren Bild wir hier wiedergeben“. Die unterschiedliche Größe der Geschlechter führt zu den scheinbaren „Arten“ nach Albertus, dem „fringillarius“ (Terzel des Habichts, aber auch ppte. Sperber) und „palumbarius“ (Habichtweibchen).

Nomenklatur: Accipiter (Gessner 1585: 43: 54–57) der eigentliche Habicht, nach Gessner die kleineren aus der Gruppe der Habichte; astur (Gessner 1585: 43: 57) nach Crescentiensis, von „Astêr“ Stern; astur (Gessner 1585: 4: 27) die Größeren aus der Gruppe der Habichte, entspricht dem „palumbarius“ des Albertus; halcón (Gessner 1585: 5: 22), Spanien; austour, mas tiercelet (Gessner 1585: 5: 22), Frankreich; habch, habich, habicht, verkleinernd das haebchle (Gessner 1585: 5: 22–23) deutsch; habspurger, krewelberger (Gessner 1585: 44: 11–12) große, kühne Habichte aus dem Kanton Glarus, die sogar Hasen fangen können; hafkin (Gessner 1585: 5: 23), Flandern; hawke, hobie (Gessner 1585: 5: 23), England; gestrizab (Gessner 1585: 5: 24) Illyrien; zastrzamp (Gessner 1585: 5: 24), Polen; rotelgeyr, accipiter fringillarius, vultur rubicundus (Gessner 1585: 782: 20) nach Eber & Peucer; stoßgyr, vultur feriens (Gessner 1585: 782: 22) bei den Sachsen. – Die zahlreichen historischen Namen müssten von Fall zu Fall geprüft werden und sind hier nicht behandelt.

Biologie und Ökologie: Zahlreiche Anekdoten aus der Antike.

Mensch-Tier-Beziehung: Dominierend ist das Interesse am Habicht als Beizvogel. Dem sind umfangreiche Textpassagen gewidmet, die hier nicht ausgewertet werden.

Status und Entwicklung: Der Habicht ist in Mitteleuropa Jahresvogel. Es erfolgt einerseits Durchzug von Vögeln aus nordeuropäischen Populationen in Februar bis März bzw. September bis Mitte November. Die Winterpopulation stammt neben den überwiegend im erweiterten Brutrevier verbleibenden heimischen Altvögeln wahrscheinlich aus Nordosteuropa. Diese helleren Habichte zählen teils zum nördlichsten Ende der Kline von *A. g. gentilis* und teils zur Subspecies *A. g. buteoides* Menzbier, 1882. Andererseits ist der Habicht verbreiteter Brutvogel. Die Brutpopulation ist allerdings starken Schwankungen unterworfen, abhängig von direkter Verfolgung (Fang in Schlagfallen, Ausschießen von Horsten, Aushorsten von Jungvögeln), von Zerstörung von Lebensräumen (intensive Waldbewirtschaftung, Kahlhieb von Altholzbeständen, Fällen von Horstbäumen) sowie von Umweltchemikalien (z. B. Hexachlorbenzol, DDE, polychlorierte Biphenyle).

Sperber – *Accipiter nisus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „*Accipiter minor* mas, quem vulgo nisum vel speruerium appellant. Sperwer.“ (Gessner 1585: 52: 25–26). Überschrift bezogen auf den Holzschnitt (Gessner 1585: 52: 28–50 rechts). Wahrscheinlich das näher untersuchte Stück: „ich habe einen toten Sperber in Händen gehalten“ (Gessner 1585: 53: 8), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 52: 24), Bild vermutlich nach Präparat – Bildband S. 43, Nr. 5

Identifikation: Sektion und detaillierte Beschreibung eines männlichen Sperbers „vor einigen Jahren“ (Gessner 1585: 53: 8 ff). Der gekrümmte Oberschnabel wird hier mit dem eines Würgers (s. d.) verglichen „den wir weiter unten „lanius“ nennen, („Thurkretzer“).“

Nach Albertus sind die aus Apulien stammenden Sperber (*sperverii*) und Habichte (*astures*) größer und prächtiger (Gessner 1585: 52: 56). Im äußersten Norden soll es nach Olaus Magnus weiße Sperber (nach der deutschen Ausgabe geben (in der lateinischen Ausgabe Elstern „*pica*“) (Gessner 1585: 53: 2–3), darunter fallen Albinos oder Gerfalken (s. d); die Aussage kehrt als Topos immer wieder, dass im Norden Greif- und Rabenvögel weiß seien, eine Vorahnung der Allenschen Regel.

Nomenklatur: *Sparverius* (Gessner 1585: 44: 60) nach Albertus; *sparverius* (Gessner 1585: 42: 26) nach Tardivus; *sparverius* (Gessner 1585: 51: 16), Männchen wird *muscetus* genannt; *muscetus* (Gessner 1585: 52: 25 ff), *muscetus* das Männchen, *nisus* das Weibchen des Sperbers; *muschet* (Gessner 1585: 52: 51) nach Albertus, Flandern; *sprinz*, *sprintz*, *sprintzel*, *sprintzle*, *sprintzling* (Gessner 1585: 51: 17, 52: 41 ff), Deutschland; *accipiter fringillarum* (Gessner 1585: 44: 60) nach Albertus, nach Niphus ist dies der Merlin; *accipiter fringillarius* (Gessner 1585: 51: 6); *accipiter palumbarius* (Gessner 1585: 51: 31, 15: 45) nach Aristoteles, wohl eher Habicht, Gessner setzt nach Turner den Namen gleich mit *sparhauca* und dem deutschen Sperwer; *sparverius vel nisus*

recentiorum (Gessner 1585: 51: 53); nisus (Gessner 1585: 52: 24); sperverius (Gessner 1585: 52: 24); sparviero, sparavier, sparaviero, sparavero (Gessner 1585: 52: 17), Italien; loyette (Gessner 1585: 52: 19), Frankreich, weil er Lerchen jagt; espervier, esparvier (Gessner 1585: 52: 19), Frankreich; sperber, sperwer (Gessner 1585: 52: 19), Deutschland; 52: 25 und Bild; wickel „ni fallor“ (Gessner 1585: 52: 20), Friesland; sparhauke, sparhauca (Gessner 1585: 52: 20) nach Turner, England; accipiter minor (Gessner 1585: 52: 23); frogellus (Gessner 1585: 52: 33 ff) dem „muscetus“ d. h. dem männlichen Sperber gleichgesetzt, nach Gessner abgeleitet von „fringillarius“; francello (Gessner 1585: 52: 39), Spanien, möglicherweise Diminutiv von „francus“ im Sinne von adelig; triciolus (Gessner 1585: 4: 33–36, 53: 38) „accipiter mas“, der Terzel, entspricht dem „fringillarius“ des Albertus.

Die Unterscheidung zwischen dem größeren Habicht und den zwei geschlechtsbedingten Größenklassen des Sperbers gelingt nicht immer. Wo die geringe Größe betont wird, überwiegen Diminutiv-Endungen (z. B. „francellus“, „frogellus“, „tricio-lus“), in anderen wird mit Finken oder Spatzen verglichen („sperber“, „sparverius“, „sparhauca“ etc, vielleicht „wickel“ (finkel)). Offen „nisus“, „sprinz“ und „muscetus“ (vgl. Suolahti 1909).

Biologie und Ökologie: Zahlreiche Anekdoten aus der Antike. Nach Albertus sollen Sperber und Falken sich gelegentlich paaren. Der Sperber soll nach der selben Quelle in Winternächten einen Vogel fangen, ihn lebend zur Wärmung der Füße festhalten und zum Dank am nächsten Morgen wieder fliegen lassen. Feste Rupfplätze werden erwähnt.

Status und Entwicklung: Der Sperber ist in Mitteleuropa ein nicht seltener Brutvogel der Nadel- und Mischwälder. Der Brutbestand ist, ähnlich wie beim Habicht, starken Schwankungen unterworfen, die vor allem durch Umweltgifte, direkte Verfolgung und Lebensraumzerstörung bedingt sind. Die Art ist Standvogel und Kurzstreckenzieher in März–April und Mitte August–November.

Rotmilan – *Milvus milvus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De milvo.“ „Ich kenne zwei Arten (genera) von Milanen, einen größeren und einen kleineren: die größere ist von rötlicher Farbe, häufig in England und auffallend räuberisch. Diese Art pflegt in Groß- und Landstädten den Knaben ihre Speise aus den Händen zu reißen. Die kleinere Art ist kleiner, dunkler und besucht die Städte seltener. Wie häufig ich auch sie in Deutschland gesehen habe, so doch niemals in England. Die unsrigen (Rotmilane) sind größer und ruffreudiger, zeigen mehr Weiß und sind viel räuberischer als die in Deutschland (Schwarzmilane).“ (Gessner 1585: 610: 44–47) nach Turner (1544) und brieflich.

Im Vergleich sind die beiden Arten deutlich unterschieden. Dagegen sind viele Namen der nachstehenden Liste doppeldeutig und schließen z. T. auch Rohrweihe und andere Greifvögel ein.

Nomenklatur: Buysart ppte. (Gessner 1585: 45: 49) Frankreich; escorfle ppte. (Gessner 1585: 610: 37) nach Roberto; gledi (Gessner 1585: 610: 42) nach Turner, England; hen harroer (Gessner 1585: 610: 41) nach Turner, England; huenerarh (Gessner 1585: 610: 404) nach Georg Agricola, Sachsen; Huenerdieb „id est milvus fur pullorum“ ppte. (Gessner 1585: 610: 39–40), Deutschland; ictinos ppte. (Gessner 1585: 610: 27) nach Io. Tzetes, eher Mäusebussard (Krenkel mdl. an Kinzelbach); kyte (Gessner 1585: 610: 42) nach Turner, England; licadurus ppte. (Gessner 1585: 610: 33) nach Bellonius; lo nichio Scoppa (Gessner 1585: 610: 33), Italien; milan ppte. (Gessner 1585: 610: 37) nach Roberto; milano ppte. (Gessner 1585: 610: 36) Petrus Martyr, Spanien; milvio (Gessner 1585: 610: 34) Scoppa, Italien; milvorum genus maius (Gessner 1585: 610: 44) nach Turner; milvus ppte. (Gessner 1585: 610: 27) nach Io. Tzetes; milvus regalis (Gessner 1585: 610: 36, 52, 611: 57) nach Petrus Martyr, Spanien; milvus rubeus (Gessner 1585: 609: 53) „nostrates“, die Zürcher; poyana ppte., pullana ppte. (Gessner 1585: 610: 35), Italien, sowohl für buteo als auch milvus „a raptu pullorum“; puttok (Gessner 1585: 610: 42) nach Turner, England; roetelwy (Gessner 1585: 609: 54, 610: 51) „vulgo“; roetelwy „id est milvus rubeus“ (Gessner 1585: 610: 38–39) nach Paulus Fagius; rubetarius (Gessner 1585: 610: 40) nach Turner, England; ruettelwy (Gessner 1585: 610: 38), Sachsen; ruettelweyh ppte milvus (Gessner 1585: 54: 54) in Sachsen; weiher ppte. (Gessner 1585: 610: 38) nach Eber & Peucer; (Gessner 1585: 610: 404) nach Georg Agricola, Sachsen; wuwe ppte. (Gessner 1585: 610: 38) in Flandern; wy, weye ppte. (Gessner 1585: 610: 37) Deutschland; harpa (Gessner 1585: 610: 32) nach Io. Tzetes; luniak (Gessner 1585: 610: 43) in Illyrien.

Identifikation, Angaben zu den Arten, deren Trennung: „Die Engländer nennen ein Geschlecht der Habichte, welches Turner für den „rubetarius“ hält, „hen harroer“ davon, dass er Hühner zerfleischt. Ich selbst erinnere mich, gelesen zu haben, dass der „accipiter“ den Hühnern nachstelle. Auf Englisch „a gledi, a puttok, a kyte“ nach Turner. Auf Illyrisch „luniak“. Über die Geschlechter der Milane. Ich kenne zwei Geschlechter der Milane, ein größeres und ein kleineres: Das Größere ist in seiner Farbe beinahe rot, in England häufig und ganz besonders räuberisch. Gewöhnlich reißt dieses Geschlecht den Knaben ihre Speise in Städten und Landstädten aus der Hand. Das zweite Geschlecht ist kleiner, dunkler und besucht die Städte seltener. Dieses Geschlecht habe ich in Deutschland häufig, in England nie gesehen, Turner.

Und wiederum in einem Brief an mich (Gessner), haben wir derartige Milane in England, wie ich solche nirgends gesehen habe. Die Unsrigen sind viel größer als diejenigen in Deutschland, lautfreudiger, heller und um vieles räuberischer. So groß ist nämlich die Kühnheit der Milane, dass sie es wagen, den Knaben Brot, den Frauen Fische und Taschentüchlein den Gehegen und Männerhänden zu entreißen. Ja sogar pflegen sie gewaltsam Haare von menschlichen Häuptern wegzutragen, in denen sie Nester bauen. Es gibt zwei Arten der Milane: die einen werden unter unseren Zeitumständen die Königlichen genannt (zweifelsohne die „Roetelwyen“ der Deutschen. Die Spanier nennen ebenfalls einige Milane die Königlichen. Niphargus schreibt, dass von einigen der Königsadler für den „pygargus“ gehalten werde). Andere sind schwarz, welche auch kräftiger sind, nach Belisarius. Albertus gibt irrtümlicherweise für „ictinus“ die Namen „acrinoz“ und „lartinoz“, von denen er sagt, dass sie eine kleinere Art der Milane seien und dass sie bei uns „milvus risus“ genannt würden. Ich setze an dessen Stelle das deutsche Wort „Lachwy“, das ich wie folgt interpretieren möchte. Ich sehe

keinen Grund, warum es vom Gelächter abgeleitet werden soll, sofern es irgendwo in Gebrauch ist. Wenn auch „ridere“ im Deutschen lachen bedeutet. Ich vermute vielmehr, dass das Geschlecht „harpa“ oder „milvus“ gewöhnlich um Gewässer und Sümpfe schweift, weil das Volk sie „Maßwy“ nennt, d. h. „milvus palustris“, so könnte sie anderswo „Lachwy“ genannt werden. Die Deutschen nennen nämlich den Sumpf entweder Maß oder Lachen – wie lacus.“ (Gessner 1585: 610: 40–60).

Mensch-Tier-Beziehung: Vgl. Turners Ausführungen aus England. Weiterhin: „Er reißt auch Kadaver auf, weswegen er um Küchen und Schlachtplätze fliegt, damit er, wenn etwas rohes Fleisch nach draußen geworfen wird, es alsbald raube, nach Albertus und anderen.“ (Gessner 1585: 611: 29–31). – Schon nach Ovid Räuber bei Tieropfern.

„Die Milane sind schmutzig und schlecht und sie sind immer Vorzeichen und es wird geglaubt, dass sie Unheil verkünden, nach Alexander von Alexandria. Im Jahre 1442 im Monat März zur Zeit des Zürcher Krieges, als mit den Badenern über Frieden verhandelt wurde, stieß ein Milan aus der Luft herab, entriss dem öffentlichen Notar auf einem belebten Platz eine weiße Filzkappe mit seinen Krallen gewaltsam vom Haupte und flog davon, nach Malleolus.“ (Gessner 1585 614: 23–27).

Nachweis des Rotmilans (*Milvus milvus*) auch im städtischen Umfeld im Hortus sanitatis aus dem 15. Jh. (Sevesi 1951).

Status und Entwicklung: Der Rotmilan (*Milvus milvus*) ist in Mitteleuropa in wechselnder Dichte verbreitet, mit Schwerpunkt in der Bördelandschaft Sachsens und Sachsen-Anhalts. Auf den Britischen Inseln früher weit verbreitet (vgl. Turner); heute nur noch in Wales, gestützt durch Aussetzungen.

Schwarzmilan – *Milvus migrans* (Boddaert, 1783)

Quelle und Identifikation: „De milvo.“ (Gessner 1585: 609: 49), Holzschnitt (Gessner 1585: 610: 1–16 rechts), Bild wohl nach Präparat, wahrscheinlich aus Strassburg. Wenig gegabelter, gebänderter, kurzer Schwanz. Bild nach Präparat? – Bildband S. 118, Nr. 156.

Nomenklatur: „Ich kenne zwei Arten (genera) von Milanen, einen größeren und einen kleineren...“ (Gessner 1585: 610: 44 ff nach Turner). Weitere Eigenschaften im Vergleich beim Rotmilan. Hier ist die Abtrennung des Schwarzmilans (*Milvus migrans*) deutlich dokumentiert. Bei den meisten anderen Nennungen steht entweder der Rotmilan im Vordergrund (s. d.) oder die Arten sind nicht zu trennen. Ebenso sind die meisten der zahlreichen antiken Berichte und Anekdoten nicht einer bestimmten Art zuzuweisen.

Buyssart ppte. (Gessner 1585: 45: 49), Frankreich; milvorum genus minus (Gessner 1585: 610: 46 ff) nach Turner; acrinoz, lartinoz (Gessner 1585: 610: 54) nach Albertus; lachwy, milvus risus (Gessner 1585: 610: 56, 59) nach Albertus, von Gessner als Lachwy übersetzt und von lacus (Lache) abgeleitet; maßwy, milvus palustris (Gessner 1585: 610: 58, 613: 47) von maß (Moos, Moor); oerlywy ppte. (Gessner 1585: 611: 3), Schweiz. Als „iktinos“ ein Frühlingskünder nach Aristoteles.

Biologie und Ökologie: Beschrieben wird der „weiche“ Flug des Milans nach Sebastian Münster. Gessner selbst: „Über eine Stunde lang oder mehr haben wir Milane beobachtet, wie sie ohne Flügelschlag Beute machten, während die Frauen von Tomaclaria in der Garonne ihre Schmutzwäsche wuschen. Dieses Gleiten nennen die Italienischen Vogelsteller „tendere“, die Franzosen „planare“. Wenn dieser Teil des Flügels nämlich ein Weilchen angehoben wird so fangen sie die Bewegung der Luft auch mit dem übrigen Körper auf. Und so bleiben sie stabil.“ (Gessner 1585: 611: 23–28). Wahrscheinlich der Schwarzmilan über dem Garonnefluß. Vgl. die Bezeichnung Schwemmer = Schwimmer bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Milvus migrans aegyptius (Gmelin 1788), vielleicht vermischt mit europäischen Wintergästen: In Ägypten ernähren sie sich auch von Datteln, wie Belon bezeugt (Gessner 1585:611: 38). Die Milane nisten in Ägypten in der Zeit, in der sie in unseren Regionen abwesend sind. Und sie sind dort so zahm, dass sie zu den Fenstern der Häuser fliegen und mit Datteln gefüttert werden. Im Sommer wechseln sie über nach Europa, damit sie die Hitze der Sonne meiden, nach Belon. (Gessner 1585: 611: 60, 612: 1, 2).

Status und Entwicklung: Der Schwarzmilan ist Sommervogel in Mitteleuropa mit Ankunft und Durchzug im März-April und Wegzug im Juli und August. Spätherbst- und Winternachweise bilden die Ausnahme. Es kommt lokal zu Häufungen, z. B. am Niederrhein (vgl. Turner, bei Köln) und in den Auen des Oberrheins und des unteren Neckars. Insofern ist wahrscheinlich, dass die Abbildung bei Gessner aus Strassburg stammt. Etwas später nennt zum Lamm ebenfalls diese Art und nicht den Rotmilan (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Es ist allerdings damit zu rechnen, dass sich die geographische und die relative Häufigkeitsverteilung der *Milvus*-Arten in Europa im Gefolge veränderter Landnutzungskonzepte seit dem Mittelalter mehrfach verschoben haben.

Seeadler – *Haliaeetus albicilla* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Das Kapitel „De pygargo.“ (Gessner 1585: 205–206) enthält Nachrichten der Alten und von Turner, die teils auf den Seeadler, teils auf eine Weihe mit weißer Schwanzwurzel („ringetayle“ *Circus cyaneus* Weibchen) beruhen. Die wichtigsten Aussagen sind auf beide Arten verteilt.

2) Kapitel „De melanaeeto sev valeria aquila.“ „Erna“ wird gewöhnlich eine Art schwarzer Adler genannt, der im Winter bei den Friesen um das Germanische Meer wahrgenommen wird. Dieser Art folgt eine Art der Krähen und nimmt von der Beute desselben die Reste auf.“ (Gessner 1585: 203: 47). Der „pygargus“ der Engländer soll, wenn ich mich nicht täusche, „erna“ genannt werden, „an erne“ (Turner). Es folgt eine Wiederholung des Textes Friesland betreffend (Gessner 1585: 206: 8–9). „Erna“ ist der Seeadler nach Swann (1913: 82) von ags. „earn“.

3) Kapitel „De aquilis diversis apud recentiores.“ „Zwischen den Städten Meissen und Bresa in Deutschland wurde, als Bauern nach vielen vermissten Schafen, Böcklein und Schweinen in den Wäldern suchten, ein gewaltiges Nest gefunden, das sich über drei Eichen erstreckte, von solcher Ausdehnung, dass ein Gespann unter ihm gewendet

werden konnte, aus großen Ästen, Zweigen und Stöcken von Bäumen errichtet. Als dies in der Stadt bekannt wurde, wurden viele Männer zum Nest geschickt, um es zu erklimmen, die drei sehr große Junge fanden und in die Stadt brachten. Von diesen verstarb bald eines, dessen ausgespannten Flügel in der Quere das Maß von sieben Ellen erreichten. Die Zehen waren nicht kleiner als die Finger eines großen, dicken Mannes, die Füße größer als die eines Löwen. Im Nest wurden viele Häute von Ziegen und Schafen gefunden sowie ein frisches „hinnulus“ und die Häupter verschiedener Tiere, wie mir der sehr gelehrte und glaubwürdige Georgius Fabricius geschrieben hat im Jahre des Heils 1550, in dessen Sommer das Nest gefunden worden ist.“ (Gessner 1585: 206: 47 ff). – Eine Unstimmigkeit ergibt sich allerdings mit einer vergleichbaren Abbildung eines Vogels bei Olaus Magnus in der „Historia de gentibus septentrionalis“ (1998: Bd. 3, Buch 19, Kap. 22), über die Äste dreier Bäume hinweg nistend, der dort jedoch als „erythrotao“ bezeichnet wurde und nach der dortigen Beschreibung ein Birkhuhn ist. Ebenso dargestellt bei Gessner (1557: 12, vgl. Bildband S. 17) und dort als Birkhuhn (*Tetrao tetrix*) nach Olaus Magnus identifiziert.

Umfang von Nest und Jungvogel bei Meissen lassen den Seeadler als Brutvogel vermuten.

4) Kapitel „De aquila germana, (quam Herodius Albertus & alij quidam vocant: Aelianus chrysaeton & stellarem:) & de aquilis in genere.“ Im Norden sollen sie vor allen Fische und Aale verzehren, die in Schweden und Livland bei ihren Nestern gefunden werden, nach einem „in diesen Dingen erfahrenen“ Gewährsmann (Gessner 1585: 172: 28–30). Die Stelle steht beim Steinadler, sollte sich jedoch eher auf den Seeadler beziehen. Die Art wird so auch bei Olaus Magnus genannt (Olaus Magnus 1998: Historia de gentibus septentrionalis, Bd. 3).

Nomenklatur: *Accipiter marinus* (Gessner 1585: 44: 13–15) nach Kiranides, identisch mit *haliaetus* nach Meinung Gessners; *accipiter pelagii* (Gessner 1585: 44: 13–15) nach Aelianus.

Status und Entwicklung: Der Seeadler war ursprünglich in mäßiger Dichte regelmäßiger Brutvogel besonders in ganz Europa, an Küsten, Seen und großen Flüssen, heute nur noch im Norden und Osten. Im südlichen Mitteleuropa bis in die Mitte des 19. Jh. brütend, aus älterer Zeit literarische und bildliche Nachweise sowie Knochenfunde.

Mäusebussard – *Buteo buteo* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De buteone, de quo plura requires infra in Lanariis inter Falcones.“ (Gessner 1585: 45: 37–38). Holzschnitt (Gessner 1585: 46: 6–52) nach Präparat, ein Männchen aus Savoyen, das untersucht und seziiert wurde. Seine Beschreibung (Gessner 1585: 46: 55–60, 47: 1–6). – Bildband S. 42, Nr. 4. Bild und Beschreibungen sind eindeutig dieser Art zuzuweisen, Bild daher vermutlich von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben.

„Es gibt bei uns drei Bussarde, den großen, mittleren und kleinen. Sie unterscheiden sich auch in den Farben, ich habe gehört, dass selbst ein weißer gefunden worden sei.“ (Gessner 1585: 46: 3–4).

„Einst habe ich in Savoyen einen männlicher „Bushardus“ betrachtet, der zu mir gebracht worden war.“ (Gessner 1585: 46: 55–56). Im fortlaufenden Text der Beschreibung steht jedoch: „Beim Aufschneiden habe ich keine Hoden gefunden und ich glaube, es war ein Weibchen“ (Gessner 1585: 47: 5–6). Die Abbildung bezieht sich der Stellung nach auf dieses Stück.

Ein männliches Tier aus einer anderen Zeit, wohl von Zürich, wird anschließend beschrieben (Gessner 1585: 47: 6–15). „Ich habe auch das Küken des Bussards beobachtet, jüngst aus dem Nest genommen, überall aschgrau, nur Schnabel, Füße und Augen gelb. Nach einiger Zeit änderten sich die Augen und der vordere Teil des Schnabels nach braun bzw. bläulich, nachdem es 5–6 Wochen gelebt hatte.“ (Gessner 1585: 47: 15–18).

Nomenklatur: Aieta (Gessner 1585: 45: 46) am Lacus Verbanus (Nordzipfel des Lago Maggiore); bosc (Gessner 1585: 45: 48), Savoyen; bousatus (Gessner 1585: 50–51), Savoyen. Sammelbezeichnung für vier „genera“: (1) nobilis, (2) communis, (3) albus aut caligatus (blanc ou chaulsé), (4) marinus; busharda (Gessner 1585: 45: 41) nach Turner, England, „wenn ich mich nicht täusche“; bushardus (Gessner 1585: 46: 55); bussard (Gessner 1585: 45: 53) „fide aliqui“ England, Deutschland; Bußhart (Gessner 1585: 45: 43), Schweiz; Busant, bußahrn, buse, bußhen (Gessner 1585: 45: 54) Albertus, Murmellius, in Oberdeutschland; Broboxen (Gessner 1585: 45: 54) Albertus, Murmellius, in Niederdeutschland; buteo (Gessner 1585: 45: 36; 46: 3) drei Arten: magnus, mediocris, magnus (s. o.); buteus (Gessner 1585: 45: 44) Albertus, nach Gessner unrichtig für buteo; buysard, buzart, bousant, bousat (Gessner 1585: 45: 48), Frankreich; buysart ppte. (Gessner 1585: 45: 49), Frankreich; buysart ppte. auch ein genus des milvus; buzza (Gessner 1585: 45: 44), Italien; gavia (Gessner 1585: 45: 48), Spanien oder Lusitanien „ni fallor“; poyana, poiana (Gessner 1585: 45: 45; 46: 54) für pagana, Italien: „groß, einem Milan ähnlich, dunkler und träger.“; lanarius (Gessner 1585: 45: 36, 75: 3, 75: 3), lanarius wird allgemein für träge, ängstliche, Mäuse verzehrende Greifvögel verwendet; Maßweyh, milvus palustris (Gessner 1585: 45: 55); Rüttelweyh (Gessner 1585: 45: 54), Sachsen, nach der Ähnlichkeit mit dem milvus; triorchis (Gessner 1585: 45: 40) Aristoteles, von Plinius mit dem buteo der Römer gleichgesetzt; poiana (Gessner 1585: 46: 55) Italien; müsser, bussart (Gessner 1585: 74: 13 ff), von den Herausgebern dort fälschlicherweise unter „falco rubeus“ nach einem Notizzettel Gessners aufgeführt; lanarius (Gessner 1585: 76: 12); lainero (Gessner 1585: 76: 18), Italien, das Männchen heißt „terzolo lainero“; lanier (Gessner 1585: 76: 19), Frankreich; lanoy (Gessner 1585: 76: 19), Savoyen; lanete (Gessner 1585: 76: 19) Albertus, Murmellius; suemere, schmeymer (Gessner 1585: 76: 20) Albertus, Murmellius, nicht identisch mit dem „rubeus lanarius“ oder „sweimer“, was sich auf den Neuntöter bezieht. ictinos ppte. (Gessner 1585: 610: 27) nach Io. Tzetes, Milan oder eher Mäusebussard nach dem Ruf „hyei“ (es regnet) (Krenkel mdl. an Kinzelbach);

Die Variationsbreite des Mäusebussards wird an zwei Stellen direkt angesprochen und führt indirekt zu zahlreichen parallelen Benennungen. Unter diesen verbergen sich u. a. auch Raufußbussard (*Buteo lagopus*) und Wespenbussard (*Pernis apivorus*).

Biologie und Ökologie: Gessner stellt fest, dass der Mäusebussard nach eigener Beobachtung nur zwei Hoden hat und dass der Namen „triorchis“ (mit drei Hoden, Symbol besonderer Kraft) nicht berechtigt sei (Gessner 1585: 47: 12). Zu „triorchis“

werden zahlreiche antike Belege gegeben. Auch wird darauf hingewiesen, dass heute in Italien aus gleichem Grund der Turmfalke (*Falco tinnunculus*) „tristinculum“ genannt werde (Gessner 1585: 47: 14). In einem sezierten Bussard (*Buteo buteo*) hat Gessner einen ganzen Maulwurf gefunden, in einem anderen schwarze Insekten (Gessner 1585: 47: 24 ff). Der Bussard gilt als träge und zweimal wird das „apud nos“ gebräuchliche Sprichwort zitiert „Du sitztest wie ein Bußhart“, für müßig herumsitzende Menschen.

Status und Entwicklung: Die zahlreichen Nennungen aus vielen Teilen Europas zeigen indirekt einen hohen Bekanntheitsgrad und damit regelmäßiges Vorkommen an.

Familie Falken – Falconidae

Merlin – *Falco columbarius* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De aesalone.“ (Gessner 1585: 44: 17, Holzschnitt 44: 19–56 rechts). Der Namen in der Überschrift ist bezogen auf das Bild (Weibchen) (Gessner 1585: 44: 17). Bild vermutlich nach Präparat. – Bildband S. 42, Nr. 3 – Eine Beschreibung nach Albertus (Gessner 1585: 45: 8 ff).

Nomenklatur: Aesalon (Gessner 1585: 43: 8) nach Eber & Peucer, gleich gesetzt mit dem Fisch Schmirlein (Schmerle); (Gessner 1585: 45: 34–35) unter Deutsch „Ahr“ (Adler) geben Eber & Peucer zwei, nämlich smerillus oder nisus, Smirlein oder Sperber; accipiter fringillarum (Gessner 1585: 44: 60) nach Albertus, nach Niphus ist dies der Merlin; aesalon, aesalo (Gessner 1585: 44: 18, 20) nach Aristoteles; aesalon, aisálon (Gessner 1585: 44: 35) nach Turner; assalon, azalon (Gessner 1585: 44: 24–25) nach Albertus; emerillon (Gessner 1585: 44: 54), Gallien; esmereillon (Gessner 1585: 44: 54), Savoyen; ismerli (Gessner 1585: 45: 23–28) nach Crescentiensis Name für kleine Falken, die zur Jagd auf Spatzen und andere kleine Vögel verwendet werden, wahrscheinlich Merlin; merlina (Gessner 1585: 44: 33) nach Turner, England; mirle (Gessner 1585: 44: 52–53, 45: 3) nach Albertus; smerla, smerlus, smirle (Gessner 1585: 44: 52–53) nach Albertus; smerla (Gessner 1585: 44: 34) nach Turner, Deutschland; smerlo, smeriglio (Gessner 1585: 44: 55), Italien, Weibchen und Männchen; smiriglio (Gessner 1585: 45: 33) nach Scoppa, einem grammaticus Italus; muschette (Gessner 1585: 45: 34) nach Scoppa grammaticus Italus, offensichtlich von musca (Sperling); smirle, smirlin (Gessner 1585: 44: 52–5; 45: 4) nach Albertus; smerillus (Gessner 1585: 51: 16) gleichgesetzt mit aesalon; merillus (Gessner 1585: 75: 15, 16).

Zwei Gruppen von Namen grch. „aesalon“ und die beiden nach der Beute (Amseln, Spatzen) geprägten Namen „smerlin“ bzw. „muschette“.

Mensch-Tier-Beziehung: Zur Beizjagd auf kleine Vögel gezähmt, besonders auf Lerchen. Greift mutig Kranich oder sogar Schwäne an.

Status und Entwicklung: Der Merlin ist Brutvogel in Nordeuropa, weiter südlich regelmäßiger Durchzügler und Wintergast in geringer Zahl. Im Mittelalter und nach Ausweis von Gessners und anderen Quellen war die Art früher häufiger und bekannter.

Baumfalke – *Falco subbuteo* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De lithofalco et dendrofalco“. Figura haec Dendrofalci est.“ (Gessner 1585: 75: 18–19, Holzschnitt 75: 21–58 rechts). Beschreibung nach Autopsie „ich habe ihn in Händen gehalten“, „im Magen fand ich Federn...“ (Gessner 1585: 75: 52 ff bis 76: 4), das abgebildete Stück (Gessner 1585: 75: 19), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift mit Verweis auf das Bild (1585: 75: 19), Bild nach Präparat. – Bildband S. 45, Nr. 9

Nomenklatur: Baumfalck (Gessner 1585: 42: 51) nach Eber & Peucer; celon (Gessner 1585: 45: 33) nach Albertus, nach Gessner korrumpiert für falco lapidum; falco arborum (Gessner 1585: 42: 51) nach Eber & Peucer; falco lapidum (Gessner 1585: 45: 33) nach Albertus; hobbia (Gessner 1585: 51: 18) nach Turner, England; lithofalco, dendrofalco (Gessner 1585: 75: 18); dendrofalco (Gessner 1585: 75: 20; Bild des Baumfalcken; falco lapidarius, ein Steinfalck (Gessner 1585: 75: 23, 24) nach Albertus; lithofalco (Gessner 1585: 75: 25) Gessner sagt hier, dass er diesen Namen eingeführt habe; falco arborarius, baumfalck, baumfälcckle (Gessner 1585: 75: 25), deutschsprachiger Raum, nach Gessner kommt die Diminutivform für das Männchen in Frage; celon (Gessner 1585: 75: 36) nach Albertus, hier als vielleicht abgeleitet von aesalon bezeichnet; arborarius (Gessner 1585: 75: 39) nach Albertus; falcheto (Gessner 1585: 76: 6) Italien; Stoßfälccklin (Gessner 1585: 76: 7) Schweiz; laevis accipiter (Gessner 1585: 76: 8) nach Eber & Peucer.

Mensch-Tier-Beziehung: „Kann gezähmt werden, ein sehr liebenswürdiger Vogel und von mildem Sinn, der freigelassen zu seinem Besitzer zurückkehrt, nach Stumpfius“ (Gessner 1585: 75: 46–52).

Status: Der Baumfalke ist Brutvogel in ganz Europa außer dem atlantischen Nordwesten. Der Baumfalke ist Sommervogel, Weitstreckenzieher mit Überwinterungsgebiet im tropischen Afrika südlich des Äquators. Nach Albertus auf den Felsen der Alpen (Gessner 1585: 75: 35). Das untersuchte Stück (s. o.) stammt wohl von Zürich.

Wanderfalke – *Falco peregrinus calidus* (Latham, 1790)

Quelle: Kapitel „De falcone peregrino.“ (Gessner 1585: 70: 12).

Identifikation: Die nordeuropäische Subspecies ist unscharf erkennbar aus den beschreibenden Namen bzw. aus den Kommentaren zu den Namen. Die Falken aus dem am Ozean gelegenen Norden, nämlich Norwegen, Schweden, Estland und die angrenzenden Wälder und Berge. Er zeigt Varianten von weißlicher Färbung, die dem Zeitgeist entsprechend auf seine feuchtkalte Heimat zurückgeführt wird (Gessner 1585: 73: 24 ff).

Die Angaben nach Tardivus (Gessner 1585: 69: 23 ff) über Falken aus kalten Gegenden wie Dacien ... und demjenigen Teil Preußens, der an Russland angrenzt (s. o.) könnten sich neben dem Gerfalken (*Falco rusticolus*) auch auf den Nordischen Wanderfalken beziehen.

Nomenklatur: falco albus (Gessner 1585: 73: 15); falco albus (Gessner 1585: 73: 41 ff) nach Eber & Peucer, unrichtig als „catarractes“ bezeichnet.

„Sigismund Baro (s. o. beim Gerfalken) nennt in den Kommentaren über die Geschichte der Moskowiter im Gebiet der Sarmaten Falken von hervorragender Größe von weißer oder Purpurfarbe, die wir „girofalcone“, jene „kretzet“ nennen.“ Es ist teilweise der Gerfalke (s. o.), teilweise der nordische Wanderfalke (*Falco peregrinus calidus*) gemeint (Gessner 1585: 67: 33 ff und 73: 19).

Wanderfalke – *Falco peregrinus germanicus* (Erlanger, 1903)

Quelle: Kapitel „De falcone gibboso: et illo qui semper tanquam volaturus alas extendit.“ (Gessner 1585: 72: 5–6).

Der Falke im fünften Rang, der Terzel des Wanderfalken. Die in Mitteleuropa brütende Population. – Keine Autopsie und Abbildung: Die kostbaren Stücke standen Gessner nicht zur Verfügung.

Synonymie: falco montanus (Gessner 1585: 69: 29); falco montanarius (Gessner 1585: 69: 30) nach Albertus; montanaro (Gessner 1585: 69: 30), Italien; montagner (Gessner 1585: 60: 30), Frankreich; birgfalck (Gessner 1585: 69: 31), deutscher Sprachraum; falco gibbosus (Gessner 1585: 72: 4); hagerfalck, hogerfalck (Gessner 1585: 72: 9); hagar (Gessner 1585: 72: 9), Frankreich, aus dem Deutschen; falco gibbosus (Gessner 1585: 72: 12) nach Albertus, an fünfter Stelle der edlen Falken; falco peregrinus (Gessner 1585: 70: 11); albazi (albazi) (Gessner 1585: 70: 12) nach Andreas Bellunensis und Avicenna; pelegrino, terzolo pelegrino (Gessner 1585: 70: 17), Italien; falcon pelegrin (Gessner 1585: 70: 18), Frankreich.

Namensgruppen für diese Art sind Bergfalke („montanarius“), Höckerfalke („gibbosus“), Wanderfalke („peregrinus“). Sie weisen auf hohen Bekanntheitsgrad und damit weite Verbreitung hin. Dies geht besonders aus anderer zeitgenössischer Literatur aus dem Umfeld der Beizjagd hervor.

Der Name Höckerfalke kommt davon, dass er „weil er stets wie zum Abflug begriffen die Flügel ausbreitet“ (Gessner 1585: 72: 73). Er sitzt „bucklig“ da.

Hierher gehören die mittleren Falken „De medianis“ (Gessner 1585: 71: 32 ff) mit Belegen für Norwegen, Britannien, Belgien.

Gerfalke – *Falco rusticolus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De hierofalcho.“ (Gessner 1585: 67: 13). Eine ausführliche Beschreibung nach Albertus (Gessner 1585: 68: 12 ff).

Identifikation: Keine Kenntnis aus eigener Anschauung. Im Kapitel „De Hierofalcho“ von S. 67–69 werden allerdings viele, auch zeitgenössische Zitate gegeben, welche Identifikation der Art zulassen und den Kenntnisstand des 16. Jh. zu dieser Art spiegeln. Im Kapitel „De falcone albo“ (Gessner 1585: 73: 16) keine genauen Angaben. Nach Albertus: aus Norwegen, Schweden, Estland und Umgebung.

Eine Auswahl:

- Nach Marco Polo (Paulus Venetus) (Gessner 1585: 67: 33 ff). Gerfalken, die aus den christlichen Ländern zu den Tartaren gebracht werden, gelangen nicht zum Großkhan, der von dieser Art von Vögeln genügend besitzt, sondern werden zu denjenigen Tartaren verbracht, die in der Nachbarschaft der Armenier und Cumanen wohnen. Als Herkunft der Falken für den Großkhan wird ein Weg beschrieben, der über eine Reise von vierzig Tagen durch die Ebene von Bargu führt bis zu den Gestaden des Ozeans.
- Nach Paulus Iovius in seinem Buch von der Gesandtschaft der Moskoviter, wo er den „hierofalcho“ vom „herodius“ unterscheidet, gelangten sie in das Gebiet der Inugrer und Ugolicer, die vielleicht die Hyperboreer waren. Dort werden die edelsten Falken gefangen, darunter ein weißer mit gefleckten Federn, den sie „herodius“ nennen.
- Sigismund Baro nennt in den Kommentaren über die Geschichte der Moskowiter im Gebiet der Sarmaten Falken von hervorragender Größe, von weißer oder Purpurfarbe, die wir „girofalcone“, jene „kretzet“ nennen, mit denen sie Schwäne, Kraniche und andere Vögel dieser Sorte zu jagen pflegen. Die „kretzet“ sind nämlich sehr kühn. ... Sie waschen sich nicht in Wasser wie andere Vögel, sondern gebrauchen Sand, mit dem die Läuse (Federlinge) vertrieben werden.
- Matthias von Michou, ein Geistlicher aus Krakau, erwähnt in seiner Beschreibung des sarmatischen Asiens (Kap. 14) einen Raubvogel aus dem Norden, aus Iurrha in Scythien (nach Cardanus), von der Größe eines Adlers, mit spitzerem Schwanz und Flügeln, jedoch ähnlich einem Habicht und die Moskowiter nennen ihn „kiczoth“, die Polen dagegen „byalozor“, „weißlicher Glanz“, weil er am Bauch weißlich ist.
- Über die Fundorte (Gessner 1585: 68: 43 ff): Der äußerste Norden der germanischen Länder, Norwegen genannt. Sie nisten auch auf der Insel Hirlandia, von dort bringen Kaufleute die „hierofalcones“ dem Deutschen Kaiser. Deren Federn seien sehr weiß, während die aus Norwegen weggeführten nicht weiß sind und nicht so groß.
- Weitere geographische Angaben nach Tardivus (Gessner 1585: 69: 23 ff): Der Gerfalke kommt aus kalten Gegenden wie Dacien, Norwegen und demjenigen Teil Preußens, der an Russland angrenzt. Sie werden allerdings auf dem Zug in Deutschland angetroffen.

Nomenklatur: Gyrofalco (Gessner 1585: 43: 16) nach Eber & Peucer; Stoßfalck (Gessner 1585: 43: 16) nach Eber & Peucer; milvus candidus (Gessner 1585: 611: 12) nach Scaliger, „nivosis in locis“; hierofalcho (Gessner 1585: 67: 12) Deutung des Namens, von (1) grch. hieros (sacer), von (2) herodius (Reiher), da Reiher fangend und davon agirofalco, weil die Italiener den Reiher agiro nennen, (3) gyrofalco nach Albertus von einem kreisförmigen Flug (gyros). Zerifalco (Gessner 1585: 67: 23), Italien; gerfau (Gessner 1585: 67: 24), Frankreich; gerfalck, gierfalck, grosser falck id est falco magnus (Gessner 1585: 67: 24, 25); kretzet (Gessner 1585: 67: 25), Russland; byalozor (Gessner 1585: 67: 25), Polen; girfalco (herodius) nach dem Autor der Glossen zum Deuteronomium (Gessner 1585: 67: 27).

Mensch-Tier-Beziehung: Die Art ist damals wie heute das teuer gehandelte und daher in der Wildnis extrem verfolgte Prachtobjekt der Falknerei, nach dem Saker (*Falco cherrug*) im zweiten Rang der edlen Falken, nach Albertus. Entsprechend erfolgen viele Angaben aus dem Umfeld der Falknerei.

Status und Entwicklung: Der nördlichste Bereich der Paläarktis und Grönlands ist die Brutheimat der europäischen Gerfalken. Ihre Färbung wird tendenziell nach Nordwesten hin (Island, Grönland) heller. Seltener Wintergast in Mitteleuropa, zu Gessners Zeit gewiss häufiger als heute. Für Herkunft, Fang und Handelswege der Falken vgl. Lindner (1967).

Lannerfalke, Lanner – *Falco biarmicus feldeggi* (Schlegel, 1843)

Quelle: Kapitel „De falcone cui pedes caerulei, cyanopoda dixeris.“ (Gessner 1585: 74: 19–20). Überschrift bezogen auf das darunterstehende (Gessner 1585: 74: 21–44). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 74: 19), Bild nach Beizvogel. – Bildband S. 44, Nr. 8

Identifikation: Das Bild ist zwar nicht in jeder Einzelheit naturgetreu, lässt sich jedoch mit den Merkmalen des Lanners vereinbaren. Es folgt eine ausführliche Beschreibung, nach Albertus, bei der sogar Merkmale zur Differenzialdiagnose zum „falco peregrinus“ gegeben werden. Unter anderem werden die blau(grau)en Füße hervorgehoben, die allerdings nur bei Jungtieren auftreten. (Gessner 1585: 74: 50–60, 75: 1–5).

Nomenklatur: „Falco cui pedes caerulei“ – „Der Falke mit den blauen Füßen“, cyanopoda Gessner (Gessner 1585: 74: 19, 20); blafuß (Gessner 1585: 74: 46), deutschsprachiger Raum; zafiro (Gessner 1585: 74: 47), Italien; nach der Safirfarbe der Füße; pes blauus, hyacinthinus (Gessner 1585: 74: 49) Albertus; falco cyanopus (Gessner 1585: 74: 52); blackfuß (Gessner 1585: 75: 13) nach Eber & Peucer, irrtümlich wohl für einen Habicht verwendet.

Identifikation: Unter Blaufuß wurde nach den überzeugenden Ausführungen von Lindner (1962: 157–175) der Lanner, *Falco biarmicus* verstanden, der noch im 16. Jh. in Mitteleuropa weit verbreitet vorkam. Nach Gessner (1585: 75: 6–10) brütete er an vielen Plätzen in der Schweiz, auf hohen Felsen am Wasser oder in tiefen Tälern, besonders bei der Stadt „Tribunal Coesaris“ (= Wyach an der Aare, nicht Wyhl am Kaiserstuhl wie in der deutschen Übersetzung von 1557: CLVI). Weitere Hinweise auf Vorkommen bei Lindner (1962) und Hölzinger & Kinzelbach (2000).

Mensch-Tier-Beziehung: „Zu zweien sind sie geeigneter zur Jagd, nach Stumpf. Man nimmt sie regelmäßig aus. Sie jagen nicht nur Rebhühner, Tauben, Krähen, Brachvögel, Enten, sondern sogar Fasane und Auerhühner“ (Gessner 1585: 75: 6 ff). – Ein edler Falke, wie aus dem deutschen Sprichwort hervorgeht: „Eine Eule hecket kein Blafuß“, nach Gessner mit dem Sinn, dass aus einer Krabbe keine Rose hervorgehe (Gessner 1585: 75: 11–12).

Status und Entwicklung: Ein Vorkommen im Mittelalter bis ins 16. Jh. nördlich der Alpen kann als erwiesen angesehen werden. Einzelheiten sind noch zu klären. Heute nur im Mittelmeergebiet.

Östlicher Wüstenfalke – *Falco pelegrinoides babylonicus* (Sclater, 1861)

Quelle: Kapitel „De falcone nigro.“ (Gessner 1585: 72; 48, 72: 50–60, 73: 1–14). Gessner verfügte nicht über Originalangaben. Auch legt die regionale Heterogenität seiner Quellen (Vorkommen in Anatolien „in Salamine Asiae montanae“, aber auch in den Alpen und Pyrenäen) nahe, dass der „Kohlfalke“ kein biologisch scharf definiertes Taxon ist. Wichtige Quellen sind Crescentiensis und Albertus, über letzteren bzw. den von ihm zitierten Wilhelm, Falkner König Rogers, wird hier an einziger Stelle Friedrich von Hohenstaufen zitiert.

Die „falcoes nigri“ im sechsten Rang bei Albertus Magnus gehören nach Lindner (1962) zu diesem Taxon, das teilweise auch als Subspecies des Wanderfalken *F. p. babylonicus* gilt. Diese Deutung trifft allerdings nur für einen Teil der nachgenannten Namen zu, nämlich die aus der östlichen Mediterraneis stammenden, da Gessners „kolfalck“ aus der Schweiz gewiss nur zu einer Variante oder zu melanistischen Stücke von *Falco peregrinus* zu rechnen ist. – Eine differenzierte Benennung ist nur dadurch gerechtfertigt, dass es durch das ganze Mittelalter hindurch eine erhebliche Expertise hinsichtlich der Beizvögel gegeben hat. Sie ist zweifellos nachvollziehbar, doch wurden noch nicht alle verfügbaren Einzelheiten kohärent ausgewertet.

Nomenklatur: falco niger (Gessner 1585: 71: 25, 26) „falco niger“ ist dem „peregrinus“ in Körpergestalt ähnlich, jedoch kürzer und von der Farbe her verschieden“; falco niger (Gessner 1585: 72: 50) nach Albertus; falco niger (Gessner 1585: 72: 56 ff) Friedrich II. nach den Schriften des Wilhelm, des Falkners von König Roger von Sizilien, Herkunft aus Vorderasien; falco niger (Gessner 1585: 73: 8 ff) nach Tardivus, bekannt in Alexandria.

Auf dem Zug im Monat September (Gessner 1585: 71: 22 ff) auf Cypern und Rhodos gefangen. Er wird auch lobend aus Kreta erwähnt. Vielleicht teilweise Wüstenfalken.

Nicht hierher, eher zu *F. p. germanicus*: falco carbonarius (Gessner 1585: 72: 50); kolfalck (Gessner 1585: 72: 50) Schweiz.

Westlicher Wüstenfalke – *Falco pelegrinoides pelegrinoides* (Temminck, 1829)

Nach Lindner (1962) gehören die „Roten Falken“ der Falknerei zu diesem Taxon aus Nordafrika.

Nomenklatur: Kapitel „De falcone rubeo“, „ein roter Falck“ (Gessner 1585: 73: 46, 48).

Nicht hierher: In Gessner (1585: 74: 13–17) wird von den Herausgebern ein Notizzettel Gessners erwähnt, wonach er bezweifelt, einen echten „falco rubeus“ gehabt zu haben, da ihn einige „Müßer“ (Bussard – *Buteo buteo*) genannt hätten.

„Sigismund Baro nennt in den Kommentaren über die Geschichte der Moskowiter im Gebiet der Sarmaten von hervorragender Größe von weißer oder Purpurfarbe, die wir „girofalcone“, jene „kretzet“ nennen.“ Der purpurfarbene Falke gehört

wahrscheinlich zu *Falco peregrinus brookei* (Gessner 1585: 67: 33 ff u. 73: 19), der „weiße“ zum Westlichen Wüstenfalken. Vgl. auch Diskussion in Hölzinger & Kinzelbach (2000: 133 ff).

Der „*Falco rubeus*“ soll nach einer schon von Albertus kritisch abgelehnten Meinung aus der Kreuzung eines Bussards und eines Falken hervorgehen. Bastarde von Falken wurden angestrebt und oft erreicht. Gessner legt in der Gliederung der Falken nach Albertus (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000: 132) dazu ein eigenes Kapitel vor (Gessner 1585: 77: 10–37) vor, mit der Überschrift: „*De falconibus mixtis*“.

Würgfalke, Saker – *Falco cherrug* (Gray, 1834)

Quelle: Kapitel „*De falcone in genere*.“ (Gessner 1585: 58: 5; Holzschnitt 58: 7–55). Die Überschrift gehört zum Bild. Sehr ausführliche Beschreibung nach Albertus (Gessner 1585: 59: 51 bis 60: 15). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 58: 4), Bild nach Präparat, Würgfalke. – Bildband S. 44, Nr. 7.

Identifikation: Der eigentliche („in genere“) Falke, der erste in der Rangliste „*primum genus nobilium falconium*“ nach Albertus, ist der Würgfalke. Er wird für heilig gehalten „*Falco sacer*“. Das Bild verbietet nicht, den Saker (*Falco cherrug*) wiederzuerkennen, ist jedoch nicht sehr detailliert.

Nomenklatur: Blawfuß ppte. (Gessner 1585: 42: 50) *ex errore* (s. Lanner); *accipiter stellaris* (Gessner 1585: 42: 49) nach Eber & Peucer, vgl. „*asterias*“ bei Aristoteles, übersetzt als *stellaris* bzw. *mustelus* nach Niphus; *circus* (Gessner 1585: 49: 17) nach Albertus, „ein Falkengeschlecht, der den Namen von den blauen Füßen hat“; *sacer* (Gessner 1585: 65: 38) nach Albertus erste Gattung der edlen Falken; *falco sacer* (Gessner 1585: 65: 31); *sacre* (Gessner 1585: 65: 36), Frankreich; *sacker*, *sockerfalck* (verschieden vom Stockahr) (Gessner 1585: 65: 36), Deutschland; *kuppel* (Gessner 1585: 65: 36, 65: 48) in der Schweiz, davon, dass die Tiere paarweise jagen; *reigerfalck*, *heronnier* (Gessner 1585: 209: 60) zur Reiherjagd wird ein Pärchen Falken losgelassen. Hier kommt der oft zu zweien jagende Würgfalke in Frage. Vgl. den Namen Kuppelfalke (Lindner 1962).

Status und Entwicklung: Hauptverbreitung osteuropäisch. Nach Westen nur bis in die Gebiete des Ziesel-Vorkommens, z. B. Schlesien, Burgenland. Baumgart (1980) hält im Gegensatz zu Lindner (1962) alle Angaben über Brutvorkommen des Sakers (*Falco cherrug*) in Mitteleuropa für falsch. Er kam wohl nur als Beizvogel durch den Handel nach Mitteleuropa.

Turmfalke – *Falco tinnunculus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „*De tinnunculo accipitre*.“ (Gessner 1585: 54: 4, zugehöriger Holzschnitt 54: 9–46 rechts). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 54: 4), Bild wahrscheinlich nach Präparat. – Bildband S. 43, Nr. 6.

Nomenklatur: Tristinculus (Gessner 1585: 47: 14) vom Vorhandensein dreier Hoden abgeleitet, dem Gessner beim Bussard (triorchis) aus eigener Erfahrung deutlich widersprochen hat; tristinulus (Gessner 1585: 54: 40) nach Niphus, Italien; cristarellus (Gessner 1585: 54: 41) nach Niphus, Italien; canibellus (Gessner 1585: 54: 40) nach Niphus, Italien; gavinellus (Gessner 1585: 54: 42), Italien; cernicalo, zernicalo (Gessner 1585: 54: 45), Spanien; gavia, gavinellus (Gessner 1585: 54: 47), Spanien; tinnunculus accipiter (Gessner 1585: 54: 4) zum Bild; tinnunculus (Gessner 1585: 54: 55) nach Stumpfius in der Schweiz viele gefunden; tinnunculus (Gessner 1585: 55: 10 ff) nach Turner „ich habe ihn in Deutschland in Strassburg und Köln, in England in Morpeth beobachtet, und weitere Information in Brief von Turner an Gessner; quercerelela, cercerelle (Gessner 1585: 54: 48) nach Ruellius; siricach (Gessner 1585: 54: 49) in der Gallia Narbonensis; wannenwäher, wandwäher, wanntwehen, wiegwehen (Gessner 1585: 54: 50) vom „Rütteln“, Deutschland; kestrell, kistrell, kastrell (Gessner 1585: 53: 52) nach Turner im Süden Englands, Gessner leitet diese Namen von quercerella ab, im Norden „steyngall“, nicht in Turner (1544) in dieser Form, daher vermutlich mündliche Mitteilung; steingall, steinschmatz (Gessner 1585: 54: 54) nach Eber & Peucer, Sachsen. – Anmerkung: Die Gleichheit des Namens steingall im nördlichen England (Turner) und in Sachsen (Eber & Peucer) könnte auf eine gemeinsame angelsächsische Wurzel zurückgehen, d. h. der terminus ante quem liegt um 500 n. Chr.

Mensch-Tier-Beziehung: „Die Turmfalken fangen Vögel wie die Merline, nach Stumpfius, sie können dem Vernehmen nach auch in ähnlicher Weise gezähmt werden“ (Gessner 1585: 55: 39–40). Antike Angaben zur Heilkraft.

Biologie und Ökologie: „Ich habe gesehen, dass er eine Wespe verzehrt hat“ (Gessner 1585: 55: 6). Nach Turner (vgl. Turner 1544) nisten sie in hohlen Bäumen, im Gemäuer von Kirchen und auf turmförmigen Gebäuden, wie in Deutschland in Köln und Strassburg, in England in Morpeth.

Status und Entwicklung: Nach den Angaben Gessners wurden die „Tinnunculi“ in der Schweiz häufig angetroffen (Gessner 1585: 54: 57) nach Stumpfius. Nach Turner in Strassburg, Köln und Morpeth (England) (s. o.). Diese und die aus den Namen ableitbaren Vorkommen erweisen den Turmfalken als häufig in ganz Europa. Der Turmfalke ist noch immer in ganz Europa häufig Brut- und Zugvogel und außerhalb geschlossener Waldgebiete die häufigste Greifvogelart.

Familie Kraniche – Gruidae

Kranich – *Grus grus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De grue.“ (Gessner 1585: 528: 34), Holzschnitt mit ad. Weibchen vom Kranich (Gessner 1585: 529: 1–56), Vorlage von Gessner oder in Auftrag gegeben. Dazu Beschreibung „den ich beim Schreiben eingehend betrachtete“, Vergleich zum Männchen (Gessner 1585: 530: 17–25). Bild nach frisch totem Stück oder Präparat. – Bildband S. 105, Nr. 130.

Nomenklatur: Wenige Varianten von lat. *grus*, grch. *geranos*, dt. Kran(i)ch.

Biologie und Ökologie: Die Frage der altersbedingten Farbveränderung zieht sich durch die Literatur. Aristoteles, Plinius und Albertus lassen den Kranich im Alter dunkler werden („nigrescunt“). Solinus lässt sie ockerfarben werden („fulvescunt“) (Gessner 1585: 530: 6–11).

Nach Albertus legen bei Köln in Gefangenschaft gehaltene Kraniche zwischen ihre beiden Eier einen Stein. (Gessner 1585: 530: 45–49). Ein Hinweis auf Gefangenschaftshaltung, aber auch auf Freiland-Vorkommen als dessen Quelle in der Gegend von Köln.

Zuweilen würden weiße Kraniche gesehen, nach einem nicht genannten Augenzeugen. Einen weißen Kranich gesehen zu haben, bezeugt Gybertus Longolius (Gessner 1585: 530: 12–13).

Ein eigenes Kapitel behandelt nur Flug und Wanderungen des Kranichs (Gessner 1585: 530: 53 bis 533: 36).

Mensch-Tier-Beziehung: Der kulturgeschichtlichen Bedeutung des Kranichs entspricht der Umfang des Kapitels von S. 528 bis 540.

„Von polnischen Adligen werden Kraniche mit besonders prächtigen „Schwanzfedern“ gehalten, sie gießen Öl in die Wunden, aus denen die Federn gerissen worden sind, so wachsen künstlich (bei wenigen natürlicherweise) weiße Federn nach, die von ihnen hoch geschätzt werden, um die Lanzen zu schmücken“ (Gessner 1585: 530: 13–15).

Beachtung findet der antike Topos vom Kampf der Pygmäen gegen Kraniche (Gessner 1585: 533: 53–60 und 534: 22). Dahinter stehen missverstandene Berichte über sudanische Stämme, die Strauße jagten aber auch zum Reiten gebrauchten (Kinzelbach 2003). Auch der Kraniche des Ibycus wird gedacht (Gessner 1585: 540: 6).

Status und Entwicklung: In historischer Zeit war der Kranich ein verbreiteter Brutvogel in allen, damals noch umfangreichen Feuchtgebieten Europas. Belege gibt es von vielen vor- und frühgeschichtlichen sowie römischerzeitlichen Fundstellen. Dem entsprechend war er allgemein bekannt (vgl. geläufige Wortbildungen wie Kran für den Wasserspender und das Hebegerät), wurde gejagt und gegessen, in Hühnerhöfen gehalten. Seine ziehenden, trompetenden Scharen waren allgemein vertraut und galten als Wetterpropheten.

Heute ist der Brutbestand fast ausschließlich auf den Nordosten beschränkt. Der übrige Bereich wird noch auf dem Zug ins Mittelmeergebiet in Form einiger Zugschneisen berührt.

Belege für letzte Brutvorkommen im Süden und Westen auch Mitteleuropas sind allerdings kaum vorhanden. Hinweise geben Flurnamen mit -gewann, -hecke, -weide, -wiese, die als Brutplätze in Frage kommen; aber auch viele Kranich- oder Kronberge, z. B. 1327 Cranechesberg bei Nierstein a. Rh. (Christmann 1950). Zu letzteren gibt es viele Entsprechungen in Skandinavien und Polen. Bei diesem gut bekannten und daher häufig dokumentierten Vogel besteht die noch ungenutzte Möglichkeit zu einer genaueren Rekonstruktion des historischen Vorkommens aus nicht-ornithologischen Quellen.

Bei Gessner (1585) ist eine Brut durch Turner nachgewiesen, der oft Junge Kraniche gesehen hat, Turnerus (Gessner 1585: 530: 5). Köln, Albertus. Stationen des Rückzugs.

Familie Trappen – Otitidae

Großtrappe – *Otis tarda* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Interpretation:

1) Kapitel „De gustarda ave scotica.“ (Gessner 1585: 164: 23). Holzschnitt, von C. L.V. Henricus a. S. Clarus, „ohne weitere Beschreibung“, „absque alia descriptione“. Ähnlich der Abbildung des Basstölpels aus gleicher Quelle (Gessner 1585: 163: 30–55 rechts). Der Tölpel sitzt richtig auf Fels, die Trappe auf Ackerfläche. Da auch die Trappe Schwimmhäute hat, sich allerdings durch übertriebene Sporne als „Hühnervogel“ ausweist, ist die traditionelle Identifikation wohl gerechtfertigt. Gessner macht dazu kritische Anmerkungen (Gessner 1585: 164: 59 und 489: 10–14). Verweis vom Text auf das Bild (1585: 164: 56). – Bildband S. 61, Nr. 42.

2) Kapitel „Tarda vel bistarde historiae e recentioribus.“ „In der Gegend von Merch in Schottland gibt es die Vögel in der Umgangssprache „gustardes“ genannt, in Gefieder und Fleisch den Rebhühnern nicht unähnlich, die sie jedoch gewaltig an Körpermasse übertreffen. Der Vogel ist selten und meidet den Anblick des Menschen. Er legt Eier auf die nackte Erde.“ „Er verlässt sie bei Störung um neu zu brüten, nach Hector Boethius“ (Gessner 1585: 489: 5–9). „Ich habe aus Schottland ein Bild des schwimmfüßigen Vogels erhalten, das der „gustarda“, welches ich oben hinter die wilden Gänse gesetzt habe, weil es von der hier beschriebenen „gustarda“ oder „tarda“ recht verschieden ist und im Namen wurde vielleicht von dem, der ihn dazuschrieb, ein Irrtum begangen. Die wahre „tarda“ wird offenbar von den Briten „gustarda“ genannt, weil „Guß“ Gans bedeutet, und so nennst du sie träge Gans. Sie hat jedoch keine Schwimmfüße und hat außer der Größe nichts mit der Gans gemeinsam.“ (Gessner 1585: 489: 10–14). (Gessner 1585: 486a: 23–24), dazu Holzschnitt eines Weibchens von Zürich von Gessner selbst oder in Auftrag gegeben (Gessner 1585: 486a: 25–47). Überschrift bezogen nach dem Bild (1585: 486a: 22), Bild nach dem Leben oder Präparat. – Bildband S. 90, Nr. 100.

3) Kapitel „De otide quid sentiant recentiores.“ (Gessner 1585: 484: 1–2 und 4–21) Nomenklatur der Antike und Klärung der Namensverwechslung mit „Haselhun“ des Longolius.

Identifikation: „Ich bezweifle zwar nicht, dass der Vogel „tarda“ oder „bistarda“ ein „otis“ ist (derselbe, der auf Deutsch „Trapp“ genannt wird), doch wegen der abweichenden Meinungen einiger (da die einen „otis“ mit einem Begriff der Jüngerer übersetzen, wie ich eben dargelegt habe, während einige die „tarda“ oder unseren „trapus“ mit einem anderen, alten Wort „tetrax“ oder „tetrao“ bezeichnen, wie ich noch erläutern werde), habe ich das, was die Alten über die „otis“ und die Jüngerer über die „tarda“ geschrieben haben und unsere eigenen Beobachtungen voneinander getrennt.“ (Gessner 1585: 486a: 49 ff). „Die „tarda“ wird auf Französisch „oustarde“ oder „houstarde“ oder „bistarde“ genannt... Auf Englisch „a bustard“ oder „a bistard“. Auf Deutsch ein „Trapp“ oder „Trappganß“ oder „Ackertrapp.“ (Gessner 1585: 486a: 58–60).

„Die Trappe ist in unserer Gegend selten, im Elsass und um Breisach dem Vernehmen nach häufig. Ich erinnere mich, dass sie drei- oder viermal bei uns (Zürich) gefangen wurde, und in Rätien bei Chur, im Dezember und Januar, weder bei uns noch dort jemandem bekannt. Zwei von ihnen wollte ich wiegen: der eine brachte 9 Pfund 12 Unzen auf, der andere 13 und ein halbes Pfund. Nachdem ich sie sorgfältig besichtigt hatte, machte ich folgende Beschreibung. (Gessner 1585: 488: 24–28):

„Die Farbe des „trappus“ ist an der Oberseite (d. h. an Rücken und Flügeln, außer am Hals, der grau ist) so wie die des „grygallus“ (von dem weiter unten die Rede sein wird) oder der „perdix rustica“, das heißt der „becassa“, insbesondere der kleineren, oder auch der „ardea stellaris“, aber mehr rot, mit schwarzen, wellenförmigen Flecke fast schon elegant abgehoben. Schnabel einer „gallina“. Kopf und Hals grau. Aber der untere Teil des Halses geht zum Weiß hin: auch die Brust und der Bauch und die Beine sind, soweit sie mit Federn bekleidet sind, bis etwa in die Mitte der Oberschenkel weiß. Der Schwanz ist fünfzehn Finger lang, das sind fast vier Handbreit: mit schönen roten Federn und verziert mit einigen schwarzen und am oberen inneren Teil und an der Spitze weißen Bändern und Flecken. Der Hals ist 3/4 Fuß, der übrige Körper vom Hals bis zum Bürzel etwa fünf Handbreit lang. Der Schwanz drei Handbreit. Die größeren Federn der Flügel sind weiß, gegen Ende zu schwarz. Die Beine dunkel, wenig kürzer als zwei 3/4 Fuß. Die Zehen und Klauen wie bei einer „gallina“. Doch die drei Zehen weisen nur nach vorne, keiner nach hinten...“ (Gessner 1585: 488: 28 ff). Auch die Innereien werden beschrieben sowie im Magen gefundene Pflanzen „auricula muris“, „vicia sylvestris“, „daucus“ vel „apium“ – „Vergissmeinnicht, Feldwicke, Möhre oder Eppich“.

4) „De tetrace, tetrice, tetraone, erythrotaone, ex veterum scriptis.“ (Gessner 1585: 489: 7–8), dazu Text (Gessner 1585: 489: 10–60 und 490: 1–2). Nur nomenklatorische Erörterungen.

Nomenklatur: Aus Aussagen Gessners geht indirekt hervor, dass er die Trappe in die Nähe der Hühnervögel stellt:

- „Ich glaube nicht, dass es einen Adler gibt, der Kräuter frisst: es sei denn, jemand hätte den „otis“ mit dem Namen eines Adlers gewürdigt, wegen der Größe und des Schnabels, wie bei der Gattung der „gallinae“, der dem Adlerschnabel nicht unähnlich ist. Obwohl der „otis“ allerdings auch Fleisch frisst, ernährt er sich dennoch auch von Kräutern und Feldfrüchten.“ (Gessner 1585: 485: 58 ff).
- Der in der Beschreibung mit einem Hühnerschnabel verglichene Schnabel der Großtrappe findet eine Entsprechung in der Darstellung auf dem beigefügten im Holzschnitt.

Ein Leitmotiv ist die häufige Verwechslung von „tetrax“ und „tetrax“ bzw. „tetrao“. Kapitel „Rursus de tetrace vel tetraone, etc. scripta recentiorum.“ (Gessner 1585: 490: 5–32). Diskussion der Verwechslungen aufgrund der Namensähnlichkeit von „tetrao“ (Auer- oder Birkhuhn) und „tetrax“ (Trappe).

„Sie glauben, dass sie „stardas“ genannt werden, wie langsame Gänse, Caelius & Budaeus in den Anmerkungen zu den Pandekten. Andere schreiben „tardas“.“ (Gessner 1585: 486a: 1–2) nach Caelius & Budaeus.

Tarda, bistarda (Gessner 1585: 486a: 49) nach Gessner; ihr Name von der Langsamkeit des Körpers „a corporis tarditate“ (Gessner 1585: 486a: 5); otis, otis magna (Gessner 1585: 484: 24); starda, vgl. tarda anser (1586: 486a: 1) nach Caelius & Budaeus; sterda (Gessner 1585: 487: 22–23), Verona und Aquileia, starda in Ligurien; tarda (Gessner 1585: 487: 21, 22), Spanien; gradipes (Schreitfuß) (Gessner 1585: 486a: 11) nach Isidorus, Gessner bezweifelt, dass es in Griechenland einen Vogel mit diesem Namen gebe; Trapp, trapus, trappus (Gessner 1585: 484: 25 und 486a: 49) nach Sig. Gelenius, Deutschland; drofa (Gessner 1585: 486a: 49) nach Sig. Gelenius, Illyrien; oustarde, houtarde, bistarde (Gessner 1585: 486a: 59) nach Sylvaticus, Frankreich; a bustard, a bistard (Gessner 1585: 486a: 59), England; Trapp, Trappganß, Ackertrapp (Gessner 1585: 486a: 60), Germania. „Sig. Gelenius schreibt in seinem Lexicon Symphonum, dass der Vogel Trap auf Illyrisch drofa genannt wird (die Polen sagen drop), und er vermutet, dass es sich dabei um den Vogel handelt, der in den Wörterbüchern der Griechen ... genannt wird.“ (Gessner 1585: 486a: 49–55). „Isidorus (sagt): „Tarda“ wird der Vogel bei uns genannt, weil er durch seinen zögerlichen und schwerfälligen Flug aufgehalten und keineswegs wie die übrigen Vögel durch die Schnelligkeit der Federn getragen wird. Auf Griechisch aber wird er „gradipes“ genannt (ich glaube nicht, dass es bei den Griechen dieses oder ein anderes Wort dieser Bedeutung über diesen oder einen anderen Vogel gibt).“ (Gessner 1585: 486a: 9 ff).

Erythrotao, auerhan (Gessner 1585: 487: 2) nach Olaus Magnus angeblich für die Trappe verwendet; otis (1555: 468: 18–20) nach Gybertus Longolius fälschlich gleichgesetzt mit corylis, francolinus, attagen; bistarda (Gessner 1585: 486b: 16) nach Albertus; pygargus (Gessner 1585: 205) Murmellius, ex errore nach Turner; starna (Gessner 1585: 488: 47–50) nach Antonius Gazius, der einen Konziliator zitiert, demzufolge Vogel von Rebhuhn- oder Gänsegröße, hell- und aschgrau, dessen Fleisch gelobt wird, v. a. von Jungen. Aber dieser größere Vogel ist eher „starda“ oder „tarda“ zu nennen als „starna“; tetrax ppte. (Gessner 1585: 487: 29–30) nach Gybertus Longolius, eingeschlossen ist der Auerhahn ex errore; tetrao, tetrax, trapp (Gessner 1585: 486b: 13–14) nach Eber & Peucer, von weißlicher zum Grau tendierender Farbe mit dunklen Flügeln so groß oder größer als Geier; trappganß (Gessner 1585: 163: 4); pygargus (Gessner 1585: 206: 7) nach Turner, nach anderen Autoren dieser Name fälschlicherweise der Großtrappe zugewiesen.

Nachstehend Vögel nach Albertus, die auch für Geier gelten könnten. Man beachte, dass Großtrappen in Friedrichs II. Falkenbuch mit raubvogelartigen Hakenschnäbeln abgebildet werden. „Einige schließlich zählen diesen Vogel, der nach dem Strauß der größte ist und in den Alpen in öden, nach Norden zu gelegenen Gegenden lebt, zur Gattung der „anseris“: Wir haben ihn nie gesehen. Es sei denn, es wäre vielleicht jener Vogel, den wir „volinare“ nennen, größer als ein Schwan. Dies alles (schreibt) Albertus.“ (Gessner 1585: 159: 15–17). Dieser Vogel (ein Geier?) wurde von Gessner als Großtrappe beurteilt wie die Marginalie „Trappganß“ zeigt.

„Bistarda ist ein Vogel, der zwei- bis dreimal hochspringt, bevor er sich vom Boden erhebt, davon hat man ihm den Namen gegeben (sozusagen seinen Sprung zweimal verzögernd „bistarda“). Nach Größe und Gestalt erinnert er an einen Adler. Mit krummem Schnabel, scharfen Klauen, weißem Flügel und Schwanz, bunt der Rest des Körpers. Er frisst Fleisch wie der Adler, erlegt jedoch keine Vögel, sondern frisst zufällig gefundene Kadaver oder tötet ein unschuldiges Tier wie ein Lamm oder ein Häschen.

Dies wagt er jedoch nicht allein zu tun, sondern unter Mithilfe mehrerer seiner Artgenossen. Hungrig verzehrt er auch Kräuter und genießt Kraut der Kichererbsen, Erbsen und Bohnen, was bei räuberischen Vögeln selten vorkommt. Er nistet nicht in der Höhe wegen seiner Trägheit, sondern am Boden, wenn die Saat reif ist, Albertus.“ (Gessner 1585: 486b: 16–23).

Mensch-Tier-Beziehung: Frühzeitig war die Großtrappe ein begehrtes Objekt der Jagd und wurde entsprechend oft seit der Antike schriftlich und bildlich dokumentiert (vgl. Springer 2001).

Areal und Entwicklung: Die Großtrappe war postglazial durch offene Landschaft begünstigt und hielt sich lange in den großen Ebenen West-, Mittel- und SE-Europas (nordwärts bis SE-England und Südschweden), war wohl auch über Teile des Maghreb verbreitet. Heute ist sie auf wenige Verbreitungseinseln in S-, Mittel- und E-Europa, Vorderasien bzw. E-Kasachstan zurückgedrängt (Bezzel 1993, Glutz von Blotzheim & Bauer 1973). Bejagung und Veränderung der Landnutzung führten zu diesem starken Rückgang (Dornbusch et al. 1983, Weinitschke & Dornbusch 1985). Er ist von Klafs (1968) exemplarisch für Mecklenburg dokumentiert.

Dokumente für das Vorkommen im 16. Jh. in den Lößgebieten am Oberrhein erbringt die Flurnamenforschung mit in Rheinhessen bis Anfang des 16. Jh. zurück verfolgbaren Namen wie „Trappenberg“, „Im Trappenschuß“, „Im Trappenschießer“ (mhd. Schiez: Hügel) (Christmann 1960). Hinzu kommen die bei Gessner genannten Belege, sowie die Nachweise durch M. zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Sehr vereinzelt war im Oberrheingebiet die Art noch in der ersten Hälfte des 19. Jh. Brutvogel: Aus dem 18. (1776) und 20. Jh. (1935) gibt es aus dem östlichen Kraichgau zwei näher belegte Brutvorkommen (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Während die Großtrappe bis in das 19. Jh. fast alljährlich vor allem von November bis März einzeln oder in kleinen Trupps auch außerhalb der Brutgebiete auftrat (z. B. v. Kettner 1849), vgl. die Beschreibung von Gessner, ist die Art im 20. Jh. nur noch ausnahmsweise festgestellt worden.

Für das 16. Jh. lässt Gessner heute nicht mehr besiedelte Gebiete identifizieren. Deutschland, Frankreich: Dem Vernehmen nach sei die Großtrappe im Elsass und in der Gegend von Breisach häufig (Gessner 1585: 488: 24). Deutsche Namen belegen eine weitläufigere Verbreitung im deutschen Sprachraum. In der Schweiz sei sie dagegen selten. Mehrere Exemplare seien in der Gegend von Zürich (3) und Chur (1) in den Monaten Dezember und Januar (vermutlich 1553 s. u.) gefangen worden. Möglicherweise ein Einflug in einem besonders strengen Winter. Dies legt eine Angabe aus Glutz von Blotzheim & Bauer (1973) (P. De Pierrefleur zit. Fatio, Faune des Vertèbres de la Suisse 2/2, 1904) nahe, in der ein einmaliges Brutvorkommen 1553 in der Westschweizer Orbe-Ebene belegt ist. In England nach Gessner („audio“ – „ich höre“) seien Trappen sehr häufig („permultos“) und hielten sich dort in wasserreichen Gebieten gerne auf (Gessner 1585: 488: 51). Weitere Vorkommen der Großtrappe sind über die aus den verschiedenen Regionen zugeordneten Namen belegt: Italien; Ligurien; Spanien; Frankreich; Polen; Griechenland; Illyrien. Antikes Griechenland: Moesien (Mysien) und Paeonien, brauchbar beschriebene Großtrappen nach Athenaeus (Gessner 1585: 487: 8–10).

Familie Rallen – Rallidae

Wasserralle – *Rallus aquaticus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „Species duae gallinarum aquaticarum de novo adjectae.“ (Gessner 1585: 515: 1–2, es folgt bis 515: 36 ein Holzschnitt einer Wasserralle, wohl von Conrad Gessner, Zürich, Beschreibung s. u.). Verweis vom Text auf das Bild (1585: 515: 39), nach der Natur oder Präparat. – Bildband S. 101, Nr. 122. In den Auflagen 1555, 1557 fehlt diese Art naturgemäß.

Die Vorlage für den Holzschnitt hat Gessner selbst gefertigt, was wiederum seinen eigenen Beitrag und sein im Vergleich zu anderen Bildern hohes Talent dokumentiert.

Identifikation und Namen: „Dieser Vogel aus dem Geschlecht der Wasserhühner wurde im Dezember 1562 gefangen. Könnte „ein aeschhünlin“ (das ist ein graues Huhn) genannt werden, weil seine Unterseite fast völlig, Hals, Brust und Bauch, von grauer Färbung ist. Der Rücken ist dunkel rauchbraun, die gleiche Farbe haben die Federn, jedoch in der Mitte schwarz: Die größeren Flügelfedern sind die dunkleren. Sie sind allerdings kürzer als sie bei anderen Vögeln zu sein pflegen, bei denen die Federn hervorragen und lang sind, offenbar sind sie nicht so sehr zum Fluge gemacht. Die Beine sind rotbraun, mit etwas rosa beigemengt. Die Länge des Halses ist vier Fingerbreit. Vom Hals genau so viel oder ein wenig mehr bis zum Bürzel. Der Schwanz ist drei Fingerbreit lang. Der Schnabel, von da wo er nackt ist oder von den Nasenlöchern an, ist zwei Fingerbreit lang oder etwas darüber. Der Kopf ist klein. Ich wollte ihn mit aufgerichteten Flügeln zeichnen, nicht, weil ich so den Vogel im Flug wahrgenommen hätte, sondern damit die Vielfalt der Farben erscheine, und ebenso, noch viel schöner die feinen Querstreifen auf den Seiten, die von den Flügeln verdeckt werden, welche auf die Hüften und Schenkel schmückt.“ (Gessner 1585: 515: 39–49).

Status und Entwicklung: Die Wasserralle ist Brutvogel in Europa, außer im äußersten Norden. Das Habitat besteht aus ausgedehnten Schilf-, Binsen-, Seggen- und Rohrkolbenbeständen in natürlichen oder naturnahen Gewässern. Seit den 1980er Jahren findet starker Rückgang der Brutbestände statt. Die Hauptursache des Rückgangs ist Lebensraumzerstörung in Brut und Überwinterungsgebieten. Die Wasserralle ist Jahresvogel. Ein Teil der Vögel zieht vor allem nach Südwesteuropa, einzelne auch in den östlichen Mittelmeerraum. Die Wasserralle ist alljährlich auch Überwinterer, der allerdings unter plötzlichen Kälte-Einbrüchen leiden kann.

Bei Gessner (1585) ist ein Exemplar dokumentiert, das im Dezember 1562 in der Schweiz bei Zürich 1562 gefangen wurde (Gessner 1585: 515: 39). Das bisher älteste eindeutig dokumentierte Stück. Es wird gefolgt von dem ebenfalls sehr guten Aquarell bei zum Lamm, von Speyer, um ca. 1585 (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Wachtelkönig – *Crex crex* (Linnaeus, 1758)**Quelle:**

1) Kapitel „De gallinulis terrestribus, et primum de illis quae vulgo Germanis Hege-schaera dicuntur, quarum et icon hic expressa est.“ (Gessner 1585: 496: 51–53). Holzschnitt (Gessner 1585: 497: 1–43, zugehöriger Text 497: 45–48), Bild von Aloisius Muddella. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 361: 28), Bild nach Präparat. – Bildband S. 92, Nr. 104.

„Von kurzem, rundem Körper und von der übrigen Ansicht so wie er hier gemalt wird. Im Größenverhältnis sind keines anderen Vogels Zehen länger, der hintere erreicht die Hälfte der Länge der vorderen. Ich erinnere mich nicht genügend an die Farben, glaube jedoch, dass die Füße grünlich sind, im Rücken und auf den Flügeln geht er von rötlich nach braun etc.“ (Gessner 1585: 497: 46).

Auszugsweise einige für die Identifikation wichtige Angaben des o. g. Textes über Verhalten und Stimme: Das Tier rennt behend zwischen den Büschen und springt von Zeit zu Zeit zur Seite, es fliegt schlecht und erhebt sich nur träge in die Luft. Er wird von Habichten und Falken gefangen, die jedoch wegen seiner dunklen Färbung diesen Vogel schwieriger als eine Wachtel von Ferne sehen. Seine Stimme sei rau und sägeartig, wie ich sie so „ger, ger, ger“ angeben möchte, das „g“ betonend wie die Lateiner vor einem „a“, gewissermaßen ähnlich Schlangen. So werde er von Vogelfängern durch Nachahmung seiner Stimme gefangen, indem er ein Messer an einem ausgehöhlten trockenen Holz entlangführt (nach anderen soll eingefangener „Hegeschar“ einen Ruf wie ein Eichhörnchen ausstoßen). Ich höre jedoch andere von einem solchen Vogel reden, der im Juni und Mai sich auf Wiesen finde, von der Größe einer Misteldrossel (*Turdus viscivorus*), von rötlicher Farbe wie ein Rebhuhn, mit langen Beinen, ohne Schwanz, tags und nachts Laute von sich gebend, von seltsamer Stimme, welche unerfahrene Passanten für die von Schlangen halten, nicht allzu verschieden von „der Enten retschen“. Sie sagen, er verberge sich in Kraut und Gras und komme selten heraus. Zuweilen ergriffen sie dennoch die Heumäher auf dem Nest. Einst wurden 12 Eier gefunden.

Die Nachrichten sind da oder dort in ihren Vergleichen (Schlange!) etwas irritierend, lassen jedoch immer deutlich den Merkmalskomplex des Wachtelkönigs erkennen.

2) Kapitel „De nono genere, quod erythram nuncupo, vulgus Mattkern.“ (Gessner 1585: 512: 1–2), Holzschnitt (Gessner 1585: 512: 3–48), Lucas Schan, Strassburg, dazu Beschreibung (Gessner 1585: 512: 50–60). Überschrift bezogen auf das Bild (1585: 512: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 99, Nr. 118.

„Warum dieser Vogel volkstümlich „Mattkern“ genannt wird, weiß ich nicht. Ich habe ihn nach der Farbe seines ganzen Körpers „erythra“ genannt. Doch wenn auch fast sein ganzer Körper rot ist (den weißen, doch von Rot durchzogenen Bauch und die weißen Beine nehme ich aus), ist dieses Rot doch am Rücken dunkler und mit schwarzen Flecken durchsetzt: heller an einigen Flügelfedern: bei welchen die längsten zur Farbe des Handwerkerrotels hin tendieren. Am unteren Hals sind einige weiße Punkte. Der Schnabel ist schwarz, nicht ohne Röte, kürzer als die meisten anderen in dieser Gattung. Er wird im Röhricht mit Schlingen gefangen („arundines laqueis“) (mit

boeglinen).“ (Gessner 1585: 512: 50–58). Er schreyet und schnurret wie die Wollenwäber wenn sie die Wollen schlahend.“ Letzteres eine sehr treffende Charakterisierung der Stimme.

3) Kapitel „De arquata sive numenio.“ und „De gallinulis terrestribus, et primum de illis quae vulgo Germanis Hegeschaera dicuntur, quarum et icon hic expressa est.“ schryck, a dakerhen (Gessner 1585: 221: 25, 498a: 4–7) in Northumbria nach Turner in deutsch und englisch ein Vogel mit der Stimme „crex crex“. Nach anderen Engländern „ray“ oder „rayl“. Text auf alle Fälle dem Wachtelkönig zuzuordnen, das Bild jedoch unter Vorbehalt. Nach den Merkmalen des Bildes (große Füße und nach oben gestellte Schwanzfedern) möglicherweise auch als eine Art aus der Familie Rallidae zu identifizieren. Holzschnitt (Gessner 1585: 497), Vorlage von Gessner selbst oder in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 497: 45), Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 496: 51). – Bildband S. 92, Nr. 104.

4) Kapitel „De ortyometra.“ (Gessner 1585: 360: 53), Text S. 360 bis 362 mit meist antiken Zitaten. Bild (Gessner 1585: 361: 1–14) Bild nach Präparat, ohne Quelle, fast identisch mit dem der Wachtel (s. d.), nur kleiner und seitenverkehrt. Dies betont den Verdacht, dass Gessner keine Wachtel vorgelegen hat. – Bildband S. 82, Nr. 84.

Nomenklatur: „Am Verbaner See haben ihn mir einige auf Italienisch „polle“ genannt, welcher Namen, da er Hühnchen oder Huhn bedeutet, ziemlich allgemein ist.“ (Gessner 1585: 497: 47–49); eggenschär, heggeschär, heggeschär, ein groß wasserhünle (Gessner 1585: 496: 54–59) angeblich nach Scharren in Hecken, Hagen; mattkern (Gessner 1585: 512: 1–2) aus Strassburg, ungeklärt, vgl. mattknillis; erythra (Gessner 1585: 512: 1–2) nach der rötlichen Farbe; ortyometra (Gessner 1585: 360: 53) grch. für Wachtelkönig; „ray“ oder „rayl“ (Gessner 1585: 498a: 4–7) nach Engländern, dazu rallus italorum (Gessner 1585: 391: 52–53) nach Mundella, Brixen, aber nicht zum Wachtelkönig Art. Ebenfalls nicht eindeutig zum Wachtelkönig, eher zum Tüpfelsumpfhuhn („wynkernel“): „Ich höre, dass er von einigen auch „Reinvogel“, „avis Rheni“ genannt wird: ein kleiner Vogel aus der Gattung der „gallinulae“, von gemischt schwärzlicher Farbe, und dass er mit anderem Namen „Mattkern“ heißt.“ (Gessner 1585: 514: 59–60). Es sei denn, der „Rheinvogel“ heiße nicht nach dem Gewässer, sondern nach dem Feld „rain“.

Übersetzungen von „ortyometra“: el re de qualie, le roy et mere des cailles, der wachteln könig, rex coturnicum (Gessner 1585: 361: 18–22), gleich in den meisten europäischen Sprachen; un rasle, ralla (Gessner 1585: 361: 26) französisch; dakerhen-na, schrica, ein Schrecke (Gessner 1585: 361: 43–48) nach Longolius und Turner, doch will Gessner diese Namen hier nicht gleich setzen; Brachvogel, Brachamsel (Gessner 1585: 361: 57–58) Helvetii, ein treffender Namen nach dem Habitat, den er allerdings mit Schnatterente (*Anas strepera*), Triel (*Burhinus oedicnemus*) und dem „eigentlichen“ Brachvogel (*Numenius arquata*) teilen muss.

Status und Entwicklung: Ursprünglich Brutvogel in ganz Europa außer im äußersten Norden und Süden. Sommervogel, Fernzieher, oft zufällig mit ziehenden Wachteln zur gleichen Zeit im gleichen Habitat, daher seit der Antike als „Wachtelkönig“ bezeichnet: ortyometra – die Mutter aller Wachteln. Ein Vogel, der einerseits auffällig ist durch seine Stimme und dadurch Aufmerksamkeit auf sich zog, und der im Kontext der Landnutzung in Antike und Mittelalter, mit vielen Brachen, offenbar sehr häufig war.

Beides spiegelt sich in einer ungewöhnlichen Vielzahl von regionalen Namen schon allein im Deutschen (Suolahti 1909). Gessner hat für die Art dem entsprechend mehrere Belegstellen, vermochte seine Quellen jedoch nicht unter einem Namen zu vereinigen. Ebenso bildete auch zum Lamm die Art dreimal unter verschiedenen Namen ab, ohne ihre Zusammengehörigkeit zu erkennen. – Seit Verbreitung der industrialisierten Landwirtschaft auf großen Flächen geht die Art rapide zurück.

Tüpfelsumpfhuhn – *Porzana porzana* (Linnaeus, 1766)

Quelle: Kapitel „De decimo genere Gallinarum, cui Ochra nomen fecimus, vulgo Wynkernell appellat.“ (Gessner 1585: 513, linke Spalte: 1–3), Bild (Gessner 1585: 513, linke Spalte: 4–46), Text (Gessner 1585: 513, linke Spalte: 47–60). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 513: 1), Bild nach Präparat aus Strassburg. – Bildband S. 100, Nr. 119.

Identifikation: Das Bild ist recht unspezifisch und weist mit schwach angedeuteter Querbänderung nur auf eine der kleinen Rallen hin. Am Hals sind Flecken angedeutet, welche die Tüpfelung von *P. porzana* wiedergeben soll. Eindeutiger ist der Namen „wynkernell“, dessen Bedeutung „Traubenkerne“ unmissverständlich die Tüpfelung beschreibt (s. u.). Hinzu kommt der Text. Es handelt sich um die erste literarische bzw. künstlerische Identifikation der Art, erst wieder gefolgt von einem eigenständigen, doch recht mäßigen Aquarell um 1600 von zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Text: „Den Grund für den deutschen Namen dieses Vogels aber kann ich nicht nachvollziehen. Denn der volkstümlich von den Deutschen „Kernella“ genannte Vogel gehört zur Gattung der wilden „anates“: und die eben erwähnte „Matkerna“ zu den „gallinulae“. Ich habe ihn „ochra“ genannt, wegen der fast am gesamten Körper grünlichen Farbe, aber schmutzig und dunkel und an der Oberseite eher schwärzlich. Kopf, Hals, Brust und Flügel sind mit weißen Punkten und Flecken gezeichnet. Der Schwanz ist von einer Seite her weiß. Der Schnabel ist teils schwarz, teils rot. Die Beine gelb wie beim genus der „ochropodes“. (Gessner 1585: 513: 47–60). Körper dunkel mit grünlichem (grauviolett, nahebei grünliche Füße) Farbton, helle Unterschwanzdecken. Kopf, Hals, Brust und Flügel mit weißen Flecken.

Nomenklatur: wynkernell (Gessner 1585: 513: 3) Namen des Tüpfelsumpfhuhns in der Gegend von Strassburg, „Traubenkernchen“. ochra (Gessner 1585: 513: 1) von Gessner verliehener Namen des zehnten Geschlechts der „gallinulae aquaticae“ aus Strassburg, nicht nach der Körperfarbe „ocker“ (die das Tier kaum aufweist), sondern wiederum ein Vergleich mit Pflanzensamen: „ochros“ für Samen der Hülsenfrüchte bei Theophrast (Hist. Plant. 8, 3, 1), der Gessner zweifellos bekannt war. Auch für „Kernel“ i. S. von Knäkente (s. d.) kommt diese Deutung ggf. in Frage.

Nicht zum Wachtelkönig, wo aufgeführt (s. d.), sondern zumindest teilweise hierher: „Ich höre, dass er von einigen auch „Reinvogel“, „avis Rheni“ genannt wird: ein kleiner Vogel aus dem genus der „gallinulae“, von gemischt schwärzlicher Farbe, und dass er mit anderem Namen „Mattkern“ heißt.“ (Gessner 1585: 514: 59–60).

Status: Brutvogel in entsprechenden Habitaten in großen Teilen Europas, auch in der Schweiz. Derzeit geht der Bestand rapide zurück.

Purpurhuhn – *Porphyrio porphyrio* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De porphyrione.“ (Gessner 1585: 716: 41), Holzschnitt (Gessner 1585: 717: 1–49), gut identifizierbares Bild von Rondelet über Cullmannus (s. u.), von Montpellier. – Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 718: 27), Bildband S. 142, Nr. 204

Der Text enthält nur zwei Stellen, die sich auf das abgebildete Stück bzw. zeitgenössische Vorkommen beziehen. Diese folgen hier. Der Rest gibt nur die Anekdoten und den nomenklatorischen Filz der Antike wieder.

„Der Vogel „porphyrio“ war mir bislang unbekannt. Sein Bild schickte mir mein sehr lieber Freund Iohannes Cullmannus aus Montpellier, durch die Güte des in der gesamten Naturgeschichte sehr gelehrten Guilelmus Rondeletius.“ (Gessner 1585: 716: 44–46).

„Der „porphyrio“, dessen Bild wir hier zugefügt haben, ist am ganzen Körper von blauer Färbung. Die Mitte des hintersten (unteren) Teils des Schwanzes ist grauweiß, die Augen sind schwarz. Schnabel und Beine strahlen in Purpurrot. Nur vier Zehen zeigt das Bild, so angeordnet wie im Geschlecht der Elstern, nicht fünf, wie einige der Alten schrieben. Der Vogel ist, wenn ich nicht irre, in der Provinz Narbonensis selten, häufiger in Spanien.“ (Gessner 1585: 718: 27–31).

Status und Entwicklung: In Europa Brutvogel auf der Iberischen Halbinsel und auf den großen Inseln des westlichen Mittelmeeres, in Albanien und am Kaspischen Meer. In Vorderasien lokal in der Türkei. In Nordafrika am Nil und an wenigen Flussmündungen des Maghreb. Dies sind Restbestände eines einst viel größeren Areals. Für die Verbreitung in der Antike vgl. Kinzelbach (1997). Der von Gessner zitierte Befund aus der Provence zeigt ehemaliges Vorkommen im Bereich des Rhonedeltas an.

Teichhuhn – *Gallinula chloropus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De similibus fulicae nostrae avibus, primum Cotta Anglorum, deinde Rallo Itatorum, cuius haec icon est.“ (Gessner 1585: 391: 52–53). Der anschließende Text bezieht sich zunächst auf das Teichhuhn: „Unsere „fulicae“ gebe es nicht in England, wie ich vernehme, sondern auf Flüssen und Teichen werde ein Vogel gefunden, ihm ähnlich in Gestalt und Färbung, der gewöhnlich „cotte“ oder „cut“ genannt wird, etwas kleiner: dessen Schnabel wird mit einem roten Knötchen ausgezeichnet, die Füße sind ebenfalls rötlich, kein Fleck in der Kopfmitte. Sie verneinen, dass dieses länger fliegen könne, weil in der Höhlung des Fußes (bevor es fliege) Wasser festgehalten werde. Es tauche bis zum Grund der Gewässer, ernähre sich von Algen, Schlamm, Gras und kleinen Schalthieren, enthalte sich jedoch der Fische.“ (Gessner 1585: 391: 55–59). Ohne Quelle, Eliota oder Turnerus. Trotz irreführendem Namen „coot“, z. T. unrichtiger Beifarbe und einigen Befremdlichkeiten hinsichtlich des Fluges, ist hier eindeutig das Teichhuhn beschrieben.

Es ist nicht zu ersehen, ob Gessner das Teichhuhn aus eigener Anschauung kannte. Eine gute Abbildung folgt bei zum Lamm, ein immat. von Speyer vor 1600 (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Status und Entwicklung: Das Teichhuhn ist in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens Brutvogel, auch an kleineren an Still- und Fließgewässern mit dichtem Pflanzenbewuchs. Im Norden weitgehend im Winter abziehend, im übrigen Gebiet Durchzügler vor allem März–April und September–Oktober sowie Wintergast. Seit etwa 1980 rapider Rückgang der Bestände.

Blässhuhn – *Fulica atra* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De fulica veterum.“ (Gessner 1585: 389). Die anschließenden anekdotischen und nomenklatorischen Erörterungen des Kenntnisstandes der Antike sind ziemlich fruchtlos. – „De fulica recentiorum“ (Gessner 1585: 390: 6). Es folgt ein Holzschnitt eines ad. Blässhuhns von Zürich (Gessner 1585: 390: 9–39), „ich habe den Vogel in Händen gehalten, während ich dies niederschreibe“ und genaue Beschreibung auch der Schwimmappen, s. u. (Gessner 1585: 391: 34–42), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach frisch totem Stück oder Präparat. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 390: 6), Bild nach Präparat. – Bildband S. 86, Nr. 91.

2) Kapitel „De similibus fulicae nostrae avibus, primum Cotta Anglorum, deinde Rallo Italarum, cuius haec icon est.“ (Gessner 1585: 391: 52–53). Text (Gessner 1585: 392: 1–4): „Neulich schickte mir Georgius Fabricius einen gemalten Vogel, sehr ähnlich unserer „fulica“, rundum schwarz, außer dass beiderseits unter den Augen ein runder weißer Fleck erscheint, ohne kahle Stelle in der Kopfmittle, der Schnabel selbst und die Füße sind schwarz, wogegen jener bei unserer („fulica“) weiß, diese graubraun sind. Bei den Meissnern werden sie mit dem ziemlich gemeinen Namen „ein Wasserhun“, das ist „gallina aquatilis“, genannt.“ Offenbar ein immaturus des Blässhuhns.

Es folgt ein Problematicum: „De similibus fulicae nostrae avibus, primum Cotta Anglorum, deinde Rallo Italarum, cuius haec icon est.“ (Gessner 1585: 391: 52–53). Der Text (Gessner 1585: 392: 59–60 und 393: 1–8): „Rallus“ ist ein eher zum Wasser als zum Lande gehöriger Vogel“ und bei Mestre nahe Venedig wird er unter großen Kosten mit Falken und Habichten gefangen, mit einer Masse von Gehilfen, die nach der Art von Jagdhunden mit Stelzen mal hier mal da alle Gebüsche durchstöbern, so dass die Vögel den auflauernden Falken zum Opfer fallen. Die Beute gilt unter den Vornehmen jener Stadt als Besonderheit. „Aber nach meinem Urteil ist er geschmacklich der Drossel und der Wachtel weitaus unterlegen, Aloisius Mundella, Oberarzt zu Brixen in seinen Briefen an mich, von dem ich sogar ein Bild bekommen habe. Diese unterscheidet sich von unserer „fulica“, dass sie in den Flügeln und um die Augen mehr weiß gefärbt ist, einen schwarzen Schnabel und grünliche Beine hat, mit Schwimmhäuten zwischen den Zehen, die nicht so unterteilt sind, soweit ich aus dem Bild schlussfolgern kann., Gezeigt ist auf dem zugehörigen Bild (Gessner 1585: 392: 8–57) ein rundlicher, kurzflügliger Schwimmvogel, der gut zu einem immaturren Blässhuhn passen könnte. Jedoch ist der Schnabel ungewöhnlich krumm und die Füße zeigen, wie Gessner kritisch

bemerkt, Enten-Schwimmhäute. Beides könnte auf Fehler des Zeichners zurückgeführt werden. Blässhühner wurden verbreitet gejagt und gegessen, daher besteht von daher kein Einwand gegen die Identifikation. Versuchsweise Zuordnung zum Blässhuhn. Verweis vom Text auf das Bild (1585: 393: 4). – Bildband S. 86, Nr. 92.

Nomenklatur: Cootte Gessner nach Turner (Gessner 1585: 129: 22); mergus niger (Gessner 1585: 128: 30) nach Albertus; boelch, boelhene (Gessner 1585: 130: 36), Schweiz; folega (Gessner 1585: 130: 32 u. 36), Italien; phalaris (Gessner 1585: 130: 1; 130: 30) nach Hermolaus ex Athenaeos, Beschreibung geht eindeutig auf Blässhuhn; muttvoegel (Gessner 1585: 130: 31) nach Eber & Peucer, mit phalaris gleichgesetzt; reck (Gessner 1585: 130: 32) nach Eber & Peucer, mit phalaris und muttvoegel gleichgesetzt; zapp (Gessner 1585: 391: 22), Rostock; Meercoot (Gessner 1585: 391: 11), Holland; marcol (Gessner 1585: 391: 13), Friesland; a coote, a water crowe (Gessner 1585: 391: 18, 19) nach Eliota Anglus, partim, vgl. Teichhuhn.

Mensch-Tier-Beziehung: Früher begehrtes Jagdwild, vgl. die Bölchenschlacht am Untersee. Die Friesen nehmen die Eier aus, jeweils bis auf eines, das Blässhuhn („marcol“) lege unentwegt bis zur Erschöpfung nach.

Status: In ganz Europa, vom äußersten Norden abgesehen, noch immer häufiger Brutvogel auf allen Still- und Fließgewässern, verbreiteter und häufiger Brut- und Jahresvogel. Auf den Seen z. B. der Schweiz zahlreicher Mausegast und Durchzügler sowie sehr häufiger Wintergast. Überwinterung schon häufig an der Küste der südlichen Ostsee, aber auch Zug bis ins Mittelmeergebiet, dort riesige Mengen von Überwinterern z. B. auf Seen Kleinasiens.

Familie Burhinidae – Triele

Triel – *Burhinus oedicnemus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De charadrio.“ (Gessner 1585: 256: 12), Holzschnitt (Gessner 1585: 256: 14–53) „Ich habe ihn bei einem Mitbürger betrachtet“ (Gessner 1585: 257: 12), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 257: 11, 26). Bild nach Präparat. – Bildband S. 73, Nr. 65.

Eine kolorierte Fassung des Holzschnitts (in der UB Erlangen 1555: 245; Gessner 1585: 256: 14–53) zeigt, dass Gessners Beschreibung gut mit der Kolorierung übereinstimmt. Hervorstechende Merkmale sind der schwarzspitzige gelbe Schnabel und die gelben Beine, die weiße, breite Flügelbinde und, davon abgesetzt, deren schwarze Begrenzung, hier dargestellt durch schwarze äußere Arm- und Handschwingen. Zusammen mit der auffallenden Gesichtszeichnung kann der Vogel zweifelsfrei, obwohl weitab vom realen Vogel, als Triel interpretiert werden. Treffend ist auch die Bemerkung Gessners: „Digito posteriore pedes carent, nisi pictura me fallit.“ – „Ihm fehlt der hintere Zeh

am Fuß, wenn mich das Bild nicht täuscht.“ (Gessner 1585: 509: 24, 25). (Für weitere Bilder des Triels vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Der „charadrius“ des Aristoteles wird von Gessner zu Recht als Triel gedeutet. Bei anderen Autoren der Antike ist er vieldeutig. Im Physiologus verliert er völlig den Bezug zu einem real existierenden Vogel.

„Den Charadrius deute ich als den Vogel, dessen Bild ich zugefügt habe (s. o.). Er wird, wenn ich nicht irre, auf deutsch „Triel“ oder „Griel“ genannt. Für die Italiener der „coruz“. Diesen habe ich einst bei einem Mitbürger betrachtet, der ihn für ein oder zwei Jahre zu Hause gehalten hat. Er scheint ein wenig nach dem Aussehen eines Habichts zu gehen, ist jedoch weder an Schnabel noch Füßen gekrümmt, aber ist hinsichtlich des Gefieders rötlich wie ein Habicht oder Turmfalke, mit Flecken an Hals, Brust und Bauch, mit diesen Teilen von gelblich ins rötliche (ockerfarben) außer dass der Nacken mehr zu braun neigt... Die Augen sind groß, die Pupille umgibt ein gelber oder goldener Ring. Der Schnabel ist länglich, vorn schwarz, hinten gelb, an den äußersten Teilen oben und unten leicht überkreuzt, was in der Abbildung nicht hinreichend erscheint. Dieser „Regenvogel“ ist allgemein bekannt. Seiner gedenkt dennoch Ruelius nicht. Vielleicht ist er der „guillemot“ des Belon. „Tridaktylos“ (dreizehig) ist er nämlich wie der Austernfischer und Regenpfeifer. Dalechampius glaubt dass der „Charadrius“ ein Diomedischer Vogel sei, wenn ich nicht irre, führt jedoch keinen Autor an. Dieser Vogel (dessen Bild oben beigefügt ist) ist träge und dumm, daher nennen auch unsere Leute die Dummen „Triellappen“. Im Hause eingeschlossen geht er umher, oft im Kreise ... Die Augen, auch wenn man sich mit den Fingern nähert, schließt er nicht. Er wird leicht zahm, denn auch frei auf dem Lande fürchtet er sich wenig vor dem Menschen. Er ist wasserbewohnend und hält sich in feuchten Wiesen und bei Sümpfen auf. Ich vernahm, dass er sich einst auf unserem zugefrorenen See mit den Händen fangen ließ. Nachts fängt er, auch im Hause, Mäuse. Ich höre, dass er in Niederdeutschland häufig sei, nachts umherstreife, und einen pfeifenden Laut von sich gebe. Es scheint recht, dass der „morbus arquatus“ oder die Gelbsucht ihm gefällt, da seine Beine gänzlich, Schnabel und der Iris der Augen teils hell– bis rotgelb sind und der ganze Körper aus dem rotbraunen Farbton leicht ins Fahle übergeht. Er ist, wenn ich mich nicht irre, der „charadrius“ des Aristoteles“ (Gessner 1585: 257: 11–35). – Zweifelhaft ist, ob der vom Eis des Sees geborgene Vogel wirklich zum Sommervogel Triel gehörte. Dass gelbe Vögel die Gelbsucht an sich ziehen, war damals allgemeine Überzeugung (so Pirol, Kreuzschnabel, Lachtaube u. a.).

2) Kapitel „De quarto genere, Schmirring dicto, nos ochropodem magnum nominabimus.“ (Gessner 1585: 507: 1–2), Holzschnitt eines Triels, wohl aus Strassburg von Lucas Schan (Gessner 1585: 507: 3–50 rechts). Beschreibung nach dem Präparat, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 507: 12). Bild nach Präparat. – Bildband S. 97, Nr. 113.

Identifikation nach Beschreibung: „Der „ochropus magnus“, den ich wegen der gelblichen oder schwefelgelben Farbe seiner Beine so nenne (die auch am Schnabel bis zur Mitte oder darüber hinaus zu sehen ist, der vordere Teil des Schnabels ist nämlich schwarz). Auf Deutsch wird er lautmalerisch (wie ich vermute) „Schmirring“ genannt. Er ist aber in dieser Gattung der bunteste, da sieben verschiedene Farben (wie das Bild zeigt) an ihm zu sehen sind. Denn außer dem erwähnten Gelb kommt an verschiedene

Stellen des ganzen Körpers Rot vor: an den Spitzen der kürzesten Flügelfedern ist er ebenfalls rot wie Handwerkerrotel. Weiß sowohl am Kopf und um die Augen herum, als auch an den mittleren Flügelfedern und am Bauch. Die längsten Flügelfedern sind schwarz: und andernorts hat er stellenweise an Rücken, Schwanz, Hals und Flügeln schwarze Flecken. Die Ränder der Augenlider färbt ein Safrangelb. An den Flügeln hat er auch etwas Schwärzliches oder Graues. Die Füße haben keinen hinteren Zeh, wenn mich das Bild nicht täuscht. Er nistet zwischen Büschen aus Moos und Gras.“ (Gessner 1585: 509: 1–27).

Das Stück gehört zur Serie der Präparate von Limikolen und Rallen, die Gessner aus Strassburg, wohl von Lucas Schan bezogen hatte.

Nomenklatur: schmirring (Gessner 1585: 509: 1), Strassburg, onomatopoetisch; ochropus magnus (Gessner 1585: 509: 2) von Gessner geprägt nach den gelben Beinen; Triel, Griel (Gessner 1585: 257: 12); Coruz (Gessner 1585: 257: 12), Italien.

„Ich höre, dass er von einigen Deutschen (bei Koblenz) gewöhnlich „Weicker“ heißt und Mäuse fange. Deswegen nennt ihn Carolus Figulus „mustela“ (Wiesel), weil er wie ein vierfüßiges Wiesel den Mäusen auflauere, ob das auch für unseren „charadrius“ zutrifft, kann ich nicht bestätigen.“ (Gessner 1585: 257: 36–38).

Biologie und Ökologie: „Unser charadrius wurde, obwohl im Hause gehalten, bei herannahendem Unwetter unruhig.“ (Gessner 1585: 257: 39–39).

Areal und Entwicklung: Einst in Europa südlich Mittelenglands und der Ostseeküste. In Deutschland und der Schweiz seit Beginn des 20. Jh. praktisch erloschen. Vorher nicht selten, wie mehrere Nachweise durch Gessner oder zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000) zeigen, ebenso der erkennbare allgemeine Bekanntheitsgrad (Heilmittel, Sprichwörter, Haltung. Namen; vgl. auch Suolahti 1909). Der Hauptgrund ist vermutlich der Rückgang der Brachen und die industrielle Landwirtschaft in großen Monokulturen.

Familie Säbelschnäbler – Recurvirostridae

Stelzenläufer – *Himantopus himantopus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De Himantopode.“ (Gessner 1585: 546: 36). Text (Gessner 1585: 546: 38–60, 547: 1–60, 458: 1–17). Holzschnitt eines männlichen Stelzenläufers nach Mumie, von Iacobus Dalechampius, Lyon (Gessner 1585: 547: 17–52 rechts), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 547: 19), Bild nach „skeleton“, Mumie. – Bildband S. 106, Nr. 131.

Beschreibung des mumifiziertes Stückes: „Haematopus“, den nach dem „skeleton“ (Mumie) ich zu malen besorgt habe, dessen Abbildung wir hier wiedergeben, wurde mir von dem herausragenden Lyoner Arzt Iacobus Dalechampius geschenkt, einem Manne, der höchlich ausgestattet ist mit allen Tugenden des Geistes und der Gelehr-

samkeit. Ich schicke (schrieb er) und überlasse einen nicht allzu häufigen Vogel, der von dir nirgends erwähnt ist in dem sehr reichhaltigen Buche über die Vögel, einen Sumpfbewohnenden und auch tiefe Wässer aufsuchenden, wie aus der Länge seiner Beine geschlossen werden kann. „Haematopus“ oder „himantopus“ (denn auf beiderlei Weise wird er nach dem Plinius in verschiedenen Ausgaben gelesen) (er meint, nach Benedictus Textor: mit einem passenden Namen, sei es nach der roten Farbe der Beine, sei es dass wir die geschmeidige Biegsamkeit nach Art eines Riemens betrachten. Soweit jener.“ (Gessner 1585: 547: 18–32). Das von Daléchamps bemerkte Fehlen in Gessners Vogelbuch bezieht sich auf die Erstausgabe von 1555. Auch in der 1. dt. Übersetzung von 1557 fehlt der Stelzenläufer noch. Es folgen Erörterungen des Namens, wobei grch. himantopus dem lat. loripes gleichgesetzt wird. Falsche Angaben zur Funktion des Kiefers werden zurückgewiesen. Weitere Beschreibung.

Nomenklatur: himantopus nach Oppian, Plinius u. a., richtiger als haematopus, was sich auf den Austernfischer bezieht. Eine Neubenennung mit Diagnose: „Ein deutscher Name ist natürlich für einen fremden Vogel zu schaffen. Ein fremdbder Vogel, wird etwan in Franckreich gefangen, doch selten: mit roten, langen und gar dünnen Schenkeln: mag ein Riemling genennet werden.“ (Gessner 1585: 548: 7–9). In seiner Begeisterung über das seltene Tier dichtet Gessner auch noch ein lat. Tetrastichon.

Status: Der Stelzenläufer ist mediterran verbreitet mit isolierten Brutvorkommen nordwärts bis Mittelengland und an die südliche Ostsee.

Säbelschnäbler – *Recurvirostra avosetta* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De avosetta recurvirostra.“ (Gessner 1585: 231: 46). Ein kurzer Text (Gessner 1585: 231: 48–60), Holzschnitt (Gessner 1585: 232: 2–51) eines ad. Säbelschnäblers mit folgender Überschrift: „Dieses Bild stellt den Vogel dar, dessen Beschreibung die vorangegangene Seite enthält.“ (Gessner 1585: 232: 1), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach dem Leben oder Präparat. – Bildband S. 70, Nr. 59.

Nomenklatur: Gessner kann keinen deutschen Namen angeben, obwohl er „bei uns“ (Zürich) gelegentlich gefangen wird, allerdings sehr selten.

Spinzago? (Gessner 1585: 221: 19) am Lago Verbano; ein spinzago d’aqua bezieht sich auf avosetta, Säbelschnäbler; avosetta recurvirostra (Gessner 1585: 231: 46) unverändert von Linnaeus übernommen, Verweis auf das Bild des Säbelschnäblers auf S. 232, „ich habe ihn in Ferrara gesehen“, Sommer 1544 (Gessner 1585: 231: 52 ff) sehr genaue Beschreibung; beccostorta, beccoroella (Gessner 1585: 231: 49), Ferrara; spinzago d’aqua (Gessner 1585: 231: 50) die Locarner, die um den Lago Verbano wohnen; zeluk (Gessner 1585: 231: 51), Türkei; palmipes, Identität noch offen.

Areal: Küsten von Estland bis Portugal, Teile des Mittelmeergebiets, in Südosteuropa auch an Binnenbrackwasser. In Italien nur noch an wenigen Plätzen.

Gessner erkannte die Schwierigkeit der Unterscheidung der Limikolen und kleinen Rallen, die ihm als Stopfpräparate aus Strassburg vorlagen. Er fertigte daher einen Bestimmungsschlüssel an (Tabelle 9, Gessner 1585: 500).

Tabelle 9. „Über die 12 genera der „gallinarum aquaticarum“ (Wasserhühnchen), die in der Gegend von Strassburg gefangen werden: von diesen kann ich keinem einen eigenen lateinischen oder griechischen Namen zuordnen. Allgemein aber ist einiges über sie gesagt worden, auf der S. 498.“ (Dort beginnt es mit „Phaeopus“). (Gessner 1585: 504b: 13–15).

Ex gallinulis aquaticis, quas novimus, sunt

Rostro quaedam

- Recto
 - Rusticula *maior* pedibus cinereis
 - Rusticula *minor* pedibus e viridi fuscis
 - Totanus maritima pedibus e pallido rubentibus
 - Limosa maritima pedibus glaucis, vel e cinereo subviridibus

- Modice inflexo
 - Longiore
 - Phaeopus **Brachvogel** pedibus cinereis
 - Poliopus **Deffyt** pedibus similiter, vel canis
 - Chloropus **Glutt** pedibus cinereis
 - Hypoleucos **Fysterlin** pedibus fuscis, cum exiguo subruffo colore
 - Arquata minor, Phaeopus altera **Regenvogel** pedibus e cinereo fuscis
 - Erythropus maior* **Rotbein** pedibus rubicundis
 - Melampus **Rotknillis** pedibus fuscis nigricantibus
 - Ochropus magna* **Schmirring** pedibus pallidis vel subflavis
 - Rhodopus vel Phoenicopus **Steingellyl** pedibus e fusco roseis rubicundis

 - Breviore
 - Erythropus minor* **Kopprigerle** pedibus e fusco viridibus
 - Ochropus media* **Mattknillis** pedibus oscure subflavis
 - Ochra **Wynkernel** pedibus e fusco cinereis
 - Erythra **Mattkern** e flavo viridibus
 - Ochropus minor* **Riegerle** pedibus subflavis

Die nicht lebensgetreue Körperhaltung bei den Abbildungen begründet Gessner damit, dass die Vögel zum Malen aufgehängt waren (Gessner 1585: 506: 20 ff). Weiterhin gibt er an, dass er selbst die Vögel lebend niemals gesehen habe und darum seine Beschreibungen nach den Bildvorlagen gemacht habe. Letztere lagen ihm vor (vgl. Gessner 1585: 504b: 20 ff). Zur Bestimmung wurden die kolorierten Abbildungen der UB Erlangen (Ausgabe 1555) zugrunde gelegt. Allerdings ergab der Vergleich der Gessnerschen Beschreibungen mit den kolorierten Abbildungen aus der UB Erlangen zuweilen Differenzen.

Familie Regenpfeifer – Charadriidae

Goldregenpfeifer – *Pluvialis apricaria* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De pluviali.“ (Gessner 1585: 714: 50). Bild von Guilelmus Rondeletius, Montpellier (Gessner 1585: 715–22), Beschreibung in den Text eingestreut, durch Zitate zerrissen. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 714: 52), nach Abbildung. – Bildband S. 141, Nr. 202.

„Das Bild dieses Vogels hat uns Wilhelmus Rondeletius, ein sehr gelehrter Mann (was wohl seine neulich erschienenen Bücher über die Fische hervorrangen belegen), aus Frankreich geschickt. Sein französischer Namen ist „un pluvier“. Gybertus Longolius nennt ihn zu Deutsch „ein Puluvier“ oder „pulroß“. In der Schweiz ist er unbekannt oder gewiß höchst selten. Er kann auch ein „grawer Gyfitz“ genannt werden, d. h. ein dunkler Kiebitz. Denn die Engländer nennen den Kiebitz, einen grünlichen Vogel, einen grünen pluvialis, „a grene pluver“, wie ich vernehme.“ (Gessner 1585: 714: 52–56).

2) Kapitel „De altera pluvialis specie.“ (Gessner 1585: 716: 1). Fehlt in Gessner 1555, 1557. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 716: 39), sehr gutes Bild nach frisch totem Objekt, von Gessner gefertigt (vgl. Wasserralle – *Rallus aquaticus*, Bruchwasserläufer – *Tringa glareola*).

„Dieser Vogel, dessen Bild wir hier zeigen, wurde am Zürichsee gefangen: Er scheint auch eine Art des „pluvialis“ zu sein“. (Gessner 1585: 716: 39–40). – Bildband S. 142, Nr. 203.

Biologie und Ökologie: Eine wichtige Eigenschaft, nur mit dem Austernfischer gemein (vgl. aber auch Stelzenläufer) ist das Fehlen einer hinteren Zehe, so auch die Vogelnamen „guillemot“ und „canepitière“ bei Belon. Der „pluvialis“ ist verwandt mit dem Kiebitz, der allerdings eine kurze Hinterzehe besitzt. Er lebt an Seen, manchmal auch auf Äckern, wird häufig gefangen. Er soll nach Turner von der Luft leben. Gessner streitet dies mit Argumenten ab und weist darauf hin, dass der Dünndarm bei vielen seziierten Vögeln keinen Inhalt aufweise. Er soll, nach ungenannten Autoren, Wurmhäufchen essen.

Nomenklatur: s. o.. Diskutiert wird die Gleichsetzung mit dem „pardalis“ der Antike.

Status und Entwicklung: Der Goldregenpfeifer ist Brutvogel in Nordeuropa, südwärts bis England, Norddeutschland, Litauen. Durchzügler in ganz Europa, nicht selten auf frisch bestellten Äckern rastend. Dort wurden die Tiere früher häufig zu Speisezwecken gefangen.

Kiebitz – *Vanellus vanellus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De vanello.“ (Gessner 1585: 763: 36), Holzschnitt (Gessner 1585: 764: 1–48), dazu Text „ich habe folgende Beschreibung des Vogels aus eigener Anschauung hinterlassen...“ (Gessner 1585: 765: 10), vermutlich Vorlage von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben, Bild nach Präparat. – Bildband S. 150, Nr. 219.

Nomenklatur: vanellus; paon (Gessner 1585: 763: 35, 746: 54), Venedig; pavonzino (Gessner 1585: 53) bei Pavia in Italien; Gyfitz, Gyuitz, Kuuitz, Gybytz (Gessner 1585: 764: 54, 55); a bybe (1585: 764: 54) Lusitanien; dichuit (Gessner 1585: 765: 19), Frankreich; lapuuinga (Gessner 1585: 765: 21–24) nach Turner; Higitzen (Gessner 1585: 765: 49) nach Hieronymus Bock (Tragus); alcyon (Gessner 1585: 86: 55–56) ex errore, nach Sig. Gelenius wird gleichgesetzt mit „Gyfitz“ und „Vanellus“.

„De avibus vanello cognatis.“ (Gessner 1585: 765: 48–60 und 766: 1–5). Weiße Kiebitze („kyuittas candidas“) sind nach Gessner vermutlich Möwen. Gessner selbst sah bei Brug in der Schweiz Kiebitze ohne Hauben, mit bräunlicher Farbe und verschiedenen Flecken, vielleicht Steinwälzer. Der „tremulus“ aus Italien ist der Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*) (s. d.), die „variae aves“ („poikilides“), die mit Lerchen kämpfen, sind Kampfläufer (*Philomachus pugnax*).

Status und Entwicklung: Einst häufiger Brutvogel in ganz Europa, vom äußersten Norden und Süden abgesehen. Bestandsschwankungen, seit Ende des 20. Jh. erheblicher Rückgang.

Flussregenpfeifer – *Charadrius dubius curonicus* (Gmelin, 1798)

Quelle: Kapitel „De duodecimo genere gallinarum, quod ochropodem minorem nomino, vulgus Riegerle.“ (Gessner 1585: 498b vgl. Paginierungsfehler: 1–2). Holzschnitt eines Flussregenpfeifers (Gessner 1585: 498b: 4–35) aus Strassburg, Lucas Schan. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 498b: 1), nach Präparat. – Bildband S. 101, Nr. 121.

Identifikation:

„Gewöhnlich heißt dieser Vogel „Riegerle“, gleichsam „Bewegerchen“, das Verb „sich regen“ bedeutet nämlich „moveri“. Denn wenn dieser Vogel etwas am Wasser vernimmt, bewegt er sich sofort und ruft mit seiner dünnen Stimme sehr spitz, wie das o. g. „Koppriegerle“. Er scheint der kleinste unter den „Hühnchen“ zu sein.“ (Gessner 1585: 498b: 37 ff). – Auch hier ist eine kurze Zehe eingezeichnet, doch ist die Zuweisung nach anderen Merkmalen zum Flussregenpfeifer sehr eindeutig, so dass dieser Fehler nicht überbewertet werden darf.

Die Beschreibung fährt fort: „Der Schnabel ist schwarz, der Hals weiß und höher als bei den übrigen und ist unten von einer dunklen Linie wie von einem Halsband umgeben. Der Kopf ist auch schwarz und hat oberhalb der Augen zwischen beiden weißen Flecken eine schwarze Stelle. Die Farbe der Flügel und des Rückens geht gegen Grau. Die längsten Federn der Flügel sind schwarz. Die Beine sind gelblich, nach ihrer Färbung habe ich diesen Vogel „ochropus minor“ genannt. Denn den großen „ochropus“ habe ich schon vorher an vierter Stelle als mittleren im achten beschrieben. Ein kleines Exemplar dieser Gattung habe ich gesehen, das heißt mit kurzem, fast geradem Schnabel, blassen oder gelbgrünlichen Füßen, fast den ganzen Körper schön mit weißen Flecken getüpfelt. Am Rücken waren die äußersten Federn an den Rändern dunkelrot: der innere Teil schimmerte schwarz. Der Bauch weißlich-grau.“ (Gessner 1585: 516: 1, 2 u. 37–46).

Nomenklatur: riegerle (Gessner 1585: 516: 2) Volksname bei Strassburg, „regsam“; (Gessner 1585: 516: 2 u. 516: 42, 43).

Status und Entwicklung: Der Flussregenpfeifer ist Brutvogel an geeigneten Stellen des Binnenlandes und der Küsten in ganz Europa, außer dem äußeren Nordwesten. Durchzügler. Bis heute, jedoch unregelmäßig Brutvogel am Rhein bei Strassburg.

Sandregenpfeifer – *Charadrius hiaticula* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De undecimo genere, quod Erythropodem minorem appello, vulgus Koppriegerle.“ (Gessner 1585: 513: 1–3 rechts), Holzschnitt, (Gessner 1585: 513: 4–42 rechts). Von Strassburg, Lucas Schan. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 513: 1), Nach Präparat. – Bildband S. 100, Nr. 120.

„So, wie die Deutschen in der Gegend von Strassburg den nächstfolgenden Vogel „Riegerle“ nennen, nennen sie diesen, den wir jetzt beschreiben, „Koppriegerle“ – warum, weiß ich nicht. Ich (nenne ihn) nach der roten Farbe der Füße „erythropus“ und füge zur Unterscheidung „minor“ hinzu. Denn den „maior“ habe ich oben an erster Stelle beschrieben. Er ist von dunkler Farbe und hat vor allem an den Flügeln und am Hals etwas Rötliches. Die Flügel kennzeichnet eine durch die Mitte verlaufende weiße Querlinie. Die längeren Flügelfedern erscheinen teils schwarz, teils grau. Der Schwanz ist weiß. Der Schnabel schwarz. Er scheint keine oder ganz kurze Hinterzehen zu haben, wenn das Bild es gut darstellt. „Erythropus maior“ habe ich oben an erster Stelle beschrieben.“ (Gessner 1585: 515: 48–60).

Der Sandregenpfeifer, „koppriegerle“, wird in einer Reihe mit elf anderen Strassburgischen „gallinulae aquatica“ genannt. Der Name „koppriegerle“ weist durch die Verkleinerungsform -le auf einen kleinen Vogel hin, kurzbeinig, kurzschnäblig. Zu den Charadriidae weist die fehlende bzw. im Bild (Gessner 1585: 515: re; 1555: 497: re) nur kurze Hinterzehe. In Frage kommen zwei europäische Regenpfeifer. Durch den breiten, weißen Flügelstreif, sowohl auf dem Holzschnitt als auch der kolorierten Version (Gessner 1585: 515: re; 479: re) dargestellt, ist eindeutig der Sandregenpfeifer identifizierbar. Dazu kommen die rosa Füße. Am hinteren Rand der Kehle ein dunkles, schraffiert gezeichnetes Band zur Brustmitte, wahrscheinlich der charakteristische Halsring. Verwunderlich ist allerdings die weitgehend einheitlich dunkelgraue Färbung des Vogels, der auf der Abbildung halb seitlich, halb von hinten gezeigt wird. Der Schwanz soll weiß sein, was allenfalls für die äußeren Steuerfedern gilt. Kurze statt fehlender Hinterzehe, was schon Gessner feststellte. Es gibt nach Balgmateriale Regenpfeifer der Gattung *Charadrius* mit extrem kurzer Zehe, mit bloßer Krallen oder ohne Zeichen einer hinteren Zehe.

Nomenklatur: „koppriegerle“ ist plausibel für einen kleinen Regenpfeifer nach Suolahti (1909): Kopf und onomatopoetisch „riegerle“; „erythropus minor“ von Gessner könnte auf den rosabeinigen Sandregenpfeifer passen, doch gibt es Widersprüche.

Status: Brutvogel in Nordeuropa und dem nördlichen Mitteleuropa, sonst Durchzügler. Sein Auftreten bei Strassburg ist nicht überraschend.

Mornellregenpfeifer – *Charadrius morinellus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De morinello ave anglica.“ (Gessner 1585: 615: 14), Holzschnitt eines Mornell (Gessner 1585: 615: 16–32 rechts), Bild und Beschreibung nach Johannes Caius aus England. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 615: 16). – Bildband S. 119, Nr. 157.

Noch nicht in den Auflagen 1555 und 1557. Das Bild zeigt einen Regenpfeifer (Füße), der sich durch Überaugenstreif und schwarzweißen Querstreif auf der Brust als Mornell identifizieren lässt. Hinzu kommen der Text und die Namensgebung: „Der „morinellus“ der Engländer, dessen Bild und Beschreibung mir Io. Caius Anglus mir gegeben hat: Ich schicke (sprach er) dir auch den Vogel „morinellus“, der bei uns in der Gegend der Moriner häufig ist. Er ist ziemlich dumm, aber eine gute Speise und bei uns in höchster Wertschätzung. Er wird nachts gefangen mit Kerzenlicht mittels der Gestik des Fängers. Denn wenn dieser den Arm ausstreckt, spreizt auch jener den Flügel, wenn dieser die Elle, so jener dieselbe. Der Vogelfänger führt eine kurze Bewegung aus, so macht selbiger dieselbe. So wird der zu menschlichen Gesten geneigte Vogel vom Vogelfänger betrogen und mit einem Netz zugedeckt. Der Vogel ist klein, von Starengroße, mit nur drei Zehen vorn, hinten ohne. Mit schwarzem Scheitel, weißen Wangen, nahezu wachtfarben, wenn du etwas grau beimischt, vor allem um den Hals. „Morinellus“ nenne ich ihn aus doppelter Ursache, weil er bei den Morinern sehr häufig ist und weil er ein stupider Vogel ist, welche Dummheit die Griechen „morótes“ nennen, weswegen ihn die unsrigen „Doterelle“ nennen.“ (Gessner 1585: 515: 6–33). Gessner fügt in Deutsch eine Kurzbeschreibung, Artdefinition, zu: „Ein Vogel gemein in Engelland, „Doterele“ genannt: möchte von seiner Thorheit wägen ein Thor genannt werden, etc.“ (Gessner 1585: 615: 34–35).

Status und Entwicklung: Der Mornellregenpfeifer bewohnt den Norden Skandinaviens und Schottland sowie sehr vereinzelt hohe Bergmassive in Mittel- und Südeuropa (boreoalpine Verbreitung). Auf dem Zug sehr vereinzelt überall. Keine Veränderung erkennbar gegenüber dem früheren Status auf den Britischen Inseln. In Mitteleuropa wurde die Art erst 1602 und 1605 durch zum Lamm bei Heidelberg nachgewiesen (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Familie Schnepfen – Scolopacidae

Regenbrachvogel – *Numenius phaeopus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De gallinula quam nostri vocant Brachhun: vel phaeopode duplici, quarum alteram arquatam minorem vocavi.“ „Der Vogel, den ich „arquata minor“ nenne...“ (Gessner 1585: 499: 10–11), Holzschnitt aus Strassburg des Regenbrachvogel, Lucas Schan (Gessner 1585: 499: 10–59 rechts). Marginaltext bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 499: 10), Bild nach Präparat. – Bildband S. 93, Nr. 106.

„Dieser Vogel, den ich „arquata minor“ nennen würde (über den größeren habe ich im Abschnitt A. geschrieben), nennen einige ähnlich wie den großen Regenvogel, das heißt „pluviae avis“ (von dem allerdings verschieden ist das, was in Frankreich mit einem Wort „pluvier“, d. h. „pluvialis“ heißt). In Italien nennt ihn einer „tarangolo“. Dem oben genannten (schon beschriebenen) ist er sehr ähnlich wie dieser mit grauen Füßen, weißem Bauch und ähnlich an der Kehle, ähnlich ist der Schnabel, außer dass er ein wenig länger zu sein scheint. Die Flügel sind mit weißen Flecken besprenkt, sonst von rotbraun zu grau. Doch die längeren Flügelfedern sind schwarz, wie auch Rücken und vorderer Hals schwärzlicher sind. Die Halsunterseite und die Brust besitzen keinen rötlichen Farbton, dunkel und sehr verschwommen, mit sehr vielen kleinen schwarzen Flecken ausgezeichnet.“ (Gessner 1585: 499: 10 ff).

Identifikation: Die kolorierte Abbildung (Gessner 1555: 481; Herkunft UB Erlangen; (Gessner 1585: 499) zeigt folgende Merkmale: Oberseite dunkelbraun, Unterseite hell bis auf längliche Striche an Hals und Brust bis zum Bauchanfang. Der Schnabel mit einer Abwärtskrümmung, die Beine rosa. Die Beschreibung Gessners weicht vor allem durch die Charakterisierung der Füße als grau ab.

Tier-Mensch-Verhältnis: „Der „arquata minor.“ (Regenbrachvogel – *Numenius phaeopus*) und der große „ochropus“, ein „Schmirring“ (Triel – *Burhinus oedicnemus*), obwohl sie zu den Wasserhühnchen gehören, werden anders kaum gefangen, wie ich von einem gewissen Vogelsteller in Strassburg (Lucas Schan) gelernt habe, außer mit zwei verbundenen Netzflügeln, im Gras nicht auf dem Ufer oder sonst wo aufgestellt, wie bald im Kapitel über die Fangmethoden für Wasserhühnchen gesagt werden wird. Aber diese beiden Gattungen sind mehr als andere vorsichtig, so dass sie nachts an ringsum von Wasser eingeschlossenen Plätzen ruhen, es ist eine Sache der Schlaueit, sie mit jenen günstig aufgestellten Netzflügeln zu fangen. Wenn welche den Netzen entkommen, rufen sie so laut, dass sie in der Entfernung einer Wegstunde noch gehört werden können.“ (Gessner 1585: 499: 10–39).

Nomenklatur: arquata minor – Gessner (Gessner 1585: 499: 10); regenvogel, pluviae avis (Gessner 1585: 499: 12); tarangolo (Gessner 1585: 499: 16); phaeopus altera (Gessner 1585: 499: 10, 11 Marginalie).

Status und Entwicklung: Brutvogel in Nordeuropa, Fernzieher, der in geringer Anzahl an allen geeigneten Rastplätzen auftreten kann.

Großer Brachvogel – *Numenius arquata* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De arquata sive numenio.“ (Gessner 1585: 221: 14), Holzschnitt eines gut kenntlichen Brachvogels (Gessner 1585: 222: 1–51), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 498a: 30), Bild nach Präparat. – Bildband S. 68, Nr. 56.

Genaue Beschreibung eines Brachvogels. Totes Exemplar, „Er war getötet worden durch den Wurf einer Bombe auf einer Wiese.“ (Gessner 1585: 221: 42), wohl bei Zürich, „arquata maior“, „numenius“, sehr ausführliche, zutreffende Beschreibung des

abgebildeten Stücks, das ausgestreckte Tier sieben Handbreit lang, „ich habe ihn in Händen gehalten“ (Gessner 1585: 221: 30ff).

„Im aufgeschnittenen Magen fand ich einige Würmchen und Steine. Er legt, wie ich höre, Eier fast so groß wie die Hühner, vier an der Zahl, fahl, im Monat April.“ (Gessner 1585: 221: 43–44). Demnach wäre der Brachvogel Brutvogel bei Zürich gewesen, was heute noch zutrifft (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

2) Kapitel „De gallinula quam nostri vocant Brachhun, vel phaeopode duplici, quarum alteram arquatam minorem vocavi.“ (Gessner 1585: 498a: 14–16), Holzschnitt mit Überschrift „phaeopus Brachvogel.“, (Gessner 1585: 498a: 17–60 und 499: 1–9), Lucas Schan Strassburg. Bild nach Präparat. – Bildband S. 93, Nr. 105.

Identifikation: Namen und Größenvergleich zum Regenbrachvogel (Gessner 1585: 498a: 14 ff) brachvogel, arquata maior, phaeopus duplex).

Nomenklatur: Brachvogel, Brachamsel (Gessner 1585: 606: 57); brachvögel, arcuati (Gessner 1585: 75: 49) nach Stumpfius, Gleichsetzung von Brachvogel mit der heute unter diesem Namen verstandenen Art; arquata (Gessner 1585: 221: 13); arcuatus (Gessner 1585: 221: 29) nach Marinus Sanctus Barolitanus, in seinem Buch über die Nieren und Blasensteine wird ein chirurgisches Instrument nach dem Schnabel des Brachvogels benannt; Regenvogel ppte., avis pluviae, Windvogel, Wettervogel (Gessner 1585: 221: 22, 23 und 499: 7), Schweiz, da aus seinem Auftreten angeblich auf zukünftige Stürme geschlossen wird; numenius (Gessner 1585: 221: 13); arcase (Gessner 1585: 221: 17); tarlinus, terlinus (Gessner 1585: 221: 17, 18), Venetien, Apulien, lautmalend nach der Stimme; terlinus (Gessner 1585: 221: 27 ff) nach Marianus Sanctus Barolitanus in seinem Buch über die Nieren und Blasensteine, nach der Stimme; torquatus (Gessner 1585: 221: 18); charlot (Gessner 1585: 221: 18); kurlu, kurlen (Gessner 1585: 221: 19; 221: 27) nach Turner, England; corlis (Gessner 1585: 221: 19, 333: 56) nach Belon, Frankreich; spinzago? (Gessner 1585: 221: 19) am Laco Verbano, doch spinzago d'aqua bezieht sich auf avosetta, Säbelschnäbler; brachvogel ppte. (Gessner 1585: 221: 20) in der Gegend von Oppenheim nach dem Monat Juni (Brachmond), in dem sie anzukommen pflügen; regenvogel (Gessner 1585: 221: 22) bei Strassburg; gruey (Gessner 1585: 221: 25) am Acronischen See, schrye (Gessner 1585: 221: 25), Friesland; haniken? (Gessner 1585: 221: 26), Holland, von „hahn“; macrimito (Gessner 1585: 222: 57), Griechenland.

brachhuhn (Gessner 1585: 498a: 14) in der Schweiz; das Brachhuhn ist Typus, zu dem Gessner noch zugehörig erklärt den arquata minor, brachvogel, brachhuhn (Gessner 1585: 498a: 48 ff) nach Christophorus Encelius lib. 3. De re metallica, dessen Name sich von stillgelegten Äckern ableitet, dessen Farbe blaugrau, stimme nach Gessner jedoch nicht mit dem von ihm genannten brachvogel überein; arquata maior (Gessner 1585: 499: 11); gallinula – Gessner (Gessner 1585: 498a: 13); phaeopus duplex (Gessner 1585: 498a: 14); brachvogel ppte. (Gessner 1585: 498a: 16); phaeopus (Gessner 1585: 498a: 17) von Gessner aufgrund seiner Beinfarbe verliehen. giraldello ppte. (Gessner 1585: 498a: 37) in Mailand; allerdings nach Gessner mehrere „gallinulae aquaticae“ girardello, andernorts in Italien giarioli (Gessner 1585: 500: 13 ff). Gessner vergleicht „giariola“ mit „glariola“, „glarea“ (Sand, Kies) da sie sich an sandigen oder kiesigen Stellen nahe Flüssen oder Wildbächen aufhalten.

Status und Entwicklung: Ursprünglich Brutvogel an allen geeigneten Plätzen Nord- und Mitteleuropas. Heute Vorkommen lokal ausgedünnt. Erwähnt wird neben allgemeinen Verbreitungsangaben eine Brut bei Zürich und Auftreten im Juni bei Oppenheim, was ebenfalls auf Brut in der Nachbarschaft, wie heute noch, schließen lässt (Gessner 1585: 221: 20–21).

Uferschnepfe – *Limosa limosa* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De tertio genere, quod deffyt nominatur vulgo, a nobis poliopus“. (Gessner 1585: 506: 1–2). „Ein weiterer Vogel, ähnlich der „rusticula“ oder „gallinago maior“, kommt vor in Friesland, „ut audio“. Dieser wird mit dem Volksnamen „wuelp“ genannt. Schnabel und Farbe der Federn entsprechen der vorgenannten „rusticula maior“ Waldschnepfe, doch ist er größer, „sed magnitudine vincit“. Er wird auch „gruette“ genannt“ (Gessner 1585: 506: 6–8). Holzschnitt aus Strassburg, Lucas Schan (Gessner 1585: 506: 3–56). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 506: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 96, Nr. 112.

„Diese dritte Gattung, die aus mir unbekanntem Grund „Deffyt“ genannt wird, hat graue oder weiße Beine, weshalb sie jemand „poliopus“ genannt hat; einen teils dunkel rosenfarbenen, teils schwärzlichen Schnabel, am oberen Hals und am Rücken geht die schwärzliche zu einer rötlichen Farbe hin, die an den Flügeln viel verwaschener und weißlicher ist. An diesen sind auch die Ränder der Federn weiß, wie auch die Brust und der ganze Bauch.“ (Gessner 1585: 508: 49–52).

Nomenklatur: deffyt (Gessner 1585: 508: 2) Volksname, vermutlich lautmalerisch; „deffyt“, den Rufen der Uferschnepfe ähnelnd; poliopus (Gessner 1585: 508: 2) von Gessner nach den aschfarbenen Füßen.

Suolahti (1909: 283) gibt die Namen „grütte“, „grîta“ oder „grêta“ an und sagt, dass diese Namensformen nur für die schwarzschwänzige Schnepfe, also die Uferschnepfe, gültig seien. Die Tatsache, dass die Uferschnepfe in den Niederlanden auch heute noch „grutto“ heißt, abgeleitet von ihren Rufen, bestätigt dies.

Identifikation: Das dritte Geschlecht aus der genannten Serie von zwölf Geschlechtern der „gallinulae aquaticae“, die in der Gegend von Strassburg gefangen wurden. Die kolorierte Abbildung zeigt eine an Rücken, Flügeln, Halsoberseite und am Kopf teilweise dunkle Limikole, nach links mit deutlichem Überaugenstreif (UB Erlangen, Gessner 1555: 490). Der Schnabel ist mittellang mit rötlicher Schnabelbasis. Der in der Abbildung dargestellte und von Gessner beschriebene rote Schnabelansatz und rötliche Hals- bzw. Rückenfärbung, zum Flügel verwaschener und heller, würde sowohl für die Ufer- oder Pfuhschnepfe sprechen. Federränder im Oberflügel hell, weißlich, was keine Entscheidung zulässt, es sei denn die weiße Flügelbinde der Uferschnepfe ist gemeint. Das Tier ist kurzbeinig, was tendenziell zur Pfuhschnepfe führt. Leider ist die Färbung des Schwanzes weder sichtbar noch erwähnt.

Der vermutlich den Ruf nachahmende Name „deffyt“, spricht eher für die Uferschnepfe. Suolahti (1909: 288) gibt als mögliche Interpretation für den „deffyt“ den

Sanderling – *Calidris alba* an. Dagegen spricht die Größe und dass der Schnabel des dargestellten Vogels zu lang und an der Schnabelbasis rötlich ist. Die Deutung von Ziswiler (1996) führt zur Uferschnepfe – *Limosa limosa*.

Status und Entwicklung: Brutvogel in Mittel- und im zentralen Osteuropa, einzelne Vorkommen außerhalb. Ursprünglich offensichtlich viel weiter verbreitet. Brut am Oberrhein ist vereinzelt nachgewiesen.

Pfuhlschnepfe – *Limosa lapponica* (Linnaeus, 1758)

Quellen und Identifikation: Kapitel „De gallinulis sive ardeolis maritimis, quarum alteram totanum, alteram limosam circa Venetias vocant.“ (Gessner 1585: 518: 1–2).

1) Holzschnitt mit Überschrift „Totanus.“, Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 518: 4–51), Bild nach Präparat. – Bildband S. 103, Nr. 125.

„Totanus“ und „Limosa“, wie sie in Venedig heißen, wenn ich mich recht erinnere, scheinen beinahe eine Mittelstellung zwischen Reihern und Hühnern einzunehmen, weil sie größer sind als die Hühnchen, kleiner als die kleinen Reiher („ardeola“). Sie haben gerade, spitze Schnäbel die zur Ernährung mit Fischen geeignet sind. Von den Küsten Deutschlands habe ich diese oder ähnliche Vögel „Polschnep“ oder „Pfuhlschnepff“ nennen gehört, das heißt „gallinagines paludum“ wie ich interpretiere.“ (Gessner 1585: 518: 52–56). Es folgt eine Beschreibung mit Größenangaben, die auf die Pfuhlschnepfe zu passen scheint.

2) Holzschnitt mit Überschrift „Limosa.“ (Gessner 1585: 519: 2–51). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 519: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 103, Nr. 126.

Die „limosa“ ist dem „arquata maior“ in den Farben des Rückens beinahe ähnlich, mit verschiedenfarbigen Flecken über den nach vorne geneigten Teil (maculis varia tota parte prona), besonders der Kopf und der Hals. Ähnlich bei dem bereits beschriebenen „totanus“ (in dessen Kapitel du manches über diesen liest) aber ein wenig größer. Der Schnabel ist überall schwärzlich. Das Innere der Flügel ist verschiedenfarbig gefleckt, der restliche nach oben gewendete Teil weißlich (reliqua pars supina albet), der Hals dennoch mit einigen Flecken durchsetzt. Die äußeren den Flanken angelegten Flügelfedern, erreichen die Schwanzspitze. Die Beine sind länger als beim Vorangegangenen, graugrün oder aus dem Aschfarbenen grünlich. Die Gesamtlänge vom Schnabel bis zu den Zehen, zweidreiviertel mit der Spanne gemessen (dodrans duo cum palmo), dem Hals, eine Spanne; dem Schnabel ähnlich.

Nomenklatur: totanus (Gessner 1585: 518: 3) von Venedig; polschnep, pfuhlschnepff, gallinago paludum (Gessner 1585: 515: 4, 5) dem Vernehmen nach werden ähnliche Vögel wie der totanus an der deutschen Küste so genannt.

Status: Nur im äußersten Norden Europas brütend. Sonst Durchzügler, im Mittelmeergebiet (Venezien!) Wintergast. Die Art war im 16. Jh. in Folge eines weiter nach Süden ausgedehnten Brutvorkommens möglicherweise häufiger als heute.

Waldschnepfe – *Scolopax rusticola* (Linnaeus, 1758)**Quelle:**

1) Kapitel „De rusticula vel perdice rustica maiore.“ (Gessner 1585: 501: 50–51), Holzschnitt einer Waldschnepfe (Gessner 1585: 502: 1–23), dazu Text (Gessner 1585: 503a: 34–38), Vorlage von Conrad Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 94, Nr. 107.

„Dieser Vogel wird in fast allen Gegenden gefunden: In der Schweiz sogar um Gebirge und Gewässer, sie ist sogar häufig, besonders zu Beginn des Winters. Er ist an Größe etwas geringer als ein Landhuhn. Mit langem Schnabel und mit nahezu der Gestalt der Füße, die wir „cynchramus“ (den „cynchramus“ macht er wahrhaftig zur „scrica“, von deutsch „ein Schrecke“) zu sein gesagt haben. Er hat keinen Kropf, Gybertus Longolius. (Gessner 1585: 503a: 20–23).

„Die „gallinago“, die ich selbst gesehen habe, war so groß wie ein kleines Huhn, gleich einem korpulenten unserer Rebhühner (*Perdix perdix*), von 12 Unzen Gewicht. Sie ist wunderbar ausgezeichnet durch Farbe und Verschiedenheit ihrer Fleckung, von rötlicher, bräunlicher Farbe zu weißlich, schwarz und anderen. Mit einem Schnabel der von der Spitze bis zu den Augen fünf oder mehr Fingerbreit lang ist, vorn schwärzlich und etwas rau. Der Oberschnabel ist über den Unterschnabel gezogen. Die Zunge ist schlank, lang und empfindsam. Die Füße sind fast rosafarben.“ (Gessner 1585: 503a: 34–38).

2) Kapitel „De rusticula sylvatica“. (Gessner 1585: 504a: 18), Holzschnitt (Gessner 1585: 504a: 20–60), nach Stück aus Strassburg von Lucas Schan (s. u.). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 503b: 4), Bild nach Präparat. – Bildband S. 94, Nr. 108.

„Eine andere wird einfach „rusticula“ genannt, oder „rusticula palustris maior“, von der wir bereits geschrieben haben. Anders ist wahrhaft „rusticula silvatica“ von der wir jetzt handeln, die mehr zum Wald als zum Wasser gehört, weshalb sie von den Deutschen „Waldschnepff“, „Holzschnepff“ genannt wird, größer als die oben genannte, indem sie fast einem Huhn an Größe gleicht und ähnlich in der Farbe, doch kräftiger. Mit grauen Füßen, weißlichem Bauch, weniger langem Schnabel, wie das Bild zeigt, das ich von einem Strassburger Vogelfänger und zugleich Maler erhalten habe. Sie wird mit Fallstricken und Schlingen gefangen. (Gessner 1585: 503b: 1–5).

Nomenklatur: *perdix rustica maior* (Gessner 1585: 501: 50, 51); *rusticula palustris maior* (Gessner 1585: 505: 1); *scolopax*, *beccassa*, *schnepff* (Gessner 1585: 502: 37 ff) Gybertus Longolius macht aus der *scolopax* die *becassa* mit dem volkstümlichen Namen *schnepff*; *gallina arcera*, *becassa* (Gessner 1585: 502: 40, 41) nach Scoppa, Italien, ebenso Frankreich, von von Scoppa wird *rusticula* als *gallina arcera*, *becassa* interpretiert; *rala* (Gessner 1585: 502: 47) nach Turner entspricht *rusticula rala*, von der es zwei Geschlechter gibt, nämlich ein wasserlebendes (*aquatica*) und ein terrestrisches (*terrestre*); *gallinella* (Gessner 1585: 502: 50) nach Volaterranus & Niphus; *gallinaza*, *pola* (Gessner 1585: 502: 51) am Lago Verbano (Lago Maggiore), *pola* von *pulla* nach Gessner; *arcia* (Gessner 1585: 502: 53) bei Brixen „ut audio“- „wie ich höre“; *pis-sacare* (Gessner 1585: 502: 54) bei Bologna; *gallina rusticella* (Gessner 1585: 502: 54); *accegja* (Gessner 1585: 502: 54, 55), Etrurien; *becasse*, *becasse grande* (Gessner 1585:

502: 57 ff), Frankreich, nach Schnabellänge, von beccus, Schnabel, nach Gessner von dem umgangssprachlichen Wort becco aus Toulouse; bequasse (Gessner 1585: 502: 61) andere Schreibweise; videocq (Gessner 1585: 503a: 1) bei Normannen, Franzosen, nach Gessner dem englischen wodcok gleichzusetzen; wodcok (Gessner 1585: 503a: 2), England; schnepffhun, rietschnepff (Gessner 1585: 503a: 5) rietschnepff wohl eher zu Bekassine oder Doppelschnepfe; großer Schnepff, rusticula maior (Gessner 1585: 503a: 6) angeblich verschieden von rusticula minor; neppe (Gessner 1585: 503a: 8), Brabant; daher verwendeten Albertus und andere nepa; sneppe (Gessner 1585: 503a: 7, 8), Flandern; snype (Gessner 1585: 503a: 8), England; tcheluk (Gessner 1585: 503a: 8), Türkei; xylornitha, gallina sylvatica (Gessner 1585: 503a: 9) nach Belon, Griechenland, umgangssprachlich; gallinago (Gessner 1585: 503a: 34) Gessner hat nach seinen Angaben die gallinago selbst gesehen, doch unspezifische, auf mehrer gallinago-Arten passende Beschreibung. Die Größenangabe wie ein kleines Huhn, Körpermasse wie „unser“ Rebhuhn, spricht für die Waldschnepfe; rusticula sylvatica (Gessner 1585: 504a: 16; 504a) Bild, nach Lucas Schan, eindeutig Waldschnepfe (s. o); rusticula palustris maior (Gessner 1585: 505: 2) ex errore; waldschnepfe, holzschneppf (Gessner 1585: 505: 3), Deutschland.

Biologie und Ökologie: Nach Albertus werden sie bei ihm zu Hause im Oktober gefangen (Gessner 1585: 503b: 41). „In England werden sie am ehesten in Wäldern früh und in der Dämmerung gefangen. Sie wurden bei uns niemals außer im Winter gesehen. (Überwinterung) Über den Nachwuchs und über ihre Art des Brütens weiß ich nichts Näheres.“ (Gessner 1585: 503a: 43, 44 nach Turner). „Bei den Engländern werden sie am ehesten im Morgengrauen oder in der Dämmerung gefangen und zwar mit Netzen, die man an freien Orten auf Bäumen aufspannt. In diesen verfährt sich der Vogel.“ (Gessner 1585: 503a: 60 u. 504a: 1 nach Turner). Ebenso berichtet Robertus Stephanus vom Schnepfenfang (rusticula) bei Nacht am Wachfeuer (ad ignem), mit einer Art Netz mit Schellen, die die Franzosen „coopertorium“ nennen (Gessner 1585: 504a: 1, 2). „Zur Sonnenwende im Winter werden sie bei uns verkauft.“ (Gessner 1585: 503a: 46 nach Gybertus Longolius).

Mensch-Tier-Beziehung: Fang, Genuss als Leckerbissen. Die Schnepfe als Heilmittel (Gessner 1585: 504: 14, 15).

Status und Entwicklung: Brutvogel in ganz Europa außer im äußersten Süden. In der 2. Hälfte des 20. Jh. extremer Rückgang durch Überjagung und die industrialisierte Landwirtschaft.

Bekassine – *Gallinago gallinago* (Linnaeus, 1758)

Gessner nennt drei *Gallinago*-Arten:

- rusticula maior (palustris): Bild (Gessner 1585: 502), Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*), die Abbildung bezieht sich eindeutig auf die Waldschnepfe, Namen und biologische Angaben können sich jedoch sowohl auf Bekassine (*Gallinago gallinago*), Waldschnepfe, Doppelschnepfe (*Gallinago media*) beziehen.
- rusticula sylvatica: Bild (Gessner 1585: 504a), Waldschnepfe, Herkunft Lucas Schan, Strassburg.
- rusticula minor: Bild (Gessner 1585: 503b), Bekassine

Einzelne Angaben mögen die Doppelschnepfe (*Gallinago media*) oder die Zwergschnepfe (*Limnocryptes minimus*) betreffen, sind jedoch nicht hinreichend genau abzutrennen.

Die Pagination ist fehlerhaft. Die Schnepfen werden behandelt auf den Seiten 501–504a, 503b, 504b.

Ein weiterer Vogel, ähnlich der „rusticula“ oder „gallinago maior“, kommt vor in Friesland, „ut audio“ – „wie ich vernehme“. Dieser würde mit dem Volksnamen „wuelp“ genannt. Schnabel und Farbe der Federn entsprechen der vorgenannten, doch ist er größer („sed magnitudine vincit“). Er wird auch „gruette“ genannt.“ (Gessner 1585: 506: 6–8). Dies ist die Uferschnepfe (*Limosa limosa*) (s. u.).

Quelle und Identifikation: Kapitel „De gallinagine sive rusticula minore.“ (Gessner 1585: 503b: 8–9), Holzschnitt einer Bekassine (Gessner 1585: 503b: 9–47), Vorlage von Gessner selbst oder in Auftrag gegeben, Beschreibung (Gessner 1585: 503b: 49–60 und 504b: 1–12). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 503b: 7), Bild nach Präparat. – Bildband S. 95, Nr. 109.

„Es gibt bei den Batavern einen Vogel mit der gleichen Form von Schnabel und Kopf (wie die Waldschnepfe), ebenso des Körpers, außer dass sie weitaus kleiner ist, unter den Genüssen der Tafel weitaus am edelsten. Sie kommt mit den Frühlingsäquinoxien an, verlässt nicht die Ränder der Seen und Tümpel ..., nach Gybertus Longolius.“ (Gessner 1585: 503b: 49–54).

Ein Stück aus Zürich wurde von Gessner selbst untersucht und präpariert, nach ihm das o. g. Präparat: „im Magen einer Anfang Dezember gefangenen Bekassine habe ich einige Käfer (scarabeos) und weissliche Würmer gefunden, welche die Schweizer „fariarios“ nennen ...“ (Gessner 1585: 504b: 3).

Nomenklatur: Eine Auswertung wird erschwert durch meist unspezifische Namen, die fast nur bei Größenangaben Bekassine und Waldschnepfe trennen lassen. schnepffhun, rietschnepff (Gessner 1585: 503a: 5); rusticula palustris maior ppte. (Gessner 1585: 503b: 2); gallinago minor, rusticula minor, ascolopax (Gessner 1585: 503a: 39–41) nach Gybertus Longolius; haersneff (Gessner 1585: 503b: 54), Deutschland; harschnepff (Gessner 1585: 503b: 58), Deutschland; heerschnepff (Gessner 1585: 503b: 55) die gallinago der Herren und Edelleute; graßschnepff (Gessner 1585: 503b: 55) verbirgt sich im Gras; schnepfflin (Gessner 1585: 503b: 56); wasserhuenle (Gessner 1585: 503b: 56); becasson (Gessner 1585: 503b: 56, 57); becasse petite, gallinago minor (Gessner 1585: 503b: 56); ielué (Gessner 1585: 503b: 56), Türkei, „ut audio“. Mollicept (Gessner 1585: 503b: 57 ff) nach Eber & Peucer sei der „mollicept“ des Aristoteles derjenige Vogel, der von den Deutschen „harschnepff“ genannt werde. „Ich (Gessner) glaube nicht, dass dies stimmt, obgleich Longolius bereits vor ihnen dasselbe meinte.“

Status und Entwicklung: Trotz der Verwechslungen wird deutlich, dass die Bekassine weit verbreitet war. Sie kommt heute als Brutvogel in ganz Nord- und Mitteleuropa vor, allerdings in stark ausgedünnten Beständen.

Thorschühnchen – *Phalaropus fulicarius* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „Gallinaginis vel gallinulae genus nomine ignoto, quod Samethünle nomino.“ (Gessner 1585: 517: 14–15). Holzschnitt (Gessner 1585: 517: 8–41) und Text (s. u.). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 517: 44), nach Präparat, mit zu dickem Bauch und unnatürlich herausgezogenen Tibiotarsi. – Bildband S. 102, Nr. 124.

Text: „Das Geschlecht der Wald- oder besonders Wasserhühnchen ist vielfältig. Unter anderen ist dieses, welches ich hier gemalt vorstelle, selten und hervorragend, von schwarzer und roter Farbe fast über den ganzen Körper, (soweit ich im Gedächtnis habe) ist da kein Weiß außer am Bauch, auf das Schönste abwechslungsreich. Und weil seine schwarze Farbe wie Samt glänzt, gefiel es, ihm als deutschen Namen zu machen „ein Samethünle“. Seine Beine sind hoch und dunkelbraun. Die Zehen ziemlich lang, doch der hintere kurz, der Schnabel ist lang.“ (Gessner 1585: 42–46).

Identifikation: Gessner war erwiesenermaßen ein genauer Beobachter, so dass man seine Beschreibung sehr ernst nehmen kann, wenngleich die Begegnung mit dem besagten Vogel offenbar schon länger zurückliegt und das Bild nicht zu seinen stärksten zählt. Es handelt sich um einen kleineren Vertreter der Limikolen, mit dünnen, langem, geradem Schnabel und hohen, dünnen Beinen bzw. Zehen. Die Füße nur mit kurzer Hinterzehe. Farbe der Füße „fuscus“, Allerweltsfarbe von ockerbraun bis fast schwärzlich graubraun. Am Kopf ist um die Augen herum ein weißer, maskenartiger Bereich auszumachen. Weiß kommt „soweit ich im Gedächtnis habe“ nur ziemlich unten am Bauch vor. Der Körper ist im Übrigen schwarz und rot. Denkt man sich das Samtschwarz über Kopf, Nacken und Vorderrücken verteilt, mit gefleckter dunkler Tönung des Rückens und der Flügeloberseiten (vgl. Bild), den Rest des Körpers, nämlich Vorderhals, Brust, Teile des Bauch in Rot, bleibt nur ein Weibchen vom Thorschühnchen übrig, das vom Sommerkleid ins weißliche Winterkleid zu mausern begonnen hat und daher etwas Weiß am Bauch trägt.

Nomenklatur: Wald- und Wasserhühnchen umfassen die kleineren Limikolen und Rallen. Ein seltenes, neues Tier – ein neuer Name.

Status: Thorschühnchen sind im Binnenland nur selten anzutreffen. Gessner erhielt das Tier vor der Erstauflage (1555), wohl aus der Umgebung von Zürich.

Flussuferläufer – *Actitis hypoleucos* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De sexto genere gallinulae aquaticae, quam hypoleucon cognomino, vulgus Germanicum appellat Fysterlin, nescio qua ratione.“ (Gessner 1585: 509: 1–3), Holzschnitt aus der Strassburger Serie, Lucas Schan (Gessner 1585: 509: 4–45). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 509: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 98, Nr. 115.

„Hypoleucos“, dieser ist unten weiß, nenne ich diese Gattung der Hühnchen, weil der ganze Teil unter dem Hals, der Brust und dem Bauch von rein weißer Färbung und ohne Flecken ist, anders als bei den übrigen Vögeln dieses Geschlechts. Der restliche

Körper sieht graubraun aus, auf den Flügeln verwaschener. Um den Hals ist weiter oben jederseits etwas rötlich oder gelblich beigemischt. Die grauen Beine gehen mäßig in rote Farbe über (graurot). Der Schnabel ist schwarz, vor geringfügig gebogen.“ (Gessner 1585: 509: 47–51).

Bild und Beschreibung lassen immerhin eine Identifikation zu, wobei die wichtigsten Merkmale, nämlich die völlig weiße Unterseite und die schmutziggelben Beine besonders hervorgehoben sind. Der Strassburger Namen „Fysterlin“, von dem Gessner die Ursache nicht kennt, führt in die gleiche Richtung: von „pistor“, dem mehlüberstäubten Bäcker (Gessner 1585: 509: 1–3).

2) Kapitel „De cinclo seu motacilla maritima.“ (Gessner 1585: 616: 50), Holzschnitt (Gessner 1585: 617: 32–47 links), Beschreibung zunächst nach Turner, dann unter zweifachem Verweis auf das Bild von Gessner (Gessner 1585: 617: 23–25 und 27–30), Bildvorlage von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Von zum Lamm in Farbe umgesetzt (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 617: 29), Bild nach Präparat. – Bildband S. 119, Nr. 158.

„Turner übersetzt den Vogel „cinclus“ im Englischen mit „a water swallow“ (also sozusagen „hirundo aquatica“ eine Wasserschwalbe), zu Deutsch „ein Steinbeißer“ (aber die unsrigen nennen einen anderen Vogel, nämlich unseren „coccothraustes“, „Steinbeißer“); das Vögelchen (so sagt er), das ich für einen „cinclus“ halte, ist wenig größer als die „galerita“, am Rücken von schwarzer Farbe, am Bauch weiß, mit langen Beinen und keineswegs kurzem Schwanz. Im Frühling ist er in der Nähe der Flussufer sehr laut und klagend. Er macht kurze und häufige Flüge.“ (Gessner 1585: 617: 18–22).

Identifikation: Die Beschreibung: „schwarzer Rücken, weißer Bauch, lange Beine, der Schnabel keineswegs kurz, an Flussufern.“ nach Turner, weiterhin: „bewegt den Schwanz, Schnabel gerade, schwarz und länglich, weißer Bauch, graue Brust, kurzer Schwanz, Flügel und Rücken dunkel (Gessner 1585: 617: 27 ff) erlaubt in Kombination mit dem Holzschnitt eindeutig die Ansprache als Flussuferläufer.

Gessner stellt „cinclus“ (= Flussuferläufer) in die Nähe der ihm bekannten „merula aquatica“ (= Wasseramsel). „verwandt mit der „merula aquatica“ (Gessner 1585: 617: 23).

3) Kapitel „De avibus vanello cognatis.“ (Gessner 1585: 765: 48–60 und 766: 1–5). Der dort genannte dem Kiebitz verwandte „tremulus“ aus Italien ist der Flussuferläufer, was sich auf die nickende Bewegung bezieht.

Nomenklatur: motacilla maritima (Gessner 1585: 1885: 616: 49); cinclus (Gessner 1585: 1885: 616: 49) Artnamen nach Turner; water swallow, hirundo aquatica (Gessner 1585: 617: 1) nach Turner, England; Lyßkliker (Gessner 1585: 616: 24), Strassburg, Name nach Handwerk, „Kalfaterer“ (Kinzelbach & Hölzinger 2000); Steinbeisser ppte., Steinbicker, litophocon (Gessner 1585: 616: 27) „und zwar weil er an den Ufern mit dem Schnabel Steine schleudert, wenn er Fliegen und Würmer sucht.“ Steinbeisser in der Schweiz sonst der coccothraustes (= Kernbeisser); aloutte de mer, alauda maritima (Gessner 1585: 616: 30) nach Belon, Frankreich; fysterlin (Gessner 1585: 511: 2), Strassburg, „Bäcker“; hypoleucos, subalbus (Gessner 1585: 511: 2) grch. unten weiß, von Gessner geprägter Name, noch heute im wiss. Artnamen. rinderschysser (Gessner 1585: 617: 39) geht für eine motacilla.

Biologie und Ökologie: Sehr charakteristisch: „circa ripas fluminum“ – „an Flussufern“ (Gessner 1585: 617: 22). „Lithocopon“ (Steinklopfer), „weil er zweifellos auf den Ufern mit dem Schnabel Steinchen trägt bei der Suche nach Fliegen und Würmchen“ (Gessner 1585: 616: 27).

Areal und Entwicklung: Die Art war ursprünglich Brutvogel in ganz Europa an fast allen Gewässertypen. Der Bestand ist heute jedoch stellenweise stark ausgedünnt, allerdings ist der Brutnachweis schwer zu führen. Für das 16. Jh. ergibt sich aus Gessner England und Deutschland generell, Gegend von Strassburg.

Dunkler Wasserläufer – *Tringa erythropus* (Pallas, 1764)

Quelle: Kapitel „De quinto genere, quod rhodopodem appellamus, vulgus germanicum Steingälyl.“ (Gessner 1585: 508: 1–2), Holzschnitt (Gessner 1585: 508: 3–45), nach Lucas Schan. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 508: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 97, Nr. 114.

„Der Vogel „Rhodopus“, wie wir ihn nennen, hat rosen- oder amethystfarbene Füße. Mit schwarzem Schnabel, dunkel grauem Körper, mit grauen Flecken über den Flügeln, auch am Hals, während er sonst weiß ist. Der Bauch ist weiß, ohne Flecken. Den weißen Schwanz umrahmen schwarze Querbinden. Der Schnabel ist schwarz. Eine Begründung für den deutschen Namen ist mir unbekannt. Turner schreibt, dass der Turmfalke von den Engländern hier oder da „Steingall“ genannt werde.“ (Gessner 1585: 508: 46–50).

Identifikation: Die Beschreibung passt auf das Winterkleid des Dunklen Wasserläufers. Der sonst ähnlich gezeichnete Waldwasserläufer (*Tringa ochropus*) hat keine roten Füße. Gerade die Charakterisierung der letzteren als ins Violett spielend trifft sehr genau den Dunklen Wasserläufer. Der Namen ist uncharakteristisch und mag für verschiedene Vögel genutzt worden sein, zusammengesetzt aus „Stein“ und „gellen“, vgl. Flussuferläufer bei Markus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Status und Entwicklung: Brutvogel im nördlichen Skandinavien und Russland, regelmäßiger Durchzügler in ganz Europa.

Rotschenkel – *Tringa totanus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De primo genere, quod vulgo germanice vocant rotbein, id est erythropodem.“ (Gessner 1585: 504b: 17–19), Holzschnitt (Gessner 1585: 504b: 17–60 links), Vorlage von Lucas Schan, Strassburg. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 504b: 43), Bild nach Präparat. – Bildband S. 95, Nr. 110.

„Lucas Schan, ein äußerst sorgfältiger Maler aus Strassburg und zudem auch Vogelsteller, hat mir einige von ihm gefangene und hervorragend gemalte (es sei denn, man würde ihn dafür tadeln wollen, dass er sie nicht in der Körperhaltung von lebendigen Tieren wiedergegeben, sondern sie zum Malen aufgehängt hat) „gallinulae aquaticae“ geschickt. Von diesen haben wir weiter oben schon zwei behandelt, nämlich die

„gallinula“, die nach den Brachfeldern, wie ich vermute, „Brachvogel“ genannt wird (wenn dies nicht eher ein Land- als ein Wasservogel ist) und eine andere, die vom Regen her den Namen Regenvogel hat. Es bleibt nun, dass ich die Bilder der übrigen vorlege und ihre ganz kurzen, von den gemalten Farben her genommenen Beschreibungen. Lebende Exemplare habe ich nämlich nie gesehen. Ich werde aber die mit dem längeren Schnabel voranstellen und die mit dem kürzeren später behandeln. Die Bilder unterscheiden sich allerdings, wenn keine Farben hinzugefügt würden, bei den meisten kaum voneinander.“ (Gessner 1585: 504b: 20–60).

„Der deutsche Name dieser ersten Gattung ist von der roten Farbe der Beine entstanden, so dass du dich fragen könntest, ob dies nicht der von Aristophanes erwähnte „erythropus“ ist. Wobei aber auch die „rala“ der Engländer, und zwar sowohl die „rala terrestris“ als auch die „rala aquatica“ (beide sind von uns unter den „gallinulae terrestres“ erwähnt) an den Beinen und auch Schnabel rot ist. Dies ist das Bild von diesem Vogel, der Schnabel ist (wie es scheint) länglich und schwarz und zur Spitze hin ein wenig gebogen. Mit dunklen, stellenweise weiß gesprenkelten Federn. Mit weißem, dunkel quergeflecktem Bauch.“ (Gessner 1585: 506: 37–44).

Identifikation: Die Beschreibung lässt keinen Zweifel an der Bestimmung als Rotschenkel. Auf das Bild wird verwiesen. – „Einen anderen, kleineren „erythropus“ auf deutsch „Koppriegerlin“ werde ich unten beschreiben, an I I. Stelle.“ (Gessner 1585: 504b: 58–60). (vgl. Sandregenpfeifer – *Charadrius hiaticula*).

Nomenklatur: rotbein (Gessner 1585: 506: 17) nach Lucas Schan, Strassburg. In Frage kommen Jugend- und Schlichtkleid; erythropode (Gessner 1585: 506: 18) Gessner vergibt für jede der genannten Arten einen „wissenschaftlichen“ Namen; redshanca (Gessner 1585: 506: 51) Diskussion ob der Rotbein dem englischen „redshanc“ von Turner (1544) entspricht; rala anglorum (Gessner 1585: 506: 40) Diskussion des englischen „rala“, ebenfalls mit roten Beinen sowie einem Schnabel mit Rot.

Status und Entwicklung: Ursprünglich wohl Brutvogel in ganz Europa in geeigneten Habitaten. Heute ist das Areal ausgedünnt und stellenweise fehlt der Rotschenkel. Sollte er am Oberrhein zu Gessners Zeit gebrütet haben, so ist er jetzt dort nur noch Durchzügler.

Grünschenkel – *Tringa nebularia* (Gunnerus, 1767)

Quelle: Kapitel „De secundo genere, quod glutt nominant, quasi glottidem.“ (Gessner 1585: 505: 1–2), Holzschnitt 3–54 rechts), Lucas Schan, Strassburg, Text (Gessner 1585: 3–27 links). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 505: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 96, Nr. I I I.

„Dieses Vogels gewöhnlicher Namen ist „Glutt“, vielleicht so viel wie „glottis“, dessen Aristoteles gedenkt, geprägt nach der langen Zunge. Wenn es dieser nicht ist, so kann er doch verwandt (congener) erscheinen. Denn wenn er einen langen Schnabel hat, so hat er wahrscheinlich auch eine lange Zunge, so wie auch die Schnepfe aus diesem Geschlecht, die sich von Würmern ernährt (wie die meisten oder wie ich glaube alle aus diesem Geschlecht) streckt sie eine lange Zunge aus, wie in deren Geschichte

beschrieben wird. Aber über den „glottis“ der Alten, ob es ein anderer ist oder derselbe, werde ich unten schreiben. Dieser unser „glottis“ ist von grauer Farbe, mäßig mit weiß in den Flügeln besprengt an den äußersten Federn, er ist weiß um die Augen, am Hals, an der Brust und dem ganzen Bauch. Der Schnabel ist schwarz, die Beine fast grün oder ein Gemisch aus grauweißer und grüner Farbe. Er singt mit einer Stimme wie eine durchdringende Pfeife.“ (Gessner 1585: 505: 3–27 links).

Identifikation: Die kolorierte Abbildung (Gessner 1555: 489, UB Erlangen; Gessner 1585: 505) zeigt einen Limikolen, die Oberseite dunkel mit an Hals bis Brustanfang nach unten gerichteten dunklen Stricheln, hellem Bauch. Die generelle Färbung stimmt mit der Beschreibung überein und lässt zusammen mit den in Bild dargestellten grünlichen Beinen auf den Grünschenkel schließen.

Nomenklatur: glutt (Gessner 1585: 507: 2) Volksnamen des Grünschenkels bei Strassburg; glottis (Gessner 1585: 507: 2) grch. Entsprechung des Namens „glutt“, nach Aristoteles.

Status und Entwicklung: Brutvogel in Schottland, Skandinavien und Nordrussland. Regelmäßiger Durchzügler noch heute im übrigen Europa.

Bruchwasserläufer – *Tringa glareola* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „Species duae gallinarum aquaticarum de novo adjectae.“ (Gessner 1585: 515: 1–2). Die zweite der genannten Arten ist der tote Bruchwasserläufer, wie die Wasserralle (s. d.) mit Holzschnitt nach dem Leben durch Gessner, Autopsie (Gessner 1585: 516: 1–37) und Text (Gessner 1585: 516: 40–46). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 516: 40). – Bildband S. 102, Nr. 123.

„Eine Art von Wasserhühnchen hier gefangen am 12. November 1565. Klein, kurz, rundlich, von einem weniger schlanken Bauch als die anderen. Unter 12 Arten von Wasserhühnchen, die mir von Strassburg geschickt wurden, ist es der am ähnlichsten, die „steingällyla“ genannt wird. Auch auf der Unterseite der Flügel ist sie gefleckt. Sie hat einen schweren Geruch und riecht im hinteren Teil nach Wassergras. An den Schenkeln befinden sich Federn bis zur Mitte und darüber hinaus, wie in der anderen Art, die unter „b“ gemalt wird. Zwischen den beiden größeren Zehen spannt sich eine sehr kurze Schwimmhaut. „leukopygos“ ist es oder „pygolargos“, das heißt mit weißlichen Bürzel, der Magen war leer.“ (Gessner 1585: 516: 40–46).

Identifikation: Das Bild erlaubt eine sichere Bestimmung. Der Vogel lag frisch tot vor. Er ist rundlicher als die 12 Stücke aus Strassburg, was deren Balg-Charakter erkennen lässt; außerdem wird sichtbar, dass Gessner die Stücke selbst von Strassburg zugesandt bekommen hatte, nicht nur Zeichnungen derselben.

Status und Entwicklung: Brutvogel rund um die Ostsee und in Nordrussland. Im Rest Europas Durchzügler.

Kampfläufer – *Philomachus pugnax* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De avibus vanello cognatis.“ (Gessner 1585: 765: 48–60 und 766: 1–5). Der dort genannte „tremulus“ aus Italien ist der Flussuferläufer (s. d.), die „variae aves“ („poikilides“), die angeblich mit Lerchen kämpfen sind Kampfläufer.

Identifikation: Vgl. den ausführlichen Artikel über Kampfläufer bei M. zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Im Schlichtkleid ist die Art ziemlich unauffällig und wird daher nicht weiter registriert.

Status und Entwicklung: Kampfläufer brüten ursprünglich im nördlichen Mitteleuropa und Nordeuropa. Sonst ziehen sie regelmäßig durch oder überwintern selten. Das Auftreten in Italien ist nicht überraschend, es sei denn, die Tiere hätten dort gebrütet.

Knutt – *Calidris canutus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De octavo genere, vulgo dicto Mattkillis: nobis ochropus medius.“ (Gessner 1585: 495b: 1–2), Holzschnitt (Gessner 1585 : 495b: 3–43), Lucas Schan, Strassburg. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 495b: 50), Bild nach Präparat. – Bildband S. 99, Nr. 117.

„Über den deutschen Namen dieses Vogels ist, was am nächsten kommt, weiter oben gesagt (vgl. Sichelstrandläufer – *Calidris ferruginea*). Wir nennen ihn den mittleren „ochropus“ (Ockerfuß), von der gelben oder dunkel grünlichen Farbe der Füße. Denn einen „großen ochropus“ habe ich oben an vierter Stelle beschrieben, beim Beschreiben von mindestens zwölf. Sein Schnabel ist schwarz wie auch die ganze Oberseite des Körpers. Die Flügel neigen zu Grau, außer den längeren Federn, die schwarz sind. Grau sind auch Brust und Hals, wie das Bild zeigt. Ich habe einen Vogel aus diesem Geschlecht gefangen gesehen zu Beginn Februar, diesem ähnlich: doch mit etwas längerem Schnabel als hier gemalt ist, mit einem weniger schwarzen Rücken, eher grau: dem zum Kopf hin nicht wenig Grau beigemischt war, dagegen auf dem hinteren Rücken etwas von rötlicher Farbe. Der Schwanz war bis zu einem gewissen Grad ganz weiß, doch zu seinem Ende hin waren zwei schwarze Linien von weißen Zwischenräumen getrennt. Es erschienen auch schrittweise winzige weiße Punkte, vor allem auf den kleineren Federn der Flügel. Der Bauch war ganz weiß. Der Hals grau gefleckt. Der Schnabel schwarz. Der untere Teil des Kopfes weiß. Die Beine gelbgrau. Die Zunge endete in einen lang gestreckten Haken. Die Gesamtgröße war die einer Amsel, doch mit etwas schlankerem Körper und längerem Hals.“ (Gessner 1585: 495b: 45–55).

Identifikation: Es werden zwei Vögel beschrieben, einer von Strassburg nach Präparat und Bild, der andere von Zürich, nach einem lebend gefangenen, dessen Größe passend angegeben wird. Es ist nicht sicher, aber möglich, dass beide zur gleichen Art gehörten. Die kolorierte Abbildung (Gessner 1555, UB Erlangen) zeigt einen Limikolen nach links mit kurzem geraden und dunklem Schnabel, grauer Oberseite (Rücken, Flügel). Die äußeren Arm- und Handschwingen sind dunkel. Hals und Brust sind grau. Der graue Kopf trägt einen deutlichen hellen Überaugenstreif, der allerdings nur auf dem unkolorierten Holzschnitt zutage tritt. Die Beine sind von graugrünllicher Farbe.

Aufgrund der genannten Merkmale als Knutt zu interpretieren. Auch der Namen „mattnillis“ deutet auf Ähnlichkeit und ein blasserer Gegenstück zum „rotknillis“ = Sichelstrandläufer und lässt auf einen Knutt im Schlicht- oder Jugendkleid schließen.

Nomenklatur: mattnillis (Gessner 1585: 513: 2; Name in Strassburg; Pendant zu rotknillis s. Sichelstrandläufer); ochropus medius (Gessner 1585: 513: 2) Kunstname, den Gessner dem Vogel nach der Fußfarbe geschaffen hat.

Status und Entwicklung: Der Knutt ist Durchzügler und Wintergast an den Küsten Europas, seltener im Binnenland, wo er jedoch immer wieder an größeren Gewässern angetroffen wird, hier am Zürichsee und am Rhein.

Sichelstrandläufer – *Calidris ferruginea* (Pontoppidan, 1763)

Quelle: Kapitel „De Septimo genere quod Rotknillis vocitant, ego Melanopodem cognomino.“ (Gessner 1585: 510: 1–2), Holzschnitt (Gessner 1585: 510: 3–42), Lucas Schan, Strassburg. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 510: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 98, Nr. 116.

„Der deutsche Namen „Rotknillis“ scheint zusammengesetzt zu sein von der Farbe her. Er ist nämlich von rostbrauner oder rötlicher Farbe mit dunklen Flecken auf dem Hals dieses Vogels und um die Augen. Ich weiß nicht, wie der verbreitete Namen „Knillis“ gebildet ist, zumal ein anderes Hühnchen dieses Geschlechts, das zu beschreiben sein wird, „Mattnillis“ genannt wird. Wir haben den Namen „Melampus“ nach der Färbung gebildet, welches ihn als schwarzfüßig kennzeichnet. Kein anderer Vogel nämlich dieses Geschlechts hat, soweit ich weiß, schwärzere Füße. Der Körper ist dunkel, mit dunklen Flecken von schmutziger Farbe. Der Schnabel ist auch schwarz. Weiße Flecken kennzeichnen die Flügel.“ (Gessner 1585: 510: 43–48).

Identifikation: Der Namen „rotknillis“ weist eindeutig einen Vogel mit rötlichem Gefieder aus, so auch die kolorierte Abbildung (Gessner 1555: 494; UB Erlangen, Holzschnitt Gessner 1585: 510). Vom Knutt (s. d.) unterscheidet: Ein relativ langer, an der Spitze stark abwärts gekrümmter Oberschnabel. Die Oberseite (Flügel und Rücken-gefieder) ist weitaus dunkler als beim Knutt. Die Beine sind schwarz statt graugelb. Verschieden von letzterem ist die ausgeprägte Gesichtszeichnung des abgebildeten Sichelstrandläufers. Wie der Vergleich mit den anderen Abbildungen, wie z. B. dem Dunklen Wasserläufer, zeigt, werden real vorhandener Schnabelkrümmungen im Bild übersteigert dargestellt.

Nomenklatur: rotknillis – Gessner nach Lucas Schan (Gessner 1585: 512: 1; zu diesem Namen existiert ein Pendant der „mattnillis“ s. Knutt). Matt wäre dort auf die Färbung zu beziehen, d. h. ein Vogel mit blasserer Rotfärbung als der Sichelstrandläufer. Folgt man Suolahti (1909), so liegt eine andere Namensbildung vor als bei „mattkern“, dem Wachtelkönig. Dort steht „matt“ für Matte, Wiese, und das „Kern“ für einen Rallen-Namen (vgl. „cernelle“); allerdings stößt sich das mit dem „wynkernel“, wo die Kerne zweifellos auf die Fleckung nach Art von Traubenkernen zurückgeht.

Status: Der Sichelstrandläufer ist von Nordsibirien her regelmäßiger Durchzügler in Europa.

Familie Alken – Alcidae

Papageitaucher – *Fratercula arctica* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De aliis quibusdam anatibus quas Georgius Fabricius apud Misenos nobis descripsit.“ (Gessner 1585: 121: 9–10), dort u. a. Beschreibung eines Papageitauchers im Winterkleid (Gessner 1585: 121: 28–45) und Holzschnitt (Gessner 1585: 121: 35–45 rechts). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 121: 34), Bild nach Präparat, Vorlage von Georgius Fabricius. – Bildband S. 54, Nr. 28.

„Eine vierfüßige Ente von der Größe einer kleinen Ente. Der Schnabel ist breit und in der Quere dünn, in seiner Gestalt von allen unseren (Enten) ziemlich verschieden an der Basis schwarz, an der Spitze rotgelb. Der Oberkopf bis zum Hals schwarz, um die Augen grau. Ein schwarzer Ring umgibt den Hals, der Rücken ist schwarz, die Flügel sind schwarz, schwarz ist der Schwanz. Der Bauch ist weiß. Die Füße sind rotgelb, zwischen ihnen kein großer Abstand, wie das Bild zeigt. Ich habe diese Ente tot gesehen. Denn zwei werden aufbewahrt im Zeughaus des berühmten Kurfürsten von Sachsen in Torgau. Ich habe von einigen gehört, die in Merseburg an der Saale gefangen worden seien. Soweit Fabricius, der uns das Bild der von ihm besichtigten „anas quadrupes“ geschickt hat, welches ich an dieser Stelle zufüge.“ (Gessner 1585: 121: 28–34). Im weiteren Text erwähnt Gessner eine vierfüßige Taube und verweist auf weitere Missbildungen im Kapitel über das Haushuhn.

Kenntmann berichtet über zwei Stücke in Torgau, die vor 1555 erlegt worden sind, wahrscheinlich an der Elbe. Hinzu kommt ein Bericht über einige bei Merseburg an der Saale, der sich offenbar nicht auf die Torgauer Stücke bezieht. „Ich habe vernommen, dass aus diesem Geschlecht in der Gegend von Merseburg an der Saale von diesen welche gefangen worden seien, so Fabricius.“ (Gessner 1585: 121: 32–33 nach Georg Fabricius). Dies lässt auf einen vermehrten Einflug schließen, wahrscheinlich im gleichen Winter.

Die Duplicitas posterior des abgebildeten Stücks wird als Missbildung verstanden und nicht als typisch für die Art. Ziswiler (1969) gibt für die Vierfüßigkeit des Vogels als mögliche Erklärung an, dass Alken mit den Flügeln Schwimmbewegungen ausführen, was zur Angabe über die Vierfüßigkeit beigetragen haben mag.

2) Kapitel „De puphino anglico.“ (Gessner 1585: 725: 43), Holzschnitt, Bild von Ioannes Caius aus England überlassen (Gessner 1585: 725: 45–54 rechts), Beschreibung nach Caius (Gessner 1585: 725: 45–60 und 726: 1–4). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 725: 43). – Bildband S. 144, Nr. 207.

„Die Engländer nennen einen Meeresvogel „puphinus“, dessen Bild und Beschreibung der englische Arzt Io. Caius uns zugeschickt hat, von der Größe einer kleinen Ente.“ (Gessner 1585: 725: 45 ff). Der Name „puphinus“ soll auf die wie „pupin“ klingende Stimme zurückgehen. Unter dem neu erfundenen Namen „pica marina“ wurde das Tier in den Paralipomena der vorhergegangenen Auflage erwähnt, mit der Beschreibung von Caius. Diese sehr zutreffende Beschreibung gibt Umfärbung in der Brutzeit

an. Sie leben (wie der ungeklärte „charadrius“ der Antike) in Höhlen an der Küste nach Art der Kaninchen und werden von Jägern mit Frettchen („viverra“, eigentlich Zibetkatze) gejagt. „Wenn man sich den Vogel ganz weiß vorstellt, darüber ein Gewand mit Kapuze gezogen und wenn es keinen anderen Namen gäbe, könnte man daher „fratercula marina“ (Brüderchen; in Anlehnung an die Mönchskutte) zu ihm sagen.“ Dies führte indirekt zum heutigen Gattungsnamen.

3) Kapitel „De puffino anglico“ (Gessner 1585: I 13: 29, Text I 13: 30–44). Dort wird ein Vogel beschrieben, einer Ente ähnlich, allerdings ohne die grüne Farbe auf dem Kopf und den Hals. Er wird zur 40tägigen Fastenzeit vor Ostern gegessen, denn er scheint den Fischen ähnlich, da er kaltes Blut hat. Diese Angabe geht auf Caius zurück. Die Beschreibung eines „anderen Engländers“, William Turner, wird wiedergegeben, die sich auf eine „cota“ bezieht und nicht zum Papageitaucher zählt.

Nomenklatur: Die Namen sind bereits in den Texten erklärt. Bei dem im Kapitel „De puffino anglico“ (Gessner 1585: I 13: 28 ff) genannten Tier handelt es sich nicht um den Papageitaucher, sondern um einen Sturmtaucher.

Mensch & Vogel: „Er wird bei den Engländern wie Fisch gebraucht, auch in der feierlichen Fastenzeit, er sei im Fleisch und Geschmack einem Seehund nicht unähnlich. Er lebt gesellig und verzehrt, wenn er zu Hause ernährt wird, lieber Fleisch als Fisch.“ (Gessner 1585: 725: 50).

Status und Entwicklung: Der Brutbestand in Küstennähe in Norwegen, auf den Britischen Inseln, auf den Kanal-Inseln und in der Bretagne ist derzeit stark rückläufig. Die kleinen Kolonien in Südschweden sind fast erloschen. Überwiegend sind die Nachstellungen durch den Menschen verantwortlich für die langfristige Bestandsentwicklung. Für die letzten Jahrzehnte wird ein gemeinsamer Primärfaktor für große Teile des Areals vermutet, nämlich der Anstieg der Wassertemperatur, welcher zu Veränderungen im Nahrungsangebot führen kann.

Es liegen mehrere historische Nachweise für das Binnenland in Mitteleuropa vor. Sie waren möglicherweise früher häufiger, als noch, wie wohl auch im 16. Jh., das Vorkommen in Schweden blühte und möglicherweise Brutvorkommen auf Rügen bestanden. Vgl. auch Kinzelbach & Hölzinger (2000).

Familie Möwen – Laridae

Lachmöwe – *Larus ridibundus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De laris qui circa aquas dulces degunt, et primum de cinereo, quem sic cognomino quos plus cinerei habeat quam reliqui.“ (Gessner 1585: 585 : 32–34), Erörterungen über Namen von Möwen und eine genaue Beschreibung einer Lachmöwe („gavia communis“) außerhalb der Brutzeit. Das zum Kapitel gehörige Bild zeigt allerdings eine andere Art, eine immature Silber- oder Sturmmöwe (s. d.).

Lachmöwe: „Die häufigere Möwe („gavia“) bei uns ist folgendermaßen: Die Füße sind rot, die Zehen werden von roten Häuten umgeben, auch der Schnabel, leicht gekrümmt, ist rötlich. An Größe übertrifft sie ein wenig die Taube, sie ist länglicher. Die Flügel sind groß und lang, von Farbe beiderseits weiß, nur auf dem Rücken und auf den Flügeln aschgrau. Die äußersten und längeren Flügelfedern sind auf einer Seite weiß, auf der anderen teils weiß, teils schwarz. Der ganze Vogel ist leicht und reich befiedert. Er hat wenig Fleisch. Auch das ganze Innere des Mundes und die Zunge sind rot. Die Spitze der Zunge ist gegabelt.“ (Gessner 1585: 585: 55–60).

2) Kapitel „De laris marinis, et primum de albo.“ Gessner (1585: 590: 5–8) beschreibt mehrere weiße Möwenarten, von denen einige zu blau oder grau auf Rücken und Flügeln neigen, bei weißem Bauch. Die britischen zeichnet ein rötlicher Ring um den Hals aus, die dänischen ein schwarzer; die aus Lusitanien sind etwas größer und haben spitze Köpfe, die mit Federn nach Art der Wiedehopfe (*Upupa epops*) gehaubt sind. Die Köpfe der preußischen unterscheiden sich durch teils schwarze, teils weiße Köpfe. Eindeutige Zuordnungen sind nach dieser Nachricht aus zweiter Hand nicht möglich, allenfalls kann die „preußische“ Art zur Lachmöwe im Brutkleid gestellt werden.

Nomenklatur: Es treten sehr allgemeine Namen auf (Gessner 1585: 585: 37–45), dabei gavia, galedor (Italien bei Como), gaetra (Verbaner See und an anderen Orten), grebe, griabe, beque auch (fälschlich) heyron (in Savoyen). Meb, mew, mieß (in Deutschland), Holbrod, Holbruoder (bei den Unsrigen, Zürich), Alenbock (am Lacus Acronius). Secob, seegel (England). Bahare (Türkei).

Eindeutig zur Lachmöwe gehört Holbrod, Holbruoder, eine Möwe im Binnenland, die sich am Zürcher See im Winter mit Brot füttern lässt. Nach Suolahti (1909: 400) „Brotholer“.

Status und Entwicklung: Lachmöwe ist als Jahresvogel die häufigste Möwenart im Mitteleuropa, und zwar als Brutvogel, Durchzugsgast und Überwinterer. Möglicherweise war sie zu Gessners Zeit seltener als später, zumal er nicht auf das Brutkleid eingeht. Seit Ende des 19. Jh. fand in Mitteleuropa eine großräumige Bestandszunahme statt, ausgelöst vor allem durch ein reichhaltiges Nahrungsangebot infolge der Eutrophierung der Gewässer, durch Kläranlagen, Mülldeponien und Vergrößerung der landwirtschaftlichen Anbauflächen.

Sturmmöwe – *Larus canus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

Kapitel „De laris qui circa aquas dulces degunt, & primum de cinereo, quem sic cognomino quod plus cinerei habeat quam reliqui.“ Holzschnitt ohne Text (Gessner 1585: 586: 1–38). Bild einer immat. Möwe nach Präparat? – Bildband S. 111, Nr. 142.

Gezeigt ist eine offenbar größere Möwe nach rechts, in einem helleren Jugendkleid (2. oder 3. Jahr). Der leicht gebogene Schnabel erinnert eher an eine Krähe als an eine Möwe. Er trägt keine Binden oder Flecken. Die Schwanzfedern erscheinen abgewetzt. Sie zeigen keine dunkle Endbinde. Das Tier steht bei den Binnen-Möwen, was eher für Sturmmöwe spricht. Andererseits lässt der robuste Eindruck auch an Silbermöwe

denken, mit dem Einwand, dass auch die Seeschwalben z. T. unangemessen grob gezeichnet sind. Versuchsweise Identifikation als Sturmmöwe.

„Kabel“, „Mew“ (in Friesland). Dazu wird angegeben, dass sie der Würmchen wegen pflügenden Bauern folgten, sie seien gar sehr „philogeorgos“ (Freund des Landmanns), legten drei Eier bei der Fortpflanzung in großen Scharen, so dass sie zuweilen 200–300 durch Abstände getrennte Nester besäßen, die Eier seien in Farbe und Größe den Eiern der Vögel gleich, die sie „Schrien“ nennen. – Die Namen sind unspezifisch, auch schreien sie alle bei der Brutkolonie. Die Zahl von drei Eiern gilt für viele Möwen, statistisch kommt eher die Sturmmöwe als eine der Großmöwen in Frage. Die Lachmöwe scheidet wohl aus, da die schwarzen Köpfe zur Brutzeit erwähnt sein müssten. Die Angabe kann sich sowohl auf die Silbermöwe als auch auf die Sturmmöwe beziehen. Die verglichenen, offenbar lautstarken „Schrien“ sind nicht identifizierbar. (Gessner 1585: 585: 45–48).

2) Kapitel „De laro piscatore.“ „Larus cinereus“. Genannt bei Zwergseeschwalbe: „Sie sagen, sie sei weißlich mit schwarzem Scheitel. Diese ist kleiner als selbst „larus cinereus“ (die graue Möwe), mit schwarzem Scheitel wie die „sterna“, Schnabel und Füße gelbbraun. Im Fluge ist sie äußerst schnell und während er Fische fängt, taucht er ins Wasser, was „larus cinereus“ nicht macht.“ (Gessner 1585: 587: 50–56). Möglicherweise die Sturmmöwe.

Status und Entwicklung: Die Sturmmöwe brütet an Küsten und größeren Binnengewässern in Nordeuropa und im nördlichen Mitteleuropa, nach Süden ausdünnend. Sie war vermutlich noch im 16. Jh. weiter verbreitet als heute und hat unter der Dynamik der Silbermöwen-Gruppe Einbußen erfahren, die verstärkt bis in jüngste Zeit anhalten. Eine Klärung der Populationsdynamik ist noch nicht möglich.

Silbermöwe – *Larus argentatus* (Pontoppidan, 1763)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De larorum generibus diversis quorum mentio fit apud recentiores.“ (Gessner 1585: 584: 50–51).

Zur Silbermöwe zählen wohl „mouette“ oder (bei Dieppe) „mauve“ nach Belon (Gessner 1585: 585: 17), vgl. dt. Möwe.

2) Kapitel „De laris marinis, et primum de albo.“ (Gessner 1585 : 589 : 41–42). „Larus albus“ „Gavia alba“ nach Turner, dem zu Folge sie auf Steinen und Felsen des Meeres nistet (Gessner 1585: 589: 47). Dies kann zur Identifizierung als Silbermöwe dienen.

Albertus unterscheidet zwei Gattungen von weißen Möwen („mew“), eine größere und eine kleinere (Gessner 1585: 589: 50–56), er gibt Kadaver und Fische als Nahrung an. Die größere ist wahrscheinlich die Silbermöwe.

Nach Eber & Peucer werden weiße Möwen des Meeres auf Deutsch „Seegallen“ (vgl. engl. „seagull“) und „Albiken“ (ungeklärt) genannt. (Gessner 1585: 589: 45). Wahrscheinlich Silbermöwe.

Gleichsetzungsketten von Albertus „chikylotz“ (ngrch.), „melba magna“, „catarrhactes“ (agrch.). Dazu: „„Catarrhactes“ (von dem wir oben geschrieben haben) ist sehr wahrscheinlich jene Art von Möwen, die bei den Friesen „Seemew“, dies ist „larus marinus“ genannt wird, die größte aus dem Geschlecht der Möwen, fast so groß wie ein Milan, die sich von Kadavern (auch von Menschen) ernährt und hungrig sogar Enten raubt; sie fliegt immer über dem Meer und brütet nicht bei den Friesen.“ (Gessner 1585: 589: 50–53). Hier ist die Silbermöwe erkennbar, die in Friesland damals nicht oder selten brütete.

In den fragmentarischen Texten ist immer wieder die Silbermöwe erkennbar, aber nirgends genau beschrieben. Gessner lag kein eigenes Material vor. Damals waren offenbar Silbermöwen noch fast nicht im Binnenland anzutreffen. Vermutlich wanderten sie erst im 18. Jh. in das Gebiet der Deutschen Bucht und der Ostsee ein (Kinzelbach mdl. Mitt.).

Nomenklatur: Nur sehr allgemeine Namen. „Die Vögel „meancae“ (Murmellius nennt sie auf deutsch „Meanck“) sind in Nachahmung ihrer Stimme so genannt, sind größer als Enten (ich lese kleiner), sind von kurzem Hals, mit kurzen Füßen von grauer Farbe, mit blaugrauen Augen, einem teils gelben, teils roten Schnabel. Sie rufen stetig „meanca“, sind gierig nach Kadavern, besonders von Menschen. Sie freuen sich über Stürme, sie lauern aber auch kleinen Tieren auf. Nach diesen Vögeln werden auch viele andere Meeresvögel „meanca“ genannt (zweifellos diejenigen, die gewöhnlich „Mew“ genannt werden, Albertus.“ (Gessner 1585: 122: 57–60; 123: 1).

Meanca, meauca (Gessner 1585: 106: 27; 585: 48–49) nach Albertus; lautmalend, ein allgemeiner Name für Möwen in Friesland, irrtümlich einer Ente zugeordnet. Der Name kann auf Silber- aber auch auf Sturmmöwe zurückgehen.

Mittelmeermöwe – *Larus michahellis* (Naumann, 1840)

Quelle: Kapitel „De laro.“ (Gessner 1585: 582: 10). Der darauf folgende, allgemeine Text auf S. 582–484 analysiert die verwirrende Literatur der Antike und referiert Anekdoten der Alten, z. B. nach Oppian die große Anhänglichkeit der Möwen an den Menschen, ihre Beziehung zu Fischern, deren Gaben sie im Fluge geschickt auffangen usw.. Überwiegend liegt am „mare nostrum“ der Antike die Mittelmeermöwe zu Grunde.

Nach Belon wird die Mittelmeermöwe von Kreta genannt unter dem neugriechischen Namen „laros“ (Gessner 1585: 585: 12).

Der antike Namen „catarrhactes“ (s. o.) ist auf die Mittelmeermöwe geprägt, vgl. Wiener Dioskurides (Mazal 1998).

Familie Seeschwalben – Sternidae

Zwergseeschwalbe – *Sternula albifrons* (Pallas, 1764)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De laro piscatore.“ (Gessner 1585: 587: 46), Holzschnitt zwar grob, doch unverkennbar Zwergseeschwalbe (Gessner 1585: 588: 1–41), Bildvorlage Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Text (Gessner 1585: 587: 49–60). Bild nach Präparat? – Bildband S. 112, Nr. 144.

„Auch wenn das gesamte Geschlecht der „lari“ zu fischen und sich von erbeuteten Fischen zu ernähren pflegt, so habe ich diesen bei Strassburg ganz besonders einen „piscator“ nennen gehört, ein „Fischerlin“. Bei Oppenheim nennen sie denselben oder einen anderen gewiss ähnlichen Vogel aus dem Geschlecht der „gaviae“ gewöhnlich „Fel“. Sie sagen, er sei weißlich mit schwarzem Scheitel. Dieser ist kleiner als selbst „larus cinereus“ (die graue Möwe), mit schwarzem Scheitel wie die „sterna“, Schnabel und Füße gelbbraun. Im Fluge ist er äußerst schnell und während er Fische fängt, taucht er ins Wasser, was „larus cinereus“ nicht macht. Es gibt Leute, die auch die Art von Adlern, welche um die Sümpfe Enten und Fischen auflauert, zu Deutsch Fischer („piscator“) nennen.“ (Gessner 1585: 587: 50–56). – Letzteres bezieht sich auf den Fischadler.

Beschreibung aus unbekannter Quelle (vgl. Brachvogel) aus Oppenheim.

Status und Entwicklung: Die Zwergseeschwalbe brütet an geeigneten Stellen in ganz Europa außer dem nördlichen Skandinavien und Baltikum. Früher offenbar weit verbreitet, ist der Bestand heute sehr ausgedünnt. Die Einbußen begannen im von Gessner genannten Oberrheingebiet (Strassburg, Oppenheim) vor allem mit der zwischen 1817 und 1870 erfolgten Flusskorrektur. Heute ist die Zwergseeschwalbe seltener, aber alljährlicher Durchzügler im Südwesten Deutschlands und in der Schweiz.

Trauerseeschwalbe – *Chlidonias niger* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De laro nigro.“ (Gessner 1585: 588: 45), Holzschnitt (Gessner 1585: 589: 1–39), Beschreibung (Gessner 1585: 47–56). Bild nach Präparat. – Bildband S. 113, Nr. 145.

„Dieser „larus“ ist schwarz an Schnabel, Kopf, Hals, Brust, Bauch und Mittelrücken außer (nach dem Bild kann man dies allerdings nicht gänzlich ersehen) den aschgrauen Flügeln, die sich über den Schwanz hinaus erstrecken. Mit Beinen, die leicht rot gezeichnet sind. Bei Strassburg wird er „Meyvögelin“, das heißt „avis Maji“ genannt. Ich weiß nicht, ob der gleiche ist, jener schwarze „larus“, der in Niederdeutschland, wie um Gandavum (Gent), „Brandvogel“ genannt wird, zweifellos nach seiner Farbe. Denn schwärzliche Hirsche und Füchse nennen die Deutschen „Brandhirz“ und „Brandfuchs“. Sie sagen, dass er größer sei als der „larus cinereus“ und er würde die Menschen sehr vertreiben. Andernorts nennen sie eine „meva nigra“ ein „schwarzen Mew“ und vielleicht war dies die „fulica“ der Alten. Albertus scheint mir unter der

Bezeichnung „fulicae“ und „mergi nigri“ nicht unsere „fulica“ (ein „Böhlhine“, die sehr anders ist als die „fulica“ der Alten), sondern eine schwarze Möwe zu akzeptieren. Siehe oben in „Fulica“ A. und im Kapitel von den Enten Niederdeutschlands.“

Nomenklatur: Meyvögelin (Maivögelchen) ist nach erstmals Gessner (1555: 566) im Strassburger Raum von 1554 (Strassburger Vogelbuch, vgl. Suolahti 1909) -bis 1666 (Baldner 1666/1974) belegt. Der Brandvogel von Gent ist zweifellos ebenfalls die Trauerseeschwalbe.

Status und Entwicklung: Die Trauerseeschwalbe ist Brutvogel in Nordosteuropa, nach Südwesten stark ausdünnend. Sie war bis in das 19. Jh. weiter verbreitet als heute. Brut in der Gegend von Strassburg ist von Baldner (1666/1974) bis ins 17. Jh. nachgewiesen. In Belgien heute kein Brutvogel mehr, doch in den benachbarten Niederlanden.

Flusseeeschwalbe – *Sterna hirundo* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De Sterna.“ (Gessner 1585: 586: 40), Holzschnitt (Gessner 1585: 587: 1–44) und Beschreibung des Verhaltens der Flusseeeschwalbe nach Turner (1544). Ein relativ grobes Bild nach Präparat, das an eine Raubseeeschwalbe (*Hydroprogne caspia*) erinnert (Kinzelbach & Hölzinger 2000), Bildvorlage Gessner oder von ihm selbst in Auftrag gegeben. Das Präparat möglicherweise von der Limmat in Zürich. – Bildband S. 112, Nr. 143.

„Zu diesem Geschlecht gehört auch ein anderer kleiner Vogel, der in unserer heimischen Sprache (englisch) „sterna“ genannt, welcher den Meeresmöwen derart ähnlich ist, dass er sich offenbar allein durch Größe und Färbung von ihnen zu unterscheidet; denn dieser „larus“ ist kleiner und schwärzlicher als die des Meeres. Den ganzen Sommer lang, in der Zeit in der er sich fortpflanzt, ist er so unverschämt laut, dass er die nahe dem Seen und Sümpfen Lebenden mit seinem unbändigen Lärm beinahe taub macht. Ich glaube, dass es keinen Vogel gibt, dessen unangenehmes Gekreisch dem Sprichwort „larus brütet“ anwenden ließe. Er fliegt fast andauernd über Seen und Sümpfe, ruhelos, doch stets Beute aufnehmend. Er baut sein Nest in dichten Röhrichten, nach Turner, England.“ (Gessner 1585: 586: 41–46).

„Die Friesen nennen diesen Vogel „Stirn“ und sagen, er sei dunkel, lautfreudig, nächstehend der beschriebenen kleineren Möwe, weniger weiß, mit schwarzem Scheitel. Die Füße und der Schnabel ist rot wie beim oben genannten. Bei Strassburg nennen sie ihn „Spyrer“, die unsrigen „Schnirring“. Er wurde einst mit Leimruten an unserer Limmat gefangen. Er stürzt sich aus der Höhe auf seine Fischbeute. Sie fliegen zuweilen häufig mit sehr viel Geschrei.“ (Gessner 1585: 46–50).

Nomenklatur: Sterna (englisch, heute „tern“) bzw. Stirn (friesisch) gingen in Linnés Kunstnamen für diese Gattung ein. Schnirring, onomatopoetisch vom klirrenden Ruf der Flusseeeschwalbe, seit dem Strassburger Vogelbuch (1555:V. 348, vgl. Suolahti 1909).

Status und Entwicklung: Die Flusseeeschwalbe ist in Europa Sommervogel mit Zug Mitte März–Anfang Juni, Hauptdurchzug und Einzug in die Brutgebiete in der ersten April-Hälfte, und Juli–Oktober–November mit Hauptdurchzug im August. Bruten lückenhaft an Seen und nicht korrigierten größeren Flüssen. Nach der Rheinkorrektur ging der Bestand sehr stark zurück. Er nahm jedoch z. B. am Oberrhein im letzten Viertel des 20. Jh. wieder zu, begünstigt durch die neuen Baggerseen.

Familie Flughühner - Pteroclididae

Spießflughuhn – *Pterocles alchata* (Linnaeus, 1766)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De oenade, cuius iconem ex monte pessulo Guilelmus Rondeletius ad nos misit.“ (Gessner 1555: 769, Gessner 1585: 307: 8–9), Holzschnitt eines gut kenntlichen Spießflughuhns (1585: 307: 10–27), Text (s. u.), Verweis von der Bildüberschrift auf das Bild (Gessner 1585: 307: 7), Bild von Guilelmus Rondeletius, Montpellier. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 307: 8, 39). Bild nach Präparat. – Bildband S. 77, Nr. 74.

Nach Diskussion der Rondeletschen Interpretation des antiken Namens als von „inas“, faserigem Fleisch, stammend, werden biologische Daten gegeben: „Er ist ein Schwarmvogel und wird um Montpellier gewöhnlich Engel („un angel“) genannt. Sehr ähnlich dem „perdix“ (hier Rothuhn) aber mit schwarzem Schnabel und Füßen. Mit Kleingefieder, das aus gelbrötlicher Farbe in Schwarz übergeht und aus Gelb in Rotbraun. Weiterhin ist er der Größe nach dem Rothuhn (*Alectoris rufa*) sehr ähnlich, wie Iohannes Culmannus, ein sehr gebildeter und sorgfältiger Jüngling uns geschrieben hat. Ich vermute, dass es sich um den selben Vogel handelt, der bei den arabischen Schriftstellern „alchata“ oder „alfuachat“ und „filacotona“ genannt wird, siehe unten am Ende des Kapitels über die Ringeltaube (*Columba palumbus*) A.“ Es folgt eine Diskussion über die Länge der Läufe, die Avicenna als sehr kurz bezeichnet, die das Bild allerdings ziemlich lang wiedergibt. „Gänzlich verwandt (cognatus) ist auch ein Vogel, der von Belon „Damaszener Rebhuhn“ genannt wird und von ihm in den „Singularitez...“ beschrieben wird, die er auf Französisch herausgegeben hat, im Buch 2, Kapitel 93, außer dass es kleiner ist und einen kürzeren Schwanz trägt.“ Es folgen Teile der Beschreibung (Gessner 1585: 307: 28–48).

2) Kapitel „De palumbe.“ Gessner (1585: 31 I: 30–42): „Alchata“ ist ein Geschlecht wilder Tauben mit langen Flügeln, mit Federn und Gefieder wie Wachteln, und mit extrem dauerhafter Haut. Daher lehren die Ärzte im Orient an dieser Art von Tauben zu häuten, wie Haut beseitigt werden sollte. Sie sind gemeinhin in Syrien bekannt, mit schwarzen, sehr kurzen Füßen, Andreas Bellunensis. Das Fleisch der Ringeltaube und der „alcatha“ ist hart. Avicenna 2. 146. Du wiederum daselbst, das Fleisch der „alcatha“ ist heilsam und denen, deren Leber gestört und schwach ist, und deren gehörige (Säfte)mischung gestört ist („cachectici“), und Wassersüchtigen („hydropici“). Selbigen

Vogel nennen einige „alfuachat“ oder „alfuachet“. Dann von diesem Vogel schreibt Bellunensis, sein Aussehen sei das von Turteltauben von Kamel- oder grauer Farbe. Andere, sprach er, sie seien eine Art (species) von kleinen Wildtauben von der genannten Farbe, bekannt in Syrien. Das Fleisch des Vogels „duraz“ (das ist des Frankolins – *Francolinus francolinus*) wird dem des Vogels „cubugus“ (das ist das „Keklik“, dessen Schnabel und Füße rot sind) vorgezogen und „alfuachat“ (nach alter Lesung „alfaguakit“, Avicenna 2.221. „Filacotona“ bei Elluchases der auf Arabisch Medizinbücher („tacuinus“) geschrieben hat), werden zusammen mit Tauben und Turteltauben aufgezählt, daher vermute ich, dass sie zum Geschlecht der Ringeltauben gehören, und die selben sind, die auch Avicenna „alfuachat“ nennt. Denn ein wenig vorher erwähnt derselbe Elluchases die Wildtauben und die „filacotones“ zusammen.“

Nomenklatur: oenas (Gessner 1585: 307: 7) nach Rondelet; al-chata (al-catha), al-fuachat (al-fuachet), filacotona (fil al-koton), arabische Namen für das häufige Spießflughuhn; andere Arten von Flughühnern mögen mit gemeint sein.

Status und Entwicklung: Das Spießflughuhn ist als Brutvogel von der Iberischen Halbinsel über Nordafrika (nicht mehr in Ägypten) bis in den großsyrischen Raum und Mesopotamien verbreitet. Nach dem Zeugnis von Rondelet offensichtlich im 16. Jh. noch großräumig in der Gegend von Montpellier (Camargue, Crau). Heute dort nur noch an einer Stelle.

Familie Tauben – Columbidae

Felsentaube, Haustaube – *Columba livia* (Gmelin, 1789)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De columba domestica, et in genere quae ad columbaceum genus pertinet.“ (Gessner 1585: 279: 1–2), Text S. 279–305 über die Haustaube, zwei Holzschnitte: „Columba vulgaris“ (Gessner 1585: 279: 4–24), Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 279: 4) und „Columba anglica vel russica“ (Gessner 1585: 279: 25–47), Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 279: 26). Bilder nach Präparaten. – Bildband S. 76,77; Nr. 72, 73.

Die erste abgebildete Taube ist wildfarben, ein „Feldflüchter“, die zweite trägt eine aufrecht stehende Haube im Nacken und hat belatschte Füße. Der Namen „russische Taube“ wird aufgegriffen (Gessner 1585: 280: 13–16).

Mit den in Venedig so genannten „porcellana“, einer am Meer lebenden schwarzen Taube mit rotem Schnabel und Füßen ist vielleicht eine Haustaubenrasse gemeint, vielleicht aber auch eine der dunklen Seeschwalben (Gessner 1585: 306: 24–25).

„Die „columba saxatilis“ zählt Varro zu den gemästeten Tieren, eine andere, wenn ich nicht irre, als die welche bei den Rättern gewöhnlich „Steintube“, das heißt „saxatilis“ genannt wird, die gänzlich wildlebend ist.“ (Gessner 1585: 280: 18–19). Hier ist eindeutig für Rätien die wildlebende Felsentaube angegeben. Ebenso, ausführlicher, in

Gessner (1585: 306: 29–33), wonach sie in Felsen nisten, zu Zeiten auf Mähwiesen erscheinen, wo sie Heuschrecken verfolgen sollen, „sassarollo“ genannt. Die dort ebenfalls aufgeführte „livia“ nistet in Tempel- bzw. Kirchenmauern und in Felsen, ist jedoch kleiner als die „columba“. Vermutlich ist die Felsentaube gemeint, nicht die sonst durchgängig „livia“ genannte Hohltaube.

Nomenklatur: Die gezähmte Haustaube ist im gemeinen Deutsch „Tub“, „Taube“, „zame Taube“, „Hußtube“, in Zürich eine „zam Schlagtuben“, in (Nieder-)Sachsen und Flandern „Duve“. In Zürich heißt der zahme Tauber „ein Kuuter“, onomatopoetisch (Gessner 1585: 280: 12–13). Freifliegende Tauben sind „Veldböck“, „Veldtuben“ bei den Häusern“ (Gessner 1585: 280: 37).

Biologie und Ökologie, Mensch-Tier-Beziehung: Ein umfangreiches Material (s. o.), das hier nicht behandelt wird. Weitere Angaben im Kapitel „Communia quaedam omni columbaceo generi.“ (Gessner 1585: 305: 34–35 und folgender Text bis 305: 60).

Status und Entwicklung: Die Kulturgeschichte der Haustaube ist vielfach dargestellt worden (z. B. Haag-Wackernagel 1998). Zu Haustauben im 16. Jh. viele Sorten bei zum Lamm, vgl. Kinzelbach & Hölzinger (2000). Bis auf den äußersten Norden wird Europa von der kulturfolgenden, verwilderten Haustaube besiedelt. Vorkommen autochthoner wilder Felsentauben sind von den Britischen Inseln und dem Mittelmeergebiet bekannt. Für Mitteleuropa sind sie umstritten. Es besteht jedoch kein Grund, an Gessners Bericht über das Vorkommen wildlebender Felsentauben in Rätien vor 1555 zu zweifeln.

Hohltaube – *Columba oenas* (Linnaeus, 1758)

Allgemeine Angaben zu allen Wildtauben: (1) Kapitel „De columbis feris in genere.“ (Gessner 1585: 306: 1 und Text 306: 3–18). Speziell jedoch (2) Kapitel „De columbis feris quibusdam porcellana, saxatili, oenade.“ (Gessner 1585: 306: 21–22 und Text 306: 24–60 und 307: 1–6).

Quelle und Identifikation: Antike Angaben zur „oenas“ („vinago“ nach Gaza) sind wenig genau (Gessner 1585: 306: 34–60 und 307: 1–6). „De livia columba“ (Gessner 1585: 307: 50), Text mit überwiegend Zitaten der Alten (Gessner 1585: 307: 51 bis 310: 10). Holzschnitt einer Hohltaube (Gessner 1585: 308: 1–20), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben nach Präparat. – Bildband S. 78, Nr. 75.

Die Hohltaube wird sehr zutreffend aus eigener Kenntnis beschrieben (Gessner 1585: 308: 32–40). Auszüge: „Ich habe bei uns „liviae“ gesehen, die mit anderen gefangen wurden, sowohl im Februar als auch im August. Dieser Vogel ist der Haustaube von Aussehen sehr ähnlich doch etwas kleiner. Die Füße sind rötlich, der Schnabel weißlich, um die Nasenlöcher hat sie jedoch ein wenig Purpurfarbe ... Sie unterscheidet sich von der „palumba“ (Ringeltaube), weil sie wesentlich kleiner ist und keine weißen Flecken um den Hals und in den Flügeln hat wie diese.“

Die Frage der Übereinstimmung oder Trennung von der Felsentaube stellt sich auch bei folgendem Zitat: „Die wilden Tauben („columbae sylvestres“) nisten in Türmen und

den Felsen der Berge, sind kleiner als die Haustauben, werden von einigen „liviae“ oder „lividae“ genannt. Ihr Kot wird für Sinapismus gesucht, nach den Mönchen in Mesven.“

Nomenklatur: Holtztaube (nach Turner), Lochtuben, kleine wilde Tauben (nach Gessner). Der lat. Standardname ist livia.

Biologie und Ökologie: Das frühe Vorkommen im Februar ist charakteristisch, in diesem Monat beginnt der Heimzug. Gessner erwähnt sehr viel selbstverständlicher das Brüten in Felshöhlen als dies die heutige Situation zulassen würde.

Einbindung: Die Hohltaube brütet in ganz Europa, außer im äußersten Norden. Früher war sie offenbar eine gewöhnliche Erscheinung. Heute ist der Bestand dieses Höhlenbrüters durch intensive Durchforstung der Wälder und (besonders in Italien) durch Bejagung ausgedünnt. Vielleicht spielt über lange Fristen auch die Entwicklung des Klimas eine Rolle. Sie ist auf vorgefertigte Höhlen angewiesen, z. B. Fäulnis- und Spechthöhlen in Bäumen, nur selten Felshöhlungen. In den heutigen Wäldern ist die Art weitgehend auf alte Schwarzspecht-Höhlen angewiesen. Große geschlossene Wälder, besonders dichte Nadelwälder werden gemieden.

Ringeltaube – *Columba palumbus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De palumbe.“ (Gessner 1585: 310: 12), Holzschnitt einer Ringeltaube (Gessner 1585: 310: 20–32 rechts), Text S. 310–316, meist Zitate der Alten. Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 310: 11), Bild nach Präparat. – Bildband S. 78, Nr. 76.

„Die Ringeltaube („palumbus torquatus“), die ich in Händen gehalten habe, während ich dieses schrieb, war etwa zweimal zwölf Fingerbreit lang... Übrigens kam mir beim Inspizieren der Bauch der Ringeltaube stärker rot vor als der der Hohltaube.“ (Gessner 1585: 311: 56 und 312: 1–7), weitere zutreffende Beschreibung.

Gleich hinter der Überschrift „De palumbe“ folgt eine Übersicht: „Columbaei generis sunt: I. Phatta maxima, palumbus maior. II. Inde Phaps, palumbis minor. III: Oenas, vinago. IIII. Columba. V. Livia, peleias. VI. Turtur omnium minima.“ Dies sind: (1) Ringeltaube und nochmals (2) Ringeltaube. Die Unterscheidung einer großen und kleinen Ringeltaube zieht sich ausgiebig durch die antike Literatur. Es wird zu klären sein, ob sich hinter der letzteren Lach- oder Türkentaube verbergen. (3) Hohltaube, (4) Haustaube und Felsentaube. (5) Hohltaube, teils Felsentaube. (6) Turteltaube.

Nomenklatur: Ringeltaub, Schlagtaub, groß Holtztaub, Plochtaub, Krießduve (Flandern), Lochtaub (nach Turner).

Status und Entwicklung: Die Ringeltaube brütet häufig in ganz Europa bis auf den äußersten Norden. Seit Ende des 19. Jh. und vermehrt im 20. Jh. werden in großer Zahl auch Städte besiedelt. Häufiger Durchzügler, überwintert südlich der Alpen. Im südlichen Mitteleuropa tritt sie nur lokal als Überwinterer auf.

Lachtaube – *Streptopelia roseogrisea* (Sundevall, 1857)

Quelle: Kapitel „De turture“. „Dem zu unserer Zeit zur Krönung anstehenden Heinrich von Frankreich habe der Kaiser der Türken unter anderen Geschenken ein Paar von Turteltauben geschickt, eines seltenen und besonderen Geschlechts, habe ich vernommen.“ (Gessner 1585: 316: 37–38).

Identifikation: Eine seltene und besondere Art von Turteltauben, von denen Sultan Süleiman der Prächtige im Jahr 1547 ein Paar an König Heinrich von Frankreich (nicht England wie in Kinzelbach 1994) als Geschenk zur Krönung sandte. Sie galten offenbar als Besonderheit, andernfalls man sie nicht unter gekrönten Häuptern verschenkt hätte. In Frage kommen Türken- oder Lachtauben.

Kurz zuvor hatte eine indische Gesandtschaft Vögel als Geschenk nach Istanbul mitgebracht. Dabei könnten sich Türkentauben befunden haben, die seitdem von den Türken gehalten wurden, teilweise verwilderten und den Ausgangspunkt für die europäische Population bildeten. Diese These kann ggf. an Hand einer genetischen Analyse nachgeprüft werden.

Andererseits könnten es Lachtauben aus dem nordafrikanischen Einflussgebiet des Osmanischen Reichs gewesen sein. Da für Käfighaltung der Türkentaube sonst keine Nachrichten vorliegen, handelte es sich wahrscheinlich um Lachtauben. Dies stimmt mit den frühen Nachrichten über die Lachtaube als Käfigvogel überein:

- Den frühesten neuzeitliche Nachweis verdanken wir einem Bericht über den Maler Giovanni Antonio Bazzi gen. Il Sodoma (1477 Vercelli–1549 Siena), in dessen Menagerie zwischen 1530 und 1540 orientalische Turteltauben existierten.
- In Harms (1985: Taf. I–99, S. 216/217) ist auf einem französischen Blatt aus dem letzten Viertel des 16. Jh. ein Käfig mit einer Taube zu sehen, die nach Größe, Gestalt und dem dorsal gerade noch sichtbaren Halsring als Lachtaube anzusprechen ist. Dies ist die bisher älteste bekannte Abbildung.
- Im Titelblatt zu Georg Hoefnagels Archetypa (1592 pars III.) sind zwei kleine, jedoch eindeutig erkennbare Lachtauben als Verzierung eingefügt.
- Aldrovandi (1600: 508, 510, ein weißes Exemplar auf S. 574) stellte die Lachtaube als „Turtur indicus“ vor und gab an, dass sie aus Alexandria in Ägypten nach Bologna eingeführt würden. Den Namen konnte er nur in der Annahme verleihen, dass die Tiere nicht in Alexandria heimisch, sondern auch dort eingeführt seien; wir wissen nicht, ob er Indien (= Südasien) als ihre Heimat bloß vermutete oder ob ihm konkrete Nachrichten vorlagen. Nowak (1965: 4) nahm an, dass er die von Gessner genannten Tauben Süleimans als aus Asien / Indien erworben interpretiert habe. Aldrovandi hielt nach eigenen Angaben ein Paar. Er gab die Herkunft richtig mit Ägypten an.
- Fast zeitgleich mit zum Lamm (s. o.) ist die Abbildung einer Lachtaube in der Sammlung Rötenbeck, Nürnberg, bezeichnet als „Indianische Turteltauben“. Sie wurde, von Lazarus Röting, wohl zwischen 1600 und 1614 gemalt (Hackethal 1994).
- Stilleben, Gemälde einer Lachtaube als Vogelbeute von Cornelis Lelienbergh von 1654 (Grimm 1997, I: 154).

- Aldrovandis Bezeichnung und Abbildung kehren wieder in Jonston (1650, 1669: 187, 188) und Willoughby (1678).
- Eine Farbzeichnung befindet sich im Werk von 1716 des Pfarrers Daniel Pfisterer aus Köngen in Württemberg mit einem Hinweis auf heilende Wirkung bei Podagra (Pfisterer 1715 / 1996).
- Erst Albinus (1740 III: 45) veröffentlichte wieder eine eigenständige Abbildung der Art. – Von da an wird die Lachtaube regelmäßig erwähnt und abgebildet.

Wie aus der Zusammenstellung von Pluis & Stupperich (1986) hervorgeht, wurden Lachtauben zunächst bei vornehmen Familien gehalten, später weit verbreitet in Bauernhäusern. Besonders in Belgien, in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland hat sich diese Tradition bis heute gehalten und verfällt erst in jüngerer Zeit unter dem Einfluss des Einheitszeitvertreibs. Gleichzeitig stirbt ein wichtiges traditionelles Motiv für die Haltung aus: der Glaube an die Kraft des Vogels, Krankheiten auf sich zu ziehen, in diesem Falle besonders die Gürtelrose.

Hingewiesen sei auf ein frühes Vorkommen eines Namens der Türkentaube. Auf Kreta nach Belon „decocto“ (Gessner 1585: 363: 28). War der Kuckuck der erste Träger dieses Namens mit der zugehörigen Geschichte um die 18 (dekaocto) oder war damals die Türkentaube, grch. „dekaochtura“ (*Streptopelia decaocto*) schon auf Kreta vorhanden? (Belon 1555b, Orientreise).

Turteltaube – *Streptopelia turtur* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: „De turture“ (Gessner 1585 : 316 : 5), Holzschnitt einer Turteltaube (Gessner 1585 : 316 7–18) mit Text S. 316–320, nur nach antiken Autoren und Albertus. Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 316: 4), Bild nach Präparat. – Bildband S. 79, Nr. 77.

Keine Beschreibung nach Autopsie durch Gessner. In der gebirgigen Schweiz nur ein geringer Bestand.

Nomenklatur: Varianten zu Turtel, turtur in allen europäischen Sprachen.

Status und Entwicklung: Brutvogel von Finnland und Mittelengland bis ins Mittelmeergebiet mit Ausnahme von Hochgebirgslagen, Sommervogel. Der Bestand ging in der 2. Hälfte des 20. Jh. extrem stark zurück. Für das 16. Jh. galt „Die Turteltauben sind in Deutschland viel häufiger als in England, Turnerus.“ (Gessner 1585: 316: 40).

Familie Papageien – Psittacidae

Kapitel „De psittaco.“ (Gessner 1585: 720: 11), Text (Gessner 1585: 720: 13 bis 725: 41). Zwei Abbildungen in diesem Kapitel stellen spezielle Arten dar, weitere werden umfangreich und kenntlich beschrieben. Eine Vielzahl von Arten wird erwähnt,

in allen Größen: kaum größer als Schwalben bis fast so groß wie ein Huhn. Im Jahr 1540 sah Gessner einen (Gessner 1585: 722: 13–14) bei einem Händler, der so groß war, dass der den Raum eines vergitterten Fensters fast ausfüllte. Einige Arten hat Gessner nach eigenen Angaben selbst gemalt, z. B. den Arakanga und den Graupapagei (s. u.), daneben eine ungeklärte Art der Gattung *Aratinga*: „Des Papageien aus Brasilien, den ich gemalt habe, Hals, Flügel und Rücken sind ziemlich grüner Farbe, doch der Rücken neigt zu Blau, ähnlich der Schwanz, in dem die längeren Federn rot sind. Die längeren Federn der Flügel sind schwarz, in den grünen Flügelfedern gibt es rote Flecken oder Punkte. Der Kopf ist grau, der Bauch von gelber Farbe.“ (Gessner 1585: 722: 23–28).

Daneben werden nach vielen Autoren weitere zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jh. bekannt gewordene Papageien aus Ost- und Westindien referiert (Gessner 1585: 721: 52–60 und 722: 1–23; Gessner 1585: 802: 36 ff nach Thevet (1558; 1982)). Viele von ihnen lassen sich wahrscheinlich nach den angegebenen Quellen artlich identifizieren. Dies wird an anderer Stelle geschehen.

Arakanga – *Ara macao* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De psittaco.“ „Eine Art der Papageien ähnelt der anderen hier folgenden, außer dass sie in der Mitte der Flügel wesentlich mehr Gelb trägt, nicht wenig auch im Schwanz, sie werden wir „erythroxyanthus“ (rotgelb) nennen. Denn er ist weit weniger blau als der nachfolgende.“ (Gessner 1585: 720: 13–15). Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 720: 13), Bild nach dem Leben oder Präparat, Bildvorlage von Gessner nachweislich selbst gemalt. – Bildband S. 143, Nr. 205.

Areal: Teile Mittelamerikas und das Orinoco- und Amazonas-Becken. In Gefangenschaft.

Grünflügelara – *Ara chloroptera* G. R. Gray, 1859

Quelle: Kapitel „De Psittaco.“ „Psittacus erythrocyanus“ (Gessner 1555: 690, Gessner 1557: 221 links, Gessner 1585: 721: 1–4).

„Eine andere Art von Papageien ist unten rötlich, die Oberseite der Flügel grüngelb, sonst blau, der Schwanz ist teils rot, teils blau, wie das uns zugesandte Bild ausweist, auf dem die Oberseite nicht sichtbar ist, Kopf und Hals überall rot, außer dass sich ein weißer Ring um die Augen zieht. Wir nennen ihn nach den hervorstechenden Farben „erythrocyanus“ („rotblau“). Unbekannter Autor und Ort: „das Bild wurde uns zugesandt.“ (Gessner 1585: 721: 2). Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 721: 2), Bild nach Präparat?. – Bildband S. 143, Nr. 206.

Identifikation: Nach Abbildung und Beschreibung.

Areal: Von Panama über das zentrale Südamerika mit Ausnahme der Anden. In Gefangenschaft.

Graupapagei – *Psittacus erithacus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De psittaco.“ „Einen am ganzen Körper grauen oder bläulichen habe ich gemalt, der nur am Schwanz rote Federn trägt, im Bereich um die Augen weiß. Man sagt, diese seien hierher aus der Mine der Stadt des Heiligen Georg gebracht worden („ex mina civitate divi Georgii“, wohl eines der vielen „Georgetown“, möglicherweise Georgetown in Gambia) (Gessner 1585: 722: 26–28). Beschrieben ist zweifelsfrei der Graupapagei, der vom Golf von Guinea nach Europa gebracht wurde.

Areal: Äquatoriales Afrika. In Gefangenschaft.

Familie Kuckucke – Cuculidae**Kuckuck – *Cuculus canorus* (Linnaeus, 1758)****Quelle und Identifikation:**

1) Kapitel „De cuculo.“ (Gessner 1585: 362: 50). Holzschnitt grauer Kuckuck auf Block nach links, rufend, mit Wendezehe (Gessner 1585: 363: 1–25). Bild nach Präparat. – Bildband S. 83, Nr. 85.

2) Kapitel „De cuculo.“ (Gessner 1555: 349: 24). Holzschnitt grauer Kuckuck nach links, auf Erdhügel, rufend, ohne Wendezehe, Sperberschnabel. Bild sehr typisch nach Präparat. – Bildband S. 83, Nr. 86.

Nomenklatur: „Kuckuck wird er wegen seiner Stimme genannt“ – „Cuculus a sua voce nominatur“ (Gessner 364: 4 nach Varro, Isidorus). Der onomatopoetische Namen bedarf keiner weiteren Erklärung. Wie Suolahti (1909) wahrscheinlich macht, wurde er zunächst vorwiegend im Norden gebraucht und hat, nach Süden vordringend, wohl gestützt von ähnlichen Bildungen in den slawischen und romanischen Sprachen, das ältere gemeinerm. „Gauch“ (ahd. gauh, mhd. gouch) verdrängt. In England als „gouke“ (Mittelengland) (s. u.) und „gowk“ (Nordengland) bezeichnet, was aus dem Altnordischen stammt.

Cuculus (Gessner 1585: 362: 50); cucullus, coccus (Gessner 1585: 363: 28, 29); Gucker, Guggauch, Kukkuk, Gugekufer (Gessner 1585: 363: 30), Deutschland; Kockock, Kocküük (Gessner 1585: 363: 30), Flandern; kukkow, a gouke (Gessner 1585: 363: 31), England; coccus (Gessner 1585: 366: 38 nach Vespasianus Stroza); cucus (Gessner 1585: 366: 7 nach Caelius); cocou, coqu (Gessner 1585: 363: 30), Frankreich; cuculo, cucco, cuco, cucho (Gessner 1585: 363: 29), Italien; cuclillo (Gessner 1585: 363: 29), Spanien; ziezgule (Gessner 1585: 363: 31), Illyrien.

Auf Kreta nach Belon „decocto“ (Gessner 1585: 363: 28). War der Kuckuck der erste Träger dieses Namens mit der zugehörigen Geschichte um die 18 (dekaocto) oder war damals die Türkentaube, grch. „dekaochtura“ (*Streptopelia decaocto*) schon auf Kreta vorhanden?

Eine Mischform ist „Gutzgauch“ mit vielen Varianten, die im Elsass seit 1495 belegt, heute jedoch ausgestorben ist. Auch Gessner (1555) nennt „guggauch“. Dazu fügen sich die von zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000) verwendeten Formen „Guts-gauch“ bzw. „Gutz Gauch“. Daneben tritt schon das „modernere“ „Guck Guck“ auf. Vielleicht lebt „Gutzgauch“ in dem in der Vorderpfalz noch lebendigen Zuruf von Kindern beim Versteckspiel weiter: Neben „gückguck“ werden die Suchenden auch mit „gúggús“ gelockt. Diminutiva: Vgl. „güggerle“ beim Baumpieper (Gessner 1585: 795: 37) und „Wydengückerlin“ beim Zilpzalp (Gessner 1585: 796a: 31).

Biologie und Ökologie: Der Brutparasitismus war schon durch Aristoteles bekannt. Wirtsvögel des Kuckucks sind Kleinvögel von Laubsänger- bis Drosselgröße mit meist hoher Siedlungsdichte und auf große Entfernung erkennbaren Neststandort. Eignung Stelzen, Pieper, Würger, Heckenbraunelle, Grasmücken, Rohrsänger, Rotkehlchen, Rotschwänze. Häufig Bachstelze und Teichrohrsänger (Bezzel 1993). Angaben aus dem 16. Jh.: „Ich habe von unseren Vogelstellern gehört, dass ein Kuckuck in den Nestern verschiedener Vögelchen gefunden wird, die ihn füttern: und zwar bei den „rubeculae“ (die sie „Hußrötele“ nennen), den „luscinae“, den „motacillae albae“ und denen, die gemeinhin „brunellae“ genannt werden“ (Gessner 1585: 365: 23): Rotschwanz bzw. Rotkehlchen (s. d.), Nachtigall, Bachstelze, Braunellen. Unter „De Curruca“ (Gessner 1585: 369: 50). „Curruca“ ist ein Kuckuckswirt: „Die curruca ist ein kleiner Vogel, der fremde Pulli für die eigenen hält und sie ernährt, vor allem des Kuckucks, wie die Grammatiker lehren.“ Gessner hörte, dass der Kuckuck (*Cuculus canorus*) gelegentlich im Nest der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) brüte, manchmal auch im Nest anderer Vögel, vor allem aber im Nest der „curruca“ („De Luscinia“ Gessner 1585: 593: 1): „Der Kuckuck vermehrt sich im Nest anderer Vögelchen, vorwiegend der „curruca“, dann wieder im Nest der „luscinia“, wie ich höre.“ (Gessner 1585: 593: 10). Die Grasmücke setzt sich zur Wehr: „Gurgulum (Cuculum forte) & grasmuggam (id est currucam) pugnare Albertus scribit (Gessner 1585: 369: 29).

Der Kuckuck sucht die Nester kleiner Vögel auf, um seine Eier dort hinein zu legen: „Der zweite „cuculus“ aber suche die Nester kleinerer Vögel auf, in denen er seine Eier legt.“ (Gessner 1585: 363: 47) nach Albertus. „Der „cuculus“ baut kein Nest, sondern legt seine Eier in fremde Nester: auf dem Boden vor allem in die der „palumbes“, der „currucae“ und der „alaudae“, und auch auf dem Baum in dem Nest des „luteola“ genannten Vogels. Er legt ein Ei, brütet es aber nicht selbst aus. Doch der Vogel, in dessen Nest er das Ei gelegt hat, der brütet es aus, bringt das Junge zum Schlüpfen und füttert es. Und es heißt, dass dieser Vogel der anderen Art, wenn der kleine Kuckuck größer geworden ist, selbst seine eigenen (Jungen) herausschmeißt, so dass sie zugrunde gehen. Andere sagen, dass sie von einem Elternteil getötet und an den kleinen Kuckuck verfüttert werden, und zwar, weil sie wegen der eleganteren Art des „cuculus“ verstoßen werden.“ (Gessner 1585: 364: 18 ff). „Die einen glauben, der Wirtsvogel füttere mit den eigenen Jungen die des Kuckucks, da die Species Kuckuck vornehmer sei.“ (Gessner 1585: 364: 22). „Andere vermuten, der Kuckuck kehre zum Nest zurück, in das er seine Eier gelegt hat und verschlinge dort die Jungen des Wirtsvogels.“ (Gessner 1585: 364: 24). Als Grund für sein Verhalten wurde angenommen, dass der Kuckuck sich von anderen Vögeln ungesehen glaubt.

Gessner (1585: 365: 56) über die Entstehung des „Kuckucksspeichels“: „Kuckucke bringen den Kuckucksspeichel hervor; Isidorus. Allgemein wird nämlich geglaubt, dass dieser den Kuckucksspeichel ausspuckt; daher rührt auch der Name der Pflanze, den wir bald in a. behandeln. Mir (Gessner) allerdings erscheint es sehr unwahrscheinlich, dass irgendein Vogel spuckt; ich habe den Kuckuck zu Hause mit Würmchen ernährt und ihn niemals spuckend beobachtet.“ Gessner (1585: 368: 6) Kuckucksblume (cuculi flos – Gauchblüm; panis cuculi). „Man sagt, dass der Stiel dieser Pflanze mit dem Speichel des Kuckucks benetzt werde.“ Gessners Meinung, offenbar nach Beobachtung der Schaumzikaden: „Ich glaube, dass in diesem Speichel Heuschrecken entstehen.“

Status und Entwicklung: Der Kuckuck ist weit verbreiteter Brutvogel in den Wäldern und halboffenen Landschaften. Voraussetzung ist hohe Brutdichte von potentiellen Wirtsvögeln, z. B. Rohrsänger, Pieper und Stelzen. Der Bestand des Kuckucks ist seit den 1970er Jahren infolge intensiver Landbewirtschaftung und dem Rückgang wichtiger Wirtsvögel stark zurückgegangen. Sommervogel, von Mitte April, selten schon ab Ende März, bis September, in Einzelfällen bis Anfang Oktober.

Nach Gessner (1585) in ganz Europa. Durch die Namen belegt für Deutschland, Flandern, England. Weiterhin für Frankreich, Italien, Spanien, Illyrien (s. o.).

Familie Schleiereulen – Tytonidae

Schleiereule – *Tyto alba* (Scopoli, 1769)

Quelle: Kapitel „De altero genere ululae, quod quidam flammeatum cognominant.“ (Gessner 1585: 774: 39), Holzschnitt, vielleicht nach Lucas Schan, Strassburg (Gessner 1585: 775 1–39). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 774: 45). – Bildband S. 151, Nr. 222.

Identifikation: Das Bild stellt eine mitteleuropäische Schleiereule dar, mit schwach getropfter Brust. Im Text gibt es die charakterisierenden Namen „Schleyereul“, „Kirchul“ und die Erwähnung des Schleiers: „um das Gesicht mit dem Schleier einer Frau“. – „circa faciem mulieris peplo.“ Daneben verwirrt der Beinamen „ulula flammeata“ (Flammeus: der ursprünglich feuerrote Brautschleier) und das Zitat von Turners „hornuoul“ an dieser Stelle.

Nomenklatur: Schleiereul (Gessner 1585: 774: 42). Bezeichnung in der Gegend von Strassburg, nach ihr prägte Gessner den lat. Namen „flammeata“, der verändert in die Linnésche Nomenklatur einging. Nach Eber & Peucer war der Namen weiter verbreitet. Kirchul (Gessner 1585: 774: 44), Flandern; Ransulle (Gessner 1585: 774: 44) Holland, ungedeutet; Ranßeul (Gessner 1585: 774: 50); dama (Gessner 1585: 774: 55) in Oberitalien, nach Auskunft eines Freundes, der ihm den befiederten Fuß mit langer Krallen zeigte. Gessner nimmt dies zum Anlass, seine eigene Abbildung zu kritisieren.

Status und Entwicklung: Ganz Europa außer Skandinavien und Nordrussland, lokal fehlend. Gessner hat die Art nicht selbst gesehen.

Familie Eulen – Strigidae

Steinkauz – *Athene noctua* (Scopoli, 1769)

Quelle:

1) Kapitel „De noctua.“ (Gessner 1585: 620: 8), Holzschnitt eines auf Krücke sitzenden Kauzes (Gessner 1585: 620: 11–29, rechts). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 620: 8). – Bildband S. 121, Nr. 162.

2) Kapitel „De noctua.“ (Gessner 1585: 622: 7). Marginaltext bezogen auf den daneben stehenden Holzschnitt (Gessner 1585: 622: 7), Bild nach Präparat. – Bildband S. 122, Nr. 163.

Identifikation: Beide Bilder sind wenig lebensecht, lassen jedoch Identifikation als Steinkauz zu. Dies wird bestätigt durch die Namen, in denen direkt oder durch Diminutiva der Steinkauz erkennbar wird.

Nomenklatur: kätzlein (Gessner 1585: 223: 58) nach Eber & Peucer; noctua parva (Gessner 1585: 223: 60) nach Eber & Peucer; steineul, noctua vel ulua saxatilis (Gessner 1585: 224: 1) nach Eber & Peucer; steinkautz (Gessner 1585: 224: 2); steineul, steinkautz – ohne „Ohren“ unter *Asio otus* (Gessner 1585: 224: 1–2).

Status und Entwicklung: Europa, nordwärts bis England, Dänemark, Litauen. Bestand teilweise ausgedünnt, z. B. im westlichen Deutschland. In der Schweiz heute nur lokal, so offenbar auch zu Gessners Zeit. Wie bei anderen Eulen wurden allerdings die Gelehrten dieser Tiere nur selten und zufällig habhaft, so dass die Vorkommenshäufigkeit in der schriftlichen Tradition mangelhaft wiedergegeben ist.

Zwergohreule – *Otus scops* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De asione.“ „Quas nostri parvas noctuas Italicas vocant.“ (Gessner 1585: 224: 5–7). Ohne Abbildung.

Nomenklatur: In einigen Zitaten unter „de asione“ aus der Antike ist auch diese Art erkennbar, z. B. bei Alexander Myndius (Gessner 1585: 223: 56–58).

Identifikation: „Es stellt sich die Frage, ob dies „scopes“ sind, kleine mit Ohren ausgestattete Eulen, wie ich vermute, welche die Unseren die kleinen italienischen Eulen nennen („kleine frembde oder welsche Käutzle / Köpple“), die Italiener entweder „zus“ oder „chio“ in der Umgebung von Padua, deren Schwänze hinsichtlich ihrer Fleckung variieren, wie sie sagen. Diesen ähnelt ein Geschlecht bei uns, welches sie gewöhnlich „Tschauytle“ nennen, klein, heller als die aus Italien, mit längerem Schwanz und höheren Federohren.“ (Gessner 1585: 224: 5–8). Suolahti (1909) deutete „Tschafitel“ u. ä. richtig als Zwergohreule und stellte ähnliche Namensformen aus dem deutschen Sprachraum südlich des Alpenkamms zusammen. Vielleicht zu „ascalaphus“, wie Gessner (1585: 233: 51) vermutete.

Status und Entwicklung: Brutvogel in Südeuropa, bis heute auch in der Südschweiz; nördlich der Alpen nur sehr unregelmäßig.

Waldohreule – *Asio otus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De asione.“ (Gessner 1585: 223: 9), ohne Abbildung.

Identifikation: Es liegen nur Zitate überwiegend antiker Autoren vor, denen unter verschiedenen Namen die Waldohreule zwar erkennbar zu Grunde liegt, allerdings kaum einmal eindeutig beschrieben wird. Auch moderne Namen wie „Steineul“, „Steinkautz“, zweifellos zu *Athene noctua* gehörig, werden untergemengt.

Nomenklatur: asio ppte. (Gessner 1585: 223: 10); otus ppte. (Gessner 1585: 223: 24); scops ppte. (Gessner 1585: 223: 22); noctua ppte. (Gessner 1585: 223: 25); nycticorax ex errore (Gessner 1585: 223: 29) nach Wottonus.

Status und Entwicklung: In ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Norden, stellenweise Bestand ausgedünnt. In der Schweiz Brutvogel, dennoch keine eigenen Beobachtungen oder Belege von Gessner. Starke Bestandsschwankungen.

Uhu – *Bubo bubo* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De bubone.“ (Gessner 1585: 233: 20), Holzschnitt (Gessner 1585: 234: 1–50). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 235: 48, 54), Bild nach Stopfpräparat. – Bildband S. 70, Nr. 60.

Identifikation: nach Bild und Text eindeutig. Beschreibung nach älteren Autoren (Gessner 1585: 235: 34–54) und nach Autopsie von totem und lebend gehaltenem Material (Gessner 1585: 235: 54–60, 236: 14). Die Beschreibung bezieht sich auf das abgebildete Stück. Ein weiteres Tier wurde gehalten: „ich hatte schon einmal einen lebenden Uhu...den ich zu Hause ernährt habe.“ (Gessner 1585: 236: 6, 11). Dort Angaben über Stimme und Fressverhalten (acht Unzen Fleisch oder zwei Ratten täglich). Das Tier saß lange Zeit ruhig auf der Schulter des Autors.

Nomenklatur: bubo (Gessner 1585: 224: 12; 233: 20 ff); guuo, guo (Gessner 1585: 224: 13, 235: 5 ff), Italien, dort Diskussion weiterer italienischer Namen: doco, dugo, bufo, barbaiân, fälschlich auch civetta, was eher zur Waldohreule gehört; schüffel (Gessner 1585: 233: 51) im Deutschen, vielleicht wie Tschaffitel (s. Zwergohreule) zu „ascalaphus“, wie Gessner (1585: 233: 51) vermutete; buho (Gessner 1585: 235: 14) Spanien; bufo, mocho (Gessner 1585: 235: 14), Portugal; chat huant, chahuhan, hibou, chassetont, lucherant (Gessner 1585: 235: 14–17), Frankreich; uhu, groß huhu, Schuffauß, Schüffel, Schuffeu, Kautz, uho, Steinauff (Gessner 1585: 235: 17–21) nach mehreren Quellen Deutschland; huw, Berguw, Huoru, huoruw, oruw (ein grosser uowel mit oren), hertzog (Gessner 1585: 235: 21–22; a lyke fowle, a shriche oule (Gessner 1585: 235: 23), England nach Turner und Eliota.

Status und Entwicklung: Einst in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens und der Britischen Inseln (vgl. aber Turner, Eliota). Bestände in dicht besiedelten Gegenden erloschen, stellenweise wieder eingebürgert. In der Schweiz in geringer Dichte weit verbreitet, d. h. keine Veränderung seit Gessner.

Waldkauz – *Strix aluco* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De ulula.“ (Gessner 1585: 772: 45), Holzschnitt (Gessner 1585 773: 1–36), Autopsie bezeugt (Gessner 1585: 773: 53–60), vermutlich nach Vorlage von Gessner oder Vorlage von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 773: 59), Bild nach Präparat? – Bildband S. 151, Nr. 221.

Identifikation: Die genannte Abbildung ist wenig spezifisch, lässt sich jedoch als Waldkauz deuten. Die darauf Bezug nehmende Beschreibung eines selbst inspizierten Tieres „von der Größe eines Huhns“ bestätigt die Deutung. Besonders wird auf die Wendezehe hingewiesen.

Nomenklatur: Der verbreitete lat. Namen „ulula“ lässt sich onomatopoetisch deuten und passt auf die Stimme des Waldkauzes. Aus Italien wird „barbaiano“ genannt, aus Frankreich chueueche und hibou in verschiedenen Schreibweisen, bei Avignon grimaul oder machette. Auf deutsch uwel, uol, eul, nachteul, stockeul, auf Englisch owl, howelt, owele, oull (wohl nach Turner). Illyrisch sowa, polnisch puszyk. Die Namen sind wenig spezifisch, eindeutig auf den Waldkauz passt „Stockeul“, in Stöcken = Baumstämmen brütend. Synonyme an anderer Stelle: aluco (Gessner 1585: 95: 30), maßhuw (Gessner 1585: 95: 42) eine am Wasser lebende Eule, wohl Sumpfohreule oder ppte. für Rohrweihe (vgl. Suolahti 1909: 359). Alle anderen hier gegebenen Namen aus Italien und Griechenland sind nicht genau auf eine bestimmte Art zu beziehen (Gessner 1585: 95: 30–55).

Biologie und Ökologie: Nur Zitate der Alten.

Status und Entwicklung: In ganz Europa außer im äußersten Norden. Im 16. Jh. häufig in der Schweiz nach Stumpfius.

Familie Nachtschwalben – Caprimulgidae

Ziegenmelker – *Caprimulgus europaeus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De Caprimulgo.“ (Gessner 1585: 241: 14 rechts). Holzschnitt nach Petrus Bellonius, Frankreich (Gessner 1585: 242: 1–14), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 241: 46, 242: 15). Bild nach getrocknetem Präparat („mumia“). – Bildband S. 71, Nr. 61.

Identifikation: „Caprimulgus“, „Aegothelas“, abgebildet nach einer Mumie, die uns von Petrus Bellonius geschenkt wurde, etwa von der Größe einer Amsel, d. h. doppelt so groß wie hier abgedruckt. Er hat einen kurzen Schnabel ...“ Es folgt genaue, zutreffende Beschreibung. „Die Art scheint insgesamt dem „apus“ oder „cypselus“ (Mauersegler) nahe zu stehen. In einem auf Französisch verfassten Buch über die Vögel zeigte Bellonius einen anderen Vogel, wie ich meine aus dem Geschlecht („genus“) der

Eulen, für einen Ziegenmelker, doch später schickte er mir diesen als zutreffender erkannten, den wir hier wiedergeben: Von ihm habe ich zuvor Federn mit dem Namen „caprimulgus“ von dem sehr gelehrten Turner erhalten. Angesichts derer Autorität kann ich mich leicht beruhigen.“ (Gessner 1585: 242: 14 ff).

Wiedergabe der antiken Belegstellen und der Berichte von Belon aus Kreta (häufig) und Frankreich („fliegt nachts durch die Städte mit einem sehr erschreckenden Rufe“).

Nomenklatur: Aegithalus Aristophanes Scholiastes (Gessner 1585: 43: 58–60, saugt an den Eutern von Ziegen; abgeleitet von aegothela = caprimulgus = Ziegenmelker, irrtümlich für einen Greifvogel gehalten). Caprimulgus, Milchsauger, Geißmelcher. Die Normannen sollen ihn „fresaia“ nennen.

Status und Entwicklung: Der Ziegenmelker war bis in die 2. Hälfte des 20. Jh. häufiger Brutvogel in Europa mit Ausnahme des hohen Nordens und der Hochgebirge. In der Schweiz nur lokal, daher ist Gessners Unkenntnis der Art zu erklären. Einst häufig auf den Sänden des Oberrheingebietes und weithin in Kiefernwäldern, deren Aufforstung (sog. „Beforchungen“) seit etwa 1600 von dem kurpfälzischen Forstmeister Philipp Vellmann aus Germersheim (später auch für die Reichsstadt Nürnberg tätig) eingeleitet worden war. Der Bestand des Ziegenmelkers geht in Mitteleuropa vor allem seit Anfang der 1970er Jahre allgemein stark zurück.

Aus Gessner (1585) lässt sich für den Ziegenmelker folgendes festhalten: Gessner kannte die Art noch nicht. Daher der deutsche Text beim Holzschnitt: „Ger. Mag ein Milchsauger / oder Geißmelcher genannt werden / den Teutschen (so viel wir jetzt zu wissen) unbekant: wirdt etwan in Franckreich gefunden.“ (Gessner 1585: 241: 2–9).

Ausführlich zitiert wird Turner (nach dem Vogelbuch von 1544), der in der Schweiz bei Gelegenheit einer Bergbesteigung zum Botanisieren einen Geißhirten nach dem Ziegenmelker befragt hat. Dieser habe vor 14 Jahren viele gesehen und viel Schaden erlitten, indem zugleich sechs Zicklein getötet worden seien. Jetzt seien alle zugleich aus der Schweiz nach Niederdeutschland weggeflogen, wo sie nicht nur Ziegen, sondern auch Schafe der Milch beraubten und töteten. Als Namen des Vogels gab er Pfaff („paphum“) an. Doch vielleicht hat sich der Alte mit mir einen Scherz erlaubt.“ (Gessner 1585: 241: 35 ff).

Turner teilte Gessner später in einem Brief mit, dass er den „caprimulgus“ bei Bonn am Rhein gesehen habe, wo er gewöhnlich „Naghtraven“ („corvus nocturnus“) genannt werde. Gessner weist jedoch auf den Nachreihler hin, der bei Strassburg die ähnlichen Namen „Nachtram“ und „Nachtrap“ trage und unterlegt diese durch Angabe über das nächtliche Leben im Röhricht und die andersartige, an Laute des Erbrechens erinnernde Stimme. (Gessner 1585: 241: 43 ff).

Familie Segler – Apodidae

Mauersegler – *Apus apus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De apode.“ (Gessner 1585: 166: 1). Holzschnitt (Gessner 1585: 166: 2–17). Bild gut getroffen, möglicherweise nach einem Lebenden, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 167: 2, 10). – Bildband S. 62, Nr. 44. „Der „apus“ ist größer als die größte der Schwalben und gänzlich schwarz, Turnerus“ (Gessner 1585: 167: 2–3).

Nomenklatur: apus, cypselus (Gessner 1585: 166: 1) nach Aristoteles; hirundo marina ppte. (Gessner 1585: 166: 29) nach Eber & Peucer; apodhia (Gessner 1585: 166: 40–43) nach Sylvaticus Italus, schwalbenähnlich, größer, dauernd im Flug, von vielen gemeinhin Trojaner, dardani genannt, weil sie ihre Füße nicht gebrauchen; dardanus ppte. (Gessner 1585: 166: 42) nach Scoppa Italus für den cypselus; chelidona (Gessner 1585: 166: 44); apus vencío (Gessner 1585: 166: 45), Spanien; arrexáquo (Gessner 1585: 166: 46) „alii“ in Spanien; martinet, marelet, grande arondelle, hirundo maior (Gessner 1585: 166: 46), Frankreich; spyr-schwalbe (Gessner 1585: 166: 47), Deutschland, nach Georg Agricola, setzt irrtümlicherweise den apus mit der hirundo riparia, Uferschwalbe, gleich; spyr, mawerspyren (Gessner 1585: 166: 48), Schweiz; gerschwab, geyrschwab (Gessner 1585: 166: 49) nach Suolahti 1909 am Rhein und in mitteldeutschen Gegenden nachweisbar; hirundo rustica, apus maior (Gessner 1585: 166: 50) nach William Turner (s. u.). rorayg, roreicz (Gessner 1585: 166: 57), Illyrien.

Spyr und Geyrschwab: Ersteres von mhd. spîre, unsichere Deutung, vielleicht von der TurmSpitze, nach Suolahti (1909: 20). Wahrscheinlicher zu „Sbirre“ für einen abgemagerten Menschen. Dies macht vom Habitus her Sinn und erlaubt auch die Deutung von „Speyrer“ für die ähnlich schlanken Seeschwalben. Letzteres seit Turner (1544) belegt, lautmalend „gieren“, „girren“, vgl. aber auch Anklang an Geier. Zum Lamm bringt neu Berst Schwalb, wohl zu „First“ (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Biologie und Ökologie: Turner (1554): „De hirundine“, nach Plinius und Ovid, gehört der Mauersegler zu den Schwalben, von denen es insgesamt vier Geschlechter gibt: Das erste Geschlecht wird bei den Engländern „swallow“ genannt, bei den Deutschen „schwalb“ = Rauchschalbe. Das zweite Geschlecht besteht aus den „apodes maiores“ = Mauerseglern und den „apodes minores“ = Mehlschwalben. Das dritte genus, in England „bank martuet“, entspricht der Uferschwalbe. (Schwalben vgl. Gessner 1585: 548–567).

Die kurzen Füße werden hervorgehoben. „Bei uns, ziehen sie als erste der Vögel ab und kommen als letzte zurück, wie ich vernehme.“ (Gessner 1585: 167: 13–14). „Er hält sich bei den Türmen auf und auf die Erde gefallen, kann er sich nicht erheben. Er nistet sehr hoch in Hängen der Flüsse, entweder in der Erde oder in Steinhäufen. Er schläft an den Füßen aufgehängt.“ (Gessner 1585: 167: 25–27).

Baumbrüter: „Das zweite genus der „hirundines“, die „apodes maiores“ fliegen zu mehreren (gregatim) und höher als die übrigen und sitzen in Bäumen. Dies habe ich bei anderen Schwalben noch nie gesehen.“ (Turner 1554: De hirundine).

Status und Entwicklung: Der Mauersegler lebt heute in ganz Europa vor allem in größeren Ortschaften. Er brütet dort an Steingebäuden. Bruten in Felswänden sind selten und Waldbruten die Ausnahme.

Familie Rackenvögel - Coraciidae

Blauracke – *Coracias garrulus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De garrulo qui circa Argentoratum Roller appellatur.“ (Gessner 1585: 702: 26–27). Holzschnitt eines (Gessner 702: 28–50), dazu Beschreibung, vermutlich nach Vorlage von Gessner oder Vorlage von ihm in Auftrag gegeben. – Bildband S. 137, Nr. 194.

„Über den „garrulus“, der in der Gegend von Strassburg „Roller“ genannt wird. Wir zeigen das Bild des Vogels, der in der Gegend von Strassburg lautmalerisch „Roller“ genannt wird, **wie ich vernehme**, der in der Luft überaus hoch fliegt. Er ist mit vielen und bunten Farben geschmückt, besonders an den Flügeln variierend, so dass über dem Blau schimmernde phönizische Farbe beigemischt ist. Um die Mitte herum ist er grünlich. In den längeren Federn ist der obere Teil teilweise weißlich, teils neigt er zu bläulicher Farbe, der untere Teil ist schwarz. Der Kopf und der Hals sind grün. Der untere Teil des Halses ist rot, sowie der Flügelansatz. Um den Bürzel herum ist er blau, so beschaffen wie in den Flügelspitzen. Die Schwanzfedern sind z. T. dunkel, teils dunkel und bläulich, und grünlich. Der untere Teil aber ist blau, wenn er auch andererseits in der Betrachtung bei Licht variiert. So wie auch die anderen Farben bei diesem Vogel. Der übrige nach oben hin sichtbare Teil des Kopfes, des Halses und des Bauches ist ganz grünlich, sowie das Bein bis zu den Laufgelenken. Die Schienbeine und Zehen der Füße sind blassblau. Die Federn freilich sagen wir, die bald bläulich, bald grünlich sind, neigen an der Oberfläche zur rötlichen Farbe. Im Jahre 1561 wurde bei uns (Zürich) einer gefangen, Mitte August, niemand erkannte ihn. Ich erinnere mich, diesen Vogel einstmals in Bologna, Italien, gesehen zu haben. Dort hat er den Namen „gaza“, was für die Art der „picae“ üblich ist.“ (Gessner 1585: 702, 703: 26 ff).

Die detaillierte Beschreibung der Farbkombination des mehrfarbigen Gefieders des Rollers, offenbar nach der Vorlage (Lucas Schan), des wiedergegebenen Holzschnitts (Gessner 1585: 702) führt eindeutig zur Identifikation der Blauracke. Die angegebene grünliche Gefiederfärbung des Rollers an Flügel und am Kopf (Gessner 1585: 702: 55) ebenso wie das Grün im Flügel sprechen für ein juveniles Tier. Der Schnabel ist auf dem Holzschnitt verkürzt und mit übertrieben starker Krümmung wiedergegeben. Diese Form der übersteigerten Darstellung des Schnabels ist ebenso bei der Sperbergrasmücke („Bürstner“) sowie beim Gartenrotschwanz („phoenicurus“) zu finden. Eine mögliche Erklärung mag hier darin bestehen, dass dem Künstler am rechten Bildrand nicht mehr genügend Platz zur Verfügung stand.

„Der Vogel wurde bei uns im Jahre 1561 Mitte August gefangen, keiner hat ihn gekannt. Ich erinnere mich, ihn einst in Bologna gesehen zu haben, er wurde „gaza“ genannt, welches für das Geschlecht der „picae“ gewöhnlich ist.“ (Gessner 1585: 703: 3).

2) Kapitel „Cornix coerulea, cuius iconem Jo. Kentmannus, historiam vero Ge. Fabricius miserunt e Misnia.“ Holzschnitt nach Jo. Kentmannus, Beschreibung dazu von Georgius Fabricius (Gessner 1585: 333: 39.) Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 333: 38). – Bildband S. 80, Nr. 80.

Die „cornix coerulea“, deren Bild Jo. Kentmann, deren Beschreibung aber Ge. Fabricius aus Meissen geschickt hat: „Dieser vollkommen wilde und ungezähmte Vogel wird von den Meissenern „ein wilde Holzkrae“, von anderen „Galgenregel“ oder „Halckregel“ genannt. Man findet ihn jenseits der Elbe in der Lauchaer Schlucht (saltu Luchoviano) und in den angrenzenden Waldgebieten. Er hält sich an Plätzen auf, wohin niemand kommt. Sein Nest baut er wie die „upupa“ aus Dreck: und er lebt unter anderem von weggeworfenem Aas. Wegen seiner Farbe nennen einige ihn „ein Teutschen Pappagey“, d. h. „Psittacus Germanicus“. Er wird von hier in andere Länder exportiert, wobei nur seine Farbe für ihn spricht. Soweit G. Fabricius. Der Schnabel ist, wie das Bild zeigt, schwarz: Die Beine dunkel und im Verhältnis zum Körper kurz: Seine blaue Farbe schimmert stellenweise, die Farbe des Halses ist an der Vorderseite dunkel, die längeren Flügel Federn sind schwarz. Es ist zu fragen, ob dies die „pica sylvestris“ ist, die Eberus & Peucerus auf Deutsch „Heidenelster“ oder „Krigelster“ nennen.“ (Gessner 1585: 333, 334: 39 ff).

Ebenso wie beim Roller gibt die Beschreibung der „Cornix coerulea“ unverkennbar die Blauracke wieder (Gessner 1585: 334: 4). Den zugehörigen Holzschnitt (Gessner 1585: 333) erhielt Gessner von seinem Gewährsmann Johannes Kentmann aus Meissen, der, wie aus dem Catalogus authorum (Liber I: De quadrupedibus viviparis) hervorgeht, selbst an der Illustration der „Historia animalium“ mitgewirkt hat. Der Vogel ähnelt eher einer Taube als einer Racke oder einem Rabenvogel. Auch Marcus zum Lamm hat teilweise Blauracken als Tauben interpretiert (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Auffallend an der Abbildung ist das menschenähnliche Auge der „Cornix coerulea“. Ein weiterer Holzschnitt Kentmanns, die Bachstelze („motacilla“) (Gessner 1585: 619), stellt das Auge ganz ähnlich dar. Hier äußert sich der persönliche Stil Kentmanns.

Identifikation: Der „Roller“ (Gessner 1585: 702) und die „Cornix coerulea“ (Gessner 1585: 333) sind nach Gessner zwei verschiedene Arten. In beiden Fällen handelt es sich um die Blauracke. Die Auffassung Gessners kann auf die stark unterschiedlichen Abbildungen zurückgeführt werden. Die Einordnung der Blauracke einmal als „Roller“ unter den Gattungsnamen „Garrulus“ (Häher), ebenso wie die Zuordnung als „Cornix coerulea“ zur Gattung „Cornix“ (Krähen), ist aufgrund des corvidenhaften Habitus mit dem ebenso corvidenähnlichen Schnabel (jedoch ohne Schnabelborsten) leicht nachvollziehbar (Gessner 1585 1558: 702; 1585 1558: 333).

„Die „cornix“ ist aus dem Geschlecht der „corvini“ (Raben), Albertus & und Theon in Aratum. Aristoteles nennt sie sogar Vögel des Rabengeschlechts, er scheint zu erkennen, dass der „corvus“, die „cornix“ und die „graculi“ derartig sind.“ (Gessner 1585: 320: 54).

Nomenklatur: „Welscher Häher“, neuer Beleg, passt zu Namen wie „Ungarischer Häher“, „Meerhäher“ (Suolahti 1090: 16), welche die vermutete fremde Herkunft der Art betonen. Röller, hier mit Umlaut; nach dem Strassburger Vogelbuch (1555:V. 436) und Gessner (1555: 674) bei Strassburg „Roller“ genannt von seinen Flugspielen. Dagegen leitet Suolahti (1909: 17) von frz. *rollier* ab, ohne zu hinterfragen, ob nicht dieses Wort eher umgekehrt aus einem Alemannischen ins Französische eingedrungen ist. Im Vergleich mit den beiden nachfolgenden Bezeichnungen könnte vielleicht auch der Personennamen Rollo (Roland) zugrunde liegen, aber auch ein Bezug auf die Flugspiele der Blauracke bei der Balz. Vergleichbar werden im Flug sich überschlagende Haustauben (Tümmeler, Purzler) im Elsass (Lutterbach) mit dem Namen Roller belegt. Suolahti (1909: 212) vertritt die Auffassung, dass diese Bezeichnung das „geschlechtliche Moment hervorhebt; vgl. rollen -schäkern, rammeln“. Zum Lamm führt zwei weitere Namen nach Gessner auf: „Giran“ und „Richan“. In Gessner 1554 (S. 673) und 1557 (S. XIV I.) eher lesbar als „Girau“ und „Richau“, aus dem Brabantischen. Sie sind nicht auf die Blauracke, sondern auf den Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) geprägt und enthalten Personennamen (Gerhard, Richard).

gaza ppte. (Gessner 1585: 703: 4): Gessner hat diesen Vogel in Bologna, Italien gesehen, wo er *gaza* genannt wird, der, wie er angibt, der gewöhnliche Name für das Geschlecht der *picae* sei. *Cornix coerulea* (Gessner 1585: 333: 38): Artname für die von Gessner für eine eigene Art von uns jedoch als Blauracke identifizierten Vogel. ein wilde Holzkrae, Galgenregel, Halckregel (Gessner 1585: 333: 59). *Psittacus Germanicus* (Gessner 1585: 334: 2). Der Name bezieht sich auf das farbenprächtige Gefieder der Blauracke. Als deutscher Papagei wird, des Schnabels wegen, oft auch der Fichtenkreuzschnabel *Loxia curvirostra* bezeichnet (Ziswiler 1969).

Heidenelster, Krigelster (Gessner 1585: 334: 7): Gessner fragt sich, ob die *Pica sylvestris* die *Cornix coerulea* sei, welche Eber & Peucer Heidenelster, Krigelster nennen. Im Kapitel *Pica* (Gessner 1585: 696: 10) wird beschrieben: „Eber & Peucer haben zwei Geschlechter der „*picae*“, ein städtisches, geschwätziges, das andere dem Wald zuzuordnen, am ganzen Körper verschiedenfarbig, die Federn weißlich, aschfarben, mit blau gemischt, die Flügel schwärzlich...und wird auf Deutsch als „Heidenelster“ / „Krigelster“ interpretiert (Es fragt sich, ob dies nicht die „*cornix coerulea*“ sei, deren Bild wir weiter oben geben.)“ Die von Eber & Peucer genannten deutschen Benennungen der „*Pica sylvestris*“, nämlich „Heidenelster“ und „Krigelster“, dürfen infolge ihrer Vorzeichenbedeutung der Blauracke zugeordnet werden.

Deutung :

- Der zeitgeschichtliche Hintergrund. Die seit 1453 bis weit in das 16. Jh. stattfindenden Türkenkriege mit der Eroberung europäischen Territoriums prägten das damalige Lebensgefühl. Die als Bedrohung empfundene „Türkengefahr“ mit der durch den nichtchristlichen Glauben verbundenen Überfremdung schlug sich in den beiden Bestimmungswörtern Heiden- und Krig- nieder.
- Die aus dem Mittelalter überkommene Auffassung von selten oder unvorhersehbar auftretenden Vögeln als Präsigium für ein bevorstehendes Unheil, wie z. B. für Krieg. Die Deutung eines Vogels als Vorzeichen entsprang dem Bedürfnis, sich an Zeichen der Natur zu orientieren und Ereignisse vorhersehbar zu machen

(vgl. Kinzelbach 1995b). Die exotisch aussehende Blauracke, die zudem vermutlich auch im 16. Jh. in Deutschland nur lückenhaft verbreitet war oder sporadisch auftrat, erscheint geradezu für ein solches Präsigium prädestiniert zu sein. Die beiden hier in Kombination auftretenden Namen Heiden- und Krigelster, die jeweils einen Teilaspekt des oben genannten Hintergrundes aufzeigen, können somit als im 16. Jh. lokal gültige Namen für die Blauracke akzeptiert werden.

Mensch & Vogel: Nach Georg Fabricius wird die Blauracke aufgrund ihrer Farbe in andere Länder gebracht (Gessner 1585: 334: 3).

Areal und Entwicklung: Früher Brutvogel an vielen Stellen in Mitteleuropa, im Laufe des 20. Jahrhundert als Brutvogel erloschen. Ursachen für den Rückgang sind neben Klima, die Änderung der Agrarstruktur, Rückgang der Großinsekten (Bezzel 1993).

Die Blauracke war Brutvogel an vielen Plätzen in Mitteleuropa (Glutz von Blotzheim & Bauer 9, 1980), im 16. Jh. im Norden bis nach Meissen, von wo Gessner (Gessner 1585: 333: 39) über seine Gewährsleute Kentmann und Fabricius Nachricht über eine „cornix coerulea“ erhielt. In Literatur und Kunst finden sich sehr viele versteckte Hinweise auf die Blauracke, die bei konsequenter Auswertung zu einer dichten Darstellung der historischen Entwicklung des Vorkommens dienen können.

Johann Walther bildete zwischen 1639 und 1668 eine nicht sehr naturgetreue Blauracke ab mit dem Vermerk „Die andere / und fremde art von Spechten.“ Ein späterer Zusatz von Hermanns Hand: „Garrulus ab Italis vocatur“. Nach Hermann (1804) Brutvogel in der Gegend von Buchweiler (Elsass). Auf das Elsass verweist schon Gessners „Roller“.

In der Oberrheinebene und speziell im Untersuchungsgebiet war die Blauracke von Ende des 18. bis Ende des 19. Jh. lokal nicht seltener, lokal sogar häufiger Brutvogel (Quellen bei Frey 1970, Gebhardt & Sunkel 1954, Hölzinger I, 1987). Der starke Areal- und Bestandsschwund der Blauracke in Westeuropa hat seine Ursachen in Klimaveränderungen, in waldbaulichen Maßnahmen (Beseitigung hohler Bäume) und in der direkten Verfolgung durch den Menschen (Durango 1946, Frey 1970, Hölzinger I, 1987).

Aus Gessner (1585) lassen sich zahlreiche Nachweise für die Blauracke im 16. Jh. erbringen:

- Frankreich. Brut bei Strassburg unter dem Namen Roller durch ein von Gessner beschriebenes juveniles Tier. Quellen, aus denen Gessner seine Kenntnis bezieht, sind ein Holzschnitt und eine mündliche Mitteilung, vermutlich von Lucas Schan (Gessner 1585: 702: 52). Nicht endgültig geklärt ist, ob das Bild von Gessner selbst oder Lucas Schan stammt. Für Gessner als Autor sprechen die detaillierte Beschreibung und die Tatsache, dass Gessner den Vogel mehrfach, einmal in Zürich und in Bologna gesehen hat (s. u.). Ein regelmäßiges Vorkommen bei Strassburg wird durch den lokalen Namen „Roller“ (Argentoratum) bestätigt.
- Schweiz. Nachweis für ein Exemplar (Brut? Durchzug?), das Gessner in Zürich gesehen hat.

- Italien: Nachweis für die Blauracke in Italien in Bologna in der zweiten Jahreshälfte von 1544. Nach seinem Besuch in der Mendoza Bibliothek in Venedig im Sommer 1544, in die er von Arlenius (Arnout van Eynhouts) eingeladen wurde, reiste Gessner über Bologna nach Zürich zurück (Gessner 1585: 703: 4).
- Die Datierung der nachstehenden faunistischen Nachweise unter „Cornix coerulea“ fällt in den Zeitraum zwischen unmittelbar vor 1555, dem Jahr des Erscheinens des Vogelbuchs. Dies kann dem Umstand entnommen werden, dass die „cornix coerulea“ in der ersten lateinischen Ausgabe von 1555 zunächst noch in den gegen Ende der Fertigstellung des Vogelbuches beigefügten Paralipomena zu finden ist. In der Ausgabe von 1585 ist sie bereits im Kapitel „De cornicibus diversis.“ als eine Varietät des Typus cornix wieder zu finden.
- Deutschland. Nach Georg Fabricius, einem Gewährsmann von Gessner, ein offensichtlich regelmäßig vorkommender Vogel in Meissen, belegt durch die Namen „wilde Holtzkrae“, „Galgenregel“ oder „Halckregel“ (Gessner 1585: 333: 59).
- Deutschland. Ebenfalls von Georg Fabricius stammt die Meldung, dass die Blauracke jenseits der Elbe im Tal bei Lüchow in den Wäldern vorkommt, wo sie sich an wenig frequentierten Orten aufhält (Gessner 1585: 333: 60). Weit nördliche Verbreitungsangabe der Blauracke im 16. Jh.

Familie Eisvögel - Alcedinidae

Eisvogel – *Alcedo atthis* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De alcyone.“ (Gessner 1585: 85). Ausführliche rein literarische Abhandlung nach antiken und mittelalterlichen Quellen (Gessner 1585: 85–95). Hier wird die Geschichte des Vogels „Halkyon“ (grch. „Salzwasserhund“) wiedergegeben (vgl. Keller 1913). In ihr lässt sich vom prächtigen Gefieder her der Eisvogel wieder finden, jedoch vermischt mit Eigenschaften richtiger Seevögel und mit märchenhaften Elementen. Die „halkyonischen Tage“ der Windstille und Ruhe sind noch heute sprichwörtlich. Das Alcyonium ist nicht das Nest des Eisvogels.

2) Kapitel „De ispida.“ (Gessner 1585: 571: 35). Holzschnitt (Gessner 1585: 571: 38–56). Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 571: 34). Bild nach Präparat. – Bildband S. 108, Nr. 136. Beschreibung nach Autopsie: „aus meiner eigenen Anschauung ist der Schnabel schwarz...“, „der Schlund ist lang, der Magen am hinteren Körperende neben dem Anus...“ (Gessner 1585: 572: 22, 23, 34), Vorlage vermutlich Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben.

Nomenklatur: *alcyon ppte.*, *halcyon ppte.* (Gessner 1585: 85: 50, 56; 86: 24 ff, 30.) nach Turner, Agricola, Eber & Peucer, Belon; *martinet pescheur* (Gessner 1585: 86: 32), Frankreich, Griechenland nach Belon; *wasserhuenle ex errore* (Gessner 1585: 86: 36) nach Christophorus Encelius an der Havel; *eißvogel* (Gessner 1585: 86: 35); *ispida* (Gessner 1585: 86: 37) nach Christophorus Encelius an der Havel; *hirundo marina* (Gessner 1585: 166: 31, 32) „Es gibt solche, die heute irgendwo den „*alcyon*“ „*hirundo marina*“ nennen: Die Deutschen wahrhaft „*merops*“ oder einen dem „*merops*“ verwandten Vogel nennen.“ D. h., der Name wurde auch für den Bienenfresser vergeben.

„*Alcyon*“ wurde in der Antike für einen unidentifizierten Meeresvogel und für den Eisvogel im heutigen Sinne verwendet. Ebenso gibt Gessner nach Christophorus Encelius zu verstehen, dass es sich einerseits um einen Bewohner der deutschen Meeresküste handele, als auch um einen Flussbewohner. Als Eisvogel wird auch ein Art von Meeresenten bezeichnet, die einen seltsamen Schnabel besitzen soll, vielleicht die Eisente (Gessner 1585: 86: 34–37 ff).

Nach Suolahti (1909: 8) soll „Eisvogel“ an den Aufenthalt des im Winter besonders auffallenden Tieres an teilweise vereisten Gewässern anknüpfen. Dies ist unzutreffend. Zugrunde liegt germ. *îsan* / *eisan*, „glänzen“ (Grimm & Grimm 1984, Bd. 3), welches sich unabhängig u. a. in den Wörtern *Eisen*, *ais* (= Erz), *Eis*, *Eisvogel*, aber auch in Flussnamen wie *Eis*, *Isenach*, *Isonzo* usw. sowie seit ältester Zeit in Personennamen (*Isarn*, *Isdag* in Reichert 1987: 446) wieder findet. D. h. ein plesiomorpher Stamm führte zu einer Reihe autapomorpher Weiterbildungen. Es verstößt gegen das Prinzip einer Evolution, auch von *Etyma*, fortgeschrittene Bildungen voneinander ableiten zu wollen. Dass *Eisvogel* ein unabhängiges, altes Wort ist, geht aus seiner einheitlichen, weiten Verbreitung im deutschen Sprachraum in Verbindung mit der auffälligen Farbe des Vogels hervor (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Die nach Suolahti parallelen Tier- und Personennamen (z.B. *Isengrin*, *Isenbart*, *Isengart*) sind jüngere Bildungen und können sich ebenfalls auf „glänzen“, aber auch auf das schon abgeleitete „*Eis*“ (= *glacies*) beziehen.

Status und Entwicklung: Der Eisvogel ist in ganz Europa, mit Ausnahme des hohen Nordens, Brutvogel an geeigneten Steilwänden von Bächen und Flüssen, auch in Sandgruben in größerer Entfernung vom Wasser. Die Bestände schwanken von Natur aus sehr stark in Abhängigkeit von strengen Wintern, in denen ein Teil der Tiere verhungert oder zu weiterem Zug mit höherer Gefährdung gezwungen wird. Auch Hochwässer oder Erosion der Brutplätze führen zu Bestandsschwankungen.

Die Begradigung und die Kanalisierung von Bächen und Flüssen und vor allem die damit verbundene Beseitigung steiler Uferwände sowie die Verschmutzung vieler Gewässer haben dem Eisvogel auf großen Strecken jede Ansiedlungsmöglichkeit genommen, so dass heute mit Sicherheit die früheren Bestände bei weitem nicht mehr erreicht werden können.

Familie Bienenfresser – Meropidae

Bienenfresser – *Merops apiaster* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De merope, cuius effigiem ex Petri Bellonii peregrinationibus mutuati sumus.“ (Gessner 1585: 599: 22–24). Holzschnitt nach Belon (Gessner 1585: 599: 27–50). Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 599: 23). – Bildband S. 115, Nr. 150.

2) Kapitel „De merope altero.“ (Gessner 1585: 601: 47). Holzschnitt nach Präparat, von Lukas Schan (Gessner 1585: 603: 1–39). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 601: 48), Bild nach Präparat. – Bildband S. 116, Nr. 151.

Identifikation: Die Abbildungen sprechen für sich. Die ausführlichen Angaben, die mehrfach nach Belon zitiert werden (Aussehen, Stimme, Verhalten, Vorkommen) sind zutreffend.

„Der „merops“ ist dem Vogel, den wir hier abbilden, nicht unähnlich, sagen die, welche ihn gesehen haben, sowohl in den Farben als auch in der Gestalt. Ich habe beides bisher nicht gesehen. Der, welchen wir hier beigegeben, wurde von einem Vogelfänger und Maler zu Strassburg dargestellt (dennoch wird er sehr selten um Strassburg herum gesehen), mit dem Namen „Seeschwalm“, d. h. „marina hirundo“. Er scheint nämlich an eine Schwalbe zu erinnern, teils nach der Körperform, wie in der Kürze der Beine, teils nach Eigenschaften, wie dem Flug und dass er im Flug sich von Fliegen ernährt. (Caelius Calcagninus schreibt, dass heute in Italien häufig der Eisvogel als „hirundo marina“ bezeichnet werde). Er hält sich, wie ich vernehme, an Gewässern auf, größer als ein „merops“ oder ein Star (wie das Bild zeigt), hat einen langen Schnabel, schwarz und einen Streifen, der in der selben Farbe durch das Auge nach hinten bis zum Halsansatz reicht. Die Beine sind rot, kurz, der Rücken aus Gelb und Grün gemischt, der Schwanz und die äußersten Schwungfedern grün. Der Bauch und die Brust blau, ein Abschnitt unter dem Hals ist gelb. Die Kopfseiten weißlich, Scheitel und Hinterhaupt rötlich.“ (Gessner 1585: 601: 48–57).

Gessner hielt diesen Strassburger „merops“ für nicht artgleich (daher „alter“) mit dem zuvor nach Belon mitgeteilten. Offenbar hat er das Bild zur Prüfung an Belon gegeben und erhielt Auskunft: Belon stellt fest, dass Eisvogel und Bienenfresser „congener“ (verwandt) seien. Es folgt eine zutreffende, genaue Beschreibung, bei der auf die Wendezehe hingewiesen wird. Danach schreibt Gessner „Dies sei die Beschreibung desselben Vogels, den wir gemalt haben, sagt er. Allerdings sind die Zehen bei dieser Abbildung (falsch) angeordnet.“ (Gessner 1585: 601: 58 ff und 602: 40–49).

Nomenklatur: Seeschwalm, hirundo marina, merops (Gessner 1585: 87: 1–3, bloße Erwähnung; s. auch unter „De apode.“, und 1595: 166: 31, 32); hirundo marina ppte.: „Es gibt solche, die den „alcyon“ heutzutage irgendwo gewöhnlich „hirundo marina“ nennen: Die Deutschen aber „merops“ oder „merops avis“.“ „Name also auch für den Eisvogel gebräuchlich. dardanus ppte. (Gessner 1585: 166: 40), Italien: Name auch für

apus (Mauersegler) gebräuchlich. – In der mittelalterlichen Terminologie gilt „merops“ für den „picus viridis“ (Grünspecht) (Gessner 1585: 71 I: 55; Roth-Bojazdiev 1985).

Status und Entwicklung: Der Bienenfresser bewohnt Süd- und Südosteuropa und dringt je nach den klimatischen Bedingungen vereinzelt mehr oder weniger zahlreich nach Mittel- und sogar Nordeuropa vor, mit derzeit zunehmender Tendenz (vgl. Kinzelbach et al. 1997). In der Oberrheinebene (vgl. Strassburg) besonders zahlreich und regelmäßig, z. B. im Kaiserstuhl.

Familie Upupidae

Wiedehopf – *Upupa epops* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De upupa.“ (Gessner 1585: 775: 41). Holzschnitt (Gessner 1585: 776: 1–50), vermutlich nach Vorlage von Gessner oder Vorlage von ihm in Auftrag gegeben, Hinweis auf eigene Haltung (Gessner 1585: 777: 53). Bild nach Präparat? – Bildband S. 152, Nr. 223.

Nomenklatur: kaath (Gessner 1585: 124: 36) hebräisch, bei Sebastian Münster nach dem Zeugnis von „Iudaei recentiores“, doch vieldeutig auch auf andere Vögel bezogen. Nach verschiedenen Autoren gibt Gessner (1585: 776: 51 ff) erstaunlich viele zeitgenössische Namen an: alhudud, alhedud (arab.), gallus paradisi nach Bellunensis; fitomos und garesol nach Sylvaticus; hakocoz bei Albertus; buba, galleto de magio, upega, Italien und letzteres in Vincentia; gallo des paradiso in Venezien; puppula in Bellinzona; cristella auf Sizilien; abubilla in Spanien; popa in Portugal; huppe, hupe in Frankreich, dort auch putput nach dem Gestank; lupege bei Montpellier; etpie in Savoyen; putta in „valle Augusta“; wydhopff, widehopffe, kathaan auf deutsch, bei Rostock wedehoppe; hupe-tup in Flandern; huheron in Brabant; howpe in England; dedek in Illyrien; dudek auf polnisch; ibik in der Türkei. – *Upupa* betrachtet Gessner nach den antiken Autoren als lautmalenden Namen.

Biologie und Ökologie: Hinweis auf eigene Haltung: „Ich habe einen Kleinen aus dem Nest, den ich sowohl mit in den Schnabel gesteckten gekochten Eiern fütterte, als auch mit Ameisenpuppen, die er freiwillig annahm, Ameisen verschmähte er jedoch.“ (Gessner 1585: 777: 53). Er fliege langsam und werde gelegentlich (wie der Kiebitz) „vannellus“ genannt, nach Turner. Als Nahrung werden Puppen und Imagines von Ameisen angegeben sowie kleine Bienen. Die Angaben zum Aufenthalt an Abfällen, Nisten in (Baum-) Höhlen und seinem Gestank nur nach den antiken Autoren.

Status und Entwicklung: Nach der Verteilung der Namensnennungen überall im südlichen und zentralen Europa. Brut in der Nähe von Zürich. In England nirgends, sehr häufig in Deutschland nach Turner. Damals offenbar auch im Rheinland und Norddeutschland weit verbreitet. Im 20. Jh. Rückgang in der Fläche durch Gebietsverluste im Norden und Ausdünnung der Bestände im südlichen Mitteleuropa, einschließlich

der Schweiz. Dazu trugen eine direkte Verfolgung zur Erlangung von Trophäen, Beseitigung von Nistmöglichkeiten, Vergiftung der Insektennahrung und veränderte Landnutzung bei.

Familie Tukane – Ramphastidae

Riesentukan – *Ramphastos aff. toco* (P. L. S. Müller, 1776)

Quelle: Kapitel „Toucan seu pica bressilica.“ (Gessner 1585: 800: 40). Text (Gessner 800: 41–60 und 801: 1–6) bezieht sich auf die Gattung *Rhamphastos* mit zwei Arten. Erste Art auf Holzschnitt (Gessner 1585: 801: 10–28), betitelt: „Dieses Bild passt mit dem Schnabel zusammen und der Beschreibung, die Io. Ferrerius mir zugeschickt hat.“ Bild im Appendix der Ausgabe von 1585. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 801: 4), Bild nach Präparat? – Bildband S. 157, Nr. 234.

Identifikation: Die Bilder geben nur die Gattung her, die Textbeschreibungen sind jedoch genau genug für eine annähernde Identifikation.

„Der Brasilianischen Elster, deren Schnabel mir Io. Ferrerius Pedemontanus, ein Mann von höchster Bildung, geschenkt hat, was ich hier betone, habe ich den restlichen Körper aus der von dem Franzosen Andreas Thevetus herausgegebenen Beschreibung des Antarktischen Frankreich zugefügt. Dieser sehr große Schnabel (sagt Ferrerius) ist von einem gewissen Vogel aus Brasilien beigebracht worden, der nicht größer ist als unsere Elster (wie diejenigen berichten, die von dort zu uns zurückkehren). Jener, der mir diesen Schnabel überbrachte, berichtete, dass jener Vogel sich von Pfeffer ernähre: Mit diesem füllt er sich äußerst gefräßig, verdaut ihn aber nicht, sondern gibt ihn sofort wieder ab. Und jener ausgeschiedene Pfeffer sei unter den Einwohnern jener Gegend im Gebrauch, lieber als anderer, der frisch vom Baum gesammelt wurde. ... Und sie erzählen vieles anderes von diesem Vogel, wovon ich nicht leicht sagen kann, ob alles zutrifft. Soweit jener, der mir später auch Haut von der Brust mit Federn schickte, von goldener oder krokusgelber Farbe mit glänzender, schönster Zeichnung (der übrige Körper ist schwarz, außer dass die Schwanzwurzel oben und unten rot ist). Der Schnabel sei dicker und länger als der Rest des Körpers, überliefert Andreas Thevetus: Was wir um so leichter glauben, da er zart wie eine Membran und fast durchscheinend ist, extrem leicht und hohl, im Inneren Luft enthält: Daher ist ihm eigen, dass er des Nasenganges entbehrt. Bei dieser großen Zartheit dringen Gerüche leichter ein: Wäre er geöffnet, könnte der Schnabel leicht zerbrechen. Er scheint auch von Natur aus gezähnt zu sein, damit er mit nur geringem Kraftaufwand etwas schneiden könne. Ob allerdings auch Luft um diese scheinbaren Zähne, durch die der völlige Verschluss des Schnabels verhindert wird, zum Schlund und zur Arterie gelangt? Der Vogel selbst könnte nach dieser Größe seines Schnabels „Burhynchus“ oder „Ramphestes“ (wie auch gewisse Fische) genannt werden. „Toucan“ wird er von den Einwohnern Amerikas genannt.

Lies Thevetus cap. 47 des zitierten Buchs, wo er schreibt, dass dieser Vogel an Größe einem „pipio“ oder Jungen einer Taube gleiche. Es gebe jedoch auch eine andere Art, die an die Elster erinnere. Beide mit schwarzen Federn, außer um den Schwanz, wo gewisse Federn rot mit Schwarz gemischt sind, unter der Brust sind die Federn gelblich, ich habe keine intensivere gelbe Farbe finden können, am Unterschwanz treten blutfarbene Federchen auf. Ambrosius Paraeus schreibt dass dieser Vogel von Körper und Gefieder her einem Raben ähnlich sei, mit einem ganz gelblichen Schnabel, durchscheinend, sehr leicht, sägeartig gezähnt, und alles was wir schon gesagt haben hinsichtlich Länge und Dicke. Von diesem Vogel geben wir hier zwei im Bild wieder, einen der übereinstimmt mit der Beschreibung, die Io. Ferrerius mir mit dem Schnabel zugesandt hat, den anderen ähnlich jenem, den Thevetus und Ambrosius Paraeus in ihren Schriften vorgestellt haben.“ (Gessner 1585: 800: 41–60 und 801: 1–6).

Der erste Vogel nach dem Schnabel und der Beschreibung von Johannes Ferrerius lässt sich als Riesentukan identifizieren. Der zweite nach der Beschreibung von Thevetus und Paraeus ist wohl der nachstehend genannte Dottertukan.

Nomenklatur: *Pica Bressilica* (Brasilianische Elster), Benennung Gessner oder Pedemontanus. Nach Thevetus beim Einheimischen Toucan genannt. Nach der Größe des Schnabels könnte er „Burhynchus“ oder „Ramphestes“ genannt werden (Gessner 1585: 800: 57–58). Gessner prägte somit den Gattungsnamen, den Linnaeus später als *Ramphastos* übernommen hat.

Status: Verbreitet an der Küste Brasiliens und im Süden des Amazonasbeckens.

Dottertukan – *Ramphastos aff. vitellinus* (M. H. K. Lichtenstein, 1823)

Quelle: Kapitel „Toucan seu pica bressilica.“ (Gessner 1585: 800: 40). Text (Gessner 800: 41–60 und 801: 1–6) bezieht sich auf die Gattung *Ramphastos* mit zwei Arten. Zweite Art auf Holzschnitt (Gessner 1585: 801: 34–55), betitelt: „Das andere Bild dieses Vogels aus Andreas Thevetus und Ambrosius Paraeus.“ Bild im Appendix der Ausgabe von 1585. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 801: 33), Bild nach Präparat? – Bildband S. 158, Nr. 235.

Identifikation: Diese Abbildung aus Thevet (vgl. 1982) wird in der zeitgenössischen Literatur und Kunst häufig als Prototyp eines Tukans zitiert, bisher ohne Bestimmung. Die Beschreibung bei Thevet s. o. (vgl. 1982, Blatt 91). Nach dieser ein Dottertukan *Ramphastos aff. vitellinus*.

Status: Weit verbreitet im Amazonasbecken und an der Atlantikküste Brasiliens.

Wendehals – *Jynx torquilla* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De iynge.“ (Gessner 1585: 573: 16), Holzschnitt (Gessner 1585: 473: 17–40), Verweis darauf (Gessner 1585: 574: 13). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 574: 13), Bild nach Präparat. – Bildband S. 109, Nr. 137.

Nomenklatur: lynx (grch.), torquilla (lat.) (Gessner 1585: 573: 44 ff) nach antiken Autoren; collotorto, stortacoll, capetorto, vertillo, formicula (Gessner 1585: 573: 47–49), Italien nach verschiedenen Quellen; tortzicuello (Gessner 1585: 573: 48), Spanien; terca, turcot (Gessner 1585: 573: 49), Frankreich; Windthalß, Naterhalß, Naterwendel, Naterzwang, Traehals (Gessner 1585: 573: 50 ff) auf Deutsch.

Biologie und Ökologie: Gessner (1585: 574: 26 ff) erhielt einen im April gefangenen Wendehals, den er fünf Tage mit Ameisen am Leben gehalten hat. Das Tier war ungebärdig. Die Zunge wird beschrieben.

Status und Entwicklung: Der Wendehals ist Brutvogel in fast ganz Europa (nur sporadisch auf den Britischen Inseln). In Mitteleuropa war er häufiger Brutvogel bis etwa 1930, dann ging der Brutbestand stark zurück, erholte sich kurzfristig wieder vom Ende der 1940er bis Mitte der 1950er Jahre und erlitt dann sehr starke Einbußen. Der Bestandsrückgang hält an. – Der Wendehals ist innerhalb der Spechte der einzige ausgeprägte Zugvogel. Er überwintert als Weitstreckenzieher in Afrika südlich der Sahara, vor allem in den Savannen- und Trockenholz-Zonen West- und Zentral-Afrikas.

Grünspecht – *Picus viridis* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De pico viridi.“ (Gessner 1585: 710: 9), Holzschnitt, Männchen (Gessner 1585: 710: 11–34), Bild nach Präparat: „während des Schreibens, habe ich den Grünspecht eingehend betrachtet“ (Gessner 1585: 711: 13), vermutlich Vorlage von Gessner oder Vorlage von ihm in Auftrag gegeben Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 710: 8), Bild nach Präparat. – Bildband S. 139, Nr. 198.

Identifikation, Nomenklatur: Für den Grünspecht kennzeichnend sind die von Gessner aus eigener Anschauung wiedergegebenen Merkmale des Vogels: „roter Scheitel; Hals und Rücken grün, die Flügel ebenso.“ (Gessner 1585: 711: 12).

Der Grauspecht (*Picus canus*), bei dem nur das Männchen eine rote Stirn hat, ist damit ausgeschlossen. Er ist nirgends deutlich unterschieden (vgl. jedoch zum Lamm in Kinzelbach & Hölzinger 2000). Auf dem beigefügten Holzschnitt sind die helle Iris und der vom übrigen Kopf strukturell bis in den Nacken abgesetzte Oberkopf (in natura rot gefärbt) dargestellt. „Als ich dies schrieb, hatte ich einen „picus viridis“ dieser Art vor mir, ob ein männliches oder weibliches Tier, weiß ich nicht. Am Scheitel scharlachrot. Der Hals und der Rücken grün. Auch die Flügel grün: aber die längeren Federn daran schwärzlich, in Abständen mit weißen Flecken gezeichnet, die Seite derselben schmaler, von grünlicher Farbe. Brust und Bauch grünlich bis weiß. Nur um den Bürzel safrangelb. Der Schwanz aus dichten schwärzlichen Federn gefügt, von denen vier in der Mitte in Abständen weniger dunkel gefleckt waren: am Ende waren sie fast spitz.“ (Gessner 1585: 711: 12 ff).

Auch andere zeitgenössische Autoren lassen die Art gut erkennen. Autopsie: „Der „picus viridis“ ist am Kopf von scharlachroter Farbe, von safrangelber Brust, am Hals und Rücken grün, an den Flügeln blau, kleiner als eine Amsel, Eberus & Peucerus. Seine längeren Federn sind grün, und die kürzeren (wenn ich mich recht erinnere) gelb oder

zumindest *blass*, Turner.“ (Gessner 1585: 711: 11 ff). – Turner wird mit einer Sichtbeobachtung eines drosselgroßen, an den Schwarzspecht erinnernden Vogels in den Alpen zitiert (Gessner 1585: 710: 47–50), der am ganzen Körper grüngelb gefleckt war, der Kopf war wie der übrige Körper gefärbt, anders als es bei Spechten zu sein pflegt, mit länglichem Schnabel. Turner erwog die Zuordnung zum Pirol.

Der Artnamen *Picus viridis* wurde von Gessner geprägt (Gessner 1585: 710: 9) und von Linnaeus (1758) übernommen. Synonyme: *pico verde* (Gessner 1585: 711: 5), Spanien; *pivert* (Gessner 1585: 711: 5), Frankreich; *Gruenspecht* (Gessner 1585: 711: 7) „*nostris*“ – Gegend von Zürich; *grunspechto* (Gessner 1585: 710: 44), Deutschland nach Turner; *zotna* (Gessner 1585: 711: 7), Polen; *pigozo* (Gessner 1585: 711: 7), Italien. „Den „*picus viridis*“ nennen die Spanier „*pico verde*“. Die Franzosen „*un pivert*“. Doch aus Unwissenheit benennen einige in Frankreich auch die „*ispida*“ mit demselben Namen, wegen einer gewissen Ähnlichkeit der Färbung und des Schnabels. Unsere „*Grünspecht*“, die Engländer „*huhola*“, die Polen „*zotna*“, die Italiener „*pigozo*“. (Gessner 1585: 711: 5 ff); *Graßspecht* (Gessner 1585: 710: 45) nach Eber & Peucer, bei Buntspechten, der Farbe nach eher *Grünspecht*.

Darharcaria, meroli (merops) (Gessner 1585: 710: 52 ff) nach Albertus bzw. „nicht ungelehrten Grammatikern“, eine sehr wichtige Gleichsetzung, vgl. der „*merops*“ der Altarbilder (Roth-Boiazdiev 1985);

Huholo (Gessner 1585: 711: 7) „*Lochschnitzer*“ – „*foraminum dolator*“, auch für den Schwarzspecht, England nach Turner. Wie für Turner so ist auch für Eber & Peucer der eigentliche „*Picus martius*“ (oft gleich gesetzt mit dem Schwarzspecht) der *Grünspecht* (Gessner 1585: 711: 31–36).

Biologie und Ökologie: Sehr allgemeine Angaben nach Albertus und Turner. Für Neuanlagen von Bruthöhlen wählen *Grünspechte* oft Fäulnisherde: „Der „*picus viridis*“ macht sich sein Nest mit seinem Schnabel in den Bäumen. Sobald nämlich ein „*picus*“ gegen einen Baum klopft und am Klang feststellt, dass dieser hohl ist, durchbohrt er, wenn die Brutzeit bevorsteht, seinen zukünftigen Nistbaum mit dem Schnabel.“ (Gessner 1585: 711: 19).

Status und Entwicklung: In ganz Europa mit Ausnahme nördlicher Gebiete. Der Quelle sind keine wesentlichen Bestandsveränderungen zu entnehmen.

Schwarzspecht – *Dryocopus martius* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „*De picis martis et picorum genere in universum*.“ (Gessner 1585: 704: 1–2). Gefolgt von einem kompilatorischen Text der Angaben der antiken Autoren mit Diskussion der Identität des „*Picus martius*“ (Gessner 1585: 704: 5 bis 707: 53).

2) Kapitel „*De pico maximo vel nigro*.“ (Gessner 1585: 707: 55), Holzschnitt (Gessner 1585: 708: 1–50). Bild nach Präparat. – Bildband S. 138, Nr. 196. Eindeutig nach Bild und Text.

Identifikation: Von Eber & Peucer als „cornix fera“ zu den Krähen gestellt, von Georg Agricola als Rabe mit rotem Scheitel gehalten, deswegen irrtümlich mit dem „pyrrhonorax“ der alten Griechen gleichgesetzt (Gessner 1585: 709: 3). Gessner weist im Kapitel „De graculis vel monedulis in genere.“ ausdrücklich darauf hin, dass er den Schwarzspecht („Holkräe“), den Spechten zurechne: „Ich heiße die Meinung eines gewissen Zeitgenossen nicht für gut, der das größte Spechtgeschlecht, was die Deutschen „Holkrae“ nennen, dass er der „pyrrhonorax“ sei, obgleich dieser Vogel schwarz ist und von der Größe nicht viel weniger als der Rabe und der rote Federn auf dem Kopf trägt. Wir beschreiben ihn unter den Spechten.“ (Gessner 1585: 528: 8).

Nach seiner Beschreibung nach Autopsie „Scheitel scharlachrot, sonst schwarz, von der Größe eines kleinen Huhns“ unverwechselbar der Schwarzspecht. „Dieser „picus“ hat (wie wir selbst gesehen und vermerkt haben) am Scheitel leuchtend scharlach- oder feuerrote Federn: das Übrige schwarz, von der Größe eines kleinen Huhns, den Schnabel so lang wie ein kleiner Finger, kräftig: dessen oberer Teil steht über und hat auf jeder Seite zwei Furchen, fast wie das Blatt einer Binse („cyperus“). Der obere Teil des Schnabels ist am Kopf breit und sehr plump.“ (Gessner 1585: 708: 54 ff). Auch der beigefügte Holzschnitt stellt den Schwarzspecht dar, mit verlängerten Scheitelfedern. Ebenso mit befiederten Läufen, wie sie Gessner beschrieb: „die Schenkel mit vielen bis zu den Zehen herabhängenden Federn besetzt.“ (Gessner 1585: 708: 54).

Nomenklatur: „Die wird von den unsrigen „Holkräe“ oder besser „Holtzkräe“ genannt, das ist „cornix sylvatica“. Von anderen unzutreffend „Holzhuen“, das ist „gallina sylvatica“: und paraphrasierend „ein großer schwarzer Specht“, das ist „picus magnus niger“. Von den Italienern, wie ich höre, „una sgaia“. Von den Spaniern „bequebo“. Wenn ich auch vermute, dass dies der allgemeine Name der „pici“ ist.“ Gessner 1585: 708: 59 bis 1585: 709: 1). Ein ungewöhnlicher Namen im Kapitel „De Picorum genere vario ex albo & nigro“: „Und eine größere Gattung des „picus“ ist die, die bei uns „Motal“ (das Wort scheint verderbt. Ich glaube aber, dies ist der „picus maximus“, von dem wir weiter oben geschrieben haben) genannt wird. Er ist beim Durchbohren kräftiger. Sein Geschwätz und seinen Flug beobachten die Auguren (Vogelschauer).“ (Gessner 1585: 709: 48 ff).

Der Artnamen „Picus maximus“ ist von Gessner geprägt (Gessner 1585: 707: 55); ein großer schwarzer Specht, lat. picus magnus niger (Gessner 1585: 708: 60); Kraespecht, craspechta, lat. picus cornicinus (Gessner 1585: 707: 58) nach Turner, Deutschland; Holkräe, Holzkräe, lat. cornix sylvatica (Gessner 1585: 708), Schweiz. Von Eber & Peucer als cornix fera interpretiert. Georg Agricola bezeichnete mit dem Namen Holkrahe einen Raben (corvus), mit einer roten Stelle (caput rubra macula sit insigne) auf dem Kopf, der von den Griechen (irrtümlich) als pyrrhonorax bezeichnet wurde (Gessner 1585: 709: 3); „ab alijs non recte Holzhuen / id est gallina sylvatica.“ (Gessner 1585: 708: 59), Schweiz; sgaia (Gessner 1585: 709: 1) dem Vernehmen nach Name für den Schwarzspecht in Italien; bequebo (Gessner 1585: 709: 1), Spanien, doch sei dies wohl ein allgemein gültiger Name für Spechte („wenn auch dies ein gewöhnlicher Name für Spechte ist, wie ich vermute“); Picus Martius bei Gessner (1555: 679) wahrscheinlich nach Plinius (Nat. hist. 1986: 40). Im Gegensatz zu den emphatischen Hypothesen vieler Philologen (Gattiker & Gattiker 1989: 257 ff, Keller 1913) ist zweifelhaft, ob der

„Picus Martius“ der Römer wirklich der Schwarzspecht war, ein Vogel, der bei Rom – zumindest heute – nicht vorkommt. Der Schwarzspecht ist nur im Alpenbereich Italiens regelmäßig verbreitet und hat lediglich noch im Süden, z. B. in Kalabrien, inselartige Vorkommen (Verbreitungskarte in Meschini & Frugi 1993). Schon Gessner vermutet, dass der Grünspecht (*Picus viridis*) gemeint war (s. d.).

Biologie und Ökologie: „In unseren Gegenden freilich brüten alle Spechtgeschlechter in Baumhöhlen.“ (Gessner 1585: 708: 54–55).

Status und Entwicklung: Der Schwarzspecht ist im kontinentalen Europa verbreitet, mit Ausnahme der südlichsten Teile der drei großen Mittelmeer-Halbinseln; ebenso fehlt er auf den Britischen Inseln. Altvögel sind weitgehend Standvögel, Jungvögel siedeln sich vor allem im Umkreis von bis zu 50 km an. Die Art ist regelmäßiger Durchzügler und Gastvogel auch außerhalb der Brutgebiete.

Hoher Bestand in den südmitteleuropäisch-montanen bis hochmontanen Buchenwäldern mit einem Anteil von Tanne und/oder Fichte und in Tannen-Buchenwäldern. Ebenso hohe Siedlungsdichte in Eichen-Kiefernmischwäldern und Sandkiefernwäldern. Ein Brutpaar beansprucht in Mitteleuropa mind. 250–400 ha Waldfläche, häufig 500–1000 ha (Bezzel 1993: 709). Für die Anlage von Schlaf- und Nisthöhlen sind Altholzbestände mit mindestens 4–10 m astreinen und dicken Stämmen erforderlich, bevorzugt solche, die freien Anflug gewähren. Höhlenbäume und Nahrungsraum sind oft 2–4 km voneinander entfernt. Auch in Menschnähe (Glutz von Blotzheim 1980: 975).

In der Literatur wird immer wieder seine Verbreitungsgeschichte im Zusammenhang mit der Waldentwicklung in Mitteleuropa diskutiert (vgl. Küster 1998). Dabei wird irrtümlich von grundsätzlich neuer Zuwanderung ausgegangen. Vielmehr dürfte der Schwarzspecht schon mit der Ausbreitung von *Pinus sylvestris* in der frühen Wärmezeit (Boreal) ganz Mitteleuropa besiedelt haben. In den weit bis ins 19. Jh. hinein zum Niederwald herabgewirtschafteten Laubwäldern der niederländisch-norddeutschen Tiefebene, Belgiens und der Tieflagen Frankreichs fehlte anthropogen bedingt die Art, ebenso in der Oberrheinebene (Naumann 5, 1826, Landbeck 1834, v. Kettner 1849). Sie war damals nur seltener Brutvogel fast nur in Bergwäldern. Erst die Veränderung im Waldbau seit Ende des 19. und im 20. Jh. weg von den Nieder- und Mittelwäldern und hin zu Hochwäldern sowie die Ausbreitung der Fichtenkulturen führte zu einer Wiederbesetzung verlorener Arealteile und Bestandszunahme in Mitteleuropa.

Gessner belegt ein Vorkommen des Schwarzspechts im 16. Jh. in Deutschland, Schweiz, Italien, Spanien. Hingegen in England war er nicht bekannt: „Dieses Geschlecht (sagt Turnerus) ist in England nicht bekannt. Die Deutschen nennen es „craspechta“ („Kraespecht“), das heißt „cornicinus picus“, weil er der Krähe in der Farbe und Größe der Krähe sogar gleich kommt.“ (Gessner 1585: 707: 58 ff).

Buntspecht – *Dendrocopus major* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De picorum genere vario ex albo & nigro.“ (Gessner 1585: 709: 8–9). Kein Bild, vgl. Mittelspecht.

Identifikation: „Die „pici varii“ nennen die unsrigen, wie ich sage, „Aegerstenspecht“: einige „Wyßspecht“, das ist „picus albus“: oder umschreibend gesprenkelter „Specht“ oder „Spechtle“, das ist „picus varius“. Und sie unterscheiden deren zwei oder drei Gattungen, die sich nur in der Größe unterscheiden: den kleinsten von ihnen vergleichen sie in der Größe mit der Meise, seltener mit den großen.“ (Gessner 1585: 709: 52 ff). Die gleiche Dreiteilung nach Aristoteles: „Und andernorts gibt es bei uns drei Gattungen von „pici varii“, größere und kleinere.“ (Gessner 1585: 709: 6) „Es gibt drei Gattungen des „picus Martius“, eine kleiner als die Amsel, die vom Gefieder her etwas Rötliches hat. Eine zweite, größer als die Amsel. Eine dritte, nicht viel kleiner als ein Huhn, Aristot. Die erste Gattung des „picus“ nennen die Engländer „spechta“ und „Wodspechta“, die Deutschen „Elsterspecht“ (das ist „picarius“ oder ein Specht mit schwarzweißer Zeichnung, ähnlich wie eine Elster. Unsere sagen „Aegerstspecht“), Turner.“ (Gessner 1585: 709: 36 ff).

Gessner erkennt drei „Arten“ (genera), in folgender Gruppierung:

- Buntspecht (*Dendrocopos maior*), der häufigste und größte, „nicht viel kleiner als ein Huhn“.
- Kleinspecht (*Dendrocopos minor*), der geringste an Größe, allerdings vermischt mit dem Buntspecht, sei kleiner als eine Amsel (*Turdus merula*), bzw. komme der Körpergröße einer Amsel gleich (Gessner 1585: 709: 44, 52). „Der kleinste der „pici“, der „pipo“ genannt wird... vom Körper kleiner als eine Amsel, bunt, hat schwarzweiß gemischte Federn, bei den Deutschen Bunterspecht oder, wegen der Farbe, Elsterspecht.“ (Gessner 1585: 709: 42 ff).
- Die mittleren Spechte, dazu vor allem der Mittelspecht (*Dendrocopos medius*). Letzterer ist der, welcher etwas rötliches Gefieder trägt: „cui rubidae aliquid plumae inest“ (s. d.). Nicht näher determiniert werden können Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*), Weißbrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*).

Nomenklatur: picus varius, picus varius ex albo & nigro (Gessner 1585: 709: 8); spechta, Wodspechta (Gessner 1585: 709: 38) nach Turner, England; Elsterspecht (Gessner 1585: 709: 38) nach Turner, Deutschland, nach der mit der Elster vergleichbaren schwarz-weiß Färbung; Aegerstspecht, Aegerstenspecht (Gessner 1585: 709: 39, 50), Schweiz, nach der Elster; Bunterspecht, Elsterspecht (Gessner 1585: 709: 45), Deutschland, partim Kleinspecht; Wyßspecht, lat. picus albus (Gessner 1585: 709: 50), Schweiz; gespregelte Specht, Spechtle (Gessner 1585: 709: 50), Schweiz, vielleicht Klerinspecht; Atzelspecht (Gessner 1585: 710: 6) nach Hieronymus Tragus, Deutschland; Graßspecht (Gessner 1585: 710: 45) nach Eber & Peucer, der Farbe nach eher Grünspecht (s. d.).

Biologie und Ökologie: Gessner hat „einen der kleineren Spechte“ seziiert und beschrieb die für Spechte charakteristische Zunge: „In einem seziierten („picus“) habe ich einmal beobachtet, dass die über den Hinterkopf gezogene Zunge sich zur Stirn hin zweigeteilt aufrollt. Denn im Rachen wird sie sogleich gespalten: und über den Schädel, den sie aus nächster Nähe direkt berühren, gehen beide nach vorne aufgerollten Teile in einem Raum mitten zwischen den Augen wieder in eins zusammen, und sie scheinen dort fast unter dem Schädelknochen her zu verlaufen. Wenn man die Zunge zu sich heranzieht, kommen die gespaltenen Teile nach. Ich glaube aber, dass die Zunge bei den übrigen „pici“ ebenso gelegen und geteilt ist.“ (Gessner 1585: 709: 52).

Die kleineren Spechte („minores pici varij“) verzehren Walnüsse wie ein Exemplar, das Ende November bei Zürich (apud nos) gefangen wurde (Gessner 1585: 709: 53).

Status: Ganz Europa außer im äußersten Norden und auf Irland. Der Buntspecht ist Jahresvogel und häufiger Brutvogel in Laub- und Nadelwäldern, Feldgehölzen, Parks und Gärten. Die Art ist Stand- und Strichvogel. Aus Nord- und Nordosteuropa erreichen Ausläufer größerer Evasionen, ausgelöst durch Samenfehljahre bei Kiefer und Fichte, auch das südliche Mitteleuropa.

Blondschofpecht – *Celeus flavescens* (J. F. Gmelin, 1788)

Quelle: Kapitel „De quibusdam aliis avibus Americae, quarum meminit Andreas Thevetus in sua Galliae antarcticae descriptione.“ (Gessner 1585: 802 : 1–4). Bild nach Thevet (vgl. Thevet 1558 / 1982: Blatt 116). Fehlt in den früheren Auflagen des Vogelbuchs (Gessner 1555, 1557). – Bildband S. 158, Nr. 236.

Identifikation: „Es gibt einen Vogel in Amerika, der in der Größe an den Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) erinnert, der eine umfangreiche Haube auf dem Kopf trägt, gelb und nach Art des Goldes ins Rötliche gehend, mit schwarzem Schwanz, die übrigen Federn rotbraun (Thevet: „jaune“) und schwarz, (Thevet: „im Rest des Gefieders sind...“) verschiedene Farben wellenförmig verteilt, mit rötlichen Wangen, purpurrot in dem Zwischenraum zwischen Auge und Schnabel. Er hält sich um den Baum herum auf, den sie bei den Amerikanern „Peno-Absou“ (Paranuss) nennen, weil er sich von Würmern, die in diesem Baum entstehen, ernährt.“ (Gessner 1585: 802: 31–35). – Nach der Originalbeschreibung und Abbildung von Thevet kommt am ehesten der Blondschofpecht in Frage. Aus dessen Werk zitiert Gessner weitere Arten, die hier nicht behandelt werden.

Status: Westliches Südamerika.

Mittelspecht – *Dendrocopos medius* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De picorum genere vario ex albo & nigro.“ (Gessner 1585: 709: 8–9), Holzschnitt (Gessner 1585: 709: 10–34), Bildüberschrift bezogen auf das Bild, dieses nach dem im Text erwähnten Stück vom November. Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 709: 8), Bild nach Präparat. – Bildband S. 139, Nr. 197.

Identifikation: Das auf dem Holzschnitt abgebildete Tier, wohl mit dem im Text erwähnten (s. o.) aus dem November identisch, zeigt seitliche Fleckung von Bauch und Brust, den rötlichen Gefiederton am Bauch („cui rubidae aliquid plumae inest“), einen schwachen Schnabel, eine wohl durchgehende rote Haube, und im Unterschied zum jungen Buntspecht keinen deutlichen bzw. durchgehenden Zügelstreif.

Status: Der Mittelspecht ist in der Schweiz nur im Norden als Brutvogel vorhanden.

Kleinspecht – *Dryobates minor* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De picorum genere vario ex albo & nigro.“ (Gessner 1585: 709: 8–9).

Identifikation: Der geringste an Größe, allerdings vermischt mit dem Buntspecht: Er sei kleiner als eine Amsel, bzw. komme der Körpergröße einer Amsel gleich (Gessner 1585: 709: 44, 52). „Der kleinste der Spechte, der „pipo“ genannt wird... kleiner als eine Amsel, gemischtfarben, mit schwarz und weiß, er hat gemischtfarbene Federn, bei den Deutschen „Bunterspecht“ / „Elsterspecht“, wegen der Farbe.“ (Gessner 1585: 709: 42 ff).

Nomenklatur: pipo (Gessner 1585: 709: 42) nach Aristoteles, der Größe nach zum Zwergspecht.

Areal: Im Westen der Schweiz stärker verbreitet, im Osten lokal fehlend.

Familie Pirole – Oriolidae**Pirol** – *Oriolus oriolus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De oriolo, vel pico nidum suspendente.“ (Gessner 1585: 513b: 21, Paginierungsfehler). Holzschnitt (Gessner 1585: 513b: 22–39), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 513b: 41), Bild vermutlich von Gessner selbst angefertigt, nach Präparat? – Bildband S. 141, Nr. 201.

Identifikation: Der Text (Gessner 1585: 513b: 41–60 und 714: 1–43) ist ein Gemisch aus Anekdoten der Antike, den Angaben des Albertus. Gessner weist auf das abgebildete Stück hin; seine Bemerkung, dass im Gegensatz zu den „anderen“ Spechten drei Zehen nach vorn gerichtet sind, zeigt seine eigene Beobachtung (Gessner 1585: 714: 10–11). Diese galt auch einem Nest, welches genau beschrieben wird: „der Pirol bindet es eher fest, als dass er es aufhängt.“ – „oriolus alligat potius quam suspendit.“ (Gessner 1585: 714: 29). Turner wird mit einer Sichtbeobachtung eines drosselgroßen, an den Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) erinnernden Vogels in den Alpen zitiert (Gessner 1585: 710: 47–50), der am ganzen Körper grüngelb gefleckt war, der Kopf war wie der übrige Körper gefärbt, anders als es bei Spechten zu sein pflegt, mit länglichem Schnabel. Turner erwog (zu Recht) die Zuordnung zum Pirol.

Nomenklatur: Der Pirol wird in Anlehnung an Albertus als Specht eingeordnet (Gessner 1585: 513b: 46). Namen: orio, loriot (Gessner 1585: 513b: 41) author de nat. rerum & Albertus, Frankreich; Witwol / Weidwal (Gessner 1585: 513b: 50) nach Turner, Deutschland; Widwal (Gessner 1585: 513b: 51) nach Tragus; Widdewal (Gessner 1585: 513b: 51) nach Albertus; Wedewael (Gessner 1585: 513b: 52) nach Longolius; Witte walch (Gessner 1585: 513b: 53), Schweiz; bierolff, Bruder berolff (Gessner 1585: 513b), Frankfurt am Main; Gerolff (Gessner 1585: 513b: 54), Hessen; Byrolt, Tyrolt (Gessner 1585: 513b: 54) nach Eber & Peucer, zu tyrolt s. Gessner 1585: 165: 54 unter anthus;

Widwol (Gessner 1585: 513b: 51) nach Eber & Peucer, Sachsen; Kersenrife (Gessner 1585: 513b: 54) Turner, Köln; Goldmerle, lat. merula aurea (Gessner 1585: 513b: 55 und 606: 51) Niederdeutschland, Brabant; Olimerle (Gessner 1585: 513b: 56); galgulus oder galbula (Gessner 1585: 513b); oroyendola (Gessner 1585: 513b: 60), Spanien „Hispanus quidam galbulam sua lingua mihi interpretatus est oroyendola, hoc est oriolum ut mihi videtur.“; bequafiga, brusola (Gessner 1585: 714: 1) – „Ein Spanier hat mir „galbula“ in seiner Sprache mit „oroyendola“ übersetzt, das scheint mir „oriolus“ zu sein.“; Venedig, Vicenza; galbedro (Gessner 1585: 714: 1), Longobardia; garbella (Gessner 1585: 714: 5), Italien.

Das „A“ am Holzschnitt dient zur Kapitel-Einteilung und bezieht sich nicht auf einen Monogrammisten „Andreas Gessner“, wie in der Kunstgeschichte zitiert.

Status: Brut- und Sommervogel in Europa, nur lokal in Skandinavien und England.

Familie Würger – Laniidae

Gessner, der „Vater“ der Gattung *Lanius*: „Unseren „lanius cinereus“ könnte man, wie einige meinen, auch mit einem anderen lateinischen oder griechischen Namen belegen. Ich wollte ihm aber, da ich keine Beschreibung der Alten gesehen habe, die ihm nahe genug kommt, lieber den neuen Namen „lanius“ geben: weil er gegen andere Vögel, nicht nur kleiner, sondern sogar größer als er selbst, zu wüten pflegt, indem er sie zerfleischt.“ (Gessner 1585: 579: 43–45) Ebenso in den Paralipomena der Ausgabe von 1555: 777: „Ich wollte die Vögel „lanius“ nennen, weil ich keinen anderen alten Namen gefunden habe und deshalb, weil er andere Vögel anzugreifen und zu zerfleischen pflegt wie ein Falke oder ein Habicht.“ Der Namen „lanius“ (= lat. der Schlächter) wird verliehen aufgrund des für diese Gattung bekannten, typischen Beuteverhaltens. In den Kapiteln „De laniis, et primum de cinereo.“ (Gessner 1585: 579: 22) und „De alio laniorum genere maiore.“ (Gessner 1585: 581: 18) beschreibt Gessner nach Angaben von Kölner Vogelstellern (Gessner 1585: 580: 7 ff nach Turner) drei verschiedene Arten aus dem „genus laniorum“ (s. u.). Zwei weitere von Gessner als verschieden aufgefasste Arten, lassen sich nachträglich als eine einzige biologische Art identifizieren. Wiedergegeben sind die typischen Merkmale der Laniidae in Bild und Text: Der kräftige Hakenschnabel, der dunkle Augenstreif, Nahrung und v. a. das typische Beuteverhalten, das sich u. a. in der Namensgebung „lanius“ ausdrückt. Die Größenangaben treffen nur für den Raubwürger zu, an dem die aus der Kölner Quelle zitierten, weiteren zwei Arten gemessen werden. Die genannten Merkmale der übrigen Arten sind für eine sichere Identifikation ausreichend. Die Beschreibung lässt ansatzweise sowohl eine hierarchisch gegliederte Nomenklatur (Gattung / Art) erkennen als auch eine Dichotomie (im Sinne eines Bestimmungsschlüssels):

1) Das erste wird die „grose Nuenmoerder“, auf Englisch „shrikus“ (shrike) genannt, von graublauer bis grauer Farbe (Gessner 1585: 580: 8 nach Turner). Dieses Geschlecht identifiziert Gessner mit dem Schweizer „spinitorquus“ („Dorndreher“) > Raubwürger.

2) Das zweite Geschlecht, eine kleine Ausgabe des Raubwürgers: „von der Farbe des ersten, jedoch nicht größer als ein Spatz, wütet jedoch ebenso unter den Vögeln“ (Gessner 1585: 580: 10) nach Turner. Nach Gessner wird dieses Geschlecht von „nostris“, den Zürchern, „spinitorquus minor“ genannt (Gessner 1585: 580: 16) > Schwarzstirnwürger.

3) Das dritte Geschlecht, wenig größer als das Goldhähnchen („regulus“), hat einen breiten, rötlichen Scheitel, den übrigen Geschlechtern vom Morden und vom Aussehen her ähnlich (Gessner 1585: 580: 10–11 nach Turner). Trotz der befremdlichen Größenangabe > Rotkopfwürger.

4) Gessner nennt zwei weitere Geschlechter, die zu einer einzigen biologischen Art, dem Neuntöter, führen:

- Das Erste gehöre zu den größeren von den kleinsten Vertretern des „genus laniorum“. Man nenne sie in Italien in der Gegend von Ferrara gewöhnlich „verbe“ oder „verle“. Schnabel, Füße und Färbung den größeren „lanii“ ähnlich, von mittlerer Größe, der Rücken mehr rot, an der Brust „varij“ (Gessner 1585: 580: 22). Durch den roten Rücken > Neuntöter.
- Mit der vorgenannten Art identisch ist der in einem neuen Kapitel „De laniorum genere maiore“ genannte und einem größerem Geschlecht zugehörige Vogel. Er sei vom Wesen und Art ähnlich den Größten, jedoch mit roten Flügeln, in der Gegend von Strassburg, Frankfurt und anderswo „Werkengel“ oder „Warkengel“ genannt (Gessner 1585: 581: 42 ff). Durch die roten Flügel (Oberseiten) > Neuntöter.

Nomenklatur: Fast alle der in Gessner 1585 den o. g. Arten zugeordneten Namen sind allgemeingültig für die gesamte Gattung *Lanius*. Nur wenige sind eindeutig auf Artebene zuzuordnen. Nachstehend dargestellt sind Kategorien, in denen die unterschiedlichen Grade der tatsächlichen Übereinstimmung der Namen mit der in der Quelle beschriebenen Art wiedergegeben werden:

- Namen, die sich auf das Jagdverhalten *aller* genannten Würger beziehen. Zuordnung ist möglich nur zur Gattung *Lanius*, nicht auf die Artebene. Namen daher auf alle vier Arten beziehbar. Daher keine faunistischen Nachweise ableitbar. Dazu: Thoroträger, Thornkrätzer, lat. torquispinum oder spinilanium; Nuentöeder / Nuenmoerder, oresta, arneat, destolo falconiero (Gegend von Ferrara) (Gessner 1585: 579: 47, 49); Dorendreer (Gessner 1585: 580: 25); gezegan (Gessner 1585: 580: 1), Türkei.
- Namen, welche die Namensbestandteile „gaza“, „pica“, „Haer“ enthalten und sich somit auf die Gestalt und die kontrastreiche Färbung der Elster beziehen (Gessner 1585: 579: 53–54). Zuordnung zu Raubwürger oder Schwarzstirnwürger möglich. Tendenziell eher der Raubwürger. Keine faunistischen Nachweise ableitbar. Dazu: regestola, regazula, (Gegend des Verbaner Sees), Waldhaer, Waldherr (bei Freiburg / Schweiz), regestola falconiera, gaza sperviera (Anspielung auf Sperberung, juv.), passera gazera, gaza marina, matagasse, agasse, pie griayche lat. pica Graeca, pie escrayere (Savoyen), arneat, pie ancrouelle (Frankreich)

(Gessner 1585: 579: 47 ff). Die Namen „regestola falconiera“, „gaza sperviera“ sind darüber hinaus für den Neuntöter zu prüfen, da sie eine Anspielung auf die Sperberung eines juvenilen Tieres enthalten können.

- Eindeutig dem Raubwürger zuweisbare Namen, s. u.

Rotkopfwürger – *Lanius senator* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De laniis, et primum de cinereo.“ (Gessner 1585: 579: 22). „Das dritte Geschlecht, wenig größer als das Goldhähnchen („regulus“), hat einen breiten, rötlichen Scheitel, den übrigen Geschlechtern (wenn man den Vogelstellern Glauben schenken kann) vom Morden und vom Aussehen her ähnlich.“ (Gessner 1585: 580: 10–11) nach Turner.

„Das dritte von Turner eingeführte Genus (die Turner in der Überschrift der Beschreibung des „tyrannus“ auf Deutsch „Goldhenlin“ zu nennen scheint, ob das richtig ist, weiß ich nicht; die Deutschen nennen nämlich den „regulus“ nach der goldenen Färbung des Kopfes „Goldhenlin“) ist, wie ich vermuten möchte, nicht vom Geschlecht der „lanii“: Auch Turner selbst deutet an, dass er sie nicht selbst gesehen, sondern nur durch die Vogelsteller davon gehört hat. Ich habe in Italien einige Exemplare dieser sehr kleinen Vogelgattung gesehen, mit rotem Scheitel, am übrigen Körper aschgrau, zart und weich anzufühlen, zum Essen als sehr gesund gepriesen. Dies sind aber nicht die Vögel, die bei den Deutschen „Goldhenle“ heißen.“ (Gessner 1585: 580: 16).

Gessner zieht die Zuordnung dieses Vogels in Zweifel, da Turner ihm den Namen „Goldhenlin“, für Gessner „regulus“ (= Goldhähnchen), gibt. Gessner gibt jedoch an, er habe den kleinsten Vogel des genannten Geschlechts in Italien gesehen mit rotem Scheitel, der übrige Körper grau. (Gessner 1585: 580: 20–21). – Die treffende Beschreibung der Kölner Vogelsteller durch Turner, lässt eindeutig die Identifikation des Rotkopfwürgers (*Lanius senator*) zu.

Kapitel „De laniis, et primum de cinereo.“: „Die zweite Gattung desselben Vogels ist von derselben Farbe wie der oben genannte, wird aber nicht größer als ein Spatz. Auch diese Gattung wütet grausam gegen andere Vögel. Das dritte Geschlecht, der „tyrannus“ des Aristoteles, wenig größer als das Goldhähnchen („regulus“), hat einen breiten, rötlichen Scheitel, den übrigen Geschlechtern (wenn man den Vogelstellern Glauben schenken kann) vom Morden und vom Aussehen her ähnlich. Die zweite und dritte Gattung des „tyrannus“ hat bisher bei den Engländern noch nie beobachtet werden können, und auch die erste Gattung gibt es zwar wohl in England, sie ist aber nur sehr wenigen bekannt...“ (Gessner 1585: 580: 9 ff) nach Turner.

Namen: Keine speziellen Namen für den Rotkopfwürger angegeben.

Areal und Entwicklung: Der Rotkopfwürger ist ein holomediterranes Faunenelement. Bestands- und Arealentwicklung des Rotkopfwürgers sind wie beim Schwarzstirnwürger mit Klimaveränderungen korreliert. Seine Verbreitung ist an geeignete Standorte mit geringer Niederschlagsmenge im Sommer und einer ausreichenden Anzahl von warmen Tagen gekoppelt. Der weiteste bekannte Vorstoß erfolgte in der ersten Hälfte des 19. Jh., als er weit nach Mittel- und Osteuropa vordrang. Weitere

Vorstöße erfolgten 1920, 1930 und 1950 bis NE-Niedersachsen, Süd-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Heute in Deutschland fast erloschen.

Gegenüber der heutigen Situation sind aus Gessner 1585 folgende Veränderungen erkennbar:

Nachweis für die Gegend von Köln um 1544 (Gessner 1585: 580: 10–11) nach Turner. In Italien um 1544 (Italienreise) (Gessner 1585: 580: 20). Negativnachweis für England nach Turner: „Ebenso wie den Schwarzstirnwürger habe Turner den als drittes Geschlecht der Würger benannten Schwarzstirnwürger in England nie gesehen.“ (Gessner 1585: 580: 12–13).

Schwarzstirnwürger – *Lanius minor* Gmelin, 1788

Quelle: Kapitel „De laniis, et primum de cinereo.“ Das zweite Geschlecht, eine kleinere Ausgabe des Raubwürgers: „von der Farbe des ersten, jedoch nicht größer als ein Spatz, wütet jedoch ebenso unter den Vögeln.“ (Gessner 1585: 580: 10) nach Turner.

Identifikation: Kapitel „De laniis, et primum de cinereo.“: „Die zweite Gattung desselben Vogels ist von derselben Farbe wie der oben genannte, wird aber nicht größer als ein Spatz. Auch diese Gattung wütet grausam unter anderen Vögeln.“ (Gessner 1585: 580: 9) nach Turner. Durch den Vergleich mit dem ersten Geschlecht, dem Raubwürger als Schwarzstirnwürger identifizierbar (Gessner 1585: 580: 9) nach Turner. „Die andere Gattung nennen die unsrigen „spinitorquus minore“, von gleicher Art, Farbe und Natur, aber nicht größer als der „fringilla“ oder der „Spatz“.“ (Gessner 1585: 580: 16).

Nomenklatur: spinitorquus minor (Gessner 1585: 580: 16), Gegend von Zürich: „Obwohl Aristoteles (sagt er) nur eine Gattung des „tyrannus“ ausmacht, behaupten die Kölner Vogelsteller, dass es drei Gattungen gibt. Die erste nennen sie die „große Nuenmoerder“ / die die Engländer auch „schrucus“ nennen: und ich vermute, dass das der „molliceps“ des Aristoteles ist. Er ist so groß wie der Star. Seine Farbe wendet sich von dunkelblau zu aschgrau. Die zweite Gattung desselben Vogels ist von derselben Farbe wie der oben genannte, wird aber nicht größer als ein Spatz. Auch diese Gattung wütet grausam gegen andere Vögel.“ (Gessner 1585: 580: 7 ff) nach Turner.

Areal und Entwicklung: Der Schwarzstirnwürger ist Brutvogel in Südosteuropa, Italien, Südfrankreich und Katalonien, zeitweise mit Vordringen nach Mitteleuropa. Die Verbreitungsgeschichte des Schwarzstirnwürgers der letzten 200 Jahre ist in Mitteleuropa durch mehrere Vorstöße und Rückzüge gekennzeichnet: Nachdem er zwischen 1780–1850 noch über ganz Deutschland weit verbreiteter Brutvogel war, erfolgte der Rückzug aus exponierten nördlichen Teilen, während im Süden gleichzeitig noch beträchtliche Vorkommen bestanden. Umgekehrt stießen die Würger in Zeiten der Expansion (1930–50) wieder nach Norden vor. Im Augenblick ist das Vorkommen in Süddeutschland erloschen. Wichtigste Ursache für den Rückgang in jüngerer Zeit ist eine klimatische Veränderung. Faktoren, die sich teils zum Klima komplementär verhalten, sind der Rückgang der Brutgelegenheiten v. a. alte Obstbäume, Zunahme des Straßenverkehrs, direkte Verfolgung durch Abschuss und Ausnehmen der Nester,

potentielle Abnahme des Nahrungsspektrums durch Insektizide (Zusammenfassungen: Niehuis 1968; Niehuis 1991, Niehuis 1991 nach Wüst 1986; Glutz & Bauer 1993: 1264, Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Gegenüber der heutigen Situation sind aus Gessner (1585) folgende Veränderungen erkennbar: Der Schwarzstirnwürger ist für Köln um 1544 nachgewiesen, wo er heute nicht mehr vorkommt. Der Nachweis lag noch vor der Kleinen Eiszeit. Nach Turner bei Köln um 1544. „Das zweite und dritte Geschlecht des „tyrannus“ habe ich bei den Engländern niemals gesehen und das sei mit Verlaub in England, dennoch den wenigsten bekannt.“ In England habe Turner den hier als zweites Geschlecht der Würger benannten Schwarzstirnwürger nie gesehen. (Gessner 1585: 580: 12–13). – Aus der Schweiz ist der Schwarzstirnwürger heute als Brutvogel verschwunden. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. brütete er spärlich und sehr lokal in der Rheinebene bei Basel und vor allem im westlichen Mittelland vom Berner Seeland über die Broyeebene bis zum Genfersee (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Neuntöter – *Lanius collurio* Linnaeus, 1758

Quelle: Kapitel „De alio laniorum genere maiore.“ (Gessner 1585: 581: 18), Holzschnitt (Gessner 1585: 581: 10–41), Überschrift bezogen auf das Verweis vom Text auf das Bild „haec avis“ (Gessner 1585: 581: 42 ff), Bild nach Präparat? – Bildband S. 111, Nr. 141.

Identifikation: Zwei „Geschlechter“ der Würger führen zur gleichen biologischen Art, dem Neuntöter:

- Das Erste gehöre zu den größeren von den kleinsten Vertretern des „genus laniorum“. Man nenne sie in Italien in der Gegend von Ferrara gewöhnlich „verß“ oder „verle“. Schnabel, Füße und Färbung den größeren „lanii“ ähnlich, von mittlerer Größe, der Rücken mehr rot, an der Brust „varij“ (Gessner 1585: 580: 22). Durch den roten Rücken > Neuntöter.
- Mit der vorgenannten Art identisch ist der in einem neuen Kapitel „De laniorum genere maiore.“ genannte und einem größerem Geschlecht zugehörige Vogel. Er sei vom Wesen und Art ähnlich den Größten, jedoch mit roten Flügeln, in der Gegend von Strassburg, Frankfurt und anderswo „Werkengel“ oder „Warkengel“ genannt (Gessner 1585: 581: 42 ff). Durch die roten Flügel (Oberseiten) > Neuntöter.

„Dieselben sind wenig größer als die kleinsten Würger, die auf italienisch (in der Gegend von Ferrara) allgemein „verß“ oder „verle“ genannt werden, vom Schnabel, den Füßen und der Farbe her den größeren Würgern ähnlich: wie sie auch „cafazui“ genannt werden, von mittlerer Größe, am Rücken eher rot, an der Brust bunt, das übrige ähnlich...“ (Gessner 1585: 580: 22 ff).

Kapitel „De alio laniorum genere maiore.“: „Dieser Vogel ähnelt den oben erwähnten Würgern, zumal dem größeren, den er allerdings mit fast doppelter Größe besiegt, so dass er fast doppelt so groß ist wie die Amsel. Natur und Art des Körpers sind dieselben, außer dass die Flügel rot sind. Auf Deutsch heißt er bei Strassburg, Frankfurt und

andernorts „Werkengel“ oder „Warkengel“, ich weiß nicht, aus welchem Grund.“ (Gessner 1585: 581: 42 ff).

Nomenklatur: Laniorum genus maior (Gessner 1585: 581: 18); verß, verle (Gessner 1585: 580: 22) bei Ferrara (Italienreise 1544–45); cafazui (Gessner 1585: 580: 23), Italien. Vielleicht auch: passera gazera (Gessner 1585: 579: 57); Werkengel, Warkengel (Gessner 1585: 581: 44), Strassburg, Frankfurt a. M.; „rubeus lanarius quem vulgo suueimer vocant“ (Gessner 1585: 70: 3). – „rubeus lanarius“, der gemeinhin „suueimer“ genannt wird.“ Angeleint diente der Neuntöter in der Falknerei als Lockvogel und als Anzeiger für sich nähernde Greifvögel.

Status und Entwicklung: Brutvogel im zentralen Kontinentaleuropa, nach Norden, Westen und Süden ausdünnend. Starke Bestandsschwankungen. Seit dem 16. Jh. sind aus der Quelle keine Veränderungen ersichtlich.

Raubwürger – *Lanius excubitor* Linnaeus, 1758

Quelle: Kapitel „De laniis, et primum de cinereo.“ (Gessner 1585: 579: 22), Zürich: „ex observatione propria“ – „aus meiner eigenen Anschauung“ (Gessner 1585: 580: 46), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 579: 22), Bild nach Präparat . – Bildband S. 110, Nr. 140.

Identifikation: Das erste wird die „grose Nuenmoerder“, auf Englisch „shrikus“ (shrike) genannt, von graublauer bis grauer Farbe (Gessner 1585: 580: 8 nach Turner). Dieses Geschlecht identifiziert Gessner als den Schweizer „spinitorquus“. Von der Größe einer Amsel („magnitudine merulae, vel turdi fere“) oder einer Drossel (Gessner 1585: 580: 14–15) oder „torquispinium“ (Gessner 1585: 579: 46). Nach Größe und Färbung der Raubwürger. Weitere Merkmale: langer, schwarzer Augenstreif bis zum Hals, Schnabel schwarz, mittelkurz und an der Spitze gebogen; Kinn, Brust und Bauch weiß.“ (Gessner 1585: 580: 29 ff): Dieser Beschreibung nach Turner folgen weitere Einzelheiten der Gefiederfärbung aus eigener Anschauung (Gessner 1585: 580: 39 ff).

„Unseren „lanius cinereus“ könnte man, wie einige meinen, auch mit einem anderen lateinischen oder griechischen Namen belegen. Ich wollte ihm aber, da ich keine Beschreibung der Alten gesehen habe, die ihm nahe genug kommt, lieber den neuen Namen „lanius“ geben: weil er gegen andere Vögel, nicht nur kleiner, sondern sogar größer als er selbst, zu wüten pflegt, indem er sie zerfleischt. Im Deutschen haben wir für ihn die Namen „Thorotraer“ / „Thornkretzer“ /, das heißt, man nennt ihn „torquispinium“ oder „spinilanium“. Die Vogelsteller berichten nämlich, dass er die Insekten und Vögelchen, die er gefangen hat, auf die Spitzen der Dornenbüsche spießt und sie tötet, indem er sie darauf herumdreht, und sie zugleich mit seinem Schnabel zerfleischt und verschlingt. Ebenso „Nuentoeder“ / „Nuenmoerder“, „enneactonos“, bei den Westfalen, Hessen und Thüringern: weil man dort glaubt, dass er an einzelnen Tagen neun andere Vögel tötet. Um das schweizerische Fribourg herum „Waldhaer“ / oder „Waldherr“. Die Engländer nennen ihn „a shrike“, „a nunymurder“. In England (so Turner) habe ich ihn nie mehr als zweimal gesehen, in Deutschland sehr oft. Bei uns (den Engländern) habe ich niemanden gefunden, der seinen Namen gekannt hätte, außer Franciscus Lovellus, den von seinen geistigen und körperlichen Gaben her so

hervorragenden Ritter. Die Italiener nennen ihn „regestola“, ich weiß nicht weshalb (vielleicht von „regazula“, einer Verkleinerungsform von „gaza“ und „regaza“, was bei ihnen Elster heißt). Um den Lago Maggiore herum „oresta“. Wieder andere nennen ihn „regestola falconiera“, weil er durch die Art seines Beutemachens die Falken und Habichte nachahmt. Daher wird er von manchen auch „gaza sperviera“ genannt. In der Nähe von Ferrara „destolo falconiero“. Andere „gaza marina“. „Gaza“ ist die Elster, dieser Vogel erinnert allerdings in gewisser Weise an eine Elster, vor allem sein Schwanz, und er ist auch so grausam wie eine Elster. Andere (nennen ihn) „passera gazera“, und sie sagen, dass er sogar große Vögel, die sich seinem Nest nähern, durch seinen Biss vertreibt: wenn nicht dieser Name vielleicht besser zu der kleineren Art der Würger passt, die nicht größer ist als ein Spatz. Die Savoyer sagen „matagasse“: bei ihnen bedeutet „agasse“ auch Elster. Andere „pie griayche“, das heißt griechische Elster, oder „pie escrayere“. Die Franzosen „arneat“: andere „pie ancrouelle“, weil er sich manchmal so fest in die Baumstämme krallt, dass er kaum herausgerissen werden kann.“ (Gessner 1585: 579: 44–60 und 580: 1).

„Obwohl Aristoteles (sagt er) nur eine Gattung des „tyrannus“ ausmacht, behaupten die Kölner Vogelsteller, dass es drei Gattungen gibt. Die erste nennen sie die „grose Nuenmoerder“ / die die Engländer auch „schricus“ nennen: und ich vermute, dass das der „mollicept“ des Aristoteles ist. Er ist so groß wie der Star. Seine Farbe wendet sich von dunkelblau zu aschgrau.“ (Gessner 1585: 580: 6 ff) nach Turner.

„Die zweite und dritte Gattung des „tyrannus“ hat bisher bei den Engländern noch nie beobachtet werden können, und die erste Gattung gibt es zwar wohl in England, sie ist aber nur sehr wenigen bekannt: es gibt aber welche, die sie kennen gelernt haben, und die sie „schricus“ nennen.“ (Gessner 1585: 580: 12) nach Turner.

„Die erste Gattung der von Turner beschriebenen ist unser „spinatorquus“, ungefähr von der Größe einer Amsel oder einer Drossel.“ (Gessner 1585: 580: 15).

„Der Vogel, der in Deutschland nicht ohne Grund „Nuenmoerder“ genannt wird, ist von dieser Art: So groß wie die kleinste Gattung der Drosseln, aus der Ferne betrachtet scheint er ganz grau. Wenn man ihn aber von nahem besieht, erscheinen Kinn, Brust und Bauch weiß, von beiden Augen bis zum Hals erstreckt sich ein langer, schwarzer, aber etwas schiefer Fleck. Der Kopf ist so groß, dass er im Verhältnis auch einem dreimal größeren Vogel hinreichend entsprechen würde (nur der Schnabel müsste länger und größer sein). Der Schnabel ist schwarz und durchschnittlich kurz und am Ende gebogen, doch am festesten und stärksten von allen, so dass er damit meine Hand trotz doppelten Handschuhs verletzt hat und Vogelknochen und –schädel in kürzester Zeit zermahlen und zerkleinern kann. Die Flügel sind beide ganz schwarz bis auf eine etwas breitere weiße Linie, die quer über die Mitte beider Flügel verläuft...“ (Gessner 1585: 580: 29 ff).

„Ich wollte die Vögel „lanius“ nennen, weil ich keinen anderen alten Namen gefunden habe und deshalb, weil er andere Vögel anzugreifen und zu zerfleischen pflegt wie ein Falke oder ein Habicht: daher wird eine Gattung von ihnen von den Italienern „regestola“ (vielleicht wie die Verkleinerungsform „regazula“, denn „gaza“ und „regaza“ heißt bei ihnen die Elster) „falconiera“ oder auch „gaza sperviera“ genannt. Denselben Vogel habe ich andernorts in Italien „falconellus“ nennen hören.“ (Gessner 1555: 777, Paralipomena).

Nomenklatur: *Lanius cinereus* (Gessner 1585: 579: 22, 43); *spinitorquus noster* (Gessner 1585: 580: 15), Schweiz; die grose Nuenmoerder (Gessner 1585: 580: 8) nach Turner, Köln; shrike, lat. shrikus, nunymurder (Gessner 1585: 579: 50) nach Turner, England.

Biologie und Ökologie: Ernährung von Käfern, Schmetterlingen und größeren Insekten und auch nach Art der Habichte von Goldhähnchen („regulus“), Buchfinken („fringilla“), Drosseln („turdos“) (Gessner 1585: 580: 49) nach Turner.

Areal und Entwicklung: Brutvogel in Nordost- und Mitteleuropa, bis Südfrankreich (von dort an *L. meridionalis*), nur ausnahmsweise auf den Britischen Inseln, in der Schweiz und im weiteren Alpengebiet. Das Vorkommen ist unregelmäßig und die Art überall eher selten. Seit dem späten 19. Jh. Abnahme in den südlichen Randgebieten, vor allem seit 1950. In Deutschland heute nur noch lückenhafte Verbreitung. In der Schweiz frühere Brutplätze, insbesondere im Mittelland, im Rhonetal, in der Ajoie (dort letzte Paare mit Jungen 1985) (Schweizer Brutvogelatlas 1999).

Gessners Angaben belegen Vorkommen (Brut?) in der Schweiz, besonders für Zürich und Freiburg, in Deutschland, besonders bei Köln, in England, wo ihn Turner, der weite Teile Englands bereist hat, sehr selten gesehen hat. Gegenüber der heutigen Situation sind tendenziell folgende Veränderungen erkennbar: Der Raubwürger war in Deutschland und in der Schweiz ein regelmäßiger Brutvogel. Ein seltenes Vorkommen des Raubwürgers in England ist durch Turner belegt, dort heute nur im Winter.

Familie Rabenvögel – Corvidae

Alpendohle – *Pyrrhocorax graculus* (Linnaeus 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De pyrrhocorace.“ (Gessner 1585: 527: 35), Holzschnitt (Gessner 1585: 527: 37–56). Der Holzschnitt ist nicht sehr aussagekräftig, zeigt jedoch im Vergleich zum Holzschnitt der Alpenkrähe doch deutlich die Alpendohle. Angedeutet wird der leicht gebogene Schnabel. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 527: 35), Bild nach Präparat. – Bildband S. 105, Nr. 129.

Identifikation: Die Identität des von Plinius (Gessner 1585: 527: 57) beschriebenen „pyrrhocorax“ (luteo rostro) und des von Aristoteles als erstes Geschlecht der „graculi“ (Gessner 1585: 521: 60) genannten Vogels „coracias“ (rostrum rotundo, rutilo) blieb unklar. Nach Gessner wurde sogar für möglich gehalten, dass es sich um eine Art handele, deren Schnabel je nach Jahreszeit rot oder gelb sei. Gessner betonte, dass er hier den „pyrrhocorax“ mit dem gelben Schnabel beschreibe, den er selbst gesehen hat und der in dem beigefügten Bild dargestellt wird (Gessner 1585: 528: 11, 25).

Kapitel „De pyrrhocorace“: „Den Alpen eigentümlich ist der „pyrrhocorax“, mit gelbem Schnabel und schwarz, Plinius (= **Alpendohle**). Diesem Vogel scheint der Name wegen der Farben gegeben, weil der Schnabel „pyrrhon“, d.h. **rot oder gelb** sei, der übrigen Körper schwarz wie der „corax“ d. h. der Rabe.“ (= **beide** Arten). (Gessner 1585: 527: 57).

„Der „pyrrhocorax“, den ich selbst gesehen habe, hatte einen **gelben** Schnabel und rötliche Beine.“ (Gessner 1585: 528: 23). Es folgt weitere Beschreibung, möglicherweise des abgebildeten Stücks und die Bemerkung, dass sich die Farbe von Schnabel und Beinen jahreszeitlich ändern könnten, wie bei der Amsel.

„Unser „pyrrhocorax“ wird von einigen Italienern „spelvier“ genannt, bei Locarno und Verona „taccola“ (obwohl ich höre, dass anderswo auch der gemeine „gracculus“ „taccola“ und „tatula“ genannt wird), bei Bellinzona „pason“, andernorts auch „zorl“, wie ich höre. Im Wallis, wo fast französisch gesprochen wird, „choquar“ oder „chouette“: das sind oft auch die allgemeinen Namen für die Gattung der „graculi“. Dort, wo im Wallis deutsch gesprochen wird, nennen sie ihn „Alprapp“, „corvus alpinus“: in Glarus in der Schweiz „Alpkachlen“ und „wilde Tulen“, „monedula sylvestris“. Anderswo „Steinhetzen“, „garrulus saxatilis“ (so nennen sie nämlich neuerdings auch die Gattung der „pica“). Die Räten, die deutsch sprechen, sagen „Beenen“; obwohl andere, wie ich höre, die „graculi communes“ mit demselben Namen belegen, die „pyrrhocoraces“ aber „Tahen“ nennen. Die erste Gattung der „graculi“ des Aristoteles ist (laut Turner) bei Plinius der „pyrrhocorax“: bei den Engländern „a cornish choghe“, bei den Deutschen ein „Bergdol“. Sie ist etwas kleiner als die Krähe, mit einem gelben, kleinen und am Ende leicht gebogenen Schnabel. Sie kommt in den Alpen und bei den Engländern in Cornwall häufig vor. Sie hat eine schärfere und klägender Stimme als die „monedula“ und ist auch nicht wenig größer als diese (kleiner aber als ein Rabe).“ (Gessner 1585: 528: 11) nach Turner. Hier wird die Alpendohle beschrieben, mit der Alpenkrähe des Plinius und aus Cornwall vermischt.

Nomenklatur: Die Namen bleiben überwiegend unspezifisch. Taccola, (Gessner 1585: 522: 10); taccola ppte. (Gessner 1585: 528: 12), Locarno, Verona; monedula montana (Gessner 1585: 522: 12); spelvier (Gessner 1585: 528: 11), Italien; pason (Gessner 1585: 528: 12) bei Bellinzona; zorl ppte. (Gessner 1585: 528: 13) „alibi“ vermutlich in Rhaetien (vgl. Alpenkrähe); choquar ppte... chouette ppte. (Gessner 1585: 528: 13), Wallis; Alprapp, lat. corvus alpinus (Gessner 1585: 528: 11), Wallis; Alpkachlen, wilde Tulen, lat. monedula sylvestris (Gessner 1585: 528: 15); Steinhetzen, lat. garrulus saxatilis (Gessner 1585: 528: 16), Schweiz; Beenen (Gessner 1585: 528: 17), Räten; Tahen ppte. (Gessner 1585: 528: 18), Graubünden; Bergdol (Gessner 1585: 528: 19) Turner, der nur die ihm aus England bekannte Alpenkrähe kannte, ordnete den Namen ursprünglich ihr zu.

Mensch & Vogel: Ein Saat verzehrender Ernteschädling (Gessner 1585: 528: 25). Als Nahrungsopportunist bekannt (Schweizer Butvogelatlas 1998).

Areal und Entwicklung: Die Alpendohle ist Brutvogel in den Hochgebirgen der südlichen Paläarktis. Aus Gessner (1585) sind gegenüber der heutigen Lage keine Veränderungen sichtbar. Trotz der Erschließung neuer Wintersportgebiete und dem dadurch erhöhten Nahrungsangebot bei Bergrestaurants insgesamt stabiler Bestand (Schweizer Brutvogelatlas 1998). Nur örtliche Bestandsschwankungen.

Alpenkrähe – *Pyrrhonorax pyrrhonorax* (Linnaeus, 1758)**Quelle:**

1) Kapitel „De graculis vel monedulis in genere: & privatim de illa specie quae tota nigra est, rostro etiam & pedibus, quam Aristoteles lycon cognominat: & pleriq; hodie prae caeteris monedulam: unde & dulae vel tulae nomen vulgare apud nos factum: cuius iconem sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 520: 48 ff), Holzschnitt (Gessner 1585: 522: 30–47, rechte Spalte), Bild und Beschreibung von einem Freund aus dem Etschgebiet, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 522: 32). Bild nach Präparat. – Bildband S. 104, Nr. 128.

2) Kapitel „De pyrrhonorace.“ (Gessner 1585: 527: 35). In diesem die Alpendohle betreffenden Kapitel sind einzelne zur Alpenkrähe gehörige Angaben zu finden.

Identifikation: In den die Gattung „Pyrrhonorax“ betreffenden Texten gibt es hinsichtlich der Trennung der beiden Arten eine Grauzone, doch werden sie vielfach durch Angaben zum Aussehen eindeutig identifiziert. „Tulla“, „Beena“, „Taha“ (Gessner 1585: 522: 26): mehrere Dohlenamen werden auf die Alpenkrähe bezogen. Die Alpenkrähe ist durch die Abbildung sowie die begleitend genannten Merkmale zugewiesen: „langer roter Schnabel, ebenso die Beine, der übrige Körper schwarz.“ Die zitierten antiken Autoren bis zu Albertus und Eber & Peucer beziehen sich alle auf die Alpenkrähe, ebenso sind die reichhaltigen Angaben aus England auf die Alpenkrähe zurückzuführen.

„Bei den Räten werden, wie ich höre, drei Gattungen der „graculi“ unterschieden: eins, das auf deutsch gemeinhin „Tulla“ genannt wird, mit bläulichem Kopf (= **Dohle**): ein anderes, das bei den Räten, die deutsch sprechen, „Beena“ genannt wird – hierbei soll es sich um die „monedula vulgaris“ (= **Alpendohle**) handeln; und ein drittes, das auf deutsch „Taha“, in der von den Räten benutzten italienischen Sprache „zorl“ genannt wird, mit rotgoldenen Füßen und Schnäbeln in waldigen Gegenden (= **Alpenkrähe**). Ich glaube, dass dies derselbe Vogel ist, der in Bayern „Steinrahen“, „graculus saxatilis“, genannt wird, in der Gegend der Etsch „Steinkräe“, „cornix saxatilis“. (Und ich weiß nicht, ob es sich bei der „cornix Cornubiae“ der Engländer auch um denselben Vogel handelt). Sein Bild, das mir ein Freund geschickt hat, füge ich hier bei. Er hat einen länglichen Schnabel, rot wie auch die Beine. Der übrige Körper ist überall gleichfarbig schwarz.“ (Gessner 1585: 522: 25).

Beide Arten zusammen: „Typisch für die Alpenregion ist der „pyrrhonorax“, mit gelbem Schnabel, schwarz, Plinius. Dieser Vogel scheint nach seinen Farben benannt zu sein, da sein Schnabel „pyrrhon“, das heißt **rot oder gelb** ist, der übrige Körper wie der „corax“, das heißt wie der Rabe, nämlich schwarz.“ (Gessner 1585: 527: 57).

„Turner glaubt, dass dieser Vogel derselbe ist wie der „pyrrhonorax“ des Plinius, der ein wenig kleiner ist als die Krähe, mit einem gelben, kleinen Schnabel usw.“ (Gessner 1585: 522: 4) (= **Alpenkrähe**). „Die „monedula“ ist viel kleiner als der pyrrhonorax, Turner.“ (Gessner 1585: 523: 19).

Nomenklatur: Die Alpenkrähe ist das dritte der drei aus Rhaetien durch mündliche Mitteilung Gessner bekannten Geschlechter (tertium genus graculorum) der „Dohlen“ (Gessner 1585: 522: 27).

Taha (Gessner 1585: 522: 28) rätischer Name deutscher Herkunft; zori ppte. (Gessner 1585: 522: 28) in Graubünden, aus dem Italienischen; tacola (Gessner 1585: 522: 4) nach Massarius, Gegend von Verona (vielleicht auch Alpendohle, s. d.); Steinrahen, lat. *gracculus saxatilis* (Gessner 1585: 522: 29) Alpenkrähe in Bayern; Steinkräe, lat. *cornix saxatilis* (Gessner 1585: 522: 30), Etschgebiet; *cornix cornubia* (Gessner 1585: 522: 30) engl. Name, nach Turner, von Gessner auf Grund der Angabe eines gelben Schnabels für die Alpendohle genannt, mit dem Zusatz, es sei vielleicht der von ihm beschriebene Vogel: „frequens est in albus, & apud Anglos in Cornubia.“ (Cornwall) (Turner 1554) – „er ist häufig in den Alpen und in England in Cornwall“; *cornish choghe* (Gessner 1585: 528: 19) engl. Name, bei Turner (1554) mit gelbem Schnabel beschrieben und daher von Gessner der Alpendohle (*pyrrhocorax*) zugeordnet; Turner trennte die Alpendohle nicht ab; *scurapola* (Gessner 1585: 528: 5) nach Belon, neugriechisch von Kreta.

Mensch und Vogel: Die Alpenkrähe bewohnt sehr hohe Gipfel in den Bergen (Gessner 1585: 522: 31). In Türmen und in den Bergen (Gessner 1585: 522: 36) – Nach Gessner wurden gelegentlich Alpenkrähen gezähmt und u. a. mit Brot gefüttert.

Areal und Entwicklung: Das Areal der Alpenkrähe ist stark aufgesplittert. Die größten Teilareale liegen in Zentral- und Vorderasien, auf der Iberischen Halbinsel sowie im nordafrikanischen Atlas. Der Schwerpunkt der europäischen Verbreitung liegt im Mittelmeergebiet und an Felsküsten von der Bretagne bis nach Schottland. Die kontinentalen Populationen im Massif Central und in den Westalpen gehören zu einem ehemals größeren Verbreitungsgebiet, welches heute schrumpft, ebenso das Schweizer Vorkommen (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Gessners Belegstellen lassen für das 16. Jh. erkennen: Verona; Etschregion; Rätien / Graubünden; Bayern; Cornwall; Kreta. Gegenüber der heutigen Situation sind ohne exakte Lokalisierung folgende Veränderungen erkennbar:

- Der für Bayern belegte Name Steinrahen, lässt auf eine zumindest lokale Verbreitung dieser Art in den Bayerischen Alpen im 16. Jh. schließen. Dies im Gegensatz zur heutigen Situation; nach Bezzel (1993) ist das Vorkommen dort unsicher.
- Die in Graubünden vorkommenden Alpenkrähen sind heute aus dieser Region verschwunden. Brutvorkommen heute nur noch im Wallis zwischen Fiesch und Martigny, auf beiden Seiten des Rhonetals (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Primäre Ursache für Arealschwund und Bestandsrückgang ist der Rückgang von Schaf- und Ziegenhaltung, Intensivierung der Rinderhaltung mit ganzjähriger Stallhaltung, Verlust extensiv genutzter Trocken-, Mager- und Strandrasen, Feldbau und Tourismus. Sonstige regional verschiedene Ursachen: Bejagung, Eiersammeln.

Elster – *Pica pica* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De pica in genere, praecipue vero de illa qua varia & caudata longitudine cognominatur, cuius iconem sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 694: 47–49), Identifikation eindeutig, denn auf den Holzschnitt wird von der Überschrift verwiesen (Gessner 1585: 694: 47). Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 136, Nr. 192.

„Auf Italienisch heißt er „gazzuola“ oder „gazzara“. Ebenso „gazza“, „regazza“, „putta“ und „picha“ bei Alunnus: hier ist der italienische Name des Vogels auch „ghiandaica“, was auf Latein zuweilen mit „avis glandaris“ und zuweilen mit „pica“ übersetzt wird.“ (Gessner 1585: 695: 2).

„Zur Unterscheidung von diesem wird der, über den wir hier schreiben, „varia“ oder, wegen der Länge seines Schwanzes, „caudata“ genannt.“ (Gessner 1585: 695: 10).

„Denn es gibt in der Gattung der „picae“ keinen Schwanz, der länger wäre.“ (Gessner 1585: 695: 43).

„Auf deutsch wird er von unseren Landsleuten „Aegerst“ / von anderen „Aglaster“ / „Agelaster“ / „Algaster“ genannt (was dem savoyischen „agasse“ nahe kommt: dies wiederum scheint vom italienischen „gazza“ abgeleitet. Gelenius schreibt auf deutsch „Agerluster“ wie „agrilustra“, dem ich aber nicht zustimme.“ (Gessner 1585: 695: 23).

„Den anderen im Wald lebend, am ganzen Körper bunt, mit weißen, grauen und bläulichen Federn gemischt, die Flügel aber schwarz...“ (Gessner 1585: 696: 9) nach Eber & Peucer.

Conrad Gessner, Zürich: „Wie wir (ich) festgestellt haben, verändert sich die Stimme innerhalb des gleichen Tages und der gleichen Stunde.“ (Gessner 1585: 696: 38).

Nach Gessner ist pica „Typus-Art“: „De pica in genere, praecipue vero de illa qua varia & caudata longitudine cognominatur, cuius iconem sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 694: 47–49). Bestätigt wird dies durch: „Doch die „pica glandaria“ ist eine anderes Genus der „pica“...“. Eine Überordnung von „pica“ über den Eichelhäher („glandaria“) (Gessner 1585: 695: 6). Vgl. Marginalie S. 695: „De diversis picarum generibus.“

Nach Eber & Peucer gibt es zwei Geschlechter der „Picae“ (picae genera duo faciunt). Ein städtisches, geschwätziges („urbanum, garrulum“), der Eichelhäher. Das andere ist der Beschreibung nach (Gessner 1585: 696: 7, 9) die Elster und erhielt das Attribut „sylvestre“.

Nomenklatur: Pica (Gessner 1585: 694); gazzuola, gazzara, gazza, ragazza (Gessner 1585: 695: 2); putta & picha (Gessner 1585: 695: 2) nach Alunnus, Italien; ghiandaica ppte., lat. avis glandaris ppte. (Gessner 1585: 695: 2) nach Alunnus Italus; gaza ppte. (Gessner 1585: 995: 13) bei Crescentius; aregaza, aregata (Gessner 1585: 995: 13) Einschränkung, dass sie falsch in den Codices stehen; pie, iaquette, dame (Gessner 1585: 695: 22); agasse (Gessner 1585: 695: 22), Savoyen; Aegerst (Gessner 1585: 695: 23); Elster, Atzel (Gessner 1585: 695: 28), Schweiz; Aerter (Gessner 1585: 695: 28), Flandern; pie, py, piot (Gessner 1585: 695: 28), England; Agerluster (Gessner 1585: 695: 23) Gelenius; Aglaster, Agelaster, Algaster (Gessner 1585: 695: 23) in Deutschland; Pica varia (Gessner 1585: 695: 55) nach Perottus Sipontinus; pica sylvestris (Gessner 1585: 334: 6). Im Kapitel „De pica in genere.“ wird ersichtlich, dass es sich bei der im Kapitel „De cornix corulea.“ genannten „pica sylvestris“ um die Elster handelt (Gessner 1585: 696: 9) nach Eber & Peucer.

Biologie und Ökologie: Etwas unklar bleiben Angaben zur Verstädterung nach Eber & Peucer in Sachsen bzw. nach Perottus Sipontinus in Italien.

Areal und Entwicklung: Die Elster ist in ganz Europa mit Ausnahme einiger Inseln Jahresvogel und häufiger Brutvogel. Die Quelle gibt die weitläufige Verbreitung der Elster teilweise wieder. Seit dem 16. Jh. offensichtlich keine gravierenden Änderungen in der Verbreitung der Elster.

Nach der Vielzahl sowohl der deutschen als auch italienischen Namen war die Elster im 16. Jh. ein verbreiteter Vogel in Deutschland und Italien. Ebenso belegt wird die Verbreitung der Elster in Frankreich, Spanien und Illyrien z. B. durch die Namen „iaquette“ (frz.), „pigaza“ (span.) und „strakavel“ und „krzistela“ (Gessner 1585: 695: 30). Für Italien wird eine Veränderung der Häufigkeit im Vorkommen der Elster angegeben: „Es gibt eine andere, die „pica varia“ genannt wird. Sie ist weiß am Bauch, oben schwarz. Einstmals selten im Stadtbezirk, heute überall in Italien sehr häufig.“ (Gessner 1585: 695: 55) nach Perottus Sipontinus.

Eichelhäher – *Garrulus glandarius* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De pica in genere.“ (Gessner 1585: 694 ff) vermischte Angaben zusammen mit der Elster (s. d.).

2) Kapitel „De pica glandaria, vel garrulo ave.“ (Gessner 1585: 700: 34), Holzschnitt (Gessner 1585: 701: 1–44), Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat? – Bildband S. 137, Nr. 193.

Identifikation: Kapitel „De pica in genere, praecipue vero de illa quae varia & caudata, a cauda longitudine cognominatur, cuius iconem sequens pagina continet.“: „Als ich in Italien am Ufer des Po war, begegnete mir und meinen Weggefährten, bequem zu beobachten, ein der Elster ähnlicher Vogel, der auf Englisch „iaia“ und auf deutsch „mercolphus“ genannt wird; einem Mönch zufolge, der zufällig dabei war, lautet sein italienischer Name „pica granata“ (oder vielleicht „glandaria“). ...denn er ernährt sich auch von Eicheln, und zwar mehr als von anderen Vögeln.“ (Gessner 1585: 695: 59).

„Mir allerdings scheint, dass Plinius ebenso jene als „picae“ bezeichnet, die sich von Eicheln ernähren, die die Italiener heute „glandariae“ nennen, über die wir hier schreiben werden...“ (Gessner 1585: 700: 40).

„Auf italienisch heißt er „gaza“. Das scheint mir allgemein aber auch der Name für beide „picae“ zu sein. Und von den Eicheln abgeleitet andernorts „ghiandaia“ oder „glandara“. Andernorts „gaza verla“, zur Unterscheidung von der anderen („pica“). Andernorts „berta“. Auf französisch „gay“. Auf Savoyisch „gaion“. Auf deutsch bei uns „Haeher“. Andernorts „Haetzel“ oder „Haetzer“: dieser Name ähnelt dem Namen der anderen „pica“, „Atzel“ und dies wiederum dem italienischen „gazza“. Andernorts „Baumhaetzel“. In der Nähe des schweizerischen Fribourg „Herrenvogel“. Andernorts „Haer“ statt „Haeher“, durch eine Betonungsverschiebung. In Schwaben ein „Jaeck“. Andernorts schließlich „Marggraff“, ebenso „Marcolsus“ / „Holtzschreier“, wie Eberus und Peucerus übersetzen. In Brabant „Girau“ oder „Richau“. Bei den Engländern „aiay“. Auf illyrisch „soyka“. Bellonius übersetzt den auf französisch „un gay“ genannten

Vogel mit „graculum“, eine Auffassung, mit der ich nicht übereinstimme.“ (Gessner 1585: 700: 45).

„Ich habe den Vogel einstmals in Händen gehalten und habe die folgende Beschreibung angefertigt: Er ist von der Größe einer Taube („palumbae“, Perottus) und hat auf dem ganzen Körper verschiedene Farben. Der Schnabel ist kurz, schwarz und kräftig. Die Füße von unbestimmter Farbe, weißlich, dunkel und rot zu gleichen Teilen gemischt. Die Zehen der Füße biegen sich in vielen Gelenken. Die Federn am Kopf stellt er zu einem Kamm auf, weiter vorne teils weißlich, teils schwarz; nach hinten zu von blau-grau und rot gemischter Farbe. Ähnlich auf der ganzen Oberseite, außer am Rücken, wo weniger Rot und mehr Grau dazugemischt ist. Die Federn vom Bürzel zum Schwanz hin...“ (Gessner 1585: 701: 47 ff) nach Perottus.

Nomenklatur: Der Eichelhäher (garrulus) ist eine Varietät der Elster (pica): „Sed pica glandaria alterum picae genus est...“ (Gessner 1585: 695). Nach Eber & Peucer gibt es zwei Geschlechter der „picae“ (picae genera duo faciunt), ein städtisches, geschwätziges (urbanum, garrulum). Das andere ist der Beschreibung nach (Gessner 1585: 696: 7) die Elster und erhielt das Attribut „sylvestre“.

Pica glandaria (Gessner 1585: 700: 35); pica granata, pica glandaria (Gessner 1585: 696: 2); achani, pica achani (Gessner 1585: 696: 2) nach Sylvaticus; garrulus (Gessner 1585: 700: 35); iaia (Gessner 1585: 695: 60) nach Turner, England; glandaria (Gessner 1585: 700: 41), Italien; gaza, gazza (Gessner 1585: 700: 45, 48), Italien; gaza verla (Gessner 1585: 700: 47), Italien; ghiandaia, ghiandara (Gessner 1585: 700: 46), Italien; glandera, (Gessner 1585: 700: 46) nach Crescentiense, Italien; berta (Gessner 1585: 700: 47), Italien; gay, gaion (Gessner 1585: 700: 47), Frankreich, Savoyen; Haehel, Haetzler, Haetzler (Gessner 1585: 700: 48); Baumhaetzel (Gessner 1585: 700: 49); Herrenvogel (Gessner 1585: 700: 49) bei Freiburg, Schweiz; Haer, Haehel (Gessner 1585: 700: 49); Jaeck (Gessner 1585: 700: 50), Schwaben, von Jakob abgeleitet (Suolahti 1909); Marggraff, Marcolpus (Gessner 1585: 700: 1) nach Eber & Peucer; mercolphus (Gessner 1585: 695: 60) nach Turner, Marcolpus, Name für einen Spötter in der Heldensage, wurde auf den Eichelhäher übertragen (Suolahti 1909); Holtzschreier (Gessner 1585: 700: 51) nach Eber & Peucer; girau, richau (Gessner 1585: 700: 51) in Brabant, von den Eigennamen Gerhard und Richard, teilweise Blauracke; iay (Gessner 1585: 700: 51), England; gay (Gessner 1585: 700: 45) „Bellonius übersetzt den auf französisch un gay genannten Vogel mit „graculum“.., (Gessner 1585: 696: 10): „Die wilde und im Wald lebende „Krähe“, gemeinhin auf deutsch „Holkräe“ / größer als die übrigen. Ihre Farbe ist zum Teil grau bis weiß; zum Teil dunkel wie am Kopf und am Hals. Die Flügel sind gemischt gefärbt mit verschiedenen Farben. Sie lebt in Wäldern, Eberus & Peucerus.“ (Gessner 1585: 332: 21).

Ex errore für Blauracke: Heidenelster, Krigelster ppte. (Gessner 1585: 696: 10) nach Eber & Peucer. Ex errore auch für Schwarzspecht: „Über die „graculi“, bei denen es sich vermutlich um die Elstergattung „pyrrhocorax“ handelt: obwohl dieser Vogel schwarz ist und nur wenig kleiner als ein Rabe und am Kopf rote Federn hatte.“ (Gessner 1585: 528: 8).

Biologische und Ökologie: Mauser: „Unsere „pica vulgaris“ pflegt sich jährlich zu mausern, Turnerus.“ (Gessner 1585: 697: 46)

Areal und Entwicklung: Der Eichelhäher ist mit wenigen Lücken häufiger Brutvogel in ganz Europa. Aus der Quelle sind aus dem 16. Jh. gegenüber der heutigen Situation keine Veränderungen ersichtlich. Die zahlreichen Trivialnamen belegen die weite Verbreitung des Eichelhähers für das 16. Jh.

Tannenhäher – *Nucifraga caryocatactes* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De caryocatacte.“ (Gessner 1585: 244: 42). Holzschnitt (Gessner 1585: 245: 1–50), Beleg durch einen Freund aus Chur, Vogel & Beschreibung (Gessner 1585: 245: 53 ff), Bild nach Präparat. – Bildband S. 72, Nr. 63.

Identifikation: Bild und Beschreibungen sind eindeutig. Gessner weist im Text ausdrücklich auf die Abbildung hin: „Der „caryocatactes“ ... , was in der folgenden Seite abgebildet gezeigt wird...“ (Gessner 1585: 244: 44). – Vermutlich wurde der Holzschnitt von einem Freund aus Chur mit einer Beschreibung zugesandten Exemplar gefertigt (Gessner 1585: 245: 53).

Den Tannenhäher, „caryocatactes“ oder „Nussbrecher“, zählt Gessner zum „genus graculi alpinum sive montanum“ (ein alpines bzw. „gebirgiges“ Geschlecht der „graculi“) (Gessner 1585: 244: 43). Turner gibt an, er habe zusätzlich zu den bereits von Aristoteles beschriebenen Geschlechtern der Häher (graculorum genera) ein weiteres, viertes, in den Rhätischen Alpen gesehen mit Namen „nucifraga“, von uns als „Tannenhäher“ identifiziert (Gessner 1585: 244: 58 und 245: 52). – Gessner weist darauf hin, dass der Tannenhäher mit dem für die italienischen Alpen und der Gegend des Verbaner Sees (Lago Maggiore) gültigen Namen, „merle alpadic“, lat. merula alpina, wohl eher zum Geschlecht der Häher gehört als zum Geschlecht der „merulae“ (Drosseln), wie der Name nahelegt.

„Caryocatactes“, so möchte ich die Bedeutung des deutschen Wortes „nussbrecher“ auf griechisch wiedergeben, beliebte es mir eine in den Alpen oder im Gebirge vorkommende Art des „graculus“ zu nennen, die auf der folgenden Seite abgebildet ist. Auf Latein würde man „nucifraga“ sagen.“ (Gessner 1585: 244: 41).

„Dieser (Vogel) wird also von den Deutschen, wie schon gesagt, „Nussbrecher“ / oder „Nußbretscher“ / „Nussbicker“ / „Nusszhäher“ genannt. Von den Franzosen „casse-noix“, was dasselbe bedeutet. Auch wenn ich höre, dass der Vogel, den wir weiter unten „coccothraustes“ nennen, von einigen Franzosen so genannt wird. Von den Italienern im Gebiet der Alpen und des Lago Maggiore „merle alpadic“, „merula alpina“ (wobei der Beschreibung des Namens „merula alpina“ ein eigener Platz vorbehalten sein soll). Es scheint aber, dass dieser Vogel eher zur Gattung der „graculi“ als der „merulae“ gehört. Bei den Türken „garga.“ (Gessner 1585: 244: 52).

„Die „monedula“ gemeinhin, kleiner, schwarz und, nach Art des Stars am ganzen Körper weiß gefleckt... immer in Wäldern und Bergen lebend: ihm haben die Räten den Namen „nucifraga“ gegeben, von den Nüssen, die er mit dem Schnabel zerbricht und frisst. Soweit jener (nämlich Turner).“ (Gessner 1585: 244: 58) nach Turner.

„Der Vogel „nucifraga“ ähnelt in allem der „monedula“, die in Türmen nistet, ist aber kleiner, hat überall weiße Flecken, und auch die Flügelspitzen sind weiß.“ (Gessner 1585: 245: 53).

„Unsere Vogelsteller erzählen, dass es drei Gattungen der „garruli“ gibt: einen davon nennen sie „Nusszhaeher“, „garrulus nucum“ (iuglandiu), fast so gefleckt wie ein Star, usw. Diese haben wir weiter oben „caryocatactes“ genannt und gezeigt, dass er eher zu den „graculi“ als zu den „garruli“ zu zählen ist.“ (Gessner 1585: 702: 22).

„Ob es sich dabei aber um den Vogel handelt, den die Meissner „Nusszhäher“ und die Lausitzer „Gabich“ nennen, habe ich noch nicht herausgefunden.“ Eher zu Eichelhäher. (Gessner 1585: 245: 60 vermutlich nach Kentmann & Fabricius).

Nomenklatur: caryocatactes (Gessner 1585: 244: 41, 44); genus graculi alpinum sive montanum (Gessner 1585: 244: 43); Nußbrecher (Gessner 1585: 244: 46); Nußbretschler; Nussbicker ppte., Nusszhäher (Gessner 1585: 244: 53); nucifraga (Gessner 1585: 244: 471); coccothraustes ppte. (Gessner 1585: 244: 55) „etsi avem quam nos inferius coccothrausten appellabimus, Gallis quibusdam sic dici audiam“; cassenoix (Gessner 1585: 244: 53), Frankreich; merle alpadic, merula Alpina (Gessner 1585: 244: 55), Verbaner See; Nusszhäher (Gessner 1585: 245: 58), Meissen; Gabich (Gessner 1585: 245: 51) ein Vogel, den Gessner noch nicht kennt („nondum cognovi“), Tannenhäher in der Lausitz, nach Suolahti (1909) auch Elster und Eichelhäher.

Areal und Entwicklung: Brutvogel in der borealen Zone der Paläarktis sowie in den alpinen und subalpinen Gebirgen. Mehrere Subspezies. Aus der Quelle sind gegenüber der heutigen Situation keine Veränderungen ersichtlich. Die verschiedenen Namen belegen ein regelmäßiges Vorkommen des Vogels (zumindest regional) für Gebirge in Deutschland im 16. Jh. Für Meissen und die Lausitz wird der Tannenhäher durch die Namen „Nusszhäher“ und „Gabich“ belegt, doch bleiben Zweifel an der Artspezifität (s. o.). Nachweis für die Rhätische Schweiz durch Turner (Gessner 1585: 244: 58). In der Gegend von Chur gab es die meisten Tannenhäher (maxime abundat) (Gessner 1585: 245: 57). Aus Chur erhielt Gessner sein Belegexemplar (Gessner 1585: 245: 53). Nachweis für die Alpen beim Verbaner See durch den Namen „merle alpadic“ (Gessner 1585: 244: 55). Der Name „cassenoix“ (s. o.) belegt das Vorkommen des Tannenhähers für Frankreich (Gessner 1585: 244: 53).

Dohle – *Coloeus monedula* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De graculis vel monedulis in genere: et privatim de illa specie quae tota nigra est, rostro etiam et pedibus, quam Aristoteles Lycon cognominat: et plerique; hodie prae caeteris monedulam: unde et dulae vel tulae nomen vulgare apud nos factum: cuius iconem sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 520: 48–52), Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 520: 50), die Identifikation ist dadurch und die Namen „tulae“, „dulae“ gesichert. Bild nach Präparat. – Bildband S. 104, Nr. 127.

„Auch ihr heimischer deutscher Name „tula“ oder „dula“ kommt dem nahe, bei dem nur die beiden letzten Silben von „monedula“ erhalten geblieben sind.“ (Gessner 1585: 521: 47).

„Die graculi heißen gemeinhin „ciagula“, Niphus Italus Suessanus. Von den einen in Italien wird er „tatula“ genannt, von anderen „taccola“ (obwohl einige auch den „pyrrhocorax“ „taccola“ nennen), von anderen „cutta“ und „pola“, vielleicht von

„pullo,“ was schwarzfarbig bedeutet. Auf Spanisch wird der „graculus“ „grairo“ oder „graira“ genannt. Auf Französisch „chucas“ oder „choca“, „chouette“ oder „gay“. Bellonius übersetzt den auf französisch „gay“ genannten Vogel mit „graculus“: und er schreibt, dass seine Flanken ganz bunt und vielfarbig seien: daher vermute ich, das dieser französische Name nicht zum „graculus,“ den wir hier beschreiben, sondern zur Gattung der „picae“ (die einige „garrulus“ nennen) passt. Die Savoyer nennen ihn „gay“, andernorts auch „chue“, wenn ich mich nicht irre, nach der Stimme. Die Deutschen „Tul“, „Dole“. Die Sachsen „Aelke“ oder „Kaycke“ oder „Gacke“, wie andere schreiben. In der Schweiz sagen einige auch „Graacke“. Die Holländer, Brabanter und Friesen „Ka“, „Cau“ oder „Chau“. Bei Rostock, wie ich höre, „Wachtel“; weil nicht alle diesen Namen für den Vogel „coturnix“ verwenden. Einige sagen „Tah“ / „Talhe“ / „Dale“ / „Doel“. Die Flamen „Gaey“ / „Hannekin“. Die Engländer nennen monedula „a caddo“, „a chogh“, „a ka“, Turner. Eliota Anglus übersetzt mit „a iay“. Andere schreiben auch „dawe“, „choughe“, „cadesse“. (Gessner 1585: 522: 58).

„In Norwegen sind die „monedulae“ weißlich, Gyb. Longolius, der schreibt, dass er schon eine weiße „monedula“ gesehen hat.“ (Gessner 1585: 523: 25) nach Gybertus Longolius. Diese weißlichen Dohlen könnten sein: (a) die Unterart *soemmeringii* mit mehr oder weniger deutlichem weißen Halsring, (b) Albinos der Dohle oder anderer Corvidae, (c) falsch verstandene Möwen. Schließlich ist es ein Topos antiker Autoren, so auch bei Albertus und Olaus Magnus, dass viele Vogelarten im schneereichen Norden weißes Gefieder annähmen. Vgl. „monedulae albae“ (Gessner 1585: 73: 4).

Nomenklatur und Systematik: Anscheinend ist hier mit dem Gattungsbegriff „graculus“ nicht, wie oft bei Gessner, gleichzeitig ein tatsächlicher, auf eine biologische Art festgelegter Vogel gemeint, sondern eine Abstraktion im heutigen Sinne. Dies legt zumindest die Marginalie (Gessner 1585: 520: 54) nahe: „Graculus“ ist der Namen des Geschlechts. „Monedula“ dessen zweites Geschlecht.“

Die unspezifisch gehaltene und daher auch auf andere Rabenvögel beziehbare Beschreibung der Dohle wird erst mit dem Holzschnitt eindeutig als Dohle definiert. Viele Merkmale der Dohle sind weitgehend naturgetreu wiedergegeben, wie ihre Körperform, die angedeuteten hellen Halsseiten und Nacken und die helle Iris. Wie Turner richtig feststellte, ist die Dohle („monedula“) viel kleiner als die Alpenkrähe („pyrrhacorax“) (Gessner 1585: 523: 19). Dohle, Alpendohle, Alpenkrähe werden nicht immer scharf unterschieden, denn allen ist gemeinsam der Namen „Taha“ in verschiedenen Varianten.

Monedula (Gessner 1585: 520: 49); ciagula (Gessner 1585: 522: 58) nach Niphus Italus; tatula, taccola ppte., cutta, pola (Gessner 1585: 522: 58 und 528: 11); tula, dula (Gessner 1585: 523: 6); chucas, choca, chouette gay ppte. (Gessner 1585: 523: 1); gay ppte. (Gessner 1585: 523: 1), Savoyen; chue (Gessner 1585: 523: 1) Dohle mit dem Zusatz von Gessner „ni fallor“; Tul, Dole (Gessner 1585: 523: 5), Deutschland; Aelcke, Kaycke, Gacke (Gessner 1585: 523: 5), Sachsen; Graacke (1583: 523: 6), Schweiz; Ka, Cau, Chau (Gessner 1585: 523: 6), Holland, Brabant, Friesland; Wachtel ppte. (Gessner 1585: 523: 7) für Dohle der für coturnix übliche Namen in der Gegend von Rostock, durch Suolahti (1909) bestätigt; Tahe, Talhe, Dale, Doel (Gessner 1585: 523: 6) Eber & Peucer; Gaey, Hannekin (Gessner 1585: 523: 6), Flandern, Hannekin ist Personennamen, Diminutiv für Johann; caddo, chogh, ka (Gessner 1585: 523: 8) Turner; jay ppte.

(Gessner 1585: 523: 9) Eliota; dawē, choughe, cadesse (Gessner 1585: 523: 9), England; taccola, tatula – alibi ut audio choquar, chouette (Gessner 1585: 528: 11); Tulla, Beena, Taha (Gessner 1585 522: 26) mehrere Dohlenamen auf die Alpenkrähe bezogen.

Mensch & Vogel: Ausstopfen als Lockvogel: „Von gefangenen „cornices“ und „monedulis“ wird die Haut abgezogen, so dass sie lebend erscheinen, um andere anzulocken.“ (Gessner 1585: 524: 23). Alter Beleg für Ausstopfen, vgl. Birkhead, Kinzelbach & Steinheimer (2004).

Biologie und Ökologie: Brutplätze, u. a. in Wäldern, Türmen, Baumhöhlen (Gessner 1585: 523: 34–37 nach Turner, Albertus). „Nicht nur die größeren „accipitres“ und „falcons“, sondern auch die kleinen wie „dendrofalco“ und „nisus“ oder der „sperverius“ fangen zuweilen eine „monedula.“ (Gessner 1585: 524: 24). Überwiegend Jungtiere als Greifvogelbeute. Kulturfolge.

Areal und Entwicklung: In ganz Europa außer in Nordskandinavien Brutvogel in unterschiedlicher Dichte. Die Quelle lässt gegenüber der heutigen Situation keine Veränderung erkennen. Die zahlreichen Namen aus verschiedenen Ländern zeigen die offensichtlich auch im 16. Jh. weitläufige Verbreitung der Dohle.

Saatkrähe – *Corvus frugilegus* (Linnaeus 1758)

Quelle: Kapitel „De cornicibus diversis: et primum de Cornice frugivora.“ (Gessner 1585: 332: 9–10), keine Abbildung.

Identifikation:

1) „Sie ist eine Körner fressende „cornix“ mit **weißem Schnabel**, das Übrige schwarz. Longolius hat vermutet, dass sie der „spermologos“, d. h. die „frugilega“ des Aristoteles ist. „Spermologos“, in der Volkssprache „ein Roeck“ / Longolius. Bei den Engländern wird dieser Vogel, wie ich höre, auch „rook“ genannt, mit **nicht ganz schwarzem, sondern weiter hinten weißlichem** und recht rauen Schnabel, woher ihr vielleicht der Rauheit wegen die Deutschen ihren Namen gegeben haben: auf Feldern lebend, nicht in der Umgebung von Häusern und Misthaufen wie die eigentlichen „cornices“, die auch Fleischfresser sind; auf Bäumen nistend.“ (Gessner 1585: 332: 16 ff).

2) „De graculis.“: „Über die „graculi“: „Spermologus“, das ist die „frugilega“ des Aristoteles, ist, wie Longolius vermutet hat, eine Körner fressende „cornix“ mit **weißem Schnabel**, das Übrige schwarz, die von den Deutschen in der Volkssprache „ein Ruech“ genannt wird.“ (Gessner 1555: 503–50).

3) „Der Vogel, der auf Latein „cocix“ genannt wird, ist größer als die „cornix“, mit einem großen und am Kopf, wo die Nasenlöcher sind, **weißen Schnabel**; er mag kein Fleisch und wird von einigen „graculus“ genannt. Auf Deutsch „touch“ (ich lese „ruch“), Albertus.“ (Gessner 1585: 332: 12).

4) „Einiges dem Geschlecht „corvus“ Gemeinsame: sodann „cocix“ (diesen unbrauchbaren Namen gibt er ihm selbst), der größer ist als die „cornix“, mit **weißlichem Schnabel**, in der Volkssprache „ein Ruech“, und „monedula“ und mehrere andere,

diesen ähnliche Gattungen von Vögeln, Albertus in Arist. De hist. Anim. 6.6.“ (Gessner 1585: 334: 21–22).

Die für die Saatkrähe typische hellgraue Hautpartie am Schnabelgrund wird überall treffend wiedergegeben. Ebenso die mit den Bezeichnungen „granivora“, „frugivora“, „frugilega“, „spermologos“ ausgedrückte bevorzugte Nahrungsaufnahme der Saatkrähe auf Äckern; vgl. „in agris degens“ (Gessner 1585: 332: 19). Schließlich ist der alte Namen „ruch“, „ruech“ oder „roek“, heute noch im Englischen „rook“ kennzeichnend.

Nomenklatur: Varietät des Typus („Gattung“) „cornix“: „De cornicibus diversis et primum de Cornice frugivora.“ (Gessner 1585: 332: 9). – *Cornix frugivora* (Gessner 1585: 332: 10); spermologus, „Roek“ (Gessner 1585: 332: 16) nach Longolius, Gessner vermutet, dass der Namen Roek von „rauh“ (am Schnabel) abgeleitet wurde; Ruech (Gessner 1585: 332: 53); rook (Gessner 1585: 332: 17); Winterkrähe ppte. (Gessner 1585: 321: 37): Nach Suolahti (1909) an einigen Orten Name der Saatkrähe (nicht der Nebelkrähe).

Areal und Entwicklung: Brutvogel in einem breiten Band von Irland über Mittel- nach Osteuropa, stellenweise ausgedünnt. Sehr hohe Siedlungsdichten erreicht die Saatkrähe im nordosteuropäischen Tiefland und auf den Britischen Inseln. Die heutigen Schweizer Saatkrähen liegen am südlichen Rand des Verbreitungsgebietes (Schweizer Brutvogelatlas 1998). Aus dem Fehlen von eigenen Beobachtungen Gessners kann indirekt erschlossen werden, dass die Saatkrähe im 16. Jh. in der Umgebung Zürichs fehlte oder zumindest seltener war als heute.

Rabenkrähe – *Corvus (corone) corone* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De cornice.“ (Gessner 1585: 320: 53), Holzschnitt (Gessner 1585: 321: 12–28), Bild von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Kennlich nach Abbildung und Beschreibungen. Bild nach Präparat? – Bildband S. 79, Nr. 78.

Der umfangreiche Text (Gessner 1585: 320: 57–60 bis 332: 1–7) bringt im wesentlichen Zitate antiker Autoren, Angaben über Verwendung und Anekdotisches.

Eigene Beobachtungen bei Zürich: „Dieser Vogel ist, wie ich beobachtet habe, am Schnabel, an den Beinen und am ganzen Körper überall tiefschwarz, so dass er vor lauter Schwärze glänzt und im Licht wie die indische Farbe, das heißt ein bläuliches Schwarz, schillert. Am oberen Teil des Schnabels sprießen ihm Barthaare wie Borsten um die Augenlider herum, manchmal auch weiter unten, er hat schwarze gleichsam winzige Körnchen. Die „cornices“ halten sich besonders in Stadtnähe auf. Wottonus: ebenso bei Häusern und Misthaufen.“ (Gessner 1585: 321: 56 ff und 322: 1) nach Gessner.

„Sie fressen Fleisch, Fisch und manchmal Körner, halten sich viel an der Meeresküste und an Flussufern auf, weil dort von den Wellen viele Tiere angespült werden. Wo nämlich Futter ist, sind auch Tiere, die sich davon ernähren. Und dann vermehren sie sich maßlos, da es überall reichlich (Futter) gegeben hat, Cardanus.“ (Gessner 1585: 322: 2) nach Cardanus.

Nomenklatur und Systematik: Die Rabenkrähe ist einerseits Gattungsbegriff (Typus) (Gessner 1585: 332: 9), gehört jedoch ihrerseits dem Rabengeschlecht an: „cornix avis est generis corvini, Albertus & Theon in Aratum.“ (Gessner 1585: 320: 56). „Italica, cornice, cornacchia, cornachio, gracchia. Hispanicum, corneia. Gallica, corneille, graille, graillat. Germanicum Kräe vel Kräye / Krahe / Haußkräe / Schwarzkrae / Winterkrae. Anglicum a crouu. Illyricum Wrana.“ (Gessner 1585: 321: 35). Cornix ppte. (Gessner 1585: 320: 53); cornice, cornacchia, cornachio, gracchia (Gessner 1585: 321: 35), Italien; corneia (Gessner 1585: 321: 35), Spanien; corneille, graille, graillat (Gessner 1585: 321: 36), Frankreich; Kräe, Kräye, Haußkräe, Schwarzkrae, Winterkrae (Gessner 1585: 321: 37), Deutschland, „Winterkrae“ ist jedoch nicht sicher auf die Rabenkrähe, sondern eher auf Nebelkrae und Saatkrae beziehbar; crouu (Gessner 1585: 321: 38), England; wrana (Gessner 1585: 321: 38), Illyrien.

Biologie und Ökologie: „Die „cornices“ halten sich überwiegend in der Gegend von Städten auf, Wottonus: ebenso in der Gegend von Häusern & und Misthaufen.“ (Gessner 1585: 322: 1). Verstädterung nach Wotton. Ebenso charakterisiert der Namen „Haußkräe“ die u. a. in Innenstädten nach Nahrung suchende Rabenkrähe. Hinweis auf weiße Exemplare (Gessner 1585: 321: 54), vgl. Dohle. – Angaben zu Nahrung (carnes, pisces, grana – Fleisch, Fisch, Körner) und Aufenthaltsorten (circa littora maris & ripas fluminum – in der Gegend vom Meeresufer und Flussufer) (Gessner 1585: 321: 2) nach Cardanus. – Nach Cardanus (Gessner 1585: 322: 4) seien die Rabenkrähen („cornices“) in England zahlreich, da ja in feuchten Rasen viele Würmer vorkämen. Weiterhin: „Wo nämlich Futter ist, gibt es Tiere, die sich davon ernähren. Und dann vermehren sie sich maßlos, da es überall reichlich (Futter) gegeben hat.“ „Sie nisten im Laubwerk der Bäume, Turner.“ (Gessner 1585: 322: 23).

Mensch und Tier: „Viele große Vögel werden mit großen Leimruten gefangen, vor allem Raben und Krähen, und mit Hilfe von Eulen.“ (Gessner 1585: 324: 20) nach Crescentienseis. – „Wenn die Krähe nachts singt, ist dies Anzeichen für starkes Unwetter, Aratus.“ (Gessner 1585: 324: 40). – „In Britannien gibt es zahllose „cornices“, so dass wegen Ernteschäden neulich ein öffentlicher Beschluss gefasst wurde, dass für die Vernichtung von Krähen eine Prämie ausgesetzt würde, Cardanus.“ (Gessner 1585: 325: 10): Abschussprämie in England. – „Eine Kräe beisset der anderen kein Aug auß.“ (Gessner 1585: 331: 55). – Nach Wotton halten sich Rabenkrähen vorwiegend bei Städten auf. Ebenso bei Häusern und Misthaufen. (Gessner 1585: 321: 56 und 322: 1). Dies legt ebenso der für die Rabenkrähe im 16. Jh. gültige Name „Haußkräe“ nahe (Gessner 1585: 321: 37).

Areal und Entwicklung: Die Rabenkrähe (corone-Gruppe) ist in Westeuropa von der Iberischen Halbinsel und Großbritannien bis zu den südlichen Voralpen verbreitet und reicht weit nach Mitteleuropa hinein. Gessners Nennungen und Namensammlung belegen das Vorkommen der Rabenkrähe für Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland, England und Illyrien. Nach Cardanus in England sehr zahlreich, so dass Abschussprämien ausgesetzt wurden (Gessner 1585: 325: 10). Aus den Quellenangaben ist für das 16. Jh. keine abweichende Verbreitung ersichtlich.

Nach Wotton halten sich Rabenkrähen vorwiegend in der Gegend von Städten auf. (Gessner 1585: 321: 56 und 322: 1). Dies spricht für eine frühere Verstädterung der Rabenkrähe als bisher angenommen. Glutz von Blotzheim & Bauer (1993) geben für den Prozess der Verstädterung der Rabenkrähe das 19. Jh. an.

Nebelkrähe – *Corvus (corone) cornix* Linnaeus, 1758

Quelle und Identifikation: Kapitel „De cornice varia. Cornix varia, marina, hyberna: Näbelkräe.“ (Gessner 1585: 332: 25–26), Holzschnitt (Gessner 1585: 332: 27–50), Kapitelüberschrift bezogen auf das Bild (1585: 332: 24). Bild nach Präparat. – Bildband S. 80, Nr. 79.

Beschreibung einer bei Zürich im Dezember (1554) geschossenen Nebelkrähe und Angaben über Anatomie, Mageninhalt: „Die „cornix varia“ (kürzlich habe ich eine im Dezember bei uns gefangene beobachtet) ist am Rücken, am Bauch und am Hals von gräulicher Farbe (aber der Rücken ist in der Mitte auch mit schwärzlichen Flecken gezeichnet: vielleicht wird sie wegen dieser Punkte und der übrigen Farbenvielfalt von den Niederdeutschen „Pundterkräe“ genannt); an den übrigen Stellen schwarz, das heißt an den Flügeln, dem Schwanz, dem Kopf, den Beinen und dem unteren Teil des Halses.“ (Gessner 1585: 333: 8–16). Die Nennung der schwärzlichen Flecken auf dem Rücken des Tieres (sed dorsum in medio etiam nigricantibus maculis distinguitur) deuten auf einen Hybriden zwischen Rabenkrähe und Nebelkrähe hin (Gessner 1585: 333: 8).

Belege zu Identifikation und Zugverhalten: „Die „cornix“ erhält von den Deutschen gemeinhin den Beinamen winterlich, „Winterkräe“ / weil sie die Botin des Winters ist. Denn zu Beginn des Sommers fliegt sie weg, Tappius.“ (Gessner 1585: 322: 44). Ebenso: „Est autem cornix varia hyemis nuncia, & aestate ingruente avolat, Tappius.“ (Gessner 1585: 333: 6–7) – „Es gibt aber eine „cornix varia“, die Botin des Winters, und zu Beginn des Sommers fliegt sie weg, Tappius.“

„Ich höre, dass die „cornices“, die bei uns einfach Krähen oder Hauskrähen genannt werden, keine Zugvögel sind: doch eine Gattung von ihnen ist grau: sie werden bei den unsrigen nach dem Nebel benannt.“ (Gessner 1585: 322: 45).

„Cornix varia“, die teils grau und teils schwarz ist, fliegt im Sommer aus Niederdeutschland weg und kommt im Herbst zurück, bleibt den Winter über. Doch vom oberen, südlichen Deutschland zieht sie nie fort.“ (Gessner 1585: 332 nach Albertus).

„Cornix cinerea“, bei den Deutschen „Schiltkräe“ / „Naebelkräe“ / Eberus und Peucerus. Es gibt auch eine Meereskrähe, die manche Winterkrähe nennen, sie ist am Kopf, am Schwanz und an dem Flügeln schwarz, das übrige grau..., Turnerus.“ (Gessner 1585: 332: 56).

„Von den Italienern werden sie, wenn ich mich nicht irre, „mulachiae“ oder „munachiae“ genannt. Alunnus ist nämlich der Gewährsmann dafür, dass die Vögel aus der Gattung der „cornices“ so genannt werden.“ (Gessner 1585: 332: 60). Nur im Winter als „Mönche“ in Italien.

„Ich höre, dass diese Krähe in Niederdeutschland „Bundtekräe“ / oder „Pundterkräe“ genannt und auch verzehrt wird: und dass sie im Winter kommen, deshalb... Auf französisch heißt sie „cornix silvestris“, „corneille savage.“ (Gessner 1585: 333: 2).

Nomenklatur: Cornix ppte. (Gessner 1585: 322: 45); cornix varia (Gessner 1585: 332: 26); cornix marina (Gessner 1585: 332: 26); in Eichen brütend (Gessner 1585: 351: 51); cornix hyberna (Gessner 1585: 332: 26); cornix cinerea (Gessner 1585: 332: 56) Eber & Peucer; Schiltkräe, Naebelkräe (Gessner 1585: 332: 56) Eber & Peucer für Sachsen; Nebelkrähe (Gessner 1585: 322 45) indirekt aus dem Text „cornices...cui a nebulis nomen“. mulachiae, munachiae (Gessner 1585: 332: 60) nach Alunnus, Italien; Bundtekräe, Pundterkräe (Gessner 1585: 333), Niederdeutschland (Germanis inferioribus); cornix silvestris, corneille sauvage (Gessner 1585: 333: 4) Tappius); Winterkräe ppte. (Gessner 1585: 321: 37) Wintergäste.

Biologie und Ökologie: Der Zug wird grundsätzlich richtig beschrieben: Im (westlichen) Norddeutschland nur als Wintergast (Gessner 1585: 332: 52 nach Albertus). Vgl. die o. g. Belegstellen für Zug.

Mensch und Vogel: Kinderreim aus Niederdeutschland: „Pundterkrae Gott gebe dir den range / Du bringst den kalten Winter ins Lande.“ (Gessner 1585: 333: 3). – Westfalen: „Eine Bundtekrae machet gheinen Winter. Id est, Cornix una hyemem non facit proverbium apud Westphalos celebratum: cui illud Graecorum respondet, una hirundo non facit ver.“ (Gessner 1585: 333: 5). – Nach Gessner geht die Nebelkrähe nicht in den menschlichen Lebensbereich (domesticas non migrare): „Ego apud nos cornices simpliciter dictas, vel domesticas audio non migrare: sed genus earum cinereum: cui a nebulis nomen apud nostros.“ (Gessner 1585: 322: 45).

Areal und Entwicklung: Die Nebelkrähe (*cornix*-Subspeziesgruppe) besiedelt einen großen Teil der Paläarktis und fehlt nur im Südwesten Europas, wo die Rabenkrähe vorkommt. Gegenüber heute sind aus der Quelle keine oder zumindest nur andeutungsweise Veränderungen ersichtlich. Möglicherweise reichte der winterliche Zuzug weiter nach Süden und Westen als heute.

Der Gessner im Dezember 1554 von Zürich vorliegende Hybrid (Gessner 1585: 333: 8 ff) spricht für einen mit der heutigen Situation vergleichbaren Verlauf der Hybridisierungszone Nebelkrähe / Rabenkrähe im 16. Jh. Alle Aussagen belegen einen hohen Bekanntheitsgrad der Nebelkrähe. Die 50 %-Achse der südalpinen Hybridisierungszone zwischen *C. corone* und *C. cornix* quert den Kanton Tessin etwa in Höhe von Locarno und Bellinzona (Glutz von Blotzheim & Bauer 1993, Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Kolkrahe – *Corvus corax* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „Corvino generi communia quaedam.“ (Gessner 1585: 334: 14). Nur allgemeine Angaben.

2) Kapitel „De corvo.“ (Gessner 1585: 334: 24), Holzschnitt (Gessner 1585: 334: 26–56), Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 343: 24), Bild nach Präparat?. – Bildband S. 81, Nr. 81. Im Text (Gessner 1585: 334: 58–60 bis 350: 1–18) Angaben aus der Antike, Medizinisches und Anekdotisches. Der Holzschnitt zeigt einen großen, kräftigen Raben, ohne jedoch den für den Kolkrahen typischen keilförmigen Schwanz. Ein Verweis von der Beschreibung im Text auf die Abbildung existiert nicht.

Identifikation: „Der größere „corvus“ ist die „cornix“, Turnerus.“ (Gessner 1585: 335: 29) – „Die echten und größeren Raben werden auf deutsch (sächsisch) „Kolckraben“ genannt vom Klang ihrer Stimme; sie brüten ihre Jungen in der Fastenzeit aus. Eine andere Rabenart wird von den Sachsen „Corracken“ genannt, sie brütet die Jungen im Sommer um die Sonnenwende aus.“ (Gessner 1585: 335: 20 nach Christoph. Encelius). „Corvus albus“ (Gessner 1585: 73: 5) nach Albertus, albinistisches Stück, vgl. Dohle. „Der Rabe ist ein tiefschwarzer Vogel, Perottus.“ (Gessner 1585: 335: 30).

„Corvus“ zählt zu den „echten und größeren Raben“ (corvi veri & maiores) dies deutet auf die Größe als auszeichnendes Merkmal hin (Gessner 1585: 335: 20) nach Christoph Encelius. Eindeutig identifizierbar wird der Kolkkrabe mit den Größenvergleichen von Turner beim Kolkkraben, der Rabenkrähe, der Alpenkrähe und der Dohle. Die Größenabfolge dieser Tiere ist demnach corvus > Saatkrähe > cornix > pyrrhocorax > monedula (Gessner 1585: 335: 29–30 und 522: 5; Turner 1554: De corvo).

Nomenklatur: „Italice, corvo vel corbo. Hispanice cuervo. Gallice corbeau. „Auf Deutsch „Rapp“ oder „Rab“, ein Wort, von dem man glauben kann, dass es durch Aphärese (Wegfall des Anlauts/der anlautenden Silbe) aus dem hebräischen „orab“ oder „gorab“ entstanden ist. Bei den Flamen „Rau“. Auf Englisch „a rauen“ oder „crowe“, obgleich auch die Krähe von Eliot so übersetzt wird. Auf Illyrisch „hawran.“.“ (Gessner 1585: 335: 14). „... „corvus“, auf Englisch „a raven“, auf Deutsch „eyn Rabe“, ein Vogel, größer als die Krähe, ganz schwarz, ein Fleischfresser, der allen hinreichend bekannt ist.“ (Turner 1544: De corvo).

Corvus (Gessner 1585: 334: 24); corvo, corbo (Gessner 1585: 335: 14), Italien; cuervo (Gessner 1585: 335: 14), Spanien; Rapp, Rab (Gessner 1585: 335: 15), Deutschland; Rave (Gessner 1585: 335: 16), Flandern, raven, crowe (Gessner 1585: 335: 16) nach Eliota, England; Kolckrabe (Gessner 1585: 335: 20) nach Christoph Encelius, die echten und größeren Raben werden wegen ihrer Stimme bei den Sachsen „Kolckraben“ genannt. Corracke (Gessner 1585: 335: 20) nach Christoph Encelius, Sachsen, als anderes Geschlecht bezeichnet.

Areal und Entwicklung: Ursprünglich in ganz Europa. Trotz Wiederausbreitung besteht immer noch die große „Abschusslücke“ im Dreieck Berlin, Paris–London. Noch im 19. Jh. in Mitteleuropa zahlreich und weit verbreitet, Rückgang durch unablässige Verfolgung. Gessners spärliche faunistischen Hinweise für Mitteleuropa (Flandern, Sachsen) ergeben neben den generellen, auf weite Verbreitung hinweisenden Angaben, dass der Kolkkrabe im frühen 16. Jh. noch in Gegenden vorkam, aus denen er in späterer Zeit infolge starker Bejagung ausgerottet wurde. Aus den von Gessner gesammelten Namen lassen sich Vorkommen ersehen in Italien, Spanien, Flandern, Deutschland mit Sachsen, Illyrien, Griechenland (Gessner 1585: 335: 14), England: Turner weist darauf hin, dass der Kolkkrabe allen wohlbekannt ist (omnibus satis notus est) wie auch die verschiedenen Namen deutlich machen (Turner 1544: De corvo). Die Tatsache, dass Gessner das Tier weder selbst beschreibt noch spezielle Namen aus der Schweiz mit einbringt, lässt den Schluss zu (mit Vorbehalt), dass der Kolkkrabe in der Umgebung von Zürich im 16. Jh. möglicherweise schon selten war. Dort nach starker Dezimierung seit 1950 Wiederbesiedlung der früher besetzten Brutplätze (oft gekennzeichnet durch alte Flurnamen wie Rappenfluh, Rappental, Roch au cro, le Crot, roche au Corbeau) (Glutz von Blotzheim & Bauer 1993).

Paradiesvögel – Paradisaeidae

Paradiesvogel – *Paradisaea apoda* (Linnaeus, 1758)

Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 636: 30), Bild nach Präparat, Vorlage von Conrad Peutinger, Nürnberg. – Bildband S. 125, Nr. 169.

Eine weitere Kommentierung des nicht einheimischen Vogels erübrigt sich (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Familie Beutelmeisen – Remizidae

Beutelmeise – *Remiz pendulinus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De paro sylvatico.“ (Gessner 1585: 642: 58), Holzschnitt (Gessner 1585: 643: 1–12, rechte Spalte), nur zur Not einem Goldhähnchen ähnlich (s. u.). Zunächst etwas unsicher, ob es zum „parus sylvaticus“ oder – wohl eher (s. u.) – zum „mounier“ gehört, doch stellt der Holzschnitt mit Sicherheit kein Goldhähnchen dar. Bild nach Präparat? – Bildband S. 128, Nr. 176.

2) Kapitel „De paro palustri.“ „Ich höre, dass eine Meisenart bei den Franzosen auch „mounier“ genannt wird, klein, mit schwarzem Kopf, der übrige Körper blassblau oder aschfarben. Sie hängt ein rundes Nest mit einem doppelten Zugang an den Stamm eines Baumes und legt viele Eier.“ (Gessner 1585: 643: 8–13).

Identifikation: Der o. g. Holzschnitt ist hinsichtlich des zu langes Schwanzes, einer Art Augenmaske und durch den spitzdreieckigen Schnabel schwerlich mit einem Goldhähnchen in Übereinstimmung zu bringen, vor allem wenn man mit der gelungenen Abbildung in Gessner (Gessner 1585: 727: 35–51, rechte Spalte) vergleicht. Die Abbildung gehört nicht zum „parus sylvaticus“ (Goldhähnchen), sondern zum „mounier“ (Beutelmeise)

Der o. g. Text gibt mit charakteristischen Merkmalen die bei Aldrovandi ohne Nennung Gessners als Quelle zitierte Beutelmeise (mounier = Flechter) aus (Süd-)Frankreich wieder, von der dort auch ein (unfertiges) Nest mit zwei Eingängen abgebildet wird. Die Angabe tritt schon in der Auflage von Gessner von 1555 auf und gewinnt Bedeutung dadurch, dass sie einen neuen *terminus ante quem* (bisher Aldrovandi 1599) für die Beutelmeise in Südfrankreich setzt.

Areal und Entwicklung: In Südfrankreich ist das Vorkommen der Beutelmeise dadurch um etwa 40 Jahre in die Vergangenheit verlängert worden. Dies gewinnt Bedeutung durch die Arealoszillationen der Art, die offensichtlich vor der Kleinen Einzeit in

Mitteleuropa brütete, im 17–19. Jh. in unterschiedlicher Ausdehnung im sommerwarmen Osteuropa auftrat, und in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wieder das mitteleuropäische Areal einnahm (Kinzelbach 2002a).

Familie Meisen – Paridae

Blaumeise – *Parus caeruleus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De paris diversis, et primum in genere.“ (Gessner 1585: 639 : 48). Der Text (Gessner 1585: 639: 51–60 und 640: 1–40) gibt nur Philologisches und Folkloristisches aus der antiken Literatur auf Familien-Ebene wieder.

2) Kapitel „De paro caeruleo.“ (Gessner 1585: 641: 17), Holzschnitt (Gessner 1585: 641: 20–31, rechte Spalte), wohl von Lucas Schan?, gut kenntlich, Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 641: 17), Bild nach Präparat. – Bildband S. 126, Nr. 171. Text konsistent mit Bild und Namen (Gessner 1585: 641: 9–41).

Nomenklatur: Meelmeisse, Blawweiß. – Bymeisse bei Nürnberg, nach Verzehr von Bienen. Pimpel- oder Meelweiß nach Gybertus Longolius.

Status: Die Blaumeise ist häufiger Brut- und Jahresvogel in ganz Europa, außer dem äußersten Norden.

Kohlmeise – *Parus major* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De paris diversis, et primum in genere.“ (Gessner 1585: 639 : 48). Der Text (Gessner 1585: 639: 51–60 und 640: 1–40) gibt nur Philologisches und Folkloristisches aus der antiken Literatur auf Familien-Ebene wieder.

2) Kapitel „De paro maiore.“ (Gessner 1585: 640: 42), Holzschnitt (Gessner 1585: 640: 43–54), wohl von Lucas Schan, Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 640: 42), Bild nach Präparat. – Bildband S. 125, Nr. 170. – Text, Namen und Bild konsistent (Gessner 1585: 640: 43–60 und 641: 1–15).

Nomenklatur: fringillago, Spiegelmaß, Kolweiß, Brandtweiß. Weitere Ortsbelege aus der Nomenklatur sind überflüssig.

Mensch-Tier-Verhältnis: Der schwarze Bruststreif wird von den Zürchern „die Bruch“ genannt. (Gessner 1585: 640: 58).

Status: Die Kohlmeise ist Brutvogel und häufiger Jahresvogel in Europa.

Haubenmeise – *Parus cristatus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De paris diversis, et primum in genere.“ (Gessner 1585: 639 : 48). Der Text (Gessner 1585: 639: 51–60 und 640: 1–40) gibt nur Philologisches und Folkloristisches aus der antiken Literatur auf Familien-Ebene wieder.

2) Kapitel „De paro cristato.“ (Gessner 1585: 642: 19). Holzschnitt (Gessner 1585: 642: 21–35, rechte Spalte). Bild wohl von Lucas Schan. Verweis der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 642: 19), Bild nach Präparat. – Bildband S. 127, Nr. 174.

Identifikation: Kurzbeschreibung, Namen und Abbildung sind eindeutig.

Nomenklatur: Kobelmeiß, Strußmeißlin, Heubelmeiß, Heydenmeiß (Gessner 1585: 642: 25,26).

Status: Die Haubenmeise ist Brutvogel in ganz Europa, mit größeren Lücken in Nordskandinavien, England, Italien und auf dem Balkan.

Tannenmeise – *Parus ater* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De paris diversis, et primum in genere.“ (Gessner 1585: 639 : 48). Der Text (Gessner 1585: 639: 51–60 und 640: 1–40) gibt nur Philologisches und Folkloristisches aus der antiken Literatur auf Familien-Ebene wieder.

2) Kapitel „De paro atro.“ (Gessner 1585: 641: 43). Holzschnitt (Gessner 1585: 641: 44–58, rechte Spalte), Bild nach Präparat, wohl nach Lucas Schan, am Nackenfleck gut identifizierbar, Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 641: 43). – Bildband S. 126, Nr. 172.

Nomenklatur: Kolmeiß (in Deutschland): „Die unsrigen nennen nicht diese, sondern die Sumpfmeise, von der schon die Rede war, „carbonaria“ (Kohlmeise).“ (Gessner 1585: 641: 50–52). „Waldt Meisle“ und „Tannen Meisle“, gehen auf Gessner (1555: 617: 60) zurück.

Status: Die Tannenmeise ist häufiger Brut- und Jahresvogel in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens.

Sumpfmeise – *Parus palustris* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De paris diversis, et primum in genere.“ (Gessner 1585: 639: 48). Der Text (Gessner 1585: 639: 51–60 und 640: 1–40) gibt nur Philologisches und Folkloristisches aus der antiken Literatur auf Familien-Ebene wieder.

2) Kapitel „De paro palustri.“ (Gessner 1585: 641: 55), Holzschnitt (Gessner 1585: 642: 1–14, rechte Spalte). Bild ausdrücklich von Lucas Schan, Strassburg. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 642: 7), Bild nach Präparat. – Bildband S. 127, Nr. 173.

Identifikation: Weder Bild noch die Beschreibung nach einem „neulich“ bei Zürich gefangenen Stück (Gessner 1585: 642: 8–16) lassen eine eindeutige Zuordnung zu Sumpf- oder Weidenmeise zu. Da keine spezifischen Merkmale der Weidenmeise (*Parus montanus*) (Flügelzeichnung, langer „Bart“, gestufter Schwanz) wiedergegeben werden und die Wangen eher unauffällig sind, wird hier auf die Sumpfmeise geschlossen.

Nomenklatur: Nach Aufenthalt an Sümpfen: Murmeiß, Rietmeiß, Reitmeiß, Kaatmeißle. Nach Färbung: Kolmeiß (Zürich), Aeschmeißle.

Status: Die Sumpfmeise ist häufiger Brut-, Strich- und Jahresvogel in ganz Europa mit Lücken im Norden und äußersten Süden.

Familie Lerchen – Alaudidae

Kalanderlerche – *Melanocorypha calandra*

Quelle: Kapitel „De alaudis.“ (Gessner 1585: 78: 10), „De calandra.“ (Gessner 1585: 80: 4–5. Marginalie), Text (Gessner 1585: 80: 3–25).

Identifikation: Nach der unveränderten Benennung und der Beschreibung am Anfang des o. g. Abschnitts: „Der Kalandervogel („calandris avis“) ist klein, ziemlich ähnlich einer Lerche, von dunkler Farbe, von unansehnlichem Gefieder; doch erfreut sie durch die Vielfalt ihrer Stimme die Zuhörer und sie ahmt die Stimmen aller Vögel sehr ausdrucksvoll nach. Selbst gefangen und eingeschlossen vergisst sie ihre Gefangenschaft und kaum eine Stunde des Tages geht ohne Gesang vorbei, so sehr freut sie sich daran, durch die verschiedenen Gesänge der Vögel zu schweifen ...“

Calander (Gessner 1585: 80: 3) nach dem author libri de nat. rerum; „ac omnes avium voces expressissime imitatur“ – „Und sie imitiert den Gesang anderer Vögel auf das Ausdrücklichste.“: Der Name passt am besten auf die Kalander-, vielleicht auch auf die Haubenlerche. Sie imitiert den Gesang anderer Vögel. In Käfigen gehaltene Tiere ahmen sogar menschliche Melodien nach.

Nomenklatur: Der allgemeine Text über die Lerchen lässt immer wieder eine Beziehung zu einer bestimmten Art, hier der Kalanderlerche erkennen, doch wird der Artcharakter durch die vielfältig verflochtenen philologischen Überlegungen und Gleichsetzungen immer wieder undeutlich.

Kalandra (Gessner 1585: 80: 6) nach Antonius Eparchus Corcyraeus (der Eparch von Korfu), dem zu Folge die Venetianer „calandra“ gänzlich mit gr. korydalos gleich setzen, welches dem lateinischen „alauda“ entspreche; sie ist von Gestalt und Farbe einer kleinen Wachtel gleich etc. Auch Sylvaticus hat die „galerita“ (vgl. Haubenlerche) als „kalandra“ interpretiert. – Chalandra, calandria, Kalander, Galander (Gessner 1585: 80: 15) aus verschiedenen Ländern stammende Namen, die sich ursprünglich auf die Kalanderlerche beziehen; allerdings ist eine exakte Abgrenzung von anderen Lerchenarten nicht möglich; biologische Angaben fehlen.

Status: Südeuropa, bis heute beliebter Käfigvogel besonders in Griechenland; im Norden wohl nur ausnahmsweise im Vogelhandel.

Kurzzehenlerche – *Calandrella brachydactyla* (Leisler, 1814)

Quelle: Kapitel „De alaudis.“ „Eine Lerche ohne Haube, von Größe (Aristoteles macht sie kleiner) und Farbe ähnlich der gehaubten, nennen lombardische Bauern „fartagnia“, wir hingegen, wie ich glaube „calandrella“. „Chalandra“ oder „chalandrella“, vom Geschlecht der Lerchen, scheinen dennoch verschieden zu sein, was in Kürze eigens behandelt wird.“ (Gessner 1585: 79: 46–49).

Identifikation und Nomenklatur: Ähnlich einer kleinen Feldlerche (*Alauda arvensis*), in der Lombardei. Namensgleichheit.

alauda campestris ppte. = lodola campestra ppte. (Gessner 1585: 79: 46), Italien; exakte Artzuweisung lässt der Text nicht zu; ebendort „petronella“, vielleicht diese Art?

Status: Südeuropa, Italien, Bruten in der Südschweiz. Erste Nennung in der ornithologischen Literatur.

Heidelerche – *Lullula arborea* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De alaudis.“ (Gessner 1585: 78: 10), „Kobellerch, Baumlerch, Steinlerch, Waldlerch“ (Gessner 1585: 80: 39 ff), kein Bild. Gessner (1585: 80: 42) hat die Art nicht selbst gesehen: „Nam avem ipsam nondum vidi.“

Identifikation: Nach Stimme und Beschreibung, da eine Abbildung fehlt. Eine solche gibt erst Marcus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Nach Gessner (1585: 80: 39–41) nennen die Zürcher („nostri“) sie die „cristata minor“ (kleine Haubenlerche) und gebrauchen die Namen Kobel-, Stein- und Baumlerche; die Wiedergabe der Stimme mit „lülü“ lässt jedoch eindeutig eine Identifikation als Heidelerche zu. „Waldlerche“ tritt jedoch auch auf im Text zur Feldlerche in einer Reihe mit anderen, eindeutig dieser zuzuordnenden Namen (s. d.); weiterhin beim Wasserpieper (s. d.). Gessner (1585: 80: 40) schildert den aus Wiederholungen bestehenden Gesang nach

Beschreibungen aus der Schweiz: „Man sagt, dass deren Stimme unharmonisch sei, es wird oft ein lü lü wiederholt.“ Ähnlich macht Gybertus Longolius Angaben über einen sich immer wiederholenden Laut und vermisst einen „richtigen“ Gesang: „Wenn bei strenger Kälte der Schnee nach und nach die Felder zudeckt, werden stets Lerchen auf Misthaufen und bei Scheunen gesehen. Selbst jene, die im Winter bei uns leben, fliegen zum Äquinoktium (Tag und Nachtgleiche) weg. Ich habe sie nicht singen hören. Denn die häufig von mir im Vogelkäfig gehaltenen und aufgezogenen lieben außer einem Laut, den sie immer wiederholten und von dem sie ihren deutschen Namen erhielten, nichts richtig vernehmen. Außerdem errichteten sie ihre Nester nicht im Getreide, vielmehr in Hohlwegen wie die größeren Sperlinge, Gybertus Longolius.“ (Gessner 1585: 80: 34 ff).

Nomenklatur: Waldt Lerch ist ein alter Name der Heidelerche (Suolahti 1909: 100), belegt bei Ryff (1545), im Strassburger Vogelbuch (1554), bei Gessner (1555: 79 und s. o.) und zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). „Heide“ bedeutet letztlich nichts anderes als (lichter) Wald.

Die Häufigkeit der Heidelerche spiegelt sich in einer Vielzahl der Volksnamen für diesen Bewohner des Brachlandes. *Alauda cristata albicans* (Gessner 1585: 78: 36; 80: 42) „und schließlich gibt es ein anderes waldlebendes Lerchengeschlecht mit Haube („sylvestre genus alaudae cristatum“), beinahe weißlich, besonders unten, d. h. am Bauch, um den Hals und die Augen, wie das Bild, das uns derselbe erfahrene Vogelsteller und Maler übermittelt hat, zeigt. Denn den Vogel selbst habe ich noch nicht gesehen. Sein deutscher Name ist „Waldlerche“, „*alauda sylvatica*“: ungefähr so nennen ihn auch die Engländer.“, vgl. woderck nach Turner.

Kobellerch ppte. = *cristata minor*, baumlerch, steinlerch – waldlerch = *sylvestre genus alaudae cristatum id est alauda sylvatica* (Gessner 1585: 80: 44), Deutschland; *alauda non cristata* = wilde lerc, hethlerk (Gessner 1585: 79: 53), England, Rheinland, nach Turner; heidlerch (Gessner 1585: 79: 53), Deutschland nach Turner; sanglerch id est *alauda canora* (Gessner 1585: 79: 54), Deutschland nach Eber & Peucer; lurlen (Gessner 1585: 79: 58), Basel, nach Suolahti (1909: 100) die Heidelerche, nach dem Gesang.

Unklare Zuordnung: *acredula*, *aedona* (Gessner 1585: 80: 11) nach Alunus Italus, doch nach Auffassung Gessners ist „aedon“ die Nachtigall; a wilde lerc, a hethlerk, ein heidlerch (Gessner 1585: 79: 53) nach Turner, dort im Kapitel „De galerita“ wird unter diesem Namen auch ein Vogel genannt von halber Größe mit zartem Schnabel und außerordentlich schmackhaftem Fleisch: vermutlich ein Pieper; gurgulio (wird unterschieden von den Käfer *curculio*) (Gessner 1585: 79: 60) Albertus nach der Ähnlichkeit der Stimme mit der vorhergehend genannten Heidelerche s. o., „Lurlen“.

Areal und Entwicklung: Die Heidelerche ist Sommervogel in Europa bis Finnland, Südkandinavien, Süd-England, mit Verbreitungslücken. Ausnahmsweise Überwinterung. In der Schweiz nur marginal als Brutvogel.

In Südwestdeutschland im 19. Jh. und bis etwa 1940 nicht seltener Brutvogel auf Trockengebieten. Heute tritt die Art dort nur noch sehr lokal mit stark abnehmender Tendenz auf. Auf dem Mainzer Sand im 19. Jh. sehr häufig, heute erloschen (Thomas 1983). Auf den Windbrüchen im Gefolge des Sturmes „Wiebke“ 1991 wieder einzelne Beobachtungen im Odenwald. Wahrscheinlich war die Art zu Gessners Zeit deutlich häufiger und übertraf sogar die Feldlerche (*Alauda arvensis*). Der Rückgang der Brachen führte u. a. zur Ausdünnung der Bestände der Heidelerche.

Feldlerche – *Alauda arvensis* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De alaudis.“ (Gessner 1585: 78: 10), „alauda sine crista“ (Gessner 1585: 78: 13), Überschrift bezogen auf den Holzschnitt (Gessner 1585: 78: 14–33), Bild nach dem Leben oder einem gelungenen Präparat. – Bildband S. 45, Nr. 10.

Identifikation und Nomenklatur: *Alauda sine crista* (Gessner 1585: 18: 13); Abbildung ohne Lerchensporn. Nachtrag Gessner (1585: 81: 1): „Ich habe den Fuß der „alauda“ gesehen, an dem der hintere Zeh, der wie ein Sporn ist, ungefähr zwei Daumen lang war, Gesnerus.“; nach Gessner (1585: 79: 55) eindeutig die Feldlerche durch die Beschreibung des Fluggesangs.

Himmellerch id est alauda caelipeta (Gessner 1585: 79: 55) nach Eber & Peucer; sanglerch id est alauda canora (Gessner 1585: 79: 54) nach Eber & Peucer, Deutschland; steinlerch (Gessner 1585: 80: 40), Schweiz, in einem Atemzug mit „kobellerch“, „baumlerch“ als Name für die Heidelerche genannt: „steinlerch“, passt jedoch nur auf die Feldlerche; bei Eber & Peucer wird mit diesem Namen die Feldlerche benannt, die auch bei Hans Sachs „stainlerch“ genannt wird; leewercke (Gessner 1585: 79: 4) Flandern; leurick (Gessner 1585: 79: 4) Niederlande; *alauda campestris ppte.* = *Iodola campestris ppte.* (Gessner 1585: 79: 46), Italien, exakte Artzuweisung lässt der Text nicht zu; *petronella* (Gessner 1585: 79: 46), Italien.

Areal und Entwicklung: Europa. In Mitteleuropa verbreiteter, häufiger Brutvogel in abwechslungsreichen Feldfluren mit Wintergetreide, Luzerne oder Rotklee sowie auf Wiesen-, Weiden- und Naturrasen. Die Feldlerche ist teilweise Jahresvogel, überwiegend Sommervogel und häufiger Durchzügler mit den Zugzeiten Mitte/Ende Januar–Mitte April und September–November–Dezember; lokal nicht selten Überwinterung. Die Entwicklung der Kulturlandschaft führte bis in die Gegenwart zu einer Erweiterung des Siedlungsgebietes und zu einer starken Zunahme, die ihren Höhepunkt im 19. Jh. hatte. Infolge der intensiven Landbewirtschaftung, wie 2–3maliger Schnitt, Vorverlegung der Mahdtermine und Einsatz von Bioziden, besonders seit der Mitte des 20. Jh. nehmen die Bestände der Feldlerche insgesamt stark ab.

Haubenlerche – *Galerida cristata* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De alaudis.“ (Gessner 1585: 78: 10), „alauda cristata albicans“ (Gessner 1585: 78: 35), Überschrift bezogen auf den Holzschnitt (Gessner 1585: 78: 37–57), Bild nach Präparat. – Bildband S. 46, Nr. 11.

Identifikation: Das Bild, viele der nachstehenden Namen, vor allem die Angabe über das Vorkommen an Wegen lässt die Haubenlerche erkennen. Verwechslungen mit Feld- und Heidelerche sind nicht ausgeschlossen, weil beide ein kleineres „Häubchen“ zeigen können. Die Identifikation ist wichtig, weil die Haubenlerche in der Literatur (unrichtig) als später Einwanderer in Mitteleuropa diskutiert wird und weil es zweifellos starke regionale und zeitliche Schwankungen des Vorkommens gegeben hat.

Nomenklatur: „Kobel- oder Haubenlerch“ sind sprechende Namen. „Kobellerche“ ist zuerst im Strassburger Vogelbuch (1554) überliefert. Gessners „wäglerche“ ist ein

recht charakteristischer Namen vom Verhalten der Haubenlerche abgeleitet, auf den kahlen Flächen der Fahrspuren von Feldwegen oder an Straßenrändern zu sitzen und zu singen: Hinweis auf Brutreviere.

Alauda cristata (Gessner 1585: 489: 14–15); *capelluta* (Gessner 1585: 79: 13), Venedig nach Bellunensis, von *capilla* = Haar; *cassita* (Gessner 1585: 79: 24) von *cassis* = Metallhelm; *hanabroch* (Gessner 1585: 79: 15); *Serapio*: dieses wird von dem „aggregator“ als *kambrach* gelesen und gleichgesetzt mit *capelluta*; *alauda pileata* (Gessner 1585: 79: 17) *Sylvaticus* nach Almansor; *alouette*, *cochevis* (Gessner 1585: 79: 32), Frankreich; *cassita* (Gessner 1585: 79: 24) *cassis* = Helm; *korydos*, *korydon*, *korydalos* (Gessner 1585: 79: 22) gr. Namen für die Haubenlerche, *korys* = gr. Helm; *galerita* (Gessner 1585: 79: 23) *galea* = lat. Helm; *geceid* (Gessner 1585: 79: 20) nach Albertus; *kocoroz*, *coratoz*, *forodoz* (Gessner 1585: 79: 21, 22) nach Albertus, unrichtige arab. Umschreibungen für *corydos*; *lodola capelluta*, *chapelina*, *covarella*, *cipperina* (Gessner 1585: 79: 32), Niphus, Italien; *gosturdus* (Gessner 1585: 80: 57; 489: 14) Albertus von Gessner als *alauda cristata* interpretiert; *waeglerch* (Gessner 1585: 79: 33, 34), Schweiz: „das heißt „Wegelerche“, denn (wie Galen schreibt) wir sehen sie oft auf den Wegen.“ Dieses Merkmal spricht eindeutiger als die Haube für die Haubenlerche; *heubellerch* (Gessner 1585: 79: 33), Deutschland, besonders Sachsen; *copera*, *a woderck* (Gessner 1585: 80: 26, 31) Turner, Köln, sie habe kein spezielles Liedchen, sondern mache unrichtig die Stimmen von anderen Vögeln nach, mit denen sie gewöhnlich zusammenlebt. Wichtiger Nachweis. Nach Gessner ist der Name „*copera*“ von der großen Haube abgeleitet; die Gleichsetzung mit „*woderck*“ ist unzulässig. Die Gessnersche Deutung des Namens „*copera*“ lässt sich aufgrund des für den Wiedehopf gültigen nordwalisischen Namens „*copog*“ nachvollziehen, der auf die Haube hindeutet (vgl. Swann 1913). Später auf der gleichen Seite wird dieses dritte Geschlecht der „*galeritae*“ in die Nähe der spottenden Kalenderlerche gebracht, im neugr. *Corydos*. Diese Inkonsistenz zeigt stellvertretend für das ganze Kapitel ein Chaos in der Benennung der verschiedenen Lerchenarten; *woderck* (Gessner 1585: 80: 27) nach Turner, England; von Gessner unrichtig mit der „*copera*“ gleichgesetzt. Sicherlich Heidelerche.

Biologie und Ökologie: Die Vorliebe der Art für extrem vegetationsfreie Landschaftsbestandteile wird da und dort erkennbar.

Areal und Entwicklung: Lückenhaft, Jahresvogel in Kontinentaleuropa, nordwärts bis Dänemark und Estland, nicht Britische Inseln. In der Schweiz nur marginal, daher keine eigenen Beiträge von Gessner. Wichtig ist die Identifikation für Köln durch Turner. Sie ist im Gebiet des südwestlichen Deutschlands bereits seit dem Jung-Paläolithikum (50.000–10.000 v. Chr.) nachgewiesen und seit dieser Zeit – ob allerdings durchgehend? – Brutvogel. Ausdehnung des Brutareals und Bestandsgröße waren allerdings starken Schwankungen unterworfen, bedingt durch Änderungen von Landschaft und Vegetation, vor allem durch die Landnutzung des Menschen sowie durch Klimaänderungen. Die frühesten schriftlichen Nennungen für Deutschland finden sich bei Albertus Magnus um 1270, der die Art an Rhein und Donau kennen lernte (Glutz von Blotzheim & Bauer 10, 1985). Eindeutige Belege sind jedoch spärlich; erste Brutnachweise in Thüringen im 18. Jh. (Mey 1992). Schnurre (1921: 29) diskutierte Habitatansprüche und Einwanderungsgeschichte der Haubenlerche. Nach seinen Überlegungen zählt die Haubenlerche nicht zu den bereits im Neolithikum im Gefolge

des Getreidebaues eingewanderten, steppenbewohnenden Kulturfolgern, sondern ist eher ein Wüstenvogel, der von vornherein nur auf begrenzten, kahlen Flächen Fuß fassen konnte, z. B. auf großen Kiesflächen oder bei wandernden Binnendünen. Dies bestätigen die o. g. pleistozänen Belege.

Beispiel für Schwankungen: Im 19. Jh. und bis zu Beginn der 1940er war die Haubenlerche in warmen Gebieten im Südwesten Deutschlands alljährlicher und weit verbreiteter Brutvogel. Ab Mitte der 1930er Jahre gab es Bestandseinbußen. Nach 1945 waren nur noch Brutgebiete in der mittleren Oberrheinebene besetzt. In den 1960er und 1970er Jahren fand eine Bestandszunahme und Wiederbesiedlung ehemaliger Brutgebiete statt, z. B. im Neckarraum, die in den 1980er und 1990er Jahren wieder weitgehend aufgegeben wurden. Heute sind die Brutvorkommen der Haubenlerche bei deutlich geringerer Bestandsdichte auf die Oberrheinebene zwischen Karlsruhe und Mainz beschränkt.

Familie Schwalben – Hirundinidae

„Bei den Schwalben gibt es mehrere genera“ – „Hirundinum plura genera sunt“ (Gessner 1585: 548: 46). Zu den Arten trägt Gessner relativ wenig aus eigener Anschauung bei.

Uferschwalbe – *Riparia riparia* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De hirundinibus ripariis, et primum de Drepanide.“ (Gessner 1595: 565: 33–43), Holzschnitt (Gessner 1585: 565: 37–48, rechte Spalte), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 566: 42), Bild nach Präparat. – Bildband S. 107, Nr. 134.

„Das Vögelchen, dessen Bild ich der „riparia“ zuordne, brütet gewiss in Höhlen der Ufer des Rheins. Es wird behauptet, dass sie die Löcher selbst graben. Selbige wird auf Deutsch „Feelschwalm“ genannt. Sie hat nicht wie die anderen Schwalben einen Gabelschwanz, was aus dem Bild hervorgeht; am Bauch ist sie weiß, wie auch am Hals, an der Brust braun.“ (Gessner 1585: 566: 42–45). Der Name „Feelschwalm“ wird von Suolahti (1909) von Fels abgeleitet; in Verbindung mit dem (völligen) Fehlen einer Schwanzgabel könnte diese Angabe zur Felsenschwalbe (*Ptyonoprogne rupestris*) führen; doch sind Bild und die sonstige Beschreibung eindeutig der Uferschwalbe zuzuweisen.

Nomenklatur: „Drepanis“ ist ein Sammelname für Schwalben nach Aristoteles. *Hirundo riparia* (Gessner 1595: 565: 33), von Linnaeus übernommen; Rhynvögele (Gessner 1585: 565: 45) bei Strassburg, danach das Bild; *falcula*, bank martnet, Überschwalm, Speiren, Wasserschwalme, Rynschwalme (Gessner 1585: 566: 28–29) nach Turner. Gessner weist auf Namensverwechslungen mit dem Mauersegler hin: Spyren, Speirschwalben.

Status: Die Uferschwalbe, ein Sommervogel, brütet an geeigneten Plätzen in ganz Europa, mit Lücken im Mittelmeergebiet und im Hochgebirge.

Rauchschwalbe – *Hirundo rustica* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De hirundine domestica, et in genere.“ (Gessner 1585: 548: 24–25), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 548: 24), Bild nach Präparat. – Bildband S. 106, Nr. 132.

Nomenklatur: Hier nur die deutschen Namen nach Gessner (1585: 584: 55–56): Schwalbe, Schwalb (Deutschland); Schwalm, Haußschwalm (Zürich); Swale (Sachsen), Swalwe (Brabant).

Areal und Entwicklung: Die Rauchschwalbe ist häufiger Brut- und Sommervogel in ganz Europa. Sie ist Weitstreckenzieher mit Winterquartier im tropischen Afrika im Bereich des Äquatorwaldes. Die Rauchschwalbe besiedelt als extremer Kulturfolger Viehställe, Scheunen, Aussiedlerhöfe, Wohnhäuser und Fabrikhallen. Die dichteste Besiedlung erreicht sie in kleinen, bäuerlich geprägten Ortschaften. Die Brutbestände gehen seit Anfang, besonders jedoch seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. sehr stark zurück, bedingt durch veränderte Siedlungs- und Wirtschaftsweise.

Mehlschwalbe – *Delichon urbicum* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De hirundinibus sylvestribus.“ (Gessner 1585: 564: 45), Holzschnitt (Gessner 1585: 564: 48–59 rechte Spalte) nach Präparat, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 565: 6). Beschreibung von Tier und Nest (Gessner 1585: 564: 49–57 linke Spalte). – Bildband S. 107, Nr. 133.

Nomenklatur: *Hirundo sylvestris* (Gessner 1585: 564: 45); apus minor, münsterschwalbe (Gessner 1585: 166: 49) nach Turner; hirundo minor (Gessner 1585: 166: 52); kirchenspyren, rheinschwalben (Gessner 1585: 166: 54) nach Turner, wobei Gessner sie nicht als Segler, sondern als Mehlschwalben ansehen möchte: „quas ego potius hirundines rusticas fecerim.“ Murspyren, Münsterspyren, Murschwalben (Gessner 1585: 565: 9); Bergschwalben, Wyse Spyren (Gessner 1585: 565: 10) nach Georg Agricola; Rok martinette, chirche martinette nach Turner: „sie bauen ihre Nester an Felsen, höhergelegenen Kirchenfenstern und den höchsten Türmen.“ (Gessner 1585: 565: 7).

Areal und Entwicklung: Die Mehlschwalbe ist in ganz Europa Sommervogel und häufiger Brutvogel und Durchzügler. Sie ist Weitstreckenzieher mit Winterquartier in Afrika südlich der Sahara. Sie besiedelt hauptsächlich Bauwerke innerhalb der geschlossenen Siedlungen. Bruten in Felsen, dem natürlichen Habitat der Art, sind selten. Auch die Brutbestände der Mehlschwalbe gehen seit Mitte des 20. Jh. infolge veränderter Bau- und Wirtschaftsweise stark zurück.

Familie Schwanzmeisen – Aegithalidae

Schwanzmeise – *Aegithalos caudatus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De paris diversis, et primum in genere.“ (Gessner 1585: 639: 48). Der Text (Gessner 1585: 639: 51–60 und 640: 1–40) gibt nur Philologisches und Folkloristisches aus der antiken Literatur auf Familien-Ebene wieder.

2) Kapitel „De paro caudato.“ (Gessner 1585: 642: 31–32). Holzschnitt (Gessner 1585: 642: 35–47, rechte Spalte), Bildvorlage wohl von Lucas Schan, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 641: 33), Bild nach Präparat. – Bildband S. 128, Nr. 175.

Identifikation: Der Text gibt nur Zutreffendes und Charakteristisches wieder. Die Namen „bei uns“ – „apud nos“ zeigen Vorkommen bei Zürich und damit Vertrautheit des Autors an. „Die Oberseite schwarz, der untere Teil weiß, in der Mitte der Flügel rötlich, wie auch in der Bauchgegend aber schwächer.“ (Gessner 1585: 642: 46–48). Daraus geht Zugehörigkeit hervor zur Westlichen Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus europaeus*) (Hermann 1804).

Nomenklatur: Die überwiegend deutschen Namen sind meist heute noch in Gebrauch: Schwanzmeißlein, Pfannenstil (schon im Strassburger Vogelbuch von 1554), Berckmeißle, Zigelmeiß, Pfannenstiglitz.

Status: Die Schwanzmeise ist Brut- und Strichvogel in ganz Europa, außer im äußersten Norden und auf einigen Inseln.

Familie Laubsänger – Phylloscopidae

Zilpzalp – *Phylloscopus collybita* (Vieillot, 1817)

Quelle und Identifikation: Appendix. Holzschnitt (Gessner 1585: 796a: 31–43, rechte Spalte). Dort ein dickschnäbliches Tier in der Manier von Lucas Schan, dessen Aussehen Gessners Bemerkung über den zierlichen, geraden Schnabel korrigiert. Beschreibung von Conrad Gessner nach dem Bild, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 796a: 36). Bild nach Präparat? – Bildband S. 154, Nr. 228.

„Wydengückerlin“ ist bei Strassburg ein sehr kleines Vögelchen, von graubrauner Farbe, wie im vorderen Bereich, teils gelblich wie im unteren Teil, teils weißlich, wie an den Flanken und beiderseits des Halses, mit rötlichen Beinchen, der hier dargestellt ist, uns aus Strassburg zugesandt. Er wird auch bei uns zuweilen gefangen und wird mit anderen Namen benannt: „Wyderle“ nach den Weiden, die er liebt, wie berichtet wird, wiewohl er kein Wasservogel ist. Und „Zilzepfle“ von der häufig vorgetragenen Stimme „zilzel“ oder „tiltapp“. Er ernährt sich von Fliegen, Spinnen und anderem Gewürm an

den Weiden: um in diesen Genuss zu kommen, verjagt er andere Vögel. Ich habe einen gefangenen im Monat Juli gesehen, mit zierlichem, geradem Schnabel usw.“ (Gessner 1585: 796: 31–43).

Abbildung und Beschreibung lassen Zilpzalp, Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*) und Fitis (*Phylloscopus trochilus*) zu. Die „gelbliche“ Brust und die „rötlichen“ Beine lassen eher an Fitis denken. Die weitere Beschreibung und die Namen lassen jedoch auf den Zilpzalp schließen. Daher wird das Bild diesem unter Vorbehalt zugeordnet.

Nomenklatur: Zum Lamm: S. 29–257 r. (= 176) (Kinzelbach & Hölzinger 2000): „Ein Strassburgisch Vögele, so daselbst „Gückerle“, „Guckerle“, oder „Grünvögele“ genennet würd.“ Dies bezogen auf ein Bild der Sperbergrasmücke.

Status: Der Zilpzalp ist häufiger Brut- und Sommervogel in Europa mit Ausnahme des äußersten Südens. Häufiger Durchzügler, Überwinterung schon im Mittelmeergebiet, zeit- und stellenweise auch in Mittel- und Westeuropa.

Fitis – *Phylloscopus trochilus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Appendix. Holzschnitt (Gessner 1585: 796a 31–43, rechte Spalte). Dort ein dickschnäbliches Tier in der Manier von Lucas Schan, dessen Aussehen Gessners Bemerkung über den zierlichen, geraden Schnabel korrigiert (Gessner 1585: 796a 31–43). Vgl. Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*).

Abbildung und Beschreibung lassen Zilpzalp, Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*) und Fitis zu. Die „gelbliche“ Brust und die „rötlichen“ Beine lassen eher an Fitis denken. Die weitere Beschreibung und die Namen lassen jedoch auf den Zilpzalp schließen. Daher wird das Bild diesem unter Vorbehalt zugeordnet.

Status: Ganz Europa außer Mittelmeergebiet.

Familie Grassänger – Megaluridae

Feldschwirl – *Locustella naevia* (Boddaert, 1783)

Quelle: Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369: 48). Holzschnitt (Gessner 1585: 370: 1–21) in der Manier von Lucas Schan, Bild nach Präparat. – Bildband S. 84, Nr. 87.

Im Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369–371) beschreibt Gessner zunächst der Reihe nach vier verschiedene Arten aus dem Geschlecht der „curruca“ oder „Grasmusch“. Nach Angaben der zeitgenössischen Schweizer Vogelsteller soll es vier oder fünf Arten der „Graßmuck“ oder „Grasmusch“ (= curruca = ficedula) geben: „Arten dieses Geschlechts gibt es mehrere, nämlich vier oder fünf, wie unsere Vogelsteller beobachteten.“ (Gessner 1585: 37: 3). Weitere Arten werden mehr oder minder deutlich zugeordnet, dabei das Goldhähnchen und der „Bürstner“ (Sperbergrasmücke).

Identifikation: Nach dem Bild, welches vor allem auch in der farbigen Wiedergabe bei Marcus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000) an einen Schwirl erinnert. Die älteste Abbildung in Gessner (1555) zeigt einen Vogel mit einem recht dicken Kopf und -kräftigem Schnabel, ein Schema, das viele kleine Singvögel im gleichen Werk aufweisen, wohl Erzeugnisse von Lucas Schan, Strassburg. Er besitzt einen gestuften Schwanz und eine längsgefleckte Kehle. Daher kommt auf gar keinen Fall die Klappergrasmücke für eine Deutung in Frage, sondern nur ein Rohrsänger oder, infolge der Streifung der Kehle, am wahrscheinlichsten ein Feldschwirl, vielleicht auch Rohrschwirl (*Locustella luscinioides*). Die Abbildung bei zum Lamm, die sich zwar an Gessners Vorbild orientiert, jedoch in Position und Graustufen-Verteilung abweicht, gleicht das Tier im Sinne der an dieser Stelle zu erwartenden generalisierten Darstellung etwas gewaltsam einer Klappergrasmücke an, ohne jedoch alle ursprünglichen Rohrsänger-Merkmale und die zum Feldschwirl passenden Oberflügeldecken aufzugeben.

Weiterhin nach dem lautmalenden Namen: lat. currere, eilen, currucare, sehr eilen, Intensivum zu currere. Sammelbegriff für Vögel deren Gesang mit „curruca“ als „sehr eilend“ beschrieben wird. Passt auf die Stimmen von Schwirlen, Garten- und Zaungrasmücke. Letztere ist die heutige *Sylvia curruca* (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Nomenklatur: Die von Gessner verwendeten Namen „curruca“, „ficedula“ und „grasmusch“ sind teilweise Synonyme, teilweise verschiedenen Arten zugeordnet. Als Gattungsbegriff: curruca = ficedula = grasmusch (Gessner 1585: 371: 19) „ad currucarum genus aut ficedularum...“ – „zugehörig zum Geschlecht der „curruca“ oder „ficedula“, „De pluribus grasmuschi speciebus“ (Gessner 1585: 371: 3 ff) nach Turner. – „Über die verschiedenen Species der „grasmusch“. Artnamen für die Dorngrasmücke (Gessner 1585: 371: 14.) Artnamen für die Orpheusgrasmücke (Gessner 1585: 371: 5 ff).

Biologie und Ökologie: „Curruca“ wird als allgemeine Bezeichnung für Vögel, die Kuckuckswirte sind, verwendet: „Curruca, parva avis, quae alienos pullos, proprios putans, nutrit, maxime cuculi ut Grammatici docent.“ (Gessner 1585: 369: 5). – „Curruca, ein kleiner Vogel, der fremde Junge für die eigenen hält und aufzieht, am häufigsten die des Kuckucks, wie die Grammatiker lehren.“ Als Kuckuckswirte dominieren die Gattungen *Sylvia* und *Acrocephalus*. Dies ist offensichtlich Gessner bekannt. Er sagt, dass er erfahren hat, dass der Kuckuck gelegentlich im Nest der Nachtigall brüte, manchmal auch im Nest anderer Vögel, vor allem aber im Nest der „curruca“ (Gessner 1585: 593: 1): „Der Kuckuck legt seine Eier zuweilen sowohl in das Nest anderer Vögelchen, besonders der „curruca“, als auch in das Nest der „luscinia“, wie ich höre.“ (Gessner 1585: 593: 10). Die Franzosen sollen ihn „mary coquu“ nennen, Kuckucksgemahl (Gessner 1585: 369: 54–55).

Status: Der Feldschwirl ist Brut- und Sommervogel in Europa, außer den Mittelmeerländern (dort der Rohrschwirl) und Nordeuropa.

Familie Grasmücken – Sylviidae

Mönchsgrasmücke – *Sylvia atricapilla* (Linnaeus 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369: 48); „Die anderen werden „atricapillae“ genannt, von den unsrigen „Schwarzkopff“, von den Italienern „capi neri“ oder „teste nere“. Ihr Kopf ist, wie ich höre, in der Jugend rot und wird dann schwarz, jedenfalls bei den Männchen: die Weibchen sind aber immer rot.“ (Gessner 1585: 371: 7). „Diese sollen im Herbst wegfliegen.“ (Gessner 1585: 371: 7).

Identifikation: Nach der Beschreibung der Färbung, vor allem auch des Färbungsunterschiedes des Geschlechter bzw. Jungvögel, unverwechselbar die Mönchsgrasmücke. – Die Mönchsgrasmücke sei von der Größe her der englischen „lingetta“ ähnlich, allerdings von dieser durch den schwarzen Kopf verschieden. Dadurch wird „lingetta“ / „titling“ / „grasmuc“ nach Turner als eine andere Art identifizierbar: „Die „lingetta der Engländer (weiter oben „titlinga“ genannt) und die „grasmuco“ der Deutschen sind, was die Körpergröße angeht, ähnlich. Aber sie hat einen schwarzen Kopf und der übrige Körper neigt von der Farbe her mehr zu Grau.“ (Gessner 1585: 371: 10, Turner 1554: 19). Turner setzt die „atricapilla“ in Gegensatz zur nicht schwarzköpfigen „lingetta“ (Dorngrasmücke, s. u.) und hat sie nicht öfter als einmal im Leben und zwar in im Hause des Gelehrten Franciscus gesehen: „...sie wurde mir in Ferrara in Italien gezeigt.“ (Gessner 1585: 371: 9).

Nomenklatur: Alle Namen der Mönchsgrasmücke beziehen sich auf Farbe oder Gestalt der Kopfkappe. Atricapilla (Gessner 1585: 371: 9); Schwarzkopff (Gessner 1585: 371: 7) nostri, d. h. die Züricher; Graßmuck mit dem schwarzen Kopff (Gessner 1585: 385: 22) nostri, d. h. die Züricher; ein Graßmuckle (Gessner 1585: 385: 20) nach Turner; Münchlein (Gessner 1585: 385: 24) nach Eber & Peucer, für Sachsen; „...„Münchlein“, d. h. ein kleiner Mönch, natürlich wegen jenem runden Fleck auf dem Kopf.“ (Gessner 1585: 371: 7) – „Münchlein, das heißt kleiner Mönch, natürlich von jenem runden Fleck am Kopf.“ „Münchlein“ ist im Regiment der Vögel (1531: V 140) und damit für den bairischfränkischen Dialekt belegt, für Schlesien durch Schwenckfeld (1603); capifuscula (Gessner 1585: 385: 10) nach Niphus, „Italis“.

Biologie und Ökologie: Vermutlich von Zürcher Vogelstellern („nostris“) erhält Gessner („audio“) neben den Namen die Information, dass die Männchen im ersten Frühling eine rote Kappe hätten, die später schwarz würde. Bei den Weibchen sei sie immer rot. Weiterhin flögen sie im Winter weg: „Avolare eas hyeme“ (Gessner 1585: 371: 7 ff).

Areal und Entwicklung: Die Mönchsgrasmücke ist Brut- und Sommervogel in Europa, abgesehen vom äußersten Norden und Hochgebirge. Das Überwinterungsgebiet liegt im westlichen Mittelmeerraum, in Westafrika und infolge einer neuen Entwicklung in England und Irland. Seit dem 16. Jh. ergaben sich wohl keine grundsätzlichen Veränderungen. Allerdings gibt Turner an, er habe die Mönchsgrasmücke in England niemals gesehen: „Atricapillam (inquit Turnerus) in Anglia nunquam vidi...“ (Gessner 1585: 371: 9). Heute sind die Britischen Inseln Teil des Brutareals und Winterquartier

kontinentaler Mönchsgrasmücken. Die Verbreitung in Italien wird durch die Trivialnamen wie „capi neri“, „teste neri“, „capifuscula“ belegt. Turner erwähnt, dass ihm in Ferrara einmal ein Exemplar gezeigt worden war.

Gartengrasmücke – *Sylvia borin* (Boddaert, 1783)

Quelle: Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369–371). Diese Art ist nicht deutlich identifizierbar. Anstatt der hier vorgestellten Arten Klapper- und Dorngrasmücke gab Ziswiler (1969) die Gartengrasmücke als eine der Gessnerschen Arten an. Diese hat jedoch weder einen weißen Bauch noch eine weiße Brust, auch keinen auffallend grauen Kopf.

Sperbergrasmücke – *Sylvia nisoria* (Bechstein, 1795)

Quelle: Kapitel „De oenanthe.“ (Gessner 1585: 629: 24). Holzschnitt in Strassburger Manier von Lucas Schan (Gessner 1585: 629: 26–40). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 629: 52, 60 und 371: 20). – Bildband S. 123, Nr. 165.

Identifikation: (a) Der in Einzelheiten (z. B. Schnabel) vergleichsweise grobe Holzschnitt stimmt gut mit der Beschreibung im Text überein, welcher eine (farbige) Abbildung aus Strassburg zugrunde liegt, wahrscheinlich von Lukas Schan. Die Merkmale in Text und Bild lassen nur in Kombination eine Identifikation als Sperbergrasmücke zu. Besonders die grau gefleckte Unterseite und die im Holzschnitt angedeutete helle Iris sind überzeugend. (b) Der bei Gessner (schon 1555) genannte Vogel „Bürstner“ aus der Gegend von Strassburg wird als Sperbergrasmücke identifiziert. Der Thesaurus picturarum des Marcus zum Lamm (1544–1606) bestätigt die Bestimmung nach Abbildung, unter Angabe weiterer Namen: „Gückerle“ („kleiner Kuckuck“ nach Sperberung) und „Grünvögele“ (Vogel der Gründe = Auen), die bei Gessner (1585: 795: 37) allerdings dem aus gleicher Strassburger Quelle stammenden Bild des Baumpiepers (s. d.) zugeordnet werden. (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000, Kinzelbach & Springer 1999). Vgl. auch Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*).

Kapitel „De curruca.“: „Zum Geschlecht der „curruca“ (Grasmücken) oder „ficedula“ (Grasmücken) glaube ich gehört auch jener Vogel, der bei Strassburg auf Deutsch „Bürstner“ genannt wird, dessen Bild wir unter den „passeres“ geben werden. Denn nach Aussehen und Größe passt er dazu, wie ich aus dem Bild schließe, und ich vernehme, er würde mit Weintrauben gemästet, wie die „ficedula“ (Grasmücken).“ (Gessner 1585: 371: 18–21).

Kapitel „De oenanthe.“: „In der Gegend von Strassburg wird ein bestimmter kleiner Vogel für gewöhnlich „Bürstner“ genannt, der sich, wie ich vernehme, von Trauben mästet. Er ist von der Größe einer „ficedula“ (= Grasmücke) wie das Bild zeigt. Er hält sich in dichtem Gebüsch auf, ist überhaupt selten, die Eier bebrütet er wie die „curruca“ (= Grasmücke) in Bodennähe. Er ist von dunkler Färbung, die weiße Unterseite ist mit einer Anzahl grauer Flecken besprenkt. Ich glaube, dass auch die Region unter dem Schwanz (Unterschwanzdecken) weißlich ist. Die längeren Flügelfedern

(= Handschwingen) sind schwärzlich, der längliche Schnabel leicht gebogen. Aber da ich wegen seiner versteckten Lebensweise nichts Näheres über ihn weiß, kann ich nicht sicher sagen, ob es sich um die „oenanthe“ (= Steinschmätzer) handelt. Seine Abbildung fügen wir auf der gleichen Seite zu.“ (Gessner 1585: 629: 52 ff).

Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut phoenicuro cognatis.“: „Dem Geschlecht der Rotkehlchen könnten vielleicht auch zwei Vögel angehören, von denen der eine von den Deutschen „Bürstner“, der andere „Wegflecklin“ (= Blaukehlchen) genannt wird.“ (Gessner 1585: 732: 38).

Zum Lamm: S. 29–257 r. (= 176) (Kinzelbach & Hölzinger 2000): „Ein Strassburgisch Vögele, so daselbst Gückerle, Guckerle, oder Grünvögele genennet würd.“

Areal und Entwicklung: Die Sperbergrasmücke ist Brutvogel im nordostmediterranen und kontinentalen Europa und fehlt im atlantischen Bereich. Starke Fluktuationen der Bestandsdichte im zentralen Verbreitungsgebiet treten im westlichen Randbereich des Areals als Ausbleiben oder Vorkommen in Erscheinung. Dies gilt auch für den Oberrheintalgraben, wo die Art einige Male im 19. Jh., 1948–50 sowie 1970–72 brütete (Gebhardt & Sunkel 1954, Frey 1970, Groh 1978, Kunz & Simon 1987, Hölzinger 1987). Wahrscheinlich sind die Oszillationen des Areals nach Westen wie bei anderen Arten mit osteuropäischem Verbreitungsschwerpunkt korreliert mit Klimaschwankungen (Kinzelbach 1995b, c). Ungeklärt ist der Status einzelner „Durchzügler“, z. B. in Baden-Württemberg (Hölzinger 1987), da die Sperbergrasmücke ein Ostzieher ist.

Orpheusgrasmücke – *Sylvia hortensis* (Gmelin 1789)

Quelle: Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369: 48). „Diese sind die Größeren von Ihnen, von dunkler Farbe und wohlklingendsten. Diese nennen sie in Locarno und um den Lago Maggiore herum „piccafiga“, das heißt „ficedula“. Ihre Abbildung ist auf der vorigen Seite abgedruckt.“ (Gessner 1585: 371: 5 ff). – Keine Abbildung (s. u.).

Identifikation: Beschrieben wird eine größere unter den „currucae“, von dunkler Färbung, den anderen hinsichtlich ihres Gesanges überlegen. Tatsächlich wird der Gesang der Orpheusgrasmücke von der Melodie her übereinstimmend als der schönste bezeichnet. Diese Merkmalskombination legt die Orpheusgrasmücke (*Sylvia hortensis* L.) nahe. Diese Identifikation wird durch die angegebenen Orte des Vorkommens bestätigt: Locarno, Lago Maggiore. Die Angabe Gessners deckt sich mit dem heutigen Verbreitungsgebiet der Orpheusgrasmücke in Norditalien und der Südschweiz (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Der Holzschnitt (Gessner 1585: 370: 1–21) soll eine „piccafiga“ darstellen. Die Vorlage wurde in Strassburg angefertigt, wo eine Orpheusgrasmücke als Vorbild wohl nicht verfügbar war. Gessner verweist offenbar auf eine andere „Grasmücke“ der Gruppe „curruca“ zugehörig, die als Feldschwirl, s. d., zu deuten ist.

Nomenklatur: curruca ppte. (Gessner 1585: 371: 5); piccafiga ital., Locarno und Lago Maggiore, „Feigenfresser, Feigenpicker“, lat. ficedula.

Biologie und Ökologie: Auffallender Gesang.

Areal und Entwicklung: Brutvogel im westlichen Südeuropa bis zum Südhang der Alpen. Locarno und den Laco Verbano (Lago Maggiore). Neuerdings schwache Tendenz zur Nordausbreitung (Hochrhein).

Klapper- oder Zaungrasmücke – *Sylvia curruca* (Linnaeus 1758)

Quelle und Identifikation: Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369: 48). „Die vierte ist kleiner, mit weißem Bauch, hält sich zwischen Zäunen auf; im Winter geht sie fort.“ (Gessner 1558: 371: 16). – Weißliche Augen und der Kontrast zwischen Ober- und Unterseite weisen die Klappergrasmücke aus.

Nomenklatur: Einen speziellen Namen gibt Gessner für diese Art nicht an. Der einzige übrig bleibende für die vierte Art, nach Ausschluss von „atricapilla“ und „lingetta“ an keine andere Art vergebene Name ist „Grasmücke“: „Die „lingetta“ der Engländer (weiter oben hat er „titlinga“ gesagt) war, was die Körpergröße anbelangt, auch dem „grasmus“ der Deutschen ähnlich.“ (Gessner 1585: 771: 11).

Areal und Entwicklung: Brut- und Sommervogel in Europa außer im äußersten Norden und im Südwesten der Mediterraneis. Keine Statusveränderungen sichtbar.

Dorngrasmücke – *Sylvia communis* (Latham 1787)

Quelle: Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369: 48). „Die dritte Art fällt durch ihre weiße Brust ins Auge, hat einen grauen Kopf und ist von derselben Größe wie die erste. Sie soll ihr Nest aus Lein bauen, vielleicht wird sie deshalb von den Engländern „lingetta“ genannt.“ (Gessner 1585: 371: 14).

Identifikation: Sie wird von Turner gleichgesetzt mit „titling“ und „passer gramineus“. Turner setzt vermutungsweise („suspicio“) den „titling“ der „curruca“ des Aristoteles gleich, mit der Begründung, dass er keinen anderen Vogel häufiger als Kuckuckswirt selbst gesehen habe. – Die Merkmale „weiße Brust“ (vgl. „Weißkehlchen“) in Verbindung mit einem grauen Kopf legen die Dorngrasmücke nahe. Der Namen „lingetta“ (von „linum“) und die Angabe, dass ihr Nest aus Lein errichtet werde, lassen bestätigend auf einen Vogel der offenen Kulturlandschaft schließen. Garten- und Klappergrasmücke sind eher Bewohner größerer Gebüsch; erstere scheidet der Zeichnung nach aus, letztere ist eher (s. u.) mit dem Merkmal des weißen Bauches statt mit der hier genannten weißen Brust (bzw. Kehle) gekennzeichnet.

Gessner setzt „pizamosche“ dieser dritten Art gleich. „Die Italiener nennen von den vorgenannten Vögeln denjenigen „pizamosche“ (das heißt, dass er „myiocopos“, also Fliegen und Mücken, mit dem Schnabel pickt und verschluckt), in dessen Nest der Kuckuck am häufigsten zu finden ist: Ich vermute, dass es sich um die dritte der erwähnten Arten handelt.“ (Gessner 1585: 371: 21). Eine genaue artliche Zuweisung für „pizamosche“ kann nicht erfolgen, vielleicht ein Fliegenschnäpper.

Nomenklatur: lingetta, titling, curruca, passer gramineus (Gessner 1585: 370: 53 ff); curruca (Gessner 1585: 369: 48) nach Turner; hedge sparrow (Gessner 1585: 371: 25 nach Eliota Anglus): „Eliota Anglus vermutet, dass die „curruca“, in deren Nest der

Kuckuck ein Ei legt, der Vogel ist, der auf Englisch öfters Spatz genannt wird, an „hedge sparowe.“

- *curruca*, *titling*: „Ich glaube, dass die „*curruca*“ des Aristoteles die englische „*titlinga*“ ist. (Gessner 1585: 370: 53, 54) nach Turner. Meise, der wie *mus* – lat. die Maus, *musca* – lat. die Fliege der ebenso wie Koelmusch (370: 61), *mösch* – der Spatz unter dem Sammelbegriff „Grasmusch“ zusammengefasst wird (siehe Kommentar).
- *lingetta* (Gessner 1585: 371: 10) nach Gessner: „ Die englische „*lingetta*“ (oben hat er „*titlinga*“ gesagt) und die „*Grasmuco*“ der Deutschen seien, was die Farbe des Körpers anbelangt, ähnlich“. Gessner erklärt den Namen „*lingetta*“ damit, dass der von ihm beschriebene Vogel als dritte Art der Grasmücken bezeichnete Vogel sein Nest aus Lein bauen (Gessner 1585: 371: 16).

Areal und Entwicklung: Brut- und Sommervogel in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens und Südwestens. Keine erkennbaren Bestands- und Arealveränderungen. Gessner erkannte den Zugvogelcharakter: „...im Winter wird sie nicht gesehen“. (Gessner 1585: 370: 57).

Familie Goldhähnchen – Regulidae

Wintergoldhähnchen – *Regulus regulus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De regulo vel trochilo ex veteribus.“ (Gessner 1585 : 726: 22). Zitate der Alten, in denen mehrere Vogelarten unidentifizierbar vermischt werden (Gessner 1585: 727: 23–60 und 728: 1–9).

2) Kapitel „De eadem ave quid prodiderint Albertus, et eiusdem saeculi scriptores.“ (Gessner 1585 : 727: 11–12). Eingang erfolgt ein Hinweis auf die Vielfalt „durch Nachwuchs und Gezwitscher“ – „*prole & garritu*“ des „*regulus*“. Dann erfolgt Gleichsetzung von „*regulus*“ mit „*parra*“ (gedeutet als „*avis parva*“), und dem „*trochilus*“ des Aristoteles, welcher der kleinste Vogel sei und „*regulus*“, „Königlein“ heiße nach seinem Mut, mit dem großen Adler zu kämpfen. Zitate nach Albertus und Plinius ohne Möglichkeit zur Identifikation der Arten. Es erfolgt Hinweis auf die Verwechslung mit dem „*troglydytes*“ (Zaunkönig).

3) Kapitel „Adhuc de eadem ave ex sciptoribus nostrae memoriae, et observationibus propriis.“ (Gessner 1585: 727: 32–33). Holzschnitt (Gessner 1585: 727: 35–51, rechte Spalte), Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Text mit vielen allgemeinen Namen, die jedoch Arttrennung nicht erlauben (Gessner 1585: 727: 37–60 und 728: 1–48), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 727: 37), Bild nach Präparat. – Bildband S. 144, Nr. 208.

4) Kapitel „De acanthide avicula, quam Gaza Spinum & Ligurinum vocat.“ (1585: I: 1); „Ein Vögelchen **mit rotem Scheitel** aus der Gattung der Meisen oder Schwanzmeisen, gemeinhin „Thanhmeisle“, „parulus abietum“, genannt (es fliegt nämlich in den Wäldern in der Umgebung der Tannen herum), von einigen wird es auch „Waldzinsle“, „acanthis sylvaticus“, genannt.“ (Gessner 1585: 3: 3, 37, 38). Hier ist wohl kein Goldhähnchen, sondern ein Birkenzeisig gemeint.

5) Kapitel „De curruca.“ (Gessner 1585: 369–371): „Ich höre, dass auch eine Gattung der „curruca“ vorkommt mit hellgelbem oder krokusfarbenem Kopf (Scheitel).“ Eine „Grasmücke“ mit hellgelbem oder krokusfarbenem Scheitel kann nur ein Goldhähnchen sein.

Identifikation: Das Bild gibt gut kenntlich ein Wintergoldhähnchen wieder. Im Text gibt es nur **eine** Stelle, welche auf Kenntnis **zweier** Goldhähnchen-Arten hinweist: „Einige unserer Vogelsteller sagen, die „reguli“ würden bei uns überwintern, andere, sie würden im Winter wegfliegen, nach allen anderen Zugvögeln.“ (Gessner 1585: 728: 42–43).

„Regulus“ scheint mir gänzlich der Vogel zu sein, dessen Bild ich hier wiedergebe, dessen Kenntnis ich zuerst verdanke den Schriften des sehr gelehrten Arztes Ioannes Agricola Ammonij. Er sagt, die „reguli“ fliegen in Bayern an verschiedenen Orten in Scharen, ausgezeichnet mit goldfarbenen Federn, auf ihren Köpfen an der Stelle goldener Kronen und sie heißen deswegen zu Deutsch „Goldhendlin“. Sie werden beim stärksten Frost in Städten gesehen, in der übrigen Zeit in Wäldern. Und wo sie nisten, legen sie 6–7 Eier von der Größe einer Erbse. Ihre Weibchen erkennen wir an den fahleren Kopffedern, an Stelle der auffälligen Goldfarbe.“ (Gessner 1585: 727: 37–49).

Nomenklatur (nur Gattung *Regulus*): Thanhmeisle, parulus abietum (Gessner 1585: 3: 36–37) fliegt in den Wäldern um die Tannen herum; Ochsseneugle (Gessner 1585: 727: 52); Goldhenlin (Gessner 1585: 727: 54), Bayern, Strassburg, Frankfurt am Main; Strueßle (Gessner 1585: 727: 54) bei Bern; „Aliqui Thanhmeißle / id est parum vel parulum abietum, sed improprie“ (Gessner 1585: 727: 54); sercé (Gessner 1585: 727: 55) türkisch.

Status: Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens und Südens.

Sommergoldhähnchen – *Regulus ignicapillus* (Temminck, 1820)

Quelle:

1) Kapitel „De paro sylvatico.“ (Gessner 1585: 642: 58). Ohne Abbildung. Die im Kapitel befindliche Abbildung (Bildband S. 128, Nr. 176) gehört zum „mounier“ (Beutelmeise – *Remiz pendulinus*) (s.d.).

2) Kapitel „Adhuc de eadem ave ex scriptoribus nostrae memoriae, & observationibus proprijs.“ (Gessner 1585: 727: 32, 33); Im Text gibt es nur **eine** Stelle, welche auf **Kenntnis zweier** Goldhähnchen-Arten hinweist: „Einige unserer Vogelsteller sagen, die „reguli“ würden bei uns überwintern, andere, sie würden im Winter wegfliegen, nach allen anderen Zugvögeln“ (Gessner 1585: 728: 42–43).

Identifikation: „Dieses ist eine sehr kleine Meise, auffallend durch einen rötlichen Fleck durch die Mitte des Scheitels mit schwarzen Teilen auf jeder Seite, mit dunklen Füßchen, schwärzlich an den Flügeln und auch an der Schwanzspitze. Am übrigen Körper grün, etwas heller am Bauch. Die unsrigen nennen sie nach den Wäldern in denen sie lebt, vor allem bei Tannen und Wachholdern, „Waldmeißle“, „Thannmeißle“. Andere weniger passend „Waldzinble“, andere nach der Stimme „Zilzelperle“, denn sie singt „zui zil zalp“. Auf Türkisch, wie ich vernehme, „agulgußin“. Ein Vogelsteller bei uns hielt es einst, doch blieb es stumm.“ (Gessner 1585: 642: 58–60 und 643: 1–7). Eine eindeutige Beschreibung eines auf Artebene nicht zugeordneten Goldhähnchens, dem jedoch eine der des Zilpzalp ähnelnde Stimme zugeordnet wird. Vielleicht verbirgt sich dahinter der ansteigende Gesang des Sommergoldhähnchens?

Der Holzschnitt (Bildband S. 128, Nr. 176) ist hingegen hinsichtlich des langes Schwanzes, einer Art Augenmaske und durch den spitzdreieckigen Schnabel schwerlich mit einem Goldhähnchen in Übereinstimmung zu bringen, vor allem wenn man mit der gelungenen Abbildung in Gessner (1585: 727: 35–51, rechte Spalte) vergleicht. Er gehört zum „mounier“ (*Beutelmeise* – *Remiz pendulinus*)

Status: Brut- und Sommervogel von West- über Mittel- ins zentrale Osteuropa.

Familie Seidenschwänze – Bombycillidae

Seidenschwanz – *Bombycilla garrulus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De garrulo bohemico.“ (Gessner 1585: 703: 6), Holzschnitt (Gessner 1585: 703: 9–30). Das Bild mit kurzer Beschreibung von einem Strassburger Maler (Lucas Schan) erhalten, offensichtlich nach Präparat angefertigt, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 703: 33). – Bildband S. 138, Nr. 195.

Hier wird eine genaue Beschreibung gegeben, wobei offen bleibt, ob Gessner das Tier selbst gesehen hat oder selbige mit der Abbildung aus Strassburg erhielt.

2) Appendix: „Ein Mitbürger hat mir einst erzählt, er habe in Zürich einst Vögel gesehen, die vom Land gebracht worden seien, die allen unbekannt waren, ausgezeichnet durch viele bunte Farben. Bei ihnen ragten, ich weiß nicht aus welchem Teil des Flügels, gewisse hornartige Fortsätze von feuerroter Farbe, von der Länge fast eines halben Fingers breit, von der Dicke des Federkiels mit dem ich schreibe. Diese waren vielleicht die Vögel, die im Herzynischen Wald nachts nach Art des Feuers leuchten sollen, wenn die Alten (Plinius) etwas Wahres überliefert haben. Es stellt sich die Frage, ob dies der „garrulus Bohemicus“ ist, den wir unter den Elstern (s. o.) beschrieben haben, auch mit einem zugefügten Bild. (Gessner 1585: 796: 18–25). So schon in Gessner (1555: 764). Bericht über ein zeitgenössisches Vorkommen in der Gegend von Zürich vor 1555. Noch nicht in Kinzelbach (1995) verwendet.

3) Kapitel „Tardae vel bistardae historiae e recentioribus.“ (Gessner 1585: 486a: 22). „Andere Vögel bei Albertus sind die „gosturdi“, offenbar „aladae cristatae.““ (Gessner 1585: 489: 14–15). Vielleicht ein unklarer Hinweis auf den Seidenschwanz.

4) Kapitel „De Hercyniae silvae avibus.“ (Gessner 1585: 546: 25; Text 27–34). Die Angaben des Plinius, Solinus und Albertus Magnus über die „leuchtenden“ Vögel des Herzynischen Waldes. Gessner: „Vide infra in garrulo Bohemico post picas.“ – „Sieh nach im „garrulus Bohemicus“ nach den „picae.““

Nomenklatur: Den binominalen wissenschaftlichen Namen hat Gessner geprägt: „Garrulus bohemicus“ nenne ich diesen Vogel, dessen Bild ich von einem Strassburger Maler erhalten habe, der dessen Namen nicht kannte, doch habe ich später von anderen erfahren, dass ein Vogel dieses Aussehens um Nürnberg herum „Behemle“, das heißt „böhmischer Vogel“, genannt werde (wiewohl einige auch eine kleinere Drosselart so nennen).“ (Gessner 1585: 703: 32). „Behemle“, „Beemerle“ wird in der Gegend von Nürnberg nach dem für Bauracke aus dem Vogtland (s. d.) zitierten Anonymus auch ein anderer Vogel genannt, nicht größer als ein Stieglitz, fast lerchenfarben, sangesfreudig, vielleicht Bergfink (Gessner 1585: 703: 47–48). Böh(e)merle, diminutiv zu Böhmer (aus Böhmen kommend) vielfach gebraucht für mehrere fremde Wintergäste, besonders Bergfink und Rotdrossel.

Zinzerle, Zinzerelle, nach Gessner (1585: 703: 36) lautmalend, doch steckt eine ältere, auf das „Anzünden“ bezügliche Bedeutung dahinter (Kinzelbach 1995, dort auch Diskussion der übrigen Namen). Seidenschwanz (Gessner 1585: 703: 53 ff) nach Georgius Fabricius, Meissen.

Biologie und Ökologie: Genauer dargestellt wird der allgemein (nicht von Gessner) als „prodigium“ angesehene Masseneinfall im Jahr 1552 im Mainzer Becken unter Hinweis auf ein Bild, das veröffentlicht wurde (Gessner: 703: 49 ff). Es handelt sich dabei um ein Flugblatt aus Strassburg (Kinzelbach 1995).

Areal und Entwicklung: Der Seidenschwanz ist in Mitteleuropa alljährlicher Durchzügler und Wintergast in von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlicher Zahl. Die Art ist im Brutgebiet in Nord-Eurasien Teilzieher und Zugvogel mit evasionsartigen, vom Nahrungsangebot der Eberesche (*Sorbus aucuparia*) und Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*) im Brutgebiet abhängigen Wanderbewegungen, die in unregelmäßigen Abständen zu Massen-Invasionen weiter südlich führen. Für eine Zeitreihe vor 1758 ausführlich Kinzelbach (1995). Ergänzungen und Präzisierungen für die Schweiz bei Henrich (2005). Bei Gessner ist neu im Text ein Nachweis für Zürich vor 1555 identifiziert worden.

Familie Mauerläufer – Tichodromatidae

Mauerläufer – *Tichodroma muraria* (Linnaeus, 1766)

Quelle: Kapitel „De pico murali.“ (Gessner 1585: 712: 34), Holzschnitt (Gessner 1585: 712: 36–49 rechte Spalte), Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben? Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 712: 34), Bild nach Präparat. – Bildband S. 140, Nr. 200.

Identifikation: „Mauerspecht nenne ich den Vogel, der so an den Mauern besonders von Türmen hängt wie der eigentliche Specht an den Bäumen. Daher wird er von den unsrigen „Murspecht“ und „Klätterspecht“ genannt. Den Winter über wird er, wie ich höre, sehr viel bei uns gefunden, immer in der Nähe von Mauern in Städten, wo er nach Würmern und vielleicht nach Spinnen sucht. Die Flügel hat er immer in Bewegung: die Größe ist geringer als bei der Amsel, mit scharfen Krallen. Auf savoyisch wird er in der Gegend von Neuenburg „Pitschat“ genannt. Bei den Italienern allgemein „pico“, d. h. „picus“. Der Schnabel ist länglich und dünn, die Brust weiß: am Rücken aschfarben: wie auch die Flügel teilweise, die gegen den Bauch zu rot werden, die längeren Federn der Flügel sind schwarz, wie auch der untere Teil des Rückens, der Schwanz, der Bauch, die Beine und der Schnabel, wie ich es aus der Abbildung ersehen habe, obwohl ich den Vogel auch selbst einige Male gesehen und gehabt habe.“ (Gessner 1585: 712: 35–49) – Die genannten Merkmale des Vogels treffen eindeutig auf den Mauerläufer zu: An das Leben an Mauern gebunden, scharfe Krallen, Schnabel lang und spitz, Brust weiß, der Rücken aschgrau, an den Flügeln, die gegen den Bauch rot gefärbt sind, sind die längeren (große Armdecken und Handschwingen) schwarz, unterer Teil des Rückens, Schwanz, Bauch aschgrau. Ebenso typisch für den Mauerläufer ist das von Gessner beschriebene Flügelzucken. Der Holzschnitt ist zwar nicht sehr gelungen, zeigt jedoch gut erkennbar den langen, leicht nach unten gebogenen Schnabel und den kurzen Schwanz des Mauerläufers. Die Art sucht ihr Wintereinstandsgebiet in tieferen Lagen und hält sich in Städten, an Türmen und Ruinen auf.

„Ich habe den Vogel einige Male gesehen und gehabt.“ (Gessner 1585: 712: 48–49, bei Zürich). Dies legt auch eine Bemerkung (Gessner in Horstius 1669: II: 199) über venezianische (Limikolen) bzw. im Winter in der Schweiz anzutreffende „Stelzen“ („Flügel hin und her mit roten und schwarzen Flecken“ = Mauerläufer) nahe.

Nomenklatur: picus muralis (Gessner 1585: 712: 34); Murspecht (Gessner 1585: 712: 39), Schweiz; Klätterspecht (Gessner 1585: 712: 39), Schweiz; pitschat (Gessner 1585: 712: 43), Savoyen bei Neocomum (Neuenburg); pico, lat. picus (Gessner 1585: 712: 39), Italien.

Mensch und Vogel: Gessner hat diesen Vogel selbst einmal gesehen und gehalten: „avem ipsam aliquoties vidi & habui.“ (Gessner 1585: 712: 48, 49).

Areal und Entwicklung: Der Mauerläufer ist Brutvogel der Hochgebirge in der Paläarktis, in Europa in Pyrenäen, Alpen, Karpathen und gebietsweise südlich davon im Mittelmeergebiet. Über die Namen ist das Vorkommen des Mauerläufers im 16. Jh. für Savoyen (Gegend von Neocomum = Neuenburg), für Italien und die Schweiz belegt. In der Gegend von Zürich, wurde er dem Vernehmen nach im Winter sehr häufig angetroffen (Gessner 1585: 712: 39).

Familie Kleiber – Sittidae

Kleiber – *Sitta europaea* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De pico cinereo vel sitta.“ (Gessner 1585: 711, 712), Holzschnitt (Gessner 1585: 711: 40–3, rechte Spalte), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 711: 38), Bild nach Präparat. – Bildband S. 140, Nr. 199. Der Holzschnitt gibt gut kenntlich einen Kleiber wieder.

2) Kapitel „De caryocatactae.“ (Gessner 1585: 244, 245). „Und es gibt noch einen anderen Vogel, der die Nüsse mit dem Schnabel nicht zerbricht, sondern durchlöchert, so dass er die Kerne isst, daher wird er bei den Deutschen „Nusszhäcker“ d. h. „nucifora“ genannt, woanders „Chlän“: andere nennen ihn „Nusszbicker“, weshalb er von uns unter die Spechte gezählt wird. Ob es aber derselbe Vogel ist, den die Meissner „Nusszhäher“ und die Lausitzer „Gabich“ nennen, habe ich noch nicht herausgefunden.“ (Gessner 1585: 245: 57–60).

3) Kapitel „De pico cinereo vel sitta.“ (Gessner 1585: 712: 2 ff). „Ein Vögelchen, so Turner, das die Engländer „a nut iobber“, „nucipeta“ nennen und die Deutschen „meispechtum“ (ein „Meyspecht“, „picum Maii“: andere ein „Nusszhaecker“, nach dem Zerstoßen der Nüsse); es ist meist etwas größer als die Meise, mit dunkelblauem Gefieder und länglichem Schnabel, und es klettert die Bäume genauso hinauf wie ein Specht und hackt an diesen Dank seiner Lebensweise. Die Nüsse durchlöchert er auch mit dem Schnabel und frisst die Kerne. Er nistet wie ein Specht in hohlen Bäumen, seine Stimme ist sehr scharf (durchdringend) und klangvoll.“ (Gessner 1585: 712: 2) nach Turner.

„Auch Eberus und Peucerus übersetzen den Vogel „sitta“ oder „sippa“ auf Deutsch mit „Nusszhacker“ oder „Nusszhaer“.“ (Gessner 1585: 712: 6).

„Der bei uns „Chlaen“ genannte Vogel wird, wie ich höre, von anderen ein „Tottler“ oder in Schwaben „Kottler“ genannt. Bei Strassburg und anderswo ein „Nusszbicker“. Allerdings wird der auf deutsch „Nusszbickl“ genannte Vogel von Tragus zu den nicht verworfenen Monatsvögeln gezählt. Von anderen wird er umschreibend Blawspechtle, „picus parvus coeruleus“ genannt, besonders in Kärnten: in Sachsen „Baumhecker“: bei Nürnberg „Kläber“. Von den Anwohnern des Lago Maggiore auf italienisch mit dem allgemeinen Namen „pic“, und bei Bellinzona „ziollo“. Von den Türken „agascakan.“ (Gessner 1585: 712: 11).

„Unser „picus cinereus“ ist ein bisschen größer als „fringilla“ oder „parus maior“. Er hat einen schwarzen, geraden und länglichen Schnabel wie bei den Spechten. An Mund und Zunge ist seine Farbe weiß. Die Zunge ist weiter vorne fest, und wie bei den anderen Spechten ringelt sie sich durch den Hinterkopf zum Vorderkopf, auch wenn sie nicht bis zum Scheitel reicht (wenn ich mich nicht irre, es kann nämlich geschehen, dass ich die Zunge beim Abschneiden zu weit in den Mund gezogen habe), obwohl sie sich bei den übrigen bis über den Scheitel hinaus erstreckt bis in den Raum mitten zwischen den Augen. An Kopf, Rücken, Beginn der Flügel und Schwanz ist er aschfarben

bis bläulich. Vom Schnabel her ziehen sich schwarze Flecken nach hinten. Am Schwanz sind neben den blassblauen Federn einige schwarze, weiter vorne mit weißen Flecken. Die Farbe der Unterseite ist blassgelb, vom Weißen her rot und gelb, fast gemischt: die (Farbe) der Füße aber blaugrau bis schwarz und ein bisschen gelb.“ (Gessner 1585: 712: 18 ff).

Identifikation: Beschreibung eindeutig (s. o): „Unser „picus cinereus“ ist ein bisschen größer als „fringilla“ oder „parus maior“. Er hat einen schwarzen, geraden und länglichen Schnabel wie bei den Spechten. An Mund und Zunge ist seine Farbe weiß. Die Zunge ist weiter vorne fest, und wie bei den anderen Spechten ringelt sie sich durch den Hinterkopf zum Vorderkopf, auch wenn sie nicht bis zum Scheitel reicht (wenn ich mich nicht irre, es kann nämlich geschehen, dass ich die Zunge beim Abschneiden zu weit in den Mund gezogen habe), obwohl sie sich bei den übrigen bis über den Scheitel hinaus erstreckt bis in den Raum mitten zwischen den Augen. An Kopf, Rücken, Beginn der Flügel und Schwanz ist er aschfarben bis bläulich. Vom Schnabel her ziehen sich schwarze Flecken nach hinten. Am Schwanz sind neben den blassblauen Federn einige schwarze, weiter vorne mit weißen Flecken. Die Farbe der Unterseite ist blassgelb, vom Weißen her rot und gelb, fast gemischt: die (Farbe) der Füße aber blaugrau bis schwarz und ein bisschen gelb.“ (Gessner 1585: 712: 18 ff).

Nomenklatur: Die Vielzahl der Namen für den Kleiber belegt seine weite Verbreitung und hohen Bekanntheitsgrad.

Gessner bezeichnete den „Chlän“ als einen Vogel, der dem Geschlecht der Spechte angehört. „Er scheint aber jenen Vogel aus der Gattung der Spechte zu meinen, der von den unsrigen „Chlän“ genannt wird.“ (Gessner 1585: 711: 44). Die Zuordnung des Kleibers zu den Spechten ist aufgrund ähnlicher Verhaltensmerkmale leicht nachvollziehbar. Gessner erwähnt den mit dem Tannenhäher gleichnamigen Kleiber, nämlich „Nusszbicker“, „Nusszhäher“, und beschreibt ihn näher unter den Spechten „inter picos“ (Gessner 1585: 245: 57).

Nusszhäcker, Nusszhacker, Nusszbicker, lat. nucifora (Gessner 1585: 245: 58 und 712: 3, 7). Ein Vogel der Nüsse nicht mit dem Schnabel zerbricht, sondern sie perforiert: „Und es gibt noch einen anderen Vogel, der die Nüsse mit dem Schnabel nicht zerbricht, sondern durchlöchert, um die Kerne zu fressen, daher wird er bei den Deutschen „Nusszhäcker“, d. h. „nucifora“ genannt, von anderen „Chlän“: von anderen „Nusszbicker“, weshalb er von uns unter die Spechte gezählt wird. Ob es aber derselbe Vogel ist, den die Meissner „Nusszhäher“ und die Lausitzer „Gabich“ nennen, habe ich noch nicht herausgefunden.“ (Gessner 1585: 245: 55).

Picus cinereus (Gessner 1585: 711: 38); sitta (Gessner 1585: 711: 38); Nusszbicker (Gessner 1585: 712: 12) bei Strassburg und anderswo; Nusszbickl (Gessner 1585: 712: 112) nach Tragus: „A Trago numeratur inter aves mensis non improbatas.“; Chlän, Chläm (Gessner 1585: 245: 58 und 711: 46) auch für Baumläufer, nach Suolahti (1909) von dem Verb „klenen“, in dem „die Bedeutungen kleben und klettern sich berühren“. mhd. klänen schweiz. chlänen = klettern; nucipeta, nut iobber (Gessner 1585: 712: 2) nach Turner; meispechtum, Meyspecht, lat. picus Maij (Gessner 1585: 712: 3) nach Turner, nach Suolahti (1909) auf eine ursprüngliche Namensform Meysspecht = Meisenspecht zurückzuführen; sippa (Gessner 1585: 712: 6) nach Eber & Peucer; Tottler, Kottler (Gessner 1585: 712: 12) schwäbisch; Blawspechtle, lat. picus parvus coeruleus (Gessner 1585: 712: 13) in Carinthia; Baumhecker (Gessner 1585: 712: 14), Saxonia;

Kläber (Gessner 1585: 712: 15), Nürnberg; pic (Gessner 1585: 712: 15) Anwohner des Verbaner Sees; ziollo (Gessner 1585: 712: 15) in Bellinzona; agascakan (Gessner 1585: 712: 16) türkisch.

Andere Art: Gabich (Gessner 1585: 245: 57) Lausitzer Name für den Eichelhäher, nach Suolahti (1909) ist Gabecht, Gabsch in Sachsen üblich; Nusszbicker (Gessner 1585: 245: 59) Meissen, nach Suolahti Name für den Eichelhäher in Meissen.

Status: In Europa außer in Schottland und Nordskandinavien häufiger Brut- und Jahresvogel.

Familie Baumläufer – Certhiidae

Waldbaumläufer – *Certhia familiaris* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De certhia. Certhius Turneri.“ (Gessner 1585: 251: 35–37); Holzschnitt (Gessner 1585: 251: 39–48), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 251: 35). Bild nach Präparat? – Bildband S. 72, Nr. 64.

2) Turner (1554: 12) im Originaltext statt Gessners Zitate: „Certhia“ ist ein kleiner Vogel mit kühnem Verhalten; sein Lebensraum ist bei den Bäumen, er lebt von Larven und hat einen scharfen Verstand in den Aufgaben des Lebens. Es gibt einen Vogel, den die Engländer „crepera“, d. h. „reptitatrix“, nennen, weil er immer über die Bäume kriecht, bei dem es sich, wie ich glaube, um die „certhia“ handelt. Er ist größer als der „regulus“, mit blasser Brust, das übrige dunkel und mit schwarzen Flecken gezeichnet; er hat eine scharfe Stimme und einen dünnen, am Ende leicht gebogenen Schnabel, er ruht nie, sondern steigt immer nach Art der Spechte an den Bäumen hoch und frisst Larven aus den Rinden.“

3) Kapitel „De pico cinereo vel sitta.“: „Ich höre, dass auch ein Vogel von der Art der Spechte „Blindchläm“, „chlanium caecum“ („chlanium“ nennen sie nämlich den „picus cinereus“) genannt wird, der wie blind über die Bäume zu kriechen pflegt, ich weiß aber nicht, ob es dieselbe oder eine andere Gattung ist. Man muss sich fragen, ob das Turners „certhius“, das „Baumkletterlin“ ist.“ (Gessner 1585: 712: 30).

Identifikation: Die o. g. Beschreibung Turners: „ein Vogel, der immer über Bäume kriecht, größer als ein „regulus“ (Zaunkönig oder Goldhähnchen siehe Turner), blasse Brust, im übrigen dunkel mit dunklen Flecken in Abständen (gebändert, Rindmuster); scharfe Stimme, ruft nach Art der Spechte von Bäumen und frisst (cruens) Larven aus Baumrinden; feiner länglicher Schnabel am Ende leicht gebogen“ kennzeichnet nur die Gattung *Certhia*. Die Britischen Inseln sind heute Brutgebiet v. a. des Waldbaumläufers. Der Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*) brütet dort nur in geringer Zahl (Bezzel 1993). Dementsprechend beschrieb Turner wohl den Waldbaumläufer. Dies wird gestützt durch: „nos tota parte supina alba vidimus“ „wir (Turner) haben gesehen, dass die ganze Unterseite weiß ist.“

Beim „Blindchlän“, der von Gessner mit dem „certhius“ Turners gleichgesetzt wurde, handelt es sich ebenfalls um die Gattung *Certhia*. Die Beschreibung Gessners, der „Blindchlän“ krieche einem Blinden gleich Bäume entlang, bezieht sich auf die auffällige Bewegungsweise der beiden *Certhia*-Arten beim Nahrungserwerb. Das heutige Vorkommen beider Arten in der Schweiz, lässt den Schluss zu, dass mit „Blindchlän“ beide Arten gemeint waren.

Nomenklatur: Blindchlän, lat. *chlanium caecum* (Gessner 1585: 712: 30) Schweiz; *certhius*, Baumkletterlin (Gessner 1585: 712: 33) nach Turner; *crepera*, lat. *reptitatrix* (nach Turner), vgl. engl. Treecreeper; Baumheckel, Baumhecker (Sachsen), Baumkletterlin, Rinnenkläber, Rindenkläber.

Status: Der Waldbaumläufer ist in Europa außer im äußersten Norden weit verbreitet. Im Mittelmeergebiet wird er überwiegend vom Gartenbaumläufer ersetzt.

Gartenbaumläufer – *Certhia brachydactyla* C. L. Brehm, 1820

Mit erfasst unter Baumläufer, *Certhia* sp. Die beiden Arten wurden bei Gessner noch nicht getrennt. Bei Marcus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000) ist der Gartenbaumläufer auf einer Abbildung identifizierbar.

Familie Zaunkönige – Troglodytidae

Zaunkönig – *Troglodytes troglodytes* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De passere troglodyte.“ (Gessner 1585: 651: 6). Holzschnitt (Gessner 1585: 651: 9–22, rechte Spalte), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 651: 6), Bild nach Präparat? – Bildband S. 129, Nr. 178.

Identifikation: Nach Bild und Beschreibungen leicht zu erkennen. Der Text (Gessner 1585: 651: 8–60 und 652: 1–47) ist eine Mischung zwischen antiker Folklore, Angaben von Albertus und Turner und wenigen, jedoch inhaltlich zutreffenden eigenen Mitteilungen.

Tier-Mensch Verhältnis: Zitiert wird aus Italien, was Albertus für das Goldhähnchen berichtete, dass nämlich ein gerupfter Zaunkönig, an mildem Feuer gebraten, wieder lebendig würde bzw. sich vermehre (Gessner 1585: 652: 38–39). Hier scheint, neben anderen berichteten Bräuchen, der noch wenig verstandene keltische Kult um den „wren“ einen Niederschlag zu finden.

Nomenklatur: Zaunschlipfle; Thurnkönick, Schnykünig, Zunkünog (Sachsen); Nesselkünig, Winterlüninck (bei Rostock); Meußkönig, Dumeling; Kuningsen (Flandern).

Status: Der Zaunkönig ist Brutvogel in ganz Europa, mit wenigen Lücken.

Familie Stare – Sturnidae

Star – *Sturnus vulgaris* Linnaeus, 1758

Quelle: Kapitel „De sturno.“ (Gessner 1585: 747), Bild nach Präparat. – Bildband S. 148, Nr. 215.

Identifikation: Gessner gibt keine eigenen Beobachtung: entweder war der Star ihm sehr geläufig oder eher unbekannt. Die Beschreibung nach Albertus lässt den Star gut erkennen: „Er ist schwarz, ein bisschen im Grauen blass werdend (mit blassen grauen Flecken) gesprenkelt, Albertus... Ein kleiner Vogel, von glänzend dunkler Farbe, Verfasser de nat. rerum.“ (Gessner 1585: 747: 38). – Der Holzschnitt zeigt das durch die hellen Federränder durchweg geschuppt wirkende Gefieder eines Starenmännchens im Schlichtkleid sowie den für Stare typischen kurzen Schwanz. Die Zugehörigkeit des Holzschnittes zum Text wird nicht ausdrücklich genannt.

„Der Star wird von einigen ganz leicht latinisiert sturnellus genannt, wie im Italienischen sturnello.“ (Gessner 1585: 746: 58).

„Alzarazir“ sind bei den Arabern Vögel von der Größe der Drosseln, aber von anderer Farbe. Er hat nämlich schwarze Federn und Schwingen, die mit Weiß gezeichnet sind, und bei den Venezianern heißen sie „stornelli“, And. Bellunensis.“ (Gessner 1558: 747: 24).

Nomenklatur: „Der gewöhnliche italienische Name des „sturnus“ ist „storno“, „stornello“ oder „sturnello“. Der portugiesische „sturnino“. Der französische ist „ourneau“.“ (Gessner 1585: 747: 30). Der deutsche Staar, wobei dieser Name vom Lateinischen abgeleitet ist: Rinderstaar, weil er sich in der Nähe von Rinderherden aufzuhalten pflegt. Andere schreiben Staer / Stoer / Starn. Bei Strassburg und Frankfurt ein „Sprehe“. Bei den Flamen „Spreuwe“ / in Brabant „Sorue“. Auf Englisch „a sterlyng“, „a starll“, „a stare“. Auf illyrisch und polnisch „spacziek“ oder „spatzek“. – „Manche glauben, dass er etwas Wildes an sich hat, und deshalb nennen ihn die ungrigen „Wiltelen“.“ (Gessner 1585: 749: 1). – Die europäischen Namen gruppieren sich um laumalende Bezeichnungen um die Grundworte „sturnus“, „Star“, „Sprehe“ und werden daher nicht näher behandelt.

Mensch und Vogel: Stare wurden schon immer zu Speisezwecken gefangen und stellten bis ins 20. Jh. eine willkommene Bereicherung des Speisezettels dar (Glutz von Blotzheim & Bauer 1993). Nach Albertus haben Stare trockenes und wohlschmeckendes Fleisch. Gessner berichtet, dass unter den Staren solche wären, die nach wildem Tier schmeckten, weswegen die Zürcher („nostr“) diese „Wiltelen“ nannten (Gessner 1585: 749: 2). Die verschiedenen genannten Fangmethoden legen weite Verbreitung des Starenfangs nahe.

Nach Albertus wurden Stare (ebenso Entenvögel) mit Lockvögeln oder Nachbildungen ihresgleichen, die neben Netze platziert wurden, gefangen (Gessner 1585: 748: 39 nach Albertus).

- „Dem Vernehmen nach werden in manchen Regionen Italiens gezähmte Wiesel dazu verwendet, um Vögel wie Spatzen und Stare aus den Nestern zu holen.“ (Gessner 1585: 748: 46).

- „Es wird berichtet, dass diese an manchen Seen (in Böglinen) in wasserreichen Wiesen gefangen werden. Ich höre, dass sie in engen Baumhöhlen brüten, wie in Eichen, aus denen sie die Vogelsteller herausnehmen, indem sie die Höhlen gewöhnlich aufschneiden.“ (Gessner 1585: 748: 4 ff). „Außerdem sagt man, dass nicht weit von unserer Stadt in der Gegend des Kloster Mur („caenobium Mure“) der Vogelsteller Fischreusen aus Weide (mit denen Fische gefangen werden) in die er vorher Kirschen hineingelegt hat, in das Röhricht legt, in dem gewöhnlich die Stare übernachten. Diese werden darin gefangen, manchmal hundert, darunter ältere und jüngere. Wenn die Kirschenzeit vorbei ist, nicht mehr.“ (Gessner 1585: 748: 47 ff).

Stare als Käfigvögel: „Wie ich höre sind Stare, die vom Menschen ernährt werden, bald sehr gesangsfreudig und ahmen Stimmen anderer Vögel nach.“ (Gessner 1585: 747: 49).

Stare als Kulturfolger: „Stare halten sich im Sand und sumpfigen Stellen (und Feuchtwiesen) auf und bei den Viehherden wegen der Nahrung, die sie von den Kuhfladen aufsammeln.“ (Gessner 1585: 747: 56) nach Albertus. „Deswegen haben sie von den Schweizern den Namen „Rinderstaren“ erhalten.“ (Gessner 1585: 747: 56).

Stare wurden nach Volaterranus für die bevorstehende Weinlese als sehr schädlich angesehen (Gessner 1585: 747: 59).

Drosseln oder Stare in Weintrauben und Sesam wurden als dort sehr unbeliebt genannt (Gessner 1585: 747: 59) nach Ruellius.

Areal und Entwicklung: Der Star brüdet in fast ganz Europa mit Ausnahme der südlichsten Spitzen der Mittelmeer-Halbinseln. In Europa setzte seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts infolge einer Klimaänderung eine Ausbreitung des Stares nach Norden ein. Begünstigt wurde dieser Prozess durch die gleichzeitig rasche landwirtschaftliche Erschließung mit früher und intensiver genutztem Weideland, auf die er als Kulturfolger mit starker Vermehrung reagierte. Seit Mitte des 19. Jh. bis Mitte des 20. Jh. Massenvermehrung (Berthold 1968). Allerdings ist der Star gelegentlich auch schon früher als schwarmweise auftretender und schadenstiftender Vogel gekennzeichnet worden, z. B. im 15. Jh. bei Konrad von Megenberg. Aus der Quelle sind keine wesentlichen Veränderungen ersichtlich. Die in der Quelle genannte Nutzung des Stars als Speisevogel ebenso wie sein Auftreten als Ernteschädling lassen auf ein regelmäßiges und zahlreiches Vorkommen des Stars im 16. Jh. in Deutschland, Italien und der Schweiz (Kloster Mur) schließen.

Familie Wasseramseln – Cinclidae

Wasseramsel – *Cinclus cinclus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De merula aquatica.“ (Gessner 1585: 608: 44), nur allgemeine Angaben zur Nomenklatur (Gessner 1585: 608: 46–60). Hier die Namen Bachamsel, Wasseramsel. Bei Locarno und am Verbaner See (Lago Maggiore) „folor“ und „folun d’aqua“, in

Bellinzona „Ierlichorello“. In Zürich „kerderle“. „Seeamsel“ nach Agricola. Nach Eber und Peucer „Wasseramsel“ und „Schwarzteucher“, beides jedoch auf den Zwergtaucher zu beziehen.

Holzschnitt (Gessner 1585: 609: 1–29). Dazu eine kurze Beschreibung nach Autopsie (Gessner 1585: 608: 53–55), Bildvorlage daher von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben.

Die Beschreibung: „Unsere „merula aquatica“ freilich ist am Kopf und Rücken dunkel, die Flügel teils schwarz, teils grau, Hals und Brust weiß, der Bauch rötlich mit einigen weißen oder grauen (aschfarbenen) Flecken. Die Beine rosa, der Schwanz schwarz und kurz, der Schnabel kaum länger als die Amsel und schwarz: spaltfüßig.“ (Gessner 1585: 608: 53–55).

Das Tier ist durch „nostra“ dem Bild und der Stadt Zürich zugeordnet; ebenso durch die Angabe, er habe eine Wasseramsel im November gefangen und zubereitet gegessen. Ihr Geschmack sei mittelmäßig gewesen.“ (Gessner 1585: 608: 48).

Marginaltext verweist auf das Bild (Gessner 1585: 609: 2): „Diese Abbildung ist zu schlank, auch der Schnabel hätte gerader sein müssen, nicht so aufgetrieben und nicht so gekrümmt am Schnabelrücken, sondern leicht, nicht so dick.“ Bild nach Präparat. – Bildband S. 118, Nr. 155.

2) Kapitel „De avibus quarum veteres mentionem fecerunt, quae ad genus gallinaginum aquaticarum referri posse videntur.“ (Gessner 1585: 501: 45–47). Dort: „Hierher zählt auch ein Vogel, der mancherorts in der Schweiz, wie in Glarus, „Wassertröste“, das ist „turdis aquaticus“, genannt wird, mit kurzem Schnabel, hohen Läufen, spaltfüßig. Diesen gesehen zu haben, erinnere ich mich nicht, weder ob er den Wasserläufern („tryngae“) zuzuordnen ist, kann ich entscheiden, noch ob es vielleicht die „merula aquatica“ ist, von der an ihrer Stelle berichtet wird.

3) Kapitel „De cornice aquatica et marina.“: „Die Einwohner von Morpeth nennen denjenigen Vogel „cornix aquatica“, der ein wenig kleiner als ein Star ist und dessen Körper ganz schwarz ist außer dem weißen Bauch. Er hat einen sehr kurzen Schwanz, der Schnabel ein wenig kürzer als beim „alcedo“ (der „alcedo“ wird gewöhnlich „ispida“ genannt; = Eisvogel). Vor dem Flug nickt (oder: schwankt) er häufig nach Art des „alcedo“ und ruft im Flug. Die Stimme klingt wie die des „alcedo“, so dass du, wenn du ihn nicht siehst, für den „alcedo“ hältst. Diesen habe ich bei den Einwohnern von Morpeth am Flussufer gesehen, nicht weit vom Meer, sonst nirgendwo. Ich habe gehört, dass dieser Vogel auch bei uns um die Limmat herum gefunden wird.“ (Gessner 1585: 333: 18 ff nach Turner). Nachweise für Morpeth (England) und die Limmat bei Zürich.

4) Kapitel „De turdo minore altero, quem Itali turdum simpliciter, nostri Trostel vocitant.“: „Wassertröstlen“ (Gessner 1585: 762: 53) Name der Wasseramsel bei Glarus: „gewisse Vögel mit langen Beinen und kurzen Schnäbeln, spaltfüßig, die sich in der Nähe des Süßwassers aufhalten, dies passt auf die „merulae aquaticae“.“ (Gessner 1585: 762: 54).

Identifikation: Bei der nach Gessner (1585) als verschiedene Arten definierte „englische“ „cornix aquatica“ (Gessner 1585: 333: 18 ff nach Turner) und der von Gessner nach eigener Anschauung beschriebenen „schweizer“ „merula aquatica“ (Gessner 1585: 608: 44), handelt es sich in beiden Fällen um die Wasseramsel (*Cinclus cinclus*).

Nomenklatur: Hierarchisch gegliederte Nomenklatur (Gattung / Art), sowohl bei der von Gessner genannten „cornix aquatica“ als auch bei der „merula aquatica“. Cornix aquatica (Gessner 1585: 333: 18), England nach Turner; Wasseramsel, lat. merula aquatica / Bachamsel, lat. merula rivalis (Gessner 1585: 608: 46), Schweiz bei Zürich: „nostri“; folor, folun d’aqua (Gessner 1585: 608: 46–47), Locarno und Italien, Gegend um den Laco Verbano; Ierlichirollo (Gessner 1585: 608: 47), Gegend von Bellinzona; Amsel, Sehamssel, lat. merula marina, merula maritima (Gessner 1585: 608: 58) nach Georg Agricola; Wassertröstlen (Gessner 1585: 762: 53) Name der Wasseramsel bei Glarus: „...aves quaedam cruribus oblongis, brevibus rostris, fidipes, quae iuxta aquas degunt: eadem forte merulis aquaticis.“ (Übersetzung s. o.).

Biologische und Ökologie: Genannt wird das Ufer eines Flusses bei Morpeth in der Nähe des Meeres: „an den Flussufern nicht weit vom Meer, habe ich ihn gesehen, woanders niemals.“ (Gessner 1585: 333: 23) nach Turner.

Areal und Entwicklung: Durch die Angabe von Namen ist ein regelmäßiges Vorkommen der Wasseramsel im 16. Jh. für England, Deutschland, die Schweiz (Glarus; Locarno, Bellinzona), Italien (Laco Verbano) belegt. Die Wasseramsel ist Brutvogel in allen Mittel- und Hochgebirgen Europas mit geringen Zugbewegungen. Der Brutbestand ging seit Ende des 19. Jh. stark durch Gewässerverschmutzung und Verbauung zurück, hat sich jedoch stellenweise erholt.

Familie Drosseln – Turdidae

Misteldrossel – *Turdus viscivorus* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De turdis in genere: et privatim de illo quem pilarem Gaza nominat, Aristot. Tricháda, cuius figuram sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 752: 42–44). Zunächst werden die drei Drosselarten nach Aristoteles vorgestellt und zutreffend mit den Namen „ein mistler“ (Misteldrossel), „trichada“ (Wacholderdrossel), „ein Winsel vel Beemerle“ (Rotdrossel) belegt; zusätzlich eine vierte, „ein Trostel“ (Singdrossel), lat. „turdele“, „prae ceteris musica“.

2) Kapitel „De turdo viscivoro privatim.“ (Gessner 1585: 759: 26). Holzschnitt (Gessner 1585: 760: 1–45). Bild stilistisch mit dem der Wacholder- und Rotdrossel vergleichbar. Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 149, Nr. 217.

Identifikation: Auf der Abbildung ist die Misteldrossel durch die punktförmige Fleckung auf der Unterseite eindeutig charakterisiert. „Unsere „Turdus viscivorus“ ist die Größte von allen Drosseln, ein wenig kleiner als die Taube: an Kopf, Flügeln und Bauch von den Federn her dunkel, wenn auch am Schwanz etwas Gelb beigemischt scheint.“ Beschreibung, welche eindeutig die Misteldrossel identifizieren lässt (Gessner 1585: 759: 46–50).

Nomenklatur: *Turdus viscivorus* (Gessner 1585: 759: 28); *dresso* (Gessner 1585: 759: 34); *grive ppte.* (Gessner 1585: 759: 38) Bellonius, Frankreich, nach Gessner („ni fallor“) auch Name für die Wacholderdrossel; *grive sisalle* (Gessner 1585: 759: 39) briefl. Mitteilung durch einen Freund (Dalechamps?), Savoyen; Mistler, Mistelfinch (Gessner 1585: 759: 41), Schweiz; Ziering (Gessner 1585: 759: 42); Zerrer (Gessner 1585: 759: 42), Kärnten; Schnerrer (Gessner 1585: 759: 42), Bayern; *polver* (Gessner 1585: 759: 44), England; *prskawecz* (Gessner 1585: 759: 44), Illyrien; *garatauk* (Gessner 1585: 759: 44), Polen.

Biologie und Ökologie: „Im Sommer versteckt sie sich im Wald, wie ich höre. Sie nistet in unserer Gegend.“ (Gessner 1585: 759: 54, 55).

Mensch und Vogel: „Unsere Misteldrossel ernährt sich nicht nur von Misteln und Harz, wie Aristoteles schrieb, sondern auch von Weintrauben und von Beeren des Wacholders und des Ligusters. Sie wird auch gezähmt und frisst alle Arten von Speisen, Brot, Käse etc.“ (Gessner 1585: 759: 52). – „Die Vogelsteller hängen an einen Baum mit einer Mistel mit einem langen hölzernen Haken einen Käfig, in dem ein Vogel dieses Geschlechts sitzt und mit einem Netz bedeckt ist, so dass er aus dem Verborgenen gesehen werden kann. Über dem Käfig befindet sich eine Falle. Bald nachdem die wilde Drossel die Eingeschlossene gesehen hat, greift die andere von oben an und wird gefangen, in dem sie durch das Loch der Falle fällt.“ (Gessner 1585: 759: 1–2 und 760: 47 ff). – „Die Vogelsteller nutzen diese Drosseln auch, um Habichte oder Sperber („accipitres“) in einer Erdhütte zu fangen, in die sie mit Verwandten hineingesetzt wurden. Denn wenn sie den Habicht sehen, rufen sie.“ (Gessner 1585: 760: 49–50). – „Von den Bauern habe ich erfahren, ein Zeichen für einen noch länger fortdauernden Winter sei, wenn die Misteldrossel etwa um das Ende des Herbstes auf der Spitze eines Baumes sitzt und erhaben in dem Baum singt. Wenn sie in der Mitte des Baumes sitzt oder leidend ist, so dass sie nicht sichtbar wird, soll sie einen nahen Sommer anzeigen.“ (Gessner 1585: 760: 50 ff). – „Die Misteldrossel wird bei uns in der Speise mehr geschätzt als die Wacholderdrossel.“

Areal und Entwicklung: Die Misteldrossel ist Brut- und Jahresvogel in ganz Europa, im Norden Teilzieher, überwiegend Kurzstreckenzieher. Aus der Quelle sind keine Veränderungen gegenüber dem heutigen Status erkennbar. Aus den Namen (s. o.) lassen sich für die Misteldrossel im 16. Jh. Nachweise folgende Nachweise ableiten: für die Schweiz: Deutschland, Österreich: Kärnten, Frankreich: Savoyen, England, Illyrien, Polen. Brutnachweis für die Schweiz im 16. Jh.: „Nidificat in nostris regionibus.“ (Gessner 1585: 759: 55). – Nicht bei Köln: „Gyb. Longolius, der in der Gegend von Köln lebte. Das erste Geschlecht der Drosseln (sagt er), welches von der Größe der „pica“ ist, habe ich, soviel ich weiß, noch nie in unserer Region gesehen.“ (Gessner 1585: 759: 42).

Ringdrossel – *Turdus torquatus* Linnaeus, 1758

Quelle:

1) Kapitel „De merula torquata.“ (Gessner 1585: 607: 1), Holzschnitt ohne ausdrücklichen Textbezug (Gessner 1585: 607: 2–45), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 607: 1), Bild nach Präparat – Bildband S. 117, Nr. 153.

2) Kapitel „De gracculis vel monedulis in genere.“ (Gessner 1585: 522). Unbenannt als ein „genus gracculi“. Einordnung aufgrund der schwarzen Farbe unter die Rabenvögel, vgl. Wasseramsel.

Identifikation: Nach Text und Bild in „De merula torquata.“ unverwechselbar.

Nomenklatur: „merula tertia quaedam species a Gallis vocatur merle au collier.“ (Gessner 1585: 607: 46) nach Bellonius; genus merula (Gessner 1585: 607), auf der Artebene merula torquata (Gessner 1558: 607 und 608: 44); merle au collier (Gessner 1585: 607: 46) nach Bellonius; Ringamsel, Waldamsel (Gessner 1585: 607: 48, 49); Birgamsel ppte., Steinamsel ppte. lat. merula montana, merula saxatilis ppte. (Gessner 1585: 607: 53), Schweiz; Birckamsel, auch für die Wacholderdrossel (Gessner 1585: 604: 10); Steinamsel und merula saxatilis, auch für Blaumerle (Gessner 1585: 608: 28); Roßamsel, Kureramsel (Gessner 1585: 607: 54), Gegend von Chur; merulo alpestro (Gessner 1585: 607: 56), Italien; Krametsmerle (Gessner 1585: 607: 58), Friesland „quod cum turdis quos Krametsvogel appellant advolare & discedere credatur.“ – „In Friesland die skandinavische Subspecies durchziehend. „Meertzischedrussel“, lat. „turdus martius“.“ (Gessner 1585: 762: 55–56) weil sie im März zu singen beginnt; Name in Meissen, Thüringen, Hessen.

Biologie und Ökologie: Schweiz: im Gebirge (Gessner 1585: 607: 48).

Areal und Entwicklung: Die Ringdrossel (*Turdus torquatus alpestris*) brütet im erweiterten Alpenraum oberhalb von etwa 1000 m, die nordische Subspecies (*Turdus torquatus torquatus*) disjunkt in Skandinavien und im Norden der Britischen Inseln. Gegenüber dem heutigen Zustand sind aus der Quelle keine wesentlichen Veränderungen ersichtlich.

Ein regelmäßiges Vorkommen der Ringdrossel im 16. Jh. ist belegt durch Namen aus Frankreich, Schweiz, Italien, Friesland (Frisia) (skandinavische Subspezies), Hessen, Meissen, Thüringen. Es ergeben sich folgende genauere Daten:

- Nach Gessner soll die Ringamsel an bestimmten Orten in der Schweiz vorkommen wie z. B. in der Gegend von Zug (Gessner 1585: 522: 41 ff).
- „Kureramsel“, weil sie sich in der Gegend des rätischen Chur in den Bergen aufhalten.“ (Gessner 1585: 607: 54). Nachweise für die Schweiz im 16. Jh. für die Gegend um Zug und Chur.
- Nachweis für das Valle Morienna und die Täler Savoyens. (Gessner 1585: 607: 47).

Amsel – *Turdus merula* Linnaeus, 1758

Quelle und Identifikation: Kapitel „De merula.“ (Gessner 1585: 602: 50), Holzschnitt, singendes Männchen (Gessner 1585: 603: 1–42), Text (Gessner 1585: 602: 53 bis 606: 59) überwiegend Angaben nach antiken Autoren. Als gültig gibt Gessner (1585: 603: 50) die Definition nach Aristoteles: „Ein Geschlecht der „merulae“ ist schwarz und gewöhnlich.“ Genaue Beschreibung der Amsel nach Autopsie unter der Züricher Bezeichnung „Birckamblen, „Hagamblen“ (Berg- oder Waldamsel), dabei etwas Verwirrung hinsichtlich der Unterscheidung der Geschlechter hinsichtlich des braunen

bzw. gefleckten Gefieder-Anteils. Bildvorlage von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Zu diesem Stück offenbar die Abbildung. „Ich habe neulich im Januar und Anfang Februar diese dunkle Vogelart gesehen...“ (Gessner 1585: 604: 7–15), Bild nach Präparat. – Bildband S. 116, Nr. 152.

Nomenklatur: Gruppe „merula“ und Ableitungen: (Gessner 1585: 602: 50, 63); mierla (1585: 603: 47); melroa (Gessner 1585: 603: 47); merle (Gessner 1585: 603: 47); merlin (Gessner 1585: 603: 48), z. B. Köln, Holland; merlaer, meerel (Gessner 1585: 603: 4); merlo (Gessner 1585: 603: 47). Gruppe „Amsel“: amsel (Gessner 1585: 603: 47); blak osel, blak byrd (Gessner 1585: 603: 48) nach Turner. Unterschiedlicher Herkunft: nigretus (Gessner 1585: 602: 54); archia (Gessner 1585: 602: 54); colefos, coβifos, kepsos (Gessner 1585: 602: 60) grch. nach Sylvaticus; Lyster (Gessner 1585: 603: 48), Holland; kos (Gessner 1585: 603: 49), Illyris; felvek (Gessner 1585: 603: 49); hinzu kommen die arabischen Namen nach Albertus (Gessner 1585: 602: 60 bis 603: 43).

Biologie und Ökologie: „Vor Vollendung des Winters brüten sie, Oppianus. Bei uns ungefähr im März oder April, wie die Vogelsteller erzählen.“ (Gessner 1585: 605: 6–7).

Areal und Entwicklung: Die Amsel ist häufiger bis sehr häufiger Brutvogel in ganz Europa. Sie ist Teilzieher und wandert bis in den nordwestlichen Mittelmeerraum. Beginnend im 18. Jh. und verstärkt im 19. Jh. drang die Amsel zunehmend in den Siedlungsbereich des Menschen ein.

Wacholderdrossel – *Turdus pilaris* Linnaeus, 1758

Quelle: Kapitel „De turdis in genere: et privatim de illo quem pilarem Gaza nominat, Aristot. Tricháda, cuius figuram sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 752: 42–44). Zunächst werden die drei Drosselarten nach Aristoteles vorgestellt und zutreffend mit den Namen „ein mistler“ (Misteldrossel – *Turdus viscivorus*), „trichada“ (Wacholderdrossel), ein „Winsel vel Beemerle“ (Rotdrossel – *Turdus iliacus*) belegt, zusätzlich eine vierte, „ein Trostel“ (Singdrossel – *Turdus philomelos*), lat. „turdela“, „prae caeteris musica“. Die Wacholderdrossel, „pilaris“ oder „tricháda“, stellt der Holzschnitt dar, auf den von der Kapitel-Überschrift verwiesen wird (Gessner 1585: 752: 43), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 753: 52). Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 148, Nr. 216. Auf das Bild bezogen: „Freilich ob jenen Vogel, den wir hier für die „pilaris“ abgebildet haben, auch Grapaldu für (seine) „pilaris“ akzeptieren würde, bezweifle ich.“ (Gessner 1585: 753: 50–51).

Identifikation: Unter „De merula“ beschreibt Gessner eine fuchsfarbene (genus fuscus) Art, die er neulich im Januar und Anfang Februar gesehen habe. Der Bauch sei grau, das Männchen im Vergleich zum Weibchen schwärzer, die Brust rötlicher und gefleckter als die des Weibchens. Diesen Namen der Amsel (*Turdus merula*), in Zürich als „Birckamblen“ oder „Hagamblen“ bezeichnet, ordnet Gessner an anderer Stelle (Gessner 1585: 607: 55) eine weitere Vogelart zu: „aber „Birgamsel“ wird auch eine „merula“ genannt, die nicht gesangsfreudig ist.“ (Gessner 1585: 607: 55). Damit wird deutlich, dass es sich hierbei um einen auch auf die Wacholderdrossel bezogenen Namen handelt, die sich von den anderen Drosseln durch ihren rudimentären Gesang unterscheidet.

Eine weitere Beschreibung, die Gessner früher angefertigt hat und von der er glaubt, dass sie auf die vorgenannte Art zutrifft, bestätigt den Befund: „Dunkel an Kopf, Rücken und Flügeln, dort mit ein wenig Rot durchsetzt, der Schwanz schwarz, die Brust dunkel gefleckt teils mit braungelblichen teils mit schwärzlichen Flecken. Die Farbe des Bauchs grau und schwarz gemischt.“ (Gessner 1585: 604: 11 ff).

„Unsere „*turdus pilaris*“ (Wacholderdrossel), nachdem ich sie einst neugierig untersucht habe, beschrieb ich mit folgenden Worten: Ihr gelblicher Schnabel wird zur Spitze hin schwärzlich...“ es folgt eine ausführliche, zutreffende Beschreibung: „Das Geschlecht ist bei dieser Art (*genus*) nicht leicht zu unterscheiden. Ihr Darm hat keine Anhänge, weder wird der Schlund gegen den Magen hin weiter, noch hat sie, wenn ich nicht irre, einen oberen Kropf.“ (Gessner 1585: 754: 30–41).

Nomenklatur: Erstes Geschlecht der Drosseln (Gessner 1585: 752: 50) in Anlehnung an Aristoteles. Birckambel, Hagambel (Gessner 1585: 604: 10), Zürich; *merula fusca* (Gessner 1585: 607: 5); *turdus pilaris* (Gessner 1585: 752: 43) in Anlehnung an Gaza; *litorne* (Gessner 1585: 754: 5) Belon, Frankreich; Krametvogel, Krameßvogel, Kranwitvogel, Reckoltervogel, Wacholtervogel, Wecholterziemer (Gessner 1585: 754: 5–6), Deutschland; *feldefare*, *feldfare*, *filfar* (Gessner 1585: 754: 7) nach Turner, England; *kwicziela* (Gessner 1585: 754: 7), Illyrien; *gluch*, *iemiolucha* (Gessner 1585: 754: 8), Polen; *grive ppte.* (Gessner 1585: 759: 38) nach Bellonius, Frankreich: dort nach Gessner („*ni fallor*“) Name sowohl für die Wacholderdrossel als auch die Misteldrossel.

Biologie und Ökologie: „Ich habe im aufgeschnittenen Magen einer Wacholderdrossel Wacholderbeeren gefunden und Kerne des Weißdornbuschs (den man als „*oxyacanthus*“ identifiziert) und die Samen der Früchte des so genannten Berberitzenstrauchs.“ (Gessner 1585: 755: 16–18). Gessner gibt an, er habe die Wacholderdrosseln (*hoc genus fuscum*) in den Monaten Januar und Februar gesehen (Gessner 1585: 604: 7 ff). In der Gegend von Zürich seien sie im Herbst häufig (Gessner 1585: 754: 22).

Areal und Entwicklung: Heute Brutvogel in ganz Nordost- und Mitteleuropa. Die Wacholderdrossel war in Mitteleuropa im 16. Jh. häufiger Durchzügler und Wintergast bis in das Mittelmeergebiet. Ihre große Zahl machte sie, wie schon im ganzen Mittelalter, zu einem Volksnahrungsmittel. Erst im 20. Jh. dehnte sie ihr Brutareal weit nach Westen aus (Glutz von Blotzheim & Bauer 1988; Hölzinger, Knötzsch, Kroymann & Westermann 1970; Wichmann 1980). Die Art verstädtert stellenweise. Offen ist, ob dieser Vorstoß nach Westen der erste seiner Art ist oder nur einer in einer Serie von klimabedingten Oszillationen ist.

Singdrossel – *Turdus philomelos* C. L. (Brehm, 1831)

Quelle:

1) Kapitel „De turdis in genere: et privatim de illo quem pilarem Gaza nominat, Aristot. *Tricháda*, cuius figuram sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 752: 42–44). Zunächst werden die drei Drosselarten nach Aristoteles vorgestellt und zutreffend mit den Namen „ein mistler“ (Misteldrossel), „*trichada*“ (Wacholderdrossel), „ein Winsel vel Beemerle“ (Rotdrossel) belegt. Erwähnt wird zusätzlich eine vierte, „ein Trostel“ (Singdrossel), lat. „*turdela*“, „*prae ceteris musica*“.

2) Kapitel „De turdo minore altero, quem Itali turdum simpliciter, nostri Trostel vocitant.“ (Gessner 1585: 762) ppte. (Sing- und Rotdrossel). – Kein Holzschnitt.

Identifikation: Nach den o. g. Belegen identifizierbar nach der geringeren Größe und nach dem Sangestalent. Nach Autopsie, „ex inspectione nostra“ – „nach unserer eigenen Anschauung“, wird die Singdrossel gut erkennbar mit ihren typischen rostgelben Unterflügeldecken beschrieben (Gessner 1585: 762: 23 ff).

Namen: Einen eigenständigen Namen hat die Singdrossel nicht. Der Name Singdrossel geht auf Eber & Peucer (1552) zurück, von wo ihn Gessner übernahm, ohne eine verbindliche artliche Zuordnung.

Droschele (Gessner 1585: 762: 7 nach Albertus); trasle (Gessner 1585: 762: 10), Frankreich; Trostel (Gessner 1585: 762: 11 und 1585: 752: 37), Deutschland, Schweiz; Droessel (Gessner 1585: 762: 12) nach Gybertus Longolius, Köln; Drossel, Durstel (Gessner 1585: 762: 12) nach Turner, Köln; Trossel (Gessner 1585: 762: 13) nach Hieronymus Tragus; Trusel (Gessner 1585: 762: 13) nach Murmellius; Sangdruschel, lat. turdus musicus (Gessner 1585: 762: 13) nach Eberus & Peucerus; Wyßtrostel, lat. turdus albus (Gessner 1585: 762: 15) „Gegenstück“ zu Rotttrostel; trossel, mavis (Gessner 1585: 762: 17) nach Turner, England; thrushe ppte. (Gessner 1585: 762: 18) Turner, ebenso Name für die Misteldrossel; drozd (Gessner 1585: 762: 19), Illyrien und Polen; Lehmtrostel (Gessner 1585: 762: 42), Kärnten; Ziepdruschel (Gessner 1585: 762: 43), Saxonien, Flugruf der Singdrossel „zipp“; Waldtrostel, Kleintrostel, lat. turdela sylvatica oder turdela minor (Gessner 1585: 762: 47); Klein zimmer, lat. turdus parvus (Gessner 1585: 762: 49).

Biologie und Ökologie: In England war die Singdrossel nach Angabe Turners das ganze Jahr über da, d. h. Standvogel (Gessner 1585: 762: 30). „Im März oder April bebrüten bei uns sie ihre Eier.“ (Gessner 1585: 762: 35).

Mensch und Vogel: Die Singdrossel wird dank ihres Gesangs von vielen in Käfigen gehalten (Gessner 1585: 762: 30 nach Turner). In der Gegend von Frankfurt wurde ein Vogel Halbvogel genannt, der mit den Drosseln verkauft wurde, auch wenn er keine Drossel war.

Areal und Entwicklung: Die Singdrossel häufiger Brut- und Sommervogel in ganz Europa, nach Süden ausdünnend. In Siedlungsbereichen kommt sie meist nur in sehr geringer Dichte vor. Aus den von Gessner erwähnten Namen für die Singdrossel lassen sich Nachweise für West-, Zentral- und Teile Südeuropas ableiten. Aus der Quelle sind keine sichtbaren Veränderungen gegenüber dem heutigen Status erkennbar.

Rotdrossel – *Turdus iliacus* Linnaeus, 1758

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De turdis in genere: et privatim de illo quem pilarem Gaza nominat, Aristot. Tricháda, cuius figuram sequens pagina continet.“ (Gessner 1585: 752: 42–44). Zunächst werden die drei Drosselarten nach Aristoteles vorgestellt und zutreffend mit den Namen „ein mistler“ (Misteldrossel – *Turdus viscivorus*), „trichada“ (Wacholderdrossel – *Turdus pilaris*), „ein Winsel vel Beemerle“ (Rotdrossel – *Turdus iliacus*) vorgestellt; zusätzlich als vierte, „ein Trostel“ (Singdrossel), lat. „turdela“, „prae ceteris musica“.

2) Kapitel „De turdo minore, quem illadem vel tyladem cognominant.“ (Gessner 1585: 760: 57).

3) Kapitel „De turdo minore altero, quem Itali turdum simpliciter, nostri Trostel vocitant.“ (Gessner 1585: 762: 1). Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Bild nach Präparat. – Bildband S. 149, Nr. 218.

Identifikation: Die Beschreibung der Färbung lässt eindeutig die Rotdrossel identifizieren (Gessner 1585: 761: 44 ff). – Im Holzschnitt wiedergegeben ist die markante Gesichtszeichnung der Rotdrossel mit dem hellen Überaugenstreif sowie die gestrichelten Flecken auf der Unterseite des Vogels (Gessner 1585: 761).

Nomenklatur: *Turdus minor* (Gessner 1585: 760: 561) in Anlehnung an Aristoteles: *illas, tyias* (Gessner 1585: 761: 56) nach Aristoteles; *turdus iliacus* (Gessner 1585: 761: 29); *malviccius, malvizo* (Gessner 1585: 761: 29) nach Niphus, Italien; *mauis* (Gessner 1585: 761: 29) nach Bellonius, Frankreich; *cion, cipper* (Gessner 1585: 761: 29) mdl. Mitteilung aus der Gegend des Laco Verbano – passt auch / eher zur Singdrossel; *grivette*, lat. *turdulus* (Gessner 1585: 761: 31), Savoyen; *Winsel, Winze* (Gessner 1585: 761: 32) Schweiz; nach Gessner wurde sie aufgrund ihrer Stimme („zieh“) so benannt, aber: *winsel, winze* u. ä. von Wein; *Bergtrostel*, lat. *turdela montana* (Gessner 1585: 761: 32) Glarus; *Boemerle, Boemerlin, Beemerziemar, Behemle ppte.*, lat. *Bohemica avis* oder *turdulus Bohemicus* (Gessner 1585: 761: 32–33) „Böhmer“ wurde verwendet für viele Arten unregelmäßig in großer Zahl eintreffende Vögel: Rotdrossel, Seidenschwanz, Bergfink. „Beehemle“ nach Gessner (1585: 761: 55) war auch in der Schweiz unter den Vogelstellern bekannt (Kinzelbach 1995). *Wyntrostel*, lat. *turdus vinearum* (Gessner 1585: 761: 35); *Rottrostel*, lat. *turdus ruber* (Gessner 1585: 761: 36); *Wyßtrostel*, lat. *turdus albus* (Gessner 1585: 761: 37): Der Name *Wyßtrostel* gehört nicht zur Rot-, sondern zur Singdrossel (vgl. Gessner 1585: 762: 15); *Bitter* (Gessner 1585: 761: 39), Gegend von Köln aufgrund des bitteren Geschmacks „ab amaritudine nomen indidit“; *Girerle* (Gessner 1585: 761: 40) nach Gybertus Longolius, Basel; *Weindruschel, Weingartvogel* (Gessner 1585: 761) nach Eber & Peucer; *filfar, feldfare* (Gessner 1585: 761: 42) gewöhnlicher Name für Drosseln in England, heute für die Wacholderdrossel; *gikawecz* (Gessner 1585: 761: 43), Illyrien; *Wyingthrushe* (Gessner 1585: 761: 51), England; *Weingaerdsvogel* (Gessner 1585: 761: 51), Deutschland; *Ziemer* (Gessner 1585: 761: 7) Rotdrossel aufgrund des Rufes „zieh“. Nach Gessner jedoch ein für alle Drosseln von ihm genannten (Wacholderdrossel, Rotdrossel, Misteldrossel, Singdrossel) gültiger Name. *Ampelis* (Gessner 1585: 95: 55) in der Antike ein Früchte fressender Kleinvogel, später auf die Weindrossel bezogen; *weinvögelein* (Gessner 1585: 95: 59), Deutschland.

Biologie und Ökologie: „Im aufgeschnittenen Magen einer Rotdrossel („Winsela“) habe ich im November Beeren des Weißdorns gefunden.“ (Gessner 1585: 761: 46, 47). „Die Vögel sind fremd und nisten nicht bei uns in der Schweiz, sondern in Böhmen, wie ich vernehme, oder in Ungarn. Sie fliegen zu uns zu Winterbeginn 14 Tage vor den Wacholderdrosseln und ziehen etwa um Ostern wieder ab.“ (Gessner 1585: 761: 47–48). „Die „*turdus iliacus*“, die kleiner ist und lebt meistens scharenweise in Dickichten und in kleineren Wäldern, Wacholder und Nadelbäumen.“ (Gessner 1585: 761: 37–38) nach Gybertus Longolius.

Mensch und Vogel: „Sie werden in Schlingen (in böglinen) gefangen, jedoch schwieriger als die Wacholderdrosseln. Denn wenn die Schlinge weiß ist, entfernen sie sie, so dass sie entkommen können.“ (Gessner 1585: 761: 49).

Areal und Entwicklung: Die Rotdrossel ist Brut- und Sommervogel in Nord- und Nordosteuropa von Island, Schottland und Skandinavien ostwärts bis in die Lena-Niederung in Sibirien. In Süddeutschland sehr seltener Brutvogel im Alpen- und Voralpengebiet (boreoalpin?). Sonst ist die Rotdrossel häufiger Gast auf dem Durchzug und seltener Wintergast. – Aus den von Gessner genannten Namen lassen sich für die die Rotdrossel im 16. Jh. folgende Lokalitäten ableiten: Glarus, Gegend von Basel, am Lago Verbano (Lago Maggiore), Gegend von Köln, England, Illyrien. Genauere Nachweise: Nachweis der Rotdrossel als Wintergast in der Gegend von Zürich (Gessner 1585: 761: 48–49). In England kein Brutvogel „huius nidum nunquam vidi“ – „dessen Nest ich niemals gesehen habe“ (Gessner 1585: 761: 53) nach Turner. Aus der Quelle sind keine sichtbaren Veränderungen gegenüber dem heutigen Status erkennbar.

Familie Fliegenschnäpper – Muscipidae

Trauerschnäpper – *Ficedula hypoleuca* (Pallas, 1764)

Quelle: Appendix (Gessner 1585: 796a: 48 ff). „Manchmal wird ein kleiner Vogel in der Umgebung unserer Stadt gefangen, mit dünnem Schnabel, gerade, spitz, schwärzlich: kleiner als eine Meise. Von dunkler Farbe. Mit schwärzlichen Flügeln, Schwanz und Beinen. In der Mitte der Flügel sind jedoch weiße Querstreifen. Die ganze Art ist so. Manche einheimischen Vogelsteller nennen ihn „Todtenvögele“. Vielleicht, weil sie bei einer drohenden Pest häufiger und in größerer Nähe der Städte auftauchen. Und „Flügenstecherlin“, „muscipetam“. Denn er ernährt sich nur von Fliegen wie die Schwalben, denen er auch vom Schnabel her ähnelt. Er ist immer ein Einzelgänger: Und immer wieder bewegt er die Flügel und flattert ruhelos ständig zwischen den Bäumen herum.“ (Gessner 1585: 796a: 48–57). Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben? – Ein blasser Holzschnitt (Gessner 1585: 796a: 52–60, rechte Spalte), nach Präparat. – Bildband S. 155, Nr. 229.

Identifikation: Beschreibung, Namengebung und Bild passen eindeutig auf den Trauerschnäpper.

Areal und Entwicklung: Der Trauerschnäpper ist Brut- und Sommervogel im größten Teil Europas, mit Ausnahme des Südostens. Die Vorkommen fluktuieren, daher konnte Gessner den Namen „Todtenvögelin“ auf unerwartetes Auftreten mit Vorzeichencharakter deuten. Die Brutvögel in der Schweiz, wo Gessner die Art bei Zürich antraf, gehören zur überwiegend schwarz gefärbten Subspezies *Ficedula h. hypoleuca*, wie die o. g. Beschreibung ausweist.

Steinrötél – *Monticola saxatilis* (Linnaeus, 1766)

Quelle:

1) Kapitel „De caeruleo.“ (Gessner 1585: 277: 35 ff). Hier da und dort von Blaumerle (s. d.) abzutrennen.

2) Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut Phoenicuro cognatis.“ (Gessner 1585 : 732: 25–26). „De rubecula saxatili.“ (Gessner 1585 : 732: 41), Holzschnitt nach einem Balg von Franciscus Niger aus Chiavenna (Gessner 1585: 732: 42–65 und 733: 1 ff), Beschreibung im Text, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 733: 1). – Bildband S. 146, Nr. 212.

3) Kapitel „De turdo minore altero, quem Itali turdum simpliciter, nostri Trostel vocitant.“ (Gessner 1585: 762: 51, 52).

Identifikation: Zum Genus „merula“ gehören nach Gessner Amsel (*Turdus merula*), Ringdrossel (*Turdus torquatus*), Steinrötél (*Monticola saxatilis*) und Blaumerle (*Monticola solitarius*). Es tritt stellenweise Verwechslung von Steinrötél und Blaumerle auf, verständlich, lassen doch beide lieblichen Gesang vernehmen, halten sich auf Felsen auf, sind beide sehr begehrt und daher für den Markt wertvoll, und leben schließlich einzeltägerisch „solitarius“ (s. u.). Dies ist erkennbar in z. B: „...ich vermute aber, dass der Vogel, der von ihm selbst „Blawvogel“ genannt wird, derselbe oder zumindest verwandt ist mit dem, der von den Räten in der Gegend von Chur und anderswo „Steinrötele“ genannt wird.“ (Gessner 1585: 278: 27, 28). Im Kapitel „De passere solitario.“ (Steinrötél – *Monticola saxatilis*) ist eine Beobachtung über die Blaumerle, die Gessner für einen weiblichen Steinrötél hielt, zu finden (Gessner 1585: 608: 24 ff, und 1585: 608: 35 ff).

„Franciscus Niger hat mir einstmals dieses in Clavenna in Rhätien (Chiavenna) gefangene Exemplar zugeschickt.“ (Gessner 1585: 733: 1).

Im Kapitel „De caeruleo.“ lässt die Beschreibung der charakteristischen Gefiederfärbung des Steinrötéls keinen Zweifel an dessen Identität zu (Gessner 1585: 277: 35 ff).

Im Kapitel „De rubecula saxatilis.“ ist nach der detaillierten Beschreibung Gessners nach einem Exemplar, das er von Franciscus Niger aus der Gegend von Chiavenna (früheres Rhaetien) erhielt, ein männlicher Steinrötél im Schlichtkleid oder ein juveniles Männchen zu identifizieren: „Der Vogel hat am ganzen Körper unterschiedliche Farben, hauptsächlich schwarz, durch rot und weiß abgesetzt, am meisten weiß am Bauch und am meisten rot in der Gegend des Bürzels und am Schwanz. Um den Hals ist er grau, das ins bläuliche geht. Die Federn des Bauches rot und weiß durch feine schwarze Linien voneinander getrennt. Der Schnabel ist der einer Amsel, der Körper ein wenig kleiner.“ (Gessner 1585: 732: 59 und 733: 1 ff).

„Die Räten in der Gegend von Chur (wo der Vogel mitunter gefangen wird, jedoch selten, und für viel Geld verkauft wird, beide Geschlechter für acht Drachmen oder mehr) nennen ihn „Steinrötele“, d. h. „rubecula saxatilis“ oder „Steintrostel“ d. h. „turdus saxatilis“ oder „turdela saxatilis“. Dieses in der Gegend des rätischen Chiavenna gefangene Exemplar, wurde einstmals vom hochgelehrten und ausgezeichneten

Dichter Franciscus Niger zu uns (Gessner) geschickt. Er wird auf italienisch „corosolo“ genannt, was vielleicht eher zum „rusicilla“ passt. In der Gegend von Bellinzona wird er „crosseron“ genannt. Er brüdet in Felsen. Von seiner Natur und Art und dem süßen Gesang her scheint er dem Geschlecht der „merula“ und vor allem dem „passer solitarius“ verwandt zu sein. Der Vogel hat am ganzen Körper unterschiedliche Farben, hauptsächlich schwarz, durch rot und weiß abgesetzt, am meisten weiß am Bauch und am meisten rot in der Gegend des Bürzels und am Schwanz. Um den Hals ist er grau, das ins bläuliche geht. Die Federn des Bauches rot und weiß durch feine schwarze Linien voneinander getrennt. Der Schnabel ist der einer Amsel, der Körper ein wenig kleiner.“ (Gessner 1585: 732: 59, 60 und 733: I ff). – Der Holzschnitt, der das typische, geschuppt wirkende Gefieder des Steinrötels zeigt, bestätigt die Identifikation.

Nomenklatur: Rubecula saxatilis (1585: 732), Steinrötele, lat. rubecula saxatilis; Steintrostel, lat. turdus- oder turdela saxatilis (Gessner 1585: 732: 60) in Graubünden bei Chur; corosolo (Gessner 1585: 733: 3) in Italien mit der Einschränkung, dass der Name eher auf den Gartenrotschwanz (rusicilla) passen würde. Crosseron (Gessner 1585: 733: 3) spezielle Benennung des Steinrötels in Italien. „Bellonius schreibt, dass der „cyanus“ des Aristoteles heute „petrocossyphus“ genannt werde, von diesem habe ich in Abschnitt c. ausführlich geschrieben.“ (Gessner 1585: 732: 57).

Gessner bringt mehrfach den Steinrötel, „rubecula saxatilis“, mit der Blaumerle, „cyanus“, in Verbindung: „Rubecula saxatilis“ von Natur und Art des Gesangs süß wie die Geschlechter der „merulae“ (genera merularum), insbesondere des „passer solitarius“, mit dem er verwandt zu sein scheint.“ (Gessner 1585: 733: 4). „In der Schweiz irgendwo, wie in der Gegend von Glarus, nennen sie die Vögel „Steintrostlen“, d. h. „turdela rupium“, die von anderen „Steinrötele“ genannt werden, von anderen, wenn ich mich nicht täusche, „Blawvoegel“, d. h. „coeruli aves“: Diese habe ich unter „Coeruleus“ ausführlich beschrieben.“ (Gessner 1585: 762: 51, 52). „Ich vermute aber, dass der Vogel, der von ihm selbst „Blawvoegel“ genannt wird, derselbe oder gewiss mit dem verwandt ist, der von den Räten in der Gegend von Chur und anderswo „Steinrötele“ genannt wird.“ (Gessner 1585: 278: 27, 28). Blawvogel ppte. (Gessner 1585: 278: 27, 28) nach Gessner: Vermutung Gessners, dass es sich beim „Blawvoegel“ um denselben oder einen dem „Steinrötele“ verwandten Vogel handelt.

Biologische und Ökologie: Brut in Felsen (Gessner 1585: 733: 3). „Der Gesang süß nach der Art, die dem Geschlecht der merulae eigen ist, insbesondere dem der Blaumerle (passer solitarius).“ (Gessner 1585: 733: 4).

Mensch und Vogel: Handel. „In der Gegend von Chur (Rhaetien), wird der Vogel manchmal gefangen und sehr teuer verkauft, für „drachmis octonis aut pluris.“ – „acht Drachmen oder mehr.“ (Gessner 1585: 732: 59). Nach Naumann-Hennicke (1899) galt der Steinrötel als einer der Käfigvögel, die Unglück vom Besitzer auf sich ziehen, vergleichbar dem Fichtenkreuzschnabel und der Lachtaube. Dies war neben seiner oft gerühmten Stimme ein wichtiges Motiv für seine Haltung.

Areal und Entwicklung: Der Steinrötel ist verbreiteter Brutvogel der Mittelmeerlande. In Mitteleuropa bilden heute die Alpen und die Karpaten die nördliche Arealgrenze (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Im 16. Jh. im südwestlichen Mitteleuropa an geeigneten Stellen weit verbreitet. Eine alte Abbildung aus Italien stammt von Giotto di Bondone (Kinzelbach 1999). Die erste ausführliche und zutreffende Beschreibung gab Gessner (1555). Aus dem Jahre 1590 stammt ein Bild eines Steinrötels nach einem lebenden Exemplar aus der Pfalz aus dem Thesaurus Picturarum des Marcus zum Lamm.

Anschließend nur wenige Nachweise, z. B. im frühen 18. Jh. in Thüringen (Mey & Beger 1993). Die Lücke im Vorkommen fällt wieder mit dem Maunder-Minimum der Kleinen Eiszeit zusammen.

Im 19. Jh. wieder an vielen Stellen im Westen Deutschlands verbreiteter Brutvogel z. B. in den Vogesen, in den Ruinen Königs-, Falkenstein (Taunus), im Moseltal bei Trier etc. Diese Vorkommen sind in der zweiten Hälfte des 19. Jh. erloschen. Zusammenfassend Lauterborn (1912), LeRoi (1912), Frey (1970), Niehuis (1982). Nach wurde der Steinrötel „in Mannheim und Heidelberg häufig im Käfig gehalten, und die Liebhaber beziehen sie von den Vogelfängern aus dem Rheinbaierischen, die sie dort alljährlich fangen“. Das ständige Wegfangen von Brutvögeln und das Ausnehmen von Jungvögeln durch Vogelfänger für die Vogelhaltung haben entscheidend zum Erlöschen des außer-alpinen Brutvorkommens beigetragen.

Im 20. Jh. ist der Steinrötel nur noch sehr seltener Gast. Aus Baden-Württemberg liegen seit 1962 insgesamt sieben Nachweise aus den Monaten April bis Juni vor allem aus dem Schwarzwald und von der Schwäbischen Alb vor (Hölzinger 3.1, 1977).

Aus den Namen für den Steinrötel lassen sich für seine Verbreitung im 16. Jh. folgende Nachweise ableiten:

- „Dieses in der Gegend des rätischen Chiavenna gefangene Exemplar, wurde einstmals vom hochgelehrten und ausgezeichneten Dichter Franciscus Niger zu uns (Gessner) geschickt.“ Nachweis für die Gegend von Chiavenna (damaliges Rhaetien). (Gessner 1585: 733: 1 ff).
- „Die Räten in der Gegend von Chur (wo der Vogel mitunter gefangen wird, jedoch selten, und für viel Geld verkauft wird, beide Geschlechter für acht Drachmen oder mehr) nennen ihn „Steinrötele“, d. h. „rubecula saxatilis“ oder „Steintrostel“, d. h. „turdus saxatilis“ oder „turdela saxatilis“. (Gessner 1585: 732: 59, 60 und 733: 1). Der Steinrötel wurde nach Angabe von Gessner in Graubünden bei Chur, dort jedoch selten gefangen. (Gessner 1585: 732: 59). Nachweis für die Gegend von Chur.
- „In der Schweiz irgendwo, wie in der Gegend von Glarus, nennen sie die Vögel „Steintrostlen“, d. h. „turdela rupium“, die von anderen „Steinrötele“ genannt werden, von anderen wenn ich mich nicht täusche „Blawvoegel“, d. h. „coerulei aves“: Diese habe ich unter „coeruleus“ ausführlich beschrieben.“ (Gessner 1585: 762: 51, 52). Nachweis in der Gegend von Glarus.

Blaumerle – *Monticola solitarius* (Linnaeus, 1758)**Quelle:**

1) Kapitel „De passere solitario.“ (Gessner 1585: 608: 1), Holzschnitt nach Aloisius Mundella (Gessner 1585: 608: 3–8, rechte Spalte), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 608: 1), Bild nach Präparat?. – Bildband S. 117, Nr. 154.

2) Kapitel „De caeruleo.“ (Gessner 1585: 277: 24–60; 229). Angaben aus der Antike und Material der Seilers aus Augsburg.

3) Kapitel „De cyaneo vel caeruleo, cuius descriptionem habes supra pag. 277.“ (Gessner 1585: 806: 10–11), Bildvorlage von Godefridus Seilerus, Augsburg. Bild (Gessner 1585: 806: 26–39), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 806 : 14). – Bildband S. 161, Nr. 241.

Identifikation: Nach dem Bild und nach dem einleitenden Text nach antiken Quellen bleibt kein Zweifel. Es folgt eine ausführliche Darstellung:

1) „...von den Deutschen „Blawvogel“ (genannt), ähnlich wertvoll durch den Gesang, den wir weiter oben unter „cyanus“ beschrieben haben. Es gibt auch eine andere braune Amsel („merula fusca“), die nicht singt, von der wir oben unter der Amsel („merula“) gesprochen haben. Der „passer solitarius“ wird bei Trient „merulus solitarius“ genannt. Die Römer nennen ihn „merulus stercorosus“ (Kotamsel), weil er in antiken, spaltenreichen Latrinen wohnt, nach Albertus. Die Deutschen verwenden den lateinischen Namen „Passer solitari“, den sie zweifellos von den Italienern übernommen haben. Ich glaube nicht, dass dieser Vogel in Deutschland heimisch ist, sondern dass er nur aus Italien oder dem transalpinen Rätien zu uns geschickt wird, das sich Italien zuwendet. Er nistet um den Lacus Larius (Comer See) in buschbewachsenen Felsen. Und er lebt einsam, nicht zusammen mit anderen Vögeln, daher sein Name. Dies ist nicht erstaunlich, da er vom Geschlecht der Amseln ist, welche davon den Namen haben, dass sie allein („merae“) fliegen. Er kann auch genannt werden ein „Steinamsel“ oder ein „grawe Steinamsel“, schließlich „cyanus“, ein „blawe Steinamsel“. Die Mailänder und „Geneuae“ (Genever) sagen, dass diese Vögel einst zu einem hohen Preis auf dem Markt verkauft worden sind. Der „passer solitarius“ zu Genua verkauft sich um eine Goldmünze, wenn er ein Männchen ist, gezähmt ist und singen kann. Grapaldus hält unkundig den Stieglitz für den lieblich singenden „passer solitarius“. Der einsame Spatz ist ein schwarzer Vogel, (graubraun), kleiner als eine Amsel, gesangsfreudig und wird „solitarius“ genannt, weil er sich mit keinem der gleichen Art zusammenschart außer in der Brutzeit. Er hält sich in Mauern auf, verbindet sich mit anderen Sperlingsvögeln („passeres“) und fliegt mit diesen zur Nahrung, diejenigen, die seiner Art („genus“) zugehören gänzlich verachtend, nach Albertus. Nach ihm verwendet der Falkner des Kaisers Friedrich (II) zur Herstellung eines Heilmittels den Kot des Indischen oder einsamen Sperlings („passer Indicus sive solitarius“), oder an dessen Stelle den des gemeinen Spatzen. Ich habe beim Larius lacus (Comer See) den einsamen oder Bergspatzen, wie sie ihn nannten, gesehen, ein Weibchen, wenn ich mich nicht irre, welches jenes gemeinsam mit der Amsel hatte wie der „Blauvogel“ („cyanus avis“), nämlich den Schnabel, die Beine und die Größe. Der Kopf war fast aschgrau, Rücken, Bauch und Brust blau (besonders zur Sonne hin), die Flügel und der Schwanz

einfarbig schwarz. Der einsame Spatz, „strouthion monachon“, ist ein Vogel, der etwas größer als ein Sperling und schwärzlicher ist, der allein über die Dächer der Häuser stolziert, mit süßem Gesang, nach Calepinus.“ (Gessner 1585: 608: 19–40).

2) Kapitel „De caeruleo.“ (Gessner 1585: 277: 24–60; 229). Umfangreiche Deutung antiker Autoren, Vorstellung der (unzutreffenden) Identifikationen durch Turner und Eber & Peucer. Ausführliche Darstellung der Information der Augsburger Raphael und Geryon Seiler.

3) Kapitel „De cyano vel caeruleo, cuius descriptionem habes supra pag. 277.“ (Gessner 1585: 806: 10–11), Holzschnitt (Gessner 1585: 806: 25–39), nach Balg. Paralipomena, fehlt in Gessner 1555, 1557. – Bildband S. 161, Nr. 241. Bild und Beschreibung von Godefridus Seilerus, Augsburg:

„Ein Bild des „cyanus“ des Aristoteles schickte Godefridus Seilerus aus Augsburg, fast erwachsen und über sein Alter hinaus gebildet (des sehr vornehmen Arztes und Oberarztes zu Augsburg Geryon Seiler zu größter Hoffnung berechtigender Sohn, Bruder von Raphael, dem Rechtsberater des allervortrefflichsten Pfalzgrafen) zu mir, nach dem Leben gemalt, mitsamt einer Beschreibung, die ich hier anfüge. „Coerulea avis“ (der „Blawvogel“ oder „Eyßvogel“: doch der letztere Name passt besser auf den „Alcyon“ fl. wie ihn einige nennen) wird ernährt mit den gröberen und weniger gemahlten Hüllen, die vom Hafermehl getrennt werden, vermischt mit frischer Milch. Er hat einen überaus lieblichen und angenehmen Gesang unterschiedlicher Art. Viele und höchst unterschiedliche Töne pflegt er von anderen Vögeln, mit denen er zusammen war, in kurzer Zeit zu lernen, wenn er noch sehr zart und erst jüngst aus dem Nest genommen wurde. Und sein Gesang ist derart vielfältig, dass man ihn keiner bestimmten Art zuschreiben könnte.“ (Gessner 1585: 806: 13–21). Es folgt die Aussage, dass die Eltern den Vogelfängern, welche sich anschicken ihre Nester auszunehmen, nach den Augen picken.

Nomenklatur: Die Namen sind den o. g. Texten zu entnehmen. Sie leiten sich vom solitären Verhalten, vom Wohnort oder von der Färbung des Männchens ab. Gessner vermutete, dass es sich beim „Blawvogel“ entweder um denselben Vogel wie das „Steinrötele“ bei Chur oder einen mit diesem verwandten handelte (Gessner 1585: 278: 27, 28) nach Gessner.

Caeruleus (Gessner 1585: 277: 21), cyanus (Gessner 1585: 806: 10), grch. petrocossyphos, lat. merula saxatilis (Gessner 1585: 277: 47): „nun wird er gewöhnlich von den Griechen „petrocossyphos“ genannt.“; merula minor caerulea (Gessner 1585: 277: 48) nach Bellonius, Blawvogel ppte. (Gessner 1585: 277: 53) nach Raphael Seilerus: kein faunistischer Nachweis, der Blawvogel war Handelsgut; Eyßvogel ppte. (Gessner 1585: 806: 16) nach Godefridus Seilerus Augustanus: nicht *Alcedo atthis*; entweder von ahd. isan = glänzend oder wenn der Name auf die Färbung des Vogels Bezug nimmt eher der Steinrötel; Passer solitarius (Gessner 1585: 608: 1); merulus solitarius (Gessner 1585: 608: 22) nach Albertus, Trient; merulus stercorosus (Gessner 1585: 608: 23) nach Albertus, Rom, „in latrinis antiquis & rimosis“ kann sowohl auf passer solitarius als auch Steinrötel zutreffen; Steinamsel, grawe Steinamsel, blawe Steinamsel (Gessner 1585: 608: 28); passer solitarius ppte., passer montanus (Gessner 1585: 608: 36), Gegend des Comer Sees.

Biologie und Ökologie: Lebt auf Felsen (Gessner 1585: 608: 18). Brutet in der Gegend des Comer Sees (lacus Larius) auf mit Gestrüpp bewachsenen Felsen (Gessner 1585: 608: 24–25).

Mensch und Vogel: Nach Raphael Seiler waren die Blaumerlen als Adulti nicht leicht zu fangen. Sie wurden daher als Pulli von den Vogelstellern oder Jägern unter großen Mühen oder sogar Lebensgefahr aus den schwer zu erreichenden Nestern geholt. Zu Hause wurden die Pulli gewärmt und gefüttert und dann entweder teuer verkauft oder an hoch stehende, bekannte Männer weitergegeben (Gessner 1585: 278: 12 ff).

Die Blaumerle, die Godefridus Seiler nach seiner Aussage noch klein und frisch aus dem Nest erhalten hatte, lernte innerhalb kurzer Zeit verschiedene Stimmen von anderen Vögeln, mit denen sie zusammen war. Ihr Gesang sei so vielfältig gewesen, dass diesem Geschlecht kein anderes gleich kam (Gessner 1585: 806: 18 nach G. Seilerus).

„Wegen ihres Gesanges standen sie in hoher Wertschätzung und wurden in Käfigen gehalten.“ Daher Einfuhr von Blaumerlen nach Frankreich und Italien (Gessner 1585: 277: 48 ff) nach Bellonius. Wie der Steinrötel wurde diese Art seit der Antike als Käfigvogel gehalten (Keller 1913: 71, 79–81). Sie soll, und dies hält noch Aldrovandi (1600: 615) nach dem Zeugnis des Plinius (X 120) für richtig, auch die menschliche Sprache imitieren können.

„Weil man die Blaumerlen nur an der Etsch in der Gegend von Innsbruck finden konnte, wurden sie bei den Einwohnern der Stadt hoch geschätzt und mit den Speisen der Menschen (*cibus mensae hominum familiaribus*) gefüttert wurden, die wie sich zeigt, wie für die „*merulae*“ und „*turdi*“, die für den Vogelfang bestimmt sind.“ (Gessner 1585: 277: 58 ff) nach Raphael Seiler.

Areal und Entwicklung: Thermophile Art der südlichen Paläarktis von Marokko bis Japan. In Europa Brut im Mittelmeergebiet und auf der Iberischen Halbinsel. Eine frühe Abbildung aus Italien stammt von Giotto di Bondone (Kinzelbach 1999). Die Nordgrenze der Verbreitung liegt auf der Alpensüdseite (Schweizer Brutvogelatlas 1998).

Parallel zum ehemaligen Vorkommen des Steinrötels im weiteren Untersuchungsgebiet ist ein einst dichteres und ausgedehnteres Vorkommen der Blaumerle im alpinen Bereich (und von da nach Norden ausstrahlend) aus zoogeographischen oder ökologischen Gründen nicht auszuschließen und für das 19. Jh. belegt (Glutz von Blotzheim & Bauer 1988). Die Blaumerle war Gessner (1555) nicht aus der Schweiz bekannt, hingegen vom Comer See, von wo er ein Brutvorkommen belegt. Für Österreich ist das Vorkommen der Blaumerle für die Gegend von Innsbruck (Etschgebiet und Rätien) belegt. In Frankreich und Deutschland tauchte die Blaumerle nur als Handelsobjekt auf.

Die Blaumerle ist heute außerhalb des mediterranen Brutgebiets sehr seltener Gast. Nachweis eines Exemplars, das am 2.04.1599 (julianisch) in Speyer gefangen und Markus zum Lamm von seinem Bruder, Bürgermeister von Speyer, übersandt wurde. Eine Revision aller Nachrichten, die bisher als zweifelhaft gelten, ist erforderlich. Vier Nachweise von den Britischen Inseln aus den letzten Jahrzehnten belegen, dass die Art zwar selten, jedoch regelmäßig nach Norden verstreicht (Dymond et al. 1989). In Mitteleuropa wurde sie übersehen bzw. die Nachweise (z. B. Wetzlar, Andernach) fielen überkritischen Faunisten zum Opfer (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Gleichzeitig erfolgte Bestandsrückgang seit dem 19. Jh. in Frankreich, Schweiz und in Südtirol, an dem gewiss direkte Nachstellungen durch den Vogelhandel beteiligt waren.

Rotkehlchen – *Erithacus rubecula* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De rubecula et ruticilla, vel erithaco & phoenicuro ex veteribus.“ (Gessner 1585: 729: 19–20). Im nachfolgenden Text nur Diskussion antiker Angaben (Gessner 1585: 729: 12–60 und 730: 1–3).

2) Kapitel „De rubecula, hoc est ave quam plerique a rubicundo pectoris colore denominant, scripta recentiorum.“ (Gessner 1585: 730: 5–7), Holzschnitt (Gessner 1585: 730: 10–20 rechte Spalte), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 730: 5), mäßiges Bild nach Präparat. – Bildband S. 145, Nr. 209.

„Sowohl Aristoteles als auch Plinius haben (wie Turner sagt) über den „erithacus“ und den „phoenicurus“ geschrieben, nämlich dass diese Vögel ineinander übergehen (sich ineinander verwandeln) und dieser des Winters und jener des Sommers sei. In dieser Sache hat sich jeder von beiden mehr auf die Berichte der Vogelsteller als auf seine eigene Erfahrung gestützt und ist sehr, sehr weit vom Pfad der Wahrheit abgekommen. Denn jeder der beiden Vögel kann zur selben Zeit beobachtet werden, und die gezähmten und in Käfigen gehaltenen „rubeculae“ (das bestätigen auch unsere Vogelsteller) behalten immer dasselbe Aussehen. Dass sie sogar zur selben Zeit, wenn auch auf ganz unterschiedliche Weise, nisten, habe ich selbst schon ganz oft in England gesehen. „Rubecula“, die im Sommer ebenso wie im Winter eine rote Brust hat, nistet in möglichst großer Entfernung von Dörfern und Städten in ganz dichtem Buschwerk auf diese Weise: Sobald sie viele Eichenblätter oder ähnliche Blätter gefunden hat, baut sie aus diesen Blättern in den Wurzeln von Büschen oder dichten Sträuchern ihr Nest. Und wenn es gebaut ist, deckt sie es mit derselben Sorgfalt wie ein Ziergärtner mit Blättern zu. Auch ist das Nest nicht nach allen Seiten hin offen, vielmehr gibt es nur einen Zugang. An der Seite, wo das Netz betreten wird, baut sie aus Blättern (zum Schutz) vor Nesträubern einen Vorplatz, dessen äußerstes Ende sie, wenn sie zur Nahrungssuche hinausgeht, mit Blättern verschließt. Das, was ich jetzt schreibe, habe ich aber nur als Knabe beobachtet, (möchte aber nicht beschwören), dass sie nicht auch anders nisten kann. Wenn jemand eine andere Nistweise beobachtet hat, soll er das äußern, und er wird den Wissenschaftlern, die sich mit diesen Dingen beschäftigen, und mir an erster Stelle einen großen Gefallen tun. Ich habe nur das, was ich gesehen habe, in aller Aufrichtigkeit an andere weitergegeben.“ (Gessner 1585: 730: 21 ff) nach Turner.

„Die Rotkehlchen haben eine rote Brust, woher sie auch in mehreren Sprachen ihren Namen haben. Am Rücken und am Kopf sind sie dunkel. Die Alten glaubten, dass ihre Farbe sich im Winter verändere und dass die rote Farbe von der Brust in den Schwanz wandere; deshalb ändere sich auch sein Name zu „phoenicurus“, und im Sommer heiße es wieder „erithacus“, also Rotkehlchen: doch dass es sich dabei immer schon um verschiedene Vögel gehandelt hat und nicht der eine die Mutation des anderen gewesen ist, haben wir in Anlehnung an Turner bereits in A. geschrieben.“ (Gessner 1585: 730: 56 ff) nach Turner.

„Rubecula, in aestate, ubi in sylvis satis superque alimenti suppetit, nec ullo infestantur frigor, (quae res cogit illas in hyeme ad urbes, oppida & pagos confugere) cum prole ad desertissima quaeque loca secedunt.“ (Gessner 1585: 730: 38). – Übersetzung sinngemäß unter Biologie & Ökologie.

Identifikation: Die Geschichte der Umwandlung von „Erithacus“ zu „phoenicurus“ geht auf Aristoteles zurück, der den Steinrötel (*Monticola saxatilis*) im Winter und im Sommer aufgrund seines Gefiederwechsels als zwei verschiedene Arten angesehen hatte (vgl. Kinzelbach & Hölzinger 2000). Die Umwandlung vom einen zum anderen im Herbst soll dadurch erfolgen, dass die Röte aus der Brust in den Schwanz übergehe und der Steinrötel so zum „phoenicurus“ würde (Gessner 1585: 730: 56) Turner nach Aristoteles. Aus Gessner (1585) geht hervor, dass Turner „erithacus“ mit dem Rotkehlchen, den „phoenicurus“, mit dem Gartenrotschwanz (teilweise Hausrotschwanz) gleichsetzte. Er bezog damit die bei Aristoteles genannte Umwandlung auf die genannten Arten. Bei Gessner ist mit „phoenicurus“ der Gartenrotschwanz gemeint (Gessner 1585: 731: 54). Folgerichtig korrigierte Turner, der beide Vögel seit seiner Jugend her kannte – „Haec, quae nunc scribo, admodum puer observavi.“ (Gessner 1585: 730: 26), diese Auffassung an der eigenen Erfahrung. Er gab an, beide Vögel seien bereits gleichzeitig gesehen worden. Andererseits sei aus der Käfighaltung des Rotkehlchens bekannt, dass dieses sein Aussehen behielte. Damit seien Rotkehlchen und Gartenrotschwanz zwei verschiedene Arten. Die Aussage Turners bestätigend, fügt Gessner (s. o.) hinzu: „Dasselbe bestätigen unsere Vogelsteller.“ An diesem Beispiel wird deutlich, dass sich Gessner entweder auf seine eigene Erfahrung verließ oder stellvertretend hier auf die Beobachtung Turners, einen für ihn zuverlässigen Gewährsmann, der wie er das überlieferte Wissen kritisch hinterfragt und überprüfte.

Nomenklatur: rubecula (Gessner 1585: 730: 5). Eindeutig identifiziert durch Beschreibung und Abbildung. Aufgegriffen von Linnaeus (1758). Erithacus, pectus rubeus (Gessner 1585: 730: 46) nach Perottus: „Erithacus hyeme, phoenicurus aestate, avis est quam vulgo pectus rubeum vocant, Perottus.“ – „Erithacus“ im Winter, der „phoenicurus“ im Sommer, ist der Vogel, den wir „pectus rubeus“ (Rotbrust) nennen, Perottus.“ Erithacus (Gessner 1585: 385: 46). „Ego vero hanc potius erithaco cognatam quam ficedulam existimarim.“ – „Ich würde diesen eher zum Steinrötel als zur Grasmücke gehörig einschätzen.“; Rötele, Winterrötele, Rotbrüstle, Waldtrötele, Rotkropp, Rotkröpfflin (Gessner 1585: 730: 551) nach Eber & Peucer; Rotkehlchyn (Gessner 1585: 730: 5) nach Eber & Peucer, Deutschland, Sachsen; A robin, a redbrest, a robbyn rock (Gessner 1585: 730: 51) nach Turner.

Biologie und Ökologie: „Das Rotkehlchen zieht sich im Sommer, wo es in den Wäldern mehr als genügend Nahrung gibt und es nicht durch Kälte bedroht wird (die diese zwingt im Winter in die kleineren, größeren Städte und Dörfer zu fliehen), mit seinem Nachwuchs an die entlegensten Orte zurück.“ (Gessner 1585: 730: 38). Kulturfolge. „Das Rotkehlchen, das nicht anders als im Sommer auch im Winter eine rote Brust hat, brütet so weit wie möglich von kleineren und größeren Städten entfernt mit seinem Nachwuchs in dichtesten Dornsträuchern und Gebüschern auf diese Weise.“ (Gessner 1585: 730: 20) nach Turner. – Nestbau (Gessner 1585: 730: 22). – Gesang (Gessner 1585: 731: 4): „Das Rotkehlchen singt auch im Herbst, der Rotschwanz nicht vor dem Frühling.“

Mensch und Vogel: Käfighaltung: „...gezähmte und in Käfigen gehaltene „rubeculae“ (wie unsere Vogelsteller bestätigen) behalten immer dieselbe Gestalt.“ (Gessner 1585: 730: 18) nach Turner. Weitere Beobachtungen Turners beziehen sich auf das Schwanzwackeln der beiden Vögel: „Die „rubeculae“ bewegen mit Verlaub den Schwanz und stellen ihn, nachdem sie ihn herabgesenkt haben, sogleich wieder auf, zittern aber nicht zwei oder drei Mal nach Art der „rubicillae“ (= Rotschwänze) etc.“ (Gessner 1585: 730: 35). – Kulturfolge: „Das Rotkehlchen „Rubecula, in aestate, ubi in sylvis satis superque alimenti suppetit, nec ullo infestantur frigor, (quae res cogit illas in hyeme ad urbes, oppida & pagos confugere) cum prole ad desertissima quaeque loca secedunt.“ (Gessner 1585: 730: 38). Übersetzung s. o.

Status: Das Rotkehlchen ist häufiger Brutvogel in ganz Europa. Teilzieher, die ziehenden Populationen mit Winterquartier im westlichen Mittelmeerraum.

Nachtigall – *Luscinia megarhynchos* C. L. Brehm, 1831

Quelle: Kapitel „De luscinia.“ (Gessner 1585: 592: 37), Holzschnitt (Gessner 1585: 592: 40–49, rechte Spalte), Bild unspezifisch, ähnlich gefertigt wie Rotkehlchen, Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 592: 36), Bild nach Präparat. – Bildband S. 115, Nr. 149.

Der zugehörige Text (S. 592–598) behandelt fast ausschließlich die antiken Angaben mit den standardmäßigen Angaben über Etymologie, Verhalten, medizinische Nutzbarkeit, Poesie etc. Gessner hatte selbst offenbar keine nähere Begegnung mit dieser Art.

Nomenklatur: Nachtigal, ahd. nahtagala, einer der am weitesten zurück verfolgbaren dt. Vogelnamen. Belege bei Suolahti (1909: 36 ff). Ein Vogel, welcher in der Nacht singt, von ahd. galan (= singen), vgl. dt. gellen, unter den Vogelnamen engl. gull, lat. gallus und dt. Steingall; ein Fortleben über das Französische: Galan, galant, Galanterie, Gala.

Luscinia: Seit der Antike, über Gessner und Linnaeus bis heute, der wissenschaftliche Gattungsnamen der Nachtigall und nah verwandter Arten. Philomela, grch., vom mythischen Eigennamen Philomêla abgeleitet (Pauly 1894 ff) und dichterisch für die Nachtigall verwendet. Es bietet sich an, bei Veränderung des Eta in ein Epsilon zu „mélos“ als „die den Gesang liebt“ zu übersetzen. Älter und gebräuchlicher ist für die Nachtigall grch. aedón (= Sänger); Rosignuolo, lusignuolo usw. (Gessner 1585: 592: 52), Italien; „Gallice roßignol vel roußignol, quod tamen nomen (Bellonio teste) etiam phoenicuro attribuunt“ (Gessner 1585: 592: 56) nach Belon; adoni, aidoni (Gessner 1585: 592: 51), Griechenland nach Belon; ruissenor (Gessner 1585: 592: 55), Spanien; nyghtyngall Gessner 1585: 592: 57), England; slawik (Gessner 1585: 592: 57), Illyrien; Nachtgall (Gessner 1585: 592: 57) auf Deutsch.

Biologie und Ökologie: Kuckuckswirt: „Wie ich höre, brütet der Kuckuck vor allem im Nest der „curruca“, manchmal auch im Nest der Nachtigall.“ (Gessner 1585: 593: 10). Vgl. dazu die Bemerkung: „Die „curruca“ ist der Nachtigall ähnlich.“ (Gessner 1585: 596: 50).

Status: Die Nachtigall ist Sommervogel und verbreiteter Brutvogel in Mittel-, West- und Südeuropa. Im Nordosten durch den Sprosser ersetzt.

Weißsterniges Blaukehlchen – *Luscinia svecica cyanecula* Meisner, 1804**Quelle:**

1) Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut Phoenicuro cognatis.“ (Gessner 1585 : 732: 25–26). „Es gibt vielleicht sogar zwei bekannte „rubecula“ Geschlechter, von denen eines „Bürstner“, das andere „Wegflecklin“ genannt wird. Dieses werden wir im Anhang beschreiben, jenes haben wir oben bereits beim Steinschmätzer beschrieben.“ (Gessner 1585 : 732: 38–40).

2) Im Appendix „De avium quarundam nominibus Germanicis.“ (Gessner 1585: 795: 33–34), „Wegflecklin“ (Gessner 1585: 796a: 1), Holzschnitt (Gessner 1585: 796a: 7–21), von Strassburg, in der Manier von Lucas Schan mit breitem Schnabel, Verweis vom Text auf Bild (Gessner 1585: 796a: 5), Bild nach Präparat? – Bildband S. 154, Nr. 227.

Identifikation:

a) Nachweis von Strassburg über Abbildung durch Schan: „Der in der Gegend von Strassburg „Wegflecklin“ genannte Vogel erinnert von Größe und Art an „phoenicurus“ oder „rubicilla“ (Rotschwänze); an Hals und Brust sind sie von verwaschenem Blau mit schwarzen Flecken: am Kopf, am oberen Schwanz und an den längeren Flügel Federn ist er schwärzlich, die übrige Oberseite ist dunkel. Aber um den Bürzel herum und am unteren Schwanz und am oberen Teil des Bauchs ist die Farbe rot, die übrige Unterseite ist weißlich. Der Schnabel ist dunkel, länglich; die Beine rötlich, wie ich es anhand der in Strassburg angefertigten Abbildung beschrieben habe, die ich hier zeige.“ (Gessner 1585: 796a: 1 ff).

b) Nachweis eines Stückes, das im September bei Zürich („apud nos“), selten anderswo, gefangen wurde. Wahrscheinlich Durchzügler, darauf deutet das Schlichtkleid des Männchens und der Monat, in dem der Vogel gefangen wurde. Vergleich mit dem von Strassburg: „Ich habe selbst einmal bei uns (selten anderswo) im September diesen gefangenen Vogel gesehen, die Brust blau, der mittlere Teil zwischen Brust und Bauch ockerfarben (rötlich aus dem Gelb), diese Farbe sogar in den unteren Schwanzfedern nicht bis ganz an die Spitze und in der Gegend seines Bürzels. Der Schnabel ist ein wenig kürzer, als er hier dargestellt ist. Der Bauch ist aschfarben, nicht weiß wie im Bild des Strassburgers. Die Beine dunkel, nicht rot wie in diesem dargestellt und die Federn direkt unter dem Schnabel nicht wie in diesem blau, sondern dunkel und gemischt-farben. Man muss sich aber fragen, ob dieser Unterschied dem Geschlecht, der Jahreszeit oder einer anderen Art aus diesem Geschlecht zuzuschreiben ist. Der deutsche Name kommt teilweise von den Wegen. Denn er hält sich in der Gegend von Wegen, Strassen und Äckern auf. Und von da aus sammelt er, wie ich vermute, Würmchen und anderes, was auf dem Weg liegt (Samen), als Nahrung. Und zum Teil von dem blauen Fleck, wie ich vermute.“ (Gessner 1585: 796a: 1–30).

Die Merkmale des erstgenannten Vogels lassen eindeutig das Blaukehlchen (*Luscinia svecica*) erkennen: z. B. Hals und Brust von blauer Farbe, rostrote Schwanzbasis. Die Erwähnung einer Begrenzung durch schwarze Flecken könnte auf ein immat. Männchen schließen lassen. Der Holzschnitt entspricht der Beschreibung, ist jedoch ziemlich unspezifisch. Zu Recht moniert Gessner den zu groß geratenen Schnabel. Ziswiler (1969) deutete den Vogel ebenfalls als Blaukehlchen. Der zweite Vogel von Zürich ist genauer charakterisiert. In beiden Fällen ist die himmelblaue Brust hervorgehoben.

Nomenklatur: Nennung im Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut phoenicuro cognatis.“ (Gessner 1585: 732: 24). Dort ebenso wie der „Bürstner“ (Gessner 1585: 629: 53) als dem Geschlecht der Rotkehlchen zugehörig bezeichnet: „Mit dem Geschlecht der Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) könnten vielleicht auch die beiden Vögel verwandt sein, von denen die Deutschen den einen „Bürstner“ und den anderen „Wegflecklin“ nennen.“ (Gessner 1585: 732: 38).

Der Namensbestandteil „Weg“ kennzeichnet, dass der Vogel häufig auf dem Boden bei Wegen, Wegspuren und Äckern sitzend gesehen wird. Sehr überzeugend erscheint diese Deutung zunächst nicht. Das Blaukehlchen hält sich allerdings zur Nahrungssuche nach Insekten am Boden auf, so, wie von Gessner beschrieben. Auf dem Durchzug in Büschen, an Kies- und Schlammufeln, auf Ödländern und anderen kurzrasigen oder schütter bewachsenen Flächen, sogar in Gärten (Bezzel 1993). Der Namen „Erdfleckel im Strassburger Vogelbuch (1554 V. 434, in Suolahti 1909: 42) legt ebenso Aufenthalt in Bodennähe nahe. Den zweiten Teil des Namens verdankt das „Wegflecklin“ nach Gessner zweifellos dem blauen Brustfleck.

Biologie und Ökologie: Das Gessner aus der Schweiz bekannte Blaukehlchen bezeichnet er als vom Strassburgischen verschieden (s. o.). Für die Abweichung gibt er mehrere mögliche Erklärungen: „Es ist fraglich, ob der Unterschied auf das Geschlecht oder die Jahreszeit oder der Art zuzuschreiben ist.“ (Gessner 1585: 796: 7), ohne eine Entscheidung zu treffen. Dies spricht für einen Erfahrungsschatz in der Vogelbeobachtung und für Gessners Genauigkeit. Er kannte grundsätzlich den Sexualdimorphismus und den jahreszeitlichen bzw. altersabhängigen Wechsel der Gefiederfärbung.

Status: In Mitteleuropa zwei ökologisch getrennte Formen als Brutvögel, das in Nord-europa (arktisch und boreal) verbreitete Rotsternige Blaukehlchen (*Luscinia svecica svecica*) und weiter südlich in Hochlagen von Karpaten und Alpen sowie das Weißsternige Blaukehlchen (*Luscinia svecica cyanecula*) in Tieflagen des zentralen und östlichen Europas. Das Blaukehlchen bewohnt Feuchtgebiete in den Flußauen mit ausgedehnten Schilfröhrichten. Die Art ist alljährlich Durchzügler von Mitte März bis Mai und von Mitte August bis Oktober. Arealrückgang seit dem 19. Jh. spürbar.

Hausrotschwanz – *Phoenicurus ochruros* (Gmelin, 1774)

Quelle: Keine Abbildung. Aufzählung nur derjenigen Textstellen, nach denen aus den Randumständen oder der Nomenklatur eindeutig auf den Hausrotschwanz geschlossen werden darf.

1) Kapitel „De rubecula, hoc est ave quam plerique a rubicundo pectoris colore dominant, scripta recentiorum.“: „Ja sie brüten sogar zur gleichen Zeit, aber auf ganz verschiedenen Weise, diese habe ich sehr häufig in England gesehen.“ (Gessner 1585: 730: 19).

„Den „phoenicurus“, der „rubicilla“ genannt wird, brütet in hohlen Bäumen und (was ich selbst oft erlebt habe) in Spalten und Ritzen von Mauern und Hinterhäusern, in Mitten von Städten, aber da wo weniger Menschen herumlaufen.“ (Gessner 1585: 730: 29) nach Turner.

2) Kapitel „De ruticilla seu phoenicuro iterum copiosius, ex recentioribus.“: „Er brüdet, wie ich höre, in Mauern oder Wänden oder neben Hausdächern oder in Baumhöhlen.“ (Gessner 1585: 732: 12) nach Turner.

„Der „phoenicurus“ ist dunkler am Kopf und der Schwanz rot, im übrigen ist das Weibchen ähnlich.“ (Gessner 1585: 731: 54) nach Turner.

„Die Franzosen verwenden den Namen „roußignol“ mal für die „lusciniä“, dann wieder für den „phoenicurus“, der sich in der Gegend von Mauern und Wänden aufhält, Belonius.“ (Gessner 1585: 731: 31) nach Belon.

„Das Männchen singt wiederholt, Turnerus. Er singt allgemein von einem hohen Gebäude, wie von Giebeln und hohen Schornsteinen. Im frühen Morgengrauen singt er besonders süß.“ (Gessner 1585: 732: 9) nach Turner.

3) Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut Phoenicuro cognatis.“: „Unsere Vogelsteller nennen dieses gewisse Geschlecht der „rubecula“ „Kätschrötele“ (lautmalerisch wie ich glaube) von dunkler Farbe, die als erste von den Vögeln im Frühling ankommen und vor dem Winter als erste zurückgehen. Es heißt, dass sie sich im Winter auf hohen Bergen versteckt halten.“ (Gessner 1585: 732: 29).

Identifikation: Angaben über den Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*) finden sich bei Gessner nur vermischt mit den Angaben über den Gartenrotschwanz, der da oder dort auch unter „Husrötele“ fällt.

- Eine wichtige Quelle ist Turner. Er beschreibt in den o. g. Belegstellen eine Merkmalskombination, die eindeutig auf *Phoenicurus ochruros* zu beziehen ist. Zu Gattung führen „schwarzer Kopf“ und „roter Schwanz“ (Gessner 1585: 731: 54). Noch keine deutliche Unterscheidung von Gartenrotschwanz und Hausrotschwanz. Wahrscheinlich ist der Hausrotschwanz gemeint, da die für den männlichen Gartenrotschwanz typische rote Brust bei Turner **nirgends** angeführt wird. Hinzu kommt, dass sich für einen Betrachter der Eindruck „**schwarzer Kopf**“ eher beim Hausrotschwanz als beim Gartenrotschwanz ergibt. Bei letzterem wird in späteren Schriften eher die weiße Stirn betont.
- Wie Gessner von Turner erfuhr („ut audio, ...verbis Turneri“), brüdet der „phoenicurus“ sowohl in **Mauerspalten an Mauern oder Wänden** als auch bei **Dächern** oder Baumhöhlen. Ebenfalls inmitten von Städten, jedoch dort, wo sich weniger Menschen aufhalten (Gessner 1585: 730: 30 und 732: 12) nach Turner. Für den ursprünglich Fels bewohnenden Hausrotschwanz sind dies typische Brutplätze in menschlichen Siedlungen. Nach Bezzel (1993) sind allerdings Bruten des Gartenrotschwanzes in der Kulturlandschaft durchaus auf Dachbalken, unter Ziegeln, in natürlichen Baumhöhlen, in Mauerlöchern, Felsspalten möglich; Beispiel: Germersheim 1954 Nest in Lücke in Ziegelmauer durch fehlenden Stein in Kopfhöhe (Kinzelbach mdl.).
- Der von Turner genannte Gesang des Männchens von hohen Warten hier von **hohen Gebäuden** wie Türmen und von hohen Schornsteinen und der als „süß“ bezeichnete Gesang zu **Beginn des Morgengrauens** (primo diluculo) sprechen dagegen eindeutig für den Hausrotschwanz (Gessner 1585: 732: 9).

- Als Hausrotschwanz in Betracht kommt ein von Gessner genannter Vogel namens „Kätschrötele“, wie er glaubt lautmalerisch so genannt. Tatsächlich entspricht der Beginn des Gesangs, Lockruf des Hausrotschwanzes einem Laut, der heute noch in der Schweiz mit dem Ausdruck „**kätschen**“ belegt wird; nach Grimm & Grimm 1984, Bd. II eher in der Bedeutung „weich, schleimig“. Analogbildung zu „Summerrötele“, „Winterrötele“. Das „Kätschrötele“, das von den Schweizer Vogelstellern („*aucupes nostri*“) als ein Geschlecht der Rotkehlchen angesehen wird, sei von **dunkler Farbe**, soll als einer der ersten Vögel im Frühling ankommen und sich vor dem Winter als erstes zurückziehen. Vor allem die genannte Farbe, auch das Zugverhalten erhärten die Deutung des „Kätschrötele“ als Hausrotschwanz.

Nomenklatur: Einige der Namen lassen eine Deutung auf den Hausrotschwanz zu. **HuBrötele**, *rubecula domorum* (Gessner 1585: 731: 35); *ruticilla ppte.* (Gessner 1585: 731) für den Gartenrotschwanz gültig, schließt aber auch den Hausrotschwanz ein; *phoenicurus ppte.* (Gessner 1585: 730: 29) nach Turner; *roußignol de mur*, *luscinia murorum* (Gessner 1585: 731: 34) nach Belon. **Roßignol des murailles** bei Belon ist der Hausrotschwanz, in einer alten Marginalie eines Belon-Exemplars ist er handschriftlich gleichgesetzt mit „**Hausrötele**“, d. h. die beiden Benennungen stützen sich gegenseitig; **Redetale** (Gessner 1585: 731: 39) nach Turner (1544). Aus der Tatsache, dass Turner unter dem Namen „*phoenicurus*“ den Gartenrotschwanz überhaupt nicht beschrieben hat, kann man schließen, dass er nur den Hausrotschwanz kannte. Nächste Nennung des Hausrotschwanzes in England 1667 unter „*redstart*“ (Swann 1913); Kätschrötele (Gessner 1585: 732: 29) „Unsere Vogelsteller nennen ein gewisses Geschlecht der „*rubeculae*“ „Kätschrötele“, (lautmalerisch, wie ich glaube) von dunkler Farbe, die zuerst im Frühling ankommen und vor dem Winter als erstes sich zurückziehen. Man sagt, dass sie sich im Winter in hohen Bergen verbergen.“

Biologie und Ökologie: Turner beschreibt die charakteristische Verhaltensweise des Hausrotschwanzes als Kulturfolger, von erhabenen Stellen in Städten wie von hohen Gebäuden, Türmen, hohen Schornsteinen zu singen, anstelle wie von Felsen im Primärhabitat (Gessner 1585: 732: 9, 12), ebenso das für den Hausrotschwanz typische sekundäre Bruthabitat in Mauern und Wänden und Löchern von Dächern.

Areal und Entwicklung: In Folge der allgemein angenommenen späten Einwanderung des Hausrotschwanzes nach Mitteleuropa nördlich der Alpen besitzen historische Datierungen eine besondere Bedeutung.

a) Nachweise im 16. Jh. sind: Nach Turner (s. o.) war der Hausrotschwanz in England häufiger Brutvogel. Dies wird durch die verallgemeinernde Angabe „*Brut in Städten*“ (Plural) bestätigt. Als Orte der Erfahrung können Morpeth und London angenommen werden. – Der Name „Kätschrötele“ zusammen mit den Angaben der Schweizer Vogelsteller, belegt das Vorkommen des Hausrotschwanzes in der Schweiz im 16. Jh. nach Gessner (s. o.). Nach Belon gab es den Hausrotschwanz in Frankreich, wohl in Paris.

Aldrovandi fasst die Beschreibungen der beiden Rotschwanzarten bei Gessner zusammen und setzt dazu eigene Beobachtungen, aus denen sich Hausrotschwanz für Bologna ableiten lässt. Er habe vier verschiedene, keine (nur) mit einem schwarzen

Kopf gesehen (Aldrovandi 1600, Bd. 2: 746). Schwenckfeldt (1601: 346) beschrieb für Schlesien nur den Gartenrotschwanz, führte jedoch in der nicht näher begründeten Synonymie auch das „Husrötele“ nach Gessner auf (für Schlesien s. u.).

Es gibt Belege für die Ostalpen: Bei Strasser (in Lindner 1976: 56 und 370) kommt der Namen „Rotpräntl“ im Sinne von Hausrotschwanz vor. Er ist übernommen von einem unbekanntem Autor eines Textes über Singvögel, vor 1593, den Strasser in sein Buch von 1624 übernommen hat. „Präntl“ ist diminutiv zu Brand i. S. von schwarz („Brandfuchs“ etc., vgl. Kinzelbach 1995). Nachweis für einen schwarzen Vogel mit rotem Schwanz im Raum Salzburg, Steiermark, Kärnten vor 1593. Dazu fügen sich die bei Suolahti (1909) gesammelten Brander-Namen als Hinweis auf die Ostalpen und Schlesien. Nach dem Handbuch des Dtsch. Aberglaubens (Bd. 8: Sp. 892) Feuer-Entfacher mit den österreichischen Namen „Branderl, brandvogel, branter, brantele, brantzeisele, schlesisch, rotbräntelein“.

b) Seit etwa 1800 ist die Art in Mitteleuropa allgemein bekannt und weit verbreitet. Ein Datum, welches eine ungeklärte Zwischenstation markiert, wird hier aufgeführt: F.A. Freiherr v. Pernau (1702: 79) schreibt unter Rothschwänzlein: „...zweyerley, den Stadt Röthling oder Roth-Schwänzlein, der mitten in denen Städten brütet, und auf denen Häusern gar lieblich singet; und den Garten-Röthling, der einen schneeweissen Kopff hat, und an dem Gesang, jenem vorzuziehen ist. Dieser brütet eben sowohl in Mauer-Löchern, aber nicht anders, als wann nahe dabey Bäume sind, da er dann gar lieblich auf den Gipfeln zu singen pfliget: jedoch genießt man dieses sein Gesang, erst im April, und wird im Junio dessen wieder beraubt; da hingegen der andere, das seinige ziemlich bald im Märzten, auf den Häusern anstimmet, und biß in Septemb. Jedoch nicht mit einerley Fleiß, continuieret. Es gibt noch andere Arten von Röthlingen,“ Nach Gebhardt (1964) hat v. Pernau den Namen „Hausrotschwanz“ geprägt, vgl. aber Gessners älteres Husrötele und den o. g. Stadtröthling. In Pernau (1702; vgl. spätere Auflagen) ist kein bestimmter Ort des Vorkommens angegeben. In Frage kommen Niederösterreich oder Franken. – Seit etwa 1790 kam der Hausrotschwanz wieder in Bewegung: Borkhausen (1793) hat den Hausrotschwanz 1792 aus Südhessen gut kenntlich beschrieben und als „sehr gemein“ bezeichnet.

c) Der Hausrotschwanz ist heute in wechselnder Dichte Brutvogel in Europa einschließlich Südengland, nordwärts bis Skandinavien, wo er sich noch weiter ausbreitet. Offenbar hat er sich seit 1800 vom südlichen Europa parallel zur Entwicklung der Städte zunehmend nach Norden ausgebreitet. Mit Felshöhlen, Felsspalten und Geröllfeldern von Gebirgen als ursprünglichem Bruthabitat, brachte er für die Besiedlung städtischen Mauerwerks gute Voraussetzungen mit und ist inzwischen eine Charakterart urbaner (und dörflicher) Habitate geworden (Nicolai 1989 in Klausnitzer 1987). Diese Darstellung trifft zu, doch gibt es die o. g. früheren Nachweise, die das Bild differenzieren.

Für das 16. Jh. kann nach den o. g. Daten (eine genauere Untersuchung ist in Bearbeitung) eine nördliche Verbreitungsgrenze erkannt werden, die von Südengland über Paris in die Schweiz und zu den Ostalpen zieht. In dieser Position stand der Hausrotschwanz zu Beginn der Maximalphase der Kleinen Eiszeit (um 1585), vergleichbar der Situation beim Girlitz (*Serinus serinus*) (Kinzelbach 2004). Vielleicht gab es schon

Vorkommen in Schlesien. Wichtig wäre eine Lokalisierung der Quelle von v. Pernau (1702): Ins Bild passte damals ein Vorkommen in Niederösterreich, nicht dagegen in Franken. Für das zentrale Mitteleuropa und Nordeuropa ist ein weiteres Vorrücken, wie beim Girlitz, erst nach dem Ende des Maximums der Kleinen Eiszeit (ab ca. 1790) zu erwarten und auch belegt.

Gartenrotschwanz – *Phoenicurus phoenicurus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De rubecula et ruticilla, vel erithaco & phoenicuro ex veteribus.“ (Gessner 1585: 729: 19–20). Im nachfolgenden Text nur Diskussion antiker Angaben (Gessner 1585: 729: 12–60 und 730: 1–3).

2) Kapitel „De ruticilla seu phoenicuro iterum copiosius, ex recentioribus.“ (Gessner 1585: 731: 14–15), Holzschnitt (Gessner 1585: 731: 19–31 rechte Spalte), Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben, jedoch kritisiert von Gessner (s. u.), weil Haltung und Zartheit nicht gut darstellt seien, nach Präparat. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 731: 14). – Bildband S. 145, Nr. 210.

Holzschnitt (Gessner 1585: 731: 43), Bild von Lucas Schan?, Bild nach Präparat. – Bildband S. 146, Nr. 211.

Identifikation: Nach Abbildung und Beschreibung eindeutig. Beschreibung nach dem Bild unter dem Strassburger Namen: „In der Gegend von Strassburg wird wegen des roten Schwanzes noch ein anderer Vogel „Rotschwenzel“ genannt, dessen Bild ich hier einfüge, der aber kleiner und dunkler ist als der oben genannte. Quer über die Flügel hat er einen dunkelroten Fleck. Dunkel ist die Farbe des Kopfes und des Rückens, die größeren Federn der Flügel, schwärzlich wie auf dem Rücken, ebenso der Schnabel. Die Beine sind dunkel, der obere Teil der Flügel ist von schmutzig rötlicher Farbe. Brust und Bauch sind weiß. Der Teil um die Augen herum aus dem Dunkel weißlich, wie das Bild zeigt, denn ich habe den Vogel selbst noch nie gesehen.“ (Gessner 1585: 731: 40–52).

Beschreibung eines bei Zürich Ende Juni erhaltenen Stücks: „Der „phoenicurus“ (wie ich einstmals einen gefangenen Ende Juni beobachtet habe) hat einen weißen runden Fleck auf der Stirn, die Federn unter dem Schnabel sind grau, Kopf und Rücken aschfarben oder dunkel. Die dunklen Flügel Federn gehen etwas ins Rötliche. Rot gefärbt sind die Brust, der Bauch und der Schwanz. Aber der Bauch ist ganz unten eher weißlich, der Schwanz besteht aus acht Federn. Die Größe ist insgesamt kleiner als bei seinen Artgenossen, dem Rotkehlchen gleich. (die aufrechte Haltung und Zierlichkeit scheint mir auf unserem Bild nicht gut ausgedrückt zu sein). Die Beine sind schwärzlich.“ (Gessner 1585: 731: 58–60, 732: 1–2). – Die Nomenklatur (s. u.) schließt stellenweise den Hausrotschwanz mit ein.

Der beigefügte zweite Holzschnitt lässt nur wenige, jedoch eindeutige Merkmale des Gartenrotschwanzes, wie die weiße Stirn, die schwarze Kehle und die dunklen mittleren Steuerfedern, deutlich erkennen. Gessner hebt selbst hervor, dass der Schnabel in Wirklichkeit gerader und zarter sei als auf der Abbildung (Gessner 1585: 732: 1).

Der Vogel, den Gessner als einen „anderen Vogel“ namens „Rotschwenzel“ für die Strassburger Gegend beschreibt, lässt sich übereinstimmend mit Ziswiler (1969) als das Weibchen des Gartenrotschwanzes identifizieren: Er sei weniger dunkel als der vorgenannte, schräg über die Flügel mit unregelmäßig dunklen Stellen ins Rötliche gehend, von dunkler Farbe der Kopf und der Rücken, der obere Teil der Flügel von schmutzig, leicht rötlicher Farbe. Die Beschreibung von weißlicher Brust und Bauch zusammen mit dem hellen Augenring schließen sowohl Weibchen als auch Männchen (Hemmungskleid) des Hausrotschwanzes (*Phoenicurus ochruros*) aus (Gessner 1585: 731: 40 ff).

Nomenklatur: Grundsätzlich ist „rutililla“, gleichgesetzt mit „phoenicurus“, auf beide Rotschwanzarten beziehbar. Gessner (1585: 731: 58) gibt eine Präzisierung, indem er den genau beschriebenen männlichen Gartenrotschwanz mit dem Namen „phoenicurus“ belegt. Die folgenden Namen beziehen sich überwiegend, jedoch nicht ausschließlich auf den Gartenrotschwanz, vgl. Zitate unter Hausrotschwanz. „Auf Italienisch wird er „revezol“ genannt gleichsam „rubicellus“ oder „rubicella“. Woanders „corossolo“ wegen des roten Schwanzes. Die Franzosen verwenden den Namen „roubignol“ mal für die „luscinia“, dann wieder für den „phoenicurus“, der sich an Mauern oder Wänden aufhält, Bellonius. Ich höre, dass der „phoenicurus“ von den Franzosen nicht nur einfach „roubignol“ genannt wird, sondern „roubignol de mur“, das ist „luscinia murorum“ (= luscinia de Mauern, d. h. die Nachtigall der Mauern). Die Deutschen wie die Unsigen „Hußrötele“, das heißt „rubecula domorum“ (= das Rotkehlchen der Mauern). Denn er fliegt in der Gegend von Häusern und Gärten herum. Oder „Summerrötele“, d. h. „rubecula aestiva“, weil es bei herannahendem Winter entweder wegfliegt oder sich versteckt. Woanders „Rotschwenzel“ wegen des roten Schwanzes wie in der Gegend von Frankfurt am Main „Rotzaegel“. Eber & Peucerus übersetzen „Rotsterz“. Nach Murmellius „Rotstert“. Wie ich höre, wird er sogar woanders „Weinvögele“ genannt, also gleichsam „ampelidis“ nach den Weinstöcken, obgleich es keine Trauben frisst. Die Engländer nennen ihn ein „redetale“.“ (Gessner 1585: 731: 29 ff).

Rutililla ppte. (Gessner 1585: 731:); phoenicurus ppte. (Gessner 1585: 731:), Gartenrotschwanz; Summerrötele, rubecula aestiva (Gessner 731: 36:) Gartenrotschwanz im Gegensatz zum Rotkehlchen dem Winterrötele (Gessner 1585: 730: 51); Rotschwenzel (Gessner 1585: 737: 37) Strassburger Sprachgebrauch, weiblicher Gartenrotschwanz; Rotzaegel (Gessner 1585: 73: 37), Frankfurt am Main; Rotsterz (Gessner 1585: 731: 38) nach Eber & Peucer; roet stertz (Turner 1544), Rheinland; Rotstert (Gessner 1585: 73: 38) nach Murmellius; Weinvögele (Gessner 1585: 731: 35) „alicubi“ nach der roten Färbung, vgl. Weindrossel für Rotdrossel; pectus rubeus ppte. (Gessner 1585: 730: 46) nach Perottus: „Das Rotkehlchen im Winter, der „phoenicurus“ im Sommer, das ist der Vogel der gemeinhin „pectus rubeus“ (Rotbrust) genannt wird.“ Bezieht sich entweder nur auf Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) oder auch auf Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*).

Im Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut Phoenicuro cognatis.“ (Gessner 1585: 732: 25–26). „Eber und Peucer nennen „ficedula“ auf Deutsch „Schnepffli“ oder „Wüstling“. Sie sagen, dass der lateinische Name danach gebildet sei, dass er (der Vogel / ficedula) ungefähr dann zum Vorschein kommt und gesehen wird, wenn die Feigen

reifen: verwandt dem „phoenicurus“, diesem so ähnlich, dass sie sich kaum unterscheiden lassen, es sei denn durch den Schwanz, der bei jenem rot, hier grau ist.“ (Gessner 1585: 732: 32–25). Suolahti (1909) belegt „Wüstling“ für Rotschwänze. Gessner besteht trotz der Ähnlichkeit mit selbigen auf dem Fehlen des roten Schwanzes. Nicht zugeordnet.

Biologie und Ökologie: „Zum Herbstbeginn fliegen sie weg, wie unsere Vogelsteller sagen, oder sie verstecken sich, im Frühling kehren sie zu uns zurück. Im Winter singen sie nicht wie das Rotkehlchen, sondern zu Frühlingsbeginn.“ (Gessner 1585: 732: 4, 5) nach Turner. – Kuckuckswirt: „Manchmal zieht er auch einen jungen Kuckuck auf. Neulich hat mir jemand einen gebracht, den er im Nest eines „phoenicurus“ am Flussufer gefangen hatte.“ (Gessner 1585: 732: 15).

Areal und Entwicklung: Brutvogel, Sommervogel in ganz Europa, mit Lücken im Mittelmeergebiet. Zu Gessners Zeit offenbar weit verbreitet. Seit dem ergaben sich keine grundlegenden Veränderungen. Die Brutbestände des Gartenrotschwanzes schwanken; sie gehen seit etwa 1960 kontinuierlich zurück.

Steinschmätzer – *Oenanthe oenanthe* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De caeruleo.“ (Gessner 1585: 277: 21). Turner stellte das nachgenannte Tier unter „Caeruleus“, wohl wegen der teilweise bläulichgrauen Färbung des Männchens. Gessner widersprach dieser Zuordnung. „Turner hält den „coeruleus“ für den Vogel, der auf Englisch „a clotbird“, „a smatche“, „an arlynge“, „a steinchek“ und auf Deutsch ein „Brechvogel“ genannt wird.“ (Gessner 1585: 277: 29–30) nach Turner. Eindeutig Namen für den Steinschmätzer in England, nach Lockwood (1993).

2) Kapitel „De gallina quam nostri vocant Brachhuhn; vel phaeopode duplici, quarum alteram arquatam minorem vocavi.“: „Turnerus hält den „batin“ für ein Vögelchen, dass gemeinhin „klein Brachvögelchen“ von den Engländern „stonchattera“ genannt wird.“ Gessner 1585: 498: 45–47) nach Turner, Rheinland, England. – Namen für den Steinschmätzer.

3) Kapitel „De oenanthe.“ (Gessner 1585: 629: 24), Holzschnitt (Gessner 1585: 25– 40), Bild des „Bürstner“ in der Manier von Lucas Schan, Strassburg, nach Präparat. – Bildband S. 123, Nr. 165.

4) Kapitel „De avibus diversis rubeculae aut Phoenicurus cognatis.“: „Eber und Peucer nennen „ficedula“ auf Deutsch „Schnepffli“ oder „Wüstling“. Sie sagen, dass der lateinische Namen danach gebildet sei, der (Vogel) „ficedula“ ungefähr dann zum Vorschein kommt und gesehen wird, wenn die Feigen reifen: verwandt dem „phoenicurus“, diesem so ähnlich, dass sie sich kaum unterscheiden lassen, es sei denn durch den Schwanz, der bei jenem rot, hier grau ist.“ (Gessner 1585: 732: 32–25). „Schnepffli“ zu „Schnäpper“. Der „wüstling“ wird von Suolahti (1909) dem Steinschmätzer zugeordnet.

Identifikation: Die Art ist nur schlecht belegt, im Wesentlichen durch Namen. Unsicher ist die Deutung des „Bürstner“: „Bei Strassburg nennt man gewöhnlich ein

Vögelchen von der Größe einer Grasmücke („ficedula“), wie das Bild ausweist, „Bürstner“, von dem ich vernehme, es werde mit Trauben gemästet: Es hält sich in dichtem Buschwerk auf, selten an anderen Orten, legt seine Eier ähnlich wie die „curruca“ am Boden. Seine Farbe ist grau, die Unterseite weiß, mit einer Anzahl von aschfarbenen Sprenkeln übersät. Ich glaube, dass auch die Unterschwanzdecken weißlich sind. Die längeren Flügelfedern sind schwärzlich. Er besitzt einen länglichen, mäßig gebogenen Schnabel. Da ich jedoch über sein Verborgenhalten nichts in Erfahrung bringen werde, bestätige ich nicht, dass es sich um den „oenanthe“ handelt. Sein Abbild geben wir auf selbiger Seite wieder.“ (Gessner 1585: 629: 53–60). – Übersetzung s. Sperbergrasmücke. Das Bild stammt aus derselben Serie „Strassburger Vögel“ wie der Baumpieper und der Karminimpel (s. d.). Über die Angaben bei M. zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000) wurden obenstehender Text und die Abbildung von Kinzelbach & Springer (1999) der Sperbergrasmücke (s. d.) zugeschrieben.

Status: Der Steinschmätzer ist, lokal lückenhaft, Brutvogel in ganz Europa.

Familie Braunellen – Prunellidae

Alpenbraunelle – *Prunella collaris* (Scopoli, 1769)

Quelle: Appendix „Avis Kyburgensis.“ (Gessner 1585: 796b: 27), Holzschnitt (Gessner 1585: 796b: 31–52), unbekannter Autor, Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 796b: 26), Bild nach Präparat? – Bildband S. 156, Nr. 231.

Identifikation: Gesichert durch die Abbildung und die umfangreiche Beschreibung. Die Art fehlt in den Ausgaben von 1555, 1557. „Dies alles ist im Vertrauen auf das Wort (fide) ehrwürdiger Männer beschrieben worden, mit denen ich in Verbindung stehe.“ (Gessner 1585: 798: 25).

Nomenklatur: Das Tier war unbekannt. Ein aus Lyon zugezogener Bürger setzte es versuchsweise mit „un passere au sur la terre“, doch eine Identifikation kam unter diesem allgemeinen Namen nicht zustande.

Der „Vogel von Kyburg“ ist der Anfang einer Namensbildung im Sinne von Vogel Rock, Vogel Strauß, Vogel Hein, Vogel Bülow.

Status und Entwicklung: Die Alpenbraunelle lückenhaft verbreiteter, charakteristischer Brutvogel der alpinen Stufe der Gebirge Mittel- und Südeuropas. Ausnahmsweise (1947 und 1979) auch in den Vogesen (Thomas 1980). Im Südwesten Deutschlands ist die Alpenbraunelle fast alljährlicher Durchzügler und Wintergast. Gessner (1585: 796b: 54–60 und 798: 1–26) schilderte ausführlich die Entdeckungsgeschichte. Das erste und abgebildete Stück wurde gefangen, als es 1559 in ein Fenster der Kyburg (Kanton Zürich) flog. Dann wurden immer wieder einzelne bis zum Jahre 1585 ange-troffen. Sie wurden als Vorzeichen mit Missernten und Teuerung, z. B. für 1567, in Verbindung gebracht.

Heckenbraunelle – *Prunella modularis* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De prunella.“ (Gessner 1585: 653: 13), Holzschnitt (Gessner 1585: 653: 15–25, rechte Spalte), die Abbildung nicht sehr charakteristisch, Text jedoch eindeutig. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 653: 13), Bild nach Präparat. – Bildband S. 130, Nr. 179.

„Braunellen nennen unsere Vogelsteller kleine Vögel („prunellen“) wegen ihrer Farbe, die dunkel rotbraun ist, doch mit Erdfarbe gesättigt. Einige vergleichen sie mit Hänflingen, andere mit Spatzen, im Vergleich mit denen sie kleiner sind, von Farbe jedoch ziemlich ähnlich. Ich vernehme, dass sie sangesfreudig seien und wie der Zaunkönig singen würden, und dass sie nicht wegfliegen. Sie würden von einigen des Gesanges wegen in Käfigen gehalten. Ihre Beine sind hellrot, die Farbe um Hals und Brust neigt zu blaugrau, am Bauch verwaschener. Hinter den Augen ein tonfarbener (grauer) Fleck, der Schnabel schwarz.“ (Gessner 1585: 653: 14 ff).

Status: Die Heckenbraunelle brütet in ganz Europa, im Mittelmeergebiet ausdünnend.

Familie Passeridae – Sperlinge

Hausperling – *Passer domesticus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De passere.“ (Gessner 1585: 643: 15), Holzschnitt (Gessner 1585: 643: 17–34), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 643: 15), Bild nach Präparat. – Bildband S. 129, Nr. 177.

Identifikation: Das Bild lässt den Hausperling erkennen, der Text enthält weitgehend nur literarische, medizinische und kulturgeschichtliche Angaben (Gessner 1585: 643: 36–60 bis 249: 1–29). Keine eigenen Beobachtungen Gessners.

Unterscheidung: „*Passeres sylvestres*“ (Feldsperlinge) werden leichter gefangen als *domestici* (Hausperlinge).“ (Gessner 1585: 645: 46).

„Wir haben einen weißen Sperling „in Taurinis“ (Turin) gesehen, Scaliger.“ (Gessner 1585: 644: 28–29).

Nomenklatur: Die Namen geben keine Information zu Verbreitung oder Ökologie. Im Deutschen bilden sie drei Gruppen: Spar, Spatz, Sperck, Sperlingk, weiterhin Lüning, schließlich Müsche. Vgl. Suolahti (1909).

Areal und Entwicklung: Brutvogel in ganz Europa außer im Bereich des Italien-sperlings. Keine Gebietsveränderung sichtbar. Bis in die 1950er Jahre trat der Hausperling gebietsweise noch in großen Massen auf, die zu umfangreichen Bekämpfungsmaßnahmen führten. Seitdem Rückgang, besonders in den Städten.

Italiensperling – *Passer italiae* (Vieillot, 1817)

Quelle: Kapitel „De aliis passeribus quibusdam, praesertim quorum italica tenemus nomina, de antiquis Latinis aut Graecis dubitamus.“ (Gessner 1585: 655: 54–56).

„Passarinum“ nennen sie auf Italienisch einen kleinen Spatz, mit einem Kopf von roter oder kastanienfarbener Färbung. Es ist vielleicht derselbe, der andernorts „passerono“ genannt wird. Es gibt auch einen bei den Italienern „passara montanina“, d. h. Bergspatz, genannten und eine „passara valina“, nach den Tälern genannt, wenn ich nicht irre.“ (Gessner 1585: 656: 3–5). – Spärlich charakterisiert, lässt sich dennoch der Italiensperling erkennen.

Status: Appenninhalbinsel, Peloponnes, lokal Nordafrika.

Feldsperling – *Passer montanus* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De passere sylvestri parvo sive torquato.“ (Gessner 1585: 649: 32), keine Abbildung, knapper Text (s. u.).

„Sperlinge nisten in Baumstämmen, die vom langen Stehen lassen mit Löchern durchsetzt sind; sie leben länger als Haussperlinge, viel kleiner. Ihr Hals ist mit weißen Federn umgeben, wie ein Halsring. Davon wurde auch bei den Unseren ihr Namen gebildet (Ringelspatz), sie fliegen im Winter fast alle weg. Die Art ist in Deutschland häufig, doch bei den Engländern selten, Gyb. Longolius.“ (Gessner 1585: 649: 34–39). Es erfolgt Hinweis auf den Spatzen bei Eber & Peucer, der im Röhricht niste, vgl. Rohammer (*Emberiza schoeniclus*). Es gibt noch einen größeren „sylvestris passer“, der in Kürze beschrieben wird.

Nomenklatur: Ringelspatz s. o., nach Hieronymus Tragus (H. Bock) Waldspatz.

Areal und Entwicklung: Der Feldsperling ist Brutvogel in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens und Südostens. Sein Bestand hat seit Anfang des 19. Jh. bis etwa um die Mitte des 20. Jh. durch künstliche Nisthilfen zugenommen. Erst die Auswirkungen der seit 1960 grundlegend veränderten Landwirtschaft führten seit Beginn der 1970er Jahre zu deutlich negativen Bestandsveränderungen.

Steinsperling – *Petronia petronia* (Linnaeus, 1766)**Quelle:**

1) Kapitel „De passeribus diversis, quorum scriptores Graeci meminerunt.“ (Gessner 1585: 649: 45–46). In der Auflistung: „Passeres pyrgitae & troglitae a Graecis cognominati.“ (Gessner 1585: 649: 57). Burg- und Höhlenspatzen. Gessner hält sie für Haussperlinge, doch ist nach heutiger Kenntnis mit großer Sicherheit der Steinsperling gemeint.

2) Kapitel „De linaria“: Steinhänfling (Gessner 1585: 591: 7). Vielleicht der Steinsperling.

Keine rezente Angabe. Vgl. Kinzelbach & Hölzinger (2000).

Schneesperling – *Montifringilla nivalis* (Linnaeus, 1766)

Quelle: Appendix „Avis ignota a D. Piperino missa.“ (Gessner 1585: 798: 28), Holzschnitt (Gessner 1585: 798: 31–53), Beschreibung eines 1565 von Dr. Piperinus zugesandten Vogels. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 798: 55), Bild nach Präparat? – Bildband S. 156, Nr. 232.

„Ein solcher Vogel und nahezu in dieser Größe (Abbildung) wurde mir im Jahr 1565 von Doktor Christophorus Piperinus zugesandt, als unbekannt. Seine Größe ist die eines Finken: der Kopf von grauer Farbe, der Bauch schneeweiß, ebenso der Schwanz außer dass dieser am Ende eher schwarz ist und durch eine schwarze Linie in der Mitte zweigeteilt wird. Der Rücken ist mausfarben, die Flügel in der Mitte weiß, doch auf jeder Seite schwarz. Es scheint sich um eine Art von Würgern („laniorum“) zu handeln, obwohl die Form des Schnabels fehlt, vielleicht ist es eine zwischen Sperling und Würger, d. h. „Thornkrätzer“, oder zwischen Sperling und Elster („pica“) gemischte Art. Die Vogelsteller, denen ich ihn zeigte, kannten ihn nicht.“ (Gessner 1585: 798: 55–60). Bild und Beschreibung lassen einen Schneesperling erkennen.

Notiz unter Stieglitz, „De cardue.“: „Ganz weiße wurden einstmals in Rätien gefunden, wie ich höre.“ (Gessner 1585: 243). Albinos oder vielleicht auch Schneefinken.

Areal und Entwicklung: Der Schneefink besiedelt als paläomontanes Faunenelement die Gebirge Südeuropas und Südasiens. In Mitteleuropa ist sein Brutvorkommen auf die Alpen beschränkt. Er tritt im Winter sehr selten z. B. auch im nördlichen Alpenvorland auf. Aus dem badenwürttembergischen Alpenvorland liegen bisher aus dem 19. und 20. Jh. nur sechs Nachweise vor (Hölzinger 3.2, 1997). In Rötensbeck's „Theatrum Naturae“ befindet sich ein Bild des Schneefinken von Lazarus Rötting aus den ersten Jahren des 17. Jh. (Stresemann 1923). Ein bisher nicht gedeutetes Bild bei Aldrovandi (1600 II: 625) zeigt einen Schneefinken, der von Archangelus Graphius aus Bologna zugesandt wurde und wohl aus den benachbarten Apenninen stammte. Er ist wiedergegeben in der späten Horstsch'schen Ausgabe von Gessner (1669 I: 51). Weit später gibt es Hinweise bei Hermann (1806 oder 1804) auf Vorkommen in den Vogesen und im Schwarzwald.

Familie Stelzen – Motacillidae

Baumpieper – *Anthus trivialis* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation: Appendix „De avium quarundam nominibus Germanicis.“ „Gickerlin vel Guckerlin vel Grienvögelin.“ (Gessner 1585: 795: 37), Holzschnitt (Gessner 1585: 795: 43–56), nach Bild von Lucas Schan. Beschreibung von Conrad Gessner nach dem Bild, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 795: 42). Bild nach Präparat. – Bildband S. 153, Nr. 226.

Aufgeführt unter denjenigen Vögeln, die Gessner nur unter deutschen Namen kennen lernte. Beschreibung: „Gickerlin“ oder „Guckerlin“ oder „Grienvögelin“, ein Vögelchen, das von Fliegen lebt: Weswegen es sich bei Schafen und beim Großvieh aufzuhalten pflegt, weil um jene herum Fliegen reichlich vorhanden sind. Vor dem Winter ziehen sie in Scharen weg. Die Farbe ist am Rücken graubraun (wie das Bild zeigt) teils aus dem Braun grünlich, wie auch an den Seiten und auf einem Teil der Flügel. Die Brust ist gekennzeichnet durch schwarze Flecken auf Weiß, der Bauch weiß ohne Fleckung, die Oberseite des Schwanzes und die größeren Flügelfedern schwärzlich. Die Beine sind rosafarben. Der Schnabel ist gerade und das übrige Aussehen ist wie auf dem Bild, welches ich, wie ich es von einem Maler in Strassburg erhalten habe, hier zufüge. Er wird mit Hirse gemästet, wie ich vernehme.“ (Gessner 1585: 795: 37–42). Vgl. „Grynerlin“ (Gessner 1585: 77: 50).

Aufenthalt beim Vieh und Verzehr von Insekten, der dem Bild zu entnehmende lange Schwanz und die Gesamtfärbung lassen an einen Pieper denken. Der mächtige Schnabel ist eine Eigenart der Darstellungen von Lucas Schan, Strassburg; wie üblich, vgl. Lerchen, fehlt der Sporn. Die Gesamtfärbung mit Stich ins Grünliche und den dunklen Schwingen und z. T. Schwanzfedern legt eher Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) nahe, ebenso die rein weiße Unterseite mit kontrastreichen schwärzlichen Flecken; die rötlichen Läufe und Füße eher den Baumpieper. Der Wegzug in Scharen ist für beide denkbar, der späte Termin, vor, d. h. am Anfang des Winters, lässt wieder eher an Wiesenpieper denken. Für Wiesenpieper („Waldlerche“) vgl. M. zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

Die beiden lautmalenden Namen sind Diminutive zu Kuckuck und passen zum Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*) (s. d.), können sich aber auch auf die Brustfleckung beziehen (s. Sperbergrasmücke). „Grienvögelin“ könnte sich von „grün“ ableiten, aber auch von „grien“ i. S. von Grund. Am wahrscheinlichsten ist jedoch Suolahtis (1909) Ableitung von „greinen“, womit der abfallende Gesang des Baumpiepers beschrieben sein könnte. Auf Baumpieper führt auch Gessners zunächst unverständliche Angabe von Hirse als Futter: Es besteht eine Verbindung über „Breynvogel“ (Suolahti 1909), von einem Grundwort für Hirse, das auf den Aufenthaltsort der Vögel, nicht auf ihre Nahrung zu beziehen ist.

Status: Der Baumpieper ist häufiger Sommervogel in der offenen bis halboffenen Landschaft mit Feldgehölzen, Einzelbäumen oder Sträuchern und vielschichtiger Krautzone. Er ist Fernzieher mit Winterquartier in den Savannen West- und Ostfrikas.

Gebirgsstelze – *Motacilla cinerea* Tunstall, 1771

Quelle:

1) Kapitel „De motacillis, id est caudam motitantibus diversis avibus: et primum quaedam in genere.“ (Gessner 1585: 615: 38–39). Nur philologische und medizinische Angaben nach den antiken Autoren. Eingeschlossen ist das Unterkapitel „De cinclo seu motacilla maritima.“ (Gessner 1585: 616: 50), in dem der Flussuferläufer behandelt wird (s. d.).

2) Kapitel „De motacilla flava.“ (Gessner 1585: 618: 33), Holzschnitt (Gessner 1585: 618: 35–45 rechte Spalte), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 618: 33), Bild nach Präparat. – Bildband S. 120, Nr. 160.

Identifikation: Mit dem von Linnaeus später für die Schafstelze übernommenen Namen ist hier die Gebirgsstelze gemeint. Dies lassen die Abbildung und die nachfolgende Beschreibung erkennen: „Zu deutsch die „gäle Wassersteltz“. Sie ist ein Vogel von der Größe einer Kohlmeise, bewegt immer den Schwanz, der gegabelt ist und viel länger als der übrige Körper, die längeren Federn je zu achten zusammen, von denen die beiden äußeren beiderseits drei verschiedene Farben besitzen, am meisten Weiß, weniger Schwarz, am wenigsten Gelb. Von den Inneren hingegen, ebenso auf beiden Seiten, sind zwei schwarz mit ganz wenig Gelb. Es sind auch die wenigen in der Mitte kürzer. Der Schnabel ist lang und gerade, schlank, schwärzlich gefärbt. Der Schädel ist sehr weich. Der Bauch ist weiß mit sehr wenig Gelb. Diese Farbe ist unten am Beginn des Schwanzes intensiver: wie auch oben unter dem orrhopygium (Bürzel) die Farbe aus Gelb und Grün gemischt aussieht. Haupt und Rücken sind grau. Die Flügelfedern sind schwärzlich, in der Mitte in einem Querstreif weiß, außer den äußersten, die völlig schwarz sind. Die Flügel sind kurz, der Kopf relativ klein, die Füßchen grau. Wie ich vernehme, sollen die weißen Bachstelzen im Herbst wandern, die gelben bleiben. Beide lieben Groß- und Kleinvieh, vor allem der Fliegen wegen, von denen sie leben. Wenn sie einem sie verfolgenden Greifvogel entkommen, singen sie überaus stark, wie um sich zu ihrem Glück zu gratulieren.“ (Gessner 1585: 618: 41–52).

Status und Entwicklung: Die Gebirgsstelze ist an geeigneten Stellen Brut- und Jahresvogel in Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens. Schwerpunkte der Brutverbreitung liegen in den gewässerreichen Mittelgebirgen. Gessner hat ein Stück genau beschrieben, vor allem die komplizierte Farbverteilung im Schwanz. Richtig ist die Feststellung über die Überwinterung. Die Art war offenbar nicht selten.

Schafstelze – *Motacilla flava* Linnaeus, 1758

Quelle und Identifikation: Kapitel „De motacilla flava.“ „Die „motacillae“, die gemeinhin „Ryserle“ & „Rinderschysser“ genannt werden, sind ein Geschlecht, das sich von der weißen und gelben „motacilla“ unterscheidet: welche ebenfalls ihren Schwanz bewegt und Kleinvieh allem anderen vorzieht, weil es um selbiges von Fliegen wimmelt: hinsichtlich der Farbe graugrün gemischt, wie ich vernehme.“ (Gessner 1585: 618: 58–60). Ohne Abbildung. Der grüne Färbungsanteil erlaubt die Zuweisung.

Nomenklatur: Der Namen „Ryserle“ ist ungeklärt, „Rinderschysser“ karikiert den Lieblingsaufenthalt der Art auf Viehweiden. Vgl. die Nomenklatur und Artunterscheidung bei zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000). Portugiesisch „aueloa“ für Bachstelze, aber nach anderen für „motacilla flava“, in diesem Falle zumindest ppte. Die Schafstelze (Gessner 1585: 618: 17).

Status und Entwicklung: Brutvogel, Sommervogel, mit vielen Subspezies lückenhaft in ganz Europa. Bestandsschwankungen in Abhängigkeit von der Landnutzung. Bei Gessner zwar ausdrücklich von der Gebirgsstelze unterschieden, doch offenbar selten und ihm selbst nicht näher bekannt.

Bachstelze – *Motacilla alba* Linnaeus, 1758**Quelle und Identifikation:**

1) Kapitel „De motacilla, quam nostri albam cognominant.“ (Gessner 1585: 618: 1–2), Holzschnitt (Gessner 1585: 618: 3–14), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 618: 1), Bild nach Präparat. – Bildband S. 120, Nr. 159. – Der Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*) (s. d.) wird mit der Bachstelze (*Motacilla alba*) verglichen (Gessner 1585: 616: 49).

2) Kapitel „De motacillae genere, cuius iconem Io. Kentmannus, descriptionem G. Fabricius ex Misnia ad me dederunt.“ (Gessner 1585: 619: 22–24). Holzschnitt nach J. Kentmann, Meissen, ausführliche Beschreibung des „Pilwenckgen“ (s. u.) von Georgius Fabricius, Meissen. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 619: 50). – Bildband S. 121, Nr. 161.

Nomenklatur: „Stelze“ ist ein auf hochbeiniges Schreiten bezogenes Grundwort, vgl. stelzen, stolz (Grimm & Grimm Bd. 18). *Motacilla* bezeichnet nicht nur die heute so genannte Gattung, sondern tritt bei Flussuferläufer, Mauerläufer und anderen, nicht identifizierten Arten auf. Linnaeus erweiterte den Umfang des Taxons noch mehr. „*Motacilla alba*“ ist der wissenschaftliche lat. Namen im Gefolge von Gessner (1555), der später von Linnaeus übernommen und festgeschrieben wurde.

Wysse oder grawe Wassersteltz oder Bachsteltz, Quikstertz (Gessner 1585: 618: 11–12); Begestertz, Wegestertz (Gessner 1585: 618: 13–14) nach Hildegardis; Klosterfräuwle (Gessner 1585: 618: 11–12); wagtale (Gessner 1595: 618: 16) engl. nach Turner. In Italien balerina, am Comer See geron, in Savoyen colapa (Gessner 1595: 618: 17–19). Pilwenckgen, Pilwegichen, Pilente (Gessner 1585: 619: 46) in Meissen nach Fabricius fide Kentmann. Die dort gegebene Namendeutung trifft nicht zu. Allenfalls „Pilente“ kann die Hausente sein, nach Suolahti (1909), der die übrigen Namen nicht aufführt. Der Namensbestandteil „wenckgen“ und „wegichen“ mag mit „wägen, wiegen“ zusammenhängen, vgl. engl. wagtail.

Biologie und Ökologie: „Der Kuckuck scheint zuweilen im Nest des Wasservogels zur Welt zu kommen, der „*movens caudam*“ (schwanzwackelnd) genannt wird, Albertus. Unsere Vogelsteller haben manchmal beobachtet, dass ein junger Kuckuck von einer Bachstelze aufgezogen wurde. Die Bachstelzen wandern im Winter weg, die Gebirgsstelzen dagegen nicht. Man ist der Meinung, dass sie das Vieh lieben, weil sie, vielleicht der Mücken wegen, in seiner Nähe umherfliegen.“ (Gessner 1585: 618: 19–22).

Status: Die Bachstelze ist häufiger Brutvogel und Durchzügler in ganz Europa, auch im Siedlungsbereich. Veränderungen im Vorkommen gegenüber Gessners Angaben sind nicht auszumachen.

Familie Finken – Fringillidae

Buchfink – *Fringilla coelebs* Linnaeus, 1758

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De fringilla sive spiza, et phrygilo.“ (Gessner 1585: 386: 54). Nur literarische und philologische Ausführungen (Gessner 1585: 386: 56–60 und 387: 1–27).

2) Kapitel „Quae de fringilla recentiores scripserunt.“ (Gessner 1585: 387: 29–30). Holzschnitt (Gessner 1585: 387: 33–44), gut identifizierbar, Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 387: 29). Bild nach Präparat. – Bildband S. 85, Nr. 89.

3) Kapitel „De fringillis seu vinconibus diversis.“ (Gessner 1585: 388: 23).

Nomenklatur: Fringilla (Gessner 1585: 2: 3 und 387: 48); vinco, vinco rubens pectore, rubeus vinco (Gessner 1585: 2: 30–31 und 388: 33) Albertus; Finck, Rotfinck (Gessner 1585: 387: 52) nach Eber & Peucer; Buchfinck (Gessner 1585: 387: 52) „Nostris plerunq; Buchfinck vocitant“, Zürich; Binche (Gessner 1585: 387: 53) nach Albertus; schaffinch, finch, a sheld appel, a spink (Gessner 1585: 387: 54) nach Turner, England; pinkawa, pienkawa (Gessner 1585: 387: 55), Illyrien; flowick (Gessner 1585: 387: 55), Polen; vinco fagorum (Gessner 1585: 388: 34) „den wir einfach „vinco“ (Fink) oder „vinco fagorum“ (Buchfink) nennen“.

Biologie und Ökologie: „In unserer Schweiz ziehen sie sich während des Winters zurück, vor allem die Weibchen. Einmal sind nämlich mehrere Männchen ohne ein einziges Weibchen erschienen.“ (Gessner 1585: 388: 2). Vgl. Linnés Name „coelebs“: Getrennte Wintertrupps aus Männchen und Weibchen. In der Schweiz im Winter mehr Männchen, in den einzelnen Regionen ist die Relation unterschiedlich (Bergmann 1993 nach Marfurt 1971). – „Fringilla toto corpore candida aliquando visa est.“ (Gessner 1585: 387: 59) – „Einmal wurde ein „fringilla“ mit vollständig weißem Körper gesehen“: Albino.

Mensch und Vogel: „Die „fringillae“ werden in der Art gefangen...zwei oder drei Finken werden an ein Seil gebunden....Man fängt sie mit Leim.“ (Gessner 1585: 388: 12). Leimrutenfang. – Stimme: Reitherzu = Reit herzu (Gessner 1585: 591: 12).

Status: Der Buchfink ist häufiger Brutvogel in ganz Europa.

Bergfink – *Fringilla montifringilla* Linnaeus, 1758

Quelle:

1) Kapitel „De fringillis seu vinconibus diversis.“ (Gessner 1585: 388: 23).

2) Kapitel „De fringilla montana.“ (Gessner 1585: 388: 43). Holzschnitt (Gessner 1585: 388: 44–58). Bergfink erkennbar, Kurzbeschreibung (Gessner 1585: 389: 24–7), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 389: 9). Bild nach Präparat. – Bildband S. 85, Nr. 90.

Nomenklatur: Montifringilla, orispizes nach antiken Autoren. – Montans, pinsond d’Ardaine (Gessner 1585: 388: 2) Belon, Frankreich; a bramling (Gessner 1585: 389: 3) Turner, England; ein Rotwert, Schneefinck, Winterfinck (Gessner 1585: 389: 3–4) Eber & Peucer; Waldfinck, Thannfinck (Gessner 1585: 389: 238), Zürich; frenguelo montanino, franguel montagno (Gessner 1585: 389: 12–13), Italien.

Areal und Entwicklung: Der Bergfink brütet im nördlichen Skandinavien und nur sehr vereinzelt weiter südlich. Sommernachweise und Einzelbruten in Mitteleuropa bilden die Ausnahme. Häufiger Wintergast, gelegentlich Masseneinflüge, die Millionen von Vögeln umfassen können, sind schon seit dem 15. Jahrhundert aus Chroniken belegt, z. B. wird für 1413 von gewaltigen, den Himmel verdunkelnden Scharen berichtet, welche die Schweiz heimsuchten (vgl. Jenni & Neuschultz 1985).

Kernbeißer – *Coccothraustes coccothraustes* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De coccothrauste.“ (Gessner 1585: 276: 18), Holzschnitt (Gessner 1585: 276: 21–41), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 276: 46), Bild nach Präparat. – Bildband S. 76, Nr. 71.

Identifikation: Bild, Namen und Beschreibung nach Autopsie.

Nomenklatur: Kirchfinck, Kirßfinck, Kernbeisser (Gessner 1585: 2: 3–4); dem acanthis als große Art untergeordnet. – Coccothraustes (Gessner 1585: 276: 55) nach Hesychius & Varinus; Steinbysser, (Gessner 1585: 276: 50) Eber & Peucer, Deutschland; Klepper, Kernbeiß (Gessner 1585: 276: 50) Eber & Peucer, Schweiz; Kirschfinck (Gessner 1585: 276: 50) Eber & Peucer, Deutschland; Kirschenschneller (Gessner 1585: 276: 54) Eber & Peucer, Frankfurt am Main; Bollebick, Gügger (Gessner 1585: 276: 55), Schweiz „Ich höre, dass er irgendwo „Bollebick“ genannt wird, das heißt „gemmivora“ (Knospensverschlinger), weil er Baumknospen frisst, wie jender der lautmalerisch von den unsrigen (Schweizern) „Gügger“ genannt wird.“; Hirßfinck (Gessner 1585: 276: 58); Steinbysser (Gessner 1585: 276: 58) „Es gibt noch einen anderen Vogel, der „Steinbysser“ heißt, weil er, wie ich glaube, mit dem Schnabel Steine in die Flussufer stößt, wenn er nach Fliegen sucht, von ihm sprechen wir im Kapitel über die Motacilla.“ Beschreibung passt eher zu einem anderen Vogel, wohl Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*).

Tier-Mensch-Beziehung: Die oberflächliche Ähnlichkeit der Färbung mit dem Seidenschwanz führt zu der Bezeichnung in Tusciem als „frisone de’l becco grosso“ (Gessner 1585: 277: 17). – Eine Anekdote: Neulich erzählte uns ein Vogelsteller, er habe eine Rotdrossel („turdus bohemicus“) in einen Käfig geschlossen und sie mit getrockneten Kirschen ernährt, die ganz geschluckt wurden. Die Kirschkerne, welche sie daraufhin ausschied, seien in einen darunter stehenden Käfig mit einem Kernbeißer gefallen und hätten diesen ernährt (Gessner 1585: 277: 12 ff).

Biologie und Ökologie: Angaben über die Ernährung (Gessner 1585: 277: 10).

Status: Der Kernbeißer hat ein geschlossenes Brutgebiet im Kern Europas mit Ausstrahlung nach Skandinavien, England, und die südlichen Halbinseln. Er ist Standvogel und Teilzieher und führt unregelmäßig nahrungsbedingte Evasionen durch.

Gimpel – *Pyrrhula pyrrhula* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De fringillis seu vinconibus diversis.“ (Gessner 1585: 388: 23), kurze Erwähnung mit anderen Finken.

2) Kapitel „De rubicilla sive pyrrhula.“ (Gessner 1585: 733: 10), Holzschnitt (Gessner 1585: 733: 21–35), Vorlage von Gessner selbst oder von ihm in Auftrag gegeben. Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 733: 21, 43), genaue Beschreibung und Eigenschaften (Gessner 1585: 733: 13–60 und 734: 1–27). Unproportioniertes Bild nach Präparat. – Bildband S. 147, Nr. 213.

Identifikation: Nach Abbildung, Namen und Beschreibung: „Der Vogel hat einen schwarzen Kopf, die ganze Brust ganz rot, die Zunge ohne Spitze, von den unsrigen (Schweizern) „Gueger“ genannt, andere nennen ihn auf Deutsch „Goldfinck“ und „Lobfinck“, andere wiederum „Blutfinck“, die Niederdeutschen „Goutfinck.“ (Gessner 1585: 388: 39). Eine weitere ausführliche Beschreibung nach Turner im Kapitel „De rubicilla sive pyrrhula.“ (Gessner 1585: 733: 20 ff).

Nomenklatur: Rubicilla, pyrrhula (Gessner 1585: 733:); Blutfinck (Gessner 1585: 733: 20) Turner, Deutschland; bulfinche (Gessner 1585: 733: 21) Turner, England; fringilla montana (Gessner 1585: 733: 44); franguel invernengk id est fringilla hyberna (Gessner 1585: 733: 45) „...irgendwo in der Alpenregion franguel invernengk“, vgl. rätsches Wörterbuch franghel = Buchfink, invernal = winterlich; pion (Gessner 1585: 733: 46), Lothringen; Gügger (Gessner 1585: 733: 46), Schweiz; fringilla sanguinea (Gessner 1585: 733: 7); Gutfinck, Brommeiß, Bollenbeisser, Rotvogel, Hail, Goll, Gypmel (Gessner 1585: 733: 48), Österreich; pilart (Brabant), Thumbherz (Rostock) (Gessner 1585: 733: 49); Goldfinck, fringilla aurea, Laubfinck (Gessner 1585: 733: 51) nach Eber & Peucer; Thumbpfaff (Gessner 1585: 733: 52); Gumpel (Gessner 1585: 733: 53); Quetsch – das Weibchen (Gessner 1585: 733: 53) nach Eber & Peucer; Quecker? (Gessner 1585: 733: 55); Pfäfflin, Thumpfaff (Gessner 1585: 733: 58), Frankfurt am Main; Bollebick (Gessner 1585: 734: 14); aurivittis (Gessner 1585: 233: 3 ff) Aristoteles; Blutfinck, Goldfinck, Lobfinck, Thumbpfaff, Gumpel, Güger (Gessner 1585: 233: 3) nach Eber & Peucer.

Mensch und Vogel: Kulturfolger: „Hyeme ad domos advolant & capiuntur facile.“ – „In einer Schlingenfalle habe ich einige gefangen.“ (Gessner 1585: 734: 25). – „Ita ut domi etiam pariant & educunt interdum.“ – „Sie legen im Hause Eier und werden zuweilen großgezogen.“ – „Foeminam audio non minus quam marem canere, quod in alio avium genere non sit.“ (Gessner 1585: 734: 17) – „Ich höre, dass das Weibchen nicht weniger singt als das Männchen, was bei anderen Vogelarten nicht der Fall ist.“

Status: Der Gimpel ist mit kleinen Lücken Brutvogel in ganz Europa mit Ausnahme der Spitzen der südlichen Halbinseln. Der größte Teil der einheimischen Population überwintert im Brutgebiet. Es finden jedoch nahrungsbedingte Dismigrationen statt.

Karmingimpel – *Carpodacus erythrinus* (Pallas, 1770)**Quelle:**

1) Appendix: „Gyntel“ (Gessner 1585: 796a: 58), Holzschnitt (Gessner 1585: 796b: 4–16), Bild von Strassburg von Lucas Schan, auf Bild verweisende Beschreibung (Gessner 1585: 796b: 2), Bild nach Präparat. – Bildband S. 155, Nr. 230.

2) Appendix „Wiggügel“, der Vogel in der Gegend von Frankfurt am Main, ist sehr schön von den Farben, wie ich vernehme.“ (Gessner 1585 : 796a: 44–45).

Identifikation: Nach Bild, Beschreibungen und Namen. Vgl. Kinzelbach (1995a), Kinzelbach & Hölzinger (2000).

Nomenklatur: Gyntel, erstmals bei Gessner (1557: 763), wurde irrtümlich als Strassburger Dialektnamen des Hänflings angesprochen. Er schließt nicht an das Wort Gimpel an, das seit Oswald von Wolkenstein (Haubitz 1985) doppeldeutig für einen Narren oder für den Vogel gebraucht wird. Gimpel stammt nach Suolahti (1909: 139) aus dem bayerisch-österreichischen Bereich, dem es auch Gessner ausdrücklich zuordnet, erst im 17. Jh. weiter ausstrahlend; von gumpen = ungeschickt hüpfen. Gyntel geht vielmehr auf mhd gunt (= Kampf) zurück und kennzeichnet die an Blut gemahnende Röte des Gefieders des Karmingimpels. Dazu: „Wiggügel“ / ein Vogel in der Gegend von Frankfurt am Main, ist von wunderschöner Farbe, wie ich höre.“ (Gessner 1585 : 796a: 44–45). – „Von wig“ = Kampf und „gügel“, vgl. „gügerle“ für kleinen Gimpel.

Areal und Entwicklung: Der Karmingimpel brütet in Nordosteuropa. Gegenwärtig Expansion des Areals nach Westen, einerseits entlang der Ost- und Nordseeküste, andererseits in den Alpen. Vor der kleinen Eiszeit war diese Art, wie mehrere andere, bereits in Mitteleuropa ansässig und füllt derzeit verlorenes Areal wieder auf (Kinzelbach 1995a).

Kanariengirlitz – *Serinus canaria* (Linnaeus, 1758)**Quelle:**

1) Kapitel „De canaria.“ (Gessner 1585: 240: 30), Text mit Gedicht von Raphael Seiler, Augsburg (Gessner 1585: 240: 32–56).

2) Kapitel „De citrinella.“ (Gessner 1585: 260: 34). Unterscheidung von Zitronenzeisig.

3) Kapitel „De acanthide avicula.“ (Gessner 1585: 2: 13 nach Turner). Namen, Haltung.

Identifikation: „Das Vögelchen „canaria“ wurden von Kaufleuten von den Kanaren herbeigebracht, & es wird im allgemeinen „avicula saccharia“, Zuckervögele genannt.“ (Gessner 1585: 240: 33) nach Raphael Seiler. Herkunft, Handel und Namen identifizieren die Art. – „„Goldvögelchen“, „uccello d'oro“ wird er von den Italienern genannt, ein Vögelchen, klein wie die „citrinella“ und ebenso singfreudig, an der Brust goldfarben, weshalb es auf Latein auch „aureola“ genannt werden kann; es ist aus Italien zu den Deutschen gebracht worden.“ (Gessner 1585: 260: 34). Beschreibung, erste Nennung eines einfarbig gelben Schlags. – „Aus diesem Geschlecht sind

diejenigen, die in England Kanarienvögel genannt werden.“ (Gessner 1585: 2: 13 nach Turner). Käfigvogel in England. – „Sie werden in Käfigen ernährt wegen ihres Gesangs, von dessen wunderbaren Gesang er alle aus diesem Geschlecht übertrifft mit Ausnahme der „serinus“ (Girlitz).“ (Gessner 1585: 260: 20 ff). Wertschätzung, nur vom Girlitz übertroffen. – „...diesem ähnlich ist...“ Gessner 1585: 260: 29). – Vergleich mit Zitronengirlitz.

Der Herkunftsname des Vogels spricht für sich. Die Vögel wurden nach Europa ihres schönen Gesangs wegen gebracht und brachten nördlich der Alpen sehr hohen Gewinn. Die Beschreibungen zusammen mit der Abgrenzung vom Zitronengirlitz („citrina“) und vom Erlenzeisig („zisela“, „ligurino“) ergibt den Kanarengirlitz: – „Der Vogel ist von der Größe einer gewöhnlichen Meise, mit weißem, kleinem und spitz zulaufendem Schnabel: die Flügel- und Schwanzfedern sind ganz von grüner Farbe: nur ganz wenig von jenen Vögelchen unterschieden, die die unsrigen „citrinas“ nennen.“ (Gessner 1585: 240: 34–36).

Nomenklatur: canaria, canaria avicula, Zuckervögele, avicula sacchari (Gessner 1585: 260: 240: 32) nach Raphael Seilerus. Quelle: „Raphael Seilerus Augustanus Geryonis Seileri nobilissimi medici filius.“ (Gessner 1585: 240: 50) der hochedle, junge Sohn des Arztes Seiler. Vgl. Godefridus Seilerus, Augsburg (Gessner 1585: 806).

Mensch und Vogel: Der Handel ist belegt durch: „Avicula aurea“, „uccello d'oro“, wird er der Vogel von den Italienern genannt, klein wie die „citrinella“ und ebenso gesangsfreudig, mit goldfarbener Brust, von daher der Lateinische Name „aureola“, er wird aus Italien zu den Deutschen gebracht.“ (Gessner 1585: 260: 34). – „Canaria Rara apud Anglos hae est, nec usquam fere alibi quam in caveis cernitur.“ (Gessner 1585: 2: 13) nach Turner. Nachweis für Käfigvogelhaltung in England. – „quae e canariis insulis sacchari feracibus advehitur, suavissimi cantus.“

Status: Heute wildlebend nur auf Madeira, den Azoren und westlichen Kanaren. Stammform des verbreiteten Kanarienvogels (Birkhead et al. 2004, Kinzelbach 2004).

Girlitz – *Serinus serinus* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De serino.“ (Gessner 1585: 260: 40). Holzschnitt (Gessner 1585: 260: 41–53, rechte Spalte), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 260: 41), Bild nach Präparat. – Bildband S. 74, Nr. 68.

2) Kapitel „De citrinella.“ (Gessner 1585: 260: 6).

Identifikation: Einzelheiten bei Kinzelbach (2004). „Sie werden bei uns wegen ihres herausragenden Gesanges verkauft...sie werden auch in den Bergen und den Wäldern unserer Schweiz und um den Bötzberg herum gefangen...“ (Gessner 1585: 260: 51 und 261: 7). Der Linnéschen Beschreibung liegt das hier erwähnte Zitat mit locus typicus Bötzberg zu Grunde.

Nomenklatur: serin ppte. (Gessner 1585: 3: 29) nach Belon; spinidion (Gessner 1585: 3: 30) nach Belon, neugriechisch für acanthis; gyrola, Gyrlle (Gessner 1585: 260: 36), Elsass; serinus (Gessner 1585: 260: 37); Girlitz (Gessner 1585: 260: 37), Frankfurt am Main; Hirngryllen (Gessner 1585: 260: 58), Deutschland; Gryllen (Gessner 1585: 261: 4), Frankfurt am Main: „Aut potius quod summa & argutissima vocis acutie cerebrum penetrare videantur.“; gryllus, gryllodus (Gessner 1585: 261: 4).

Biologie und Ökologie: „Keine anderen sind, wie ich höre, die Vögelchen, die üblicherweise „scartzerini“ genannt, in der Gegend von Trient gefangen und zu den Deutschen gebracht werden, die sie „Hirngryllen“ nennen.“ (Gessner 1585: 260: 58). „Ein Vogelsteller bei uns hat einmal bei uns beide Geschlechter zu Hause in Gefangenschaft ernährt und sobald er ihnen die Freiheit zu fliegen ließ, hatte er von ihnen Junge. Aber als er einmal anstelle eines männlichen „gryllus“ einen männlichen „ligurinus“ (zum Weibchen) dazugenommen habe, sind zwar Eier entstanden, aber keine Jungen daraus geschlüpft.“ (Gessner 1585: 261: 9–11)..

Mensch und Vogel: Käfighaltung. „Er wird besonders zahm und kann viele (13 oder 14) Jahre lang im Käfig gehalten werden.“ (Gessner 1585: 260: 50); – „Bei uns gehen diejenigen zum Verkauf, die im Gesang herausragend sind, einzelne kosten einen Doppelstater, andere eineinhalb Stater oder ...“ (Gessner 1585: 260: 50). – „In Augsburg wird jedes Geschlecht (sie singen nämlich beide) zu einem Preis von drei Stater oder zwölf Drachmen verkauft, wie ich höre. Von der Größe her sind sie wie die „ligurini“ oder etwas kleiner, aber weniger gelb. Sie werden auch in den Bergen und den Wäldern unserer Schweiz und um den Bötzberg herum gefangen und bei Bellinzona.“ (Gessner 1585: 261: 7). (Gessner 1585: 261: 6).

Areal und Entwicklung: Der Girlitz ist ein mediterranes Faunenelement. Die Art ist spät aus Süd- nach Mitteleuropa eingewandert. Ausführliche Chronologie und Diskussion bei Mayr (1926) und (Kinzelbach 2004).

Fichtenkreuzschnabel – *Loxia curvirostra* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De loxia.“ (Gessner 1585: 591: 47), Holzschnitt (Gessner 1585: 592: 1–24), Bild nach Präparat. – Bildband S. 114, Nr. 148.

Identifikation: Bild, Namen, Beschreibung. „Ich hatte neulich ein im September gefangenes schwärzliches Exemplar bei mir, das im darauf folgenden Monat seine Farbe mehr ins rötliche verwandelte.“ – „Ich habe einmal einen mit der Hand gefangen...“ (Gessner 1585: 591: 54, 592: 27).

Nomenklatur: Die schon von älteren Autoren belegten deutschen Namen in dem kurzen Text sind „Kreuzvogel“, „Krummschnabel“ und „Krinitz“. „Kreuzschnabel“, eine spätere Kombination von Kreuzvogel und Krummschnabel ist erst seit Frisch (1735; vgl. Stresemann 1941: 81) bezeugt.

Der antike Name „loxia“ (lat.) ist seit Linnaeus (1758) der gültige Gattungsname der Kreuzschnäbel. „Chlorion“ oder „galbula“ der antiken Autoren (= gelbgrün) wird von Gessner nur unter berechtigten Zweifeln dem „Kreuzschnabel“ gleichgesetzt. Beides bezieht sich eher auf den Pirol oder andere grünelbe Vögel.

Tier-Mensch-Beziehung: Die Käfighaltung wird beschrieben.

Status: Brutvogel in Gebirgslagen in ganz Europa, unstedt.

Grünfink – *Carduelis chloris* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De chloride.“ (Gessner 1585: 258: 53). Holzschnitt (Gessner 1585: 259: 1–13). Text überwiegend historische und philologische Erörterung. Bild nach Präparat. – Bildband S. 73, Nr. 66.

Identifikation: Die Abbildung zeigt einen Grünfinken mit kurzem, kräftigem Schnabel, dunkleren Handschwingen, mit heller Ohrgegend. – „Unser „Grenefinca“ (der grüne) kommt unserem Spatz an Größe gleich. Er ist völlig grün, besonders das Männchen in diesem Geschlecht, das Weibchen ist blass, Turner.“ (Gessner 1585: 259: 39 nach Turner).

Nomenklatur: Chloris (Gessner 1585: 258); acanthis (Gessner 1585: 2: 7) Turner ex errore; chloreus (Gessner 1585: 2: 11); chlorion (Gessner 1585: 1: 19) Aristoteles; chloris (Gessner 1585: 2: 8; 2: 9); chloris (Gessner 1585: 1: 21) nach Gybertus Longolius, Zeisig, fälschlicherweise auf Grünling bezogen; grünfinck, grünling (Gessner 1585: 2: 8); lutea (Gessner 1585: 2: 11); vireo (Gessner 1585: 1: 19) Aristoteles; Grünling, Grünfinck, Kuttvogel (Gessner 1585: 259: 28), Deutschland; Tutter (Gessner 1585: 258: 28), Frankfurt am Main; Rappfinck (Gessner 1585: 258: 28); Hirßfinck, Kirßfinck (Gessner 1585: 259: 30); grenefinche, Grenefinca (Gessner 1585: 259: 32, 39) nach Turner. Weiterhin werden die Namen Grünlinger (Gessner 1585: 260: 10) und Greßling genannt (Gessner 1585: 269: 12). Nach Suolahti (1909: 123) letzteres zu Birkenzeisig.

Mensch und Vogel: „Man nutzt ihn als Köder beim Fang der Sperber.“ (Gessner 1585: 259: 42).

Status: Der Grünling ist häufiger Brutvogel in ganz Europa mit Ausnahme des äußersten Nordens.

Stieglitz – *Carduelis carduelis* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De carduele.“ (Gessner 1585: 242: 25), Holzschnitt (Gessner 1585: 242: 29–42, rechte Spalte), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 242: 59), Bild nach Präparat. – Bildband S. 71, Nr. 62.

2) Kapitel „De fringillis seu vinconibus diversis.“ (Gessner 1585: 388: 23), kurze Erwähnung mit anderen Finken.

Identifikation: Identifikation ist nach Holzschnitt und Namen eindeutig möglich. Beschreibung: „Es gibt viele „carduelis“-Gattungen, doch drei sind bei uns recht bekannt. Die erste Gattung ist am Rücken aschfarben, an den Seiten gelb und vor dem Schnabel am Kopf zinnoberrot.“ (Gessner 1585: 243: 12 nach Albertus). „... Turner hält

jenen für den „aurivittis“, den wir hier als „carduelis“ gemalt haben.“ (Gessner 1585: 242: 59). Der Stieglitz ist der am häufigsten abgebildete Vogel des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Nomenklatur: acalanthida (Gessner 1585: 2: 16) Sylvaticus; carduelis = acalanthida (Gessner 1585: 1: 1, 17 und 2: 17); carduelis (Gessner 1585: 1: 23) nach Grapaldus, dies sei nicht wie dort angegeben der passer solitarius; carduelis (Gessner 1585: 242: 24); carduelis (Gessner 1585: 2: 30, 53–54; 243: 11) nach Albertus, Käfigvogel, Gebrauch des Trinkhorns; Dystelfinca (Gessner 1585: 1: 29); Distelfinck (Gessner 1585: 2: 2) kleine Art, dem acanthis untergeordnet; thraupis (Gessner 1585: 1: 12–14) Aristoteles, Hermodaus, Gaza; vinco cardui (Gessner 1585: 2: 30) Albertus; aurivittis (Gessner 1585: 232: 58, 60 und 389: 7) Turner nach Aristoteles; Stigelitz (Gessner 1585) nach Albertus; Rotkoegelken (Gessner 1585: 243: 18) in Rostock; Kletter, a klet (Gessner 1585: 243: 18) in Friesland; Truns (Gessner 1585: 243: 19); Steglick (Gessner 1585: 243: 20); sczigil (Gessner 1585: 243), Polen; vinco carduorum (Gessner 1585: 388: 31).
Unsichere Zuordnung: Cardella, carduellus (Gessner 1585: 242: 47) Sylvaticus; guardelli, stragalino (Gessner 1585: 242, 48) Kreta nach Bellonius; gardello, gardellin (Gessner 1585: 243: 3) Italien nach Nic. Erytraeus.

Mensch und Tier: Wiederholte Angaben über die Schönheit des Gesangs und Käfighaltung.

Status: Der Stieglitz ist Brutvogel in ganz Europa bis Südsandinavien.

Zitronenzeisig, Zitronengirlitz – *Carduelis citrinella* (Pallas, 1764)

Quelle: Kapitel „De citrinella.“ (Gessner 1585: 260: 14), Holzschnitt (Gessner 1585: 260: 14–32, rechte Spalte), Text (Gessner 1585: 269: 15–38), Bildüberschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 260: 14). Bild nach Präparat oder Käfigvogel. – Bildband S. 74, Nr. 67.

Identifikation: Bild, Beschreibung und Nomenklatur zusammen machen eine Identifikation möglich: „Citrinella“ wird in einigen Gegenden Italiens wie in der Umgebung von Trient ein Vögelchen genannt, das unserem „chloris“ oder dem „ligurinus“ verwandt ist, mit gelber oder zitronenfarbener Brust und grauem Kopf.“ (Gessner 1585: 260: 15–17).

Nomenklatur: citrinella (Gessner 1585: 260: 14 und 25); Zitrynle (Gessner 1585: 260: 25) „...Galli vocant tarin.....nostri Zitrynle...“; citrina (Gessner 1585: 240: 36); „Der Vogel ist von der Größe einer gewöhnlichen Meise, mit weißem, kleinem und spitz zulaufendem Schnabel: die Flügel- und Schwanzfedern sind ganz von grüner Farbe: nur ganz wenig von jenen Vögelchen unterschieden, die die unsrigen „citrinas“ nennen. Der Vogel ist von denen, die unsere Landsleute „ziselae“ und die Italiener „ligurini“ nennen.“ (Gessner 1585: 240: 34–36).

Tier und Mensch: Käfighaltung: „...er wird wegen seines Gesangs, mit dem er alle dieser Gattung außer dem „serinus“ übertrifft, in Käfigen gehalten.“ (Gessner 1585: 260: 20 ff).

Areal und Entwicklung: Der Zitronengirlitz ist die einzige endemische Vogelart der europäischen Gebirge, nordwärts bis zum deutschen Mittelgebirge. Nach Gessner Vorkommen in Deutschland, Italien (Trient) und in der Schweiz: „Er wird auf hohen Bergen und in den Alpen der Schweiz gefangen wie hinter den Thermen von Pfäfers (therma Fabaria).“ (Gessner 1585: 260: 30). Der Zitronengirlitz dürfte damals ähnlich häufig und weit verbreitet gewesen sein, wie zu Beginn des 19. Jh. Fast zeitgleiche Belege gibt es bei M. zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000), in der Rötens Becken Bildersammlung (Hackethal 1994); später bei Hermann (1804) für das Elsass erwähnt. Vgl. auch Kinzelbach 2004).

Erlenzeisig – *Carduelis spinus* (Linnaeus 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De Fringilla sive spiza, et phrygilo.“ (Gessner 1585: 386: 54). Der zugehörige Text gibt nur alte Belegstellen und Diskussionen um „spinus“ und „spiza“ (Gessner 1585: 386: 56–60 und 387: 1–27).

2) Kapitel „De acanthide avicula, quam Gaza Spinum et Ligurinum vocat.“ (Gessner 1585: 1: 1), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 1: 18), Bild nach Präparat. – Bildband S. 41, Nr. 1.

Identifikation: Obgleich die Namensfamilien „spinus“ und „acanthis“ von Gessner dem Erlenzeisig zugeordnet und als Leitart für Finkenartige verwendet wird, ist die Bedeutung dieser Namen bei den antiken Autoren entweder unklar oder bezieht sich sogar auf gar keinen Fall auf die Art *Carduelis spinus*. Die Bezeichnung umfasst ursprünglich viele kleine Vögel, die sich in Dornesträuch bzw. Disteln (*spina*; *acanthos*) aufhalten. In Frage kommen neben den kleinen Finken (u. a. Stieglitz, Hänfling, Girlitz, Zitronengirlitz, Zeisig) auch alle Arten von Grasmücken in der mediterranen Hartlaub-Vegetation, z. B. Phrygana, Macchia.

Nomenklatur: Bei Gessner finden sich insgesamt um 100 Namensformen für den Zeisig, der nach dem Alphabet („acanthis“) die erste Art im Vogelbuch stellt und daher noch besonders gründlich bearbeitet wurde. Zugleich zeigt sich die weite Verbreitung der Art, die als beliebter Käfigvogel weithin Beachtung fand. Hier werden nur einige Namensgruppen angeführt:

- *Acanthis* nach Plinius 10, 175 und 205 ein Vogel, der sich im Dornesträuch aufhält. Von Gessner eindeutig durch die Abbildung als Erlenzeisig definiert. „Es gibt aber den „acanthis“, dessen Bild wir hier zeigen, von grüner Farbe, aber das dunkle nicht glänzend... der Scheitel ist Schwarz, ähnlich die Flügel Federn, die jedoch von grüner Farbe unterteilt sind.“ (Gessner 1585: 1: 18); *spinus*, nach lat. *spinus* „Schlehndorn“. Vgl. Quelle 2) ; *ligurinus*. Vgl. Quelle (2). Varianten : *legora*, *lugaro*, *lugarino*, *legorin*, *luganello*. Oertsnamen: Ligurien; Zinsle, Zeisel, Zysele, Zyschen, Zeysle. Nach Suolahti (1909) ist Zeisig ein slawisches Lehnwort, das auf czech. *cziz*, *cizek* (= polnisch *czyz*, russ. *cizu*) zurückgeführt wird. Dem entspricht bei Gessner (1585: 1: 30) der polnische Name „*czizek*“ und der illyrische Namen „*czisz*“; „*siskin*“. Nach Suolahti (1909) aus dem niederdeutschen „*sisikin*“, zu

Zeisig; luteola (Gessner 1585: 2: 10) nach Turner: „luteola...ist sehr grün, mit gelber Brust und länglichem Schnabel...hat zwei schwarze Flecken, den einen an der Stirn, den anderen unterm Kinn und singt ganz nett (nicht unsüß).“ Ähnlich gälvogel (Gessner 1585: 1: 30) nach ungenanntem Briefpartner aus Löwen; Engelen (Gessner 1585: 2: 11) nach Turner, Deutschland; utlugán (Gessner 1585: 1: 30), Türkei.

Biologie und Ökologie: „...sie sind alle singfreudig und ernähren sich von Disteln und anderen Samen.“ (Gessner 1585: 388: 25). – Ungeklärtes Taxon?. „Unsere Vogelsteller erwähnen einen „fringilla Italica“ – ich weiß nicht, worin sie sich von unserem „fringilla“ unterscheidet“. Albertus benutzt den Namen „carduelis“ gleich für drei oder vier Vogelgattungen. Die alle singfreudig sind und sich von Disteln und anderen Samen ernähren.“ (Gessner 1585: 388: 25 ff).

Areal und Entwicklung: Der Erlenzeisig ist Brutvogel in Nordeuropa, nach Süden nur in Berglagen, zum Mittelmeergebiet hin stark ausdünnend. Nach Gessner (1585): „Zeisige werden in der Schweiz nicht weithin gefangen, hauptsächlich in den Bergen, und dort in den waldreichen Gebieten, in denen sie sogar im Sommer brüten.“ (Gessner 1585: 2: 22).

Bluthänfling – *Carduelis cannabina* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „De linaria.“ (Gessner 1585: 590). „Der Vogel, den wir hier gemalt haben, ist von der Größe eines Sperlings“ (Gessner 1585: 590: 42), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 590: 42), Bild nach Präparat? – Bildband S. 113, Nr. 146.

Nomenklatur: „Mir sind diese „linaria“-Arten mit diesen Namen unbekannt.“ (Gessner 1585: 590: 53). Dies bezieht sich auf die Namen für Männchen und Weibchen: Zigelhempfling, Heidenhempfling, Henfling, Krauthenfling (Gessner 1585: 591: 7): „Der Vogel „linaria“ oder „canabicea“ ...hat zwei Geschlechter. Ein zahmes, ein „Henfling“ oder „Krauthenfling“...“ (Gessner 1585: 591: 6).

Linaria (Gessner 1585: 1: 29 und 590: 19); linota (Gessner 1585: 590: 39); Lynfinck, Schösslin, Henffling, Flachsfinck (Gessner 1585: 590: 49); Rubin (Gessner 1585: 590: 50) in Friesland; Zigelhempfling, Heidenhempfling (Gessner 1585: 590: 49) nach Eber & Peucer, s. o..

Mensch und Vogel: Käfighaltung. „Dum in caveis alitur, corripitur quandoq; comitali morbo“ (Gessner 1585: 591: 1). Weiteres zur Ernährung bei der Käfighaltung (Gessner 1585: 591: 16).

Status: Der Hänfling ist häufiger Brutvogel in Europa mit Ausnahme Nordskandiaviens. Mittelmeerraum.

Birkenzeisig – *Carduelis flammea* (Linnaeus, 1758)

Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De linaria rubra.“ (Gessner 1585: 591: 24), Holzschnitt (Gessner 1585: 591: 26–35, linke Spalte), Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 591: 24), treffendes Bild nach Präparat? – Bildband S. 114, Nr. 147.

2) Kapitel „De carduele.“ (Gessner 1585: 242: 57) Schösserle.

3) Kapitel „De acanthide avicula, quam Gaza spinum & ligurinum vocat.“ „Ein Vögelchen mit rotem Scheitel aus der Gattung der Meisen oder Schwanzmeisen, gemeinhin „Thannmeise“, „parulus abietum“, genannt (es fliegt nämlich in den Wäldern in der Umgebung der Tannen herum), von einigen wird es auch „Waldzinsle“, „acanthis sylvaticus“, genannt.“ (Gessner 1585: 3: 3, 37, 38). Hier ist wohl kein Goldhähnchen, sondern ein Birkenzeisig gemeint.

Nomenklatur: linaria rubra (Gessner 1585: 591: 25); Schösserle (Gessner 1585: 591: 28); Stockhenfling (Gessner 1585: 591: 12); Tschuetscherle, Tschetscherle (Gessner 1585: 591: 20): „Die dritte Gattung der „linariae“ ist das, was die unsrigen nach den Tönen ein „Tschetscherle“ nennen, vom Körper her kleiner, von der Farbe einfacher, vom Gesang her rauer.“ (Gessner 1585: 242: 57).

Biologie und Ökologie: Offenbar überwiegend Wintergast in der Schweiz. „Im Sommer wird er seltener, im Winter häufiger bei uns gesehen.“ (Gessner 1585: 277: 16).

Mensch und Vogel: Anlockung, Fang, Gebrauch als Speise „...garrulum, aucupes pro illicibus untuntur, Georgius Fabricius in epistola ad Gesnerum.“ (Gessner 1585: 59: 20). „Capitur in sylvis, & in cibum venit.“ Anschließend eine Anekdote von einer „turdus Bohemicus“ und dem „coccothraustes“. (Gessner 1585: 277: 10).

Areal und Entwicklung: Der Birkenzeisig (*Carduelis flammea*) besiedelt als Brutvogel ein i. w. S. boreoalpines Reliktareal. Den dazwischen gelegenen Raum besucht er unregelmäßig als Wintergast. Derzeit erfolgt eine Ausbreitung des Brutareals. – Schon seit 1554/55 bis heute ist winterliches Massenaufreten in unregelmäßigen Abständen nachweisbar (Kinzelbach 1998).

Familie Ammern – Emberizidae

Schneeammer – *Calcarius nivalis* (Linnaeus, 1785)

Quelle: Kapitel „De emberiza alba.“ (Gessner 1585: 654: 30), Holzschnitt (Gessner 1585: 654: 30), Bildvorlage von Gessner oder von ihm in Auftrag gegeben. Überschrift bezogen auf das Bild (Gessner 1585: 654: 30). Bild nach Präparat. – Bildband S. 131, Nr. 182.

Identifikation: „Eine Schneeammer wurde mir gezeigt, die mitten im Winter gefangen worden war.“ (Gessner 1585: 654: 52). Das Bild ist uncharakteristisch, in Frage kommen

ein Albino, der Schneefink und die Schneeammer. Nach Abwägung der Merkmale ist Schneeammer am wahrscheinlichsten.

„Eine weiße Ammer, (ein „wysse Emmeritz“) die bei uns (Zürich) mitten im Winter gefangen wurde und mir gezeigt wurde, ist größer als die obenstehende (= Goldammer) mit kurzem, breitem Schnabel, ohne Gelb, ist von der Farbe ähnlich der Lerche, in anderer Hinsicht unähnlich, mit weißlichem Bauch, wonach wir sie auch die Weisse benannt haben. Im oberen Teil des Schnabels hinter der Spitze ist innen ein Höckerchen sichtbar. Die Zehen sind dunkel, die Läufe tragen weiße und violette Farbe in sich. Von den Italienern wird sie „cia montanina“ (= Schneefink) genannt, wie ich höre. Es ist fraglich, ob es sich um dem „passer magnus“ (= Grauammer – *Emberiza calandra*) handelt, von dem wir oben geschrieben haben.“ (Gessner 1585: 654: 52–57).

Nomenklatur: emberiza alba (Gessner 1585: 654: 30); alba (Gessner 1585: 654: 54); cia montanina (Gessner 1585: 654: 56); bezieht sich eher auf den Schneefinken (*Montifringilla nivalis*) (s. d.).

Status: Brutvogel im Westen Skandinaviens, in Schottland und Island. In Europa unregelmäßiger Wintergast.

Grauammer – *Emberiza calandra* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De passere sylvestri magno.“ (Gessner 1585: 650: 1). Keine Abbildung. Der nachfolgende Text lässt die Art eindeutig erkennen.

2) Kapitel „De linaria.“ „miliaria“ (Gessner 1585: 590: 44) Erwähnung der Grauammer.

„Dieser Sperling jedoch ist groß, in Erdnähe lebend, und wohnt weder in Bäumen noch Häusern. Doch sitzt er auf den Spitzen der Verzweigungen von Sträuchern mit einer Stimme, die sehr schwätzend ist, „kelazizon“. Er frisst in Weizen und Gerste tragenden Äckern und setzt sein Nest auf den Boden. Von Färbung und Größe ähnelt er der Lerche. Im Winter wird er nicht gesehen.“ (Gessner 1585: 650: 3–8). Als Quelle wird Gybertus Longolius genannt. Nach Turner in England „buntinga“, in Deutschland „Gersthammer“. – „Passer magnus“ lebt allein, er ist wenig kleiner als eine Amsel, auf Deutsch eine „Gersthammer“. Nach Eber & Peucer.“ (Gessner 1585: 650: 12–13).

Status: Die Grauammer brütet in West-, Zentral und Südeuropa in wechselnder Dichte. Kurzfristige, zum Teil erhebliche Bestandsschwankungen sind die Regel.

Goldammer – *Emberiza citrinella* (Linnaeus, 1758)

Quelle:

1) Kapitel „De emberiza flava et alba.“ (Gessner 1585: 653: 27), Holzschnitt (Gessner 1585: 653: 30–42, rechte Spalte). Über dem Holzschnitt „Icon haec Emberizae flavae est.“ – „Dieses Bild ist die Goldammer“, daher Verweis von der Überschrift auf das Bild (Gessner 1585: 653: 29), Bild nach Präparat. – Bildband S. 130, Nr. 180.

2) Kapitel „De emberiza flava et alba.“ „Gaulammer“, unter welchem Namen mir eine Abbildung aus Strassburg geschickt wurde, die von unserer „emmeritz“ oder „emmerling“ verschieden zu sein scheint.“ Bild und Beschreibung weisen jedoch das Tier als Goldammer aus (Gessner 1585: 654: 23–28). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 654: 24). – Bildband S. 131, Nr. 181.

Identifikation: Beide Bilder, die zugehörige Nomenklatur und Beschreibung führen zur Goldammer.

Nomenklatur: Gurse (Gessner 1585: 2: 31) nach Albertus; emberiza flava (Gessner 1585: 653: 27); Embritz, Emmeritz, Emmering (Gessner 1585: 653: 32 ff), Schweiz; Emmerling (Gessner 1585: 653: 42 ff) nach Georg Agricola der galgulus (= Pirol); Emmerling (Gessner 1585: 654: 22) nach Eber & Peucer; Gaelgenfiken (Gessner 1585: 653: 35), Gegend von Rostock; Jasine (Gessner 1585: 653) frz. Jaune, Brabant; Gilbling (Gessner 1585: 653: 37); Gilberschen, Gilwertsch (Gessner 1585: 653: 38), Brisgoia (Breisgau?); Kornvogel (Gessner 1585: 653: 39) bei Glarus; Geelgorst (Gessner 1585: 653) „Ich glaube in Niederdeutschland“; Geelgoerß (Gessner 1585: 653: 49) nach Gybertus Longolius der Grünling; Geegorß (Gessner 1585: 653: 46) nach Eber & Peucer der Pirol; Geelgorsta (Gessner 1585: 653: 52) nach Turner; yelowham, yowrling (Gessner 1585: 653: 48) nach Turner, England; cia meglarina, verzerot, paierizo (Gessner 1585: 653: 50), Italien (vielleicht auch Emberiza cia); spaiarda (Gessner 1585: 653: 50) bei Bellinzona; bruyan, verdun, verdrier, verdereule, verdere (Gessner 1585: 653: 51), Frankreich; strnad (Gessner 1585: 653) „wen ich mich nicht täusche“, Illyrien; gursa, ameringa (Gessner 1585: 653: 60) nach Albertus; Goldhammer, lat. aureola, Gollammer, Gaulammer (Gessner 1585: 653: 56–57), Strassburg.

Biologie und Ökologie: „Wie ich vernehme, soll dieser Vogel im Winter im Pferdemit nach Nahrung suchen.“ (Gessner 1585: 653: 57). Kuckuckswirt: „Man findet bei uns meistens Kuckucke in den Nestern der „grasemuscae“ (nach Gessner der „curruca“; s. Grasmücken), der „citrinae“ (?) und der „gursa“, „ameringa“.“ (Gessner 1585: 653: 60 nach Albertus).

Mensch und Vogel: Käfighaltung: Wegen ihres Gesanges in Käfigen gehalten. (Gessner 1585: 653: 59). Kulturfolger: Sie fliegen in Scharen wie die „passeres“ in Siedlungsnähe, Scheunen und Ställe (Gessner 1585: 653: 58).

Areal und Entwicklung: Die Goldammer ist Brutvogel in ganz Europa mit Ausnahme der Spitzen der südlichen Halbinseln. Gegenüber heute sind aus der Quelle keine wesentlichen Veränderungen sichtbar. Aus Gessners Namen für die Goldammer, lassen sich für das 16. Jh. folgende Vorkommen ableiten: Deutschland: Gegend von Rostock, Schweiz, Breisgau, Glarus, Bellinzona, Belgien, Brabant, England, Italien, Frankreich, Illyrien.

Zippammer – *Emberiza cia*

Quelle: Kapitel „De emberiza pratensi.“ (Gessner 1585: 655: 1), Holzschnitt (Gessner 1585: 655: 2–19), kurze Beschreibung (s. u.). Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 655: 23), Bild nach Präparat? – Bildband S. 132, Nr. 183.

„*Emberiza pratensis*“ nenne ich, was unsere Vogelsteller nach den Wiesen, auf denen sie sich aufzuhalten pflegt, „Wisemmertz“ heißen. Sie ist, wie das Bild zeigt, ziegel- oder lehmfarben, an Beinen, Brust, Bauch, Flügeln und der Schwanzmitte: In letzterem sind auf beiden Seiten schwarze Federn. Auch am Rücken ist sie schwärzlich und auf der Flügeloberseite befinden sich rundliche schwarze Flecken. Die unteren Ränder der Flügel Federn sind hingegen der ganzen Länge nach schwärzlich. Der Schnabel ist dunkelgrau, der Scheitel schwarz. Unter diesem zieht sich beiderseits ein weißlicher Fleck nach hinten, dann folgen wieder zwei weitere schwarze und weißliche in Abständen. Diesen Vogel nennen sie am Verbaner See (Lago Maggiore) „ceppa“.“ (Gessner 1585: 655: 22–27).

Identifikation: Bild und Beschreibung lassen unmissverständlich eine männliche Zippammer erkennen.

Areal und Entwicklung: Brutvogel im Mittelmeergebiet und den Alpen, mit nördlichen, fluktuierenden Ausläufern nach Nordost-Frankreich, Südwestdeutschland, Österreich, Tschechien, Slowakei und Rumänien. Das von Gessner berichtete Vorkommen in der weiteren Umgebung von Zürich und am Verbaner See (Lago Maggiore) fällt in dieses Areal.

Ortolan – *Emberiza hortulana* (Linnaeus, 1758)

Quelle: Kapitel „Hortulana, ut vulgo in Italia vocant, circa Bononiam.“ (Gessner 1585: 567: 13–14). Holzschnitt nach Ulysse Aldrovandi (Gessner 1585: 567: 18–41), Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 567: 44). – Bildband S. 108, Nr. 135.

Identifikation: Die von Ulysse Aldrovandi zur Verfügung gestellte Abbildung samt Beschreibung zeigt einen Ortolan. Sie wurde koloriert übernommen von Marcus zum Lamm (Kinzelbach & Hölzinger 2000).

„Das Abbild dieses Vogels hat uns Ulysse Aldrovandi geschickt, ein Mann, der sowohl in Sachen der Medizin als auch in der Geschichte der Völker herausragt. Er ist, wie das Bild wiedergibt, folgendermaßen beschaffen: Von der Größe einer Lerche, rot der Schnabel und die Beine, die Augen mit weißer Iris, der äußere Kreis gelb. Am Hals und an der Brust teils hellgelb, teils grünlich, beides unterschieden. Der Bauch ist krokusgelb mit aschfarbenen Flecken versehen, in dieser Farbe sieht man zuweilen auch an anderer Stelle Flecken auf ihm. Die Federn der Flügel und des Schwanzes sind schwarz. Es ist allerdings etwas Rotbraun und Aschenfarbe in ihnen enthalten.“ (Gessner 1585: 567: 43–47).

Areal und Entwicklung: Der Ortolan ist Brutvogel im Osten und Süden Europas mit ausgedünnter, fluktuierender Arealgrenze nach Westeuropa. In Mitteleuropa seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. extremer Rückgang. Beleg von Bologna.

Rohrammer – *Emberiza schoeniclus*

Quelle:

1) Kapitel „De passeribus quibusdam, illis praesentim quora nomina Germanica tantum nobis cognita sunt. Et primum de passere harundinario.“ (Gessner 1585: 652: 49–51). Keine Abbildung. Beschreibung und Namen (Gessner 1585: 652: 5–60 und 653: 1–9).

2) Kapitel „De passere sylvestri parvo sive torquato.“ (Gessner 1585: 649: 32). Hier erfolgt Hinweis auf den Spatzen bei Eber & Peucer, der im Röhricht niste.

Identifikation: In der Beschreibung wird mehrfach nach verschiedenen Autoren der weiße Halsring und die Lebensweise im Schilf hervorgehoben. Dadurch eindeutige Zuordnung. Sie wird unterstützt durch die Namen.

Nomenklatur: Passer harundinaceus, a rede sparrow, vielleicht dazu ein Reydtmüß (Gessner 1585: 652: 57) nach Aristoteles und Turner; passer aquaticus, Rhorsperling (Gessner 1585: 653: 1–2) nach Eber & Peucer; Rhorspätzle (Gessner 1585: 653: 2–3) nach Hieronymus Bock (Tragus); Rhorspar (Gessner 1585: 653: 3), Zürich; Rhorgytz, Rhorgeutz, Wydenspatz (Gessner 1585: 653: 4–9), Strassburg, mit Beschreibung.

Status: Die Rohrammer brütet in ganz Europa, allerdings im Mittelmeergebiet, auf den Inseln und Halbinseln stark ausdünnend.

7 Zitierte Literatur

Albertus Magnus: De animalibus libri XXVI, nach der Cölner Urschrift. Zweiter Band, Buch XIII–XXVI und die Indices enthaltend. – Stadler, H. (Hrsg.) (1921). – Münster (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung)

Albinus, Eleazar (1731–38): A natural history of birds with 306 copper plates, curiously engraven from the life. And exactly colour'd by the author, Eleazar Albin. To which are added, notes and observations by W. Derham. – 3 vols., London.

Aldrovandi, U. (1599, 1600, 1603): Ornithologiae hoc est de avibus historiae Libri XII. Cum indice septendecim linguarum. – Vol. I. 1599, 893 S., Register; vol. II. 1600, 862 S., Register; vol. III. 1603, 560 S., Register. – Bologna (Teobaldini)

Bächtold-Stäubli, H. & E. Hoffmann-Krayer (Hg.) (1927): Handbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bde. – Berlin (de Gruyter).

Baierlein F. & W. Winkel (1998): Klima und Biodiversität. – In: Lozán et al. (Hrsg.) (1998): Warnsignal Klima. Wissenschaftliche Fakten, S.281–297

Baldner, L. (1974): Vogel-, Fisch- und Thierbuch. Handschrift 2° Ms. Phys. et hist. nat. 3 der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel und Landesbibliothek. – 2 Faksimile-Bände, Band Vögel (1973), Band Fische und Tiere (1974). – Kommentar: Erläuterungen zu den Tafeln bearbeitet von Robert Lauterborn, Horst Janus und Claus König. – Einführung von Robert Lauterborn LXIII S. (Nachdruck der Arbeit von 1903). – Stuttgart (Verlag Müller und Schindler), 40 S.

Balss, H. (1928): Albertus Magnus als Zoologe. – Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin Heft 13/14. – München, 155 S.

Barthel, P. H. & A. J. Helbig (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands. – *Limicola*, 19 (2): 9–111

Bauer, K. M. & U. Glutz von Blotzheim (1966): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. I, 481 S., Frankfurt a. M. (Akad. Verlagsgesellschaft)

Bauer, H. G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. – Wiesbaden (Aula), 808 S.

Baumann, D. (1953): Psychiatrisches bei Conrad Gessner. – *Gesnerus*, 10: 123–150, Aarau

Bäumer, Ä. (1991): Geschichte der Biologie: Band 2. Zoologie der Renaissance – Renaissance der Zoologie. – Frankfurt a. M. (Peter Lang), 472 S

Baumgart, W. (1980): Der Sakerfalke. – Wittenberg, Lutherstadt (Ziemsen), 160 S.

Bay, J. C. (1916): Gesner the father of bibliography. *Papers of the Bibliographical Society of America*, 10: 53–88

Belon, P. (1555a): L'histoire de la nature des oyseaux, avec leurs descriptions, & naifs portraits retirez du naturel. – Paris (Guillaume Cavellat), 381 S.

Belon, P. (1555b): Les observations de plusieurs singularitez et choses memorables trouées en Grèce, Asie, Chaldee, Egypte, Arabie, & autres pays estranges, redigées en trois liures. – 422 S., Paris (Guillaume Cauellat), 422 S.

Benecke, N. (1994): Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausende alten Beziehung. – Stuttgart (Theiss), 470 S.

- Berner, U. & H. Streif (Hrsg.) (2000): Klimafakten. Der Rückblick – Ein Schlüssel für die Zukunft. – Stuttgart (E. Schweizerbarth'sche Verlagsbuchhandlung), 238 S.
- Berthold, P. (1968): Die Massenvermehrung des Stars *Sturnus vulgaris* in fortpflanzungsphysiologischer Sicht. *J. Orn.*, 109 (1): 11–16
- Bezzel, E. (1982): Vögel in der Kulturlandschaft. Stuttgart (Ulmer)
- Bezzel, E. (1993): Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Nonpasseriformes. – Wiesbaden (Aula)
- Biographie universelle, ancienne et moderne (1811–1862). – Paris (Michaud), vol. 17, pp. 242–247
- Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (1999): Bd. XV, Spalten 635–650 Matthias Freudenberg
- Birkhead, T. R., K. Schulze-Hagen & R. Kinzelbach (2004): Domestication of the canary, *Serinus canaria*: the Change from Green to Yellow. – *Archives of Natural History*, 31: 50–56
- Boas, M. (1965): Die Renaissance der Naturwissenschaften 1450–1630. – Gütersloh (Grenö), 406 S.
- Böhme, G. (1989) (Hrsg.): Klassiker der Naturphilosophie. Von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule. – München (C. H. Beck), 458 S.
- Borkhausen, M. B. (1793): Ornithologie von Oberhessen und der oberen Grafschaft Katzenellenbogen. – *Rheinisches Magazin zur Erweiterung der Naturkunde*, 1: 135–225, Gießen
- Born, M. (1974): Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. – Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 185 S.
- Buess, H. (1948): Conrad Gessners Beziehungen zu Basel. – *Gesnerus*, 5: 1–29
- Buess, H. (1949): Conrad Gessner und seine Basler Freunde. – *Basler Jahrbuch* S. 59–69
- Bührer, G. (1966): Conrad-Gessner-Gedenkausstellung. Zentralbibliothek Zürich. – *Nachrichten der Vereinigung Schweizer Bibliothekare*, 42: 29–30
- Candidus, P. 1993): Codex Urb. Lat. 276. Editions-Nummer LX. Vollständige Wiedergabe der reich illuminierten Handschrift im Originalformat 19 x 26,5 cm, unter der Mitarbeit von Pyle, C. M. – Zürich (Belsler)
- Cap, P.-A. (1864): Conrad Gesner, naturaliste suisse du XVI^e siècle: étude bibliographique. – Paris (Masson)
- Christmann, E. (1950): Die einstige Verbreitung des Geiers, Kranichs und Reiher in Pfalz und Nachbarschaft. – *Pfälzer Heimat*, 1: 9, Speyer
- Clusius, C. (1605): *Exoticorum libri decem*. – (Officina Plantiniana Raphelsengii)
- Codex Manesse – die große Heidelberger Liederhandschrift. Vollständiges Faksimile des Codex Palatinus Germanicus 848 der Universitätsbibliothek Heidelberg. Frankfurt a. M., 1975–1981
- Cuvier, G. (1811–1862): Gesner, Conrad. – In: *Biographie universelle, ancienne et moderne*. – Paris (Michaud), vol. 17, p. 242–247
- Cuvier, G. (1841): *Histoire des Sciences Naturelles depuis leur origine jusqu'à nos jours, chez tous les peuples connus par Georges Cuvier, complétée par M. Magdeleine des Saint-Agy. Deuxième partie comprenant les 16^e et 17^e siècles (Tome deuxième)*. – Paris (Masson et Cie)
- Cuvier, Georges: Gesner Conrad. – In: *Biographie universelle, ancienne et moderne*. Paris: Michaud, 1811–1862. vol. 17, p. 242–247

- Darwin, C. (1859): On the origin of species by means of natural selection, or, the preservation of favoured races in the struggle for life. – London (Murray)
- De Lattin, G. (1967): Grundriss der Zoogeographie. – Jena (Gustav Fischer), 602 S.
- Del Hoyo, J., A. Elliott & J. Sargatal (eds) (1992): Handbook of the Birds of the World. Vol. 1. Hoatzin to Auks. 821 p., Barcelona (Lynx Edicions)
- Del Hoyo, J., A. Elliott & J. Sargatal (eds) (1994): Handbook of the Birds of the World. Vol. 2. Hoatzin to Auks. 821 p., Barcelona (Lynx Edicions)
- Del Hoyo, J., A. Elliott & J. Sargatal (eds) (1996): Handbook of the Birds of the World. Vol. 3. Hoatzin to Auks. 821 p., Barcelona (Lynx Edicions)
- Dinzelbacher, P. (2000): Mensch und Tier in der Geschichte Europas. – Stuttgart (Kröner), 670 S.
- Dittrich, S. & L. Dittrich (2005): Lexikon der Tiersymbole. Tiere als Sinnbilder in der Malerei des 14.–17. Jahrhunderts. – Bad Windsheim (Michael Imhof), 672 S.
- Dobler, F. (1955): Konrad Gessner als Pharmazeut. Diss ETH Zürich
- Donkin, R. A. (1989): The muscovy duck, *Cairina moschata domestica*, Origins, dispersal and associated aspects of the geography of domestication. – Rotterdam, 186 pp.
- Dornbusch et al. (1983): Verbreitung und Schutz der Großtrappe (*Otis tarda*) in der DDR. – Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg, Beiheft 6: 1–64, Potsdam, Berlin
- Durango, S. (1946): Blakrakan (*Coracias g. garrulous*) I Sverige. – Var Fagelvärld, 5: 145–190
- Durling, R. J. (1980): Konrad Gessner's Briefwechsel. – In: Schmitz, Rudolf und Krafft, Fritz (Hrsg.): Humanismus und Naturwissenschaften, Boppard, S. 101–111
- Dymond, J. N., P.A Fraser, & S. J. M. Gantlett (1989): Rare birds in Britain and Ireland. – Calton (T. & A. D. Poyser), 366 S.
- Eber, P. & C. Peucer (1552): Appellationes quadrupedum, insectorum, volucrum, piscium, frugum, leguminum, olerum et fructum communium. Appellationes volucrum. – In: Vocabula rei nummariae ponderum et mensurarum Graeca, Latina, Ebraica etc.: Collecta ex Budei Ioachimi Camerarii et Philip. Melancht. Annotationes. – Wittenberg
- Eprecht, W. (1955): Die Beziehungen zwischen Georg Agricola und Conrad Gesner. Zum vierhundertsten Todestag Georg Agricolas. – Viertelj.schr. Naturf. Ges. Zürich, 100: 271–276
- Escher, H. (1934): Die Bibliotheca Universalis Konrad Gessners. – Viertelj.schr. Naturf. Ges. Zürich, 79: 174–194
- Escher, H. (1937): Konrad Gessner über Aufstellung und Katalogisierung von Bibliotheken. – In: Mélanges offerts à Marcel Godet. – Neuchâtel (Attinger), 216 S.
- Fabricius, G. (1569): Rerum Misnicarum libri VII. – Leipzig (Ernst Voegelin). Kentmanns Artenlisten S. 220–225
- Faust, I. (1999): Zoologische Einblattdrucke und Flugschriften vor 1800. Band 2. – Stuttgart (A. Hiersemann), 372 S.
- Fischer, H. (1934): Conrad Geßner als Arzt (1516–1565). – Verh. schweiz. naturf. Ges., 115: 442–443
- Fischer, H. (1940a): Johannes Fabricius Montanus (1527–1566) und Conrad Gessner. – Viertelj.schr. Naturf. Ges. Zürich, 85: 322–328

- Fischer, H. (1940b): Zu einem unveröffentlichtem Brief Conrad Gessners an Fabricius Montanus. – Viertelj.schr. Naturf. Ges. Zürich, 85: 329–336
- Fischer, H. (1959): Conrad Gessner und Johann Jakob Scheuchzer. – Viertelj.schr. Naturf. Ges. Zürich, 91: 175–196
- Fischer, H. (1966): Conrad Gessner (26. März 1516–13. Dezember 1565). Leben und Werk. – Zürich, (Leemann) 152 S.
- Fischer, H. (Hrsg.) (1667): Conrad Gessner 1516–1565. Universalgelehrter Naturforscher, Arzt. Mit Beiträgen von H. Fischer, G. Petit, J. Staedtke, R. Steiger und H. Zoller. – Zürich (Orell Füssli), 234 S.
- Foote, P. G. (1998) (ed.): Olaus Magnus. A description of the Northern Peoples. Rome 1555. 3 vols. – London
- Ford, P. (1985): Conrad Gessner et le fabuleux manteau. – In: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance, 47: 305–320
- Frenzel, B. (1968): Grundzüge der pleistozänen Vegetationsgeschichte Nord-Eurasiens. – Wiesbaden, 326 S.
- Fretz, D. (1948): Konrad Gessner als Gärtner. – Zürich (Atlantis), 312 S.
- Frey, H. (1970): Tiergeographische Untersuchungen über säkulare quantitative und qualitative Veränderungen im Brutvogelbestand der Oberrheinischen Tiefebene und der Wetterau. – Decheniana, Beihefte 16: I–VIII + I–177, Bonn.
- Frey, H. (1970): Tiergeographische Untersuchungen über säkulare quantitative und qualitative Veränderungen im Brutvogelbestand der Oberrheinischen Tiefebene und der Wetterau. – Decheniana, Beih., 16: I–VIII, I–177, Bonn.
- Friedrich, U. (1995): Naturgeschichte zwischen artes liberales und frühneuzeitlicher Wissenschaft. Conrad Gessners „Historia animalium“ und ihre volkssprachliche Rezeption. – Tübingen (Max Niemeyer), 276 S.
- Frisch, J. L., J. L. Frisch, F.A. Zorn v. Plobsheim (1733–63): Vorstellung der Vögel in Teutschland und Beyläuffig auch einiger Fremden, mit ihren Eigenschaften beschrieben ... und nach ihren natürlichen Farben. 14 Teile, Nachtrag, Nürnberg. I. Ergänzungsband, 255 handkolorierte Stiche. – Berlin (Friedr. Wilh. Birnstiel)
- Fueter, E. (1941): Grosse Schweizer Forscher. – Zürich (Atlantis), 340 S.
- Fueter, E. (1965): Konrad Gessner als Universalgelehrter. – Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, 145: 145–146
- Fulton, J. F. (1951): Conrad Gesner. – In: The great medical bibliographers. – Philadelphia
- Furness, R.W. (1993): Birds as monitors of environmental change. – London (Chapman & Hall), 356 S.
- Furrer, E. (1965): Polyhistorie im alten Zürich. – Vierteljahresschr. Naturf. Ges. Zürich, 110: 363–394
- Gantenbein, U. L. (1997): Am Scheideweg zwischen Fiktion und Realität. Das Phantastische in Conrad Gessners Naturbetrachtung. – In: Schmutz, H.-K.: Phantastische Lebensräume, Phantome und Phantasmen. Aufsätze des Zürcher Symposiums der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften vom 10. und 11. Oktober 1996
- Gattiker, E. & L. Gattiker (1989): Die Vögel im Volksglauben. – Wiesbaden, 589 S.

- Gebhardt, L. (1964): Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk. – Gießen (Brühlscher Verlag), 404 S.
- Gebhardt, L. (1970): Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk. Band 2. – J. Orn. 115 (Sonderheft): 1–233, Berlin
- Gebhardt, L. (1974): Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk. Band 3. – J. Orn. 115 (Sonderheft): 1–126, Berlin
- Gebhardt, L. (1980): Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk. Band 4. – J. Orn. 115 (Sonderheft): 1–77, Berlin
- Gebhardt, L. & W. Sunkel (1954): Die Vögel Hessens. – Frankfurt a. M. (Waldemar Kramer), 532 S.
- Gerster, K (1916): Bücher aus Konrad Gessners Bibliothek. – Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, 15: 370–371
- Gervasius Tibellius (2002): Gervase of Tilbury: *Otia Imperialia*. Recreation for an Emperor. Ed. S. E. Banks & J.W. Binns. 1280 S.
- Gessner, C., (1541): *Historia plantarum et vires ex Dioscoride, Paulo Aegineta, Theophrasto, Plinio, & recentioribus Graecis, iuxta elementorum ordinem, per Conradum Gesnerum Tigurinum. Una cum rerum & verborum locupletissimum indice.* – Basel (Robert Vinter)
- Gessner, C. (1541): *Libellus de lacte, et operibus lactariis, philologus pariter ac medicus. Cum epistola ad Jacobum Avienum de montium admiratione, authore Conrado Gesnero medico.* – Zürich (Christoph Froschauer)
- Gessner, C (1545): *Bibliotheca universalis, sive catalogus omnium scriptorum locupletissimus, in tribus linguis, Latina, Graeca & Hebraica : extantium & non extantium, veterum & recentiorum in hunc usque diem ... (4 Teile: Teil 1).* – Zürich (Christoph Froschauer), 631 S. Enthalten ist die Autobiographie Gessners (bis 1544: 28 Jahre alt) S. 180– 181
- Gessner, C. (1548): *Pandectarum sive partitionum universalium Conradi Gesneri Tigurini, medici & philosophiae professoris, libri XXI. Secundus hic bibliothecae nostrae tomus est, totius philosophiae & omnium bonarum artium atque studiorum locos communes et ordines universales simul & particulares complectens ... (Teil 2).* – Zürich (Christoph Froschauer), 374 S. (Bibliotheca universalis)
- Gessner, C. (1549): *Partitiones theologicae, pandectarum universalium Conradi Gesneri liber ultimus. Accedit index alphabeticus praesenti libro & superioribus XIX ... (Teil 3).* – Zürich (Christoph Froschauer), 157 S. (Bibliotheca universalis)
- Gessner, C. (1555): *Appendix bibliothecae Conradi Gesneri. Typographus lectori., Quondam bibliothecae Conradi Generi epitome Basileae primum superioribus annis per Conradum Lycosthenem, dende nunc apud nos per Josiam Simlerum multo auctior aedita est ... (Appendix).* – Zürich, 105 S. (Bibliotheca universalis)
- Gessner, C. (1551): *Historia animalium liber I de quadrupedibus viviparis. Opus philosophis, medicis, grammaticis, philosophis, medicis, grammaticis, philologis, poetis & omnibus rerum linguarumque variarum studiosos.* – Zürich (Christoph Froschauer), 1104 S.
- Gessner, C. (1554): *Historia animalium liber II de quadrupedibus oviparis. Adjectae sunt etiam novae aliquot quadrupedum figurae, in primo libro de quadrupedibus viviparis desideratae, cum descriptionibus plerumque brevissimis: item oviparorum quorundam appendix.* – Zürich (Christoph Froschauer)

Gessner, C. (1555): *De raris et admirandis herbis, quae sive quod noctu luceant, sive alias ob causas, Lunariae nominantur, commentariolus: & obiter de aliis etiam rebus quae in tenebris lucent ...* – Zürich (Andreas Gessner f. & Jakob Gessner)

Gessner, C. (1555): *Historia animalium liber III, qui est de avium natura.* – ... Zürich (Christoph Froschauer), 779 S.

Gessner, C. (1555): *Icones avium omnium, quae in Historia avium Conradi Gesneri describuntur, cum nomenclaturis singulorum Latinis, Gallici et Germanicis plerumque, per certos ordines digestae ...* – Zürich (Christoph Froschauer), 127 S.

Gessner, C. (1557): *Vogelbuoch. Darinn die art / natur und eigenschafft aller vöglen / sampt jrer waren Contrafactur / angezeigt wirt: ...* – 261+1 S., Zürich (Christoph Froschauer). – Faksimile-Ausgabe: *Das Vogelbuch von Conrad Gessner, nach der Ausgabe von 1557 durch Rudolf Heusslin*, Ed. Stocker-Schmid, J., Olten

Gessner, C. (1558): *Historia animalium liber IV, qui est de Piscium & aquatilium animantium natura. Cum iconibus singulorum ad vivum expressis. Continentur in hoc volumine, Gulielmi Rondeletii & Petri Belloni Cenomani de aquatiliis singulis scripta.* – Zürich (Christoph Froschauer), 1297 S.

Gessner, C. (1575): *Fischbuch. Das ist ein kurtze/doch vollkomne beschreybung aller Fischen so in dem Meer und süssen sasseren/Seen/Flüssen/oder anderen Bächen jr wonung habend/sampt irer waaren conterfactur zu nutz und gutem allen Artzetzen/Maleten/Weydlleüten und Köchen/gstelt: insonders aber denen so ein lust habend zu erfahren und betrachten Gottes wunderbare werck in seinen geschöfftten. Erstlich in Latin durch den hochgeleerten und natuürlicher künsten wolerfarnen herren D. Cunradt Gäßner beschreiben: yetz neüwlich aber durch D. Cunradt Forer zu grösserem nutz allen liebhaberen der künsten in das Teütsch gebracht.* – Zürich (Christoph Froschauer), 201+1 S.

Gessner, C. (1585): *Historia animalium liber III, qui est de avium natura. Nunc denuo recognitus ac pluribus in locis emendatus, multisque novis iconibus & descriptionibus locupletus ...* – Frankfurt a. M., (Excudebat Joannes Wechelus, Impensis Roberti Cambieri), 806 S.

Gessner, C. (1587): *Historia animalium liber V, qui est de serpentium natura. Ex varis schedis et collectaneis eiusdem compositus per Iacobum Carronum ...* – Zürich (Christoph Froschauer)

Gessner, C. (1606): *Icones avium omnium, quae in Historia avium Conradi Gesneri describuntur, cum nomenclaturis singulorum Latinis, Gallici et Germanicis plerumque, per certos ordines digestae ... Editio tertia, novis aliquot iconibus auctior, & emendatior.* – Heidelberg (A. Cambier), 137 S.

Gessner, C. (1634): *Insectorum sive minimorum animalium theatrum: olim ab Edoardo Wottono, Conrado Gesnero, Thomaque Pennio inchoatum: tandem Tho. Moufeti Londinatis opera sumptibusque maximis concinnatum, auctum, perfectum: et ad vivum expressis iconibus supra quingentis illustratum.* – Londinii (ex officina typographica T. Cotes. – Fragment, ursprünglich als Band 6 der *Historia animalium* geplant

Gessner, C., Fabricius, G., Goebel, S. & Kentmann, J. (1565): *De omni rerum fossilium, gemmis, lapidibus, metallis et huiusmodi, libri aliquot, plerique nunc primum editi. Opera Conradi Gesneri: quorum catalogum sequens folium continet.* – Zürich (Jakob Gessner)

Gessner, C. (1669): *Gesneri redivivi, aucti et emendati ... / vormals durch Conradum Gesnerum beschrieben, an itzo aber von neuem übersehen, corrigiert u. um sehr viel verm. durch Georgium Horstium.* – Frankfurt a. M. (Wilhelm Serlin). – Nachdr. Hannover 1981 (Schlütersche Verlagsanstalt), 380 + 212 S.

- Gessner, C. (1972): *Historia plantarum*. 8 Bde. Faksimile herausgegeben von Zoller, H., Steinmann, M., Schmid, K. – Dietikon (Urs Graf Verlag)
- Geus, A. (1965): Die Bedeutung Conrad Gesners für die tiermedizinische Praxis im 16. Jahrhundert. – *Tierärztliche Umschau*, 20: 582–585
- Glaser, R. (2001): *Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen*. – Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 227 S.
- Glesinger, L. (1950): Conrad Gessner's Beziehungen zu einem kroatischen Gelehrten. – *Gesnerus*, 7: 27–50
- Gloy, K. (1995): *Das Verständnis der Natur Bd I. Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens*. – München (Beck), 354 S.
- Glutz von Blotzheim, U. N. & K. M. Bauer (1966–1998): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 1–14*. – Wiesbaden (Aula)
- Gmelig-Nijboer (1973): Conrad Gessner (1516–1565) considered as a modern naturalist. – *Janus* 60: 41–51, Leiden
- Gmelig-Nijboer, C. A. (1977): Conrad Gessner's „*Historia animalium*“: An Inventory of Renaissance Zoology. *Diss. Rer. Nat. – Communicationes Biohistoricae Ultratrajectinae*. – Meppel, (Krips Repro), 185 pp.
- Grimm, C. (1997): *Stilleben: Die niederländischen und deutschen Meister*. – Stuttgart, Zürich (Belsler Verlag), 252 S.
- Grimm, J. & W. Grimm (Hrsg.): *Deutsches Wörterbuch. Photomechanischer Nachdruck der Erstausgabe in 33 Bänden*. – München (DTB)
- Groh, G. (1978): Zum Vorkommen einiger gefährdeter Vogelarten in der Pfalz. – *Naturschutz Rhld.-Pfalz*, 1 (1): 32–57, Landau, Pfalz
- Gudger, E. W. (1934): The five great naturalists of the sixteenth century: Belon, Rondelet, Salviani, Gesner and Aldrovandi: a chapter in the history of ichthyology. – *Isis*, 22: 21–40
- Gudger, E. W. (1936): Beginnings of fish teratology, 1555–1642. Belon, Rondelet, Gesner and Aldrovandi, the fathers of ichthyology, first to figure abnormal fishes. – *Scientific Monthly*, 43: 252–261
- Günther, H. K. (1933): *Konrad Gessner als Tierarzt. Dissertation A. Edermann*. – Leipzig
- Haag-Wackernagel, D. (1998): *Die Taube*. – Basel (Schwabe & Co. AG), 245 S.
- Hackethal, S. (1992): Das „*Gothaer Vogelbuch*“ – eine bisher unbekannte Sammlung von Vogelbildern aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. – *Wiss. Z. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg. Geisteswiss. Reihe* 41 (5): 102–106, Halle
- Hackethal, S. (1994): *Tierdarstellungen am Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland. Kunst- und zoologehistorische Überlegungen am Beispiel eines Nürnberger Klebebandes*. – Dissertation, Phil. Fak., Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 3 Bde.: Text 173 S., Abbildungen 158, Katalog, 439 S.
- Hagemeijer, W. J. M. & M. J. Blair 1997 (eds.) (1997): *The EBCC Atlas of European Breeding Birds. Their distribution and abundance*. – London (T. & A. D. Poyser), 903 S.
- Hanhart, J. (1824): *Conrad Gessner. Ein Beytrag zur Geschichte des wissenschaftlichen Strebens und der Glaubensverbesserung im 16. Jahrhundert. (Z. T. nach unveröffentlichten Quellen)*. – Winterthur, 355 S. (IDC-H-2561)

- Harms, W. (1975): Allegorie und Empirie bei Konrad Gessner. Naturkundliche Werke unter literaturwissenschaftlichen Aspekten. S. 119–123. – In: Akten des V. Internationalen Germanisten-Kongresses Cambridge (Forster, Leonard, Roloff, Hans-Gert). – Bern, Frankfurt am Main
- Haubitz, B. (1985): Vogelkundliches im Werk des späten Minnesängers Oswald von Wolkenstein (1376–1445). – J. Orn., 126: 295–301, Berlin
- Haupt, H., T. Vigneau-Wilberg, E. Irblich, & M. Staudinger (1990): Le bestiaire de Rodolphe II. Cod. Min. 129 et 130 de la Bibliothèque nationale d'Autriche. Paris (Éd. Citadelles), 495 pp.
- Hawksworth, D. L. (1974): The changing flora and fauna of Britain. The Systematics Association Special volume 6. – London, New York (Academic Press), 461 pp.
- Hedio, Kaspar (1530): Chronika das ist wahrhaftige Beschreibung aller alten christlichen Kirchen: Zum ersten die Historia Ecclesiastica Eusebij Pamphili Cesariensis, elff Bücher. Zum anderen die Historia Ecclesiastica Tripartita Sozomeni, Sacratii unnd Theodoreti zwölf Bücher. Zum dritten die Historia Ecclesiastica sampt andern treffenlichen Geschichten, die zuvor in Teutscher Sprach wenig gelesen sind, auch zwölf Bücher. Von der Zeit an, da die Historia Ecclesiastica Tripartita auffhöret, das ist von der Jarzal an, vierhunder nach Christi Geburt, biß auff das Jar M.D.X.L.V
- Heiland, S. (1992): Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezugs. – Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 190 S.
- Helmcke, J.-G. (1970): Der Humanist auf der Wende von mittelalterlicher Tierkunde zur neuzeitlichen Zoologie. – In: Physis, Rivista internazionale di storia della scienza 12, S. 329–346
- Helmich, E. (1938): Die Briefe Konrad Gesners an Crato von Krafftheim nach der Briefsammlung von 1566. – Düsseldorf (Nolte)
- Henrich, R. (2005): „wunder seltsam Vögel“ – Die ältesten Schweizer Nachrichten über Masseneinflüge von Seidenschwanz (*Bombycilla garrulus*) und Bergfink (*Fringilla montifringilla*). Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2006: 175–193. – Zürich
- Hermann, J. (1804 oder 1806): Observ. Zoologicae quibus novae complures, aliaeque animalium species describuntur et illustrantur. Opus posthumum edidit. F. L. Hammer. – Paris
- Herren, H. & R. Hauri (1963): Gänsegeier (*Gyps fulvus*) als Sommergäste in den Salzburger Alpen. – Orn. Beob., 60: 25–30
- Hickel, E. & W. Schneider (1966): Der „Thesaurus Evonymi“ Conrad Gesners. – Pharmazeutische Zeitung, 111: 834–839 und 1970 115: 857–861
- Hoefnagel, Georg (1592): Archetypa studiaque patris Georgii Hoefnagel II. Ed. Thea Vigneau-Wilberg (1994). 212 S., Staatliche Graphische Sammlung München.
- Hofrichter, R. (2005): Die Rückkehr der Wildtiere. – Graz, Stuttgart (Leopold Stocker), 256 S.
- Hölzinger, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs. Bd. I (3 Teilbände): Gefährdung und Schutz. – Karlsruhe, Stuttgart (Ulmer), 1800 S.
- Hölzinger, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs. Bd. I (3 Teilbände): Gefährdung und Schutz. – Karlsruhe, Stuttgart (Ulmer), 1800 S.
- Hölzinger, J. (1988): Waldrapp (*Geronticus eremita*) – Knochenfunde aus der spätrömischen Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. – Orn. Jh. Bad.-Württ., 4: 57–67, Ludwigsburg
- Hölzinger, J. (1991): Schutz der Vögel, speziell des Weißstorchs, durch Verordnungen des Esslinger Rags aus dem 16. Jahrhundert. – Orn. Jh. Bad.-Württ., 7: 149–151, Ludwigsburg

- Hölzinger, J. (1997): Die Vögel Baden-Württembergs Bd. 3,2 Passeriformes-Sperlingsvögel (2. Teil): Muscicapidae (Fliegenschnäpper) – Thraupidae (Ammertangare). – Stuttgart (Ulmer)
- Hölzinger, J., G. Knötzsch, B. Kroymann & K. Westermann (1970): Die Vögel Baden-Württembergs – eine Übersicht. – Anz. orn. Ges. Bayern 9, Sonderheft. – München, 175 S.
- Hryniewiecki, B. (1938): Anton Schneeberger (1531–1580), ein Schüler Konrad Gessners in Polen. Veröffentlichung des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich. – Bern (Huber), 64 S.
- Hünemörder, C. (1984): Aims and intentions of botanical and zoological classification in the Middle Ages and Renaissance. – In: History and philosophy of the life sciences, 5: 53–67
- Jacob, G. (1927): Arabische Berichte von Gesandten an germanischen Fürstenhöfen aus dem neunten und zehnten Jahrhundert. – Quellen zur dt. Volkskunde I. Berlin, Leipzig
- Jäger, H. (1990): Wie man vor Augen sieht. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Umweltwahrnehmung. – Berliner Geogr. Abh., 53: 243–250
- Jenni, L. & F. Neuschultz (1985): Die Masseneinflüge von Bergfinken *Fringilla montifringilla* in Buchenmastgebieten. – J. Orn. Beob., 83: 267–268, Sempach
- Jonston, J. (1650): Historia naturalis de avibus libri VI. Matthaeus Merian, Frankfurt a. M.
- Kalela, O. (1950): Zur säkularen Rhythmik der Arealveränderungen europäischer Vögel und Säugetiere, mit besonderer Berücksichtigung der Überwinterungsverhältnisse als Kausalfaktor. – Orn. Fenn., 27: 1–30, Helsinki
- Kasperek, M. (1996): Dismigration und Brutarealexansion der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*). – J. Orn., 137: 1–33
- Keller, O. (1910, 1913, 1920): Die Antike Tierwelt. – Bd. I. 434 S., Taf. I–III, 1909; Bd. II. 617 S., Taf. I–II, 1913; Gesamtregister von E. Staiger, 46 S., 1920. – Leipzig. (Reprint Hildesheim 1963)
- Keller, O. (1910, 1913, 1920): Die Antike Tierwelt. – Bd. I. 434 S., Taf. I–III, 1909; Bd. II. 617 S., Taf. I–II, 1913; Gesamtregister von E. Staiger, 46 S., 1920. – Leipzig. (Reprint Hildesheim 1963)
- Kettner, W. F. von (1849): Darstellung der ornithologischen Verhältnisse des Großherzogtums Baden. – Beitr. Rhein Naturgeschichte, 1: 39–100, Freiburg i. Br.
- Killermann, S. (1911): Der Waldrapp Gessners, neue Zeugnisse für sein ehemaliges Vorkommen in Mitteleuropa. – Zool. Ann. Würzburg, 271
- Kinzelbach, R. (1964): Zum ehemaligen Vorkommen des Weißkopf- oder Gänsegeiers (*Gyps fulvus*) in Deutschland. – Jh. Verein vaterländischer Naturkunde in Württemberg, 118/119: 427–432
- Kinzelbach, R. (1967): Zum Vorkommen von *Motacilla flava cinerocapilla* Savi in Mitteleuropa. – Journal für Ornithologie, 108 (1): 65–70, Berlin
- Kinzelbach, R. (1997): Vögel in römischer Zeit. – Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 1: 30–41, Konstanz
- Kinzelbach, R. (1998): Klima und Biodiversität. – In: Lozán et al. (Hrsg.) (1998): Warnsignal Klima. Wissenschaftliche Fakten, S. 298–302
- Kinzelbach, R. & K. Springer (1999): Die Sperbergrasmücke *Sylvia nisoria* um 1550 in Straßburg im Elsaß. – Vogelwelt, 120: 1–5, Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (1991): Verbreitung ausgewählter Groß-Wirbeltiere und ihr Rückgang in historischer Zeit. – Tübinger Atlas des Vorderen Orients. – Karte A VI 13. Beiblatt, 6 S. Wiesbaden

- Kinzelbach, R. (1991): Vorderer Orient. Tierische Rohstoffe. – Tübinger Atlas des Vorderen Orients – Karte A VI 15. Beiblatt 4 S. Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (1993): Ein antiker Nachweis der Türkentaube, *Streptopelia decaocto*, aus Pakistan. – *Zoology in the Middle East*, 9: 39–44, Heidelberg
- Kinzelbach, R. (1993): Ein weiterer alter Nachweis des Sterlet, *Acipenser ruthenus*, in der württembergischen Donau. – In: *Biologie der Donau. Limnologie aktuell* 2: 281–291, Stuttgart (G. Fischer)
- Kinzelbach, R. (1994): Ausgestorben oder ausgerottet? – S. 111–122, In: Joger, U. & U. Koch, *Mammuts aus Sibirien*, 135 S., Darmstadt (Hessisches Landesmuseum Darmstadt)
- Kinzelbach, R. (1995): Lauffhähnchen *Turnix sylvatica* im antiken Gallien. – *Vogelwelt* 116, (3): 159–160, Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (1995a): Karmingimpel *Carpodacus erythrinus* im 15. und 16. Jahrhundert am Oberrhein. – *Vogelwelt*, 116 (5): 285–292, Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (1995b): Der Seidenschwanz, *Bombycilla garrulus* (Linnaeus 1758), in Mittel- und Südeuropa vor dem Jahr 1758. – *Kaupia, Darmstädter Beiträge zur Naturgeschichte* 5: 1–62, Darmstadt
- Kinzelbach, R. (1995c): *Vogelwelt und Klimaveränderung im 16. Jahrhundert. Neue Quellen und Ergebnisse der Historischen Ornithologie.* – *Naturwissenschaften* 82: 499–508, Heidelberg
- Kinzelbach, R. (1997): *Vögel in römischer Zeit.* – *Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie* 1: 30–41, Konstanz
- Kinzelbach, R. (1998a): Biodiversität und Klima. S. 298–302. – In: Lozán, J. L., H. Graßl, P. Hupfer (Hg.), *Warnsignal Klima. Wissenschaftliche Fakten*. 463 S., Hamburg (Wissenschaftliche Auswertungen)
- Kinzelbach, R. (1998b): Winterliche Invasionen des Birkenzeisigs *Carduelis flammea* in der zweiten Hälfte des 16. Jh. in Mitteleuropa. – *Vogelwelt*, 119: 31–34, Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (1999a): *Historische Ornithologie – eine keineswegs verstaubte Wissenschaft: Vogelwelt und Klima im 16. und 17. Jh.* – *Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin*, 39: 1–134, Berlin (Duncker & Humblot)
- Kinzelbach, R. (1999b): *Kormorane im Binnenland Mitteleuropas: Eingeschleppt oder alt eingesessen?* – *Der Falke*, 46: 42–46, Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (1999c): *Was ist Kulturzoologie? Paradigmen zur Koevolution von Mensch und Tier.* – *Beitr. z. Archäozool. u. Prähist. Anthropol.*, 2: 11–20, Stuttgart
- Kinzelbach, R. (1999d): *Zur Semantik historischer Vogeldarstellungen: (1) Der Kuckuck (Cuculus canorus) bei Hans Baldung gen. Grien (1511). (2) St. Franciscus predigt den Vögeln von Giotto di Bondone (1300).* – *Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie*, 6: 205–216, Berlin
- Kinzelbach, R. (2001): *Zug von Rosapelikanen Pelecanus onocrotalus von Oberschlesien zum Wiener Becken im Dezember 1644.* – *Vogelwelt*, 122: 104–106, Wiesbaden
- Kinzelbach, R. (2002a): *Areal und Ausbreitung der Beutelmeise Remiz pendulinus (L., 1758) vor dem 19. Jahrhundert.* – *Ökol. Vogel (Ecol. Birds)*, 24: 65–95
- Kinzelbach, R. (2002b): *Der Vogel gromphena bei Plinius: ein ausgestorbener Kranich auf Sardinien.* – *Bonner Zool. Beitr.*, 50 (3): 221–226

- Kinzelbach, R. (2003): The natural history and cultural history of the ostrich (*Struthio camelus* Linnaeus, 1758) in North Africa, with special reference to Tunisia. – *Kaupia*, 12: 57–70, Darmstadt
- Kinzelbach, R. (2004): The distribution of the serin (*Serinus serinus* L. 1766) in the 16th century. – *Journal of Ornithology*, 145: 177–187
- Kinzelbach, R. (2006): The genus *Pelecanus* (*P. onocrotalus*, *P. crispus*) in Europe: Holocene area dynamics. Internat. Ornithologen-Kongress Hamburg
- Kinzelbach, R. & J. Hölzinger (2000): Marcus zum Lamm (1544–1606). Die Vogelbücher aus dem Thesaurus Picturatum. – Stuttgart (Ulmer), 404 S.
- Kinzelbach, R. & J. Hölzinger (2001): Marcus zum Lamm (1544–1606). – *J. Or.*, 142, Sonderheft 1: 199–200
- Kinzelbach, R., B. Nicolai, R. Schlenker (1997): Der Bienenfresser *Merops apiaster* als Klima-zeiger: Einflug in Bayern, der Schweiz und Baden im Jahr 1644. – *Journal für Ornithologie* 138: 297–308, Garmisch-Partenkirchen
- Klafs, G. (1968): Die Großtrappe (*Otis tarda*) in Mecklenburg. Teil I: Vorkommen, Bestand und Bedeutung bis zur Gegenwart. – *Arch. Naturschutz und Landschaftspflege* 8: 47–69, Berlin
- Klausnitzer, B. (1993): Ökologie der Großstadtf fauna. – Stuttgart (Gustav Fischer), 453 S.
- Klein, J.Th. (1750): *Historiae avium prodromus cum praefatione de ordine animalium in genere.* – 238 S., Lübeck
- Koelbing, H. M. (1961): Ophthalmologisches bei Conrad Gessner (1516–1565). – *Gesnerus*, 8: 13–21
- Kohl, H. (Hrsg.): Bartholomäus Sastrowens Herkommen, Geburt und Lauf seines ganzen Lebens. Ein deutscher Bürger des 16. Jh. (Seine Vita 1595). II. Teil, 10 Bd. – Leipzig (Voigtländer)
- König, H. / C. Plinius Secundus: *Naturalis Historiae libri XXXVII.* – König, R. (Hg.): C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde, Lateinisch-Deutsch, Buch X, Zoologie: Vögel, Weitere Einzelheiten aus dem Tierreich (1986). – Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 238 S.
- Konold, W. (Hrsg.) (1996): *Naturlandschaft, Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen.* – Landsberg (Ecomed), 322 S.
- Koyré, A. (1998): Leonardo, Galilei, Pascal. Die Anfänge der neuzeitlichen Naturwissenschaft. – Frankfurt am Main (Fischer), 230 S.
- Krafft, F. (1990): Humanismus – Naturwissenschaft – Technik. Europa vor der Spaltung in zwei Kulturen des Geistes. – In: *Die Renaissance im Blick der Nationen Europas.* – Wolfenbüttel
- Krafft, F. (1986): Konrad Gessner. – In: Krafft, F. (Hrsg.): *Große Naturwissenschaftler. Biographisches Lexikon.* – Düsseldorf, S. 140 ff
- Krönitz, J.-G. (Übers.) (1981): *Bibliothek der deutschen Sprache: Serie 3, Nachschlagewerke*
- Encyclopédie oeconomique, ou système général de l'oeconomie rustique, domestique et politique.* Mikroreproduktion. – Ursprüngl. veröff. in Berlin 1773–1858. Bd. 1–242
- Kumerloeve, H. (1978): Waldrapp, *Geronticus eremita* (Linnaeus, 1758), und Glattackennapp, *Geronticus calvus* (Boddaert, 1783): Zur Geschichte ihrer Erforschung und zur gegenwärtigen Bestandssituation. – *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien* 81: 319–349, Wien
- Kunz, A. & L. Simon (1987): Die Vögel in Rheinland-Pfalz. Eine Übersicht. – *Naturschutz und Ornithologie in Rheinland-Pfalz*, 4 (3): 353–657, Landau / Pfalz

- Küster, H. (1996): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa . – München (C. H. Beck), 423 S.
- Küster, H. (1998): Geschichte des Waldes. – München (C. H. Beck), 267 S.
- Lamb, H. H. (1994): Klima und Kulturgeschichte. – 448 S., Hamburg (Rowohlt)
- Lambrecht, K. (1933): Handbuch der Paläornithologie. 209 Abb. – Berlin, 1024 S.
- Landbeck, C. L. (1834): Systematische Aufzählung der Vögel Württembergs, mit Angabe ihrer Aufenthaltsörter und ihrer Strichzeit. – Stuttgart, Tübingen (Cotta), 84 S.
- Lauterborn, R. (1912): Über das frühere Vorkommen des Schopfbis (*Geronticus eremita* L.), Gessners „Waldrapp“ in Mitteleuropa. – Zool. Jahrb. Suppl., 15: 537–562
- Lauterborn, R. (1928): Faunistische Beobachtungen aus dem Gebiet des Oberrheins und des Bodensees. – 7. Reihe. Beitr. Z. naturw. Erforschung Badens, 1: 9–24
- Lauterborn, R. (1930): Konrad Gessner und die Tierkunde. In: Der Rhein. Band I. – Freiburg. S. 130–140
- Lauterborn, R. (1940): Faunistische Beobachtungen aus dem Gebiet des Oberrheins und des Bodensees. 7. Reihe. – Mitt. Bad. Landesverb. Naturkd. Naturschutz N. F., 4: 217–228, Freiburg i. Br.
- Leemann-van Elck, P. (1935): Der Buchschmuck in Conrad Gessners naturgeschichtlichen Werken. – Bibliothek des Schweizer Bibliophilen 2 (4): 6–35, Bern, (Verlag Paul Haupt)
- Leitner, H. (1972): Zoologische Terminologie beim älteren Plinius. – Hildesheim (Gerstenberg), 273 S.
- Le Roi, O. & H. Geyr von Schweppenburg (1912): Beiträge zur Ornithologie der Rheinprovinz. Erster Nachtrag zur Vogelfauna der Rheinprovinz. – Verh. Naturh. Ver. pr. Rheinld. U. Westf. 69: 1–150
- Leu, U. B. (1990): Conrad Gesner als Theologe. Ein Beitrag zur Zürcher Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts. – Bern, 323 S.
- Ley, W. (1929): Conrad Gesner: Leben und Werk. – Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin Heft 13/14, 154 S; München
- Ley, W. (1929): Die Biographie von J. Hanhart, Winterthur 1824. – München 1929, 154 S.
- Ley, W. (1935): Konrad Gesner was right. – Natural History, pp 149–155
- Lindner, K. (1976): Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz. – Klagenfurt, 419 S.
- Lindner, K. (1962): Von Falken, Hunden und Pferden. Deutsche Albertus-Magnus-Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Teil 1, Teil 2. Berlin (Walter de Gruyter & Co.), 231 S. und 210 S.
- Linnaeus, C. (1758): Systema naturae per regna tria naturae, secundum classes, ordines, genera, species, cum characteribus, differentiis, synonymis, locis. – ed. X., Holmiae.
- Linnaeus, C. (1758): Systema naturae. – X. Ed. Holmiae. – Faksimile-Nachdruck 1956, London (Brit. Mus., Nat. Hist), 823 S.
- Lockwood, W. B. (1993): The Oxford dictionary of British bird names. – Oxford (Oxford University Press), pp. 175
- Longolius, G. (1544): Dialogus de avibus, et earum nominibus Graecis, Latinis, & Germanicis. Non nimis festivus, quam eruditus, & omnibus studiosis ad intelligendos Poetas maxime utilis. – Köln (Io. Gymnicus)

- Lozán, J. L., H. Graßl & P. Hupfer (1998): Warnsignal Klima. Wissenschaftliche Fakten. – Hamburg, 463 S.
- Lutz, H. (1937): Konrad Gessners Beziehungen zu den Verlegern seiner Zeit nach seinen Pandekten von 1548. – In: *Mélanges offerts à Marcel Godet*. – Neuchâtel (Attinger), S.216
- Magnus, O. (1539): *Carta Marina et descriptio septentrionalium terrarum ac mirabilium rerum in eis contentarum diligentissime elaborata anno domini 1539*. – Venedig
- Magnus, O. (1555): *De gentibus septentrionalibus. De gentium septentrionalium variis conditionibus statibusque, & morum, rituum, superstitionum, regiminis, disciplinae victus & mirabili diversitate*. – Rom
- Martens, E. & H. Schnädelbach (1994): *Philosophie. Ein Grundkurs Band I*. – Hamburg (Rowohlt), 828 S.
- Martin, G.P.R. (1965): Conrad Gesner: zu seinem vierhundertsten Todestage am 13. Dezember 1965. – *Natur und Museum*, 95: 483–494
- Petrus Martyr de Anghiera. *Opera. Legatio babylonica, de orbe novo decades octo, opus epistolarum* Introduction Erich Woldan (1966), 707 S. – Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt)
- Maselis, M.-C., Balis A. & R. H. Marijnissen (1989): *De Albums van Anselmus de Boodt (1550–1632)*. – Tilt (Belgien), Lannoo NV
- Mayerhöfer, Josef (1965): Conrad Gessner als Bibliograph und Enzyklopädist. Der Zusammenbruch der mittelalterlichen artes liberales. – *Gesnerus*, 22: 176–194
- Mayr, E. (1975): *Grundlagen der zoologischen Systematik*. – Hamburg, Berlin (Parey), 370 S.
- Mayr, E. (1926): Die Ausbreitung des Girlitz (*Serinus canarius serinus* L.). Ein Beitrag zur Tiergeographie. – *J. Orn.* 74: 571–671. – Nachtrag: *Orn. Mber.*, 1927: 42
- Mazal, O. (Hrsg.) (1981): *Der Wiener Dioskurides: Codex medicus Graecus I der Österreichischen Nationalbibliothek, Nachdruck*. – Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1998
- Merian, P. (1840): *Nachrichten über Felix Platters Naturaliensammlung*. – *Verh. Naturf. Ges. Basel*, 4: 93–102. Microfiche-Ausgabe: Egelbach: Haensel-Hohenhausen, 1994. 2 Microfiches
- Meschini, E. & S. Frugis (1993): *Atlante degli uccelli nidificanti in Italia*. – *Supp. Rech. Biol. Selvaggina*, 20: 1–346
- Mey, E. & J. Beger (1993): Ein weiteres frühes Zeugnis zur Geschichte der Vogelkunde in Thüringen. – *Rudolstädter nat. hist. Schr.*, 5: 86–98
- Mey, E. (1992): Zur Vogelwelt im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt um 1770 – nach dem Verzeichnis des Johann Friedrich von Beulwitz. – *Anz. Ver. Thüring. Ornithol.*, 1: 15–34
- Meydenbach, Jacob (1491): *Hortus sanitatis*. – Mainz
- Milt, B. (1929): Conrad Gesner und Paracelsus. – *Schweizerische medizinische Wochenschrift*, 59: 486–509
- Milt, B. (1936): Conrad Gessners *Historia plantarum*. – *Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich*, 81: 285–291
- Milt, B. (1942): Conrad Gessner. – In: Hürlimann, M. (Hrsg.): *Große Schweizer*. – Zürich (Atlantis Verlag), S. 83–91

- Milt, B. (1945): Conrad Gessner als Balneologe. – *Gesnerus*, 2: 1–16
- Milt, B. (1951): Schweizerische Singvögel aus Conrad Gessner's Vogelbuch. – St. Gallen (Hausmann), 59 S.
- Milt, B. (1953): Chemisch-alchemistische Heilkunde und ihre Auswirkungen in Zürich. – *Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich*, 98: 178–215
- Monteiro, C. M. (1948): Conrad Gessner dans l'histoire des sciences au Portugal et au Brésil. – In: *Arch. int. Hist. Sci.*, 3: 466–478
- Morgan, P. (1967): Konrad Gesner: A'r gymraeg. – *Bulletin of the Board of Celtic Studies*, 22: 124–127
- Morley, H. (1871): Conrad Gesner. – In: *Clement Marot, and other studies*. Vol. 2. – London (Chapman & Hall), pp. 97–1313
- Müllener, E.-R. (1965): Konrad Geßners Illustrationen zu „De Anima“. – *Gesnerus*, 22: 160–175
- Müller, K. (1912): Der Polyhistor Konrad Gesner als Freund und Förderer erdkundlicher Studien. Dissertation. – München
- Münster, S. (1544): *Cosmographia*. – Basel
- Naumann, J. A. (1796–1803): Johann Andreas Naumann's ausführliche Beschreibung aller Wald-, Feld- und Wasservögel, welche sich in den Anhaltischen Fürstenthümern und einigen umliegenden Gegenden aufhalten und durchziehen. 1801 umbenannt in: *Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder*. Mit acht Nachtragsheften zwischen 1804–1817. – Leipzig (Friedrich Osterloh)
- Naumann, J. A. (1826): *Naturgeschichte der Vögel Deutschlands*. Bd. 5. – Leipzig (Fleischer)
- Naumann, J. A. (1897–1905): *Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas*. Neu bearbeitet von G. Berg, R. Blasius u.v.a. Hrsg. Von C. R. Henricke. – 12 Bde. Gera-Untermhaus (F. E. Köhler-Zus. etwa 4100 S., 449 (439 chromlith.) Tafeln
- Newbery, P., N. Schäffer & K. Smith (1969): *European Union Species Action Plan – Annex 1 – Bittern (*Botaurus stellaris*)*, 49 pp.
- Niehuis, M. (1968): Die Bestandsentwicklung des Schwarzstirnwürgers (*Lanius minor* Gmelin) in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Nahetals und Rhein Hessens. – In: *Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv*, Jg. 7
- Niehuis, M. (1969): Ein Beitrag zum Vorkommen des Schwarzstirnwürgers – *Lanius minor* – im westlichen Teil seines Brutareals unter besonderer Berücksichtigung der rheinhessischen Population. – In: *Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv*, Jg. 8, S. 333–346. – Mainz
- Niehuis, M. (1982): Änderungen in der Vogelfauna von Rheinland-Pfalz. – *Pfälzer Heimat*, 33 (2/3): 96–125
- Niehuis, M. (1991): Der Rotkopfwürger *Lanius senator* Linnaeus, 1758. – In: Kinzelbach, R. & M.
- Niehuis (1991): *Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv*, Beiheft 13. Wirbeltiere. Beiträge zur Fauna von Rheinland-Pfalz, 375 S.
- Niehuis, M. (1991): Der Schwarzstirnwürger *Lanius minor* (Gmelin, 1788). – In: Kinzelbach, R. & M. Niehuis (Hrsg.) (1991): *Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv*, Beiheft 13. Wirbeltiere. Beiträge zur Fauna von Rheinland-Pfalz, 375 S.

- Niethammer, G. (1963): Die Einbürgerung von Säugetieren und Vögeln in Europa. – Hamburg, Berlin (Paul Parey), 319 S.
- Niethammer, G. (1937–1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde. – Leipzig (Akademische Verlagsgesellschaft)
- Niethammer, G. (1951): Arealveränderungen und Bestandsschwankungen mitteleuropäischer Vögel. – Bonner Zool. Beitr., 2: 17–54
- Niethammer, G. (1964): Wandlungen in der Vogelwelt des Rheinlandes. – Rheinische Heimatpflege NF, 1: 90–100
- Nissen, C. (1950): Die naturwissenschaftliche Illustration. – Bad Münster am Stein
- Nissen, C. (1953): Die illustrierten Vogelbücher. – Stuttgart (A. Hiersemann), 222 S.
- Olivier, E. (1951): Les années Lausannoises (1537–1540) de Conrad Gesner. – Revue Suisse d'histoire, 1: 369–429
- Omont, H. (1891): Une lettre de Conrad Gesner à David Chytraeus (1543). – Centralblatt für Bibliothekswesen, 8: 122–123
- Orelli, J. C. von (1837): Der Briefwechsel zwischen Conrad Gessner und Henricus Stephanus. – Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1837, 35 S.
- Parslow, J. L. F. (1967, 1968): Changes in status among breeding birds in Britain and Ireland. – British Birds, 60 (1): 1–47, (3): 97–123, (5): 177–202, (7): 396–404, (12): 493–508; 61 (2): 49–64, (6): 241–255, London
- Parslow, J. L. F. (1968): Changes in status among breeding birds in Britain and Ireland. – Brit. Birds 61: 49–64 u. 241–255
- Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Begründet von August Pauly, neu bearbeitet von Georg Wissowa et al. (1894–1972). R. 1: Bd. 1–24, R. 2: Bd. 1–10. – Stuttgart
- Pegoraro, K. (1996): Der Waldrapp. – Wiesbaden (Aula), 144 S.
- Peine, H. (1939): Briefe Konrad Gesners an seine Freunde Gasser und Culmann. – Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin, Heft 8, 69 S.; Düsseldorf (Nolte)
- Peine, J. (Übers.) (1941): Das dritte Buch der medizinischen Briefe. – Diss. Düsseldorf
- Pernau, A. F. v. (1702 / 1982): Unterricht was mit dem lieblichen Geschöpf denen Vögeln ... 1703. – Nachdruck Coburg (Natur-Museum Coburg), mit Beiträgen von R. Schlenker und G. Aumann, 126 S.
- Peters, M. (1972): Conrad Gessner's Einfluß auf die deutsche und niederländische Lexikographie des 16. Jh. – In: Niederländischen Mitteilungen, 28: 70–96
- Peters, M. (1972): Sprachwandel und Sprachnorm in Conrad Gessner's Mithriditates und in seiner Vorrede zu Josua Maalers „Teutsch spraach“. – In: Archiv für das Studium der Neueren Sprachen, 208: 256–266
- Peters, M. (1971): Conrad Gessner als Linguist und Germanist. – Gesnerus, 28: 115–146
- Petit, G. & J. Théodoridés (1962): Histoire de la zoologie des origines à Linné (Paris)
- Petit, G. (1965): Conrad Gessner zoologiste. – Gesnerus, 22: 195–204

- Petrarca, F.: Die Besteigung des Mont Ventoux. Familiarum rerum libri IV I. Lateinisch / Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Kurt Steinmann. – Stuttgart (Philipp Reclam jun.), 67 S.
- Petrus Martyr de Angleria. Opera. Legatio babylonica, de orbe novo decades octo, opus epistolarum Introduction Erich Woldan (1966), 707 S. – Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt)
- Pfister, C. (1994): Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800. – München (Oldenburg), 151 S.
- Pfisterer, D. (1996): Barockes Welttheater. Ein Buch von Menschen, Tieren, Gewächsen und allerlei Entfällen, aufgezeichnet von M. Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen, im Jahre 1716
- Piehler, H. M. (1976): Knochenfunde von Wildvögeln aus archäologischen Grabungen in Mitteleuropa. (Zeitraum: Neolithikum bis Mittelalter). – Dissertation Tiermedizinische Fakultät, Universität München, München, 179 S.
- Pluis, J. & E. Stupperich (1986): Die Lachtaube. Eine historische und volkscundliche Untersuchung. – Beitr. Heimatver. für Landes- und Volkskunde, 33: 1–224, 155 Abb., 6 Karten
- Prilloff, R.-J. (1997): Knochenfunde von Wildvögeln aus archäologischen Grabungen in Sachsen-Anhalt. – Orn. Jber. Mus. Heineanum, 15: 29–48, Halberstadt
- Prinz, W. & A. Beyer (Hrs.) (1987): Die Kunst und das Studium der Natur vom 14. zum 16. Jh.
- Prinzinger, R. (1979): Der Schwarzhalstaucher *Podiceps nigricollis*. – Die Neue Brehm-Bücherei 521, Wittenberg Lutherstadt (Ziemsen), 128 S.
- Rááek, M. (1990): Mumia viva. Kulturgeschichte der Human- und Animalpräparation. – Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt), 158 S.
- Rapp, F. (Hrsg.) (1981): Naturverständnis und Naturbeherrschung. Philosophiegeschichtliche Entwicklung und gegenwärtiger Kontext. – München (Fink), 234 S.
- Rath, G. (1951): Die Briefe Konrad Geßners aus der Trewschen Sammlung. 2. Teil. Brief 6– 11. – Gesnerus, 8: 195–215. – Aarau
- Rath, G. (1965): Conrad Gessner. – Natur und Museum, 95: 483–493
- Riedl-Dorn, C. (1989): Wissenschaft und Fabelwesen. Ein kritischer Versuch über Conrad Gessner und Ulisse Aldrovandi. – Wien, Köln (Böhlau Verlag), 183 S.
- Ringleben, H. (1975): Über unbeständige Brutvorstöße nach Niedersachsen und Ansiedlungen gebietsfremder Vögel in diesem Lande. II. Teil: Non-Passeriformes. – Vogelk. Ber. Niedersachsen, 7: 32–39
- Ringleben, H. (1986): Das Vorkommen des Schmutzgeiers in Deutschland. – Dt. Falkenorden, 1985: 39–41
- Roth-Bojadzhiev, G. (1985): Studien zur Bedeutung der Vögel in der mittelalterlichen Tafelmalerei. – Wien (Böhlau Verlag), 111 S. Text, 144 Taf.
- Rothschild, W., E. Hartert & O. Kleinschmidt (1897): *Comatibis eremita* (linn.) a European bird. – Novit. Zool. 4: 371–377
- Rudloff, H. v. (1967): Die Schwankungen und Pendelungen des Klimas in Europa seit dem Beginn der regelmäßigen Instrumenten-Beobachtungen (1670). – Braunschweig (Vieweg), 370 S.
- Rudolf, W. (1858– 62): Konrad Gessner von Zürich. – In: Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, Band 1, S. 15–42. – Zürich (Orell Füssli)

- Ryff, W. H. (1545): Thierbuch. Alberti Magni / Von Art Natur und Eygenschaft der Thierer / Als nemlich Von vierfüßigen / Vögeln / Fyschen / Schlangen oder kriechenden Thieren / Und von den kleinen gewürmen die man Insecta nennet / Durch Waltherum Ryff verteutschet. Getruckt zu Franckfort am Main, bei Cyriaco Jacobi zum Bart
- Sachs, H. (1840): Das Regiment der anderthalb hundert Vögel. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 105, 278–284. – Tübingen
- Salzmann, C. (1956): Ein Brief von Girolamo Cardano an Konrad Geßner. – Gesnerus, 13: 53–60, Aarau
- Salzmann, C. (1959): Francesco Calzolari, der Erforscher des Monte Baldo und seine Pflanzensendungen an Conrad Gessner. – Gesnerus, 16: 81–103
- Salzmann, C. (1965): Conrad Gessners Persönlichkeit. – Gesnerus, 22: 115–133
- Schaller, F. (1988): Conrad Gessner und seine Bedeutung für das Naturverständnis der Neuzeit. – In: Hartmann, Günter & Grössing, Helmuth (Hrsg.): Der Weg der Naturwissenschaften von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler. – Wien, S. 152–159
- Schenker, A. (1977): Das ehemalige Verbreitungsgebiet des Waldrapps *Geronticus eremita* in Europa. – Orn. Beob., 74: 13–30, Bern
- Scherrer, P. (1965): Verpflichtung gegen Conrad Gessner. – Weltwoche, 33 Nr. 16 Nr. 1676
- Scherrer, P. (1966): Ansprache von Dr. Paul Scherrer, Direktor der Zentralbibliothek Zürich, anlässlich der Eröffnung der Conrad-Gessner-Gedenkausstellung am 13. Dezember 1965. – Gesnerus, 23: 301–305
- Schiemann, G. (Hrsg.) (1996): Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie. – München (DTV), 287 S.
- Schmid, H., R. Luder, B. Naef-Daenzer, R. Graf & N. Zbinden (1998): Schweizer Brutvogelatlas. Verbreitung der Vögel in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein 1993– 1996. – Sempach (Verlag Schweizerische Vogelwarte Sempach), 574 S.
- Schmiedel, C. C. (1751–1771): Conradi Generi philosophi et medici celeberrimi Opera botanica per duo saecula desiderata. Vitam auctoris et operis historiam, Cordi librum quintum cum adnotationibus Gesneri in totum opus ut et Wolphii fragmentum historiae plantarum Gesnerianae adiunctis ... quae ex bibliotheca D. Christophorus Jacobi Trew ... nunc primum in lucem editit et praefatus est D. Casimirs Christophorus Schmiedel. – Nürnberg (Impensis I. M. Seligmanni, Typis I. I. Fleischmanni)
- Schneider, M. (Hrsg.) (2000): Da Vinci. Der Vögel Flug – Sul volo degi uccelli. Original 1505. – München (Schirmer und Mosel), 111 S.
- Schnurre, O. (1921): Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. – 136 S., Marburg (N. G. Elwert Verlag)
- Schönwiese (1994): Klima im Wandel: Von Treibhauseffekt, Ozonloch und Naturkatastrophen. Mit einer aktuellen Dokumentation. – Hamburg (Rowohlt), 234 S.
- Schönwiese, C.-D. (1979): Klimaschwankungen. – Verständliche Wissenschaft Bd. 115 – Berlin, Heidelberg, New York (Springer), 190 S.
- Schuchardt, B. & M. Schirmer (1993): Klimaänderungen und ihre Folgen für den Küstenraum. Impaktfeld Ästuar. S. 244–259. – In: Schellnhuber H. J. & H. Sterr (Hrsg.) Klimaänderungen an der Küste. – Berlin (Springer)

- Schulze-Hagen, K. (2005): Allmenden und ihr Vogelreichtum – Wandel von Landschaft, Landwirtschaft und Avifauna in den letzten 250 Jahren. – *Charadrius*, 40 (3): 97–121
- Schulze-Hagen, K., F. Steinheimer, R. Kinzelbach & C. Gasser (2003): Avian taxidermy in Europe from the Middle Ages to the Renaissance. – In: Bairlein, F. (2003): *Journal für Ornithologie. Journal of Ornithology*, 144 (4): 459–478, Berlin, Wien (Blackwell)
- Schuster, S. et al. (1983): Die Vögel des Bodenseegebietes. – Konstanz (Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Bodensee), 379 S.
- Schüz, E. & C. König (1983): Old World Vultures and Man. pp. 461–469. – In: S. R. Wilbur & J. A. Jackson: *Vulture Biology and Management*. – Univ. Calif. Press., 551 pp.
- Schüz, E. (1955): Der Weißkopfgeier (*Gyps fulvus*) einst Brutvogel der Schwäbischen Alb. – *Vogelwarte*, 18: 67–70
- Schüz, E. (1964): Der Geierstein in der Schwäbischen Alb als einstige Lebensstätte des Weißkopfgeiers (*Gyps fulvus*). – *Jh. Ver. Vaterl. Naturkde. Württ.*, 8/9: 399–426
- Schwenckfeld, C. (1603): *Theriotropheum Silesiae, in quo animalium, hoc est quadrupedum, reptilium, avium, piscium, insectorum natura, vis et usus sex libris perstringuntur: concinnatum et elaboratum, à Casp. Schwenckfeld Medico Hirschberg*. – 6 Bde., 563 S., Errata 4 S., Liegnitz (David Albertus Bibliopol. Vratisl.). Bd. 4: *Aviarium Silesiae*, S. 169–376
- Schwerz, R. (1939): Gesner oder Gessner? – *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin*, 38: 231
- Senn, G. (1934): Conrad Geßner als Botaniker. – *Verh. schweiz. naturf. Ges.*, 115: 441–442
- Senn, M. (1975): Die Wickiana. Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert. – Künznacht-Zürich (Raggi Verlag), 272 S
- Sevesi, A. (1951): Il „Tractatus de Avibus“ del’Ortus Sanitatis. – *Rivista Italiana di Ornitologia* (2) 21: 60–70, Milano
- Simmler, J. (1566): *Vita ... Conradi Gesneri Tigurini, conscripta a Iosia Simlero Tigurino. Item epistola Gesneri de libris a se editis* – Zürich (Christoph Froschauer)
- Sirks, M. J. & C. Zirkle (1964): *The evolutions of biology*. – New York
- Skinner, B. J. (ed.) (1981): *Climates Past and Present*. – 136 pp.
- Smith, C. H. (1866): *Memoir of Gesner*. – In: *Mammalia. Horses*. – London: Bohn, H. G. pp. 17–58
- Spektrum der Wissenschaft (2005): *Die Erde im Treibhaus*. – Düsseldorf, 82 S.
- Springer, K. (2001): *Historische Darstellungen der Großtrappe*. – *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie. Berichte zur Theorie der Ökologie und weitere Beiträge zur 9. Jahrestagung der DGGTB in Neuburg a. d. Donau 2000*
- Staedtke, J. (1966): Conrad Gesner als Theologe. – *Gesnerus*, 23: 238–265
- Steiger, R. (1967): *Zoologie*. – In: Fischer, H. (Hrsg.): *Conrad Gessner 1516–1565. Universalgelehrter Naturforscher, Arzt. Mit Beiträgen von H. Fischer, G. Petit, J. Staedtke, R. Steiger und H. Zoller*. – Zürich (Orell Füssli), 234 S.
- Steiger, R. (1968): Erschließung des Conrad-Gessner-Materials der Zentralbibliothek Zürich. – *Gesnerus*, 25: 29–39
- Steiger, R. (1978): Conrad Gessners Itinerar seiner Bündner Reise von 1561. – *Gesnerus*, 35: 214–223

- Steinhauser, F. (ed.) (1970): Climatic Atlas of Europe. – I. Maps of mean temperature and precipitation. – UNESCO, Budapest
- Steinheimer, F. (2003a): Darwin, Rüppell, Landbeck & Co. Important historical collections at the Natural History Museum, Tring. – *Bonner Zoologische Beiträge*, 51 (2–3): 175–188
- Steinheimer, F. (2003b): Bamberg's Natural History Museum. Scientific significance of small collections. – *Bonner Zoologische Beiträge*, 51 (2–3): 141–146
- Steinheimer, F. (2004): Charles Darwin's bird collection and ornithological knowledge during the voyage of H. M. S. „Beagle“, 1831–1836. – In: *Journal of Ornithology*, 145 (4): 300–320
- Steinigeweg, W. (1981): Nachwort. – In: Gessner, C. (1669): *Gesneri redivivi, aucti et emendati ... / vormals durch Conradum Gesnerum beschrieben, an itzo aber von neuem übersehen, corrigiert u. um sehr viel verm. durch Georgium Horstium.* – 380, 212 S., Frankfurt a. M. (Wilhelm Serlins). – Nachdruck Hannover 1981 (Schlütersche Verlagsanstalt)
- Stephan, B. (1970): Die Erweiterung des Areals bei Vögeln durch aktive Ausbreitung. *Mitt. Zool. Mus. Berlin* 46: 121–133
- Stiefvater, E. (1945): Der Arzt Konrad Gessner als Wegbereiter der Phytotherapie und Balneologie. Ein Beitrag zur Entwicklung des naturwissenschaftlichen Denkens in der Medizin des 16. Jahrhunderts Dissertation. – Freiburg, 47 S.
- Stölzle, A. (1912): Konrad Gessner über den Asch und die künstlichen Mücken. – *Österreichische Fischerei-Zeitung*, 10: 14
- Störig, H.-J. (1995): *Kleine Weltgeschichte der Philosophie.* – Frankfurt am Main (Fischer), 750 S.
- Strassburger Vogelbuch (1554): Ein kurtzweilig gedicht / von namen / art und natur aller vögel / in reymen gestelt / und gantz lustig zu lesen. – Strassburg
- Stresemann, E. & E. Nowack (1958): Die Ausbreitung der Türkentaube in Asien und Europa. – *Orn.* 99: 243–296, Berlin
- Stresemann, E. (1923): Die Vogelbilder des Lazarus Rötting († 1614). – *Verh. Orn. Ges. Bayern*, 15 (3): 308–315, Berlin
- Stresemann, E. (1941): Einiges über deutsche Vogelnamen. – *J. Orn., Erg. Bd. III, Festschrift Oskar Heinroth zum siebzigsten Geburtstag gewidmet*, 3: 65–104, Berlin
- Stresemann, E. (1951): Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart. – Aachen (Verlag Hans Limberg), 431 S.
- Stresemann, E. (1951): Die Entwicklung der Ornithologie von Aristoteles bis zur Gegenwart. – Aachen (Verlag Hans Limberg), 431 S.
- Stresemann, E. & E. Nowak (1958): Die Ausbreitung der Türkentaube in Asien und Europa. – *Journal für Ornithologie* 99: 243–296, Berlin.
- Strohl, J. (1917): Conrad Gessners „Waldrapp“. Versuch einer Ergänzung und textkritischen Ordnung des Materials. – *Viertelj.schr. Naturf. Ges. Zürich*, 62: 501–538
- Strohl, J. (1934): Conrad Gessners zoologische Werke als charakteristische Zeichen einer neuen Betrachtungsweise der Natur. – *Verh. schweiz. naturf. Ges.*, 115 (440–441)
- Suolahti, H. (1909): Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung. – Straßburg (DuMont-Schauberg), 540

- Swann, H. K. (1913): A dictionary of English and Folk-names of British birds. – London (Witherby & Co.), 266 S.
- Théodorides, J. (1966): Conrad Gesner et la zoologie: les invertébrés. – *Gesnerus*, 23: 230–237
- Thevet, André (1982): Les singularités de la France antarctique autrement nommée Amérique et de plusieurs terres et îles découvertes de notre temps par frère André Thevet natif d'Angoulême, à Paris 1558. – Paris (Le Temps). Faksimileausgabe von 1558, 76 S.
- Thomas, B. (1983): Zur Avifauna von Mainz, Ergebnisse einer Brutvogelrasterkartierung 1882. – *Mainzer naturwiss. Archiv, Beiheft 3*: 1–160, Mainz
- Thompson, D'Arcy W. (1936): A glossary of greek birds. – London, Oxford, 342 pp.
- Tilemann, H. (Übers.) (1939): Das zweite Buch der medizinischen Briefe des Züricher Philosophen und Arztes Konrad Gessner. Original: Wolf, C. (1577) (Hrsg): *Epistolarum medicinalium Conradi Gesneri medici et philosophy tigurini. Libr. III.* – (Microfiche -Ausg.) – Tübingen: (Boelzle), 123 S.
- Tuchmann, B. (1992): Der ferne Spiegel. (S. 282). – Düsseldorf (Claasen), 581 S.
- Turner, W. (1544): *Avium praecipuarum quarum apud Plinium et Aristotelem mentio est, brevis et succincta historia. Ex optimis quibusque scriptoribus contexta, scholio illustrata & aucta. Adiectis nominibus Graecis, Germanicis & Britannicis. Per. Dn. Guilemum Turnerum, artium & Medicinae doctorem.* – Köln (Johannes Gymnicus)
- Tyrberg, T. (1998): Pleistocene birds of the Palearctic : A Catalogue. – Cambridge, Mass. (Publ. Of the Nuttall Ornithological Club 27), 720 pp.
- Unterkirchner, F. (1979): Reiner Musterbuch. Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Musterbuches aus Codex Vindobonensis 507 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar von Franz Unterkirchner (1979). 2 Bde. – Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt)
- Van de Velde, A. J. J. (1950): Les livres des sciences de la nature de Conrad Gesner et Ulysse Aldrovandi. – In: *Biologisch Jaarboek Dodonaea*, 17: 195–199
- Van de Velde, A. J. J. (1951): Conrad Gesner's *Historia animalium Liber I* van 1551. – Brüssel (Palais der Academien)
- Vielliard, J. (1970): La distribution du Casarca roux *Tadorna tadorna* (Pallas). – *Alauda*, 38: 87– 125
- Walravens, Hartmut (1973): Konrad Gesner in chinesischem Gewand: Darstellung fremder Tiere im K'un-yu t'u-sho des P. Verbiest (1623–1688). – *Gesnerus*, 30: 87–98
- Walters, M. (2003): A concise history of ornithology. The lives and works of its founding figures. – London (Christopher Helm)
- Weeber, K.– W. (1990): Smog über Attika. Umweltverhalten im Altertum. – Zürich, München (Artemis), 222 S.
- Weinberg, M. H. (1965): Conrad Gessner (1516– 1565). – *Münchener Medizinische Wochenschrift*, 107: 2611–2616
- Weinitschke, H. & M. Dornbusch (1985): Berichte des 4. Symposiums über die Großtrappe (*Ovis montanus*) in der DDR 1983. – Halle, 48 S.
- Wellisch, H.H. (1981): How to make an index – 16th Century Style: Conrad Gessner on indexes and catalogs. – *Intern. Classificat.*, 8 (1): 10–15
- Wellisch, H. H. (1984): Conrad Gessner. A Bio-Bibliography. – Zug, 145 S. (IDC)

- Wheeler, A. et al. (1981): William Turner's (c 1508–1568) notes on fishes in his letter to Conrad Gessner. – *Archives of Natural History*, 13 (3): 291–305
- Wichmann, S. (1980): Die Wacholderdrossel *Turdus pilaris* in Rheinland-Pfalz. – *Mainzer naturwiss. Archiv* 18: 117–161, Mainz
- Wiesenthal, H. (1916): Konrad von Geßner. – *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*; XV. Jg. (Voss), 520 S.
- Willemsen, C. A. (1991): Das Falkenbuch Kaiser Friedrichs II: nach der Prachthandschrift in der Vatikanischen Bibliothek. Einführung und Einleitung von C. A. Willemsen. – Dortmund (Edition Harenberg)
- Willemsen, C. A. (Hrsg.) (1970): Kaiser Friedrich der Zweite: Über die Kunst mit Vögeln zu jagen. – 5 Bde. – Kommentar zur lateinischen und deutschen Ausgabe. – XII, Frankfurt a. M., 406 S.
- Willoughby, F. (1676): Francisci Willughbii Ornithologiae libri tres: In quibus aves omnes hactenus ... – London (Reprint 1972, Buckinghamshire)
- Willoughby, F. (1678): Ornithologiae libri tres. – dt. *The ornithology*, II. – London pp. 183– 185, 167 Lachtaube. (Reprint Buckinghamshire)
- Wolf, R. (1858–62): Konrad Gessner von Zürich. – In: *Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz*. Band 1. – Zürich (Orell Füssli), S. 15–42
- Wolffhart, Conrad (= Conradus Lycosthenes) (1557): *Prodigiorum ac ostentorum chronicon, quae praeter naturae ordinem, motum, et operationem, et in superioribus & his inferioribus mundi regionibus, ab exordio mundi usque ad haec nostra tempora, acciderunt. Conscriptum per Conradum Lycosthenem Rubeaquensem.* – Basileae (Henricus Petri), Basel, 670 + 1 S.
- Wüst W. (1981): *Avifauna Bavariae. Die Vogelwelt Bayerns im Wandel der Zeit. Bd. I Gaviiformes Seetaucher bis Charadriiformes Wat, Möwen- und Alkenvögel.* – München (Ornithologische Gesellschaft in Bayern)
- Yapp, W. B. (1981): *Birds in medieval manuscripts.* – 190 S., London (The British Library)
- Zaunick, R. (1919): Johannes Kentmann, 21. April 1518 bis 14. (oder 15.) Juni 1574. – *Mitteilungen zur Geschichte der Medizin*, 18: 177–183
- Zedelmaier, H. (1992): *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit.* – Köln, Weimar, Wien (Böhlau), 347 S.
- Zedelmaier, H. (2002): Buch, Exzerpt, Zettelschrank, Zettelkasten. – In: *Archivprozesse: Pompe, H. & L. Scholz: Die Kommunikation der Aufbewahrung.* – Köln (Du Mont), 320 S.
- Zimmerli, E. (1965): Zum 400. Todestag von Conrad Gessner. – *Vögel der Heimat*, 36: 52–60
- Zimmermann, A. (1991): *Mensch und Natur im Mittelalter.* – Berlin (De Gruyter), 534 S.
- Ziswiler, V. (1969): Synoptisches Verzeichnis der Vogelnamen. S. 1–24. – In: *Das Vogelbuch von Conrad Gesner, nach der Ausgabe von 1557, Ed. J. Stocker-Schmid, Olten (Faksimile)*
- Zoller, H. (1965): Konrad Geßner als Botaniker. – *Gesnerus*, 22: 216–227, Aarau
- Zoller, H. (1988): Zum Wandel der Pflanzendarstellung während der Renaissance. Vom Beginn des 15. Jahrhunderts zu Leonardo da Vinci, Albrecht Dürer und Conrad Gessner, 9 (2): 109–123
- Zwerver, S., R. S. A. R. Rompaey, M. T. J. Kok & M. M. Berk (1995): *Climate Change Research.* – Amsterdam (Elsevier)

8 Index der Vogelnamen

Wissenschaftliche Namen

A

Accipiter gentilis S. 170
Accipiter nisus S. 171
Actitis hypoleucos S. 213
Aegithalos caudatus S. 292
Alauda arvensis S. 288
Alcedo atthis S. 246
Alectoris chukar cypriotes S. 120
Alectoris graeca S. 119
Alectoris rufa S. 119
Anas acuta S. 108
Anas clypeata S. 108
Anas crecca S. 105
Anas penelope S. 105
Anas platyrhynchos S. 106
Anas querquedula S. 108
Anas strepera S. 104
Anser anser S. 100
Anser cygnoides S. 98
Anser fabalis S. 99
Anthus trivialis S. 339
Apus apus S. 241
Aquila chrysaetos S. 168
Aquila pomarina S. 167
Ara chloroptera S. 233
Ara macao S. 233
Ardea cinerea S. 157
Ardea purpurea S. 158
Ardeola ralloides S. 156
Asio otus S. 238
Athene noctua S. 237
Aythya ferina S. 109
Aythya fuligula S. 110
Aythya marila S. 110
Aythya nyroca S. 109

B

Bombycilla garrulus S. 301
Botaurus stellaris S. 153
Branta leucopsis S. 96
Bubo bubo S. 238
Bucephala clangula S. 112
Burhinus oedicnemus S. 197
Buteo buteo S. 176

C

Cairina moschata S. 102
Calandrella brachydactyla S. 286
Calcarius nivalis S. 353
Calidris canutus S. 218
Calidris ferruginea S. 219
Caprimulgus europaeus S. 239
Carduelis cannabina S. 352
Carduelis carduelis S. 349
Carduelis chloris S. 349
Carduelis citrinella S. 350
Carduelis flammea S. 353
Carduelis spinus S. 351
Carpodacus erythrinus S. 346
Celeus flavescens S. 257
Certhia brachydactyla S. 307
Certhia familiaris S. 306
Charadrius dubius S. 203
Charadrius hiaticula S. 204
Charadrius morinellus S. 205
Chlidonias niger S. 225
Ciconia ciconia S. 160
Ciconia nigra S. 159
Cinclus cinclus S. 309
Circus aeruginosus S. 170
Circus cyaneus S. 169
Circaetus gallicus S. 165
Clangula hyemalis S. 111
Coccothraustes coccothraustes S. 344
Coloeus monedula S. 274
Columba livia S. 228
Columba oenas S. 229
Columba palumbus S. 230
Coracias garrulus S. 242
Corvus corax S. 280
Corvus corone corone S. 277
Corvus corone cornix S. 279
Corvus frugilegus S. 276
Coturnix coturnix S. 118
Crex crex S. 192
Cuculus canorus S. 234
Cygnus cygnus S. 96
Cygnus olor S. 95

D

Delichon urbica S. 291
Dendrocopos major S. 255
Dendrocopos medius S. 257
Dinorus maximus S. 94
Dryobates minor S. 258
Dryocopus martius S. 253

E

Egretta garzetta S. 158
Emberiza calandra S. 354
Emberiza cia S. 355
Emberiza citrinella S. 354
Emberiza hortulana S. 356
Erithacus rubecula S. 325
Emberiza schoeniclus S. 357

F

Falco biarmicus S. 182
Falco cherrug S. 184
Falco columbarius S. 178
Falco pelegrinoides babylonicus S. 183
Falco pelegrinoides pelegrinoides S. 183
Falco peregrinus calidus S. 179
Falco peregrinus germanicus S. 180
Falco rusticolus S. 180
Falco subbuteo S. 179
Falco tinnunculus S. 184
Ficedula hypoleuca S. 318
Francolinus francolinus S. 127
Fratercula arctica S. 220
Fringilla coelebs S. 343
Fringilla montifringilla S. 343
Fulica atra S. 196

G

Galerida cristata S. 288
Gallinago gallinago S. 211
Gallinula chloropus S. 195
Gallus gallus S. 121
Garrulus glandarius S. 271
Gavia arctica S. 136
Geronticus eremita S. 149
Grus grus S. 185
Gypaetus barbatus S. 162
Gyps fulvus S. 166

H

Haliaeetus albicilla S. 175
Himantopus himantopus S. 199
Hirundo rustica S. 291

J

Jynx torquilla S. 251

L

Lagopus lagopus S. 127
Lagopus mutus helveticus S. 128
Lagopus lagopus scoticus S. 127
Lanius collurio S. 263
Lanius excubitor S. 264
Lanius minor S. 262
Lanius senator S. 261
Larus argentatus S. 223
Larus canus S. 222
Larus ridibundus S. 221
Larus michahellis S. 224
Limosa lapponica S. 209
Limosa limosa S. 208
Locustella naevia S. 293
Loxia curvirostra S. 348
Lullula arborea S. 286
Luscinia megarhynchos S. 327
Luscinia svecica cyanecula S. 328
Lyrurus tetrix S. 129

M

Melanocorypha calandra S. 285
Meleagris gallopavo S. 124
Mergellus albellus S. 113
Mergus merganser S. 114
Mergus serrator S. 115
Merops apiaster S. 248
Milvus migrans S. 174
Milvus milvus S. 172
Monticola saxatilis S. 319
Monticola solitarius S. 322
Montifringilla nivalis S. 339
Motacilla alba S. 342
Motacilla cinerea S. 340
Motacilla flava S. 341

N

Neophron percnopterus S. 163
Nucifraga caryocatactes S. 273
Numenius arquata S. 206
Numenius phaeopus S. 205
Numida meleagris S. 116
Nycticorax nycticorax S. 155

O

Oenanthe oenanthe S. 335
Oriolus oriolus S. 258
Otis tarda S. 187
Otus scops S. 237

P

Pandion haliaetus S. 161
Paradisaea apoda apoda S. 282
Parus ater S. 284
Parus caeruleus S. 283
Parus cristatus S. 284
Parus major S. 283
Parus palustris S. 285
Passer domesticus S. 337
Passer italiae S. 338
Passer montanus S. 338
Pavo cristatus S. 126
Pelecanus crispus S. 140
Pelecanus onocrotalus S. 139
Perdix perdix S. 123
Petronia petronia S. 338
Phalaropus fulicarius S. 213
Phalacrocorax aristotelis S. 148
Phalacrocorax carbo S. 145
Phasianus colchicus S. 123
Philomachus pugnax S. 218
Phoenicopterus roseus S. 131
Phoenicurus ochrurus S. 329
Phoenicurus phoenicurus S. 333
Phylloscopus collybita S. 292
Phylloscopus trochilus S. 293
Pica pica S. 269
Picus viridis S. 252
Platalea leucorodia S. 151
Plegadis falcinellus S. 148
Pluvialis apricaria S. 202
Podiceps cristatus S. 133
Podiceps nigricollis S. 135
Porphyrio porphyrio S. 195
Porzana porzana S. 194
Prunella collaris S. 336
Prunella modularis S. 337
Psittacus erithacus S. 234
Pterocles alchata S. 227
Puffinus puffinus S. 138
Pyrrhocorax graculus S. 266
Pyrrhocorax pyrrhocorax S. 268
Pyrrhula pyrrhula S. 345

R

Rallus aquaticus S. 191
Ramphastos aff. vitellinus S. 251
Ramphastos toco S. 250
Recurvirostra avosetta S. 200
Regulus ignicapillus S. 300
Regulus regulus S. 299
Remiz pendulinus S. 282
Riparia riparia S. 290

S

Scolopax rusticola S. 210
Serinus canaria S. 346
Serinus serinus S. 347
Sitta europaea S. 304
Sterna albifrons S. 225
Sterna hirundo S. 226
Streptopelia roseogrisea S. 231
Streptopelia turtur S. 232
Strix aluco S. 239
Struthio camelus S. 93
Sturnus vulgaris S. 308
Sula bassana S. 143
Sylvia atricapilla S. 295
Sylvia borin S. 296
Sylvia communis S. 298
Sylvia curruca S. 298
Sylvia hortensis S. 297
Sylvia nisoria S. 296

T

Tachybaptus ruficollis S. 132
Tadorna ferruginea S. 101
Tadorna tadorna S. 101
Tetrao tetrix S. 130
Tetrao urogallus S. 129
Tetrastes bonasia S. 125
Tichodroma muraria S. 303
Tringa erythropus S. 215
Tringa glareola S. 217
Tringa nebularia S. 216
Tringa totanus S. 215
Troglodytes troglodytes S. 307
Turdus iliacus S. 316
Turdus merula S. 313
Turdus philomelos S. 315
Turdus pilaris S. 314
Turdus torquatus S. 312
Turdus viscivorus S. 311
Tyto alba S. 236

U*Upupa epops* S. 249**V***Vanellus vanellus* S. 202**Deutsche Namen****A**

Alpenbraunelle S. 336
 Alpendohle S. 266
 Alpenkrähe S. 268
 Alpenschneehuhn S. 128
 Amsel S. 313
 Arakanga S. 233
 Atlantiksturmtaucher S. 138
 Auerhuhn S. 130

B

Bachstelze S. 342
 Bankivahuhn, Haushuhn S. 121
 Bartgeier S. 162
 Basstölpel S. 143
 Baumfalke S. 179
 Baumpieper S. 339
 Bekassine S. 211
 Bergente S. 110
 Bergfink S. 343
 Beutelmeise S. 282
 Bienenfresser S. 248
 Birkenzeisig S. 353
 Birkhuhn S. 129
 Blässhuhn S. 196
 Blaukehlchen, weißsterniges S. 328
 Blaumeise S. 283
 Blaumerle S. 322
 Blauracke S. 242
 Blondschofsspecht S. 257
 Bluthänfling S. 352
 Brandgans S. 101
 Bruchwasserläufer S. 217
 Buchfink S. 343
 Buntspecht S. 255

C

Chukarhuhn, Keklik S. 120

D

Dohle S. 274
 Dorngrasmücke S. 298
 Dottertukan S. 251
 Dunkler Wasserläufer S. 215

E

Eichelhäher S. 271
 Eisente S. 111
 Eisvogel S. 246
 Elster S. 269
 Erlenzeisig S. 351

F

Feldlerche S. 288
 Feldsperling S. 338
 Feldschwirl S. 293
 Felsentaube, Haustaube S. 228
 Fichtenkreuzschnabel S. 348
 Fischadler S. 161
 Fitis S. 293
 Flusssregenpeifer S. 203
 Flussseseschwalbe S. 226
 Flusssuferläufer S. 213
 Frankolin S. 127

G

Gänsegeier S. 166
 Gänsesäger S. 114
 Gartenbaumläufer S. 307
 Gartengrasmücke S. 296
 Gartenrotschwanz S. 333
 Gebirgssstelze S. 340
 Gerfalke S. 180
 Gimpel S. 345
 Girlitz S. 347
 Goldammer S. 354
 Goldregenpfeifer S. 202
 Grauammer S. 354
 Graugans (Hausgans) S. 100
 Graupapagei S. 234
 Graureiher S. 157
 Große Rohrdommel S. 153
 Großer Brachvogel S. 206
 Großer Paradiesvogel S. 282
 Großtrappe S. 187
 Grünflügelara S. 233
 Grünfink S. 249
 Grünschenkel S. 216
 Grünspecht S. 252

H

Habicht S. 170
 Haselhuhn S. 125
 Haubenlerche S. 288
 Haubenmeise S. 284
 Haubentaucher S. 133
 Haushuhn, Bankivahuhn S. 121
 Hausrotschwanz S. 329
 Haussperling S. 337
 Haustaube S. 228
 Heckenbraunelle S. 337
 Heidelerche S. 286
 Helmpferlhuhn S. 116
 Höckerschwan S. 95
 Hohltaube S. 229

I

Indisches Huhn, Haubenhuhn S. 122
 Italiensperling S. 338

J

Jagdfasan S. 123

K

Kalenderlerche S. 285
 Kampfläufer S. 218
 Kanariengirlitz S. 346
 Karmingimpel S. 346
 Kernbeißer S. 344
 Kiebitz S. 202
 Klappergrasmücke S. 298
 Kleiber S. 304
 Kleinspecht S. 258
 Knäkente S. 108
 Knutt S. 218
 Kohlmeise S. 283
 Kolkrabe S. 280
 Kormoran S. 145
 Kornweihe S. 196
 Krähenscharbe S. 148
 Kranich S. 185
 Krauskopfpelikan S. 140
 Krickente S. 105
 Kuckuck S. 234
 Kurzzeihenlerche S. 286

L

Lachmöwe S. 221
 Lachtaube S. 231
 Lannerfalke S. 182

Löffelente S. 108

Löffler S. 151

M

Madagaskarstrauß S. 94
 Mauerläufer S. 303
 Mauersegler S. 241
 Mäusebussard S. 176
 Mehlschwalbe S. 291
 Merlin S. 178
 Misteldrossel S. 311
 Mittelmeeremöwe S. 224
 Mittelsäger S. 115
 Mittelspecht S. 257
 Mönchsgrasmücke S. 295
 Moorente S. 109
 Mornellregenpfeifer S. 205
 Moschusente S. 102

N

Nachtigall S. 327
 Nachtreiher S. 155
 Nebelkrähe S. 279
 Neuntöter S. 263
 Nordisches Moorschneehuhn S. 127

O

Orpheusgrasmücke S. 297
 Ortolan S. 356

P

Papageitaucher S. 220
 Paradiesvogel S. 282
 Pfau S. 126
 Pfeifente S. 105
 Pfuhschnepfe S. 209
 Pirol S. 258
 Prachtttaucher S. 136
 Purpurhuhn S. 195
 Purpurreiher S. 158

R

Rabenkrähe S. 277
 Rallenreiher S. 156
 Raubwürger S. 264
 Rauchschwalbe S. 291
 Rebhuhn S. 123
 Regenbrachvogel S. 205
 Reiherente S. 110

Riesentukan S. 250
 Ringdrossel S. 312
 Ringeltaube S. 230
 Rohrammer S. 357
 Rohrdommel S. 153
 Rohrweihe S. 170
 Rothuhn S. 119
 Rotkehlchen S. 325
 Rosaflamingo S. 131
 Rosapelikan S. 139
 Rostgans S. 101
 Rotdrossel S. 316
 Rotkopfwürger S. 261
 Rotkehlchen S. 325
 Rotmilan S. 172
 Rotschenkel S. 215

S

Saatgans S. 99
 Saatkrähe S. 276
 Säbelschnäbler S. 200
 Sandregenpfeifer S. 204
 Schellente S. 112
 Schafstelze S. 341
 Schlangenadler S. 165
 Schleiereule S. 236
 Schmutzgeier S. 163
 Schnatterente S. 104
 Schneeammer S. 353
 Schneesperling S. 339
 Schottisches Moorschneehuhn S. 127
 Schreiadler S. 167
 Schwanengans S. 98
 Schwanzmeise S. 292
 Schwarzhalstaucher S. 135
 Schwarzmilan S. 174
 Schwarzspecht S. 253
 Schwarzstirnwürger S. 262
 Schwarzstorch S. 159
 Seeadler S. 175
 Seidenhuhn S. 122
 Seidenreier S. 158
 Seidenschwanz S. 301
 Sichelstrandläufer S. 219
 Sichler S. 148
 Silbermöwe S. 223
 Singdrossel S. 315
 Singschwan S. 96
 Sommergoldhähnchen S. 300
 Sperber S. 171
 Sperbergrasmücke S. 296
 Spießente S. 108
 Spießflughuhn S. 227

Star S. 308
 Steinadler S. 168
 Steinhuhn S. 119
 Steinkauz S. 237
 Steinrötel S. 319
 Steinschmätzer S. 335
 Steinsperling S. 338
 Stelzenläufer S. 199
 Stieglitz S. 349
 Stockente, Hausente S. 106
 Strauß S. 93
 Strupphuhn S. 122
 Sturmmöwe S. 222
 Sumpfmeise S. 285

T

Tafelente S. 109
 Tannenhäher S. 273
 Tannenmeise S. 284
 Teichhuhn S. 195
 Thorshühnchen S. 213
 Trauerschnäpper S. 318
 Trauerseeschwalbe S. 225
 Triel S. 197
 Truthuhn S. 124
 Tüpfelsumpfhuhn S. 194
 Turmfalke S. 184
 Turteltaube S. 232

U

Uferschnepfe S. 208
 Uferschwalbe S. 290
 Uhu S. 238

W

Wacholderdrossel S. 314
 Wachtel S. 118
 Wachtelkönig S. 192
 Waldbaumläufer S. 306
 Waldkauz S. 239
 Waldohreule S. 238
 Waldrapp S. 149
 Waldschnepfe S. 210
 Wanderfalke S. 179
 Wasseramsel S. 309
 Wasserralle S. 191
 Weißstorch S. 160
 Weißwangengans S. 96
 Wendehals S. 251
 Wiedehopf S. 249
 Wildes Landhuhn S. 121

Wintergoldhähnchen S. 299
Würgfalke S. 184
Wüstenfalke, östlicher S. 183
Wüstenfalke, westlicher S. 183

Z

Zaunkönig S. 307
Ziegenmelker S. 239
Zilpzalp S. 292
Zippammer S. 355
Zitronenzeisig S. 350
Zwergohreule S. 237
Zwergsäger S. 113
Zwergseeschwalbe S. 225
Zwergtaucher S. 132

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Ragnar Kinzelbach für die interessante und vielseitige Themenstellung der vorliegenden Dissertation. Sie beinhaltete die Unwägbarkeiten eines nicht etablierten Fachgebietes, der historischen Ornithologie. Dafür machte diese Arbeit es mir möglich, bislang nur von Wenigen begangene Wege zu beschreiten und die vielen positiven Überraschungen, die der Quellentext bot, zu erleben sowie die Vielfalt der Disziplinen, die nötig waren, um dieses Werk zu erschließen. Dank gebührt Herrn Prof. Kinzelbach daher besonders für die oft intensive Betreuung und stete Diskussionsbereitschaft, die fast ausschließlich von ihm geleistet werden konnte.

Dank gebührt Dr. Adrian Pont, Oxford University Museum of Natural History, für seine freundliche Bereitschaft, die Korrekturen der beiden Englischen abstracts zu übernehmen. Er ermöglichte mir damit, die Texte in hervorragendem Wissenschaftsenglisch vorzulegen.

Frau Susanne Winn, Darmstadt, danke ich für ihre kompetente Beratung beim Layout.

Bei Frau Angelika Sonnenweg, Darmstadt, bedanke ich mich für Diskussion und Inspiration während der Entstehung der Texte. Herrn Dr. Hans Pohl, Jena, danke ich für die Durchsicht des Bildbands, Herrn Dr. phil. Geert Hendrich, Darmstadt, für die Beantwortung von Fragen, die den philosophischen Hintergrund der Dissertation betrafen und Frau Dr. Sandra Blömacher, Rostock. Ganz besonders herzlich bedanke ich mich bei Frau Dr. Francesca Petrelli, Darmstadt, für ihre zuverlässigen Abschlußkorrekturen.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe.

Es wurden keine anderen als die von mir angegebenen Hilfsmittel und Quellen verwendet und die den benutzten Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder im Inland noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer Prüfungsbehörde vorgelegt.

Darmstadt, 22. Februar 2007

Katharina Springer

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name	Dipl.-Biol. Katharina Springer geb. am 13.12.1960 in Zürich
Adresse	Ober- Ramstädter-Str. 96 64367 Mühlthal
Familienstand	ledig
Nationalität	deutsch
Eltern	Dr. Konrad Springer, Verleger Brigitte Springer, MTA

Schulbildung / Studium:

1967 – 1971	Volksschule Heidelberg
1971 – 1980	Neusprachliches Gymnasium Heidelberg
1982 – 1985	Verlagsbuchhändlerin Heidelberg, Berlin
1985 – 1987	Betriebswirtschaft an FH Ludwigshafen a. Rh.
1987 – 1994	Biologie an der TH Darmstadt, Abschluß Diplom-Biologin
1995 – 1996	Ergänzende Studien (Philosophie), Einarbeitung in das Promotionsthema: „De avium natura“ von Conrad Gessner (1516–1565) als Quellenwerk für Faunendynamik, Umweltgeschichte und Kulturzoologie

Dissertation:

1997 – 2001	Dissertation an der Universität Rostock
1999 – 2001	Angestellte der Universität Rostock (DFG-Förderung der Dissertation)
2002 – 2004	Dissertationspause aufgrund Krankheit
2004 – 2007	Wiederaufnahme der Dissertation und geplanter Dissertationsabschluß

Ergänzende berufliche Tätigkeiten:

1980 / 81	Sozialarbeit beim Hauspflegeverein Heidelberg
1981 / 82	Aufenthalt in Paris, Sprachschulung
1997 – 1998	(Mit-) Gesellschafterin des Springer-Verlags
bis 1995	Einzelprojekte im Springer-Verlag im Bereich Neue Medien (Zoologentagung Oldenburg, Messe in Barcelona etc., Frankfurter Buchmesse)
Fremdsprachen	Englisch, Französisch (in Wort und Schrift); Latein (Großes Latinum, erweiterte Schulkenntnisse); Japanisch (Grundkenntnisse)